



LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft

Agrarmärkte 2005



1

2006

Schriftenreihe

ISSN 1611-4159

Impressum:

Herausgeber: Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)
Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weihenstephan
Internet: <http://www.LfL.bayern.de>

Redaktion: Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde
Oberbettringer Str. 162
73525 Schwäbisch Gmünd
Telefon 07171/917-205
Fax 07171/917-101
Email: Richard.Riester@lel.bwl.de
Internet: www.lel-bw.de

in Kooperation mit der
Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL),
Institut für Ernährungswirtschaft und Markt,
Menzinger Str. 54,
80638 München
Telefon 089/17800-333,
Fax 089/17800-332
Email: ernaehrungswirtschaft@LfL.bayern.de
Internet: www.lfl.bayern.de/iem/

1. Auflage Januar / 2006

Druck: lerchl-druck, 85354 Freising

im Auftrag des: Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten
Ludwigstr. 2
80539 München

Wir erarbeiten alle Marktinformationen mit äußerster Sorgfalt, eine Haftung schließen wir jedoch aus.
Vervielfältigung, Weitergabe und Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit unserer schriftlichen Zustimmung.

© LfL

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2005

Unterlagen für Beratung und Unterricht in Bayern

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Autoren:	Richard Riester Andreas Haumann Georg Pfundmair Dr. Claus-Ulrich Honold Johannes Enzler Bernhard Janorschke Prof. Siegfried Graser (LfL) Dr. Peter Sutor (LfL)	Schriftleitung, Allgemeines, Milch, Vieh und Fleisch Getreide, Ölsaaten/Eiweißpflanzen, Zucker Schweine, Rinder Ferkel, Eier und Schlachtgeflügel Bio-/Ökoprodukte Obst, Gemüse Lektorat, Produktionsmittel Kartoffeln
weitere Autoren der Ausgabe für Bayern	Prof. Siegfried Graser Josef Dick Dr. Peter Sutor Ralf Bundschuh Josef Huber	Bayerische Märkte, Schriftleitung, Ölsaaten/Eiweißpflanzen Milchquotenhandel Obst, Gemüse Ferkel, Eier und Schlachtgeflügel Getreide, Zucker

Vorwort

Mit der Einigung über die Reform der Zuckermarktordnung und den WTO-Verhandlungen in Hongkong wurden in den vergangenen Wochen wichtige Weichen für die Zukunft der Landwirtschaft gestellt. Mit diesen Entscheidungen geht ein weiterer Abbau der Marktstützungsmaßnahmen einher. Mit der 2005 eingeführten Entkoppelung der Ausgleichszahlungen und einem künftig stärker liberalisierten Weltagrarhandel erlangen Marktzusammenhänge immer größere Bedeutung für den wirtschaftlichen Erfolg der Betriebe. Der Markt entscheidet über die Höhe der Preise.

Die laufende Veränderung der Rahmenbedingungen zeigt, welche Bedeutung künftig die Verfügbarkeit und die Transparenz von internationalen Marktinformationen bekommen.

Nach der Erstaufgabe im vergangenen Jahr hat das Institut für Ernährungswirtschaft und Markt an der LfL wieder gemeinsam mit der Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde an der LEL Baden-Württemberg die Auflage des Kompendiums „Agrarmärkte“ erstellt. Es enthält wiederum umfangreiche Informationen über alle Produktbereiche und stellt damit eine wertvolle Basis für die Einschätzung der Märkte dar.

Mein Dank gilt allen, die an der Erstellung des Kompendiums beteiligt waren.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Georg Stark'. The signature is written in a cursive, flowing style with some loops and flourishes.

Georg Stark
Direktor an der Landesanstalt

Verwendete Abkürzungen

s	Schätzung	.	kein Wert verfügbar	±0	unveränderter Wert	Mio.	Million
v	vorläufig	-	Null (nichts)	0	abgerundeter Wert	Mrd.	Milliarde
z.T.	zum Teil	rd.	rund	vgl.	vergleiche	Vj.	Vorjahr

AK	Arbeitskraft
AKP-Staaten	Afrika, Karibik und Pazifik
BFEL	Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BSE	Bovine Spongiforme Enzephalopathie
CA / ULO-Lager	Lager mit spezieller Atmosphäre
CMA	Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH
Coceral	European association representing in cereals, feedstuffs, oilseeds, olive oil and agro-supply at the European Union
DLG	Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft
(DVO) / VO	(Durchführungs-) Verordnung
EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft
ECOFIN-Rat	Rat des Wirtschafts- und Finanzminister
ELER	Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes
EU	Europäische Union
FAO	Food and Agriculture Organisation
FIAF	Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung
GMO	Gemeinsame Marktordnung
GV / GVO	gentechnisch verändert / gentechnisch veränderte Organismen
HKI	Handelsklassen
IFOAM	Internationale Vereinigung biologischer Landbaubewegungen
IGC	Internationaler Getreiderat
IP	Integrierte Produktion
IZA	Internationales Zuckerabkommen
KOM	EU-Kommission
LDC-Länder	Least developed countries
LEH	Lebensmitteleinzelhandel
LF	landwirtschaftliche Fläche
LG	Lebendgewicht
LKP	Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V.
LKV	Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V.
LVÖ	Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V.
MFA	Magerfleischanteil
MKS	Maul- und Klauenseuche
MMP	Magermilchpulver
MOE-Länder	Mittel- und osteuropäische Länder
NaWaRo	Nachwachsende Rohstoffe
NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale
NS/HH/HB	Niedersachsen; Hansestadt Hamburg, Hansestadt Bremen
OECD	Organisation for economic Cooperation and Development
OGS	Obst, Gemüse, Speisekartoffeln
QS	Qualität und Sicherheit
RME	Rapsmethylester (Biodiesel)
SG	Schlachtgewicht
SVG	Selbstversorgungsgrad
TK	Tiefkühl
UFOP	Union zur Förderung von Öl und Proteinpflanzen
USDA	US Department of Agriculture
WHO	World Health Organisation
WTO	World Trade Organisation
WVE	Wert der vermarkteten Erzeugung
ZLTO	Niederländischer Bauernverband

Inhaltsverzeichnis		Seite
Vorwort		5
Verwendete Abkürzungen		6
1 Allgemeines zu den Agrarmärkten		19
1.1 EU-Haushalt		19
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion		23
1.3 GATT/WTO		26
1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU		28
1.5 Agrarreform 2003		28
1.6 EU-Erweiterung		30
1.7 Ernährungsverhalten		33
1.8 Verbrauchsentwicklung		34
1.9 Lebensmittel- und Qualitätssicherheit		36
1.10 Lebensmittelhandel		38
1.11 Entwicklung der Versorgungslage		41
1.12 Preisentwicklungen		42
1.13 Wertschöpfung und Verkaufserlöse		45
1.14 Gewinne		47
2 Getreide		49
2.1 Weltmarkt		49
2.2 Europäische Gemeinschaft		54
2.3 Deutschland		59
2.4 Bayern		64
2.5 Getreideverarbeitung und -vermarktung		65
2.6 Getreidepreise		67
3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen		70
3.1 Ölsaaten		70
3.1.1 Weltmarkt		70
3.1.2 Europäische Union		77
3.1.3 Deutschland		79
3.1.4 Preise		83
3.2 Eiweißpflanzen		84
3.2.1 Europäische Gemeinschaft		84
3.2.2 Deutschland		85
3.2.3 Bayern		86
4 Kartoffeln		87
4.1 Allgemein		87
4.2 Welt		88
4.3 Europäische Union		89
4.4 Deutschland		96
4.5 Bayern		105

5	Obst	111
5.1	Welt	111
5.2	Europäische Union.....	112
5.3	Deutschland	119
5.4	Bayern	134
6	Gemüse.....	141
6.1	Zur Struktur des Marktes für Gemüse.....	141
6.2	Europäische Union.....	142
6.3	Deutschland	146
6.3.1	Absatz und Preise.....	154
6.3.2	Kampagne 2004/05.....	157
6.3.3	Kampagne 2005/06.....	157
6.3.4	Aussichten.....	158
6.4	Bayern	159
6.4.1	Produktionsstruktur	159
6.4.2	Vermarktungsstruktur	162
7	Zucker	164
7.1	Weltmarkt.....	164
7.2	Europäische Union.....	167
7.3	Deutschland	171
7.4	Bayern	174
7.5	EU-Zuckermarktordnung.....	174
7.6	Reform der Zuckermarktordnung ab 2006.....	177
7.7	Struktur der Zuckerwirtschaft.....	179
7.8	Zuckerpreise.....	180
8	Vieh und Fleisch	181
8.1	Vieh und Fleisch.....	181
8.2	Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft	187
8.3	Entwicklung der Viehbestände.....	190
9	Schweine	192
9.1	Weltmarkt.....	192
9.2	Europäische Union.....	197
9.3	Deutschland	201
9.4	Bayern	207
9.5	Fazit und Aussichten.....	208
10	Ferkel	209
10.1	EU und Deutschland.....	209
10.2	Fazit und Aussichten.....	215
11	Rinder	216
11.1	Weltmarkt und EU	216
11.2	EU und Deutschland.....	220

11.3	Deutschland und Bayern	225
11.4	Bayern	230
11.5	Fazit und Aussichten.....	231
12	Milch	232
12.1	Weltmarkt.....	232
12.2	Agrarpolitische Rahmenbedingungen.....	235
12.3	EU-Osterweiterung	237
12.4	Milchquote	238
12.5	Quotenbörse.....	239
12.6	Milcherzeugung und Milchverwendung	245
12.7	Milchkühe	246
12.8	Milchabsatz.....	253
12.8.1	Milchfrischprodukte	256
12.8.2	Butter	258
12.8.3	Magermilchpulver.....	260
12.8.4	Käse	262
12.9	Intervention	263
12.10	Molkereiwirtschaft.....	266
12.11	Erzeugerpreise.....	269
12.12	Aktuelle Marktlage	272
13	Eier und Schlachtgeflügel.....	273
13.1	Eier	273
13.1.1	Weltmarkt und EU	273
13.1.2	EU und Deutschland	277
13.1.3	Deutschland	280
13.2	Schlachtgeflügel.....	284
13.2.1	Weltmarkt und EU	284
13.2.2	EU und Deutschland	288
13.2.3	Deutschland	291
13.2.4	Aussichten.....	293
14	Bio-/Ökoprodukte	294
14.1	Weltmarkt.....	294
14.2	Europäische Union.....	296
14.3	Deutschland	301
14.4	Verwendung von Markenzeichen	312
14.5	Bayern	313
15	Produktionsmittel	317
15.1	Vorleistungen.....	317
15.2	Futtermittel.....	319
15.3	Düngemittel	322
15.4	Pflanzenschutzmittel.....	325

15.5	Energie	326
15.6	Boden.....	327
	Quellenverzeichnis	331

Abbildungsverzeichnis	Seite
Abb. 1-1: Ausgaben des EAGFL - Abteilung Garantie	20
Abb. 1-2: Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2003).....	23
Abb. 1-3: Netto-Neuverschuldung in % des BIP	24
Abb. 1-4: Dollar-Euro-Wechselkurse	26
Abb. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland	36
Abb. 1-6: Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt (einschließlich Verzehr in Kantinen und Gaststätten)	40
Abb. 1-7: Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland (geschätzte Werte).....	42
Abb. 1-8: Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland	44
Abb. 1-9: Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen	46
Abb. 1-10: Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel Bundesrepublik Deutschland, inländische Herkunft.....	47
Abb. 2-1: Verteilung der Weltgetreideproduktion 2004 (nach Arten, geschätzt)	50
Abb. 2-2: EU-Getreideerzeugung und -verbrauch	57
Abb. 2-3: Getreide in Bayern.....	64
Abb. 2-4: Brotweizenpreise in Deutschland	68
Abb. 3-1: Welt-Ölsaaterzeugung 2005/06.....	73
Abb. 3-2: Welt-Rapserzeugung 2005/06.....	74
Abb. 3-3: Erntemengen von Non-Food-Ölsaaten (Raps, Sonnenblumensaat, Sojabohnen).....	81
Abb. 3-4: Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland (in €/dt, ohne MWSt., frei Lager des Erfassers, ohne Abzug der Aufbereitungskosten)	84
Abb. 4-1: Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU (2003/04 bzw. 2002/03 bzw. 2001/02)	95
Abb. 4-2: Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2005	98
Abb. 4-3: Verwendungsbilanz für Kartoffeln des Wirtschaftsjahres 2004/05	99
Abb. 4-4: Verbrauch von Speisekartoffeln und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	102
Abb. 4-5: Bedeutung der Einkaufsstätten für Speisekartoffeln 2004 in % der Käufe im GFK Panel	104
Abb. 4-6: Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland (Preise frei Waggon/Rampe des Erfassers) Speisekartoffeln "mehligkochend" und "vorwiegend festkochend"	105
Abb. 4-7: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern.....	106
Abb. 4-8: Relative Bedeutung des Kartoffelanbaus in Bayern bezogen auf die Anbauflächen nach Verwertungsrichtungen in Deutschland	107
Abb. 4-9: Festgestellte Qualitätsmängel bei Speisekartoffeln in % des Gewichts aller untersuchten Partien auf verschiedenen Handelsstufen in Bayern	108
Abb. 4-10: Zusammenhang zwischen festgestellten Qualitätsmängeln und erzielten durchschnittlichen Preisen bei Speisekartoffeln in Bayern.....	109
Abb. 4-11: Vermarktungsverbote in % der untersuchten Partien	110
Abb. 5-1: EU-Marktbilanz für Tafelobst	114
Abb. 5-2: Erzeugerorganisationen für Obst und Gemüse	117
Abb. 5-3: Wert der vermarkteten Erzeugung (WVE) der deutschen Erzeugerorganisationen in Mio. €.....	118

Abb. 5-4:	Versorgung Deutschlands mit Obst (einschließlich Obsterzeugnisse in Frischgewicht).....	128
Abb. 5-5:	Verwendungsbilanz für Obst im Jahr 2003/2004	129
Abb. 5-6:	Pro-Kopf-Verbrauch von Obst in Deutschland 2003/2004	130
Abb. 5-7:	Pro-Kopf-Verbrauch von Obstsäften in Deutschland 2004	132
Abb. 5-8:	Versorgung Deutschlands mit Obst (einschließlich Obsterzeugnisse in Frischgewicht)	133
Abb. 5-9:	Preise für Tafeläpfel in Deutschland	134
Abb. 5-10:	Verteilung des Apfel- und Erdbeerenanbaus auf die bayerischen Regierungsbezirke	134
Abb. 5-11:	Geschätzte Entwicklung des Streuobstanbaus für Bayern.....	136
Abb. 5-12:	Struktur der Erzeugung von Direktsaft in Bayern (Ø 2001-2003).....	137
Abb. 5-13:	Produktion von Apfelsaft in Bayern inklusive der Konzentratverarbeitung gemäß Erhebung und Hochrechnung.....	138
Abb. 5-14:	Versorgung mit Apfelsaft aus bayerischer Produktion.....	138
Abb. 5-15:	Regionale Versorgung mit Apfelsaft nach Regierungsbezirken.....	139
Abb. 6-1:	Erzeugerorganisationen für Obst und Gemüse	145
Abb. 6-2:	Freilandgemüse in Deutschland.....	147
Abb. 6-3:	Inlandserzeugung und Einfuhr von Gemüse in Deutschland.....	151
Abb. 6-4:	Durchschnittserlöse an den deutschen Erzeugermärkten.....	155
Abb. 6-5:	Saisonale Verteilung der Absatzmengen bei Gemüse 2004 (deutsche Erzeugergroßmärkte).....	156
Abb. 6-6:	Das Qualitätsprofil von Spargel im Jahr 2005.....	161
Abb. 7-1:	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch	165
Abb. 7-2:	Weltmarkt und EU-Preise für Rohzucker	166
Abb. 7-3:	EU - Zuckererzeugung und -verbrauch	169
Abb. 7-4:	Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2003/04.....	169
Abb. 7-5:	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	176
Abb. 7-6:	Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2003/04.....	179
Abb. 7-7:	Zuckerquote in der EU-25 - Unternehmensanteile 2004/05	180
Abb. 8-1:	Weltfleischerzeugung 2004 (über den Markt)	182
Abb. 8-2:	Fleischverbrauch in Deutschland (brutto).....	184
Abb. 8-3:	Nachfrage privater Haushalte in Deutschland	186
Abb. 12-1:	Angebotene, nachgefragte und gehandelte Mengen in Mio. kg in Bayern.....	240
Abb. 12-2:	Gleichgewichtspreise in den einzelnen Übertragungsgebieten in €/kg	241
Abb. 12-3:	Milchkuhherden nach Größenklassen in der EU 2001	248
Abb. 12-4:	EU-Milcherzeugung und -verbrauch	253
Abb. 12-5:	Pro-Kopf-Verbrauch und Preise von Käse und Butter in Deutschland	257
Abb. 12-6:	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	261
Abb. 12-7:	Interventionspreise in Deutschland (realer Preis bis 1995 für altes Bundesgebiet, danach für Deutschland insgesamt berechnet).....	264
Abb. 12-8:	Interventionsvorräte in der EU	266
Abb. 12-9:	Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU	268
Abb. 12-10:	ZMP-Milchpreisvergleich 2004.....	272
Abb. 13-1:	Entwicklung des deutschen Eiermarktes	279
Abb. 13-2:	Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	282

Abb. 13-3: Saisonale Eierpreise in Deutschland (Erzeugerstufe; HKI L).....	283
Abb. 13-4: Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland (Erzeugerstufe, lebend)	293
Abb. 14-1: Die 10 europäischen Länder mit dem höchsten Anteil an ökologisch bewirtschafteten Flächen	298
Abb. 14-2: Durchschnittliche Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in europäischen Ländern 2003	299
Abb. 14-3: Verkaufserlöse ökolog. Lebensmittel in ausgewählten europäischen Ländern 2003	299
Abb. 14-4: Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien.....	309
Abb. 14-5: Milchauszahlungspreise der Öko-Molkereien (Stand August 2005).....	310
Abb. 14-6: Entwicklung der Öko-Fleischerzeugung in Deutschland	311
Abb. 14-7: Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern	313
Abb. 14-8: Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern	314
Abb. 14-9: Preisabstand von ökologischen zu konventionellen Produkten in %.....	315
Abb. 15-1: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland	320
Abb. 15-2: Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland (1995 = 100)	324
Abb. 15-3: Energiepreise in Deutschland	326
Abb. 15-4: Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe nach Betriebsformen im früheren Bundesgebiet.....	328
Abb. 15-5: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz.....	329

Tabellenverzeichnis	Seite
Tab. 1-1: Haushalt der EU (Ist-Ausgaben).....	19
Tab. 1-2: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen.....	20
Tab. 1-3: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie, in 2004 nach wirtschaftlicher Art der Maßnahmen	21
Tab. 1-4: Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2003 zum EAGFL, Abteilung Garantie.....	22
Tab. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland	35
Tab. 1-6: Top 15 im deutschen Lebensmittelhandel	38
Tab. 1-7: Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt in den alten Bundesländern.....	40
Tab. 1-8: Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland	41
Tab. 1-9: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU	43
Tab. 1-10: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in Deutschland	44
Tab. 1-11: Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse	45
Tab. 1-12: Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland	45
Tab. 1-13: Verkäufe wichtiger Erzeugnisse der Landwirtschaft in Deutschland	46
Tab. 1-14: Entwicklung der Gewinne der Haupterwerbsbetriebe nach Betriebsformen in Deutschland	48
Tab. 2-1: Weltgetreideproduktion nach Arten.....	49
Tab. 2-2: Weltproduktion für Weizen und Mais 2004 im Vergleich zu 1980.....	50
Tab. 2-3: Weltversorgungsbilanz für Weizen	51
Tab. 2-4: Welthandel mit Getreide.....	52
Tab. 2-5: Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	55
Tab. 2-6: Geschätzte Versorgungsbilanzen für Getreide in der EU	56
Tab. 2-7: Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU	58
Tab. 2-8: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern.....	60
Tab. 2-9: Getreideversorgung in Deutschland.....	62
Tab. 2-10: Außenhandel Deutschlands mit Getreide	63
Tab. 2-11: Anteil der Winterweizensorten der Qualitätsklassen E und A in Deutschland.....	64
Tab. 2-12: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland	65
Tab. 2-13: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern.....	65
Tab. 2-14: Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland	66
Tab. 2-15: Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet.....	68
Tab. 3-1: Der Weltmarkt für Ölsaaten.....	71
Tab. 3-2: Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt	72
Tab. 3-3: Erzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle	75
Tab. 3-4: Der Anbau von Ölsaaten in der EU	77
Tab. 3-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland	79
Tab. 3-6: Erzeugung nachwachsender Rohstoffe auf stillgelegten und nicht stillgelegten Flächen in Deutschland.....	80

Tab. 3-7:	Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten.....	81
Tab. 3-8:	Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland.....	82
Tab. 3-9:	Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland.....	83
Tab. 3-10:	Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU , in Deutschland und Bayern.....	85
Tab. 3-11:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern.....	86
Tab. 4-1:	Die Erzeugung von Kartoffeln im Jahr 2004.....	88
Tab. 4-2:	Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU Staaten im Jahr 2005.....	90
Tab. 4-3:	Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten.....	92
Tab. 4-4:	Selbstversorgungsgrade von Kartoffeln in der EU.....	93
Tab. 4-5:	Verteilung der OGS-Flächen auf die einzelnen Bundesländer.....	97
Tab. 4-6:	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln.....	100
Tab. 4-7:	Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern bis zum 30.06. des Jahres.....	100
Tab. 4-8:	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln.....	100
Tab. 4-9:	Verarbeitung von Kartoffeln in Deutschland.....	102
Tab. 4-10:	Umfang der Kartoffelerzeugung in Bayern.....	106
Tab. 5-1:	Die erzeugten Mengen weltweit bedeutender Obstarten in 1.000 t im Jahr 2004.....	111
Tab. 5-2:	Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau).....	113
Tab. 5-3:	Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU-15.....	113
Tab. 5-4:	Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96.....	115
Tab. 5-5:	Anbau von Obst in Deutschland und in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten.....	118
Tab. 5-6:	Marktwirksame deutsche Obsterzeugung 1997 bis 2005 in 1.000 t.....	120
Tab. 5-7:	Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern in 1.000 t.....	125
Tab. 5-8:	Deutsche Importe von tropischem Obst nach Arten und Lieferländern in 1.000 t.....	126
Tab. 5-9:	Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst.....	127
Tab. 5-10:	Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst.....	127
Tab. 5-11:	Marktversorgung mit Obst und Zitrusfrüchten in Deutschland.....	128
Tab. 5-12:	Deutsche Einfuhr von Frischobst nach Obstarten und Lieferländern.....	131
Tab. 5-13:	Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte.....	132
Tab. 5-14:	Anbau und Ernte von Obst im Marktobstbau ohne Strauchbeeren in Bayern 2004 im Vergleich zu 2003 sowie zum Durchschnitt der Jahre 1998/2003.....	135
Tab. 5-15:	Geschätzte Bedeutung des im Ertrag befindlichen Streuobstanbaus in Bayern.....	136
Tab. 6-1:	Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU.....	143
Tab. 6-2:	Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-15.....	143
Tab. 6-3:	Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96.....	144
Tab. 6-4:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland.....	146
Tab. 6-5:	Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland nach Bundesländern.....	147
Tab. 6-6:	Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern.....	148

Tab. 6-7:	Ernteverfrühung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese	149
Tab. 6-8:	Vertragsanbau bei wichtigen Gemüsearten in Deutschland	149
Tab. 6-9:	Einfuhr von frischem Gemüse nach Deutschland.....	151
Tab. 6-10:	Einfuhr ausgewählter frischer Gemüsearten nach Deutschland	151
Tab. 6-11:	Versorgung mit Gemüse in Deutschland	152
Tab. 6-12:	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad für Gemüse in Deutschland	153
Tab. 6-13:	Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland	153
Tab. 6-14:	Durchschnittserlöse für Gemüse der deutschen Erzeugermärkte	154
Tab. 6-15:	Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2004.....	156
Tab. 6-16:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Bayern	160
Tab. 7-1:	Weltzuckerbilanz	164
Tab. 7-2:	Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker	166
Tab. 7-3:	Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	168
Tab. 7-4:	Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU.....	170
Tab. 7-5:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und Deutschland	171
Tab. 7-6:	Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben	172
Tab. 7-7:	Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	173
Tab. 7-8:	Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland	173
Tab. 7-9:	Richtpreis und Interventionspreise für Weißzucker	175
Tab. 7-10:	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	175
Tab. 8-1:	Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)	181
Tab. 8-2:	Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU.....	183
Tab. 8-3:	Anzahl der bestätigten BSE-Fälle.....	185
Tab. 8-4:	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland	185
Tab. 8-5:	Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2004).....	188
Tab. 8-6:	Rinderbestand nach Ländern	190
Tab. 8-7:	Schweinebestand nach Ländern.....	191
Tab. 9-1:	Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands	192
Tab. 9-2:	Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland	193
Tab. 9-3:	Internationaler Handel mit Schweinefleisch.....	195
Tab. 9-4:	Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands	198
Tab. 9-5:	Versorgung der EU mit Schweinefleisch.....	199
Tab. 9-6:	Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten.....	200
Tab. 9-7:	Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen.....	203
Tab. 9-8:	Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch.....	205
Tab. 9-9:	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland	206
Tab. 10-1:	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)	210
Tab. 10-2:	Monatliche Ferkelpreise	214
Tab. 11-1:	Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	218
Tab. 11-2:	Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands	219

Tab. 11-3: Internationaler Handel mit Rindfleisch.....	220
Tab. 11-4: Milchkuhbestände der EU und Deutschlands.....	221
Tab. 11-5: Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU.....	222
Tab. 11-6: Versorgung der EU mit Rind- und Kalbfleisch.....	223
Tab. 11-7: Interventionsbestände an Rindfleisch in der EU.....	224
Tab. 11-8: Marktpreise für Schlachtrinder in ausgewählten EU-Staaten.....	225
Tab. 11-9: Marktpreise für Jungbullen R3 in ausgewählten EU-Staaten.....	225
Tab. 11-10: Die Rinderhaltung in Deutschland und Bayern.....	226
Tab. 11-11: Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch.....	227
Tab. 11-12: Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch.....	228
Tab. 11-13: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern.....	229
Tab. 11-14: Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Deutschland.....	229
Tab. 11-15: Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch.....	230
Tab. 11-16: Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern.....	230
Tab. 12-1: Weltkuhmilcherzeugung.....	232
Tab. 12-2: Der Weltmarkt für Kuhmilch 2003.....	234
Tab. 12-3: Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU.....	234
Tab. 12-4: Quotenerhöhungen in der EU bis 2006.....	236
Tab. 12-5: Unter-/Überlieferungen in der EU.....	238
Tab. 12-6: Unter-/Überlieferungen in Deutschland.....	239
Tab. 12-7: Milchquoten-Zwischenbilanz 2004/05 in Deutschland.....	239
Tab. 12-8: Bisherige Börsenergebnisse in Bayern im Überblick.....	240
Tab. 12-9: Milchlieferung der Erzeuger nach Bundesländern.....	245
Tab. 12-10: Milchverwendung der Landwirtschaft in Bayern und in Deutschland.....	246
Tab. 12-11: Struktur der Milchviehhaltung in der EU.....	247
Tab. 12-12: Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU.....	249
Tab. 12-13: Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Bayern und in Deutschland.....	251
Tab. 12-14: Milchviehhaltung in Bayern nach Regierungsbezirken.....	252
Tab. 12-15: Versorgungsbilanz für Milch in Bayern, in Deutschland und in der EU.....	253
Tab. 12-16: Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten.....	254
Tab. 12-17: Außenhandel der EU nach Drittländern mit Milchprodukten.....	255
Tab. 12-18: Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU.....	256
Tab. 12-19: Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland.....	259
Tab. 12-20: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU.....	260
Tab. 12-21: Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland.....	263
Tab. 12-22: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen auf dem Buttermarkt der EU.....	265
Tab. 12-23: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU.....	265
Tab. 12-24: Struktur der Molkereiunternehmen in der EU.....	267
Tab. 12-25: Struktur der Molkereiunternehmen in Bayern und in Deutschland.....	269
Tab. 12-26: Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich.....	270
Tab. 12-27: ZMP-Milchpreisvergleich 2004.....	271
Tab. 13-1: Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	274
Tab. 13-2: Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands.....	275

Tab. 13-3: Internationaler Handel mit Hühnereiern	275
Tab. 13-4: Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU	278
Tab. 13-5: Pro-Kopf-Verbrauch für Eier in der EU	278
Tab. 13-6: Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern	281
Tab. 13-7: Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	282
Tab. 13-8: Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	285
Tab. 13-9: Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	286
Tab. 13-10: Internationaler Handel mit Geflügelfleisch	287
Tab. 13-11: Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU	289
Tab. 13-12: Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU	290
Tab. 13-13: Außenhandel Deutschlands mit Geflügelfleisch.....	292
Tab. 14-1: Öko-Weltmarkt	295
Tab. 14-2: Ökologisch bewirtschaftete Flächen in Europa	297
Tab. 14-3: Prognosen für Marktwachstumsraten zwischen 2002 und 2007.....	300
Tab. 14-4: Ökologisch bewirtschaftete Flächen und Zahl der Öko-Betriebe in den osteuropäischen Beitrittsländern (Stand 31.12.2003)	300
Tab. 14-5: Wachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland	302
Tab. 14-6: Öko-Betriebe nach Bundesländern 2004	302
Tab. 14-7: Betriebe des ökologischen Landbaus im Vergleich.....	304
Tab. 14-8: Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit 2004.....	305
Tab. 14-9: Flächennutzung im ökologischen Landbau 2004	305
Tab. 14-10: Tierhaltung im ökologischem Landbau 2003	305
Tab. 14-11: Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland.....	306
Tab. 14-12: Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen	306
Tab. 14-13: Preisentwicklung von Öko-Schlachttieren.....	311
Tab. 14-14: Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern	314
Tab. 15-1: Entwicklung der Vorleistungen in der EU.....	317
Tab. 15-2: Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2003).....	318
Tab. 15-3: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen.....	319
Tab. 15-4: Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland	320
Tab. 15-5: Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland	321
Tab. 15-6: Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland	323
Tab. 15-7: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland	323
Tab. 15-8: Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke.....	327
Tab. 15-9: Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	328
Tab. 15-10: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz 2004.....	329

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (EU-Haushalt, Einführung des Euro, \$-Kurs, GATT/WTO, EU-Osterweiterung, Agrarreform). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Gewinne).

1.1 EU-Haushalt

EU-Haushalt - Tab. 1-1 - Mit dem EU-Haushalt 2000 begann der vom Europäischen Rat im Rahmen der Agenda 2000 beschlossene neue Finanzplanungszeitraum 2000 bis 2006. Danach dürfen die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten.

Die Einnahmen der EU bestehen vor allem aus einem Anteil von 0,75 % der MwSt. und einem am Bruttosozialprodukt der Mitgliedstaaten bemessenen Beitrag. Die Summe dieser Einnahmen dürfen max. 1,27 % des Bruttosozialprodukts des Mitgliedstaats ausmachen. Hinzu kommen die traditionellen Einnahmequellen Zölle, Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglukose.

Der Gesamthaushaltsansatz der EU-25 für 2006 beläuft sich auf 112,6 Mrd. €. Davon entfallen auf die Agrar- und Fischereiausgaben innerhalb der EU 55,3 Mrd. €. Der EAGFL, Abteilung Ausrichtung, und das FIAF (Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei) gehören zu den Strukturfonds. Aus dem EAGFL, Abteilung Ausrichtung, wird ein erheblicher Teil der ländlichen Entwicklung finanziert.

Tab. 1-1: Haushalt der EU (Ist-Ausgaben)

in Mio. ECU/€	1990 EU-12	2000 EU-15	2004	2005 EU-25	2006
Einnahmen insgesamt	46.469	92.724	101.807	106.300	112.552
- BSP-Eigenmittel	95	37.580	73.292	76.561	81.157
- MwSt-Eigenmittel	27.440	35.193	14.324	15.313	15.884
- Zölle	10.285	15.267	11.374	12.363	12.905
Ausgaben insgesamt	43.325	81.676	101.807	106.300	112.552
- EAGFL-Garantie	26.475	40.437	44.591	49.162	51.391
- Agrarmarktordnungen ¹⁾	.	36.261	38.109	42.883	43.679
- Ländliche Entwicklung ²⁾	.	4.176	6.482	6.279	7.711
- Strukturpolitik	1.825	25.523	34.522	32.396	35.640
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	3.438	2.915	3.312
- Fischerei (FIAF)	.	569	537	556	597
- Vorbeitrithilfen	-	1.203	1.733	3.287	3.152
<i>Anteil des EAGFL an den Einnahmen</i>	61 %	48 %	46 %	43 %	42 %
1) Gemeinsame Agrarpolitik					
2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung) ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert					

Quellen: Eurostat; BMVEL, Ref. 616

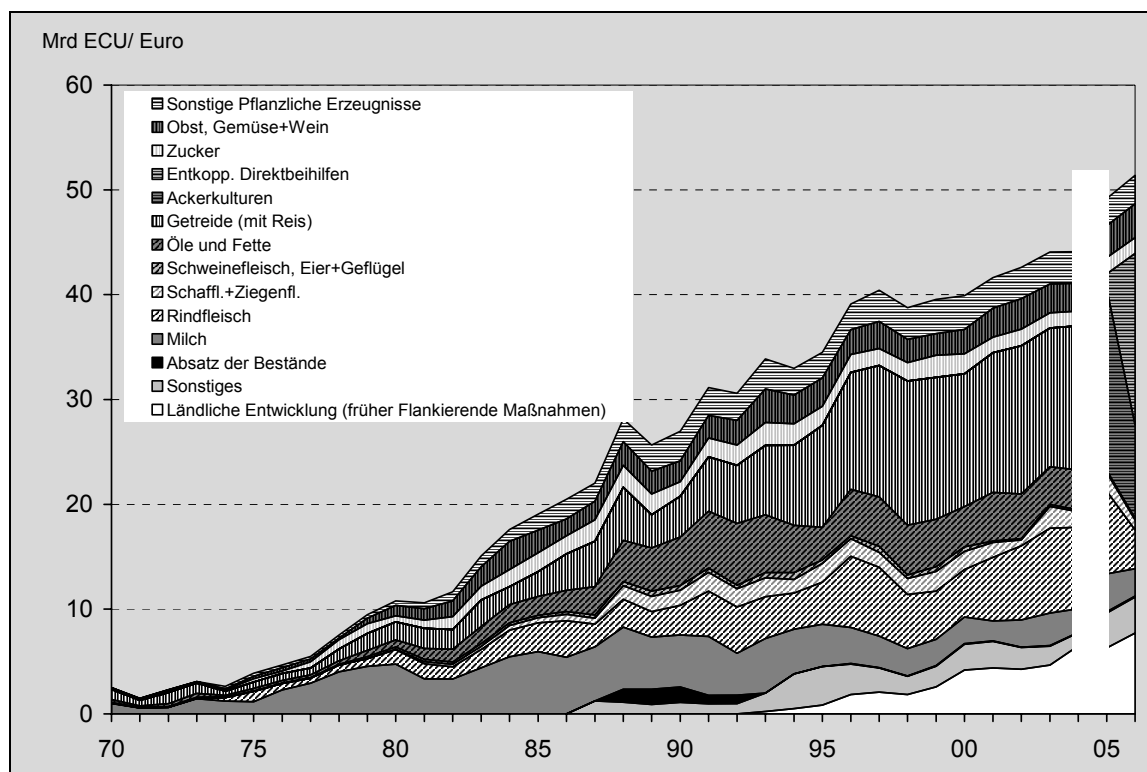
EAGFL, Abteilung Garantie - Tab. 1-2, Abb. 1-1 - Die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie sind seit 1988 durch die sogenannte Agrarleitlinie begrenzt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktordnungsausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttosozialproduktes in der EU beschränkt. Seit 1988 lagen die tatsächlichen Marktordnungsausgaben erheblich unter der Leitlinie und den Mittelansätzen. Mit dem Agenda 2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie während des Zeitraums 2000-2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt.

Tab. 1-2: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen

in Mio. ECU/€ ¹⁾	1990 EU-12	2000 EU-15	2003	2004 ⁶⁾	2005 ⁷⁾ EU-25	2006 ⁷⁾	06/05 in %	2006 in %
Entkoppelte Direktbeihilfen	-	-	-	-	1.394	16.375	+1074,7	31,9
Ackerkulturen ²⁾	-	16.663	16.836	17.327	17.346	8.912	-48,6	17,3
- Getreide	3.800	12.672	13.249	13.742	.	.	.	.
- Ölsaaten	3.477	1.625	1.254	1.461	.	.	.	.
- Eiweißpflanzen	835 ³⁾	524	474	506	.	.	.	.
Rindfleisch	2.833	4.540	8.091	7.776	7.888	3.697	-53,1	7,2
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	2.544	3.109	2.265	3.619	2.616	-27,7	5,1
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	1.736	2.082	1.470	1.795	951	-47,0	1,9
Obst u. Gemüse	1.253	1.551	1.539	1.577	1.814	1.886	+4,0	3,7
Wein	745	766	1.213	1.092	1.228	1.329	+8,2	2,6
Zucker ⁵⁾	1.388	1.910	1.445	1.415	1.577	1.498	-5,0	2,9
Tabak	1.232	988	953	929	916	919	+0,3	1,8
Schweinefleisch ⁸⁾	247	435	178	182	192	164	-14,6	0,3
Eier u. Geflügel ⁹⁾	179	-	-	-	-	-	.	.
Ländliche Entwicklung ⁴⁾	-	4.176	4.657	6.482	6.279	7.711	+22,8	15,0
insgesamt	26.475	40.437	44.571	44.591	49.162	51.391	+4,5	100

1) 1 ECU: 1990 = 2,09; 1994 = 1,93; 1995 = 1,90; 1997 = 1,96; 1998 = 1,97; ab 1999: 1 € = 1,95583
2) Getreide, Ölsaaten und Körnerleguminosen, einschl. Kulturpflanzenregelung
3) nur Körnerleguminosen
4) bis 1999 flankierende Maßnahmen; seit 1993 dem EAGFL zugeordnet
5) ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert
6) Haushaltsplan
7) Haushaltsvorentwurf der KOM
8) ab 1999 incl. Bienen
9) ab 1999 bei Schweinefleisch enthalten

Quellen: BMVEL, Stat. Monatsberichte; BMVEL, Agrarbericht; BMVEL Ref. 616



Quelle: BMVEL Agrarberichte - Materialband "Ausgaben des EAGFL für Lw. (Abt. Garantie) nach Erzeugnissen"

Abb. 1-1: Ausgaben des EAGFL - Abteilung Garantie

Im Haushaltsjahr 2004 blieben die tatsächlich aus dem EAGFL, Abteilung Garantie, getätigten Ausgaben mit 44,6 Mrd. € unter dieser Leitlinie. Für die Agrarmarktordnungen einschließlich Veterinärbereich wurden rd. 38,1 Mrd. € (85 %), für die ländliche Entwicklung einschließlich der flankierenden Maßnahmen (z.B. Agrarumweltmaßnahmen) rd. 6,5 Mrd. € (15 %) ausgegeben.

Tab. 1-3 - Vom Gesamtansatz des EAGFL, Abteilung Garantie, entfielen 2004 45,5 % auf die „Ackerkulturen“ (Getreide, Ölsaaten und Eiweißpflanzen). Der Großteil dieser Ausgaben wiederum bezog sich auf die Flächenbeihilfen (Hektarbeihilfen und Flächenstilllegungsbeihilfen), die im Rahmen der Agrarreform für die abgesenkten administrativen Preise gewährt werden. Dem standen deutlich zurückgegangene Ausgaben für die Intervention (z.B. Exporterstattungen, Lagerhaltungskosten) gegenüber. Das zweitwichtigste Haushaltskapitel ist das für Rindfleisch, für das 2004 rund 20 % des Ansatzes ausgegeben wurde. Der Milchmarkt beanspruchte nur noch 6 % der Ausgaben, gegenüber noch 19 % im Jahr 1990.

Tab. 1-3: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie, in 2004 nach wirtschaftlicher Art der Maßnahmen

in Mio. €	Flächen- bzw. Direktbeihilfen	Ausfuhr- erstattungen	Lager- haltungs- kosten	sonst. Marktstützungs- maßnahmen ¹⁾	Garantieausgaben insgesamt	<i>Anteil in %</i>
Ackerkulturen ²⁾	16.963	103	264	-3	17.327	45,5
Rindfleisch	7.312	251	-8	222	7.776	20,4
Olivenöl	2.343	0	0	29	2.372	6,2
Milcherzeugnisse	0	1.699	5	561	2.265	5,9
Obst und Gemüse	233	26	0	1.318	1.577	4,1
Schaf- u. Ziegenfl.	1.472	0	0	-2	1.470	3,9
Zucker	0	1.125	0	290	1.415	3,7
Schweinefleisch ³⁾	0	140	30	13	182	0,5
Ausgaben insges.	29.495	3.379	542	4.694	38.109	100,0
1) Ausrichtungsprämien, Verarbeitungs- und Vermarktungsbeihilfen, Verbrauchsbeihilfen, Absatzförderung, Verschiedenes						
2) Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen						
3) incl. Eier und Geflügel, Bienen						

Quelle: Eurostat, BMVEL, Ref. 616

Nettozahlungen - Tab. 1-4, Abb. 1-2 - Für den EAGFL, Abteilung Garantie werden Einzahlung und Rückfluss der Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten ausgewiesen. Allerdings ist dies kein Maß für die Gesamtbilanz, da im EAGFL, Abteilung Garantie nur etwa die Hälfte des Haushaltes der EU erfasst ist. Trotz dieser Einschränkungen zeigt sich, dass Deutschland der größte Nettozahler in der EU ist. 2004 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 9,1 Mrd. € nur 6,0 Mrd. € (66 %) wieder nach Deutschland zurück. 2003 lag die Rückflussquote bei 58 % und 2002 bei 69 %. Weitere bedeutende Nettozahler sind das Vereinigte Königreich, die Niederlande und neuerdings auch Italien.

Die größten Nutznießer waren 2004 wie in den Vorjahren Spanien, gefolgt von Frankreich, Griechenland und Irland, wobei prozentual Griechenland und Irland die höchsten Rückflüsse verzeichnen können.

Die neuen Mitgliedstaaten der EU fanden sich 2004 zunächst fast ausschließlich auf der Nettozahlerseite wieder, was mit dem Beitrittstermin 01.05. und den Terminen der tatsächlichen Mittelzuweisungen und Mittelabflüssen zusammenhängt.

Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Für den Zeitraum ab 2007 plant die Europäische Kommission das nächste Reformvorhaben. Die bisherigen Fonds zur ländlichen Entwicklung (EAGFL Abteilung Garantie und EAGFL Abteilung Ausrichtung) werden zu einem einheitlichen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) zusammengefasst werden.

Tab. 1-4: Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2003 zum EAGFL, Abteilung Garantie¹⁾

in Mio. €	Einzahlung	Rückfluss	Saldo	
			Mio. €	in %
Spanien	3.753	6.319	2.566	168
Frankreich	7.165	9.389	2.224	131
Griechenland	768	2.778	2.010	362
Irland	554	1.830	1.275	330
Dänemark	853	1.217	364	143
Finnland	640	869	229	136
Portugal	597	824	227	138
Österreich	938	1.142	204	122
Malta	0	0	0	0
Estland	43	1	-42	1
Litauen	43	1	-42	1
Lettland	43	0	-43	0
Zypern	43	0	-43	0
Luxemburg	85	38	-48	44
Slowakische Republik	85	1	-84	2
Slowenien	85	0	-85	0
Tschechische Republik	256	5	-251	2
Ungarn	256	1	-255	0
Schweden	1194	849	-345	71
Polen	597	11	-586	2
Belgien	1.706	1.073	-633	63
Niederlande	2.346	1.262	-1.084	54
Italien	6.184	5.023	-1.162	81
Vereinigtes Königreich	5.289	3.987	-1.302	75
Deutschland²⁾	9.127	6.034	-3.093	66
EU-25³⁾	42.650	42.650	±0	100
1) ohne Veterinärbereich				
2) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels				
3) wegen vorgezogene Zahlungen aufgrund Hochwasserkatastrophe Rückflüsse höher u. Saldo niedriger				

Quelle: BMVEL, Ref. 616

Am 14. Juli 2004 hat die Europäische Kommission ihren Vorschlag für eine Verordnung des Rates über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums veröffentlicht (ELER-VO). Diese wurde intensiv diskutiert und am 20.09.2005 von den EU-Agrarministern als VO (EG) Nr. 1698/2005 beschlossen. Die Verordnung bildet den Rahmen für die finanzielle Förderung der EU im Zeitraum 2007-2013.

Vorgesehen ist, die ländliche Entwicklungspolitik neu zu ordnen. Dabei wird eine stärkere Zielorientierung der Förderung angestrebt. Die „2. Säule“ (= Ländliche Entwicklung) soll damit auf Kosten der „1. Säule“ (= Gemeinsame Agrarpolitik) gestärkt werden (= Modulation). Die finanziellen Auswirkungen für Deutschland sind noch nicht klar, erkennbar ist aber eine stärkere Verlagerung der Kompetenzen in die Fläche nach dem Subsidiaritätsprinzip. Die Landwirtschaft soll auch künftig Hauptempfänger der Fördermittel für die Bereitstellung bestimmter Dienstleistungen bleiben, aber eine begrenzte Öffnung auch für andere Wirtschaftsbereiche ist vorgesehen.

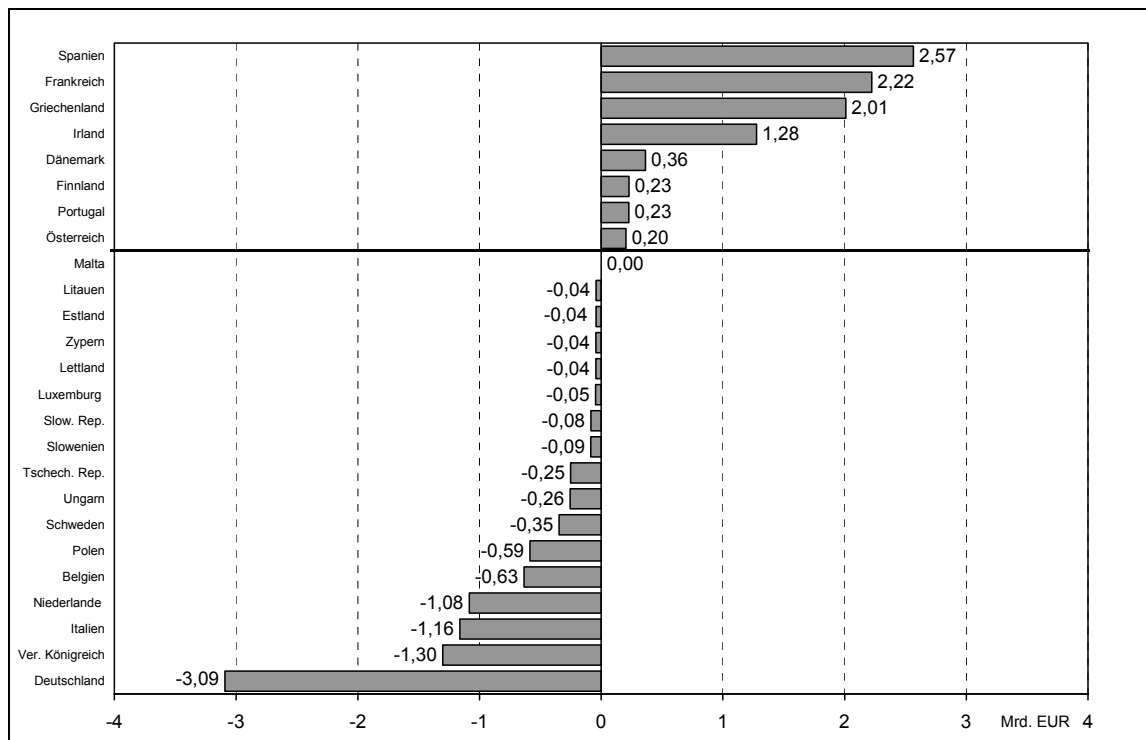
Laut Verordnung werden die Maßnahmen thematischen Schwerpunkten zugeordnet:

- Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft
- Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft

Diese Schwerpunkte leiten sich von der - nach Einschätzung der EU - wichtigsten Zielsetzung der Politik zur ländlichen Entwicklung ab, nämlich der Begleitung und Ergänzung der Markt- und Preispolitik der EU im Hinblick auf die nachhaltige Entwicklung der ländlichen Gebiete.

- Ein vierter Schwerpunkt der Verordnung bietet einen methodischen Ansatz zur Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze (LEADER).

Zur Umsetzung der Verordnung werden derzeit in den Bundesländern Entwicklungsprogramme für die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013 erstellt. Ziel der von der EU-Kommission zu genehmigenden Pläne ist ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.).



Quelle: BMVEL, Ref. 616

Abb. 1-2: Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2003)

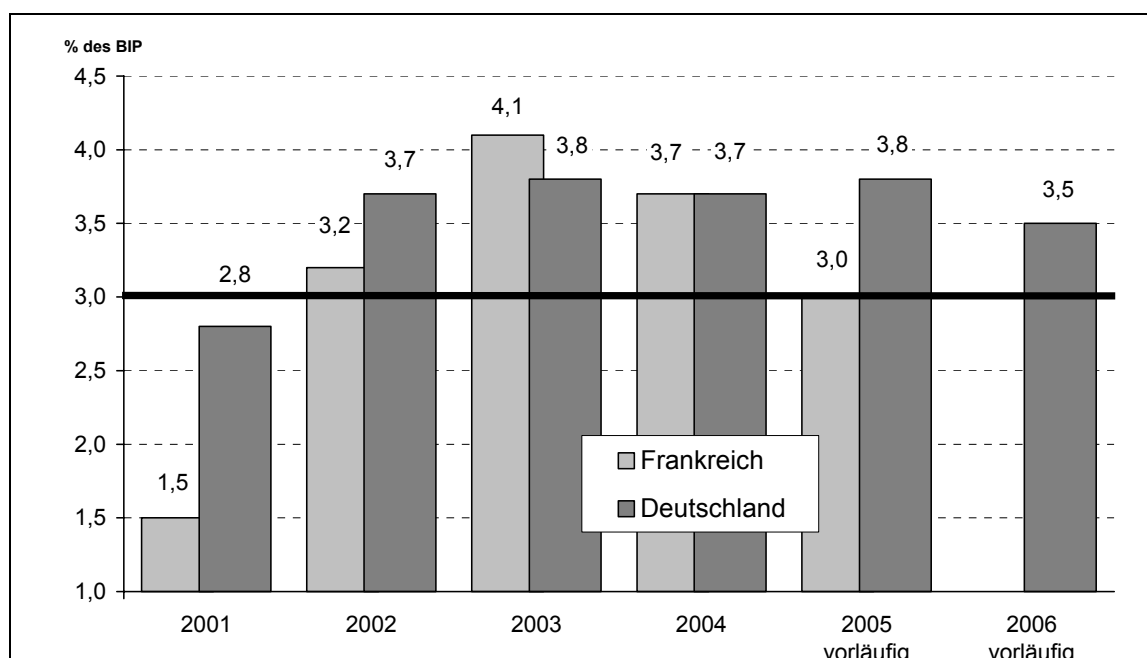
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion

Bis zum 01.01.1999 galt im Agrarbereich das agromonetäre System der EU. Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem Grünen Kurs die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet.

Die Stärke der DM hatte in den 70er und 80er Jahren regelmäßige Aufwertungen der DM zu Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreis der EU in ECU festgelegt waren.

Euro-Stabilitätskriterien - Abb. 1-3 - Im Maastricht-Vertrag von 1992 haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Die Konvergenzkriterien beinhalten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen in den einzelnen Euro-Staaten. Folgende Kriterien wurden festgelegt:

- **Zulässige Neuverschuldung** - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
- **Zulässige Gesamtverschuldung** - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen.
- **Preisstabilität** - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- **Zinsen** - Der Nominalzins eines Staates darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.



Quelle: EU-Kommission

Abb. 1-3: Netto-Neuerschuldung in % des BIP

Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Kriterien zum Eintritt in die Eurozone boten aber zu wenig Sicherheiten, die Gemeinschaftswährung auch nach dem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb drängte die Bundesregierung darauf, Teile der Konvergenzkriterien auch über den Euro-Eintritt hinaus als Verpflichtung festzuschreiben. 1996 wurde dies in Dublin im Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Mehr Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, "mittelfristig" ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 "nahezu" ausgeglichene Haushalte vorgelegt werden. Das Wort "nahezu" bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert würde. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgeweicht.

Blauer Brief - Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Frühwarnsystem, mit dem Brüssel über Fehlentwicklungen eines Euro-Landes informiert. Nähert sich das Defizit eines Landes der 3 %-Marke, kann dem betreffenden Land ein "blauer Brief" (Ermahnung) ausgestellt werden, in dem es aufgefordert wird, seinen Haushalt den Vorgaben anzupassen.

Defizitverfahren - Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet, in dessen Verlauf darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden. Der EU-Ministerrat kann auch verlangen, dass eine unverzinsliche Einlage in "angemessener Höhe" in Brüssel hinterlegt wird, bis das übermäßige Defizit korrigiert ist.

Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich ermahnt. Deutschland kam bereits 2001 mit einem Haushaltsdefizit von 2,8 % einer Ermahnung nahe. 2002 wurde ebenso wie gegen Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Deutschland machte geltend, die Ursache für das Haushaltsdefizit liege in der weltweit ungünstigen konjunkturellen Lage und schlug vor, nicht mehr das tatsächliche Defizit, sondern den um konjunkturelle Einflüsse bereinigten Wert zu verwenden. Darüber hinaus kündigte Deutschland im Rahmen des Stabilitätsprogramms 2001-2005 eine haushaltspolitische Selbstverpflichtung an, die bis 2004 einen ausgeglichenen Haushalt vorsah. Der ECOFIN-Rat beschloss daraufhin, auf eine öffentliche Ermahnung zu verzichten. Die problematische Lage für Deutschland blieb aber bestehen.

Neben Deutschland hat auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten. Beide Staaten blieben bis 2004 zum dritten Mal in Folge über der 3 %-Marke. Auch 2005 wir Deutschland die 3 %-Marke zum fünften Mal hintereinander nicht erreichen.

Zum 01.01.1999 trat die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion mit der Einführung des Euro in der EU als Zahlungsmittel (zunächst als Buchgeld) in Kraft. Der Euro ersetzte damit die nationalen Währungen der elf am Währungsverbund teilnehmenden Länder und den ECU.

Ab 01.01.2002 wurden Euro-Banknoten und Münzen in Umlauf gegeben. Mit Ausnahme des Vereinigten Königreiches, Schwedens und Dänemarks nehmen die anderen 12 EU-Staaten an der Währungsunion („Euro-Zone“) teil. Zudem wurde die nationale Geldpolitik der einzelnen Teilnehmerländer aufgegeben und an die Europäische Zentralbank übertragen.

Die Einführung des Euro ist ein einschneidendes Ereignis in der Geschichte der Europäischen Einigung. Als Hauptvorteile des Euro werden von der EU-Kommission genannt:

- Niedrige Zinssätze. Die Stabilitäts- und Wachstumskriterien der Euro-Zone sollen Preisstabilität, geringe Inflationsraten, niedrige Zinsen und ein günstiges Investitionsklima mit entsprechendem Wirtschaftswachstum gewährleisten.
- Mehr innergemeinschaftlicher Handel durch Wegfall des Währungsrisikos, geringere Kosten, erhöhte Preistransparenz und stärkerer Wettbewerb. Damit lässt die Währungsunion die Europäischen Märkte weiter zusammenwachsen. Durch die entstandene Markt- und Preistransparenz gleichen sich die Preise innerhalb Europas an und die Konkurrenz auf allen Ebenen hat sich verstärkt. Dies hat bereits zu einem beschleunigten Strukturwandel in der Industrie und im Handel geführt und Kooperationen und Fusionen vorangetrieben.
- Anreize für Strukturreformen, da nationale währungs- und wirtschaftspolitische Maßnahmen nicht mehr möglich sind. Dadurch ergeben sich mehr grenzüberschreitenden Fusionen und gemeinsame Strategien.
- Stärkere Verflechtung der Finanzmärkte mit stärkerem Wettbewerb im Finanzsektor zugunsten von Wirtschaft und Verbrauchern.
- Nutzung des Euro als internationale Währung im Drittlandsexport, z.B. im Handel mit den neuen mittel- und osteuropäischen Mitgliedstaaten.

Für die Landwirtschaft kam als Besonderheit der weitgehende Wegfall des seitherigen agromonetären Systems hinzu. Lediglich für die drei am Euro nicht teilnehmenden Länder und für die neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt.

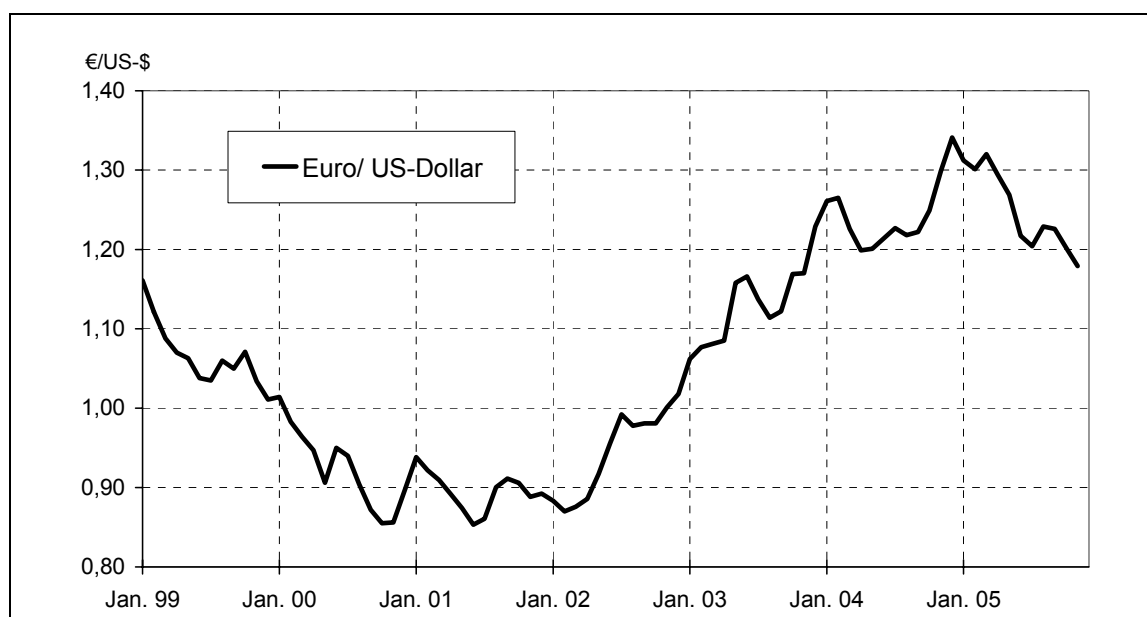
Parität €/ \$ - Abb. 1-4 - Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern im Hinblick auf die internationale Akzeptanz des Euro mit den Erwartungen verbunden, dass sich der Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann.

Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar ab Januar 1999 trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-\$/€.

Ab Mai 2002 hat der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich zugelegt. Die Stärke des Euro ist in Wirklichkeit eine Schwäche des US-\$, da der US-\$ auch gegenüber dem japanischen Yen verloren hat. Ursachen sind das jahrelange Defizit im US-Haushalt und in der Leistungsbilanz.

Der Höchststand des Euro wurde im Dezember 2004 mit 1,34 US-\$/€ ermittelt.

Die Folgen der Änderungen der Paritäten sind erheblich. So werden die meisten Importe vom Weltmarkt (Öl, Erze, Kohle, Rohstoffe, industrielle Güter, aber auch Reisen) auf Dollarbasis abgerechnet. Die Folgeprodukte (Transporte, Kunststoffe, Düngemittel, Pflanzenschutzmittel) hängen damit ebenfalls vom Dollarkurs ab. Auch die Exporte der EU an Industriegütern und Nahrungsmitteln werden überwiegend auf Dollarbasis getätigt. Ein schwacher Dollar verbilligt diese Importe in erheblichem Maße.



Quelle: Stat. Monatsberichte BMVEL

Abb. 1-4: Dollar-Euro-Wechselkurse

Mit dem Anstieg des Euro verschlechtern sich die Exportmöglichkeiten der EU, da ein hoher Eurokurs die Exporte verteuert. Vor allem in Deutschland - der größten Volkswirtschaft der Eurozone - hängt die Konjunkturentwicklung stark vom Export ab. Gegenüber 2001 erzielten Exporteure der EU 2004 bei unverändertem Produktpreis im \$-Raum nur noch 2/3 der Erlöse in Euro.

1.3 GATT/WTO

Die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des zweiten Weltkriegs wurden immer neue Runden internationaler Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO (World Trade Organization) im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt. In der WTO sind 148 Länder (ohne Russland) Mitglied. WTO-Ministerkonferenzen finden regulär alle 2 Jahre statt.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986-1994, mit dem Abkommen von Marakesch) wurde die Gründung der WTO vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde das „Agreement of Agriculture“ getroffen und die seit 1995 gültigen GATT-Regelungen vereinbart.

Ergebnisse waren die Verringerung des Exportschutzes und der internen Stützungen für die EU. Aus dieser Runde stammt auch die Einteilung der internen Stützung in die „Amber-Box“ (Marktpreisstützung), die „Blue-Box“ (an die Produktion gekoppelte Direktzahlungen) und die „Green-Box“ (entkoppelte Direktzahlungen).

Die Umsetzungsphase für die Vereinbarungen lief von 1995 bis 2001. Im WTO-Agrarübereinkommen wurde festgelegt, dass das langfristige Ziel die schrittweise wesentliche Senkung der Stützungs- und Schutzmaßnahmen ist.

Seattle - Die dritte WTO-Ministerkonferenz 1999 in Seattle mit dem Ziel neuer umfassender Verhandlungen über Handelsliberalisierungen wurde ergebnislos abgebrochen.

Doha-Runde - Das Ergebnis der vierten WTO-Ministerkonferenz 2001 im arabischen Doha war der Beschluss zur Einleitung der neuen derzeit laufenden Welthandelsrunde. Ziel dieser neuen Verhandlungsrunde soll vor allem eine bessere Eingliederung der Entwicklungsländer in den Welthandel sein. Dafür sollen die Industrieländer insbesondere solche Märkte öffnen, die für Exporte aus den Entwicklungsländern besonders interessant sind. Wegen dieser Zielsetzung wird die Welthandelsrunde auch als "Entwicklungsrunde" bezeichnet.

Auch aus Sicht der EU waren die Vereinbarungen zur Aufnahme von Verhandlungen auch über neue Themen ein Durchbruch. Folgende Ergebnisse wurden erzielt:

- Festlegung einer dreijährigen Verhandlungsrunde bis Ende 2004.
- Die bisherigen Beihilfekategorien „Amber Box“, „Green Box“ und „Blue Box“ sollten überprüft werden.
- Umweltfragen sollten in die Verhandlungen aufgenommen werden, dagegen wurden Sozialstandards weiterhin aus der WTO ausgeklammert.
- China und Taiwan wurden in die WTO aufgenommen.

Cancun - Die fünfte WTO-Ministerkonferenz 2003 im mexikanischen Cancun wurde angesichts schwerwiegender Differenzen zwischen den WTO-Mitgliedsstaaten abgebrochen. Die Industrie- und Entwicklungsländer hatten sich nicht darauf einigen können, über welche konkreten Inhalte in den laufenden Verhandlungen bis Ende 2004 gesprochen werden sollte.

Während die Industrieländer Themen wie Investitionen, Wettbewerb und Handelserleichterungen als wichtige Verhandlungspunkte ansahen, bestand die G-20-Gruppe gegenüber den Industriestaaten auf einem Abbau der Agrarexport-Subventionen sowie auf eine Marktöffnung für Nahrungsmittel aus Entwicklungsländern als Verhandlungsschwerpunkt.

Die Industrieländer, darunter auch die EU, waren zum Entgegenkommen ohne zeitliche Festlegung bereit. Im Gegenzug verlangten sie von den Entwicklungsländern ein multilaterales Investitionsschutzabkommen, weitere Zolllsenkungen sowie Regeln für den Wettbewerb. Die Entwicklungsländer fühlten sich mit dieser Themen-Verbindung unter Druck gesetzt.

Rahmenabkommen Landwirtschaft - Nachdem in Cancun keine Einigung über das weitere Vorgehen erreicht werden konnte, gelang es den WTO-Mitgliedsländern im August 2004, eine Rahmenvereinbarung für die Fortsetzung der Welthandelsrunde zu treffen. Darin sind Abmachungen zum Agrarhandel enthalten, die die Richtung vorgeben, aber noch keine genauen Zahlen enthalten.

Vereinbart wurde eine **Verbesserung des Marktzugangs** für alle Erzeugnisse. Diskutiert wird, die unterschiedlich hohen Zölle zu einem einheitlichen Wertzoll zusammenzuführen. Hierbei ist die Frage „sensibler Produkte“ wichtig, die geringere Zolllsenkungen hinnehmen müssen, für die höhere zollfreie Einfuhrkontingente frei zu machen sind. Kritisch für die EU sind die Produkte Rindfleisch, Milch und Getreide, da bei diesen ein WTO-Abschluss weiteren Preisdruck bedeutet.

Alle Formen von **Exportsubventionen** und -krediten für landwirtschaftliche Güter sollen zu einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkt auslaufen.

Die **interne Stützung** soll durch das starke und schnelle Auslaufen der „Amber-Box“, und das auf max. 5 % der landw. Produktion zu begrenzende Volumen der „Blue-Box“ rasch heruntergefahren werden. Die EU sieht ihre Verpflichtungen durch die Agrarreform erfüllt.

Standards spielen kaum mehr eine Rolle, denn die Entwicklungsländer sehen darin einen weiteren Versuch der Protektion.

Folgende Interessensgruppen sind bei den derzeitigen WTO-Verhandlungen zu unterscheiden:

- Die Hauptverhandler sind die EU, USA, Brasilien, Indien und Australien.
- Die „G-20-Länder“, sind exportorientierte Schwellen- und Entwicklungsländer. Zu ihnen gehören Brasilien, Indien, China, Chile, Thailand und Südafrika. Sie repräsentieren mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung und verstehen sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig denn sie wollen (auch im Namen der Entwicklungsländer) zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen.
- In der Gruppe der „G-90-Länder“ finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Gruppe bilden stark geschützte Industrieländer wie Japan und die Schweiz.

Hongkong - Die sechste WTO-Ministerkonferenz findet im Dezember 2005 in Hongkong/China statt. Eine Einigung wird nicht erwartet, vielmehr sind Folgekonferenzen im Jahr 2006 wahrscheinlich.

1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU

Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist seit ihrer Verabschiedung 1960 vielfach reformiert worden. Einige wichtige Meilensteine sind:

- **Mansholt-Plan** (1968): Ziele waren die Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.
- **„Strukturmaßnahmen“** (1972): Ziel war die Bekämpfung der Überproduktion.
- **Grünbuch „Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“** (1985): Ziel war wiederum die Bekämpfung der Überproduktion.
- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Ziel war die Begrenzung der Agrarausgaben.
- **„Mac Sherry Reform“** (1992): Ziele waren die Senkung der Agrarpreise (bei Getreide, Ölsaaten, Rindfleisch, sowie Flächenstilllegungen). Es wurden Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe) gewährt, Marktmechanismen sollten gefördert werden, GATT-Forderungen sollten erfüllt werden und Maßnahmen des Umweltschutzes wurden eingeführt.
- **Agenda 2000** (1999): Ziele der Reform war eine weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit durch Preissenkungen, die Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, die Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, die Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, die Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, die Stärkung der Position der EU bei den WTO-Verhandlungen, die Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und Qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999. Kernpunkte der AGENDA 2000 waren die weitere Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtprämie für alle Rinder, Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.
- **Halbzeitbewertung („Midterm-review“)** (2003): Ziele waren die Fortsetzung und Beschleunigung der Agenda 2000-Maßnahmen bei gleichzeitiger Begrenzung der EU-Agrarausgaben. Außerdem sollten die öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor besser gerechtfertigt werden. Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten weiter gestützt werden, die Landwirtschaft sollte dafür jedoch Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzauflagen, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringen. Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollten die Landwirte animiert werden, marktangepasster zu produzieren. Für die Europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Überprüfung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.

1.5 Agrarreform 2003

Luxemburger Beschlüsse - 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005 mit einer Gültigkeit bis 2013. Mit den Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante "Halbzeitbewertung" weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde damit zu großen Teilen überholt. Zentrale Punkte der GAP-Reform sind:

- die „Entkoppelung“ der Ausgleichszahlungen von der Erzeugung;
- die Bindung der Ausgleichszahlungen an die Einhaltung von Vorschriften in den Bereichen Umwelt, Futtermittel- und Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit und Tierschutz („Cross Compliance“);
- die Kürzung der Ausgleichszahlungen („Modulation" und "Finanzielle Disziplin");
- der Ausbau der "zweiten Säule" (Förderung der Ländlichen Entwicklung);
- bei Milch:
 - vorgezogene und verschärfte Preissenkungen gegen einen teilweisen Ausgleich,
 - die Beschränkung der Butterintervention
 - und die Verlängerung der Milchquotenregelung bis 2015;
- der Wegfall der Roggenintervention.

Entkoppelung - Dies ist der umfassendste Neuansatz der Reform. Die seither an die Erzeugung gebundenen Zahlungen werden ganz oder teilweise durch produktionsunabhängige (entkoppelte) Einkommenszahlungen (Betriebsprämie) ersetzt. Die Ausgleichszahlungen werden von ihrer bisherigen Bemessungsgrundlage (z.B. je Tier oder je ha Anbaufläche einer bestimmten Kultur, z.B. Weizen) entkoppelt und als direkte "Betriebsprämie" gewährt.

Ziel der Entkoppelung ist die Vermeidung von Produktionsanreizen durch die Ausgleichszahlungen. Da künftig die Deckungsbeiträge ohne Prämien maßgeblich für die Betriebsorganisation sind, wird sich die Produktion stärker am Markt orientieren. Gleichzeitig sollen die Einkommen der Landwirte weiter gestützt werden.

Voraussetzung zum zukünftigen Erhalt der Betriebsprämie ist ein bestimmter Flächennachweis und deren Pflege (keine Produktionsverpflichtung).

Die entkoppelten Prämien werden in Zahlungsansprüche umgewandelt, die unabhängig von der Fläche verkauft oder mit Fläche verpachtet werden können. Zu ihrer jährlichen Einlösung muss beihilfefähige Fläche nachgewiesen werden.

Entkoppelt werden die Preisausgleichszahlungen für Ackerkulturen (Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen, Stilllegung), die Tierprämien sowie die Ausgleichszahlungen für Milch. Nicht betroffen sind Zahlungen der "zweiten Säule" der EU Agrarpolitik, zum Beispiel die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete und Agrarumweltzahlungen (z.B. MEKA).

Die EU hat den Mitgliedstaaten Spielräume bei der Gestaltung eingeräumt. Ein Teil der Prämien kann wie bisher gekoppelt bleiben, bei Getreide max. 25 %, bei den Tierprämien gibt es verschiedene Varianten, im Einzelfall können 50 % bis 100 % gekoppelt bleiben. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Spielräume sehr unterschiedlich: So schöpfen einige Staaten die Entkoppelung der Direktzahlung voll aus (z.B. Deutschland, Großbritannien), andere lassen Teile der Tierprämien gekoppelt (z.B. Österreich, Dänemark). Es gibt auch Länder, die bei Tier- und Ackerprämien eine Teilkoppelung belassen (z.B. Frankreich).

Neben dem Grad der Entkoppelung beinhaltet die GAP-Reform weitere nationale Gestaltungsmöglichkeiten. Grundsätzlich sind zwei Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche möglich: Standardmodell der EU ist das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden. Als Alternative besteht das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Die Einführung der Betriebsprämie erfolgt in der Mehrzahl der EU Staaten 2005, einige verschieben die Einführung auf 2006.

Das deutsche Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung wurde in Deutschland 2004 endgültig entschieden. Es kommt ein "Kombimodell" zur Anwendung, welches folgende Regelungen enthält:

Die Einführung der Betriebsprämie wird in der Mehrzahl der EU Staaten 2005 erfolgen, einige verschieben die Einführung auf 2006.

- Vollständige Entkoppelung aller Direktzahlungen (außer Tabak und Hopfen).
- Die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtpremien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % Stärkekartoffelbeihilfen werden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen, einschließlich bisher nicht prämiener Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wird so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der "regionalisierte" Teil der Tierprämien (Schlachtpremie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wird rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt werden. Dies ergibt im Bundesschnitt den Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche.

Betriebsindividuelle „Top Ups“ - Die übrigen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtpremie für Kälber, Milchprämie, Schafe und Ziegen, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge und 25 % Stärkekartoffelbeihilfen, 40 % der Tabakzahlungen ab 2006)

nach betriebsindividuellem Maßstab gewährt. Sie werden als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt, nicht jedoch auf Stilllegungsflächen. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile ("Top Ups") werden zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt.

Ab 2010 erfolgt ein schrittweises Abschmelzen der „Top-Ups“ und die Angleichung der Acker- und Grünlandprämien zu einer einheitlichen Flächenprämie. Die Angleichung der Zahlungsansprüche an den Endzustand beginnt 2010 mit 10 %, 2011: 30 %, 2012: 60 % und endet 2013 mit dem vollständigen Abbau (100 %) der betriebsindividuellen „Top-Ups“.

„Cross-Compliance“ - (Überkreuz-Verpflichtung = Einhaltung bestimmter Grundanforderungen). Prämienzahlungen werden in vollem Umfang nur noch bei der Erfüllung bestimmter Auflagen in den Bereichen Umweltschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Tieren und Pflanzen, Tierschutz, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landw. und ökologischen Zustand und bei Erhaltung eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Neues Betriebsberatungssystem - Die Mitgliedstaaten müssen bis 2007 ein Betriebsberatungssystem anbieten, das die Einhaltung von Standards, Sicherheit u. Qualität von Lebensmitteln zum Ziel hat.

Modulation - Die Direktbeihilfen werden ab 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung umzuschichten. Neben der Produktion ("erste Säule") sollen damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung ("zweite Säule") finanziell stärker unterstützt werden.

Die umgeschichteten Beträge verbleiben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern. Der Umfang der Kürzungen beträgt 2005: 3 %, 2006: 4 % und ab 2007: 5 %. Bis 5.000 € pro Betrieb erfolgt keine Kürzung (Freibetrag).

Degression - Werden ab 2007 bestimmte finanzielle Obergrenzen des EU-Haushalts überschritten, können die Prämien zusätzlich gekürzt werden.

1.6 EU-Erweiterung

Historie der Erweiterung - Seit Gründung der EG durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande und Italien im Jahr 1952 hat es fünf Erweiterungen gegeben.

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark
- 1981 Beitritt von Griechenland
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal (Süderweiterung)
- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich (Norderweiterung)
- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien die Tschechische Republik und die Slowakei

Bulgarien und Rumänien - Bulgarien und Rumänien haben den Beitrittsvertrag im April 2005 unterzeichnet und den Vertrag bereits ratifiziert. Der Beitritt ist für den 01.01.2007 vorgesehen.

Türkei - Für die Türkei hat der Europäische Rat im Dezember 2004 entschieden, im Oktober 2005 die Verhandlungen über den Beitritt zu eröffnen. Es wird mit langen und schwierigen Verhandlungen gerechnet. Ein Zeitrahmen von 10 bis 15 Jahren dürfte realistisch sein. Das Ziel der Verhandlungen ist der Beitritt, jedoch wird das Ergebnis nicht von vornherein garantiert. Erst wenn die Türkei nach Abschluss der Verhandlungen "europafähig" ist, d.h. ihre vertraglichen Verpflichtungen sowie die europäischen Standards vollständig erfüllt, wird die EU über ihre Aufnahme entscheiden.

Kroatien - Als erstes Land des westlichen Balkans hat Kroatien 2003 einen Beitrittsantrag gestellt. Daraufhin verlieh der Europäische Rat im Juni 2004 Kroatien den Beitrittskandidatenstatus. Der Europäische Rat im Dezember 2004 beschloss die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen ab März 2005, sofern das Land vollständig mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien kooperiert. Da die Beratungen in dieser Frage bisher zu keinem Einvernehmen geführt haben, wurde die Aufnahme der Beitrittsverhandlungen verschoben.

Mazedonien - Mazedonien hat im März 2004 einen EU-Beitrittsantrag gestellt. Über einen Beitrittskandidatenstatus Mazedoniens ist noch nicht entschieden.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäss Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 auf dem Europäischen Rat von Kopenhagen drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten "Kopenhagener Kriterien", die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das "politische Kriterium": Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.
- Das "wirtschaftliche Kriterium": Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das "Acquis-Kriterium": Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des "gemeinschaftlichen Besitzstandes" (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Europa- und Assoziierungsabkommen - In den 90er Jahren schloss die EU Europaabkommen mit den mittel- und osteuropäischen Staaten ab. Ziel dieser Abkommen war vor allem eine Liberalisierung des Handels zwischen der EU und dem jeweiligen Land. Neben der Regelung handelspolitischer Fragen wurden auch Kooperationen im Bereich der Industrie, des Umweltschutzes und des Verkehrs vereinbart. Die Europaabkommen umfassen auch Bestimmungen und Erleichterungen über die Angleichung von Rechtsvorschriften an das EU-Recht. Seit 1964 bestehen mit der Türkei, seit 1971 mit Malta und seit 1973 mit Zypern Assoziierungsabkommen. Ziel dieser früheren Abkommen war jeweils eine Zollunion mit der EU, die mit der Türkei durch ein Zollunionsabkommen 1995 erreicht wurde.

Heranführungshilfen - Neben den Europa- bzw. Assoziierungsabkommen beruhte die Unterstützung der EU für Beitrittsländer auf Beitrittspartnerschaften und auf finanziellen Heranführungshilfen (PHARE, ISPA und SAPARD):

PHARE - ursprünglich „Poland and Hungary Action for the Reconstruction of the Economy“ war das wichtigste Instrumente der EU zur wirtschaftlichen Umgestaltung und Unterstützung der Beitrittsländer. Hierfür hatte die EU von 1990 bis 2000 insgesamt 10,6 Mrd. € ausgegeben. Gefördert wurde die Übernahme des EU-Besitzstandes und der Aufbau der Verwaltungen in den Beitrittsländern. Hierzu gehören auch die Verwaltungspartnerschaften (Twinning) zwischen Behörden der EU und der Beitrittsländer.

Sapard - „Special Accession Programme for Agriculture and Rural Development“ wurde 1999 als Sonderprogramm zur Vorbereitung auf den Beitritt in den Bereichen Landwirtschaft beschlossen. Es sollte helfen, das Gemeinschaftsrecht im Bereich der GAP und der Entwicklung des ländlichen Raumes anzuwenden und länderspezifische Probleme zu beseitigen.

ISPA - steht für "Instrument for Structural Policies for Pre-accession", d.h. Infrastrukturmaßnahmen im Verkehrs- und Umweltbereich.

Insgesamt standen von 2000 bis 2003 als Heranführungshilfen für die zehn mittel- und osteuropäischen Länder jährlich 3,12 Mrd. Euro bereit (50 % PHARE, 33 % ISPA, 17 % SAPARD). Bulgarien und Rumänien erhalten seit 2004 zusammen jährlich 1,2 Mrd. Euro (2006: 1,4 Mrd. Euro). Die Türkei erhielt von 2001 bis 2003 ca. 177 Mio. Euro jährlich, 2004 250 Mio. Euro, 2005 300 Mio. Euro, 2006 500 Mio. Euro.

Nizza 2000 - Im Dezember 2000 wurde der Entwurf des neuen EU-Vertrags gebilligt. Durch den neuen EU-Vertrag wurden der Vertrag über die Europäische Union, die Gründungsverträge der Europäischen Gemeinschaften sowie das Protokoll über die Erweiterung der Europäischen Union geändert.

Kopenhagener Gipfel 2002 Im Dezember 2002 hat die EU die Beitrittsverhandlungen mit zehn der insgesamt 13 Beitrittskandidaten abgeschlossen: Zum 1. Mai 2004 wurden Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, die Slowakei, Slowenien, die Tschechische Republik, Ungarn und Zypern als vollwertige Mitglieder in die Europäische Union aufgenommen.

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die zehn neuen Beitrittsländer wurden mit Beitritt vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen. Die wichtigsten Regelungen werden im Folgenden aufgezeichnet.

- **Grenzkontrollen** - Es gilt unmittelbar der gemeinsame europäische Binnenmarkt; alle Warenkontrollen sind entfallen. EU-Bürger können sich frei in der Union bewegen. Sie brauchen aber für die Grenzen zu den neuen Mitgliedstaaten einen gültigen Personalausweis oder Reisepass, da die neuen EU-Länder nicht im Schengener Abkommen sind. Die Personenkontrollen an den Grenzen zwischen alten und neuen Mitgliedstaaten entfallen erst wenn die neuen Mitgliedstaaten ihre Grenzsicherung nach dem Schengener Standard nachweisen können.
- **Zoll** - Die neuen Mitgliedsländer gehören zum EU-Binnenmarkt. Somit entfallen Warenkontrollen an der deutschen Grenze. Da es jedoch weiterhin Einfuhrverbote und -beschränkungen (Waffen, Betäubungsmittel, Tabak) gibt, hat der Zoll in der Nähe der deutschen Ostgrenze Mobile Kontrollgruppen eingerichtet, die Schmuggel unterbinden sollen.
- **Arbeitsmarkt** - Prinzipiell haben EU-Bürger in der EU die freie Ortswahl des Arbeitsplatzes. Die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten kann für maximal 7 Jahre durch die Vergabe von Arbeitserlaubnissen begrenzt werden. Mit Ausnahme Irlands, Schwedens und Großbritanniens begrenzen die bisherigen EU-Mitgliedstaaten die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten für zunächst zwei Jahre. Deutschland nutzt die maximal mögliche Sperrzeit von sieben Jahren.
- **Erwerb von Grund-Eigentum** - Es gilt auch der freie Kapitalerwerb. Beschränkungen gibt es beim Erwerb von Agrar- oder Forstland. Hier haben die neuen Länder mit Ausnahme Maltas, Zyperns und Sloweniens eine Schutzfrist von sieben Jahren, Polen von zwölf Jahren. Für Landwirte gibt es Sonderregelungen, die eine Pacht ermöglichen.
- **Erwerb von Wohneigentum** - Deutsche können in den neuen Mitgliedstaaten eine Eigentumswohnung bzw. ein Einfamilienhaus - zum Beispiel zum Zweck eines Alterssitzes - erwerben, sofern es sich dabei nicht um eine Zweit- oder Ferienwohnung handelt.
- **Niederlassungsrecht von Firmen** - Selbstständige und Firmen können sich in den Bewerberländern dauerhaft niederlassen. Umgekehrt können auch Selbstständige aus den Beitrittsländern in den Ländern der EU eine Niederlassung gründen.
- **Einführung des Euro** - Es gelten bis auf weiteres die nationalen Währungen. Mitte 2006 könnten die ersten der neuen EU-Länder den Euro einführen. Voraussetzung ist neben der Erfüllung aller Maastricht-Kriterien auch eine zweijährige Mitgliedschaft im Europäischen Wechselkursmechanismus II, der den nationalen Währungen nur noch eine Schwankung zum Euro von $\pm 15\%$ erlaubt. Als erste Staaten dürften Estland, Litauen und Slowenien 2006 beitreten können, 2008 könnten Lettland, Malta und die Slowakei folgen, Polen und Tschechien dürften frühestens 2009 folgen.

Mitwirkung in den Institutionen der EU und Verfassungsdiskussion - Die Zahl der in jedem Mitgliedstaat gewählten Abgeordneten zum Europäischen Parlament und die Stimmgewichtung im Rat berücksichtigt den Bevölkerungsanteil der neuen Mitgliedstaaten an der Gesamtbevölkerung der Europäischen Union. Jeder neue Mitgliedstaat stellt ein Kommissionsmitglied. Die großen Mitgliedstaaten verzichten ab 01. November 2004 auf ihren zweiten Kommissar. Die neuen Mitgliedstaaten wirken gleichberechtigt in den Organen und Ausschüssen der EU mit.

Auswirkungen - Die EU ist mit den zehn neuen Mitgliedstaaten um ca. 75 Millionen Menschen zu einem Wirtschaftsraum mit rund 450 Millionen Einwohnern gewachsen. Das Wirtschaftspotenzial der neuen Mitgliedstaaten ist groß, und die EU integriert mit diesen Ländern ausgesprochene Wachstumsmärkte.

Der deutsche Außenhandel mit den mittel- und osteuropäischen Ländern wächst überproportional und hat einen Anteil von annähernd 12 % erreicht. Zwischen den alten und den neuen Mitgliedstaaten hat sich der Handel in den Neunziger Jahren mehr als verdreifacht.

Insgesamt sollte die Konkurrenzfähigkeit der neuen Mitgliedstaaten nicht überschätzt werden, es bestehen erhebliche Defizite im Produktionsbereich, vor allem aber im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor einschließlich der Lebensmittelindustrie. Hinzu kommen Probleme der z. T. sehr kleinbetrieblichen Struktur, insbesondere in Polen, wo die Eigenversorgungswirtschaft mühsam auf die Marktbelieferung umgestellt werden muss.

Stark begrenzend auf die Wettbewerbsfähigkeit wirkt aber auch der riesige Kapitalbedarf der Land- und Ernährungswirtschaft der neuen Mitgliedstaaten. So leidet die fleisch- und milchverarbeitende Industrie erheblich unter veraltetem Ausrüstungsstand sowie mangelhafter Transport-, Verteilungs- und Vermarktungsinfrastruktur.

Gleichzeitig wird sich bei weiterer positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung die mengenmäßige und qualitative Nachfrage in den neuen Mitgliedstaaten erhöhen.

Längerfristig können bestimmte Standortvorteile, v.a. die Kostenvorteile, in den neuen Mitgliedstaaten in einigen Sektoren der Landwirtschaft zu erhöhtem Angebotsdruck und damit zu Preisdruck auf den Binnenmarkt führen:

Die Integration der neuen Mitgliedstaaten kann in gewissem Umfang zu einer Spezialisierung der Landwirtschaft führen. Der Schwerpunkt dürfte in den neuen Mitgliedstaaten bei der pflanzlichen Erzeugung und arbeitsintensiven (Öko-)Produkten liegen während bei der tierischen Erzeugung die EU-15 stärker sein dürfte.

1.7 Ernährungsverhalten

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten der Bevölkerung. Wichtige Einflussfaktoren sind die Altersstruktur (wachsender Anteil älterer Menschen) und die Haushaltsstruktur (weiter zunehmende Anzahl von Single-Haushalten).

Immer neue Lebensmittel werden entwickelt und versprechen dem Verbraucher neben Genuss und Sättigung zusätzlichen Nutzen wie Wohlbefinden und Gesundheit. Daneben werden Lebensmittel immer weiter entwickelt, so dass sie länger frisch bleiben und weniger Zeit für die Zubereitung benötigt wird.

Folgende Trends sind zu beobachten:

- **Convenience** - Als Convenience werden alle Lebensmittel bezeichnet, die im Gegensatz zu herkömmlichen Lebensmitteln vor dem Verkauf bearbeitet, vorbehandelt oder zubereitet werden, so dass der Verbraucher sie bequemer bzw. schneller verarbeiten und verzehren kann. Zu den beliebtesten Convenience-Produkten gehört Tiefkühlware. Nach einer Markterhebung des Deutschen Tiefkühlinstituts Köln stieg der Gesamtabsatz tiefgefrorener Produkte (ohne Speiseeis) von 1994 bis 2004 um 55 % auf 3,0 Mio. t. Pro Kopf wurden 2004 36,6 kg verbraucht. Hauptprodukte sind Fertiggerichte, Gemüse, Pizzas, Kartoffelerzeugnisse und Fleisch. Die Nachfrage nach Fertiggerichten in Deutschland ist hoch, jedoch nicht so hoch wie die in Frankreich oder anderen westeuropäischen Ländern. Trotz des schlechten Images, das Convenience-Produkte in den Augen der Verbraucher haben, verwenden 97 % aller Haushalte diese Produkte. Besonders negativ ist die Einstellung der Verbraucher gegenüber der industriellen Verarbeitung und der Verwendung von Zusatzstoffen. Der Grund für den trotzdem steigenden Verbrauch liegt in der einfachen und schnellen Handhabung der Produkte, in kleineren Haushalten, mehr Bequemlichkeit sowie in dem rückläufigen Zeitaufwand für den Haushalt. Dies führt zu einer verstärkten Nachfrage nach komplementären Handels- und Verarbeitungsleistungen.
- **Functional Food** - Lebensmittel sollen heute nicht nur gut schmecken und den Hunger stillen, sie sollen auch für mehr Gesundheit und Wohlbefinden sorgen. Die Gruppe der funktionellen Lebensmittel erfüllt die Verbraucherbedürfnisse nach Gesundheit, Wellness und Fitness, die in den letzten Jahren aufgekommen sind.

Eine gesunde, ausgewogene Ernährung hat für den körperbewussten Menschen einen immer höheren Stellenwert. Immer mehr natürliche Lebensmittel werden mit Gesundheitswirkungen kommuniziert.

- **Lifestyle- und Wellness-Produkte** - Als weiterer Trend drängen neue Lifestyle- und Wellness-Produkte in die Märkte und halten Einzug in den Convenience- und Fast Food-Bereich. Laut A.C.Nielsen werden jodiertes Speisesalz, ballaststoffreiche Vollkornprodukte, vitaminangereicherte Fruchtsäfte cholesterinsenkende Margarine und Öle sowie probiotische Joghurts regelmäßig mit Gesundheitsvorteilen beworben.
Bei einem Großteil der funktionellen Lebensmittel ist der positive Nutzen wissenschaftlich nicht nachgewiesen. Doch auch in Zukunft wird der Trend zu diesen Lebensmitteln weiter gehen, z.B. halten Dank der Werbung von gut 80 Mio. € im Jahr (2002 AC Nielsen) 38 % der Verbraucher Vitamin- und Mineralstoffzusätze in Lebensmitteln für „sehr nützlich“, weitere 36 % für „eher nützlich“.
- **Novel Food** - Novel Food oder neuartige Lebensmittel sind Produkte, die durch industrielle Verarbeitung aus herkömmlichen Lebensmitteln geschaffen werden und die sich in ihren Eigenschaften deutlich von den traditionellen Lebensmitteln bzw. Ausgangssubstanzen unterscheiden. Beispiele hierfür sind Fettersatzstoffe, Zuckeraustauschstoffe oder gentechnisch veränderte Lebensmittel.
Bisher werden diese Produkte in Deutschland nur in geringem Maße nachgefragt, langfristig werden Novel Food jedoch gute Marktchancen vorausgesagt. Denn auch wenn die Mehrzahl der Deutschen den gentechnisch veränderten Lebensmitteln kritisch gegenübersteht - die Tendenz ist steigend.

1.8 Verbrauchsentwicklung

Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei weitgehend unveränderter Einwohnerzahl gehen von der Bevölkerungsentwicklung geringe Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist besonders das sich ändernde Ernährungsverhalten wichtig.

Tab. 1-5, Abb. 1-5 - Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 50er-Jahren bis Ende der 80er-Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend weg von den kohlehydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

In jüngster Zeit konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder deutlich befestigen und liegt nun sogar über dem Niveau der 50er Jahre. Auch der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 80er Jahre stark rückläufig war, hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert.

Fleisch - In den 90er-Jahren nahm der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen (jüngere Personen essen weniger Fleisch) wieder ab. Nach einem Tiefpunkt 1997 (als Folge der ersten BSE-Krise 1996), konnte sich der Fleischkonsum, gefördert durch die niedrigen Preise 1999 und 2000 stabilisieren.

Die ersten BSE-Fälle in Deutschland ab November 2000 haben durch die monatelange Präsenz in den Medien zu drastischen Verbrauchsrückgängen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hat sich der Rindfleischverbrauch normalisiert und liegt nun wieder auf dem Niveau vor der BSE-Krise.

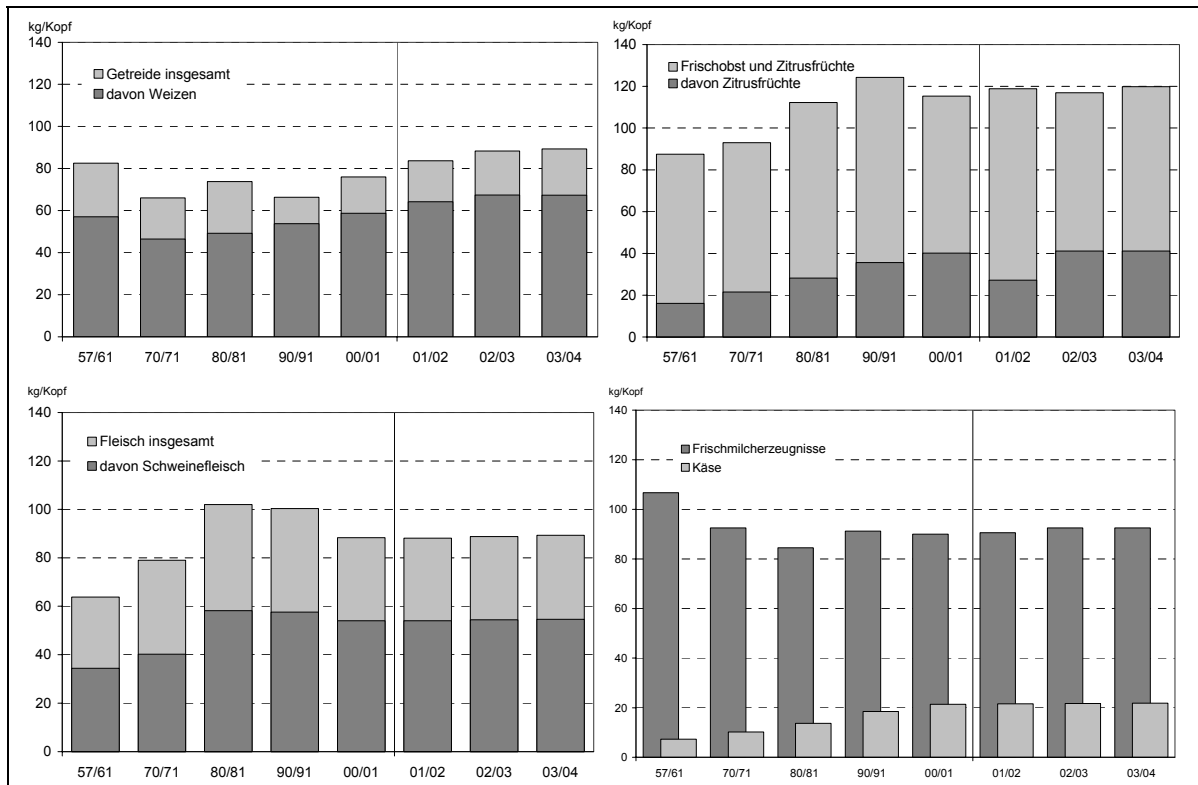
Rindfleisch verlor allerdings auch unabhängig von der BSE-Diskussion auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung im Verbrauch. Geflügelfleisch liegt dagegen auch wegen der einfachen und schnellen Zubereitung weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig längst überflügelt. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls leicht ab.

Leichte Verbrauchszuwächse ergeben sich im Milchbereich, wobei Käse und Joghurt als Alternativen zu Wurst und Fleisch seit Jahren stark gewachsen sind, während der eigentliche Konsummilchverbrauch stagniert.

Tab. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland¹⁰⁾

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	57/61	80/81	90/91	00/01	02/03	03/04 ^v
Getreide insgesamt¹⁾	82,5	73,8	66,3	76,0	88,3	89,3
- Weizenmehl	57,0	49,2	53,8	58,7	67,4	67,3
- Roggenmehl	23,0	14,0	12,5	9,6	9,6	9,8
Reis ²⁾	1,6	2,0	2,4	3,7	3,9	3,7
Speisehülsenfrüchte	1,4	1,0	1,1	1,2	0,6	0,7
Kartoffeln	137,0	80,5	75,0	70,0	67,0	66,8
Zucker	29,7	35,6	34,5	35,3	35,2	36,1
Honig	0,9	1,1	1,2	1,1	1,1	1,2
Gemüse³⁾	50,3	64,2	81,0	94,0	94,7	93,3
Frischobst³⁾	71,4	84,0	88,7	111,9	78,2	81,0
Zitrusfrüchte	16,1	28,2	35,6	40,1	41,1	41,1
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	57/61	1980	1990	2000	2003	2004 ^v
Fleisch insgesamt⁹⁾	63,8	102,0	100,3	90,7	89,4	89,1
- Schweine ⁹⁾	34,4	58,2	57,6	54,2	54,7	54,5
- Geflügel	3,9	9,9	12,4	16,0	17,6	17,8
- Rinder/Kälber ⁹⁾	18,9	24,7	23,1	14,0	12,5	12,6
- Innereien	4,3	5,6	5,7	3,8	2,2	1,7
- Sonstiges ⁴⁾	0,6	1,1	1,4	1,4	1,4	1,3
- Schafe/Ziegen	0,3	0,9	1,1	1,2	1,0	1,0
- Pferde o. Fett	0,4	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0
- menschlicher Verzehr	.	.	65,9	61,0	60,7	60,7
Konsummilch⁵⁾	106,7	84,5	91,2	89,9	93,9	94,6
Sahne ⁶⁾	2,0	5,0	7,7	7,8	7,4	7,5
Kondensmilch	6,7	6,3	5,4	5,1	4,5	4,9
Käse⁷⁾	7,3	13,7	18,5	21,2	21,7	21,9
Tierische Fette⁸⁾	.	11,5	10,9	10,8	10,8	10,7
- Butter ¹¹⁾	6,6	7,1	6,6	6,6	6,6	6,5
Pflanzliche Fette⁸⁾	12,8	14,3	14,5	18,9	17,0	15,9
- Speiseöle ¹¹⁾	.	.	7,0	13,2	11,8	10,8
- Margarine ¹¹⁾	11,1	7,9	7,9	6,7	5,7	5,7
Eier und Eiprodukte	12,8	17,2	15,1	13,8	13,1	12,8
1) Mehlwert, einschl. Futtergetreideerzeugnis 2) geschliffen, einschl. Bruchreis 3) einschl. Verarbeitungserzeugnisse in Frischgewicht; bei Frischobst: ohne Zitrusfrüchte, Schalen- und Trockenobst, einschl. tropischer Früchte; einschl. nicht abgesetzter Mengen 4) Kaninchenfleisch und Wild 5) einschl. Eigenverbrauch in den landw. Betrieben, Direktverkauf, sowie Sauer Milch und Milchmischgetränke 6) Sterilsahne 7) einschl. Frisch- und Schmelzkäse 8) in Reinfett 9) Schlachtgewicht; menschlicher Verzehr nach Abzug von Knochen, Futter, industrieller Verwertung und Verlusten (1994: 62,6 kg) 10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer 11) Produktgewicht						

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL



Quelle: Stat. Monatsberichte BML ab 90/91 entsprechende ZMP-Bilanzen

Abb. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

1.9 Lebensmittel- und Qualitätssicherheit

Für die landwirtschaftliche Erzeugung nehmen bei nahezu allen Produkten die Qualitätsansprüche weiter zu. In vielen Bereichen sind Aktivitäten zu beobachten, die Qualität auf allen Stufen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung zu sichern. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Begriffe.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement unterzieht alles, was im Verlauf eines Produktionsprozesses Einfluss auf die Qualität hat, einer systematischen Planung und Steuerung. Ziel ist es, alle mit dem Produktionsprozess zusammenhängenden Tätigkeiten nicht nur komplett zu dokumentieren, sondern auch kontinuierlich zu optimieren.

Qualitätssicherung - Aufgabe der Qualitätssicherung ist es festzustellen, ob alles, was zur Herstellung qualifizierter Produkte getan werden muss, auch getan wird. Qualitätssicherung ist also ein Teil des Qualitätsmanagements. Die verschiedenen Systeme dienen vorrangig der Nachweisführung, dass die Teilnehmer bei der Lebensmittelherstellung bestimmte Standards eingehalten haben. Die Prüfungskriterien sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer i.d.R. einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen.

In der Land- und Ernährungswirtschaft war Qualitätssicherung bis in die 80er Jahre hinein ausschließlich endproduktbezogen (z.B. DLG-Güteprüfung, CMA-Gütezeichen). Erst Anfang der 90er Jahre wurde der Produktionsprozess im Rahmen einzelner regionaler und überregionaler Systeme (z.B. HQZ, CMA-Prüfsiegel) in die Qualitätssicherung mit einbezogen.

Stufenübergreifende Systeme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die lückenlose und durchgängige Sicherung und Information in der Lebensmittelherstellung. Die daraus resultierende Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen schafft Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse.

Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

In der Zukunft wird die Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse stärker an die Einhaltung bestimmter Standards gebunden sein und diese sich durch Preisdifferenzierungen bemerkbar machen. Auch wird der Landwirt künftig mehr als bisher die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen und sich dazu qualitätssichernder Instrumente bedienen müssen. Vor allem in Bezug auf die Agrarreform mit den Vorgaben zu Cross-Compliance besteht hierzu die Notwendigkeit. Dies gilt auch aus Gründen der Produkthaftung, der auch die Urproduktion unterliegt. Hier werden einige Systeme kurz dargestellt:

QS Qualität und Sicherheit - QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Lebensmittelerzeugung beteiligten Betriebe, bei Fleisch z.B. von der Futtermittelindustrie über die Landwirtschaft, die Schlacht- und Zerlegebetriebe, die Fleischwarenindustrie bis zum Lebensmitteleinzelhandel. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen.



Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Zeichenträger ist die CMA. Weitere Gesellschafter sind Verbände der deutschen Fleischwirtschaft, der Deutsche Bauernverband und der Deutsche Raiffeisenverband.

Im QS-System Fleisch nehmen 52.146 landwirtschaftliche Erzeuger teil (01.09.2005). Im pflanzlichen Bereich (Obst, Gemüse, Kartoffeln, Drusch- und Hackfrüchte) sind 3.415 landwirtschaftliche Erzeuger Teilnehmer (01.07.2005). 30 Handelsunternehmen mit insgesamt 9.939 zugelassenen Filialen sorgen für die Vermarktung der QS-Ware.

QM Milch - QM Milch ist ein gemeinsames Produkt des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Es handelt sich um ein produktbezogenes und zumindest teilweise stufenübergreifendes System zur Qualitätssicherung bei der Rohmilcherzeugung. Für die landwirtschaftlichen Erzeuger besteht die Verpflichtung, QM Milch in ihrem Betrieb einzuführen, wenn sich die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt.

QM Milch

EUREPGAP - EUREPGAP steht für „Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practise“ und beschreibt die gute landwirtschaftliche Praxis aus Sicht europäischer Handelsunternehmen, die 1997 Standards für Obst und Gemüse aufgestellt haben mit dem Ziel, einheitliche Qualitätsstandards zu erreichen. EUREPGAP ist ein produktbezogenes System im pflanzlichen Bereich für die Erzeugerseite. Verarbeitung und Handel selber sind nicht in diesem System integriert. EUREPGAP ermöglicht dem Handel eine Bewertung der landwirtschaftlichen Betriebe als Rohstofflieferanten.

EUREPGAP®

„Geprüfte Qualität - Bayern“ (GQ) - Das Qualitätssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ mit regionalem Herkunftsnachweis wurde mit dem Ziel, das Verbrauchervertrauen in die Lebensmittelqualität zu stärken, vom Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten entwickelt. Zunächst im Jahr 2002 mit dem Bereich Rindfleisch gestartet, umfasst das GQ-System heute mit 28 verschiedenen Produkten alle wichtigen landwirtschaftlichen Bereiche. Inzwischen sind bereits rund 20.000 Betriebe mit tierischer Erzeugung zertifiziert.



FÜR RINDFLEISCH

„Geprüfte Qualität - Bayern“ garantiert die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrolle, durch neutrale, zugelassene Prüfeinrichtungen und durch bayerische Behörden. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparent gestaltet und der lückenlose Herkunftsnachweis garantiert.

Es bietet Qualität, die über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z. B. bei Rind und Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln, den generellen Verzicht auf den Einsatz antibiotischer Leistungsförderer, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechnik und die Fleischqualität.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ weist im Produktbereich Rinder und Rindfleisch eine hohe Kompatibilität zu „Qualität und Sicherheit“ auf. Dies ermöglicht dem Landwirt auch die Programmteilnahme am Bundesprogramm, ohne zusätzliche Anforderungen erfüllen zu müssen.

Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft soll als Verkaufsargument dienen und den Absatz sowohl regional als auch überregional fördern.

Gesamtsystem Qualitätssicherung (GQS) - Vorgaben des Gesetzgebers überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme. Aber auch die Programmunterlagen einzelner Qualitätssicherungssysteme weisen untereinander einen hohen Deckungsgrad auf. In einer bundesweiten Arbeitsgruppe werden diese Vorgaben und Anforderungen zu einem Kriterien-Kompendium Landwirtschaft zusammengefasst, mit dem Ziel, Mehrfachaufschreibungen und Mehrfachkontrollen zu vermeiden. Es stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebes bei der Einhaltung wichtiger gesetzlicher Regelungen und Anforderungen aus den marktrelevanten Qualitätssicherungssystemen dar. Das Handbuch wird derzeit als Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem - Bayern den länderspezifischen Gegebenheiten angepasst.

1.10 Lebensmittelhandel

Die Nachfrage nach Lebensmitteln hat sich zunehmend polarisiert. Hauptschwerpunkt ist einerseits preisgünstige Massenware, andererseits ein hochpreisiges, mengenmäßig jedoch geringes Premiumsegment, während das mittlere Marktsegment stark an Bedeutung verloren hat.

Konzentration im Lebensmittelhandel - Tab. 1-6 - Mit der Veränderung der Nachfrage nach Lebensmitteln schreitet auch die Konzentration im Lebensmittelhandel weiter voran. Wenige große Unternehmen verfügen gegenüber einer Vielzahl von Erzeugern und Vermarktern von Agrarprodukten über eine erhebliche Marktmacht. Sie stellen entsprechende preisliche, quantitative und qualitative Anforderungen an das Angebot und verfügen über die notwendige Potenz, um ihre Vorstellungen auch durchzusetzen.

Tab. 1-6: Top 15 im deutschen Lebensmittelhandel

Nr.	Firma	Umsatz 2004 in Mrd. €	04/03 in %	Anteil Food in %
1	Metro Gruppe (<i>Real, Metro C+C, Kaufhof, Extra</i>)	32,5	+0,9	43
2	Rewe-Gruppe (<i>Köln, Dortmund</i>)	30,9	+1,7	71
3	Edeka/AVA-Gruppe	29,2	+0,5	84
4	Aldi-Gruppe (<i>Nord, Süd</i>)	*22,0	-2,9	80
5	Schwarz-Gruppe (<i>Lidl, Kaufland</i>)	*21,3	+5,2	80
6	Karstadt Quelle	*14,2	-8,6	6
7	Tengelmann-Gruppe (<i>Plus, Kaiser's, Tengelmann</i>)	13,0	-0,7	60
8	Spar-AG	*8,7	-3,9	94
9	Lekkerland-Tobaccoland	*8,5	+3,3	72
10	Schlecker	*5,4	-3,6	95
11	Globus	3,5	+1,0	55
12	Wal-Mart (D)	*2,8	-0,7	55
13	Norma	*2,7	+6,0	85
14	Dohle-Gruppe (<i>Hit, Brülle & Schmelzter, Minipreis</i>)	2,4	-14,9	84
15	dm-Drogeriemarkt	2,2	+8,5	90
17	Rossmann	1,8	+45,6	80
18	Müller	1,7	+5,9	41

* geschätzt

Quellen: M+M EUROdata, Lebensmittel Zeitung

Im europäischen LEH hält die Fusionswelle weiter an. Neben Zusammenschlüssen mittelgroßer Unternehmen sorgen „Mega“-Fusionen für Aufsehen. Nach Ansicht von Marketingexperten wird sich der Konzentrationsprozess in Europa und der Welt weiter fortsetzen. Man schätzt, dass ledig-

lich 15 Großunternehmen am EU-Markt verbleiben werden. Die Verdrängung der mittelgroßen Unternehmen bereitet zunehmend große Sorgen, da in einer späteren Phase nur wenige den Markt beherrschen und den Preis bestimmen.

Discounting - wird im Handel zum Prinzip. Mit der Einführung des Euro-Bargelds im Jahr 2002 hat sich das kontinuierliche Wachstum der Discounter und der Handelsmarken rasant beschleunigt. Im Einkaufsverhalten der Verbraucher, im Angebotsverhalten des Handels, aber auch im Distributionsverhalten der Markenhersteller zeigt sich eine zunehmende Discountorientierung.

Bei den Verbrauchern ist dieses Verhalten im wesentlichen eine Anpassung an die Verteuerung der Lebenshaltung. Dafür gibt es ein ganzes Bündel an Ursachen:

- Die anhaltende Konjunkturschwäche lässt keine Konsumfreude aufkommen. Schlechte Nachrichten machen schlechte Stimmung.
- Aus Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes wird die Bildung von Rücklagen verstärkt; die Sparquote steigt.
- Steuern und Abgaben greifen das Einkommen an.

Hinzu kommt der Anspruch, die Zeiten für die Einkäufe zu minimieren.

2002 konnten die Discounter 10 % mehr Umsatz verbuchen, Aldi sogar 12 % und Lidl über 13 %. Auch 2003 lag der Zuwachs der Discounter noch bei über 5 %.

2004 stagnieren die Umsätze des Lebensmitteleinzelhandels und auch der Discounter auf hohem Niveau. Dies sind Anhaltspunkte einer Konsolidierung, das einerseits das Käuferpotenzial weitgehend ausgeschöpft scheint und sich andererseits die Discounter zunehmend untereinander Konkurrenz machen.

Der Discountbereich hielt 2004 mit 14.600 Geschäften 24,5 % der 59.400 Lebensmittel-Einzelhandelsgeschäfte. 4.000 davon sind Aldi- und rund 2.500 sind Lidl-Märkte. Dabei haben die Discounter 39,7 % der 122,2 Mrd. € des Umsatzes getätigt. Große Verbrauchermärkte über 800 m² halten 37,8 %, während die kleinen Märkte unter 800 m² nur noch 14,5 % Umsatzanteil haben.

Durch den „Preiskrieg“ im Lebensmitteleinzelhandel geraten auch Hersteller und Zulieferer von Waren unter Druck. Inzwischen sehen sich selbst renommierte Markenartikler genötigt, über Discounter zu verkaufen. Nicht wenige mittelständische Unternehmen sind in ihrem Bestand gefährdet, wenn sie zu immer niedrigeren Preisen ihre Waren liefern müssen. Deshalb sind auch im landwirtschaftlichen Bereich leistungsfähige Organisationen bzw. Vermarktungsunternehmen erforderlich, die gegenüber dem organisierten LEH entschlossen und gleichberechtigt auftreten können. Das erfordert auch hier weitere Zusammenschlüsse um Kosten einzusparen und am Markt verbleiben zu können.

Dass immer mehr Kunden preisbewusst einkaufen beweist, dass zwischen 1980 und 2004 der Marktanteil der Metzger von 36 % auf 19 % bei Frischfleisch und Fleischwaren abnahm und der des kleineren Lebensmitteleinzelhandels von 22 % auf 6 %. Zulegen dagegen konnten die Verbrauchermärkte und die Discounter von zusammen 34 % auf 67 %.

Dass die Discounter bei Fleisch im Gegensatz zu Obst, Gemüse oder Milchprodukten noch keine dominierende Stellung einnehmen, liegt mit daran, dass sie erst 2003 in den Frischfleischmarkt eingestiegen sind. Bis Ende 2004 erreichten sie jedoch einen Marktanteil von fast 16 %. Ob die Discounter ihren Marktanteil im Frischfleischbereich weiter ausbauen können wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Entscheidend hierfür ist auch der Preisabstand zu den Verbrauchermärkten. Dort wird heute fast die Hälfte des Frischfleisches über Aktionen verkauft.

Was den Discountern entgegen kommt ist, dass ein immer größerer Anteil des verkauften Frischfleisches SB-verpackt verkauft wird. Belief sich diese Menge 1997 noch auf 18 %, so waren es 2004 schon 39 %. Dieser Anteil wird weiter steigen, erfüllt er doch ein wichtiges Kriterium beim Einkaufen: Es sollte schnell gehen. Dies gilt nicht nur beim Einkaufen, sondern auch für die Nahrungszubereitung. Deshalb wird sich die Fleischbranche auf den Faktor Arbeitersparnis im Haushalt noch stärker einstellen müssen.

Ausgaben für Nahrungsmittel - Tab. 1-7, Abb. 1-6 - Innerhalb der letzten 40 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker als die Ausgaben für die Ernährung gestiegen.

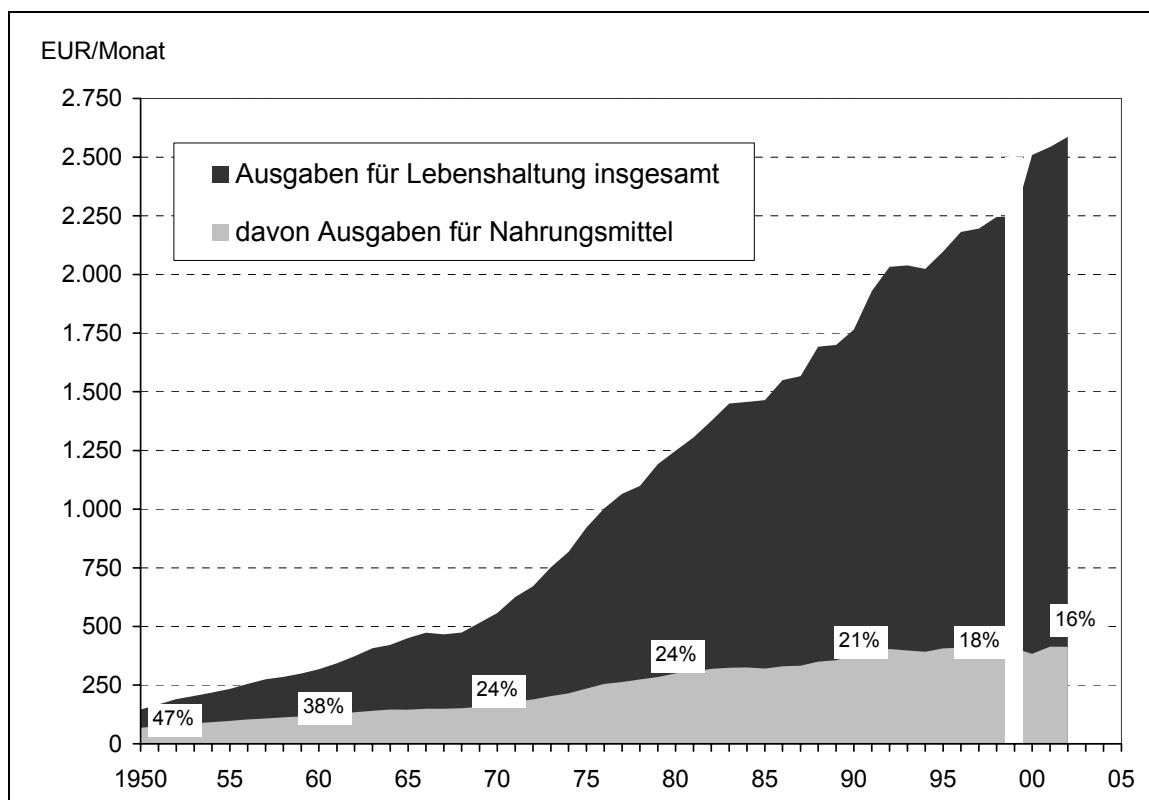
Der Anteil der Ausgaben für Lebensmittel ging in der Bundesrepublik von rund 50 % kurz nach dem Krieg ständig zurück und lag 2003 im Durchschnitt aller Haushalte nur noch bei 15,3 %. Der Anteil des Außer-Haus-Verzehrs in Kantinen und Gaststätten und der Genussmittel stieg im Gegenzug an.

Tab. 1-7: Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt¹⁾ in den alten Bundesländern

Durchschnittsausgaben in €/Monat	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2001	2002	2003
Privater Verbrauch insg. darunter für:	146	318	557	1.249	1.765	2.510	2.543	2.587	2.555
- Nahrungsmittel ³⁾	68	122	167	251	309	383	414	413	417
- Genussmittel ⁴⁾	8	21	30	51	51				
- Verzehr in Kantinen und Gaststätten	. ²⁾	. ²⁾	. ²⁾	48	65	119	130	125	122
Nahrungsmittel in % des privaten Verbrauchs	46,6	38,4	30,0	20,1	17,5	15,3	16,3	16,0	16,3

1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt
 2) in Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
 3) einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
 4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren

Quelle: Stat. Bundesamt



Quelle: Stat. Bundesamt, Fachserie 15, Reihe 1

Abb. 1-6: Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt (einschließlich Verzehr in Kantinen und Gaststätten)

1.11 Entwicklung der Versorgungslage

Die Europäische Gemeinschaft war zur Zeit ihrer Gründung bis Mitte der 80er Jahre ein wichtiger Importeur für Agrarprodukte. Aufgrund der gewünschten und geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 60er, 70er und auch noch in den 80er Jahren wurde bei fast allen Erzeugnissen die Selbstversorgung überschritten und die Überschüsse müssen seither auf dem Weltmarkt untergebracht werden. Es wurde auf verschiedenen Wegen versucht, diese Überschüsse zu begrenzen bzw. abzubauen, z.B. durch die Milchquotenregelung und die Agrarreform von 1992/93.

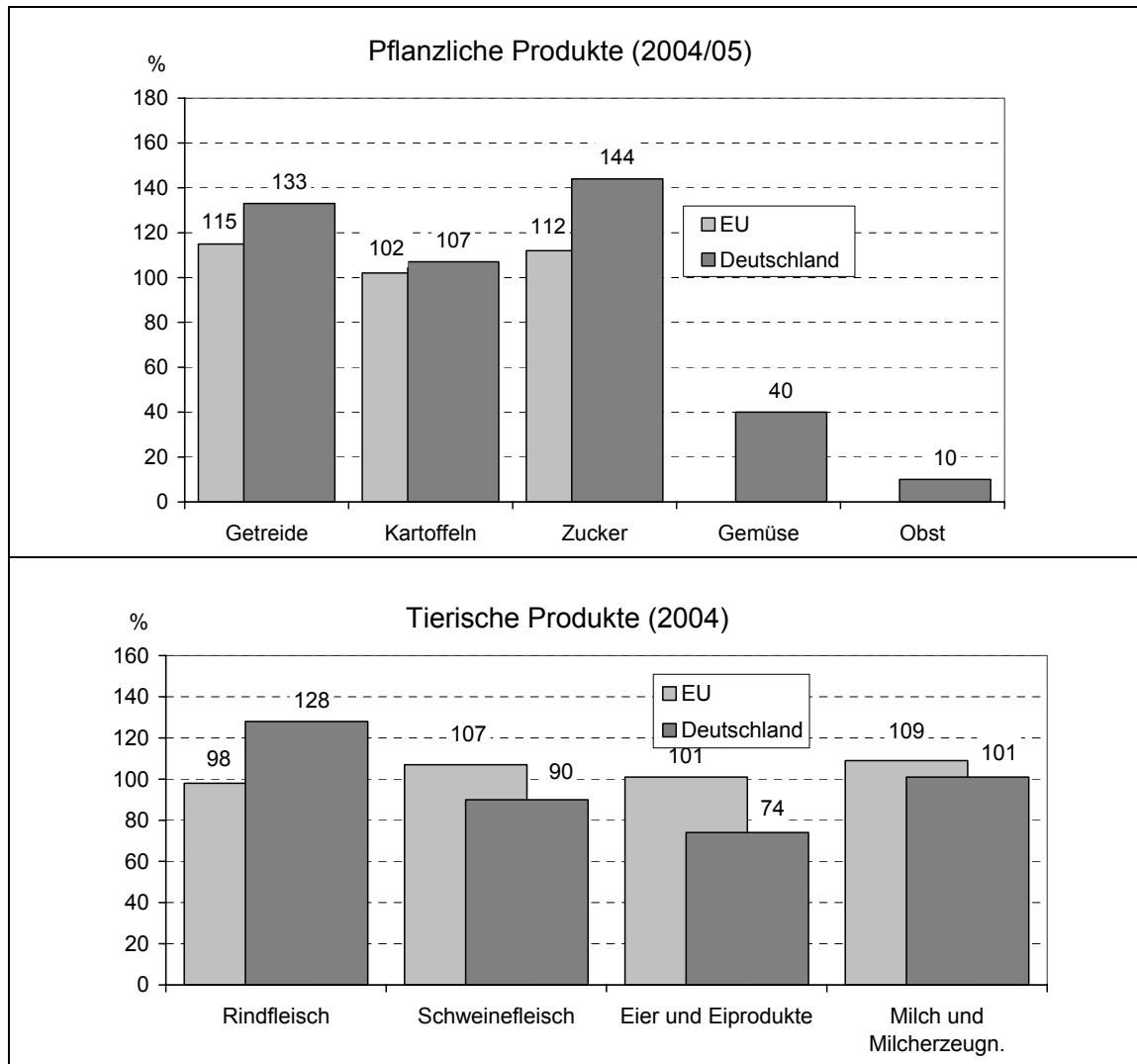
Selbstversorgungsgrad - Tab. 1-8, Abb. 1-7 - Ein gewisser Zuschussbedarf der gesamten Gemeinschaft besteht nur noch für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel und bestimmte Obstarten. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft unterschiedlich. Traditionelle Agrarexportländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

Aber auch in Deutschland wird die Selbstversorgung bei Getreide, Zucker, Rindfleisch und bei einzelnen Milchprodukten z.T. deutlich überschritten. Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Schweine- und Geflügelfleisch, Eiern und vor allem bei Obst und Gemüse weit unter 100 %. Im Durchschnitt kann sich Deutschland ohne Futtermittellieferungen aus dem Ausland zu rund 90 % selbst versorgen.

Tab. 1-8: Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland

in %	Deutschland		EU-15	
	03/04 ^v	04/05 ^s	03/04 ^v	04/05 ^s
Pflanzliche Erzeugnisse¹⁾				
Getreide	106	133	96	115
- Brotgetreide	.	.	.	.
Kartoffeln	108	107	101	102
Zucker²⁾	126	144	117	112
Gemüse³⁾	39	40	40	.
Obst³⁾⁴⁾	18	17	.	.
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	2003	2004	2003	2004
Fleisch (ohne Abschnittsfette)				
- Rind	125	128	97	98
- Schwein	89	90	107	107
- Geflügel	72	75	102	103
Milch u. Milcherzeugnisse	101	101	110	109
- Konsummilch u. Frischmilcherzeugnisse (o. Sahne)	115	114	99	99
- Magermilchpulver	160	134	110	99
- Käse ⁵⁾	109	112	109	109
- Butter	84	82	112	112
Eier u. Eierprodukte	73	74	100	101
1)	Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste			
2)	Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren			
3)	einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht			
4)	einschl. tropischer Früchte, ohne Schalenobst und Trockenfrüchte			
5)	einschl. Schmelzkäse (Produktgewicht)			
6)	eigene Schätzung aus Bundesverbrauch und Landeserzeugung			

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; Agrarbericht



Quelle: Agrarbericht BMVEL

Abb. 1-7: Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland (geschätzte Werte)

1.12 Preisentwicklungen

Erzeugerpreise - Tab. 1-9 - Die Erzeugerpreise in jeweiliger nationaler Währung in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten entwickelten sich in der Vergangenheit durch verschiedene Inflationsraten und Währungsveränderungen sehr unterschiedlich. Mit der Einführung des Euro haben sich die großen Veränderungen beruhigt. Die Spanne reicht von 2000 bis 2004 dennoch von inflationären +21 % in Griechenland bis zu -5 % in Dänemark, im Schnitt sind die Erzeugerpreise in den 4 Jahren um 5,1 % gestiegen. 2004 gaben die Erzeugerpreise in der EU-15 im Schnitt um 0,9 % nach, wobei auch hier die Spanne von -7 bis +3 % reichte. In den neuen Mitgliedstaaten waren 2004 überwiegend steigende Erzeugerpreise zu beobachten, in Lettland lagen diese sogar bei 25 % Steigerung. In Deutschland lagen die Erzeugerpreise 2000 praktisch auf dem Niveau von 2000.

Betriebsmittelpreise - Um über 10 % sind seit 2000 die Betriebsmittelpreise in der EU gestiegen, in Deutschland lag die Steigerung bei knapp 8 %. Die Schere zwischen Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen klafft dadurch in der EU und in Deutschland (wie schon seit Jahrzehnten) immer weiter auseinander.

Besonders ungünstig war die Entwicklung der Preisrelation für die Landwirtschaft in Dänemark, Schweden, Portugal und Irland, wo das Verhältnis Erzeuger- zu Betriebsmittelpreise sich um über 10 % verschlechterte.

Tab. 1-9: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

2000 = 100% Nominal in %	Betriebsmittelpreise			Erzeugerpreise		
	2003 ^v	2004 ^v	04/03 in %	2003 ^v	2004 ^v	04/03 in %
Lettland	106,6	115,2	+8,1	97,1	121,4	+25,0
Griechenland	109,1	117,3	+7,5	123,6	121,2	-1,9
Zypern	.	142,8	.	.	121,0	.
Vereinigtes Königreich	105,8	113,3	+7,1	110,0	113,3	+3,0
Slowenien	120,9	131,7	+8,9	113,5	112,2	-1,1
Polen	112,3	120,8	+7,6	95,9	111,6	+16,4
Italien	107,4	112,6	+4,8	112,0	109,7	-2,1
Spanien	105,1	109,2	+3,9	105,8	106,8	+0,9
Ungarn	119,6	131,3	+9,8	110,5	104,5	-5,4
Luxemburg	106,2	106,5	+0,3	100,5	103,9	+3,4
Slowakei	.	115,3	.	.	103,8	.
Tschechien	101,7	108,4	+6,6	96,4	102,9	+6,7
Litauen	96,0	92,9	-3,2	101,9	102,9	+1,0
Frankreich	105,0	108,8	+3,6	103,6	101,9	-1,6
Irland	108,7	112,5	+3,5	99,6	101,8	+2,2
Finnland	104,2	107,1	+2,8	99,0	101,5	+2,5
Österreich	103,6	107,0	+3,3	102,1	101,5	-0,6
Deutschland	103,9	107,7	+3,7	101,4	99,9	-1,5
Niederlande	108,9	110,6	+1,6	104,9	99,8	-4,9
Belgien	103,2	103,5	+0,3	97,7	99,7	+2,0
Schweden	109,3	113,4	+3,8	100,6	99,2	-1,4
Malta	101,5	102,8	+1,3	106,1	98,8	-6,9
Portugal	107,6	112,6	+4,6	105,2	97,5	-7,3
Dänemark	105,7	109,0	+3,1	92,5	94,9	+2,6
EU - 15	106,4	110,1	+3,5	106,1	105,1	-0,9
EU - 25	106,7	110,8	+3,8	105,6	105,4	-0,2

Quelle: Eurostat

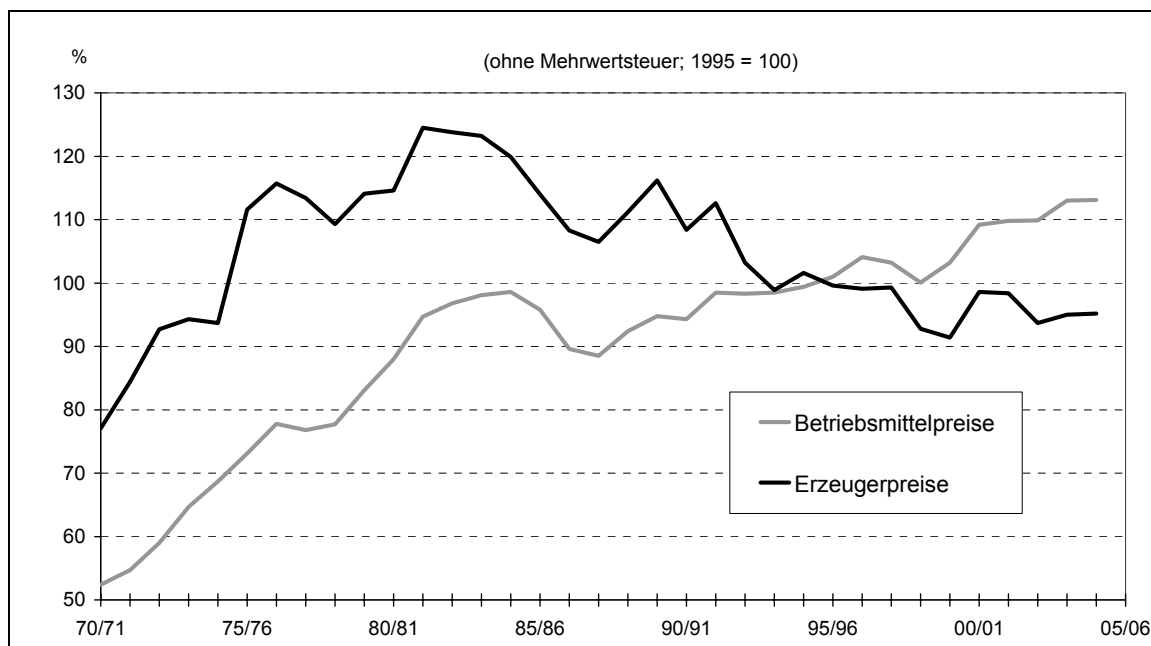
Tab. 1-10, Abb. 1-8 - Nach kräftigen Steigerungen bei Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen von 1970 bis Mitte der 80er Jahre sind die Erzeugerpreise in Deutschland bis 2002/03 kontinuierlich gesunken. Seither stabilisieren sich die Preise auf niedrigem Niveau. Dagegen haben die Betriebsmittelpreise entsprechend den Kostensteigerungen für die allgemeinen Lebenshaltung kontinuierlich zugelegt. 2004/05 hat sich dieser Trend abgeschwächt fortgesetzt. Gegenüber 1995 klafft die Preisschere nunmehr um 19 % zu Lasten der Erzeugerpreise auseinander.

Tab. 1-10: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise¹⁾ in Deutschland²⁾

in % 1995 = 100	Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel			Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte		
	Waren u. Dienstleistungen	Neubauten u. neue Maschinen	insgesamt	Pflanzliche Produkte	Tierische Pro- dukte	insgesamt
70/71	57,3	37,7	52,4	64,2	81,7	77,1
80/81	95,7	64,5	88,0	116,8	112,6	114,6
90/91	96,3	88,2	94,3	113,4	105,2	108,4
00/01	110,7	104,4	109,2	87,9	104,8	98,6
01/02	111,1	105,7	109,8	92,5	101,9	98,4
02/03	110,9	104,1	109,9	89,6	96,1	93,7
03/04	114,3	108,6	113,0	95,9	94,5	95,0
04/05	114,7	107,8	113,1	99,4	94,7	95,2

1) ohne MwSt.
2) bis 1990 früheres Bundesgebiet

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; Stat. Bundesamt Wiesbaden



Quelle: zugehörige Tabelle (Stat. Monatsberichte BMVEL)

Abb. 1-8: Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland

Marktordnungspreise - Tab. 1-11 - Für das laufende Wirtschaftsjahr 2005/06 gibt es bei den Marktordnungspreisen der EU entsprechend den Beschlüssen der Agrarreform bei Milch die zweite Interventionspreissenkungen. Alle anderen Preise bleiben unverändert.

Tab. 1-11: Marktordnungspreise¹⁾ der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

in €/dt	01/02	02/03	03/04	04/05	05/06
Getreide					
Interventionspreis			10,13		
Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)	0,10	0,093		0,047	
Zucker					
Interventionspreis (Weißzucker)			63,19		
Rübengrundpreis			4,77		
Zuckerrübenmindestpreis	A		4,67		
	B		2,88		
Milch					
Erzeugerpreis		30,98			
Interventionspreise	Butter	328,2		305,2	282,3
	MMP	205,5		195,2	185,0
Rindfleisch					
Interventionspreis (R3)	301,3				
Grundpreis ²⁾ (SG)	-		222,40		
Schweinefleisch					
Grundpreis ²⁾ (SG)			150,94		
1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres					
2) für Lagerhaltung					

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; EU-Kommission

1.13 Wertschöpfung und Verkaufserlöse

Nettowertschöpfung - Tab. 1-12 - Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) in Deutschland fiel in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg bis auf 12 Mrd. € erzielt werden. Ab 1997/98 kehrte sich der Trend durch der Preismisere am Schweinemarkt wieder zum Negativen. 2001 stieg die Nettowertschöpfung durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise auf respektable 13,1 Mrd. € an. 2002 brachten die zurückgegangenen Milch- und Schweinepreise einen Rückgang der Nettowertschöpfung um 23 %. 2003 ging die Nettowertschöpfung nochmals um 7 % zurück und lag nun nur noch bei 9,4 Mrd. €. 2004 konnte sich die Wertschöpfung wieder etwas erholen.

Tab. 1-12: Wertschöpfung der Landwirtschaft¹⁾ in Deutschland

in Mio. €	2002	2003 ^v	2004 ^s	04/03 in %
Produktionswert	37.903	36.397	38.945	+7,0
+ Produktsubventionen	4.018	3.989	4.473	+12,1
- Produktsteuern	150	79	211	+167
- Vorleistungen	25.197	24.603	26.129	+6,2
= Bruttowertschöpfung	16.574	15.704	17.078	+8,8
- Abschreibungen	7.163	7.161	7.161	±0,0
- Produktionsausgaben	786	705	705	±0,0
+ Subventionen	1.459	1.571	1.540	-2,0
= Nettowertschöpfung	10.084	9.409	10.752	+14,3
1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen				

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL

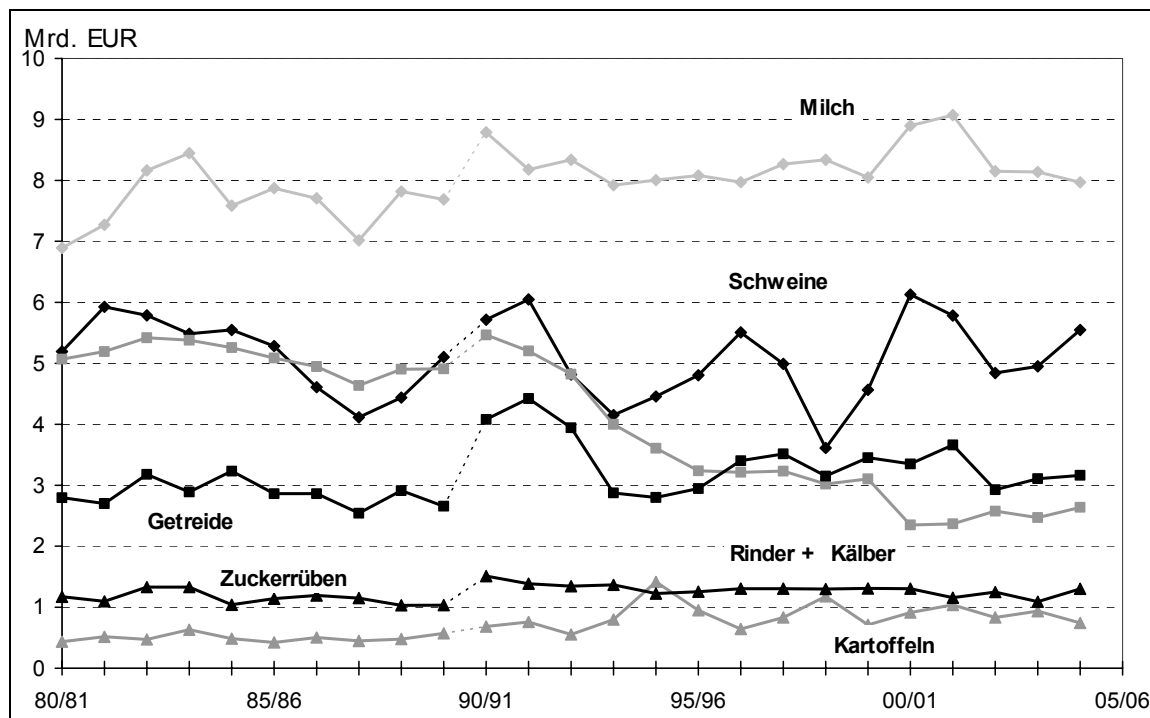
Verkaufserlöse der Landwirtschaft - Tab. 1-13, Abb. 1-9 - 2004/05 konnten die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft nach den schlechten Jahren 2002/03 und 2003/04 wieder um 3,7 % zulegen, was auf deutliche Erlösverbesserungen bei Schweinen, Zuckerrüben, und Rindern zu-

rückzuführen ist. Bei Getreide wurde die Rekordernte 2004 durch massive Preiseinbußen nahezu ausgeglichen, sodass mit +1,8 % kaum ein Mehrerlös übrig blieb.

Tab. 1-13: Verkäufe wichtiger Erzeugnisse der Landwirtschaft in Deutschland

	02/03 ^v	03/04 ^v	04/05 ^v	± %
in 1.000 t	Verkaufsmengen			
Milch	27.011	27.266	27.053	-0,8
Schweine	5.186	5.338	5.370	+0,6
Getreide	28.907	26.783	36.606	+36,7
Rinder ¹⁾	2.291	2.322	2.141	-7,8
Zuckerrüben	26.737	26.367	27.120	+2,9
in €/dt	Erzeugerpreise			
Milch	30,2	29,8	29,5	-1,3
Schweine	93,3	92,77	103,3	+11,4
Getreide	10,1	11,6	8,6	-25,5
Rinder ¹⁾	108,3	106,4	122,8	+15,4
Zuckerrüben	4,7	4,1	4,8	+16,0
in Mio. €	Verkaufserlöse			
Milch	8.149	8.138	7.968	-2,1
Schweine	4.841	4.949	5.546	+12,1
Getreide	2.926	3.108	3.163	+1,8
Rinder ¹⁾	2.576	2.470	2.629	+6,4
Zuckerrüben	1.250	1.091	1.302	+19,3
Wichtige Erzeugnisse	21.800	21.948	22.766	+3,7
1) einschl. Kälber				
v vorläufig				

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL

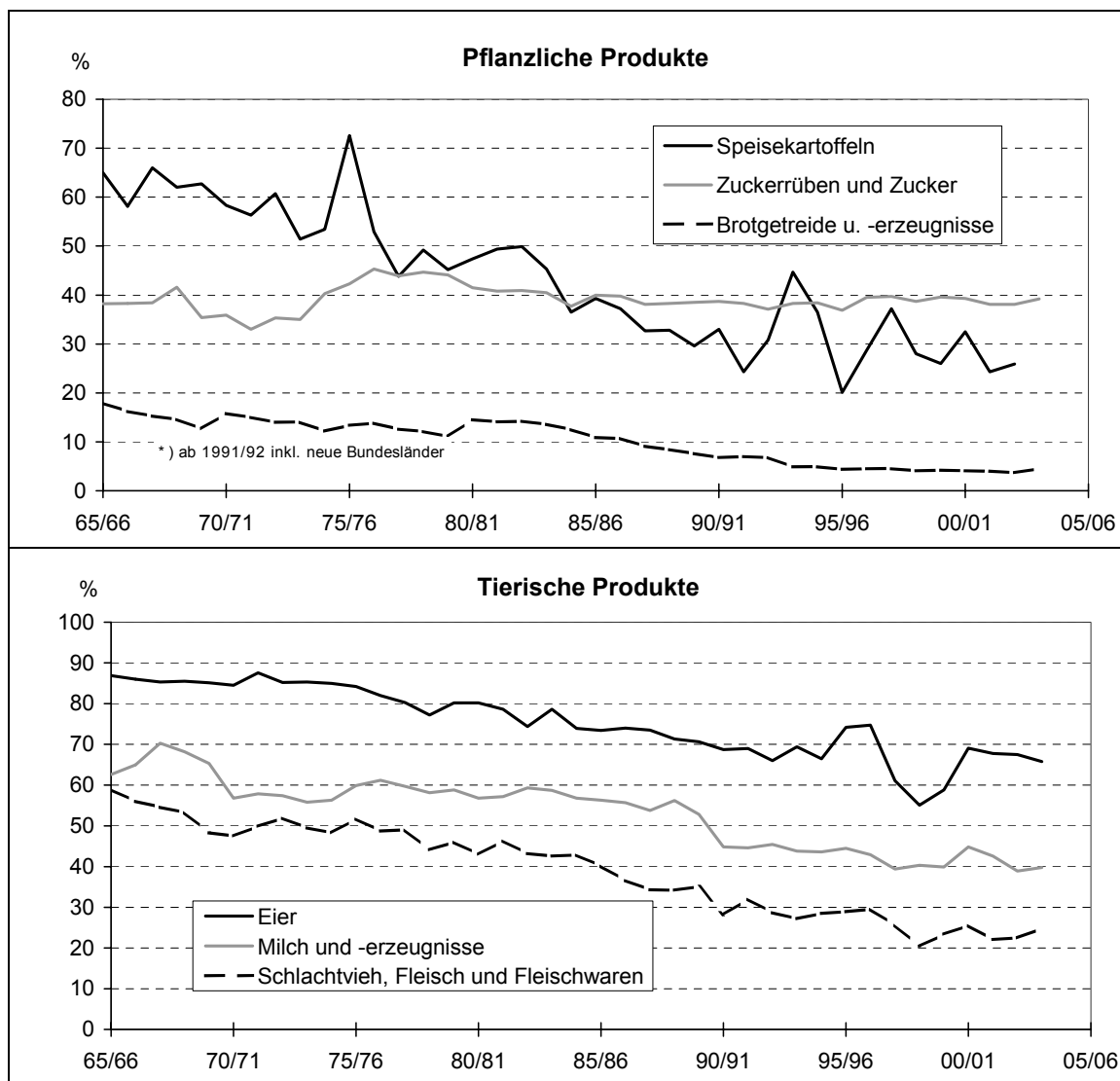


Quelle: Stat. Monatsberichte BMVEL

Abb. 1-9: Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen

2004 machten die tierischen Produkte 59,6 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft von 31,6 Mrd. € aus. An erster Stelle steht Milch mit 25,4 %, gefolgt von Schweinen mit 18,1 % und Getreide mit 10,1 %.

Anteil der Verkaufserlöse - Abb. 1-10 - Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil, der Verbraucherausgaben, der beim Landwirt ankommt gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten wie Kartoffeln und Eier ist er dagegen höher. Insgesamt nimmt dieser Anteil durch die zunehmende Verarbeitung, die Macht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab. Durch das trockene Jahr 2003 haben sich die Anteile leicht zugunsten der Landwirtschaft verschoben.



Quelle: ab 1980/81 Materialband zum Agrarbericht BMVEL

Abb. 1-10: Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel Bundesrepublik Deutschland *), inländische Herkunft

1.14 Gewinne

Tab. 1-14 - Die durchschnittlichen Gewinne der landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe in Deutschland (ohne juristische Gesellschaften in den neuen Bundesländern) mit durchschnittlich 76,7 ha LF und 1,9 AK stiegen 2003/04 gegenüber dem Vorjahr um 4,8 % auf 28.254 €. Damit hat

sich die Ertragslage der Haupterwerbsbetriebe wieder etwas verbessert, nachdem sie 2002/03 um fast 20 % eingebrochen war.

Zu der Verbesserung der Ertragslage haben insbesondere die deutlichen Erlössteigerungen im Ackerbau durch höhere Preise für Getreide, Kartoffeln und Zuckerrüben beigetragen.

Einkommensmindernd wirkten sich hauptsächlich der weitere Rückgang der Milchpreise, die trockenheitsbedingten geringeren Hektarerträge sowie die gestiegenen Aufwendungen aus.

Einem um 6,5 % höheren Umsatz stand ein 8,5 % höherer Materialaufwand gegenüber, Besonders Futtermittel (+24,5 %), Heizung und Energie (+12,3 %), Düngemittel (+6,5 %) und Tierarztkosten (+15,5 %) wirkten sich gewinnmindernd aus.

Tab. 1-14: Entwicklung der Gewinne der Haupterwerbsbetriebe¹⁾ nach Betriebsformen in Deutschland

€/Unternehmen	Deutschland				
Betriebsschwerpunkt	00/01	01/02	02/03	03/04	± %
- Veredelung	72.233	48.468	26.718	25.481	-4,6
- Marktfrucht/Ackerbau	41.358	45.336	33.639	42.115	+25,2
- Dauerkultur	28.556	32.655	33.272	34.541	+3,8
- Gemischt/Verbund	39.726	30.837	21.616	22.170	+2,6
- Futterbau	31.230	26.916	24.167	22.416	-7,2
insgesamt	35.962	33.593	26.957	28.254	+4,8
1) bis 1995/96 Vollerwerbsbetriebe, ab 1996/97 nur Einzelunternehmen mit Standardbetriebseinkommen über 15.000 DM (Haupterwerbsbetriebe), ab 2000/01 Einzelunternehmen und Personengesellschaften mit mehr als 16 EGE (Europäische Größeneinheiten) und mehr als 1 AK dadurch nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar					

Quelle: Agrarbericht BMVEL

Die höchsten Gewinne wurden 2003/04 mit 42.115 € in den Marktfrucht-/Ackerbaubetrieben erzielt (107 ha, 1,9 AK). Die geringere Getreideernte wurde durch höhere Erzeugerpreise mehr als wett gemacht. Die Dauerkulturbetriebe (Obst-, Weinbau) konnten ebenfalls zulegen, bei ihnen sind aus 64 ha und 34.541 € allerdings 2,4 AK zu entlohnen. Rückläufige Auszahlungspreise der Molkereien und gesunkene Schlachtrinderpreise führten in den Milchviehbetrieben erneut zu Gewinnrückgängen von über 7 %.

Regional bestehen zwischen den Bundesländern enorme Unterschiede. Die höchsten Gewinne werden bei den Einzelunternehmen in den neuen Bundesländern mit 42.775 € (+21,1 %) gemacht, gegenüber 27.383 € (+2,6 %) in den alten Bundesländern. Dies liegt einerseits an der 3,5 bis 4 mal höheren Flächenausstattung der Betriebe. Andererseits macht der Arbeitskräftebesatz je Flächeneinheit im Osten Deutschlands nur rund 45 % des Wertes für das frühere Bundesgebiet aus. Dies liegt sicherlich auch an der geringeren Bedeutung der Viehhaltung im Osten Deutschlands, die nur knapp 25 % des Viehbesatzes je ha LF im früheren Bundesgebiet erreicht.

An der Spitze in Deutschland stand auch 2003/04 Mecklenburg-Vorpommern mit 63.646 €/Unternehmen (+34,5 %), vor Sachsen-Anhalt mit 58.997 €/Unternehmen (+46,1 %).

In den alten Bundesländern wurden die höchsten Gewinne in Schleswig-Holstein und in Rheinland-Pfalz mit je rund 35.500 €/Unternehmen erzielt. Baden-Württemberg lag vor Bayern und Hessen 2003/04 mit 27.725 €/Unternehmen auf dem drittletzten Platz der alten Länder. 2003/04 mussten alle Betriebsformen außer den Veredelungsbetrieben Einbußen hinnehmen. Hier konnten die Schweinehalter von der verbesserten Marktlage profitieren.

Bayern bildet wegen der ungünstigen Entwicklung im Futterbaubereich mit 20.790 €/Unternehmen 2003/04 das Schlusslicht der Einkommenskala in Deutschland.

Die juristischen Personen in den neuen Bundesländern erzielten mit 1.529 ha LF und 32,9 AK einen Jahresüberschuss vor Steuern und Personalaufwand von 23.370 €/AK. Die landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe erzielten zum Vergleich 19.134 €/AK (Gewinn + Personalaufwand).

2 Getreide

Die weltweite Getreideproduktion hat 2004/05 ein neues Rekordniveau erreicht. In den wichtigsten Anbauregionen waren erstmals seit langem keine witterungsbedingten Produktionsausfälle zu beklagen. Dies führte dazu, dass die Preise an den internationalen und nationalen Märkten deutlich unter Druck gerieten, und die weltweiten Bestände deutlich aufgestockt wurden. Zum ersten Male seit längerer Zeit übertraf die Erzeugung den Verbrauch wiederdeutlich. Für 2005/06 wird weltweit wieder eine sehr gute Ernte erwartet, auch wenn sie nicht an die Ergebnisse des Vorjahres anknüpfen kann. Auch der Verbrauch wird voraussichtlich wieder über der Erzeugung liegen. Dennoch wird der Markt aufgrund der Überschüsse aus dem Vorjahr gut versorgt sein und die Preise weiter unter Druck stehen.

2.1 Weltmarkt

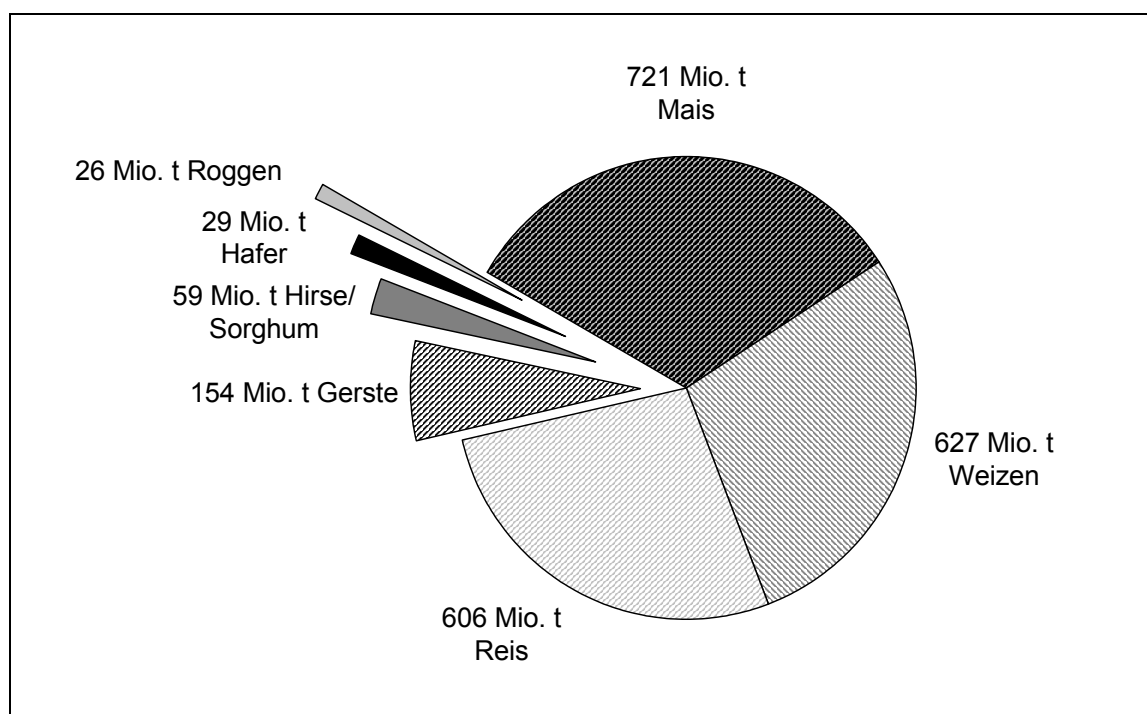
Erzeugung - Tab. 2-1, Tab. 2-2, Abb. 2-1 - Die Weltgetreideproduktion (ohne Reis) belief sich nach Angaben des USDA (United States Department of Agriculture) im Wirtschaftsjahr 2004/05 auf 1,659 Mrd. t und lag mit mehr als 190 Mio. t bzw. 10,6 % deutlich über dem Vorjahresergebnis. Im Wirtschaftsjahr 2005/06 wird eine Produktion von 1,562 Mrd. t erwartet. Dies sind nur knapp 5 % weniger als im Rekordjahr 2004/05. Mais bleibt nach wie vor die weltweit dominierende Getreideart. Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China und Brasilien. In diesen drei Ländern finden 65 % der weltweiten Maisproduktion statt. Weizen folgt mit einer weltweiten Produktion von 627 Mio. t, gefolgt von Reis mit 605 Mio. t. Hauptanbauregionen für Weizen sind die EU, gefolgt von China, Indien und den USA.

Betrachtet man die mengenmäßigen Entwicklung auf dem Weltgetreidemarkt langfristig, ist die Produktion mit relativ kleinen Schwankungen bei gleichzeitig weitgehend konstanten „Ernteflächen“ recht kontinuierlich entlang einem linearen Trend angestiegen. Die globale Steigerung der Getreideproduktion wurde demzufolge zum größten Teil von der Ertragsentwicklung getragen, die im Durchschnitt aller Getreidearten im Zeitraum 1961 bis 2004 einen Anstieg von 1,46 t/ha auf über 3,3 t/ha aufweist.

Tab. 2-1: Weltgetreideproduktion nach Arten^v

	Anbauflächen in 1.000 ha		Flächenerträge in dt/ha		Erntemengen in 1.000 t		
	2003	2004	2003	2004	2003	2004	2004 in %
Mais	144.488	147.022	44,38	49,07	641.269	721.379	31,9
Weizen	206.723	215.765	27,09	29,07	559.973	627.131	27,7
Reis (Paddy)	148.946	151.296	39,15	40,04	583.112	605.759	26,8
Gerste	57.092	57.313	24,76	26,80	141.361	153.624	6,8
Hirse/Sorghum	45.611	43.727	13,07	13,47	59.625	58.884	2,6
Hafer	37.887	34.601	8,92	8,31	33.799	28.765	1,3
Roggen	12.098	11.666	22,00	22,00	26.422	25.900	1,1
Welt insgesamt	670.261	679.922	31,05	33,30	2.081.039	2.264.030	100,0
EU-15	36.451	37.008	51,34	61,04	187.155	225.890	10,0
EU-10 neu	15.020	15.534	29,97	41,34	45.021	64.211	2,8
EU-25	51.471	52.542	45,11	55,21	232.176	290.101	12,8

Quelle: FAO



Quelle: FAO

Abb. 2-1: Verteilung der Weltgetreideproduktion 2004 (nach Arten, geschätzt)

Tab. 2-2: Weltproduktion für Weizen und Mais 2004 im Vergleich zu 1980

Jahr	Anbaufläche in 1.000 ha		Flächenerträge in dt/ha		Erntemenge in 1.000 t		
	1980 ¹⁾	2004 ^s	1980 ¹⁾	2004 ^s	1980 ¹⁾	2004 ^s	2004 in %
Weizen							
China	28.597	21.730	20,26	42,03	57.988	91.330	14,6
Indien	22.172	26.620	14,36	27,07	31.830	72.060	11,5
USA	28.867	20.234	22,80	29,03	65.804	58.738	9,4
Russische Föderation	.	22.920	.	19,81	.	45.413	7,2
Kanada	11.258	9.862	17,88	26,22	20.234	25.860	4,1
Ukraine	.	5.539	.	31,63	.	17.518	2,8
EU-15 ²⁾	9.884	17.928	39,50	62,77	27.537	112.528	17,9
EU-10 neu	.	5.359	.	46,64	.	24.992	4,0
EU-25	.	23.287	.	59,05	.	137.520	21,9
Welt insgesamt	234.976	215.765	18,51	29,07	442.728	627.131	100,0
Mais							
USA	29.526	29.798	64,79	100,65	191.929	299.917	41,6
China	20.372	25.654	29,73	51,52	59.968	132.160	18,3
Brasilien	11.451	12.410	18,09	33,73	20.984	41.864	5,8
EU-15 ²⁾	3.008	4.600	59,63	91,90	17.905	42.284	5,9
EU-10 neu	.	1.886	.	66,02	.	12.451	1,7
EU-25	.	6.486	.	84,39	.	54.735	7,6
Welt insgesamt	125.743	147.022	32,07	49,07	418.048	721.379	100,0
1) Ø 1979-81							
2) 1980 EG-10							

Quellen: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; FAO

Verbrauch - Tab. 2-3 - Der Getreideverbrauch (ohne Reis) nahm im Wirtschaftsjahr 2004/05 erneut zu und belief sich weltweit auf 1,587 Mrd. t. In der weltweiten Getreidebilanz ergab sich dennoch ein Produktionsüberschuss in Höhe von 71 Mio. t. Den globalen Weizenverbrauch veranschlagt der Internationale Getreiderat (IGC) für 2004/05 mit 623 Mio. t und den an Grobgetreide mit 974 Mio. t. Die gesamte weltweite Getreideverwendung lag somit erstmals seit fünf Jahren deutlich unter der weltweiten Getreideproduktion. Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide ist dabei auf globaler Ebene sehr stabil und wird von der FAO seit Jahren für die Industrieländer mit 131 kg und für die Entwicklungsländer mit 165 kg veranschlagt. Veränderungen des Gesamtverbrauchs ergeben sich somit sowohl durch das Bevölkerungswachstum, das gegenwärtig zu 97 % auf die Entwicklungsländer entfällt, als auch durch Getreideverfütterung, die wegen der steigenden Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten kontinuierlich zunimmt.

Tab. 2-3: Weltversorgungsbilanz für Weizen

in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände ¹⁾	Bestände der 5 Hauptexporteure ²⁾
1990/91	592	571	139	-
2000/01	582	586	200	-
2003/04 ^v	555	593	127	40
2004/05 ^s	623	613	137	52
2005/06 ^s	609	616	130	46

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt
2) Argentinien, Australien, Kanada, EU, USA
s Schätzung IGC (Internationaler Getreiderat), Stand 26.10.2005

Quellen: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; IGC (Internationaler Getreiderat)

Berechnungen der FAL Braunschweig zu einer globalen Getreidebilanz zeigen, dass etwa die Hälfte des längerfristigen Produktionsanstiegs zusätzlich in den Nahrungsverbrauch floss, während der größere Teil der anderen Hälfte der Verfütterung zugeführt wurde. Der seit Ende der 80er Jahre weltweit zu beobachtende schwächere Anstieg der Getreideverfütterung ist einerseits auf den Rückgang der tierischen Produktion in Osteuropa zurückzuführen. Andererseits beruht diese Entwicklung auch auf der langfristigen Verlagerung der Getreideverwendung in die Entwicklungsländer. In diesen Ländern mit stärkerem Bevölkerungswachstum wird das Getreide direkt für die menschliche Ernährung verwendet und nicht über tierische Produkte veredelt.

Aufgrund des ständig steigenden Verbrauchs musste in den letzten Jahren verstärkt auf die weltweiten Getreidereserven zurückgegriffen werden. Am Ende des Wirtschaftsjahres 2003/04 betragen diese mit 265 Mio. t nur noch rund 17 % des jährlichen Verbrauchs. Überdurchschnittlich stark wurden im letzten Jahr dabei die Weizenbestände abgebaut, die weltweit um über 20 % auf 127 Mio. t abnahmen und nur noch knapp die Hälfte der eingelagerten Weizenmenge von 1999/2000 ausmachten. Aufgrund der sehr guten Getreideernte 04/05 stiegen die Getreidebestände zum Ende dieses Wirtschaftsjahres wieder auf 310 Mio. t an, was rund 19 % des jährlichen Verbrauchs entspricht. Ausgehend vom aktuellen Verbrauch würde diese Menge ausreichen, den weltweiten Getreidebedarf lediglich für knapp 2,3 Monate zu decken. Dies sind, abgesehen vom Vorjahr, die niedrigsten Werte seit 30 Jahren. Für das aktuell laufende Wirtschaftsjahr geht der IGC wieder von sinkenden Getreidebeständen aus, so dass sich die weltweite Versorgungsbilanz für Getreide wieder verschlechtern wird.

Eine Prognose für die Zukunft hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch hängt von vielen unbekanntem Faktoren ab. Ein großer Teil der Daten und Fakten deutet allerdings darauf hin, dass die Getreideerzeugung mit dem Verbrauch nicht Schritt halten kann. Legt man die durchschnittliche jährliche Produktionssteigerung bzw. die jährliche Verbrauchssteigerung von 1990 bis 2004 zugrunde und führt diese Entwicklung bis 2020 fort, so ergibt sich rein rechnerisch ein Produktionsdefizit von ca. 60 Mio. t.

Welthandel - Tab. 2-4 - Das Welthandelsvolumen an Getreide (ohne Reis) wird vom IGC für 2004/05 mit 211 Mio. t angegeben. Damit wurde das Vorjahresniveau um 1,7 % übertroffen. Maßgeblich für die Ausdehnung des Handelsvolumens waren vor allem das höhere weltweite An-

gebot, wobei speziell aus dem osteuropäischen Raum wieder verstärkt Exporte getätigt wurden sowie der durch niedrige Preise ausgelöste Nachfrageanstieg.

Tab. 2-4: Welthandel mit Getreide¹⁾

in Mio. t		Ø 83/84 - 86/87	Ø 88/89 - 91/92	Ø 93/94 - 96/97	02/03	03/04	04/05 ^v	04/05 zu 03/04 in %
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	China	8,5	14,2	7,8	0,4	3,8	8,0	+110,5
	Japan	5,7	5,5	5,9	5,6	5,8	5,7	-1,7
	EU²⁾	3,2	2,1	2,2	13,9	5,9	5,5	-6,8
	Russland	20,3	16,4	4,0	1,1	1,0	1,5	+50,0
Getreide insgesamt	Japan	26,9	27,1	26,5	25,9	25,8	25,7	-0,4
	China ⁴⁾	.	.	10,8	2,3	5,3	10,0	+88,7
	EU²⁾³⁾	11,4	5,7	5,9	20,3	13,9	8,5	-38,8
	Russland	36,4	35,1	5,4	1,4	2,0	2,5	+25,0
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	31,6	34,2	31,3	23,10	31,6	27,9	-11,7
	Australien	14,4	10,5	12,7	9,2	18,0	17,0	-5,6
	Kanada	19,5	19,0	18,6	9,4	15,8	15,5	-1,9
	EU²⁾³⁾	15,5	19,6	16,1	19,9	10,9	15,0	+37,6
	Argentinien	7,1	4,9	6,8	6,8	9,4	10,5	+11,7
Getreide insgesamt	USA	80,2	92,3	85,2	68,9	85,3	81,0	-5,0
	Argentinien	16,8	10,1	14,0	18,7	20,0	24,1	+20,5
	Australien	19,6	13,1	16,4	11,4	25,2	21,3	-15,5
	EU²⁾³⁾	22,5	29,4	23,3	28,6	15,3	19,9	+30,1
	Kanada	.	.	23,6	11,1	19,4	19,0	-2,1
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		93,7	96,9	92,6	108,1	106,5	108,4	+1,8
Getreide insgesamt		184,2	191,2	181,7	211,7	207,5	211,0	+1,7
1) ohne Reis								
2) ohne innergemeinschaftlichen Handel								
3) 83/84 - 91/92: EG-12; ab 94/95 EU-15; ab 02/03 EU-25								
4) einschl. Taiwan								

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; IGC (Internationaler Getreiderat)

Im internationalen Getreidehandel haben sich in den letzten Jahren spürbare Veränderungen bei den Teilnehmern und den Marktanteilen ergeben. Beim Handel mit Weizen konnten Indien, Ungarn, Kasachstan, Russland und die Ukraine zuletzt größere Marktanteile zulasten der traditionellen Weizenexporteure gewinnen. Durch die schlechte Ernte im Wirtschaftsjahr 2003/04 kehrte sich diese Entwicklung zwar kurzfristig wieder um, so dass die Hauptexporteure für Weizen - USA, Kanada und Australien vorübergehend ihre alte Position am Weizenmarkt wieder einnehmen konnten. Bereits im Wirtschaftsjahr 2004/05 holten sich die osteuropäischen Staaten ihre Marktanteile aber wieder zurück. Durch die weltweit gestiegenen Energiepreise verteuerten sich zudem die Schiffsfrachten, so dass diese Länder durch ihre Nähe zu den Hauptabsatzregionen für Weizen in Afrika und dem Nahen und Mittleren Osten einen Wettbewerbsvorteil gegenüber ihren Konkurrenten aus Übersee haben. An den Exportmärkten für Grobgetreide sind mittlerweile Brasilien, China, Russland und die Ukraine bestimmend.

Ausblick - Für 2005/06 erwartet der IGC nach seiner Schätzung von Ende Oktober 2005 für das globale Getreideaufkommen (ohne Reis) ein Volumen von 1,562 Mrd. t und somit 97 Mio. t bzw. 5 % weniger als 2004/05. Die Ernteschätzungen wurden in den zurückliegenden Monaten mehrfach nach oben korrigiert, da die Erträge, insbesondere in Nordamerika, aber auch in Teilen West- und Osteuropas besser ausfielen als ursprünglich angenommen.

Weizen - Die für die Versorgung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte wird von der USDA für 2005/06 auf 609 Mio. t geschätzt. Diese liegt damit nur 2,8 % bzw. 18 Mio. t unter dem Vorjahresergebnis. Nach der Rekordernte aus dem Vorjahr ist das wieder eine sehr gute Ernte. Das USDA geht davon aus, dass 2005/06 weltweit auf insgesamt 216,3 Mio. ha Weizen angebaut wird, was im Vergleich zum Vorjahr eine geringfügige Reduzierung der Anbauflächen um 0,7 Mio. ha bzw. 0,3 % bedeutet. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen zum Ende des Wirtschaftsjahres werden auf etwa 130 Mio. t geschätzt. Das ist im Vergleich zum vorherigen Wirtschaftsjahr ein Rückgang um 7 Mio. t. Damit sinken die Lagerbestände nach nur einem Jahr Unterbrechung erneut ab. Dass die Preise im laufenden Wirtschaftsjahr deshalb steigen werden, ist eher unwahrscheinlich. Die Versorgungsbilanzen der fünf wichtigsten Weizenexportländer (USA, Kanada, Argentinien, Australien und die EU) zeigen, dass diese Länder ihre Bestände auch im Wirtschaftsjahr 2005/06 weiter aufbauen werden. Zum Ende des Wirtschaftsjahres werden diese fünf Länder etwa 77 Mio. t Weizen lagern. Das entspricht einem Anstieg um 7 Mio. t (10 %) im Vergleich zum Vorjahr.

Futtergetreide und Mais - Auch die Erzeugung von Futtergetreide und Mais wird mit schätzungsweise insgesamt 942 Mio. t in 2005/06 geringer ausfallen. Dies sind 19 Mio. t oder 2,2 % weniger als im Vorjahr. Nach Angaben des USDA dürfte die Welterzeugung von Mais im laufenden Wirtschaftsjahr mit ca. 658 Mio. t im dritten Jahr in Folge die Marke von 600 Mio. t deutlich überschreiten, auch wenn dieses einen Rückgang von über 60 Mio. t im Vergleich zu 2004/05 bedeutet. Zurückzuführen ist dies vor allem auf eine geringere Maisproduktion in den USA. Aber auch in anderen Ländern, wie der EU, der Ukraine und China werden kleinere Ernten erwartet. Das USDA veranschlagt die Maisproduktion in den USA auf 263 Mio. t, was einem Rückgang um über 12 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Auf einer Erntefläche von 30,1 Mio. ha (Vorjahr 29,8 Mio. ha) sollen durchschnittlich 8,7 t/ha Mais (Vorjahr 9,3 t/ha) geerntet werden. Auch die weltweiten Lagerbestände an Mais werden zum Ende des Wirtschaftsjahres geringer sein als im Vorjahr. Schätzungen veranschlagen 108 Mio. t im Vergleich zu 128 Mio. t im Vorjahr.

Verbrauchsentwicklung - Tab. 2-4 - Für das Wirtschaftsjahr 2005/06 gehen die Schätzungen wieder von einem Produktionsdefizit aus. Der geschätzte Getreideverbrauch liegt bei 1,575 Mrd. t, die geschätzte Produktion bei 1,562 Mrd. t. Das entspricht einem Defizit von 13 Mio. t, so dass sich der Abbau der Lagerbestände weiter fortsetzen wird. Der Weltverbrauch an Weizen wird nach Einschätzung des IGC 2005/06 gegenüber dem Vorjahr um 3 Mio. t auf 616 Mio. t ansteigen. Diese Verbrauchsprognose basiert auf der Annahme, dass vor allem in Europa mehr Weizen für industrielle Zwecke (Bio-Ethanol) verwendet wird. Die Nachfrage nach Weizen für die menschliche Ernährung soll vor allem in den Entwicklungsländern zunehmen. Insgesamt dürften weltweit nach Angaben des IGC etwa 430 Mio. t Weizen zu Nahrungszwecken verwendet werden, 105 Mio. t sollen über den Tiermagen veredelt werden. Die verbleibende Restmenge entfällt auf die industrielle Verarbeitung und Saatgut. Auf dieser Grundlage dürften die Weltweizenbestände bis zum Schluss des Wirtschaftsjahres 2005/06 um rund 7 Mio. t auf 130 Mio. t absinken. Die Überhänge der fünf größten Weizenexporteure - neben der EU sind dies Argentinien, die USA, Australien und Kanada - werden dagegen auf 77 Mio. t ansteigen.

Der Verbrauch an Grobgetreide wird auf 959 Mio. t geschätzt, was verglichen mit 2004/05 eine Zunahme um 2 Mio. t und damit einen neuen Höchststand darstellen würde. Maßgeblich für den Mehrverbrauch an Grobgetreide ist die zunehmende industrielle Verwertung von Mais. Insgesamt würde der Verbrauch an Grobgetreide damit um rund 6 Mio. t über der Erzeugung liegen, so dass die weltweiten Vorräte an Grobgetreide auf 167 Mio. t abnehmen könnten. Die Weltgetreidebestände insgesamt werden am Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06 damit aller Voraussicht nach etwa 297 Mio. t erreichen, 13 Mio. t bzw. 4,1 % weniger als im Vorjahr. Nach Einschätzung der FAO wird die Situation weltweit geringer Getreidebestände jedoch auch auf mittlere Sicht andauern, womit gleichzeitig für die nächsten Jahre weiterhin ein hohes Risiko großer Preisausschläge verbunden sein wird, da unerwartete Angebots- oder Nachfrageschwankungen zunehmend schlechter abgedeckt werden können.

Getreidehandel - Die weltweit guten Ernten an Weizen und Grobgetreide werden sich 2005/06 auch auf den internationalen Getreidehandel auswirken. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2005/06 wird vom IGC ein Handelsvolumen von 211 Mio. t angegeben. Aufgrund des Produktionsanstiegs

in den Exportländern sowie in den meisten wichtigen Einfuhrländern, wird das Welthandelsvolumen an Weizen im Wirtschaftsjahr 2005/06 mit 108 Mio. t etwas niedriger ausfallen als im Vorjahre (111 Mio. t). Vor allem der geringere Importbedarf Chinas führt zu dieser Entwicklung. Aufgrund einer sehr guten eigenen Ernte wird China voraussichtlich nur 4 Mio. t Weizen importieren im Vergleich zu 7 Mio. t im Vorjahr. An den internationalen Märkten wird daher die Konkurrenz der wichtigsten Exportländer um die im Volumen leicht schwächeren Absatzmärkte wachsen. China kommt somit eine entscheidende Rolle für die mittelfristige Preisentwicklung auf dem Weltweizenmarkt zu. Alle anderen wichtigen Importländer für Weizen werden weitgehend die gleichen Mengen benötigen wie im Vorjahr. Bei den Grobgetreidearten sollen in der laufenden Kampagne weltweit etwa 103 Mio. t grenzüberschreitend vermarktet werden. Das entspricht etwa der Menge aus dem Vorjahr. Der Handel mit Mais wird dabei mit 75 Mio. t um 2 Mio. t geringer eingeschätzt, da wichtige Importländer in Südamerika aufgrund guter eigener Ernten deutlich weniger auf Maisimporte angewiesen sein dürften. Insgesamt dürfte sich auch die Struktur der Exportländer von Grobgetreide verändern. Geringere Maisexporte werden in 2005/06 für China, Brasilien und die Ukraine erwartet. Vor allem China exportierte im vergangenen Jahr deutlich mehr Mais als es selbst produzierte. Dadurch sind die Bestände deutlich gesunken und man kann davon ausgehen, dass China im Wirtschaftsjahr 2005/06 genau soviel Mais importiert wie exportiert. Bei einem insgesamt kleineren Handelsvolumen werden somit die USA ihren globalen Marktanteil von 60 % auf 67 % weiter ausdehnen können, da bei China bereits ein Zukauftsbedarf besteht, der überwiegend mit amerikanischer Ware gedeckt werden soll.

Bis zum Ende des Jahrzehnts rechnet die FAO jedoch wieder mit einer Ausweitung des globalen Weizenhandels um 20 %. Kasachstan, die Ukraine und Russland werden sich nach dieser Prognose dauerhaft als Anbieter auf dem Weltmarkt etablieren. Ebenso werden die EU und Argentinien verstärkt als Getreideexporteure auftreten, während die traditionellen Anbieter aus Nordamerika und Ozeanien Marktanteile abgeben werden. Am Weltmarkt für Grobgetreide wird erwartet, dass sich China wie bereits im laufenden Jahr künftig zum ständigen Nettoimporteure von Grobgetreide wandelt, was den USA zukünftig weitere Exportmöglichkeiten eröffnen dürfte.

Preise - Die Getreidenotierungen stehen aufgrund der erneut großen Erntemengen in diesem Jahr und den Überschüssen aus dem Vorjahr weltweit weiter unter Druck. An der Warenterminbörse in Chicago lagen die Preise für Weizen im August 2005 bei 135 US \$ je Tonne und damit nur knapp 3 % über dem Vorjahresmonat. Die Preise für Mais lagen mit 100 US \$ auf Vorjahresniveau. Vor dem Hintergrund einer großen Ernte und reichlichen Lagerbeständen aus dem Vorjahr, einer wachsenden Konkurrenz zwischen den Hauptexportländern (USA, Kanada, Argentinien, Australien und die EU) sowie einer Aufstockung der Lagerbestände der Hauptexportländer auch in diesem Jahr ist im laufenden Wirtschaftsjahr nicht unbedingt mit einer gravierenden Änderung der Getreidepreise zu rechnen.

2.2 Europäische Gemeinschaft

Erzeugung - Tab. 2-5 - Das abgelaufene Wirtschaftsjahr 2004/05 war für den EU-Getreidemarkt ein in verschiedener Hinsicht besonderes Jahr. Zum einen war es das erste Wirtschaftsjahr mit den zehn neuen mittel- und osteuropäische Mitgliedsstaaten, zum anderen hatte die Rekordgetreideernte erhebliche Auswirkungen auf die Versorgungssituation und den Marktverlauf im EU-Binnenmarkt.

Osterweiterung - Durch die Erweiterung der Europäischen Union wurde die landwirtschaftliche Fläche der Gemeinschaft um 30 % ausgedehnt. Die reine Getreideanbaufläche erhöhte sich um 45 %. Wegen der niedrigeren Produktionsintensität in den Beitrittsländern wird die EU-Getreideerzeugung zunächst jedoch wesentlich weniger stark ansteigen. Die Flächenerträge in den Beitrittsstaaten liegen um etwa ein Drittel unter den Erträgen der EU-15. Als Gründe für diesen Unterschied gelten Klima, Boden, Agrarstrukturen, die Verfügbarkeit von Betriebsmitteln sowie die Preise. Vergleichsweise hoch sind die mengenmäßigen Veränderungen für den EU-Getreidemarkt bei Hafer, Roggen und Triticale mit den größten Anbauflächen jeweils in Polen. Haupterzeuger von Mais bei den Beitrittsstaaten ist Ungarn. Bei Weichweizen und Gerste liegen die Produktionsschwerpunkte in Polen, Ungarn und Tschechien. Insgesamt kommt die Hälfte des zu erwartenden Zuwachses der EU-Getreideerzeugung infolge der EU-Erweiterung aus Polen.

Tab. 2-5: Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen			Getreide insgesamt¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	ha-Ertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	ha-Ertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Frankreich						
2003 ^v	4.877	62	30.481	8.933	61	54.875
2004 ^s	5.239	76	39.712	9.329	75	70.389
2005 ^s	5.276	70	36.940	9.052	70	63.196
Deutschland						
2003 ^v	2.964	65	19.260	6.839	58	39.426
2004 ^s	3.112	81	25.427	6.947	74	51.097
2005 ^s	3.198	74	23.644	6.853	67	45.746
Polen						
2003 ^v	2.308	34	7.858	8.163	29	23.391
2004 ^s	2.311	39	9.892	8.377	35	29.635
2005 ^s	2.460	39	9.576	8.560	32	27.468
Spanien						
2003 ^v	2.221	29	6.019	6.509	31	20.308
2004 ^s	2.152	31	7.108	6.454	37	23.839
2005 ^s	2.170	16	3.540	6.386	20	12.699
Vereinigtes Königreich						
2003 ^v	1.837	78	14.327	3.059	71	21.645
2004 ^s	1.994	76	15.721	3.131	72	22.387
2005 ^s	1.864	80	14.912	2.898	72	20.962
Italien						
2003 ^v	2.266	26	6.229	3.928	42	16.462
2004 ^s	2.354	34	8.639	4.049	54	21.777
2005 ^s	2.030	33	6.788	3.636	49	17.669
Ungarn						
2003 ^v	1.114	26	2.941	2.883	30	8.759
2004 ^s	1.174	52	6.007	2.999	56	16.770
2005 ^s	1.125	46	5.171	2.907	53	15.421
EU-15						
2003 ^v	17.164	53	90.638	36.451	51	187.155
2004 ^s	17.928	63	112.528	37.008	61	225.890
2005 ^s	17.267	58	99.943	35.352	54	192.167
EU-25						
2003 ^v	22.156	48	106.959	51.471	45	232.176
2004 ^s	23.287	59	137.520	52.542	55	290.101
2005 ^s	22.660	54	122.591	50.821	49	250.797

1) inkl. Körnermais, ohne Reis

Quellen: Coceral; ZMP-Bilanz

Getreideernte - Die Getreideernte in der EU-25 erreichte im Jahr 2004/05 290,1 Mio. t, das waren gut 58 Mio. t bzw. 20 % mehr als im Vorjahr. Die Ernte 2004 war damit die höchste EU-Getreideernte, die je eingefahren wurde. Ursache für die deutliche Produktionssteigerung war neben der Ausdehnung der Anbauflächen um 2 % auf insgesamt 52,5 Mio. ha, in erster Linie jedoch die guten Witterungsverhältnisse, die in allen EU Mitgliedstaaten für hohe Erträge sorgten. Besonders stark war die Ertragssteigerung in Ungarn (+90,0 %), Polen (+30 %), Deutschland (+29 %), Frankreich (+28 %), und Italien (+26 %).

Im laufenden Wirtschaftsjahr 2005/06 wird die Getreideernte inkl. Körnermais in der EU nach der Septemberschätzung von COCERAL auf etwa 250,8 Mio. t veranschlagt und somit um rund 40 Mio. t bzw. 14 % unter dem Vorjahresergebnis liegen. Dieser deutliche Rückgang basiert dabei sowohl auf einer Einschränkung der Anbauflächen als auch auf niedrigeren Hektarerträgen. Darüber hinaus hinterlässt die Jahrhundertdürre in Teilen Südeuropas deutliche Spuren. Am stärksten betroffen waren Spanien und Portugal, aber auch in Frankreich und Italien wurden Dürreschäden gemeldet. Vorläufige Ergebnisse weisen für 2005 im EU-Schnitt für alle Getreidearten einen durchschnittlichen Flächenertrag von 49,3 dt/ha aus. Das sind im Vergleich zum Vorjahr 5,1 dt/ha weniger. Die Getreideanbaufläche in der EU-25 wurde zur Ernte 2005 insgesamt um 2,4 % auf 50,8 Mio. ha eingeschränkt. Überdurchschnittlich stark eingeschränkt wurde dabei der Anbau von Sommergerste (-29,6 %) und Hartweizen (-13,2 %). Minimal ausgedehnt wurden demgegenüber im Vergleich zum Vorjahr die Anbauflächen für Weizen und Triticale.

Von dem erwarteten Rückgang um rd. 40 Mio. t Getreide in der EU-25 entfallen nach der vorliegenden Ernteschätzung rund 12 Mio. t auf Spanien, 6,2 Mio. t auf Frankreich, 4,7 Mio. t auf Deutschland, 2,7 Mio. t auf Italien und jeweils etwa 2 Mio. t auf Polen und Ungarn. Einen leichten Zuwachs bei der Erntemenge verzeichneten im laufenden Erntejahr nur Dänemark und Finnland.

Erzeugungsländer - Größter Getreideerzeuger in der EU-25 ist Frankreich, dessen Getreideproduktion in 2005/06 knapp 63 Mio. t ausmacht. Damit kommt fast ein Viertel des in der EU-25 erzeugten Getreides aus Frankreich. Für französischen Weichweizen wird eine Erntemenge von 34,9 Mio. t erwartet, für Mais 13,3 Mio. t. Danach folgen mit einigem Abstand Deutschland mit insgesamt 45,7 Mio. t Getreide und Polen mit 27,5 Mio. t. Die weiteren Plätze belegen das Vereinigte Königreich mit 20,9 Mio. t, Italien mit 17,6 Mio. t und Ungarn mit 15,4 Mio. t. Spanien, das sonst mit etwa 21-23 Mio. t ebenfalls zu den großen Getreideproduzenten gehört, erreicht im laufenden Wirtschaftsjahr lediglich 12,7 Mio. t.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weichweizen. Die Erntemenge nahm in der EU-25 im Vorjahresvergleich um 9,3 Mio. t auf gut 115 Mio. t jedoch ab. Zweitwichtigste Getreideart ist die Gerste mit einem Produktionsvolumen von 52,6 Mio. t, was einem Rückgang von ca. 14,5 % entspricht. Mais folgt mit rund 45,9 Mio. t. Die europäische Maisernte liegt um gut 6,4 Mio. t unter dem Vorjahreswert von rund 52,2 Mio. t.

Versorgung - Tab. 2-6, Abb. 2-2 - Der starke Produktionsanstieg in der EU wirkte sich auch auf die Versorgungssituation und den Marktverlauf bei Getreide aus. In der EU-25 belief sich das Gesamtangebot an Getreide, das sich aus Anfangsbestand, Erzeugung und Einfuhr errechnet, in 2004/05 auf 328 Mio. t, was einem Anstieg um über 12 % im Vergleich zum Vorjahr mit nur 292 Mio. t entspricht. Aufgrund der großen Getreideernte in der EU-25 wurden die Importe deutlich zurückgefahren. So wurden in 2004/05 nur noch gut 10 Mio. t Getreide importiert, das sind rund 4 Mio. t weniger als im Vorjahr. Aufgeteilt nach Getreidearten steht Weizen mit einem Importvolumen von 5,5 Mio. t an erster Stelle, gefolgt von Mais mit 2,6 Mio. t und Durum mit 1,5 Mio. t.

Tab. 2-6: Geschätzte Versorgungsbilanzen für Getreide in der EU

in Mio. t	EU-25		
	03/04 ^v	04/05 ^s	05/06 ^s
Erzeugung	229,8	284,8	261,1
Anfangsbestand	48,0	32,7	61,1
Importe ¹⁾	14,1	10,1	9,9
Insgesamt verfügbar	291,9	327,6	332,1
Inlandsverwendung	239,1	243,3	244,9
- Futter	147,1	152,7	150,9
- Ernährung/Industrie/Bioethanol/Saat	92,0	90,6	94,0
Exporte ¹⁾	20,2	22,8	27,8
Endbestand	32,7	61,1	58,8
<i>Selbstversorgungsgrad in %</i>	96	117	107

1) nur Außenhandel mit Drittländern

Quelle: Coceral



Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 2-2: EU-Getreideerzeugung und -verbrauch

Dem verfügbaren Gesamtangebot an Getreide stand 2004/05 eine Binnennachfrage in der EU-25 von rd. 243 Mio. t gegenüber, was einer Zunahme von nur 1,9 % im Vergleich zum Vorjahr entsprach. Die Getreideverfütterung nahm dabei um knapp 4 % auf rd. 153 Mio. t zu. Leicht rückläufig entwickelte sich auch die Binnennachfrage nach Getreide für den menschlichen Verbrauch und für industrielle Zwecke, die in der EU-25 um 1,6 % auf rd. 91 Mio. t abnahm.

Vermarktung - Tab. 2-7 - Für den EU-Getreidemarkt standen 2004/05 rd. 84 Mio. t Getreide für den Export und die Lagerbestände zur Verfügung, gegenüber 53 Mio. t im Vorjahr. Zum Ende des Wirtschaftsjahres beliefen sich die Interventionsbestände an Getreide in der EU auf 16,5 Mio. t, alleine 6,5 Mio. t davon in Deutschland. Insgesamt lagerten 9,5 Mio. t Weizen, 2,3 Mio. t Roggen, 1,6 Mio. t Gerste und 3,2 Mio. t Mais in der Intervention. Vor diesem Hintergrund gab die EU-Kommission im Januar 2005 den Forderungen nach Wiederaufnahme der Exporterstattungen nach. Die Getreideexporte aus der EU-25 beliefen sich im abgelaufenen Wirtschaftsjahr auf rund 22,8 Mio. t, das sind ca. 2,6 Mio. t mehr als im Vorjahr. Dennoch war dies eindeutig zu wenig, um den Markt deutlich zu entlasten. Obwohl die Ernte 2005 deutlich unter dem Rekord aus 2004 blieb, führen u.a. die niedrigen Marktpreise dazu, dass auch im laufenden Wirtschaftsjahr 2005/06 die Intervention wieder vermehrt in Anspruch genommen wird. Vor allem in Deutschland und Ungarn werden große Mengen der Intervention angedient. Der Grund hierfür sind die schwierigen Exportmöglichkeiten von Getreide bei einem gleichzeitig sehr hohen Marktangebot. Durch die Exporterstattungen werden zwar die Exporte in Drittländer gefördert (für 2005/06 wird mit einer Erhöhung des EU-Exportvolumens auf ca. 27,8 Mio. t gerechnet), jedoch sind diese Exporterstattungen für deutsches Getreide meist zu niedrig. Im Vergleich zu französischem Getreide ist deutsches Getreide durch längere Wege und damit höheren Frachtkosten zu den Hauptabnahmeländern in Afrika meist nicht konkurrenzfähig. Falls die Drittlandsexporte nicht auf die Menge von 27,8 Mio. t gesteigert werden, könnten sich bis zum Ende des Wirtschaftsjahres in der EU-25 wieder große Getreidemengen in der Intervention anhäufen. Schätzungen gehen davon aus, dass die Interventionsbestände auf über 19 Mio. t ansteigen könnten.

Tab. 2-7: Getreideinterventionsbestände¹⁾ in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Deutschland	EU
1986/87	6.229	13.533
1987/88	4.701	12.014
1988/89	4.250	9.417
1989/90	5.029	11.719
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.066
2002/03 ^v	5.588	7.468
2003/04 ^v	3.411	3.707
2004/05 ^v	6.475	16.546

1) am Ende der Wirtschaftsjahre

Quellen: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; BMVEL; Stat. Monatsberichte BMVEL

Preise - Das große Angebot an Getreide in der EU hat sich im Wirtschaftsjahr 2004/05 auch auf die Getreidepreise niedergeschlagen und zu einem großem Preisdruck geführt. Die Preise lagen zum Teil 30 % unter Vorjahresniveau und orientierten sich am Interventionspreis. Auch nach der Ernte 2005 sind die Preise am EU-Getreidemarkt weiter unter Druck und liegen nur knapp über

dem Vorjahresniveau. Im weiteren Verlauf des Wirtschaftsjahres wird kaum mit einer deutlichen Verbesserung der Preissituation gerechnet.

Auch bei Mais müssen sich die Erzeuger 2005/06 wieder auf ein schwieriges Vermarktungsjahr einstellen, da das Maisangebot in der erweiterten Gemeinschaft auf einen relativ engen Markt trifft. Dabei kommt der Maisproduktion in Ungarn wieder eine besondere Bedeutung zu. Wie schon im Vorjahr sind in Ungarn nicht genügend Lagerkapazitäten vorhanden, um die aktuelle Maisernte aufzunehmen, so dass es zu Notverkäufen von ungarischem Mais zu Preisen weit unter Interventionsniveau kommt. Diese Situation belastet den Markt erheblich.

2.3 Deutschland

Erzeugung - Tab. 2-8 - Nach den Zahlen des Stat. Bundesamtes hat die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2004/05 mit 51,1 Mio. t erstmals die Schwelle von 50 Mio. t überschritten. Für das Wirtschaftsjahr 2005/06 wird die deutsche Getreideernte nach der zweiten vorläufigen Schätzung des Stat. Bundesamtes mit 46,3 Mio. t angegeben. Gegenüber dem Rekordergebnis von 2004 bedeutet dies einen Rückgang um 9,5 %. Der langjährige Durchschnitt wird jedoch um 1,6 % übertroffen. Der Produktionsrückgang resultiert sowohl aus einer geringen Reduzierung der Anbauflächen als auch aus niedrigeren Hektarerträgen, die auf die zum Teil zu feuchten Aussaatbedingungen im Herbst 2004 und die feucht-kalte Witterung im Frühjahr 2005 zurückzuführen sind. Ferner wirkten sich die schlechten Witterungsbedingungen während der Erntephase ungünstig auf die Ertragsentwicklung aus.

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide (inkl. Körnermais) belief sich nach den Ergebnissen des Stat. Bundesamtes im laufenden Erntejahr auf 6,880 Mio. ha, was gegenüber dem Vorjahr eine Reduzierung um 67.000 ha bzw. 1,0 % bedeutet. Im Erntejahr 2005/06 gab es wieder deutliche, zum Teil witterungsbedingte Verschiebungen im Anbauverhältnis. Die Anbaufläche von Winterweizen wurde um 2,4 % ausgedehnt. Nach wie vor ist Winterweizen auf vielen Standorten die Getreideart mit dem höchsten Deckungsbeitrag. Winterweizen konnte mit einer Anbaufläche von über 3,19 Mio. ha seine Position als führende Marktfrucht daher weiter ausbauen. Die Anbaufläche von Sommerweizen wurde sogar um 19,6 % ausgedehnt. Das dürfte hauptsächlich an den zum Teil im Norden zu feuchten Aussaatbedingungen im Herbst 2004 gelegen haben. Deutlich eingeschränkt wurde dagegen die Anbaufläche von Roggen, die um 11,2 % geringer ausfiel als im Vorjahr. Hierzu dürfte vor allem die schlechte Marktsituation im Vorjahr beigetragen haben, wobei sich die große Erntemenge und die fehlende Interventionsmöglichkeit deutlich bemerkbar machten. Ebenfalls eingeschränkt wurde die Anbaufläche von Triticale (-4,9 %) und Körnermais (-4,1 %). Auch hier dürfte die unbefriedigende Marktsituation Grund für den geringeren Anbau gewesen sein. Ein Großteil der Fläche, die zur Ernte 2005 nicht mehr mit Getreide bestellt wurde, dürfte wohl für den Anbau von Raps genutzt worden sein, da hier im vergangenen Jahr trotz einer Rekordernte gute Preise erzielt werden konnten und die Prognosen für das laufende Wirtschaftsjahr ebenfalls positiv ausfielen.

Ertrag - Nachdem im Vorjahr aufgrund der günstigen Witterungsbedingungen ein durchschnittlicher Hektarertrag für alle Getreidearten von 73,6 dt/ha erreicht wurde, nahm der Hektarertrag zur Ernte 2005 um 8,7 % auf 67,2 dt/ha ab. Er liegt damit aber immer noch 1,8 % über dem langjährigen Mittel der Jahre 1999/04 von 66,0 dt/ha. Besonders ausgeprägt war der Ertragsrückgang bei den Sommergetreidearten die durchweg mit einem Minus zwischen 12 % und 14 % aus der Ernte gingen. Bei den Wintergetreidearten waren die Ertragsrückgänge dagegen recht unterschiedlich. Während die Wintergerste mit 65,6 dt/ha einen Rückgang um 7,1 % im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen hat und damit aber noch über dem langjährigen Mittel von 64,3 dt/ha liegt, sind die Ertragseinbußen beim Roggen mit 16,5 % um einiges höher. Mit einem Ertrag von 51,0 dt/ha wurden 10,3 dt/ha weniger geerntet als im Vorjahr und 3,2 dt/ha (-5,9 %) weniger als im langjährigen Mittel von 1999/04. Einzig beim Körnermais konnte im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung des Hektarertrags von 91,3 dt/ha auf 91,4 dt/ha verzeichnet werden. Das Ertragsniveau bei Getreide weist in Deutschland standort- und anbaustrukturbedingt zum Teil erhebliche Unterschiede auf. Die höchsten Erträge in der Ernte 2005 wurden wieder in Schleswig-Holstein mit durchschnittlich 84,9 dt/ha erzielt, die niedrigsten mit 50,9 dt/ha in Brandenburg.

Tab. 2-8: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

	Jahr ²⁾	Deutschland ¹⁾				Bayern			
		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t	Änder- ung in %	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t	Änder- ung in %
Weizen insgesamt	1960	1.378	32,7	4.508		446	33,9	1.511	
	1980	1.642	49,8	8.168		491	47,9	2.349	
	2000	2.822	75,7	21.358		478	69,3	3.318	
	2004	3.112	81,7	25.427		492	81,6	4.012	
	2005 ⁴⁾	3.188	74,8	23.837	-6,3	495	68,2	3.372	-16,0
Roggen u. Winter- menggetreide	1960	1.381	26,0	3.599		248	27,2	676	
	1980	549	37,4	2.056		75	35,4	267	
	2000	819	56,0	4.589		52	50,3	262	
	2004	635	61,2	3.888		41	64,1	265	
	2005 ⁴⁾	565	51,0	2.880	-26,0	32	50,5	163	-38,4
Brotgetreide insgesamt	1960	2.759	29,4	8.107		694	31,5	2.187	
	1980	2.193	46,7	10.234		566	46,6	2.639	
	2000	3.641	71,3	25.947		530	67,5	3.579	
	2004	3.746	78,3	29.315		533	80,2	4.276	
	2005 ⁴⁾	3.753	71,2	26.717	-8,9	527	67,1	3.535	-17,3
Gerste insges.	1960	1.140	26,8	3.060		381	32,2	1.224	
	1980	2.011	42,6	8.566		511	39,5	2.021	
	2000	2.129	60,9	12.967		435	54,7	2.379	
	2004	1.979	65,6	12.993		457	61,9	2.828	
	2005 ⁴⁾	1.964	59,7	11.722	-9,8	458	52,0	2.381	-15,8
Hafer u. Sommer- meng- getreide⁵⁾	1960	1.140	26,8	3.060		185	26,8	495	
	1980	867	39,0	3.382		144	35,7	512	
	2000	278	48,1	1.337		63	46,2	291	
	2004	252	51,5	1.299		57	50,4	286	
	2005 ⁴⁾	238	45,4	1.080	-18,1	56	42,1	238	-16,8
Triticale	1990	62	51,7	320		2	56,7	11	
	2000	473	60,6	2.864		89	54,4	482	
	2004	507	64,8	3.290		74	70,1	522	
	2005 ⁴⁾	507	55,7	6.686	-16,9	70	52,4	369	-29,3
	Getreide insgesamt (ohne Körner- mais)	1960	4.916	28,7	14.096		1.328	30,9	4.107
1980		5.071	43,7	22.416		1.288	41,8	5.382	
2000		6.523	66,1	43.115		1.117	60,3	6.731	
2004		6.485	72,3	46.897		1.121	70,6	7.911	
2005 ⁴⁾		6.437	65,6	42.206	-10,0	1.112	58,7	6.523	-17,5
Körnermais³⁾	1960	6	31,7	19		1	29,2	3	
	1980	121	61,8	672		49	51,9	253	
	2000	376	89,4	3.362		99	94,2	936	
	2004	462	91,3	4.200		128	93,9	1.205	
	2005 ⁴⁾	462	91,4	4.054	-3,5	115	90,6	1.043	-13,4
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	1960	4.922	.	14.115		1.329	30,9	4.110	
	1980	5.192	.	23.088		1.337	42,2	5.635	
	2000	6.899	67,4	46.477		1.216	63,0	7.667	
	2004	6.947	73,6	51.097		1.249	73,0	9.116	
	2005 ⁴⁾	6.880	67,2	46.259	-9,5	1.227	61,7	7.566	-17,0

1) ab 1998 einschl. neue Bundesländer

2) 1960: 1959 bis 1961, 1970: 1969 bis 1971, 1980: 1979 bis 1981, 1990: 1989 bis 1991

3) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix

4) 2. vorläufiges Ergebnis, Bayern endgültig;

5) bis 1987 einschl. Triticale

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung; BMVEL Ref.225

Erntemenge - Mit Ausnahme von Schleswig-Holstein konnte zur Ernte 2005 in keinem Bundesland die Erntemenge an Getreide (o. Körnermais) aus dem Vorjahr erreicht werden. In Schleswig-Holstein wurde das schon sehr gute Vorjahresergebnis um 109.000 t bzw. 4 % übertroffen. Insgesamt wurden dort 2,81 Mio. t Getreide geerntet. Grund hierfür waren wiederholt außerordentlich hohe Hektarerträge und eine leichte Ausdehnung der Anbaufläche. In allen anderen Bundesländern wurde zum Teil deutlich weniger Getreide geerntet. Den größten Rückgang der Erntemenge im Vergleich zum Vorjahr war in Bayern zu verzeichnen. Dort wurden 17,5 % weniger geerntet als noch ein Jahr zuvor. Auch in Rheinland-Pfalz (-16,2 %), Brandenburg (-15,3 %), Sachsen-Anhalt (-13,6 %), Baden-Württemberg (-13,5 %) und Hessen (-12,2 %) gingen die Erntemengen deutlich zurück. Der Rückgang ist fast überall auf eine Einschränkung der Anbaufläche und auf deutlich niedrigere Hektarerträge zurückzuführen. Die Erntemenge an Winterweizen wird für 2005 bundesweit auf 23,5 Mio. t veranschlagt und liegt damit um ca. 6,4 % niedriger als das Ergebnis des Vorjahres. Damit entfällt mehr als die Hälfte der diesjährigen Getreideernte in Deutschland auf Winterweizen. An Gerste wurden knapp 11,7 Mio. t eingebracht, 9,8 % weniger als im Vorjahr. Die Erzeugung von Sommergerste ist dabei mit einem Minus von 16,4 % auf 2,8 Mio. t deutlich stärker zurückgegangen als die Erzeugung von Wintergerste mit einem Rückgang von 7,5 % auf 8,9 Mio. t. Relativ am stärksten zurückgegangen ist die Roggenerzeugung, die im Vorjahresvergleich um ca. 26,1 % auf 2,8 Mio. t abnahm. Die Körnermaisernte ging im Vergleich zum Vorjahr ebenfalls zurück. Insgesamt wurden 4,05 Mio. t und damit 3,5 % weniger als im Vorjahr geerntet. Allerdings ist hier die geringere Erntemenge allein auf die Einschränkung der Anbaufläche zurückzuführen. Die durchschnittlichen Hektarerträge lagen höher als im Vorjahr.

Ernteverlauf - Der Ernteverlauf in 2005 war deutschlandweit durch die bereits Mitte Juli einsetzende wechselhafte Witterung geprägt. Die Erntearbeiten mussten häufig unterbrochen werden, so dass sich deren Abschluss verzögerte. Gegen Ende August standen bundesweit noch ca. 20 % bis 25 % des Weizens auf den Feldern. Angesichts der Schlechtwetterperiode wurden auch Partien mit höheren Feuchtigkeitsgehalten und verschlechterten Qualitätseigenschaften gedroschen. Früh geerntetes Getreide konnte zumeist mit Feuchtigkeitsgehalten von unter 14 % eingebracht werden. späterntiges Getreide wies dagegen höhere Feuchtigkeitsgehalte auf. Vor allem bei Roggen, Triticale und Weizen kam es auch zu Qualitätseinbußen infolge Auswuchses.

Qualität - Erste Untersuchungen der Qualitätsparameter der diesjährigen Ernte an der Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel (BFEL) weisen für die Brotgetreidearten Weizen und Roggen ein recht durchwachsenes Qualitätsniveau aus. Die Schlechtwetterperiode während der Ernte wirkte sich in vielen Gebieten deutlich negativ auf die Getreidequalität aus. Das ordentliche Niveau des Vorjahres konnte so nicht ganz erreicht werden. Beim Weizen liegen die Fallzahlen unterhalb der Vorjahreswerte. Die Fallzahl als Maß für Enzymaktivität und potenziellen Auswuchses verdeutlicht, dass der Auswuchs in diesem Jahr teilweise ein Problem bei Weizen darstellte. Insbesondere die große Spannweite der ermittelten Fallzahlen (107 s - 599 s) zeigt, dass die Qualitäten stark schwanken. Vor allem bei spätgeerntetem Weizen wurden schlechte Fallzahlen ermittelt, so dass diese Partien meist nur als Futtergetreide vermarktet werden können. Gut 30 % der Weizenernte erreichten nicht den für die Intervention geforderten Mindestwert von 220 s. Die regionale Verteilung fällt sehr unterschiedlich aus. Einige Länder wie Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen verzeichnen einen besonders hohen Anteil an Weizen mit niedrigen Fallzahlen. In den Ergebnissen der Bundesländer spiegelt sich die Variationsbreite des regionalen Witterungsgeschehens wider. Im Süden und Osten Deutschlands stellt sich die Situation insgesamt etwas besser dar als im Westen und Norden. Auffallend ist auch eine insgesamt große Variation hinsichtlich des Proteingehalts und der Proteinstruktur. Der Proteingehalt aller von der BFEL untersuchten Winterweizenproben lag bei 13,9 % und damit um 0,9 % über dem Vorjahreswert, wobei die Spanne von 10,4 % bis 21,1 % reichte. Der Proteingehalt stellt in den meisten Fällen aber kein Qualitätsproblem dar. Der Sedimentationswert als Maß für die Eiweißqualität erreichte im Mittel 55 ml und liegt damit ebenfalls deutlich über dem Vorjahresergebnis von 47 ml. Auch hier fällt die große Bandbreite der Ergebnisse auf, die Werte von 24 ml bis 78 ml umfassen. Die äußere Beschaffenheit war unauffällig, fusarien- oder pilzgeschädigte Weizenkörner wurden nur in Einzelfällen festgestellt. Beim Roggen machen die Fallzahlen ebenfalls zu schaffen. Der von der BFEL ermittelte Wert liegt bei nur 174 s und damit deutlich unter dem Vorjahreswert von 238 s.

Auch hier ist eine große Spannweite von 62 s bis 339 s vorzufinden. Weitere Qualitätsmerkmale wie Verkleisterungstemperatur und Amylogrammwerte sind im Vergleich zu 2004 auf geringfügig niedrigerem Niveau, was aber noch als befriedigend einzustufen ist. Der für die Roggenbackqualität nicht so entscheidende Proteingehalt beträgt, bei allerdings sehr großer Variationsbreite, durchschnittlich 9,7 % und liegt damit auf Grund der geringeren Erträge auf einem höheren Niveau als 2004. Für den Schmach- und den Mutterkornanteil wurden ebenfalls relativ hohe Werte ermittelt. Nach den vorläufigen Analyseergebnissen liegt der Anteil an Brotroggen in Deutschland lediglich bei 44 % (10-Jahresschnitt: 83 %). Das entspricht 1,2 Mio. t bei einem jährlichen Vermahlungsbedarf von etwa 0,9 Mio. t. Es zeigen sich aber sehr große regionale Unterschiede. Vor allem in den zwei anbaustärksten Ländern Brandenburg und Niedersachsen liegen die Brotroggenanteile auf einem sehr niedrigen Niveau (43 % bzw. 14 %). Ausgehend von diesen Ergebnissen steht den deutschen Mühlen rein rechnerisch genügend Brotgetreide zur Verfügung. Aufgrund der heterogenen Qualitätseigenschaften wird es den Mühlen aber nicht leicht fallen, eine gleichbleibende Qualität des Mehles mit den jeweiligen spezifischen Eigenschaften sicherzustellen. Vor allem beim Roggen werden sich die Verarbeiter auch überregional mit den erforderlichen Qualitäten eindecken müssen. Hinzu kommen in diesem Jahr auch noch höhere Kosten für getrennte Erfassung und Aufbereitung des Getreides. Von der diesjährigen Sommergerstenernte konnten ca. 55 % als Qualitätsbraugerste eingestuft werden. Auch hier hat die schlechte Witterung zur Ernte zu Qualitätseinbußen geführt. Vor allem in den Spätdruschgebieten kam es aufgrund der Niederschläge zu Problemen mit der Keimfähigkeit.

Versorgung - Tab. 2-9, Tab. 2-10 - Die Getreideversorgungsbilanz zeigt, dass Deutschland in den zurückliegenden Jahren stets zwei- bis dreimal so viel Getreide (einschl. Getreideerzeugnissen, umgerechnet in Getreidewerte) exportierte wie importierte. Im Wirtschaftsjahr 2003/04 stellte sich die Marktsituation aufgrund der schlechten Ernte in Deutschland und in den anderen EU-Mitgliedstaaten jedoch etwas verändert dar. Die Exporte wurden um über 14 % auf etwa 12 Mio. t vermindert, während die Importe nahezu stabil blieben. Gleichzeitig wurden zur Verbesserung der Marktversorgung umfangreiche Getreidemengen aus den Interventionsbeständen für die Verwendung im Inlandsmarkt freigegeben.

Tab. 2-9: Getreideversorgung¹⁾ in Deutschland²⁾

in 1.000 t	Deutschland			
	90/91	02/03	03/04 ^v	04/05 ^s
verwendbare Inlandserzeugung	37.580	43.247	38.891	50.391
Einfuhr ³⁾	6.126	7.831	6.508	5.347
Ausfuhr ³⁾	7.839	13.967	11.859	12.661
Bestandsveränderung	+2.815	-1.345	-3.208	+5.050
Inlandsverwendung	33.052	38.456	36.748	38.027
darunter				
Saatgut	1.075	1.076	1.122	.
Futter	19.997	23.486	21.621	22.923
Industrie	3.602	3.448	3.574	3.412
Nahrung	7.458	9.349	9.420	9.388
Selbstversorgungsgrad (in %)	114	112	106	133
+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres				
1) einschl. Körnermais				
2) ab 1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer				
3) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewerte				

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Bei der Mischfutterherstellung wurde zum Teil Getreide durch andere stärke- und eiweißhaltige Futtermittel ersetzt, so dass der Getreideanteil in den Fertigmischungen abnahm. Der Anteil des für Nahrungszwecke verwendeten Getreides blieb stabil. Vor dem Hintergrund dieser Situation verminderte sich der Selbstversorgungsgrad in Deutschland auf nur 106 %. Im abgelaufenen Wirt-

schaftsjahr 2004/05 veränderte sich die Situation wieder vollkommen. Durch die Rekordernte stand eine hohe Inlandserzeugung zur Verfügung. Die Importe blieben auch in diesem Jahr fast unverändert, während die Exporte wieder deutlich zulegten. Der Anteil des Getreides für Nahrungszwecke blieb stabil und der Getreideanteil in Mischfuttermitteln nahm wieder deutlich zu. Auch die Interventionsbestände wurden deutlich aufgestockt. Daraus ergab sich ein Selbstversorgungsgrad für Deutschland von 130 %.

Aufgrund der erneut guten Getreideernte 2005 wird sich die Getreidebilanz 2005/06 nicht wesentlich vom Vorjahr unterscheiden. Abzusehen sind nochmals wachsende Interventionsbestände, vor allem bei Gerste und Weizen.

Tab. 2-10: Außenhandel Deutschlands¹⁾ mit Getreide

in 1.000 t	80/81	90/91	00/01	03/04 ^s	04/05
	Einfuhren				
Mais⁵⁾	2.214	1.154	910	1.153	1.619
- Frankreich	333	863	832	817	766
- USA	1.798	58	12	1,5	4
- Argentinien	17	134	13	0,9	0,4
Weizen³⁾	1.189	1.494	1.338	1.208	1.121
- Frankreich	652	1.032	710	455	441
- Niederlande	126	107	105	51	69
- Dänemark	.	201	166	89	29
- USA	246	7	50	3	2
Gerste⁴⁾	945	571	716	774	603
Getreide²⁾ insg.	4.347	3.278	3.085	3.132	3.457
	Ausfuhren				
Weizen	449	2.353	5.196	3.554	4.606
Gerste	526	1.799	4.882	2.095	1.675
Roggen	233	216	1.274	1.199	1.364
Mais	141	336	576	784	1.050
Getreide²⁾ insg.	.	4.740	11.952	7.663	8.742
1)	ab 01.01.1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer				
2)	ohne Reis				
3)	Hart- und Weichweizen				
4)	Futter- und Braugerste				
5)	ohne Mais zur Aussaat				

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Sortengruppen - Tab. 2-11 - Der Anteil an E-Weizen an der Winterweizenernte lag 2005 bei 10,2 %. Das waren 0,3 % weniger als im Vorjahr. Innerhalb Deutschlands wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Produktionsanteile von E-Weizen zwischen 9,6 % in Mecklenburg-Vorpommern und 36,4 % in Thüringen. In Baden-Württemberg betrug der Anteil von E-Weizen im aktuellen Erntejahr 12,2 %, während in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Hessen der Anteil von E-Sorten unter 1,5 % lag. Der Anteil an A-Weizen erreichte im Bundesdurchschnitt 38,7 % bei einer Bandbreite zwischen 9,9 % in Nordrhein-Westfalen und 60,8 % in Sachsen. In Baden-Württemberg lag der Anteil A-Weizen bei 36,9 %. Bundesweit am häufigsten angebaut wurde die A-Sorte "Cubus" (18 %) gefolgt von der A-Sorte "Tommi" (16 %) und der B-Sorte "Dekan" (14 %), die vom ersten auf den dritten Platz verdrängt wurde. Beim E-Weizen waren es die Sorten "Akteur" und "Bussard", die am häufigsten angebaut wurden.

Der im vergangenen Jahrzehnt fortgesetzte Rückgang der Winterweizensorten der Qualitätsklasse E und A ist einerseits dem Züchtungsfortschritt und dem verstärkten Angebot sehr ertragreicher und qualitativ guter B-Weizensorten zuzuschreiben. Andererseits sind jedoch auch die z.T. nur

geringen Preisaufschläge für Qualitätsweizen für die Verschiebung im Sortenspektrum verantwortlich. Dabei beschränkte sich der Rückgang der Anteile des Qualitätsweizens am Gesamtweizenanbau nahezu ausschließlich auf die E-Sorten, da sich die Nachfrage nach den Qualitätsweizensorten auf gesunde A-Sorten neuerer Züchtung konzentrierte.

Tab. 2-11: Anteil der Winterweizensorten der Qualitätsklassen E und A¹⁾ in Deutschland

in %	Deutschland ²⁾
1975	28,0
1980	41,4
1990	50,5
2000	43,0
2004	47,9
2005	49,1

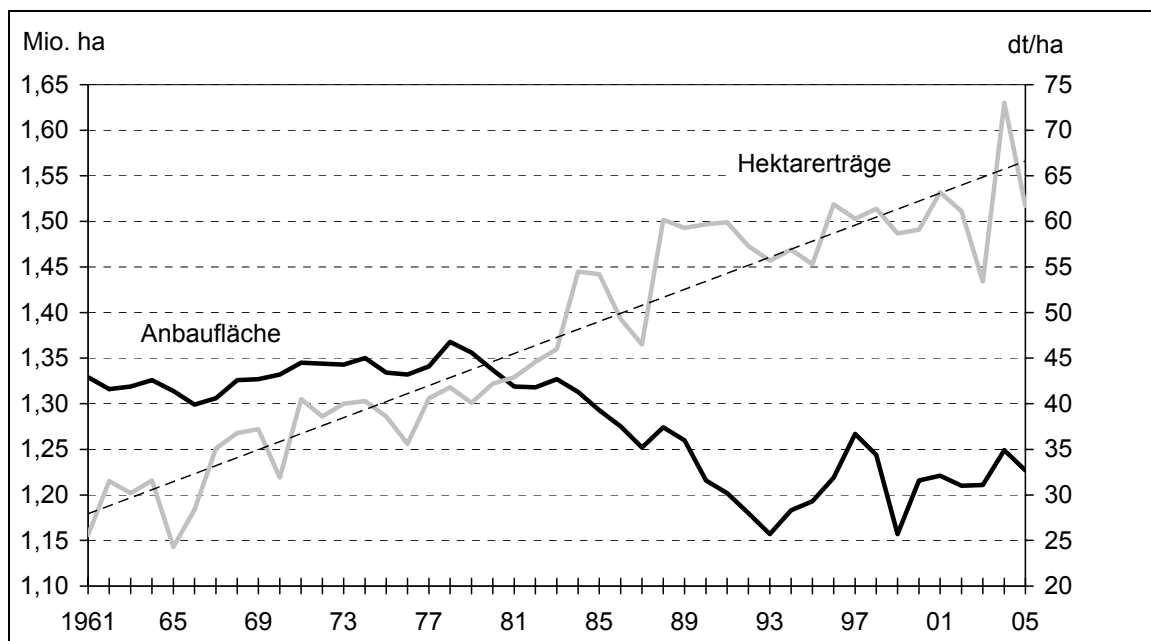
Quelle: Bundesforschungsanstalt für Getreide u. Kartoffelverarbeitung, Detmold

2.4 Bayern

Anbau - Die Getreideanbaufläche ist im letzten Jahr nach vorläufigen Angaben um 1,8 % auf 1,23 Mio. ha gesunken. Im längerfristigen Vergleich (1999 bis 2004) nahm sie dagegen um 1,0 % zu. Die größte negative Veränderung war bei der Roggenfläche mit einem Rückgang um 22,8 % zu verzeichnen. Die Hauptursache hierfür war sicherlich der Wegfall der Intervention. Die Winterweizenfläche ist mit einem Plus von 0,1 % und rund 482.000 ha nahezu unverändert geblieben. Die Sommerweizenfläche ist um 27,6 % auf 11.500 ha gestiegen. Der Anbau von Sommergerste nahm trotz ungünstiger Erzeugerpreise wieder etwas zu. Er stieg um 7,9 % auf etwa 175.000 ha. Der Anbau von Wintergerste wurde dagegen etwas vermindert; er verminderte sich um 4,1 %.

Die durchschnittlichen Hektarerträge lagen im Landesdurchschnitt bei Winterweizen (68,45 dt/ha), Wintergerste (57,18 dt/ha) und Sommergerste (53,56 dt/ha) erheblich unter den Erträgen des Vorjahres. Bei Getreide ohne Körnermais betrug der Rückgang zum Vorjahr 16,8 %.

Ernte - Tab. 2-8, Abb. 2-3 - Die Erntemittlung des Statistischen Landesamtes weist für Bayern in 2005 eine Getreideernte in Höhe von 7,57 Mio. t aus, darunter rund 3,53 Mio. t Brotgetreide und 2,99 Mio. t Futter- und Industriegetreide. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Rückgang der Erntemenge an Getreide um 17,0 %. Ausschlaggebend hierfür waren die beträchtlich niedrigeren Hektarerträge.



Quelle: Stat. Monatsbericht BMVEL

Abb. 2-3: Getreide in Bayern

2.5 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe - Tab. 2-12 - Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft stiegen im Zeitablauf tendenziell immer weiter an und erreichten im abgelaufenen Wirtschaftsjahr mit 34,1 Mio. t ihren bisherigen Höhepunkt. Das sind rund 7,3 Mio. t mehr als 2003/04, wo aufgrund der geringen Ernte auf Bundesebene nur etwa 26,8 Mio. t von den Landwirten verkauft wurden. Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im letzten Wirtschaftsjahr über die Hälfte (57,6 %) auf Weizen, gefolgt mit großem Abstand von Gerste (21,5 %), Hafer/Roggen/Triticale (14,5 %) und Mais (6,4 %). Auf längere Sicht erhöhten sich nicht nur die absoluten Verkaufsmengen an Getreide, sondern es stieg gleichzeitig auch der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung an und erreichte im Durchschnitt der letzten 5 Jahre ein Niveau von rund 67 %. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil allerdings unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Roggen und Weizen mit 94 % bzw. 84 % am höchsten. Bei den anderen Getreidearten erreichte der Verkaufsanteil Werte in einer Bandbreite zwischen 32 % bei Hafer und 52 % bei Mais. Auf die alten Bundesländer insgesamt entfiel ein Anteil von 67 % der gesamten Getreideverkäufe. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Tab. 2-12: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	03/04	04/05 ^v
Weizen ²⁾	11.595	11.830	15.953	15.296	19.660
Gerste ³⁾	7.507	6.121	6.578	5.813	7.342
Hafer/ Roggen ⁴⁾	4.215	4.573	5.005	3.607	4.954
Mais	669	941	1.987	2.066	2.179
Zusammen	24.018	23.488	29.523	26.782	34.135
1) ab 90/91 einschl. der fünf neuen Bundesländer					
2) Weich- und Hartweizen					
3) Braugerste und sonstige Gerste					
4) einschl. Triticale, Sommer-/Wintermenggetreide					

Quelle: Stat. Monatsberichte BMVEL

Getreideverkäufe - Tab. 2-13 - Auch in Bayern stiegen Marktanlieferung und Verkaufsanteil von 44 % am Anfang der 90er Jahre auf 52 % (2002/03) an. 2004/05 ging der Verkaufsanteil wegen der hohen Ernte auf 44 % zurück. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern deutlich niedriger als auf Bundesebene, was durch den vergleichsweise geringen Anteil an spezialisierten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern ebenfalls von Weizen und Gerste dominiert. Anders als auf Bundesebene spielt in Bayern jedoch Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von etwa 14 % eine weitaus größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Tab. 2-13: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	03/04	04/05 ^v
Mais	234	281	547	574	558
Weizen ¹⁾	1.648	1.412	1.828	1.363	2.118
Gerste ²⁾	1.034	788	883	739	972
Hafer/ Roggen ³⁾	282	315	324	196	321
Zusammen	3.197	2.795	3.582	2.872	3.969
1) Weich- und Hartweizen					
2) Braugerste und sonstige Gerste					
3) einschl. Triticale, Sommer-/Wintermenggetreide					

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Verkaufszeitpunkt - Tab. 2-14 - Parallel zum Anstieg der Marktanlieferungen insgesamt haben sich im Hinblick auf den Zeitpunkt des Getreideverkaufs auch die Verkäufe direkt aus der Ernte erhöht. Auf Bundesebene lag der Anteil des Verkaufsgetreides, das bereits im Zeitraum Juli bis September auf den Markt kommt, 2004/05 bei knapp 56 % und damit um 4 % bzw. 1 % niedriger als im Vorjahr. Mitbestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist einerseits der jeweilige Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes, der die Lagerfähigkeit des Getreides beeinflusst und die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungskapazitäten voraussetzt, und andererseits die vorhandenen Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto größer ist für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen. Darüber hinaus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende weitere mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle.

Tab. 2-14: Getreideverkäufe¹⁾ der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland

in 1.000 t	2001/02	2002/03	2003/04	2004/05
	Deutschland			
Getreideverkäufe insgesamt	32.009	26.822	24.716	31.956
davon Juli - Sept.	19.130	15.578	14.853	17.772
dsgl. in %	57	54	60	56
1) ohne Mais				

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; LLM Schwäbisch Gmünd

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftlich bzw. privatwirtschaftlich organisierte Getreideerfassungshandel sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2004/05 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 7,77 Mio. t Brotgetreide vermahlen, nur 11.000 t oder 0,1 % mehr als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 6,54 Mio. t auf Weichweizen und 0,91 Mio. t auf Roggen. Die Vermahlung von Weichweizen erfolgt überwiegend in den Bundesländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit 1,47 Mio. t bzw. 1,45 Mio. t. Bei der Vermahlung von Roggen sind Nordrhein-Westfalen mit 0,18 Mio. t und Bayern mit 0,17 Mio. t führend, gefolgt von Niedersachsen mit 0,15 Mio. t. Die Mehlausbeute blieb im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 79,8 % gegenüber dem Vorjahr (79,9 %) auf nahezu gleichem Niveau. Bei Roggen erhöhte sich die Ausbeute um 0,8 Prozentpunkte auf 89,3 % und bei Hartweizen um 1,3 Prozentpunkte auf 72,3 %. Bundesweit wurden somit 5,22 Mio. t Weichweizenmehl und 799.000 t Roggenmehl hergestellt.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- 81 % der meldepflichtigen Handelsmühlen befinden sich in den alten und 19 % in den neuen Bundesländern.
- Etwa die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe haben ihren Standort in Bayern und Baden-Württemberg.
- Das meiste Getreide wird in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg vermahlen. Auf diese vier Bundesländer entfiel 2004/05 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von fast 70 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung erreichte 2004/05 etwa 22.320 t Brotgetreide je Mühle, ca. 1,0 % mehr als im Vorjahr.

- Die meisten Mühlen (204) fallen in die Größenklasse zwischen 500 und 5000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 4,6 % an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.
- 25 Betriebe fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Diese konnten ihren Vermahlungsanteil im letzten Jahr um 2,8 Prozentpunkte auf 62,0 % ausbauen.

Neben den Handelsmühlen gibt es in Deutschland spezialisierte Hartweizenmühlen, die im Wirtschaftsjahr 2004/05 knapp 0,34 Mio. t Hartweizen verarbeiteten. Der Anteil von Hartweizen an der Vermahlung von Brotgetreide insgesamt blieb mit 4,2 % im Vergleich zum Vorjahr stabil.

Mischfutterhersteller - 2004/05 wurden von den Mischfutterherstellern 8,8 Mio. t Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 3,1 % mehr als im Vorjahr. Insgesamt wurden 19,7 Mio. t Mischfutter hergestellt, das sind 0,57 Mio. t oder 2,8 % weniger als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter stieg damit um 2,6 % auf 44,6 %. Getreide bleibt somit nach wie vor die wichtigste Rohstoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Zur Mischfutterherstellung wurden vor allem Weizen (3,8 Mio. t bzw. 43,2 %) und Gerste (1,6 Mio. t bzw. 18,4 %) verwendet. Auf Mais, Roggen und Triticale entfielen auf Bundesebene jeweils Mengenteile zwischen 14,8 % und 10 %. Hafer wurde von den Mischfutterherstellern nur mit einem mengenmäßigen Anteil von 0,6 % verarbeitet.

Die Mischfutterherstellung im vergangenen Wirtschaftsjahr nahm nicht so stark ab, wie zunächst erwartet. Nach der großen Getreideernte und den damit verbundenen geringen Erzeugerpreisen wurde damit gerechnet, dass weniger Fertigfutter und wieder mehr eigenes Getreide auf den Betrieben eingesetzt wird. Dies ist zwar geschehen, aber in wesentlich geringerem Umfang als erwartet. In der Mischfutterbranche wird davon ausgegangen, dass in 2005/06 die Mischfutterproduktion auf dem Vorjahresniveau gehalten wird.

Vermahlung - Die Getreidevermahlung umfasste 2004/05 in Bayern 1,06 Mio. t. Auf Bayern entfiel damit ein Anteil von 14 % an der gesamten Getreidevermahlung in Handelsmühlen in Deutschland. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 0,47 Mio. t. Abweichend zur Situation auf Bundesebene wird von den Mischfutterbetrieben in Bayern mit Mengenteilen von 35 % überdurchschnittlich viel Mais zu Mischfutter verarbeitet, während der Anteil von Roggen mit 2 % in Bayern sehr gering ausfällt.

Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten hat sich für Getreide auf dem Bioenergiesektor ein neuer Absatzmarkt eröffnet. Durch die Vorgabe der EU-Richtlinie "Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen im Verkehrssektor" sind die Mitgliedstaaten aufgefordert, sicherzustellen, dass ein Mindestanteil an Biokraftstoffen in der EU in Verkehr gebracht wird. Der Anteil soll, gemessen am Energiegehalt, bis Ende 2005 bei 2 % und bis Ende 2010 bei 5,75 % liegen. Einhergehend mit der erfolgten Befreiung der reinen Biokraftstoffe bzw. des biogenen Anteils im Treibstoff von der Mineralölsteuer, wurden die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen, um einen neuen Absatzmarkt für Getreide zu erschließen. Vor diesem Hintergrund wurde in Deutschland ein regelrechter Investitionsboom in Biokraftstoffanlagen ausgelöst. Die Produktionskapazitäten liegen in Deutschland momentan bei etwa 500.000 t Bioethanol jährlich. Hierzu werden etwa 1,3 - 1,6 Mio. t Getreide verarbeitet. Im Zuge der in Deutschland entstehenden Produktionsanlagen für Bioethanol und dessen Beimischung zu fossilen Treibstoffen wird Getreide künftig als Rohstoff zur energetischen Nutzung verstärkt nachgefragt werden. Bei einer Ausschöpfung der Beimischung von 5,75 % Bioethanol zu Benzin kann mit einer potenziellen Nachfrage von 4 bis 5 Mio. t Getreide gerechnet werden, was einem Anteil von etwa 10 % der durchschnittlichen Getreideernte in Deutschland entspricht. Auf die Fläche bezogen könnten dann bis zu 1 Mio. ha Getreide für die Bioethanolproduktion genutzt werden. Durch die Möglichkeit der Verwertung von Getreide für energetische Zwecke können künftig auch Stilllegungsflächen für den großflächigen Getreideanbau genutzt werden.

2.6 Getreidepreise

Tab. 2-15, Abb. 2-4 - Im Durchschnitt liegen die Erzeugerpreise für Getreide aufgrund des großen Angebots auf dem Niveau der Vorjahreswerte. Zuletzt waren jedoch auch wieder festere Preistendenzen, insbesondere für Qualitätsweizen und Brotroggen, erkennbar. Aufgrund der doch sehr

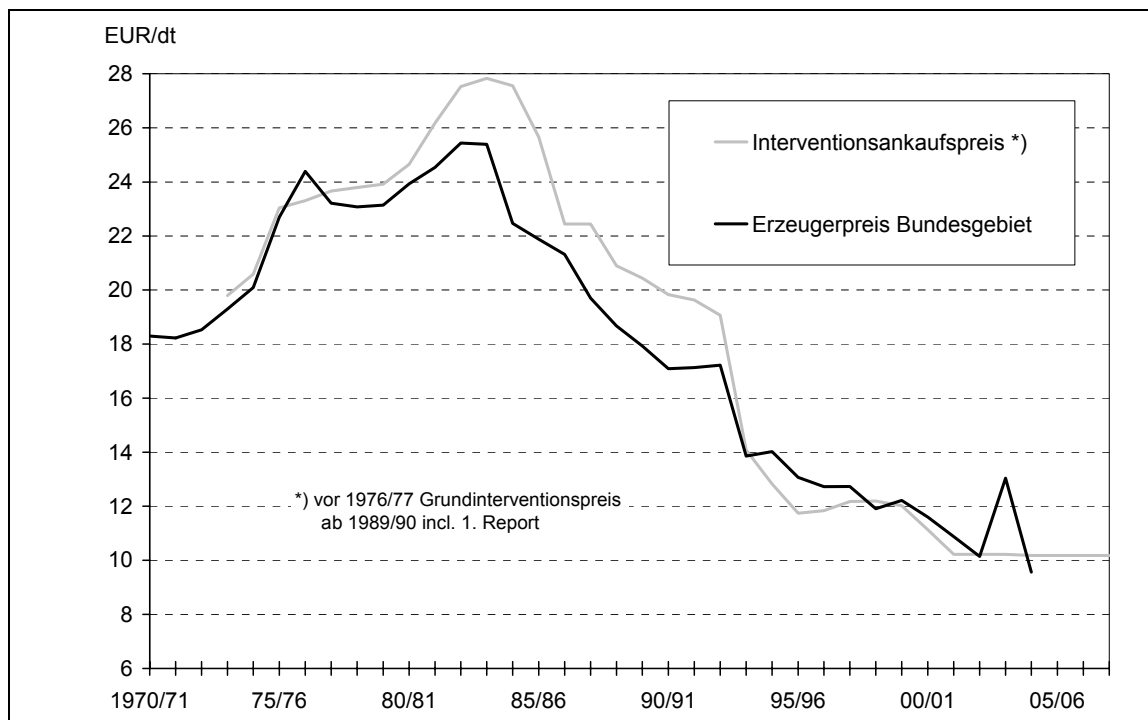
heterogenen Getreidequalität können in diesem Jahr, anders als im Vorjahr, wieder deutlichere Preisaufschläge für Qualitätsware erreicht werden. Wie im letzten Jahr wird auch in diesem Jahr die Intervention wieder entscheidend für die Preisbildung sein.

Tab. 2-15: Großhandelspreise¹⁾ für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreidewirtschaftsjahr	Weizen ²⁾⁴⁾		Roggen ²⁾⁴⁾		Braugerste ³⁾	
	€/dt	% vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt	% vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt	% vom Interventionspreis ⁵⁾
1970/71	20,1	105,1	18,3	104,1	22,2	130,4
1980/81	26,3	101,7	25,9	103,5	25,0	108,1
1990/91	19,7	100,1	18,9	95,9	21,8	115,1
2000/01	12,5	112,3	11,8	106,0	16,4	147,3
2002/03	11,5	112,5	11,1	108,6	15,1	147,7
2003/04	14,5	141,8	12,5	122,3	15,0	146,7
2004/05	10,4	102,2	9,2	90,4	12,1	118,9

1) ohne MwSt.
2) Großhandelsabgabepreise, Durchschnitt der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg Stuttgart
3) Großhandelsabgabepreise, Durchschnitt der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt
4) ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen
5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL



Quelle: ZMP-Marktbericht, Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 2-4: Brotweizenpreise in Deutschland

Weizen - Die Preise für Weizen konnten sich seit der Ernte nur leicht festigen. Die Preisdifferenzen zwischen Qualitäts-, Brot- und Futterweizen haben sich aber im Vergleich zum Vorjahr vergrößert. Die Ursachen hierfür sind vor allem die größere Menge an qualitativ schlechteren Weizenpartien und die Tatsache, dass aufgrund niedriger Preisgebote während der Ernte umfangreichen Einlagerungen guter Weizenpartien auf den Betrieben getätigt wurden mit der Absicht, zu einem späteren Zeitpunkt bessere Preise zu erzielen. Die Erzeugerpreise frei Erfassungshandel lagen im November 2005 für Brotweizen bundesweit im Schnitt bei 9,40 €/dt mit einer Spanne von 8,50 €/dt bis 9,50 €/dt. Die Aufschläge für A-Weizen lagen im November zwischen 0,50 bis

1,00 €/dt. Für Eliteweizen wurden zum Teil Zuschläge bis knapp über 2,50 €/dt erzielt. Für den reichlich angebotenen Futterweizen lagen die Erzeugerpreise nur zwischen 7,90 und 9,10 €/dt, im Schnitt bei 8,90 €/dt. Marktentlastung wird vor allem in den Überschussgebieten durch Verkäufe in die Intervention erhofft.

Roggen - Bei Roggen zeigt sich die Qualitätsproblematik am deutlichsten. Insgesamt steht zwar genügend Brotroggen zur Verfügung, aber einige Verarbeiter müssen sich dennoch überregional versorgen, und es muss deutlich mehr für die Erfassung und Aufbereitung der Partien aufgewendet werden. Während dieses Jahr Ende November bei Brotroggen mit sehr guten Fallzahlen im Durchschnitt Erzeugerpreise von 9,20 €/dt bezahlt werden, liegt der Preis von Roggen mit schlechterer Qualität lediglich bei 7,60 €/dt. Erntebedingt fiel das Angebot zwar etwas geringer aus, aber die nach wie vor beachtlichen Interventionsbestände von 2,3 Mio. t üben zusätzlichen Druck auf dem Markt aus.

Gerste - Wintergerste konnte im bundesweiten Durchschnitt im November 2005 9,40 €/t netto frei Erfasser erzielen. Je nach Region liegt die Spanne bei 8,30 bis 9,60 €/dt. Basis der Gerstenkalkulationen ist der November-Interventionspreis in Höhe von 101,77 €/t, der in marktferneren Gebieten und für Ware schwächerer Qualität auch deutlich unterschritten wird. Dennoch wird auch hier die Intervention zur Marktstabilisierung beitragen.

Mais - Ende November lagen die Preise für Mais im Bundesdurchschnitt bei 10,40 €/t und damit deutlich über dem Wert der Vorjahreswoche mit 9,30 €/t. Die höheren Preise beruhen am deutschen Markt aber eher auf logistischen, d.h. Transportproblemen, da auf vielen Flüssen aufgrund von Niedrigwasser die Transportkapazitäten nicht voll ausgenutzt werden können. Aufgrund der erneut guten Maisernte und den noch vorhandenen Lagerbeständen, steht jedoch genügend Ware zur Verfügung, so dass beim Preis der Spielraum nach oben ausgeschöpft sein dürfte.

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Der internationale Markt für Ölsaaten war 2004/05 durch hohe Ernteerträge bei fast allen wichtigen Ölsaaten gekennzeichnet. In der Folge sanken die Preise an den Handelsplätzen auf ein Niveau das zuletzt im Wirtschaftsjahr 1999/00 erreicht wurde. Zum Ende des Wirtschaftsjahres konnten sich die Preise aber aufgrund der hohen Nachfrage nach pflanzlichen Ölen, - hauptsächlich zur industriellen Verwertung -, wieder erholen. Vor dem Hintergrund eines erneut prognostizierten Anstiegs der globalen Ölsaatenproduktion in 2005/06 und einer voraussichtlichen Entspannung der Versorgungssituation zeichnet sich allerdings wieder ein leichter Preisdruck ab. Der Preisspielraum nach unten dürfte dennoch begrenzt sein, denn sowohl die ungebrochen hohe Nachfrage nach pflanzlichen Ölen zur Verwendung im Nahrungsmittelbereich, als auch die stark wachsende Verwendung als nachwachsende Rohstoffe dürfte den Preisrückgang bremsen.

3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte, wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Diese Art von Verbundproduktion bedeutet gleichzeitig aber auch, dass Veränderungen der Marktverhältnisse für pflanzliche Öle oder Eiweißfuttermittel direkten Einfluss auf den Ölsaatenmarkt und dessen Preise haben. Darüber hinaus hat in den letzten Jahren die steigende Nachfrage nach Bio-Kraftstoffen und Bio-Schmiermitteln dazu geführt, dass sich die Markt- und Preissituation bei den Ölsaaten auch nach der Situation am Mineralölmarkt richtet.

Im nachfolgenden Kapitel wird im wesentlichen der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung - Tab. 3-1, Tab. 3-2, Abb. 3-1 - Die weltweite Erzeugung von Ölsaaten beläuft sich nach der jüngsten Schätzung des USDA (United States Department of Agriculture) vom September 2005 im Wirtschaftsjahr 2005/06 auf knapp 379 Mio. t. Das ist nur geringfügig weniger als die Rekordernte von 380 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2004/05. Die Sojabohnen haben mit geschätzten 216,7 Mio. t einen Anteil von gut 57 % an der gesamten Ölsaatenproduktion. Die Rapsproduktion wird vom USDA mit 44 Mio. t angegeben. Dies entspricht ca. 12 % der gesamten Ölsaatenproduktion. Auch die Erntemengen anderer Ölsaaten liegen mindestens auf Vorjahreshöhe oder gehen darüber hinaus. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 42,1 Mio. t, die von Erdnüssen auf 34,2 Mio. t und die von Sonnenblumensaat auf 27,4 Mio. t geschätzt. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von 431 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 420 Mio. t im Vorjahr.

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten dürfte nach USDA-Angaben auf über 377 Mio. t ebenfalls deutlich ansteigen, was einem Zuwachs von rund 2,8 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern auch die Förderung des Energieverbrauchs aus nachwachsenden Rohstoffen zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06 Endbestände von fast 52 Mio. t Ölsaaten. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch ergibt einen Wert von 14,0 % gegenüber 15,6 % am Ende des Wirtschaftsjahres 04/05 und 12,4 % Ende 2003/04. Man muss bei diesen Zahlen allerdings berücksichtigen, dass ein immer größerer Teil der Ölsaaten auf der Südhalbkugel angebaut wird und zwischen Februar und Juni geerntet werden. Ein großer Teil dieser Ölsaaten ist zum Beginn des Wirtschaftsjahres also noch gar nicht vermarktet. Aus diesem Grund fällt das Verhältnis der Bestände zum Verbrauch aus statistischen Gründen höher aus als noch vor zehn Jahren.

Tab. 3-1: Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	02/03	03/04 ^s	04/05 ^s	05/06 ^s	05/06 zu 04/05 in %
Produktion								
Sojabohnen	87,1	109,6	180,1	197,0	186,3	213,3	220,9	+3,6
USA	54,2	55,4	77,1	75,0	66,8	85,0	80,8	-4,9
Brasilien	14,2	19,2	41,3	52,0	50,5	51,0	60,0	+17,6
Rapssaat	12,8	26,2	36,9	32,9	39,3	46,6	44,5	-4,5
EU-25	.	.	11,2	11,7	11,1	15,2	15,1	-0,7
EU-15 ²⁾	2,5	6,7	8,9	9,3	9,5	11,8	12,2	+3,4
VR China	4,1	7,4	10,8	10,6	11,4	13,2	11,4	-13,6
Kanada	2,2	3,7	6,1	4,2	6,8	7,7	8,4	+9,1
Indien	2,2	5,4	4,3	4,1	6,9	6,9	6,0	-13,0
Sonnenblumen	15,0	22,0	22,4	24,0	26,7	25,9	28,7	+10,8
GUS	4,9	5,9	6,2	7,0	9,0	7,8	9,4	+20,5
Argentinien	1,9	3,7	5,8	3,7	3,2	3,6	4,0	+11,1
EU-25	.	.	3,9	3,7	3,6	4,2	3,7	-11,9
EU-15 ²⁾	1,1	4,1	3,1	2,7	2,4	2,7	2,2	-18,5
Ölsaaten gesamt	164,5	222,5	319,4	329,7	334,5	379,2	384,9	-0,2
Ausfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	53,7	61,2	55,9	64,3	67,7	+5,3
USA	23,1	18,3	28,0	28,4	24,1	29,8	30,3	+1,7
Brasilien	1,1	3,5	15,3	19,7	19,8	20,4	22,5	+10,3
Ölsaaten gesamt	35,0	36,2	64,8	69,9	67,0	74,3	79,0	+6,3
Einfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	53,7	62,9	54,2	63,9	66,6	+4,2
China	.	.	11,8	21,4	16,9	25,0	27,0	+8,0
EU-25	.	.	17,9	16,9	14,6	15,3	15,4	+0,7
EU-15 ²⁾	13,9	13,4	17,5	16,6	.	.	.	.
Japan	4,6	4,7	4,9	5,1	4,7	4,4	4,5	+2,3
Ölsaaten gesamt	35,0	36,2	64,8	69,9	67,0	74,3	79,0	+6,3

1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel

2) ab 1994/95

Quelle: Toepfer Marktbericht

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2005/06 auf knapp 217 Mio. t geschätzt. Dies entspricht etwa einer Steigerung von 1 % gegenüber dem Vorjahr. Von besonderer Bedeutung ist, dass der gesamte Sojamarke praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien über 80 % der Produktions- und über 90 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss gewinnt dabei kontinuierlich an Bedeutung. Haupterzeugungsland von Sojabohnen sind jedoch nach wie vor die USA, wo für 2005/06 eine Ernte von 77,7 Mio. t erwartet wird, im Vergleich zu 85,5 Mio. t in 2004/05. Trotz dieses deutlichen Rückgangs werden die USA eine gute Sojabohnenernte, d.h. die dritthöchste nach 2004 und 2001 einfahren. Nach den USA sind Brasilien und Argentinien weltweit die nächstwichtigsten Sojaproduzenten. In Brasilien wurde die Anbaufläche in den letzten 5 Jahren im Schnitt um 11 % pro Jahr ausgedehnt. Im laufenden Wirtschaftsjahr wird die Anbaufläche aber voraussichtlich bei ca. 22,8 Mio. ha stagnieren. Dies ist vor allem bedingt durch die schlechtere Wirtschaftlichkeit des Sojabohnenanbaus in Brasilien. Trotz dieser Stagnation der Anbaufläche wird die geschätzte Produktion bei ca. 60 Mio. t liegen. Dies entspricht einer Steigerung von 17 % gegenüber 51 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2004/05. Begründet

wird diese Steigerung dadurch, dass in diesem Wirtschaftsjahr weniger Flächen gerodet und neu in Bewirtschaftung genommen werden. Diese neu gerodeten Flächen weisen im Normalfall die niedrigsten Erträge auf. So steigt die durchschnittliche Produktivität der Anbaufläche und damit die Gesamtproduktion. Argentinien hat im vergangenen Jahr mit 39 Mio. t eine Rekordernte eingefahren. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Aus diesem Grund wird auch für das laufende Jahr die Ernte auf ca. 39 Mio. t veranschlagt. Dieser Einschätzung liegt eine durchschnittliche Ertrags-erwartung von 2,6 bis 2,7 t/ha zugrunde. Insgesamt dürften in Südamerika damit bereits zum vier-ten Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet werden. In China und Indien wurden im Wirtschaftsjahr 2004/05 18 Mio. t bzw. 5,5 Mio. t Sojabohnen geerntet. Aufgrund von Produk-tionsausfällen in einigen Regionen Chinas wird derzeit von einer Erntemenge von ca. 17 Mio. t Sojabohnen für das laufende Wirtschaftsjahr ausgegangen. In Indien wird mit etwa 6,5 Mio. t eine deutliche Steigerung der Sojabohnenernte erwartet.

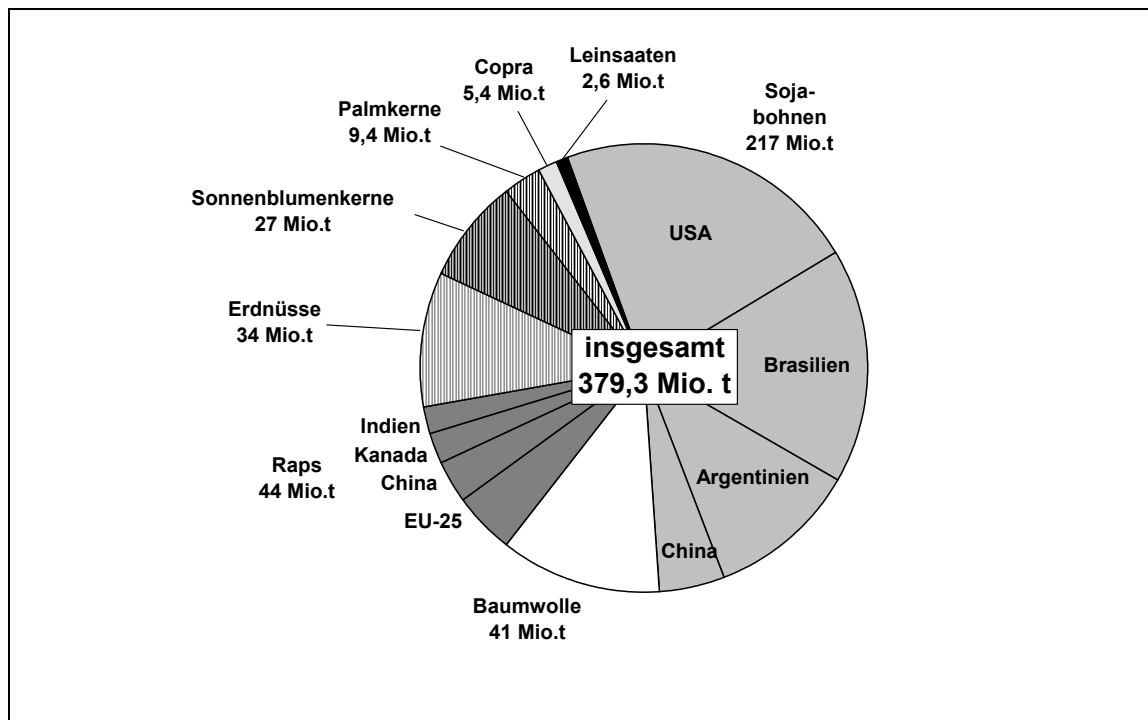
Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirt-schaftsjahr 2005/06 somit ein Gesamtangebot an Sojabohnen von über 261 Mio. t. Diesem welt-weiten Angebot wird voraussichtlich ein Verbrauch von knapp 215 Mio. t, nach rund 205 Mio. t im Vorjahr, gegenüber stehen. Der weltweite Verbrauch wuchs somit um durchschnittlich 5 % in den letzten 5 Jahren. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06 werden bei etwa 45 Mio. t liegen. Das wären die historisch höchsten Bestände. Entscheidende Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einer geschätzten Verbrauchszunahme um 15 % auf 44 Mio. t und zum Teil aus anderen südostasiatischen Staaten erwartet.

Tab. 3-2: Die wichtigsten Ölsaaten-erzeugungsländer der Welt

Ernten in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Sonnenblumen- kerne		Erdnüsse		Leinsaat	
	04/05 ^s	05/06 ^s	04/05 ^s	05/06 ^s	04/05 ^s	05/06 ^s	04/05 ^s	05/06 ^s	04/05 ^v	05/06 ^s
USA	85,5	77,7	0,6	0,7	0,9	1,5	1,9	2,3	0,3	0,4
Brasilien	51,0	60,0	-	-	0,1	0,1	0,3	0,3	-	-
China	18,0	17,0	13,2	11,4	1,7	1,8	14,3	14,7	0,5	0,5
Argentinien	39,0	39,0	-	-	3,6	3,9	0,6	0,6	0,0	0,0
Indien	5,5	6,5	7,0	6,4	1,8	1,9	6,8	7,0	0,2	0,2
EU-25	0,7	0,8	15,2	15,1	4,2	3,8	-	-	0,2	0,2
EU-15	0,6	0,7	11,8	12,2	2,7	2,2	-	-	.	.
Kanada	3,1	3,0	7,7	8,2	0,1	0,1	-	-	0,9	1,0
GUS	0,9	1,1	0,4	0,5	7,8	9,1	-	-	0,1	0,1
Paraguay	3,8	4,8	-	-	0,1	0,1	-	-	-	-
Nigeria	0,4	0,4	-	-	-	-	1,5	1,5	-	-
Welt	214,4	216,7	46,5	43,9	25,8	27,4	33,1	34,2	2,0	2,6

Quelle: USDA, Stand: 19.10.2005, Toepfer Statistische Informationen

GVO-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat auch im ab-gelaufenen Wirtschaftsjahr weiter zugenommen. Weltweit dürfte die Anbaufläche von GV-Sojabohnen bei etwa 48,4 Mio. ha liegen. Der Anteil der mit GVO-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen liegt somit bei 56 %. In Argentinien haben die GVO-Sorten die konventionellen Sorten praktisch verdrängt. In Brasilien ist der tatsächliche Um-fang des Anbaus von GVO-Sorten unklar. Schätzungen gehen im Moment von 20-25 % der An-baufläche aus. Es wird jedoch damit gerechnet, dass der Anbau von GVO-Sojabohnen in Brasilien weiter ausgedehnt wird. In den USA dürfte der Anteil von GVO-Sojabohnen bei über 80 % liegen.

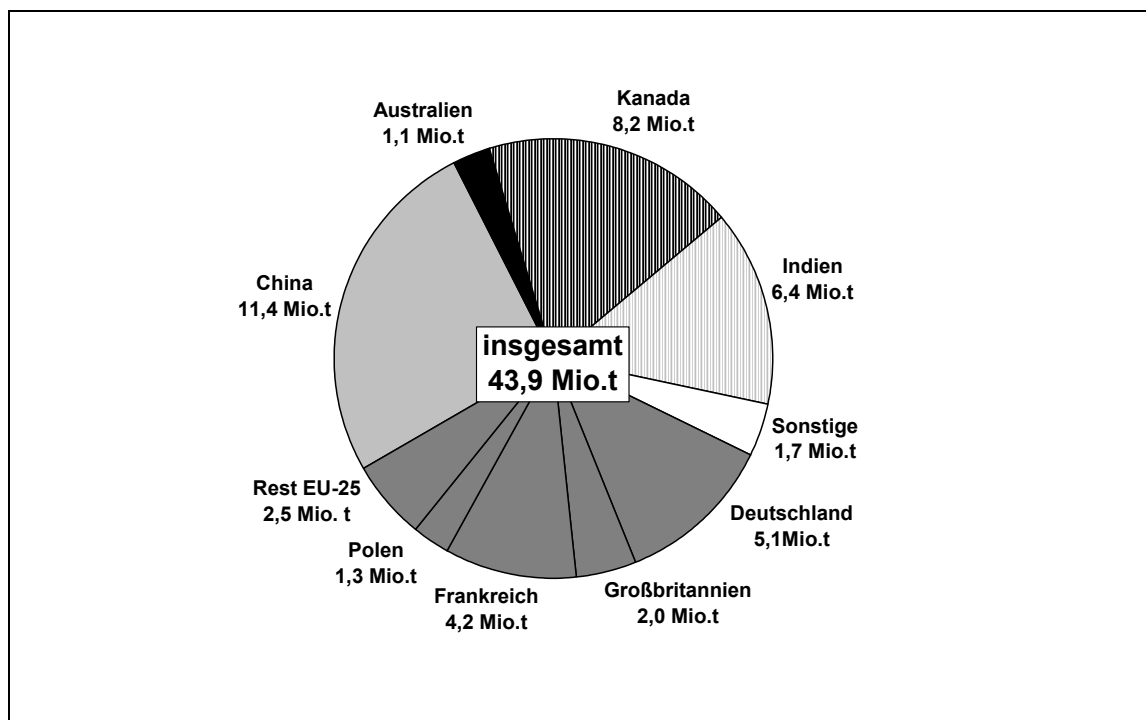


Quelle: Toepfer international: Marktbericht; USDA-Datenbank

Abb. 3-1: Welt-Ölsaatenerzeugung 2005/06

Raps - Abb. 3-2 - Mit einem Anteil von rund 12 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2005/06 wird beim Raps mit einer Erzeugung von 43,8 Mio. t gerechnet. Diese liegt zwar unter dem Ergebnis des Vorjahres (46,5 Mio. t), ist aber immer noch das zweit höchste jemals erzielte Ergebnis. Dabei wurden in nahezu allen wichtigen Anbaugebieten der Welt fast so gute Ernteergebnisse wie im Vorjahr erzielt. Die Gründe hierfür liegen einerseits in einer erneuten Ausdehnung der Anbauflächen und zum Anderen in erneut sehr guten Durchschnittserträgen. Es zeigt sich auch immer mehr, dass durch den Anbau neuer Sorten stabile und hohe Erträge gewährleistet werden können. Für China, dem weltweit größten Rapsproduzenten, wird 2005/06 eine Erntemenge von 11,4 Mio. t geschätzt. In Kanada wurde die Fläche erneut ausgedehnt. Darüber hinaus waren die Witterungsverhältnisse nahezu ideal für den Raps, so dass mit einer Ernte von 8,3 Mio. t gerechnet wird. Außer China und Kanada sind die EU-25 mit 15,1 Mio. t und Indien mit 6,4 Mio. t weitere wichtige Erzeuger von Rapssaaten. Auf die genannten vier wichtigsten Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von gut 94 % an der globalen Rapssaatenerzeugung.

Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im laufenden Wirtschaftsjahr auf 27,4 Mio. t veranschlagt. Das sind rund 6 % mehr als im Vorjahr. Die Ernte in der EU-25 fiel mit rund 3,8 Mio. t durchschnittlich aus und ist deutlich weniger als im Vorjahr (-10 %). Vor allem die Jahrhundertdürre in Südeuropa, von der vor allem Spanien, Portugal und Südfrankreich betroffen waren, drückte auf das sonst gute Ergebnis. In Russland wird eine Produktion von 5,2 Mio. t (Vorjahr 4,7 Mio. t) erwartet und auch in der Ukraine wird erneut mit einer guten Ernte von ca. 4,5 Mio. t gerechnet. Für Rumänien und Bulgarien wird von einer Produktion von ca. 1,4 Mio. t bzw. 0,8 Mio. t ausgegangen, das sind 16 % bzw. 19 % mehr als im Vorjahr. In Argentinien ist die Aussaat von Sonnenblumen gerade abgeschlossen. Gute Bedingungen haben dazu geführt, dass im Vergleich zum Vorjahr wieder mehr Fläche bestellt wurde. Daher wird mit einer Produktion von 3,7 bis 3,9 Mio. t gerechnet. Das sind 5-10 % mehr als im Vorjahr.



Quelle: Toepfer international: Marktbericht; USDA-Datenbank

Abb. 3-2: Welt-Raps'erzeugung 2005/06

Verarbeitung - Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten in 2005/06 um 3,2 % auf 310,8 Mio. t ansteigen.

Tab. 3-3 - Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2005/06 eine Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle und Fette von knapp 111,2 Mio. t ausgegangen, nach 107,1 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs um 3,8 %. Die Palmölproduktion übersteigt im laufenden Wirtschaftsjahr mit 34,6 Mio. t (+4,2 % gegenüber Vorjahr) erneut die Produktion von Sojaöl mit 33,8 Mio. t (+5,6 %).

Sojaöl - Bei den pflanzlichen Ölen wurde Sojaöl mit einer geschätzten Weltproduktion in 2005/06 von 33,8 Mio. t und einem Anteil von rund 30 % an der gesamten Ölproduktion vom Palmöl an die zweite Stelle verdrängt. Wichtigster Produzent von Sojaöl sind die USA, deren Erzeugung von der USDA auf 8,5 Mio. t veranschlagt wird nach 8,7 Mio. t im Vorjahr, gefolgt von Brasilien mit einer Produktion von 6,0 Mio. t (im Vj. 5,6 Mio. t). Auch für Argentinien wird ein weiterer Anstieg der Sojaölproduktion um knapp 7 % auf 5,0 Mio. t erwartet. Neben Südamerika ist China in den letzten Jahren das Land mit der am stärksten wachsenden Verarbeitungsindustrie. Die Erzeugung in China dürfte sich nach USDA-Angaben im laufenden Wirtschaftsjahr auf fast 6,0 Mio. t Sojaöl belaufen und damit erstmals deutlich höher ausfallen als in Argentinien und fast genauso hoch wie in Brasilien. Seit Anfang der 90er Jahre hat sich die Sojaölproduktion Chinas damit verfünffacht.

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt weltweit mittlerweile den ersten Rang ein und wird 2005/06 auf insgesamt 34,6 Mio. t veranschlagt. Die Wachstumsrate der Palmölproduktion ist in den letzten Jahren allerdings deutlich abgeflacht und beläuft sich in diesem Jahr nur noch auf knapp 4 %, nachdem Ende der 90er Jahre noch zweistellige Zuwachsraten festgestellt wurden. Die größten Palmölproduzenten sind Malaysia mit einer Erzeugung von 15,5 Mio. t (Vj. 15,2 Mio. t) und Indonesien von 12,6 Mio. t (Vj. 11,6 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit rund 85 % der weltweiten Palmölproduktion.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 15,9 Mio. t erneut ein Rekordniveau erreichen, da die erneut gute Ernte von Raps in Europa und die prognostizierte große Rapsproduktion in anderen Teilen der Welt sowie die hohe Nachfrage in Europa, eine hohe Verarbeitung erwarten lassen. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich wie im Vorjahr bei etwa 14 % bewegen. In China, dem weltweit wichtigsten Rapsölproduzenten wird eine Erzeugung von 4,2 Mio. t erwartet. In der EU-25 dürfte die Rapsölproduktion auf 5,5 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs gegenüber dem Vorjahr um 0,1 Mio. t bzw. 2 % entspricht. Der geringe Zuwachs verdeutlicht, dass die Produktionskapazitäten in der EU voll ausgelastet sind. Wenn Ende 2006 die im Bau befindlichen Anlagen voraussichtlich die Produktion aufnehmen werden, wird die Steigerungsrate wohl deutlich höher ausfallen. In Indien wird die Rapsölproduktion auf 2,2 Mio. t und in Kanada auf 1,4 Mio. t geschätzt.

Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird im Wirtschaftsjahr 2005/06 das Rekordniveau von voraussichtlich 9,8 Mio. t erreichen. Das sind 0,8 Mio. t oder rund 7 % mehr als im Vorjahr. In Russland und in der Ukraine wird die diesjährige Erzeugung von Sonnenblumenöl auf 1,9 bzw. 1,4 Mio. t geschätzt und liegt damit deutlich über dem Vorjahresniveau. In der EU-25 dürfte die Verarbeitung aufgrund der geringeren Verfügbarkeit von importierter Sonnenblumensaat und der hohen Auslastung der Ölmühlen mit Raps stagnieren. Die Produktion wird sich nach ersten Schätzungen wie im Vorjahr auf etwa 1,7 Mio. t belaufen.

Tab. 3-3: Erzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

in Mio. t	1995/96	2003/04 ^s	2004/05 ^s	2005/06 ^s
Erzeugung				
Gesamt¹⁾	69,7	101,7	110,0	114,3
- Palmöl	16,2	29,7	33,2	34,6
- Sojaöl	20,2	29,9	32,2	34,0
- Rapsöl	11,1	14,2	15,8	16,1
- Sonnenblumenöl	9,0	9,2	9,1	10,2
Einfuhren				
Gesamt¹⁾	21,8	36,8	40,4	43,6
- VR China	3,0	7,1	6,7	8,0
- Indien	1,2	4,5	5,7	5,9
- Pakistan	1,1	1,3	1,6	1,7
- Iran	1,0	1,0	1,2	1,4
Palmöl	10,1	20,9	23,7	25,1
- Indien	1,0	3,6	3,6	3,7
- VR China	1,2	3,7	4,4	4,7
- EU-25	-	3,3	4,1	4,5
- EU-15	1,9	3,1	.	.
- Pakistan	1,0	1,3	1,6	1,7
Sojaöl	4,7	8,4	9,2	10,2
- VR China	1,4	2,7	1,8	2,4
- Indien	0,1	0,8	2,0	2,1
- Iran	0,5	0,7	0,8	1,0
Rapsöl	1,8	1,3	1,1	1,6
- USA	0,5	0,6	0,5	0,6
- VR China	0,3	0,4	0,2	0,4

1) Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl, Rapsöl, Baumwollsaatöl, Erdnussöl, Kokosnussöl, Palmkernöl

Quelle: Töpfer

Verbrauch - Der Verbrauch an pflanzlichen Ölen wird sich im Wirtschaftsjahr 2005/06 auf rund 110 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs um fast 4 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch an pflanzlichen Ölen damit um beachtliche 23 Mio. t bzw. 26 % erhöht. Noch vor den USA und der EU-25 werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit zuletzt 22 Mio. t verbraucht. In China war der Verbrauchsanstieg der letzten fünf Jahre mit mehr als 8 Mio. t bzw. knapp 42 % dabei besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Dieser starke Verbrauchsanstieg ist dabei vor allem auf das Einkommenswachstum in den bevölkerungsreichen Ländern Süd- und Südostasiens, - insbesondere in China und Indien - , in Südamerika und vielen Ländern Osteuropas zurückzuführen. Wesentliche Impulse gehen allerdings auch von einer qualitativen Umorientierung der Verbraucher aus, was sich am deutlich sinkenden Anteil tierischer Fette am Gesamtverbrauch von Ölen und Fetten ablesen lässt. Daneben wird der Verbrauch pflanzlicher Öle durch die stark wachsende Verwendung als nachwachsende Rohstoffe, insbesondere als Biodiesel, nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Ländern der Welt bestimmt. Nach Darstellung des USDA haben in den letzten Jahren verschiedene Länder Initiativen gestartet, um Steuernachlässe oder -befreiungen für Biotreibstoffe durchzusetzen. Treibende Kraft bei der Förderung alternativer Treibstoffe ist neben Umweltaspekten die Abhängigkeit der Industrienationen vom zunehmend knapper und teurer werdenden Erdöl.

Welthandel - Der internationale Handel mit Ölsaaten und deren Nachprodukten ist weltweit auf wenige Produkte und Lieferländer konzentriert. Dabei sind Sojabohnen und deren Nachprodukte Sojaöl und Sojaschrot sowie Palmöl die dominierenden Produkte. Die Struktur des Handels nach Produkten und Verarbeitungsgrad wird dabei ganz wesentlich von der jeweils verfolgten Politik der Export- und Importländer bestimmt. So wenden zum Beispiel viele Exportländer mit zunehmendem Verarbeitungsgrad sinkende Exportzölle an, um die inländische Verarbeitungsindustrie zu unterstützen. Argentinien als wichtiges Sojaanbauland fördert zum Beispiel die Verarbeitung im Inland gezielt über eine Differenzierung der Exportzölle. So wird bei Sojabohnen ein Zoll von 23 % erhoben, bei Sojaöl und Sojaschrot dagegen nur ein Zoll von 21 %. Umgekehrt nutzen die Importländer mit dem Verarbeitungsgrad steigende Importzölle zum Schutz der eigenen Ölmühlen. Dies gilt gleichermaßen für die EU-25 als auch für China. Eine derartige Handelspolitik hat wiederum direkten Einfluss auf den Verlauf der globalen Warenströme, weil Exportländer wie Brasilien und Indonesien auf die Ausfuhr von Rohprodukten, Argentinien und Malaysia dagegen auf den Export von Verarbeitungsprodukten spezialisiert sind.

Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2005/06 auf 79 Mio. t belaufen, darunter allein 67 Mio. t bzw. 85 % Sojabohnen, mit weiter steigender Tendenz. Der Export von Sojabohnen wird dabei von den USA (29,8 Mio. t), Brasilien (23,0 Mio. t) und Argentinien (8,7 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen Anteil von über 90 % des Welthandels auf sich vereinen. Entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (27 Mio. t) sowie die EU-25 (15,2 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die mit dem kräftigen Wirtschafts- und Einkommenswachstum rasch steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion von Ölsaaten decken zu können, verfügt andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf in China auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futtermitteln. Vor diesem Hintergrund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten zulasten der Öl- und Schrotimporte deutlich ausgedehnt.

Der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen dürfte parallel zum Anstieg der Ölproduktion in 2005/06 ebenfalls auf voraussichtlich 42,2 Mio. t zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von fast 24,8 Mio. t über die Hälfte auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 10,0 Mio. t bzw. 2,6 Mio. t. Die Hauptexportländer für Sojaöl sind Argentinien mit 4,9 Mio. t und Brasilien mit 2,9 Mio. t. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 1,4 Mio. t und wird von Kanada mit rund 1,0 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind China mit

8,0 Mio. t, Indien mit 4,9 Mio. t und die EU-25 mit 2,1 Mio. t. Die EU importierte damit rund 3,1 Mio. t pflanzliche Öle weniger als im Vorjahr.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung - Tab. 3-4 - In der EU dürfte die Ölsaaternte 2005 nicht ganz an das Ergebnis von 2004 heranreichen. Bei einer Anbaufläche von zusammen etwa 7,0 Mio. ha für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaaterzeugung der EU-25 auf rund 19,7 Mio. t veranschlagt und liegt damit nur wenig unter der Vorjahresernte von 20,1 Mio. t. In der EU-25 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 66 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 29 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-25 mit einem Flächenanteil von 283.000 ha bzw. 4 % nur eine untergeordnete Rolle.

Tab. 3-4: Der Anbau von Ölsaaten in der EU

in 1.000 ha	1990 ¹⁾	2003	2004 ^v	2005 ^v	05/04 in %
Raps u. Rübsen					
Deutschland	570	1.266	1.283	1.345	+4,8
Frankreich	689	1.082	1.126	1.197	+6,3
Vereinigtes Königreich	397	460	557	607	+9,0
Polen	.	426	538	544	+1,1
Tschechische Republik	.	251	259	267	+3,1
Ungarn	.	71	105	120	+14,3
Dänemark	271	107	122	112	-8,2
EU-15	1.988	3.113	3.297	.	.
EU-25	.	4.075	4.499	.	.
Sonnenblumen					
Frankreich	1.145	694	616	650	+5,5
Spanien	1.201	787	750	523	-30,3
Ungarn	.	511	480	522	+8,8
Italien	173	151	124	128	+3,2
Slowakische Republik	.	133	91	92	+1,1
Tschechische Republik	.	49	39	39	0,0
Portugal	66	37	35	.	.
Deutschland	25	37	32	28	-12,5
EU-15	2.636	1.740	1.590	.	.
EU-25	.	2.306	2.203	.	.
Sojabohnen					
Italien	513	152	150	148	-1,3
Frankreich	117	81	59	58	-1,7
Ungarn	.	30	27	32	+18,5
Österreich	.	15	18	21	+16,7
EU-15	656	253	227	235	+3,5
EU-25	.	299	271	283	+4,4
Ölsaaten insgesamt ²⁾					
EU-15	5.710	5.223	5.164	.	.
EU-25	.	6.778	6.960	.	.

1) EU-12

2) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Raps - Nach der Ausdehnung der Anbaufläche im vergangenen Jahr um 300.000 ha wurde die Anbaufläche zur Ernte 2005 nochmals um 172.000 ha auf EU-weit 4,6 Mio. ha erweitert. Das Ernteergebnis lag mit 15,1 Mio. t unter dem Ergebnis des Vorjahres (15,2 Mio. t). Dennoch wurde damit die zweit höchste Rapsernte der EU eingefahren. Der durchschnittliche Ertrag je ha lag EU-weit bei 32,6 dt/ha. Von der diesjährigen Rapsernte in der EU-25 entfielen etwa 12,1 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 3,0 Mio. t auf die zehn neuen Beitrittsländer.

In Deutschland, dem größte Rapszeuger in der EU, sind die Rapsbestände 2005 nahezu ohne Schäden aus dem Winter gekommen. Im Anschluss sorgte ein günstiger Witterungsverlauf für gute Wachstumsbedingungen. Lediglich die nasse Witterung zum Zeitpunkt der Ernte beeinträchtigte zum Teil die Erträge. Die Erzeugung belief sich auf 5,0 Mio. t. Die Erträge lagen mit durchschnittlich 37,6 dt/ha um rund 9 % unter denen des Vorjahres. In Frankreich wurde dieses Jahr mehr Raps geerntet als in 2004. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf knapp 4,4 Mio. t, was einem Plus von über 9 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Zwar war die Anbaufläche mit insgesamt 1,2 Mio. ha um 72.000 ha gegenüber 2004 ausgeweitet worden, aber auch die günstige Vegetationsbedingungen führten zu einem Anstieg des durchschnittlichen Ertragsniveaus auf über 36,4 dt/ha gegenüber 35,5 dt/ha im Vorjahr. Auch in Großbritannien kam es zu einer deutlichen Steigerung der Produktion auf insgesamt 1,9 Mio. t gegenüber 1,6 Mio. t in 2004. Auch hier waren eine leichte Ausdehnung der Anbaufläche und eine deutliche Steigerung der durchschnittlichen Erträge von 28,8 dt/ha im Jahr 2004 auf 32,4 dt/ha ausschlaggebend.

Betrachtet man die alten und neuen EU-Mitgliedsstaaten getrennt, wird deutlich, dass die Ausweitung der Anbaufläche hauptsächlich auf das Konto der alten Mitgliedstaaten geht. Zwar wurde die Fläche in den neuen Mitgliedsstaaten zum Teil auch von insgesamt 1,15 Mio. ha auf nun 1,18 Mio. ha ausgeweitet, aber bei weitem nicht in dem Maße, wie in den alten Mitgliedstaaten. Auch hinsichtlich der Ernteergebnisse zeigen sich in diesem Jahr deutliche Unterschiede. Während in den alten Mitgliedsstaaten die Gesamtproduktion von 11,8 Mio. t im Jahr 2004 auf 12,1 Mio. t im Jahr 2005 anstieg, verringerte sich die Produktion in den neuen Mitgliedsstaaten um 400.000 t auf insgesamt 3,0 Mio. t. Vor allem in Polen und Tschechien wurde trotz einer leichten Ausdehnung der Anbaufläche deutlich weniger Raps geerntet als im Vorjahr. Hauptursache hierfür waren die wesentlich niedrigere Erträge, die von 29 dt/ha im Jahr 2004 auf 25 dt/ha im Jahr 2005 zurückgingen.

Sonnenblumen - Die diesjährige Produktion von Sonnenblumen in der EU-25 fällt mit rund 3,8 Mio. t durchschnittlich aus und ist deutlich niedriger (- 9 %) als die Ernte des Vorjahres. Von der Gesamterntemenge entfallen 2,2 Mio. t auf die EU-15 und etwa 1,6 Mio. t auf die neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-25 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen auf Frankreich, Ungarn und Spanien.

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaaterzeugung der EU-25 nur eine äußerst geringe Rolle. Lediglich in Italien, Frankreich, Österreich und Ungarn werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-25 belief sich die Anbaufläche auf insgesamt 283.000 ha. Die Gesamtproduktion 2005 beträgt ca. 765.000 t.

Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine immer wichtigere Rolle. In 2004 wurden gemeinschaftsweit 1,93 Mio. t RME hergestellt, knapp 35 % mehr als 2003. Mehr als die Hälfte davon, nämlich 1,04 Mio. t, stammte aus deutschen Anlagen, weitere 348.000 t entfielen auf Frankreich, 320.000 t auf Italien, 70.000 t auf Dänemark und 57.000 t auf Österreich. In der EU können Treibstoffe biogenen Ursprungs wie Biodiesel von der Mineralölsteuer befreit werden, wobei von dieser Möglichkeit in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten unterschiedlich Gebrauch gemacht wird. Auch einige der neuen EU-Länder in Osteuropa haben bereits Aktivitäten zur Steigerung der RME-Nachfrage unternommen. So wurden in Tschechien die Steuersätze auf Biodiesel gekürzt und in Polen sollen ebenfalls Anreize für einen vermehrten Biodieseleinsatz geschaffen werden. Auch die EU-Richtlinie 2003/30/EG zur Förderung von biogenen Treibstoffen wird den Biodieselabsatz gewaltig steigern. Alle EU-Mitgliedsstaaten müssen gemäß der Richtlinie einen Mindestanteil an Biokraftstoffen und anderen erneuerbaren Kraftstoffen garantieren. Bis Ende 2005 muss es einen Marktanteil von 2 % an allen Otto- und Dieselmotorkraftstoffen geben, bis Ende 2010 einen Anteil von 5,75 %, egal ob als reine Biokraftstoffe oder als Beimischungen zu konventionellen Kraftstoffen.

Österreich und die Niederlande führten oder führen eine Beimischungsregelung für Biotreibstoffe ein. Während in Österreich seit dem 01. Oktober 2005 normaler Diesel mit einem fünfprozentigen Zusatz von Biodiesel angeboten wird, muss die Mineralölindustrie in den Niederlanden ab dem Jahr 2007 herkömmlichem Benzin und Diesel 2 % Bioethanol bzw. Biodiesel beimischen. In Österreich wird zur Einführung der sog. Substitutionsverpflichtung nur ein Bruchteil des benötigten Raps aus heimischem Anbau kommen. Einen Großteil des Biosprits wird die Mineralölwirtschaft aus dem Ausland zukaufen müssen.

Preise - Trotz relativ großen Restbeständen aus der Ernte 2004 und der erneut guten Ernte 2005 gerieten die Preise nicht so sehr unter Druck wie zunächst befürchtet. Der weltweite Markt für Ölsaaten ist zwar relativ hart umkämpft, und nach zwei sehr guten Erntejahren ist mehr als genügend Ware vorhanden, aber die anhaltend hohe Nachfrage nach Rapsöl zur Herstellung von Biodiesel sorgt zumindest in Europa für stabile Preise.

3.1.3 Deutschland

Raps - Tab. 3-5 - Die Anbaufläche von Raps und Rübsen in Deutschland wurde zur Ernte 2005 auf 1,35 Mio. ha ausgedehnt und liegt damit um 4,8 % über der Anbaufläche des Vorjahres. Die Entwicklung verlief in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich. Während in Bayern, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg die Anbaufläche zum Teil deutlich ausgeweitet wurde, gingen die Flächen in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein deutlich zurück. Die Winterrapsfläche nimmt 98,4 % der gesamten Anbaufläche von Raps und Rübsen ein. Die Ausdehnung der Winterrapsfläche dürfte nicht zuletzt eine Folge der steigenden Nachfrage nach Rapsöl sein. Vor allem die stark gestiegene Produktion von Biodiesel dürfte hierzu beigetragen haben. Man darf davon ausgehen, dass die Anbaufläche noch zunehmen wird. Die weiter steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen wird hierfür ein Grund sein. Aber auch die weitere Entwicklung auf dem Zuckersektor könnte den Rapsanbau beeinflussen. Bei einer Einschränkung des Zuckerrübenanbaus könnte Raps als Ersatz in die Fruchtfolge einbezogen werden.

Tab. 3-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾			
	Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge	Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge	
	1.000 ha	dt/ha	1.000 t	1.000 ha	dt/ha	1.000 t	
Raps²⁾ und Rübsen	1992	153,1	27,7	416	1.001	27,4	2.617
	1995	141,2	31,9	449	974	32,4	3.103
	2000	145,2	33,1	478	1.078	33,3	3.586
	2004	139,2	38,6	537	1.283	41,1	5.277
	2005 ^v	162,1	36,5	589	1.345	37,5	5.050
Sonnen- blumen	1992	10,5	.	.	65,0	.	.
	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,7	64
	2004	4,3	27,2	11,8	31,6	22,1	70
	2005 ^v	4,0	28,1	11,2	27,8	23,8	66

1) seit 1991 einschl. der neuen Bundesländer
2) Hektarerträge nur für Winterraps

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; Stat. Monatsberichte BMVEL; BMVEL, Ref.425; Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

NaWaRo - Tab. 3-6, Abb. 3-3 - Von der gesamten Rapsanbaufläche entfielen zur Ernte 2005 ca. 310.000 ha auf den Anbau von NaWaRo-Raps auf Stilllegungsflächen. Der Anbau von Non-Food-Raps auf Stilllegungsflächen wurde damit zur Ernte 2005 im Vorjahresvergleich erwartungsgemäß wieder um rund 115.000 ha oder etwa ein Drittel ausgeweitet. Grund für die deutliche

Ausweitung war die Erhöhung der Flächenstilllegungsrate von 5 % auf 10 %. Die Reduzierung der Flächenstilllegungsrate war auch für die deutliche Einschränkung zur Ernte 2004 verantwortlich. Stark zugenommen hat auch der Anbau von Energiepflanzen zur Ernte 2005. So wurde auf ca. 122.000 ha Energieraps angebaut. Dies sind ca. 40.000 ha (+51 %) mehr als 2004. Die Energiepflanzenprämie in Höhe von 45 €/ha wurde somit wieder sehr rege in Anspruch genommen. Regional zeigt sich, dass die neue Energiepflanzenprämie insbesondere in den größer strukturierten Agrarregionen und hier verstärkt im Nordosten Deutschlands in Anspruch genommen wird.

Ernte - Die Erntemenge von Raps beläuft sich nach dem vorläufigen amtlichen Endergebnis deutschlandweit auf 5,05 Mill. t und liegt damit nur wenig unter dem Vorjahresergebnis in Höhe von 5,2 Mio. t. und um 0,9 Mill. t oder 22,2 % über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 1999 bis 2004. Mit einem durchschnittlichen Ertrag bei Raps und Rüben von 37,5 dt/ha wurde das weit überdurchschnittliche Vorjahresergebnis von 41,1 dt/ha zwar deutlich verfehlt, der Ertrag liegt aber über dem langjährigen Mittel von 34,1 dt/ha. Die höchsten Erträge wurden in Schleswig-Holstein mit 41,5 dt/ha und in Mecklenburg-Vorpommern mit 38,4 dt/ha erzielt. Mit einer Erntemenge von ca. 891.000 t wird in Mecklenburg-Vorpommern mit Abstand am meisten Raps in Deutschland produziert. Auf den nächsten Plätzen folgen Bayern und Sachsen-Anhalt, wo 591.200 t bzw. 558.300 t eingefahren wurden.

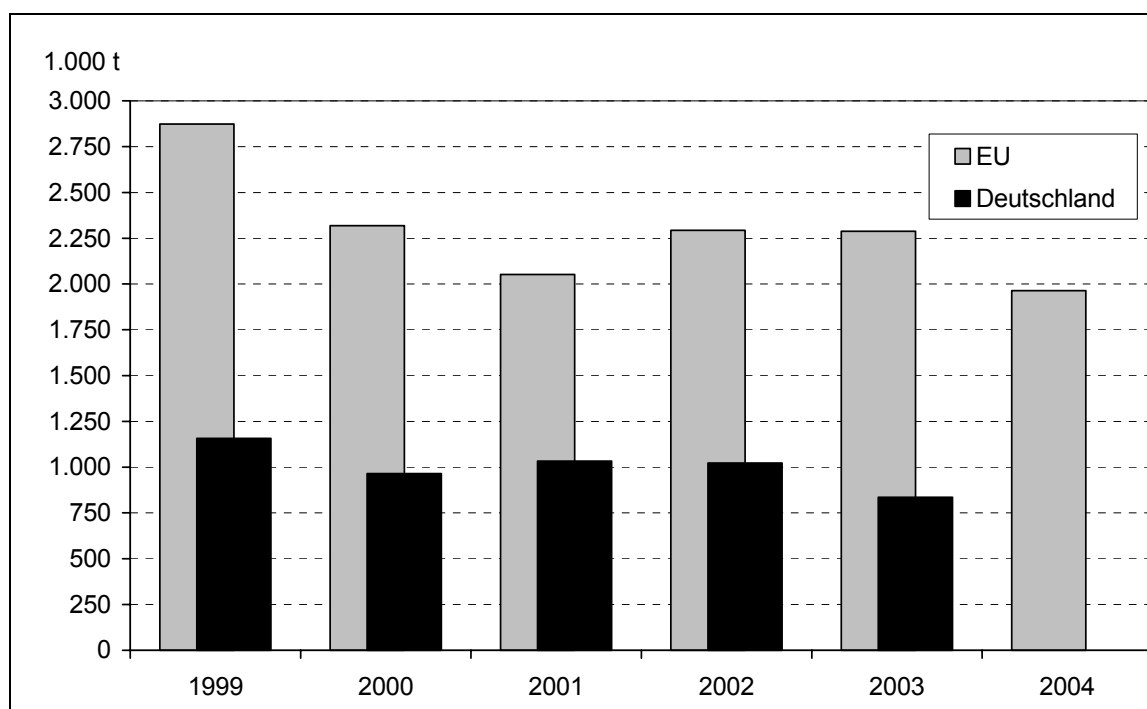
Körner Sonnenblumen - Die Ernte von Körner Sonnenblumen fiel in diesem Jahr in Deutschland mit 66.200 t durchschnittlich aus. Auf Bundesebene wurde ein Durchschnittsertrag von 23,8 dt/ha erzielt, das waren 1,7 dt oder 7,6 % mehr als im Jahr 2004. Die Anbaufläche von Sonnenblumen wurde allerdings im Vergleich zum Vorjahr um 3.800 ha bzw. 12 % eingeschränkt und belief sich nur auf 27.800 ha. Zurückzuführen ist dies hauptsächlich auf die Flächenausdehnung bei Winteraps und Wintergetreide. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau auf Brandenburg, wo auf 16.900 ha mittlerweile über 60 % aller Sonnenblumen angebaut werden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 4.000 ha in Bayern mit dem Anbauschwerpunkt Unterfranken. Die nächstgrößten Anbauregionen liegen in Sachsen-Anhalt mit 2.400 ha, sowie Sachsen und Thüringen mit jeweils 1.400 ha.

Tab. 3-6: Erzeugung nachwachsender Rohstoffe auf stillgelegten und nicht stillgelegten Flächen in Deutschland

in 1.000 ha	2002		2003		2004			2005 ^s		
	nicht stillgelegt	stillgelegt	nicht stillgelegt	stillgelegt	nicht stillgelegt	stillgelegt	Energiepflanzenfläche	nicht stillgelegt	stillgelegt	Energiepflanzenfläche
Rapsöl	320	342	340	329	424	210	81	582	322	122
Getreide ¹⁾	-	-	-	-	-	3	32	-	44	119
Stärke	125	-	125	-	125	-	-	125	-	-
Zucker	7	-	7	-	7	-	-	7	-	-
Heilstoffe	4	0,4	4	0,7	4	0,4	-	4	0,2	-
Faserpflanzen	2	-	3	-	2	-	-	2	0,1	-
Sonnenblumenöl	20	4	15	4	-	0,8	-	-	2	-
Leinöl	10	0,3	5	0,4	3	0,1	-	-	-	-
Sonstiges	-	4	-	5	-	0,4	-	-	3	2
Summe	488	351	498	338	565	215	112	719	371	243
Insgesamt	838		837		893			1.332		

1) inkl. CCM und Silomais

Quelle: Stat. Monatsberichte BMVEL



Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 3-3: Erntemengen von Non-Food-Ölsaaten (Raps, Sonnenblumensaat, Sojabohnen)

Außenhandel - Tab. 3-7 - Die Bedeutung Deutschlands als zweitgrößter Ölsaatenverarbeiter weltweit zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen an Ölsaaten und in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2004/05 5,8 Mio. t Ölsaaten, das sind 6,3 % weniger als 2003/04. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit 3,9 Mio. t bzw. 67 % auf Sojabohnen. Die Sojabohnenimporte lagen damit um 7,2 % unter dem Vorjahreswert. Die Einfuhren an Rapsaaten fielen um 3,2 % auf 1,25 Mio. t. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 wurden nur 0,53 Mio. t Ölsaaten exportiert, darunter 0,46 Mio. t bzw. 86 % Rapsaaten.

Tab. 3-7: Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	02/03	03/04 ^s	04/05 ^s
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	4.305	6.030	5.858	6.181	5.790
- Sojabohnen	2.695	3.898	4.045	4.213	3.908
- Raps u. Rübsen	867	1.304	1.179	1.289	1.247
Ausfuhr insgesamt	401	725	819	444	530
- Raps u. Rübsen	355	604	741	352	456
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	4.089	3.044	3.576	3.494	3.743
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	2.627	2.630	2.691
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	480	400	443
- aus Raps u. Rübsen	293	242	273	233	377
Ausfuhr insgesamt	1.850	2.709	2.769	2.740	2.955
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.054	1.191	1.458
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.525	1.377	1.409

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; Stat. Monatsberichte, BMVEL

Absatz und Verarbeitung - Tab. 3-8 - Abnehmer für Ölsaaten sind die Ölmühlen und die Verarbeitungsindustrie. Insgesamt wurden im Wirtschaftsjahr 2004/05 8,51 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, rund 7 % mehr als im Vorjahr. Das Plus in der Verarbeitung ist dabei hauptsächlich auf den höheren Einsatz von Rapsaat zurückzuführen. Im Wirtschaftsjahr 2004/2005 wurden ca. 5,04 Mio. t Raps verarbeitet. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies eine Steigerung von knapp 18 %. Die Verarbeitungsmenge an Körnersonnenblumen hingegen brach im Wirtschaftsjahr 2004/05 regelrecht ein. Die Verarbeitungsmenge belief sich auf nur noch 76.000 t, knapp 70 % weniger als im Vorjahreszeitraum.

Tab. 3-8: Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rübsen	Sonnenblumenkerne	Ölsaaten gesamt
1998/99	82,7	18,0	41,1
1999/00	95,1	21,1	51,8
2000/01	81,5	18,8	45,6
2001/02	96,6	23,7	46,5
2002/03	81,9	35,5	41,4
2003/04	78,9	27,2	42,9

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Tab. 3-9 - Der Nahrungsmittel- bzw. Nahrungsmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Positive Impulse gehen von den Speiseölverarbeitern aus, die seit Einführung der Kennzeichnungspflicht gentechnisch veränderter Organismen (GVO) Sojaöl zunehmend durch Rapsöl ersetzen. Grund hierfür ist, dass bei Raps weltweit nur wenig gentechnisch veränderte Sorten angebaut werden (3,6 Mio. ha in Kanada), während bei Soja eine Vermischung von konventionellen und GMO-Sorten nicht völlig ausgeschlossen werden kann. Dennoch kommt es in den letzten Jahren zu immer deutlicheren - zumindest regionalen - Verlagerungen in andere Verwendungsrichtungen. So nahm in Deutschland insbesondere der Rapsöleinsatz für die Biodieselproduktion weiter kräftig zu.

Biodiesel - Der Einsatz von Raps zur Herstellung von Biodiesel hat sich auch im letzten Jahr weiter rasant entwickelt. Die lukrative Verarbeitung von Raps zu Biodiesel führt dazu, dass viele Anlagen zur Produktion von Biodiesel voll ausgelastet wurden und dass neue Anlagen in Betrieb genommen wurden. Die Produktionskapazitäten für Biodiesel liegen derzeit bei etwa 1,5 Mio. t und sollen durch die Inbetriebnahme weiterer Anlagen im Jahr 2006 auf mehr als 2,0 Mio. t jährlich ansteigen. Damit liegt Deutschland im europäischen Vergleich an der Spitze, mit weitem Abstand vor Frankreich und Italien und baut damit gleichzeitig seine Stellung als weltweit größter Biodieselproduzent weiter aus. Anzumerken ist jedoch, dass nach Inkraft-Treten der EU-Richtlinie zur Förderung von Biokraftstoffen auch in anderen Mitgliedstaaten der Aufbau von Anlagen zur Produktion von Biodiesel auf hohes Interesse stößt. EU-weit wird die Biodieselproduktionskapazität in 2005/06 auf etwa 3,7 Mio. t geschätzt, gegenüber nur 1,4 Mio. t in 2003. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich die Biodieselproduktion vorrangig im Nordosten, wengleich Nordrhein-Westfalen mit einer Gesamtkapazität von 235.000 t gegenwärtig noch die Spitzenstellung einnimmt.

Der Absatz an Biodiesel stieg seit 1999 um rund 100.000 t jährlich an. Nach 700.000 t im Vorjahr wurden in 2004 1,1 Mio. t Biodiesel abgesetzt, eine Steigerung um fast 40 %. Biodiesel wird in Deutschland heute an etwa 1.900 und damit an jeder 10. öffentlichen Tankstelle angeboten. Im Jahr 2004 wurde nach Schätzungen ca. 480.000 t Biodiesel an den öffentlichen Tankstellen verkauft. Im Vergleich zu 2003 ist dies eine Steigerung um ca. 200.000 t. Im letzten Jahr wurde ein Anteil von 60 bis 70 % der Biodieselproduktionsmenge an das Transportgewerbe abgesetzt. Durch das Inkrafttreten des novellierten Mineralölsteuergesetzes zum 1. Januar 2004 sowie durch die geänderte europäische Norm für Dieselkraftstoff (DIN EN 590) wurden sowohl die mineralölsteuerrechtlichen als auch die Kraftstoffnormanforderungen geschaffen, Biodiesel als Zumischkomponente verwenden zu können. Die großen Mineralölkonzerne machen fast alle von der Möglichkeit gebrauch, maximal 5 % Biodiesel zuzumischen. Mit der Möglichkeit der Zumischung zu Diesel-

kraftstoff wurde ein weiterer mengenmäßig bedeutender Absatzweg für Biodiesel eröffnet. Eine Kalkulation der UFOP kommt zu dem Ergebnis, dass bei einer Beimischung von 5 % Biodiesel allein die Mineralölindustrie ca. 1 Mio. t 2005/06 benötigen würde. Der Wettbewerb um Biodiesel und damit um Rapsöl als Rohstoff wird sich durch das erhebliche Nachfragepotenzial der Mineralölindustrie daher nochmals verstärken, zumal die Verwendungsmöglichkeit von reinem Biodiesel in freigegebenen PKW und Nutzfahrzeugen bestehen bleibt.

Bereits im April 2003 hatte die EU-Kommission mit ihrem Aktionsplan zur Förderung der Markteinführung von Biokraftstoffen auf EU-Ebene und den darin festgelegten Mengenanteilen an Biokraftstoffen im jeweiligen Kraftstoffmarkt der Mitgliedstaaten den Handlungsdruck erhöht. Nach diesen Vorgaben soll der Anteil von Biokraftstoffen am Kraftstoffmarkt von 2 % in 2005 bis auf 5,75 % in 2010 ansteigen. Der beigemischte Biokraftstoff wird generell von der Mineralölbesteuerung ausgenommen. Durch diese Anreize wird ein weiterer Ausbau der Marktanteile erheblich erleichtert. Zur Erfüllung der vorgegebenen Mengenziele müsste die Anbaufläche allein für die Produktion von Biodiesel in im Jahr 2010 etwa 1,3 Mio. ha betragen.

Tab. 3-9: Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

in kg/Kopf	Speiseöle ¹⁾	Magarine ¹⁾	Butter ¹⁾	Öle und Fette insgesamt ²⁾
1998	11,8	7,1	6,8	29,5
1999	12,1	7,2	6,7	28,6
2000	13,0	6,7	6,8	29,7
2001 ^v	11,3	6,5	6,7	27,5
2002 ^v	11,5	6,1	6,7	27,6
2003 ^v	11,8	5,8	6,8	27,7
1) Produktgewicht				
2) Reinfett				

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

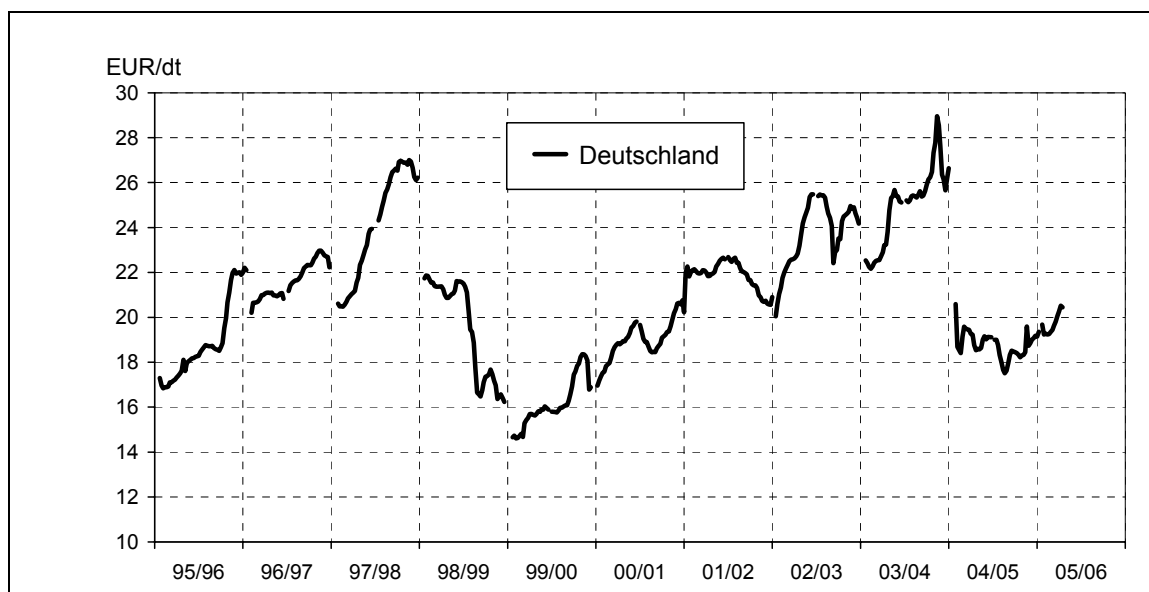
Für die Versorgung der Biodieselproduktionskapazität in Deutschland von 2,0 Mio. t im Jahr 2006 benötigen die Ölmühlen etwa 5,0 Mio. t Raps. Dies entspricht etwa der diesjährigen Gesamternte in Höhe von 5,05 Mio. t.

3.1.4 Preise

Raps - Abb. 3-4 - Die Preisentwicklung bei Raps hängt im wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukten sowie von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab.

Die Rapspreise sind trotz der sehr guten Ernte in den letzten Wochen stetig gestiegen. Der Novemberkurs am Terminmarkt Matif in Paris erreichte Ende September mit 233 €/t einen neuen Jahreshöchststand. Vor allem die hohe Nachfrage nach Rapsöl zur Herstellung von Biodiesel zeigte Marktwirkung. Anfang Oktober lagen die Erzeugerpreise im Bundesdurchschnitt bei etwa 205 €/t, das sind fast 20 € mehr als im letzten Jahr. Auch die Vorkontrakturse für die Ernte 2006 wurden im September nochmals deutlich angehoben und lagen bei 210 bis 230 €/t frei Erfasser. Obwohl dieses Jahr aufgrund der guten Ernte und den Restbeständen aus dem Vorjahr sehr viel Raps zur Verfügung steht, gehen Marktbeobachter davon aus, dass sich die Preise am Rapsmarkt im Verlauf des Wirtschaftsjahres weiter auf relativ hohem Niveau halten können. Gleichzeitig muss aber bedacht werden, dass trotz voll ausgelasteter Rapsölproduktion und relativ guten Exportaussichten die Restbestände in der EU zum Ende des Wirtschaftsjahres immer noch bei etwa 1 Mio. t liegen werden und mit ins nächste Wirtschaftsjahr genommen werden. Zusätzlich wurde in Deutschland die Anbaufläche von Raps zur Ernte 2006 nochmals deutlich ausgedehnt, so dass auch 2006 bei einem normalen Witterungsverlauf mit einer großen Rapserte gerechnet werden kann.

“Preisdruck“ beim Raps könnte im laufenden Wirtschaftsjahr allerdings noch vom Sojamarkt ausgehen. In den letzten Jahren verliefen die Notierungen von Raps und Soja mehr oder weniger einheitlich. Nur in den letzten Wochen und Monaten konnte sich die Rapsnotierung aufgrund der bereits beschriebenen Situation am Rapsölmarkt von der Sojanotierung abkoppeln. Nach den jüngsten Prognosen des USDA wird die Sojabohnenernte in Nord- und Südamerika im laufenden Wirtschaftsjahr aber deutlich besser ausfallen als bisher erwartet. Die Sojakurse könnten daher in den nächsten Monaten erheblich unter Druck geraten, und dies würde sicherlich nicht spurlos am Rapsmarkt vorüber gehen. Man darf daher davon ausgehen, dass ausgehend vom derzeitigen Preisniveau zumindest der Spielraum nach oben für die Rapspreise eher gering ist.



Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 3-4: Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland (in €/dt, ohne MwSt., frei Lager des Erfassers, ohne Abzug der Aufbereitungskosten)

3.2 Eiweißpflanzen

Den Eiweißpflanzen kommt als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer im ökologischen Landbau eine wichtige Rolle zu. Darüber hinaus werden insbesondere großkörnige Leguminosen als Eiweißkomponente in Kraftfütterationen eingesetzt und ergänzen in der Regel lysinarme Getreidemischungen. Gegenwärtig kommt dem Anbau von Futtererbsen und Ackerbohnen sowie von Süßlupinen eine gewisse Bedeutung zu. Aufgrund der Anthraknosekrankheit sind Gelbe und Weiße Lupinen im Anbauumfang jedoch stark zurückgedrängt worden.

3.2.1 Europäische Gemeinschaft

Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken“ eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1994/95 werden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt, sofern ein bestimmter

Prozentsatz der Anbaufläche stillgelegt wird. Im Rahmen der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 72,5 €/t bzw. in Bayern bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha. In 2004 betrug die Flächenzahlung für Eiweißpflanzen in Bayern nur noch 299 €/ha. Zusätzlich zur Flächenzahlung wurde jedoch auf der Grundlage der VO (EG) 1782/03 auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Die neue EU-Agrarreform sieht eine Entkopplung der Prämien von der Produktion vor. Auf Körnerleguminosen wirkt sich die Reform folgendermaßen aus: Für Erbsen, Ackerbohnen und Süßlupinen (Eiweißpflanzen) wird eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha (EU-25) gezahlt. Die Prämien für Kichererbsen, Linsen, Wicken und alle anderen Arten werden wie für Getreide und Ölsaaten von der Produktion entkoppelt.

Erzeugung - Tab. 3-10 - Im Erntejahr 2005 wurden EU-weit auf rund 1,9 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut, das war nur unwesentlich weniger als im Vorjahr mit 1,95 Mio. ha. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich dabei innerhalb der EU auf nur wenige Mitgliedstaaten. Mit Abstand wichtigste Anbauländer unter den EU-Staaten sind Spanien und Frankreich mit 581.000 bzw. 452.000 ha. In diesen beiden Ländern liegt über die Hälfte der EU-Anbaufläche für Körnerleguminosen. Weitere wichtige Anbauländer sind das Vereinigte Königreich (246.000 ha), Deutschland (170.000 ha) und Polen (117.000 ha). In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle.

Tab. 3-10: Der Anbau von Eiweißpflanzen¹⁾ in der EU , in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	EU ²⁾	Deutschland	Bayern
1990	1.325	62,0	5,3
1995	1.120	89,7	10,2
1996	1.157	108,5	8,5
1997	1.347	145,2	11,6
1998	1.435	195,4	18,4
1999	1.157	187,7	16,5
2000	1.215	159,0	13,1
2002	1.894	166,9	17,7
2003	1.904	155,9	18,2
2004 ^v	1.950	137,0	16,7
2005 ^v	1.900	127,5	16,3

1) Bayern und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen;
EU: Erbsen, Bohnen, Puffbohnen und Ackerbohnen
2) 1990 EU-12, danach EU-15; ab 2000 EU-25

Quellen: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; Stat. Monatsberichte, BMVEL; Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung; EU-Kommission, Lage der Landwirtschaft

3.2.2 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen (Ackerbohnen, Futtererbsen) wurde zur Ernte 2005 erneut um 7,3 % eingeschränkt und erreichte insgesamt einen Umfang von 127.000 ha. Die Einschränkung des Anbauumfangs ist hauptsächlich auf die Zunahme der Flächen von Wintergetreide und Winterraps zurückzuführen. Auf die durch die Agrarpolitik mit der Entkopplung der Produktion weiter verschärfte wirtschaftliche Situation im Ackerbau reagieren die Landwirte mit einer weiteren Verengung der Fruchtfolgen, indem zunehmend nur noch Früchte mit höheren Deckungsbeiträgen angebaut werden. Darunter leiden insbesondere die Eiweißpflanzen.

Von der Hülsenfruchtfläche entfielen 15.400 ha auf den Anbau von Ackerbohnen und 111.400 ha auf Futtererbsen (-9 %).

Erzeugung - Die Erträge für Futtererbsen und Ackerbohnen schwanken in Abhängigkeit von den Witterungsbedingungen gewöhnlich in einer Bandbreite zwischen 30 und 35 dt/ha. Die Erträge bei Futtererbsen erreichten 2005 im Durchschnitt rund 32,1 dt/ha und lagen damit deutlich unter den Erträgen des Vorjahres mit 38,2 dt/ha. Bei Ackerbohnen lagen die durchschnittlichen Hektarerträge mit 37,3 dt/ha ebenfalls deutlich unter den Vorjahresergebnissen von 41,3 dt/ha. Die Erntemenge an Eiweißpflanzen sank gegenüber dem Vorjahr um 112.000 t auf 418.000 t. Darunter waren 357.000 t Futtererbsen und 61.000 t Ackerbohnen. Dies stellt in Anbetracht der sehr hohen Hektarerträge des Vorjahres dennoch ein gutes Erntergebnis dar.

3.2.3 Bayern

Anbaufläche - Tab. 3-10, Tab. 3-11 - In Bayern verlief die Entwicklung der Anbauflächen für Eiweißpflanzen nahezu parallel zu der auf Bundesebene, allerdings auf einem sehr niedrigen Niveau. 2005 wurden in Bayern auf 16.300 ha Eiweißpflanzen angebaut, davon 13.900 ha Futtererbsen und 2.400 ha Ackerbohnen. Die Anbaufläche ging damit gegenüber dem Vorjahr um 400 ha oder 2,4 % zurück.

Erzeugung - Das Ertragsniveau von Futtererbsen fiel in Bayern etwas höher aus als auf Bundesebene. Bei Ackerbohnen wurde 2005 ein Durchschnittsertrag von 36,8 dt/ha erreicht, 1,1 % weniger als im Vorjahr. Die Erntemenge war mit 8.900 t um 700 t höher als im Vorjahr. Die Erntemenge von Futtererbsen sank um 6.700 t auf 45.200 t, oder um 12,9 %.

Tab. 3-11: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern

Jahr	Deutschland ¹⁾			Bayern			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Futter- erbsen	1990	17	35,7	60	1,8	32,6	6,0
	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	23,4	35,9
	2003	136	28,8	392	14,7	26,8	39,5
	2004 ^v	122	38,2	464	14,5	35,9	51,9
	2005 ^v	111	32,1	357	13,9	32,6	45,2
Acker- bohnen	1990	28	37,0	102	3,5	32,6	11,4
	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
	2003	20	30,4	61	3,5	27,0	9,4
	2004 ^v	16	41,3	64	2,2	37,2	8,2
	2005 ^v	16	37,3	61	2,4	36,8	8,9

1) seit 1991 einschl. der neuen Bundesländer

Quellen: Stat. Monatsberichte BMVEL; BMVEL, Ref.425; Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

4 Kartoffeln

Der Kartoffelmarkt unterliegt mit Ausnahme der Kartoffeln, die zu Stärke oder Alkohol verarbeitet werden, keinen Eingriffen durch EU-Marktordnungen. Mit dem Inkrafttreten der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005 können Zahlungsansprüche für Obst, Gemüse und Kartoffelflächen von den Mitgliedstaaten (ohne Industriekartoffeln) eingeführt werden. Hier von haben die Staaten Dänemark (33.740 ha), Deutschland 301.849 ha), Luxemburg (705 ha), Schweden (43.222 ha) und das Vereinigte Königreich (249.504 ha) Gebrauch gemacht. Die Höhe der Zahlungsansprüche beläuft sich in Deutschland auf knapp 300 €/ha und fordert die Einhaltung der Cross Compliance-Bedingungen.

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen gekennzeichnet. Die Preise können deshalb von Saison zu Saison, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln, stark schwanken. So lagen die Preise in Jahren mit kleinen Ernten wie 1994/95, aber auch 2003/04 auf einem hohen bis sehr hohen Niveau; 1996/97 und wohl auch 2004/05 mit einer sehr großen Ernte waren bzw. sind die Preise extrem niedrig. Für das Jahr 2005/06 ist mit einem stabilisierten, mittleren Preisniveau zu rechnen. Der Kartoffelverbrauch hat sich in den letzten Jahren in der EU und in Deutschland stabilisiert. Dabei verlagert sich der Verbrauch tendenziell von der Frischware zu Veredelungsprodukten und erreicht dort auch eine gewisse Sättigung. Bayern stellt das Bundesland mit der zweitgrößten Kartoffelfläche nach Niedersachsen dar.

4.1 Allgemein

Es gibt zahlreiche Kartoffelsorten, um die verschiedenen Wünsche der Verbraucher zu erfüllen. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern) nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (weiß oder gelb) und der Knollenform (lang, nierenförmig, halboval, oval, rund).

- Speisefrühkartoffeln werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt ist jahreszeitlich begrenzt (01.01 bis zum 10.08 eines Jahres). Speisefrühkartoffeln werden i.d.R. ab Februar aus den südlichen Ländern Europas und Nordafrikas angeboten, ab Juni aus den traditionellen Anbaugebieten wie z.B. der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot.
- Speisekartoffeln werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die Frühkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren.
- Veredelungskartoffeln werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- Futterkartoffeln sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktübersorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Es zeichnet sich ab, dass der Futterkartoffelmarkt seine Funktion als stabilisierendes Marktelement einbüßt.
- Industriekartoffeln werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung für Ernährungserzeugnisse (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab, das natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z.B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe.

- Brennereikartoffeln werden vor allem in Bayern in beachtenswertem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmonopols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig zunehmend an Bedeutung verlieren.
- Pflanzkartoffeln sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Abbaukrankheiten (Virus) und bakteriellen Krankheiten (Bakterienringfäule) sind. Aus ihnen werden Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Industriekartoffeln oder wieder Pflanzkartoffeln erzeugt. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

4.2 Welt

Tab. 4-1 - Weltweit wurden im Jahr 2004 rd. 18 Mio. ha Kartoffeln angebaut und knapp 320 Mio. t Kartoffeln geerntet. Schwerpunkte der Kartoffelerzeugung sind Asien (China) mit 7,3 Mio. ha, Russland mit 3,1 Mio. ha, die Ukraine mit 1,6 Mio. ha und Europa mit 2,6 Mio. ha. In der Europäischen Gemeinschaft ist das bedeutendste kartoffelerzeugende Land Polen mit rd. 0,6 Mio. ha. Gegenüber dem Vorjahr wurde der Kartoffelanbau insgesamt leicht eingeschränkt.

Tab. 4-1: Die Erzeugung von Kartoffeln im Jahr 2004

Region	Anbaufläche 1000 ha	Ertrag t /ha	Erntemenge Mio. t
Zentraleuropa	2.640	27,3	72,00
Weißrussland	508	19,5	9,90
Ukraine/Moldawien	1.589	13,3	21,07
Russland	3.134	11,5	35,91
Nordamerika	747	38,0	28,39
Südamerika	889	15,4	13,71
Afrika	1.178	11,9	13,97
China	4.302	16,3	70,05
Indien	1.400	17,9	25,00
restliches Asien	1.554	17,4	27,04
Ozeanien	48	35,8	1,70
Welt gesamt	17.989	17,7	318,74

Quelle: ZMP

Die höchsten Erträge mit rd. 38 t/ha und 27,3 t/ha wurden in Nordamerika und Europa erzielt. Demgegenüber erreichen Russland, Afrika, Südamerika und Asien Erträge zwischen 11,5 und 18 t/ha. Der weitaus überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung.

Erträge - Kartoffeln weisen enorme Ertragsdifferenzen unter den einzelnen Ländern auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In Europa und Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder auch Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Aus der Tabelle wird deutlich, wo Produktionsreserven im Zuge der weiter fortschreitenden Entwicklung von Züchtung, Anbautechnik und Organisation mobilisiert werden können. Denn ausgeschöpft ist das Ertragspotenzial der Kartoffel in den Entwicklungs- und Schwellenländern bei weitem nicht. Gerade dort, wo Ernährungsprobleme drängen, lohnt es sich sicherlich, in die Kartoffelwirtschaft zu investieren.

Die **Versorgung** mit Kartoffeln ist je nach zur Verfügung stehenden Erntemengen, Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung der Länder unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Kartoffelmengen zur Verfügung: In den entwickelten Ländern 1990 72,4 kg und 2001 74,5 kg, in den Entwicklungsländern 11,0 kg und 20,5 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 6,9 kg und 12,1 kg. Über 100 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr werden in der Ukraine, in Weißrussland, in Russland und in der EU in Polen, den baltischen Staaten, in Portugal, im Vereinigten Königreich und in Irland verbraucht. Eine nur geringe Bedeutung haben Kartoffeln mit einem Verbrauch von weniger als 1 kg in den zentralafrikanischen Staaten (z.B. die zentralafrikanischen Staaten Benin, Burkina Faso, Ghana, Guinea, Liberia, Mali, Niger, Sudan, Togo und die Zentral Afrikanische Republik).

4.3 Europäische Union

Die Kartoffel ist das einzige pflanzliche Erzeugnis von Bedeutung, für das es bisher keine EU Marktorganisation gibt, abgesehen von den Direktzahlungen an Stärkekartoffelerzeuger, die im Rahmen der Gemeinsamen Marktorganisation für Getreide geregelt sind. Im Gegensatz zu dem Bereich Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühhkartoffeln keine EU-weite, sondern nur eine nationale Vermarktungsnorm, die Handelsklassenverordnung für Speise- und Speisefrühhkartoffeln (HKIVO). Die Entwicklung einer für Europa einheitlichen Vermarktungsnorm wurde im Jahr 2005 von der Bundesregierung vorangetrieben.

Anbau - Tab. 4-2 - Die Kartoffel wird aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich im nördlichen Teil der EU angebaut. Der Kartoffelanbau war bis Mitte der 80er Jahre von einer kontinuierlichen Abnahme der Anbaufläche gekennzeichnet. Von 1985 bis 2005 verringerte sich der Anbau um knapp 25 % von 1,56 Mio. ha auf 1,22 Mio. ha im Jahr 2004 und 1,18 Mio. ha im Jahr 2005. Dabei kam es durch die Wiedervereinigung Deutschlands zu einem Bruch in der Statistik, weil die Kartoffelanbaufläche der ehemaligen DDR verhältnismäßig groß war. EU-weit ergab sich 1990 eine Kartoffelanbaufläche von 1,84 Mio. ha, die bereits 1991 durch die Entwicklung in Ostdeutschland wieder auf 1,55 Mio. ha verringert wurde. Neben der Verringerung der Anbaufläche in der EU der 15 ist jetzt auch in den neuen Beitrittsländern ein bedeutendes Absinken der Kartoffelanbaufläche zu erkennen.

Im Europa der 25 waren 2005 bezogen auf die Anbaufläche die wichtigsten Erzeugerländer Polen, Deutschland, die Niederlande, Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien sowie Litauen. Die Anbauflächen in Belgien und Luxemburg spielen eine untergeordnete Rolle, nicht dagegen die Kartoffelverwertung. Geringe Kartoffelanbauflächen haben Irland, Österreich, Finnland und Schweden, Estland, Ungarn, Slowenien und die Slowakei. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr geringen Flächen auf den Frühhkartoffelanbau.

Durch die Erweiterung der EU von 15 auf 25 Mitgliedstaaten steigt die Kartoffelanbaufläche in der EU von 1,18 Mio. ha. auf nunmehr 2,0 Mio. ha. Damit befinden sich rd. 800.000 ha oder 40 % der Kartoffelanbauflächen der EU in den neuen Mitgliedstaaten. Wichtigstes Erzeugerland ist Polen mit 583.000 ha Kartoffeln. Gegenüber dem Vorjahr ist das Ertragsniveau in den Beitrittsländern von 18,8 t/ha auf 21,9 t/ha gestiegen, während aufgrund des starken Anbaurückgangs insbesondere in Polen (-151.000 ha) die gesamte Erntemenge der neuen Beitrittsländer von 18,0 auf 14,3 Mio. t Kartoffeln gesunken ist. Mit 11. Mio. t Kartoffeln ist Polen mit Abstand der bedeutendste Kartoffelerzeuger der neuen Beitrittsländer im Jahr 2005. Demgegenüber wurden in der EU der 15 im Jahr 2005 aufgrund von Anbaueinschränkungen und geringerer Erträge mit knapp 44 Mio. t Kartoffeln rd. 4 Mio. t weniger Kartoffeln erzeugt als im Vorjahr. Damit fällt die Gesamtkartoffelproduktion vom Jahr 2004 auf das Jahr 2005 von 65,8 Mio. t auf 58,2 Mio. t Kartoffeln, entsprechend knapp 12 %.

Die Bevölkerung stieg durch die Erweiterung von 378 Mio. auf rd. 454 Mio. Menschen bzw. um rd. 20 %.

Tab. 4-2: Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU Staaten im Jahr 2005

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t
EU - 15 alt	1990	1.844	267	49.308	174	220	3.831
	1995	1.487	293	43.629	146	239	3.491
	2000	1.316	369	48.617	125	257	3.217
	2004	1.222	391	47.817	112*	283	2.769
	2005 ^s	1.175*	373*	43.828	102*	234*	2.387
EU - 10 Erweite- rung	2004	952	189	18.026	12	168	201
	2005 ^s	801	219*	14.324	11*	206*	227
EU - 25	2004	2.174	303	65.843	110	270	2.971
	2005 ^s	1.976*	294*	58.152	113*	237*	2.678
darunter Polen	2004	713	196	13.999	.	.	.
	2005 ^s	583	189	11.009	.	.	.
darunter Niederlande	1990	175	401	7.036	.	.	.
	1995	179	410	7.340	.	.	.
	2000	180	451	8.127	.	.	.
	2004	164	457	7.488	.	.	.
	2005 ^s	161	440*	7.084	.	.	.
darunter Frankreich	1990	159	297	4.721	21	203	429
	1995	160	359	5.744	22	226	484
	2000	163	396	6.434	19	249	461
	2004	160	454	7.260	13	289	378
	2005 ^s	157*	425*	6.673	8*	245*	196
darunter Ver. Königreich	1990	177	369	6.543	16	267	437
	1995	172	373	6.406	17	219	373
	2000	165	399	6.585	13	223	290
	2004	147	415	6.100	8*	303*	240*
	2005 ^s	140	420*	5.880	6*	300*	180
darunter Spanien	1990	271	197	5.331	40	197	795
	1995	206	190	3.914	38	158	600
	2000	119	259	3.078	28	214	596
	2004	97	283	2.746	23	247	556
	2005 ^s	94	276	2.582	21	229	475
darunter Belgien/ Luxemburg	1990	54	345	1.862	9	273	231
	1995	57	375	2.140	10	324	311
	2000	67	440	2.950	11	410	448
	2004	67	485	3.252	12	428	514
	2005 ^s	65	411	2.673	11	353	373
darunter Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2004	295	442	13.044	16	322	514
	2005 ^s	276	404	11.158	16	312	490

Quelle: Eurostat; mit * gekennzeichnete Zahlen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Ertrag - Die jährlichen Kartoffelerträge unterliegen starken Schwankungen in Abhängigkeit von den Wachstumsbedingungen. Während für das Erntejahr 2004 mit 39,3 t/ha durchweg hohe bis sehr hohe Erträge im Europa der 15 ermittelt werden konnten, war das Jahr 2005 durch ein Absinken der Erträge auf nunmehr durchschnittlich 37,3 t/ha gekennzeichnet. In den neuen Mitgliedstaaten stieg das Ertragsniveau nach den Angaben der ZMP von 18,9 t/ha auf 21,9 t/ha im Jahr 2005 an. Diese Zahlen widersprechen allerdings den Angaben des Statistischen Amtes der EU, das zur Drucklegung 17,9 t/ha angegeben hat. Festzuhalten bleibt jedoch, dass die neuen Mitgliedstaaten den bestehenden Rückstand in den Erträgen zügig aufholen werden und die Kartoffelanbaufläche deshalb dort auch überproportional zurückgehen wird. Mit einem durchschnittlichen Ertrag von geschätzten 29,4 t/ha erreicht das Ertragsniveau in der EU annähernd das Vorjahresniveau. In den Niederlanden, dem Vereinigten Königreich, Frankreich, Deutschland und Belgien wurden jeweils auch im Jahr 2005 Erträge von mehr als 40 t/ha erreicht. Von einem starken Ertragsrückgang kann in den spezialisierten Kartoffelerzeugungsländern folglich nicht gesprochen werden.

Ernte 2005 - Die Ernte in der EU-25 wird 2005 auf rd. 58,26 Mio. t geschätzt. Damit fällt die Gesamtkartoffelproduktion vom Jahr 2004 auf das Jahr 2005 von 65,8 Mio. t auf 58,2 Mio. t Kartoffeln. Dies entspricht einem Rückgang von knapp 7,6 Mio. t bzw. ca. 12 %.

In der EU-15 verringerte sich die Erntemenge um rd. 4 Mio. t oder knapp 9 %, so dass geringere Anbauflächen gekoppelt mit einem geringeren Ertrag zu einer deutlichen Angebotsreduzierung geführt haben. Dennoch dürften noch ausreichend Kartoffeln für die Versorgung der Märkte vorhanden sein.

In den osteuropäischen Beitrittsländern zeichnete sich 2005 eine durchschnittliche bis gute Ernte ab. Mit einer Erntemenge von 14,3 Mio. t wird das Ergebnis des Vorjahres von 18 Mio. t um 3,7 Mio. t verfehlt. Dies entspricht einem flächenbedingten Ernterückgang von rd. 21 %. Die Eignung der in den neuen Mitgliedsstaaten erzeugten Kartoffeln für die spezialisierten Märkte der Mitgliedstaaten in West- und Zentraleuropa scheint in weiten Bereichen noch nicht gegeben zu sein. Lediglich Tschechien beabsichtigt, überschüssige Kartoffelmengen überregional in größerem Umfang abzusetzen. Deshalb dürfte die notwendige Anpassung des Kartoffelanbaus an die Markterfordernisse zu weiteren erheblichen Rückgängen der Anbauflächen führen.

Insgesamt ist aufgrund des deutlich gefallenen Ernteumfangs mit einem stabileren Marktgeschehen in der EU, insbesondere in den westlichen und zentralen Mitgliedstaaten zu rechnen. Von einem knappen Angebot dürfte vorbehaltlich ausreichender Haltbarkeit der Kartoffeln nicht auszugehen sein, sodass ein zügiger und gleichmäßiger Abverkauf zu stabilen Preisen in der Saison 2005/06 zu erwarten sein dürfte.

Verwendung - Die Zahlen zur Verwendung von Kartoffelernten liegen in der Regel erst zwei Jahre nach Bekanntgabe des Anbauumfangs und der Ertragsmengen in der EU vor. Die neuesten dargestellten Zahlen sind die Schätzungen für das Wirtschaftsjahr 2003/04, also für die Ernte des Jahres 2003. Damit ist der direkte Vergleich zur Tab. 4-2 nur eingeschränkt möglich. In der Tabelle nicht aufgeführt sind Anfangs-, Endbestände sowie Marktverluste. Ein weiteres Problem sind die Importe und die Ausfuhren. Hier sind für die Nationalstaaten die jeweiligen Werte im Verhältnis zu den anderen Nationalstaaten angegeben. Die Erfassung des grenzüberschreitenden Verkehrs der Mitgliedstaaten im Verhältnis zum Gebiet der EU-15, EU-10 und EU-25 sowie den Nicht EU-Ländern wurde für die berechneten und geschätzten Werte nicht ausgewiesen, weil die hierfür notwendigen Grunddaten nicht vorliegen. Darüber hinaus wird in den einzelnen Mitgliedstaaten der grenzüberschreitende Verkehr mit Kartoffeln, z.B. in Deutschland, insbesondere Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten, nicht oder nur teilweise erfasst. Das kann dazu führen, dass in Spanien erwachsene und in Deutschland vermarktete Frühkartoffeln als Importe gar nicht registriert werden. Tatsache wird auch sein, dass in Ägypten erzeugte Frühkartoffeln z. B. in Italien angelandet werden und als Drittlandsimporte des Mitgliedstaates Italien zählen.

Tabelle 4-3 zeigt, dass die verwendbare Erzeugung von Kartoffeln im Gebiet der 25 EU Mitgliedstaaten von der Ernte 1999 bis zur Ernte 2003 um gut 14 Mio. t oder um 19 % abgenommen hat. 58 % der gesamten verwendbaren Erzeugung findet Absatz in der menschlichen Ernährung und knapp 15 % werden verfüttert.

Tab. 4-3: Verwendung von Kartoffeln ¹⁾ in ausgewählten EU-Staaten

in 1.000 t		verwend- bare Erzeugung	Einfuhr	Ausfuhr	Nahrungs- verbrauch insgesamt	industrielle Verarbeitung (Stärke, Alkohol)	Ver- fütterung	Saatgut
EU-15	1999/00	47.955	558	1.110	28.341	7.807	4.214	2.934
	2000/01	48.117	487	341	28.539	8.216	4.503	2.812
	2001/02	44.007	352	629	27.128	7.222	2.842	2.758
	2002/03	45.481	.	.	28.401	7.221	3.331	2.678
	2003/04 ^s	41.584	.	.	27.255	6.822	2.330	2.497
EU-10 Erweiterung	1999/00	26.050	-	-	7.893	1.018	10.648	4.053
	2000/01	30.213	-	-	7.688	1.859	13.150	4.003
	2001/02	23.930	-	-	7.388	1.560	9.236	3.005
	2002/03	20.556	-	-	7.518	1.908	6.534	2.810
	2003/04 ^s	18.311	-	-	7.248	1.968	5.098	2.601
EU-25	1999/00	74.005	-	-	36.234	8.825	14.862	6.987
	2000/01	78.330	-	-	36.227	10.075	17.653	6.815
	2001/02	67.937	-	-	34.516	8.782	12.078	5.763
	2002/03	66.037	-	-	35.919	9.129	9.865	5.488
	2003/04 ^s	59.895	-	-	34.503	8.790	7.428	5.098
darunter Polen	1999/00	19.927	131	61	4.630	908	9.179	2.800
	2000/01	24.232	40	84	4.670	1.655	11.638	2.795
	2001/02	19.379	71	19	4.560	1.405	8.415	2.050
	2002/03	15.524	30	140	4.528	1.695	5.459	1.915
	2003/04 ^s	13.731	36	109	4.470	1.741	4.082	1.775
darunter Niederlande	1999/00	8.331	1.651	4.217	1.363	2.284	1.518	400
	2000/01	8.227	1.981	3.759	1.590	2.449	1.800	410
	2001/02	7.115	1.900	3.700	1.400	2.167	1.148	400
	2002/03	-	-	-	-	-	-	-
	2003/04 ^s	-	-	-	-	-	-	-
darunter Frankreich	1999/00	6.526	1.140	1.431	3.104	1.351	282	350
	2000/01	6.434	1.208	1.636	3.064	1.211	239	355
	2001/02	6.050	1.202	1.522	2.901	1.007	252	344
	2002/03	6.877	1.107	1.768	2.728	1.203	465	331
	2003/04 ^s	-	-	-	-	-	-	-
darunter Vereinigtes Königreich	1999/00	7.131	1.118	367	6.384	-	608	452
	2000/01	6.636	1.635	316	6.664	-	405	379
	2001/02	6.498	1.321	364	6.042	-	505	400
	2002/03	7.006	1.768	422	7.495	-	520	368
	2003/04 ^s	5.949	1.866	467	6.609	-	298	367
darunter Spanien	1999/00	3.369	1.043	171	3.707	-	146	183
	2000/01	3.078	1.364	328	3.624	1	128	162
	2001/02	2.992	1.272	315	3.494	-	105	157
	2002/03	3.078	1.336	442	3.518	-	117	143
	2003/04 ^s	2.665	1.554	320	3.469	1	100	140
darunter Italien	1999/00	2.070	1.042	337	2.472	-	10	192
	2000/01	2.053	1.097	364	2.495	-	10	193
	2001/02	1.957	1.154	356	2.469	-	10	190
	2002/03	1.961	1.102	274	2.498	-	10	190
	2003/04 ^s	1.610	1.252	246	2.334	-	10	190
darunter Belgien/ Luxemburg	1999/00	3.059	1.254	2.054	962	-	651	73
	2000/01	2.922	1.119	2.337	970	-	228	73
	2001/02	2.564	1.188	2.407	874	-	177	69
	2002/03	2.909	1.243	2.624	869	-	480	65
	2003/04 ^s	2.522	1.500	2.559	885	-	169	73
darunter Deutschland	1999/00	11.069	1.449	1.828	5.751	2.978	694	712
	2000/01	12.598	1.511	2.274	5.758	3.223	1.399	659
	2001/02	10.964	1.469	2.247	5.647	2.857	395	662
	2002/03	10.573	1.634	2.319	5.530	2.909	349	660
	2003/04 ^s	9.413	1.446	2.144	5.513	2.285	48	679

1) in der Tabelle nicht angeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste

Quelle: ZMP-Marktbilanz, Kartoffeln

Die verwendbare Kartoffelerzeugung wurde in der EU-15 im Jahr der Ernte 2003 auf ca. 41,6 Mio. t und damit um rd. 4 Mio. t geringer geschätzt. Davon gehen ca. 66 % in den Nahrungsverbrauch und ca. 16 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. Rd. 40 % der für den Nahrungsverbrauch verwendeten Kartoffeln werden zu Kartoffelprodukten wie Pommes frites, Chips und Kartoffelteigen verarbeitet. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf je Hektar. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt ebenso wie die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-15 eine untergeordnete Rolle.

Der Verbrauch von Speisekartoffeln in den 10 neuen Beitrittsländern wird von der ZMP auf 7,5 Mio. t im Jahr 2003/2004 geschätzt. Dem stand im selben Zeitraum eine Produktionsmenge von gut 18,3 Mio. t gegenüber. Daraus lässt sich schließen, dass die Verfütterung von Kartoffeln in den Beitrittsländern mit rd. 27 % der verwendbaren Erzeugung noch eine große Bedeutung hat. Unter der Voraussetzung, dass der Speisekartoffelverbrauch weiter zurückgeht und die Verfütterung auch in den neuen Beitrittsländern stark an Bedeutung verliert, wird langfristig eine Reduzierung der Kartoffelanbaufläche auf rd. 500.000 ha in diesen Gebieten zu erwarten sein.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 4-4 - Der Selbstversorgung der EU-25 mit Kartoffeln ist seit Jahren weitgehend ausgeglichen. Dies gilt auch für den Bereich der EU-15 und der neuen Beitrittsländer. Für das Wirtschaftsjahr war mit den Selbstversorgungsgraden von 98 % und 99 % eine geringfügige Unterversorgung zu erkennen. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln mit Ausnahme von Pflanzkartoffeln international kaum gehandelt werden. Die Niederlande und Belgien/Luxemburg haben einen hohen Selbstversorgungsgrad und sind damit auf Exporte angewiesen. Auch in Deutschland ist ein strukturell steigender Selbstversorgungsgrad - derzeit 108 % - zu erkennen. Für Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um überregional wettbewerbsfähig zu sein. Geringe Selbstversorgungsgrade haben und damit auf Importe angewiesen sind z.B. Portugal, Irland, Italien und das Vereinigte Königreich.

Tab. 4-4: Selbstversorgungsgrade von Kartoffeln in der EU

in %	1999/00	2000/01	2001/02	2002/03	2003/04
EU-25	100	100	100	100	98
EU-15	101	100	101	101	98
darunter Irland	72	63	67	64	66
darunter Portugal	76	64	68	72	72
darunter Ver. Königreich	90	83	87	84	81
darunter Griechenland	79	82	81	81	81
darunter Belgien /Lux.	135	171	191	190	172
darunter Spanien	79	75	76	77	68
darunter Schweden	86	85	82	81	77
darunter Finnland	96	98	97	97	92
darunter Niederlande	145	128	134	134	134
darunter Dänemark	92	95	98	97	98
darunter Österreich	90	92	90	88	86
darunter Frankreich	105	107	106	111	111
darunter Italien	75	74	71	70	62
darunter Deutschland	104	106	108	107	108

in %	1999/00	2000/01	2001/02	2002/03	2003/04
EU-10 Erweiterung	99	100	99	99	99
darunter Tschechien	97	96	89	90	90
darunter Estland	98	99	95	93	95
darunter Zypern	.	.	.	.	.
darunter Lettland	99	99	98	98	95
darunter Litauen	100	101	99	100	100
darunter Ungarn	99	92	96	88	80
darunter Malta	68	61	62	64	70
darunter Polen	100	100	100	101	101
darunter Slowenien	83	90	82	82	82
darunter Slowakei	87	96	87	90	107

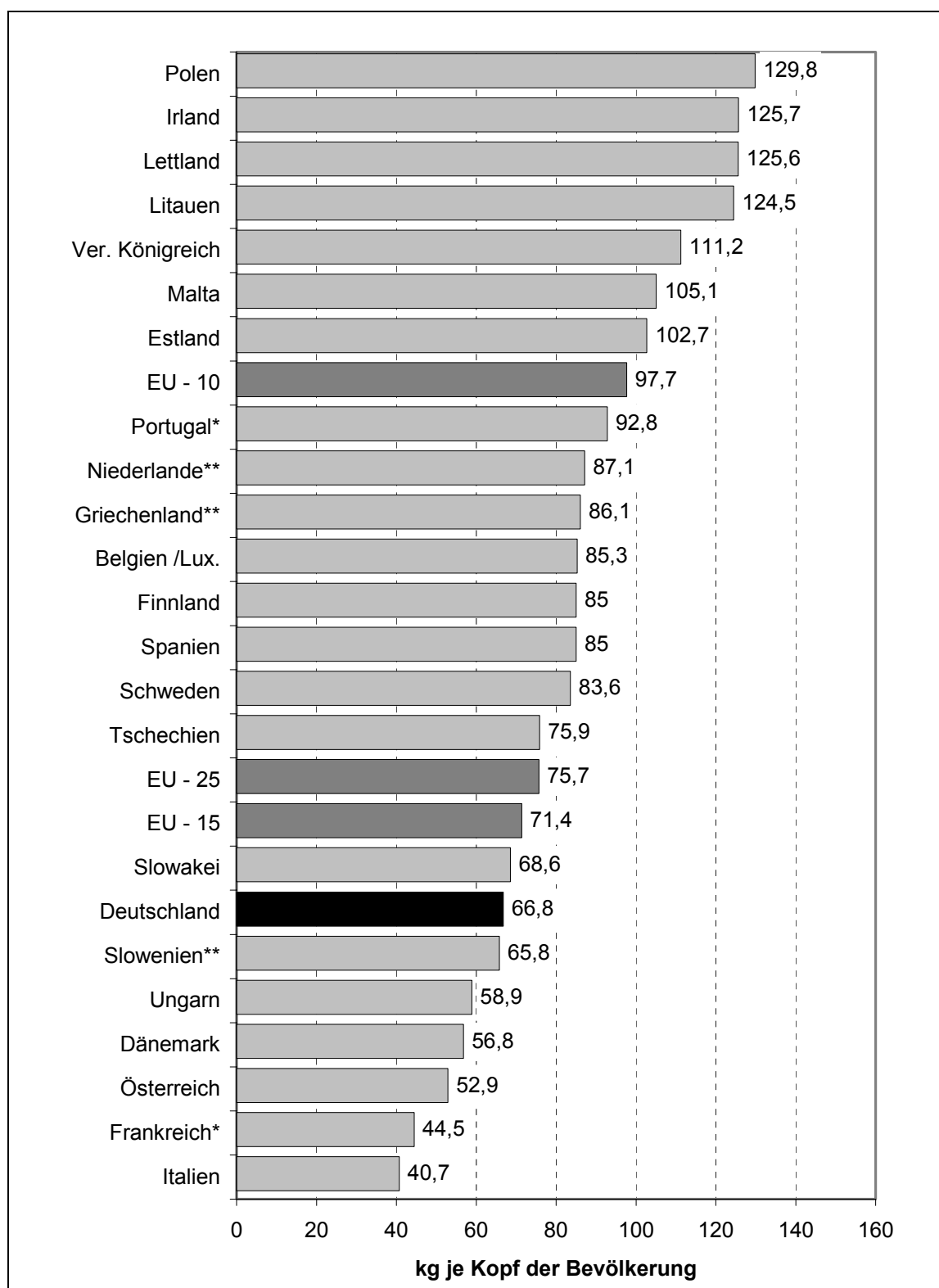
Quelle: ZMP-Marktbilanz, Kartoffeln

Pro-Kopf-Verbrauch - Abb. 4-1 - Neben den unterschiedlichen Selbstversorgungsgraden mit Kartoffeln in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch in der EU der 25. So verbrauchte das traditionelle Teigwarenland Italien 2001/2002 nur rund 0,7 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während Polen mit knapp 130 kg, dicht gefolgt von Irland, Lettland und Litauen sowie das Vereinigte Königreich mit rd. 111 kg pro Kopf und Jahr große „Kartoffelesser“ sind. Ein vergleichsweise hoher Kartoffelverbrauch mit 75 bis 100 kg / Kopf und Jahr kann auch in Malta, Estland, Portugal, Belgien, Spanien, Schweden, Finnland und Tschechien beobachtet werden. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von knapp 67 kg deutlich unter dem EU-25 Schnitt von rd. 75,7 kg. Dagegen wurde in den neuen Beitrittsländern mit 97,7 kg deutlich mehr Kartoffeln je Kopf und Jahr verzehrt.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind dabei sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU - Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führen, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern sinken.

Nachfrage - Da die Nachfrage wenig preiselastisch ist, schwanken auch die Preise von Jahr zu Jahr entsprechend. Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln in den Staaten der EU-15 als Grundnahrungsmittel ist mit steigendem Einkommen und Lebensstandard ab den 60er Jahren bis zu Beginn der 80er Jahre stark zurückgegangen. Die Kartoffel ist ein „inferiores Gut“ geworden, d.h. ein Gut, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu. Diese Entwicklung dürfte bei weiter steigenden Einkommen noch nicht abgeschlossen sein, da auch immer neue Produkte auf den Markt gebracht werden.

In den neuen östlichen Mitgliedstaaten der EU dürfte die Kartoffel einen noch wesentlich höheren Stellenwert haben und in den noch ausgeprägt vorhandenen Haus- und Hofwirtschaften als pflanzliches Grundnahrungsmittel dienen. Mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder wird sich der Verbrauch von unverarbeiteten Kartoffeln erheblich vermindern und der Verzehr von Veredelungsprodukten ansteigen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass der weit überwiegende Anteil von unverarbeiteten Kartoffeln nicht am Markt gehandelt wird.



Quelle: ZMP-Marktbilanz, Kartoffeln

Abb. 4-1: Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU (2003/04 bzw. 2002/03* bzw. 2001/02**)

Der Verbrauch von Futterkartoffeln war in der EU-15 in den letzten Jahren stärker rückläufig als der Verbrauch von Speisekartoffeln. Die frühere Kartoffelmast der Schweine wurde vor allem in den 60er und 70er Jahren durch die Getreidemast ersetzt. Diese Anbaueinschränkung konnte nicht von der Anbauausdehnung von Veredelungs- oder Industriekartoffeln aufgefangen werden. Deren

Flächenausdehnung fand regional begrenzt nur dort statt, wo die Produktionsstätten der Verarbeitungsunternehmen angesiedelt sind. Als Folge dieser Entwicklungen ist der Kartoffelanbau in der EU-15 insgesamt stark zurückgegangen und beschränkt sich heute auf die dafür besonders geeigneten Lagen.

Eine ähnliche Entwicklung dürfte auch hier für die neu beigetretenen Mitgliedstaaten der EU zu erwarten sein. Mittelfristig wird die Verfütterung von Kartoffeln lediglich eine Möglichkeit zur Beseitigung von Überschüssen oder qualitativ ungenügenden Partien sein.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen sollten Speisekartoffeln für den Frischverzehr zunehmend dem Obst- und Gemüsebereich zugerechnet werden. Damit würden auch den hohen Qualitätsanforderungen an frische Speisekartoffeln vermehrt Rechnung getragen werden können.

Preise - In der EU-15 ist die magische "Kartoffelzahl" 45 Mio. t. Jede Erntemenge, die in der Vergangenheit unter dieser Zahl blieb, sorgte für relativ hohe Kartoffelpreise. Fiel die Erntemenge wesentlich höher aus, so konnten bei einem ungünstigen Saisonstart im späteren Verlauf nur selten zufriedenstellende Preise erzielt werden.

Überträgt man diese Überlegungen auf das Europa der 25, so dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 55 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen und Erntemengen unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen. Mit einer Erntemenge von rd. 58 Mio. t Kartoffeln in der EU-25 nähert sich das Angebot im Jahr 2005 dieser Schätzgröße wesentlich besser an als der Vorjahreswert mit einer Erntemenge von mehr 65 Mio. t Kartoffeln. Folglich kann für das Jahr 2005/2006 mit einer ausreichenden Preisstabilität und einem knapp ausreichenden Preis gerechnet werden.

In Jahren mit großem Angebot gehen von den Anbaugebieten Belgiens und des Niederrheins oft negative Impulse auf die Preisbildung des EU-Kartoffelmarktes aus, weil die dort erzeugten Mengen früh als noch wenig haltbare Veredelungs- und Speisekartoffeln wegen fehlender Lagermöglichkeiten auf den Markt drängen.

Die Erzeuger sind risikofreudig und reagieren auf hohe Preise. Durch dieses Verhalten entsteht in Jahren mit überdurchschnittlichen Erträgen ein drängendes Angebot, dem keine gleich große Nachfrage seitens der Hersteller von Verarbeitungsprodukten gegenüber steht.

Die saisonale Verschärfung der Überschussituation wird besonders problematisch, wenn auf den Flächen der frühen Sorten noch eine Zweitkultur angebaut werden soll. Der finanzielle Erfolg dieser Zweitkultur hängt wesentlich davon ab, ob sie rechtzeitig bestellt werden kann. Dadurch verstärkt sich der Druck zur Räumung der Kartoffelflächen.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Von einigen Marktteilnehmern in Deutschland wird die Befürchtung geäußert, dass mit sinkendem Verbrauch und verbesserter Produktionstechnik im Kartoffelbau der Beitrittsländer Kartoffelmengen zur Verfügung stehen könnten, die zukünftig Marktanteile in den Mitgliedsländern der EU-15 zu Lasten der bisherigen Anbieter erlangen.

Für diese Überlegung sprechen das nicht ausgeschöpfte Ertragspotential und der geringe Einsatz von Maschinen und ertragssteigernden Produktionsmitteln wie Düngung und Pflanzenschutz. Gegen diese Auffassung sprechen der stark zersplitterte Anbau, eine geringe Liquidität, die noch fehlenden leistungsfähigen Strukturen des Erfassungshandels sowie die fehlenden Qualitätseigenschaften und Marktdifferenzierungen.

Hinzu kommen die relativ weiten Entfernungen, die das transportempfindliche Produkt "Kartoffel" überwinden müsste. Das osteuropäische Angebot dürfte es damit nicht leicht haben, in der EU-15 wesentliche Marktanteile zu gewinnen.

4.4 Deutschland

In Deutschland werden Kartoffeln ab dem Kalenderjahr 2005 in das System der Flächenbeihilfen einbezogen, wobei die im Jahr 2005 anerkannte „OGS (Obst, Gemüse Speisekartoffeln)“ Zahlungsansprüche für den Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffelanbau durch die Erzeuger aktiviert werden können. Die Zahlungsansprüche variieren von Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 Euro/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross Compliance-Bedingungen“.

Tabelle 4-5 zeigt die vorgesehene Verteilung der Obst-, Gemüse- und Speisekartoffelflächen auf die einzelnen Bundesländer. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, dass die Flächen für Obst (in der Regel Beeren) und Gemüse abzuziehen sind. Insbesondere in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg werden Abzüge zwischen 30 bis 60 % für die Gemüseproduktion in Ansatz zu bringen sein.

Für den Handel mit Speise- und Speisefrühskartoffeln ist in Deutschland die Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln, die in wesentlichen Punkten der UN/ECE Norm für Kartoffeln folgt, gültig. Sie wird im Rahmen des Handelsklassengesetzes vollzogen. Zukünftig soll die Handelsklassenverordnung in einer EU-weit gültigen Vermarktungsnorm entsprechend dem Obst und Gemüsebereich gefasst werden.

Tab. 4-5: Verteilung der OGS-Flächen auf die einzelnen Bundesländer

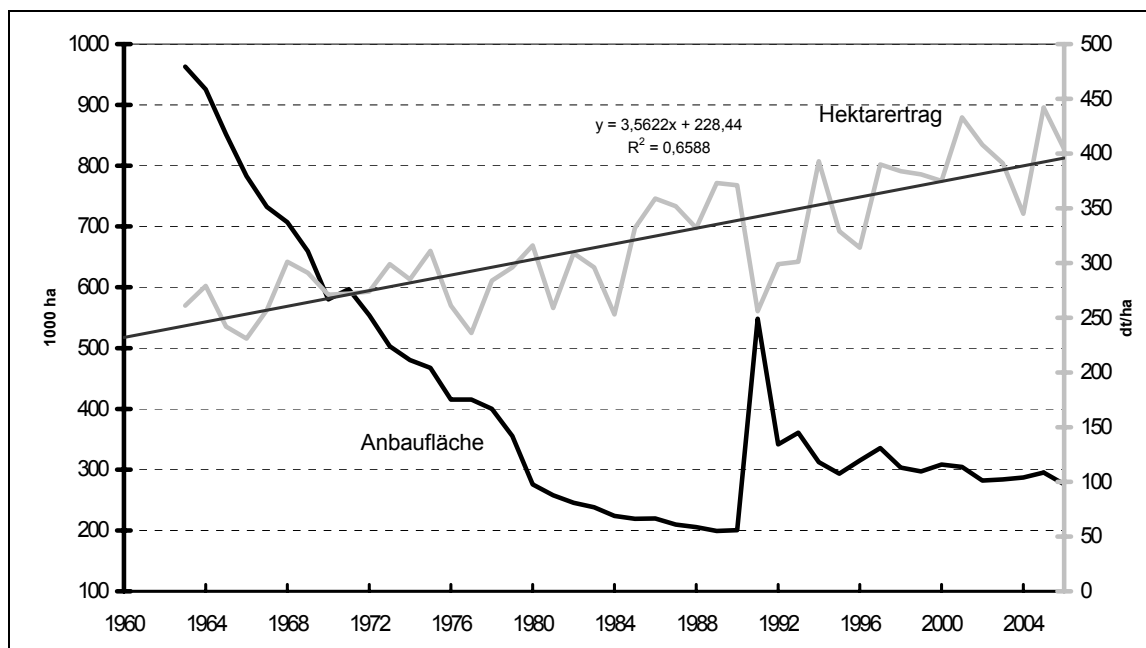
Bundesländer	Hektarzahlen
Baden-Württemberg	18.322
Bayern	50.451
Brandenburg und Berlin	12.910
Hessen	12.200
Niedersachsen und Bremen	76.347
Mecklenburg-Vorpommern	13.895
Nordrhein-Westfalen	50.767
Rheinland-Pfalz	19.733
Saarland	369
Sachsen	12.590
Sachsen-Anhalt	14.893
Schleswig-Holstein und Hamburg	14.453
Thüringen	4.919
Deutschland gesamt	301.849

Quelle: Amtsblatt der Europäischen Union

Anbau, Ertrag und Erntemenge im Jahr 2005 - Abb. 4-2 - Der Kartoffelanbau in Deutschland sank kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha bis zur Wiedervereinigung auf rd. 200.000 ha. Er erlitt bis Ende der 80er Jahre besonders starke Einbußen. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen.

Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern im Jahr 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern dann aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre gegenüber den alten Bundesländern ausgeglichen bzw. übertroffen werden konnte. Für diese Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und chemischen Fortschrittes bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich gewesen sein.

Mit einer Anbaufläche von insgesamt 276.000 ha (Vorjahr 293.000 ha) Kartoffeln in Deutschland im Jahr 2005 nahm der Kartoffelanbau nach völlig unbefriedigenden Erlösen um rd. 6 % ab. Damit deutet sich eine Stabilisierung des Flächenrückgangs auf einem Niveau von rd. 275.000 ha an. Der Rückgang der Anbauflächen war im Zeitraum von 1960 bis 2005 mit einem stetigen Ertragszuwachs von rd. 3,6 dt je Hektar und Jahr verbunden (vgl. Abbildung 4-2).



Quelle: ZMP-Marktbilanz, Kartoffeln

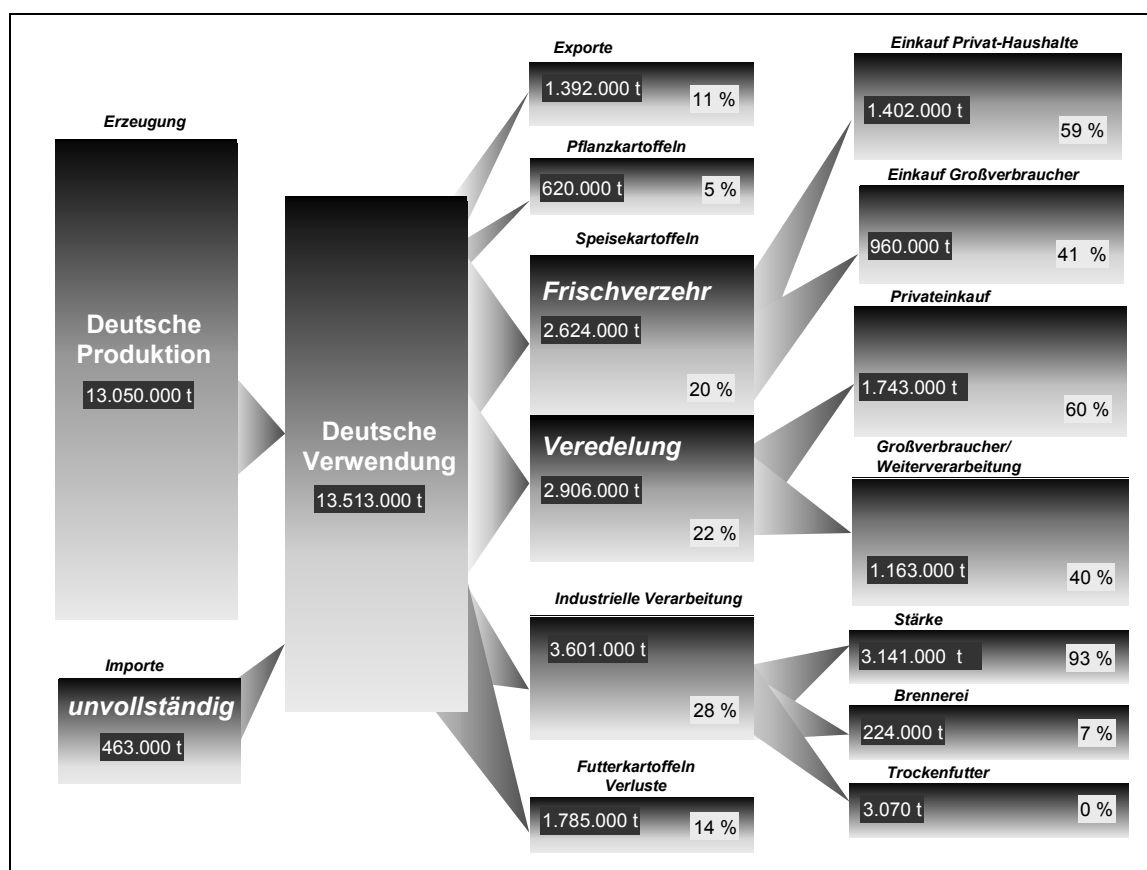
Abb. 4-2: Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2005

In den alten Bundesländern verlief die Entwicklung der Anbauflächen sehr unterschiedlich. Niedersachsen z.B. dehnte seit Beginn der 80er Jahre seine Kartoffelanbaufläche kontinuierlich aus und steigerte dadurch seinen Anteil an der Gesamtanbaufläche der alten Bundesländer von weniger als 30 % auf fast 44 %, gefolgt von Bayern mit knapp 18 % und Nordrhein-Westfalen mit knapp 11 %.

Der Speisefrühhkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt knapp 6 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen mit rd. 27 %, Nordrhein-Westfalen mit 21 % und Rheinland-Pfalz mit knapp 20 % der Anbauflächen. Das früheste am deutschen Markt auftretende Anbauggebiet ist Rheinland-Pfalz, gefolgt vom Niederrhein.

In Deutschland wurden 2005 rd. 11,2 Mio. t Kartoffeln geerntet. Das entspricht einer Verringerung der Erntemenge um gut 14 % gegenüber dem Vorjahr und einer Steigerung um rd. 13 % gegenüber der Ernte 2003. Damit dürfte mit der Ernte 2005 ein Angebot vorliegen, das vom Markt im Wesentlichen aufgenommen werden kann. Die Lagerung von guten Partien mit dem Ziel, im Frühjahr einen besonders hohen Preis zu erzielen, sollte zugunsten einer gleichmäßigen Belieferung des Marktes zurückgestellt werden. Für diese Vorgehensweise spricht zum einen das partielle Auftreten von Fäulnis, das die Lagerfähigkeit beeinträchtigen kann. Zum anderen sorgt eine gleichmäßige Belieferung des Marktes für eine verbesserte vertikale Einbindung von Erzeugern, Abpackern und Abnehmern. Nach den vorläufigen Ergebnissen der erwarteten Verwertung wird der Anteil von Speisekartoffeln einschl. Veredelungskartoffeln an der verfügbaren Kartoffelmenge in Deutschland im Wirtschaftsjahr 2005/06 rd. 49 % erreichen. Vorbehaltlich nicht lagerfähiger Partien werden Futterkartoffeln in diesem Jahr mit rd. 0,5 % eine unbedeutende Rolle spielen. Zum Teil werden hier Mengen zur Erzeugung von Biogas enthalten sein. Rund 5 % werden als Pflanzgut benötigt.

Struktur und Entwicklung der Nachfrage am Beispiel des Wirtschaftsjahrs 2004/05 - Die Struktur der Nachfrage gibt überschlägig Abbildung 4-3 wieder. So war das Erntejahr durch eine Steigerung der Ernte um 25 % gegenüber dem Vorjahr gekennzeichnet. Einschließlich der Importe stand damit eine in Deutschland verfügbare Kartoffelmenge von gut 13,5 Mio. t zur Verfügung. Nicht abschätzbar sind die Verluste auf Grund von Qualitätsmängeln, Absortierungen, Transport- und Lagerschäden. Von der Kartoffelernte werden rund 20 % als Speisefrischkartoffeln und 22 % als veredelte Kartoffelprodukte (Pommes frites) verzehrt. Rund 25 % der Ernte werden zu Stärke verarbeitet.



Quelle: ZMP-Bilanz, ZMP Mafo Briefe, Marktstudie: Warenstromanalyse Obst, Gemüse und Kartoffeln, ZMP/CMA

Abb. 4-3: Verwendungsbilanz für Kartoffeln des Wirtschaftsjahres 2004/05

Importe und Exporte - Tab. 4-6, Tab 4-7, Tab 4-8 - Ausgedrückt in frischen Speisekartoffeln wurden im Wirtschaftsjahr 2004/05 gut 460.000 t frische Kartoffeln nach Deutschland importiert. Davon waren rd. 300.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln, die vorwiegend aus den Niederlanden für die Veredelungsindustrie und aus Frankreich für Speisezwecke eingeführt worden sein dürften.

Die Statistik weist darüber hinaus Speisefrühhkartoffelimporte in Höhe von lediglich 95.000 t für das erste Halbjahr 2005 aus. Diese Angaben dürften nur einen geringen Anteil der am Markt gehandelten Frühhkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten darstellen, weil ein Großteil der Importe aus anderen EU-Ländern einschließlich der dort in den Verkehr gebrachten Frühhkartoffeln aus Drittländern in verpacktem und nicht verpacktem Zustand statistisch nicht mehr erfasst sein dürften. Damit wird der tatsächliche Import von Speisefrühhkartoffeln nach Auffassung des Autors um rd. 150.000 t bis 200.000 t Speisefrühhkartoffeln höher einzuschätzen sein als die ausgewiesenen Zahlen. Das Angebot aus den Frühhkartoffelländern verdrängt im Bereich der Discounter bei Frühhkartoffeln zunehmend das heimische Angebot (Lagerkartoffeln, Frühhkartoffeln), weil die Ausreife bei diesen Partien (Schalenfestigkeit) deutlich besser ist. Aus phytosanitären Gründen sind Kartoffelimporte aus Drittländern (Ägypten) zeitweise nicht erlaubt. Teilweise standen speziell gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich als Alternative für Speisefrühhkartoffeln zu Preisen von 30-50 % der Frühhkartoffelpreise zur Verfügung.

Mit 864.000 t Frischkartoffeläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der bedeutendste Posten. Mit einem Kartoffeläquivalent von knapp 300.000 t im Jahr 2004/05 waren Stärkeprodukte der größte Einzelposten, gefolgt von gefrorenen und frischen Kartoffelzubereitungen.

Tab. 4-6: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	02/03	03/04	04/05
Einfuhren						
Niederlande	444	310	197	228	201	160
Italien	20	96	49	55	30	29
Frankreich	20	29	26	57	40	35
Insgesamt	502	537	316	396	336	300
Ausfuhren						
Niederlande	131	261	618	613	633	671
Italien	63	51	110	62	65	83
Insgesamt	478	391	934	822	865	963

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Tab. 4-7: Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern bis zum 30.06. des Jahres

in 1.000 t	1990	1995	2000	2003	2004	2005
Ägypten	2	91	21	39	54	53
Italien	194	100	31	8	11	6
Zypern	36	23	11	15	11	2
Spanien	12	22	19	28	26	11
Marokko	4	38	11	4	3	2
Frankreich	11	11	3	4	8	4
Insgesamt	296	306	107	112	146	95

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Tab. 4-8: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

in 1.000 t	90/01	95/96	00/01	02/03	03/04 ^s	04/05 ^s
Einfuhren						
Kartoffelprodukte ³⁾	84	668	997	961	990	864
Frische Kartoffeln ¹⁾	1.008	854	496	572	538	463
darunter Speisefrühkartoffeln ²⁾	673	229	130	112	146	95
darunter Pflanzkartoffeln ^s	72	53	48	60	54	64
Ausfuhren						
Kartoffelprodukte ³⁾	-	272	2.167	2298	2007	2057
Frische Kartoffeln ¹⁾	1.166	807	1.483	1288	1204	1392
darunter andere Kartoffeln	526	405	940	826	872	966
darunter Stärkekartoffel	453	375	516	419	294	389
darunter Pflanzkartoffeln	134	27	27	43	38	37
1) Speisefrühkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln 2) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres) 3) umgerechnet in Frischwert (größter Einzelposten bei der Einfuhr sind Pommes frites, danach Kartoffelstärke; bei der Ausfuhr mit großem Abstand Kartoffelstärke)						

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Die Analyse der Exporte zeigt, dass aus Deutschland nur in die Niederlande in großem Umfang Kartoffeln, vor allem Stärke- und Veredelungskartoffeln (671.000 t) geliefert werden. Erhebliche Mengen an Veredelungs- und Stärkekartoffeln werden aus dem Niederrhein und Niedersachsen nach Holland geliefert, das zwischenzeitlich bereits einen Anteil von ca. 70 % an den Gesamtausfuhren an Speise- und Veredelungskartoffeln hält.

Interessant ist der zunehmende Export aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien (82.000 t), Österreich (32.000 t) und Tschechien (44.000 t). Aus den Schwemmlandböden der Donau in Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien, Rumänien und andere osteuropäische Staaten exportiert. Insgesamt hat sich Deutschland praktisch unbemerkt zu einem Exportland für Kartoffeln und Kartoffelprodukte entwickelt, was mit entsprechend hohen Anforderungen an die Qualitäten verbunden ist.

Der Bezug (64.000 t) als auch die Lieferung (37.000 t) von Pflanzgut nach bzw. aus Deutschland spiegelt im Jahr 2004/05 die mengenmäßig geringe Nachfrage in Deutschland und in der EU aufgrund der überdurchschnittlichen Ernten in den Mitgliedstaaten wider.

Erhebliche Bedeutung hat allerdings der Export von Kartoffelverarbeitungserzeugnissen mit einem Frischkartoffeläquivalent von mehr 2 Mio. t Kartoffeln. Wichtigstes Produkt hierbei ist Kartoffelstärke mit einer Menge von 296.000 t im Jahr 2004/05, gefolgt von gefrorenen Kartoffelzubereitungen (Pommes Frites) mit 120.000 t.

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln wurde für den Anbau 2005 auf rd. 620.000 t für den Anbau in Deutschland geschätzt. Bei einer Anbaufläche von knapp 19.000 ha und einem Pflanzgutertrag von rd. 25 t/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 75 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet. Vielmehr war in weiten Bereichen hochwertiges Pflanzgut aus der Ernte 2004 nicht verkäuflich.

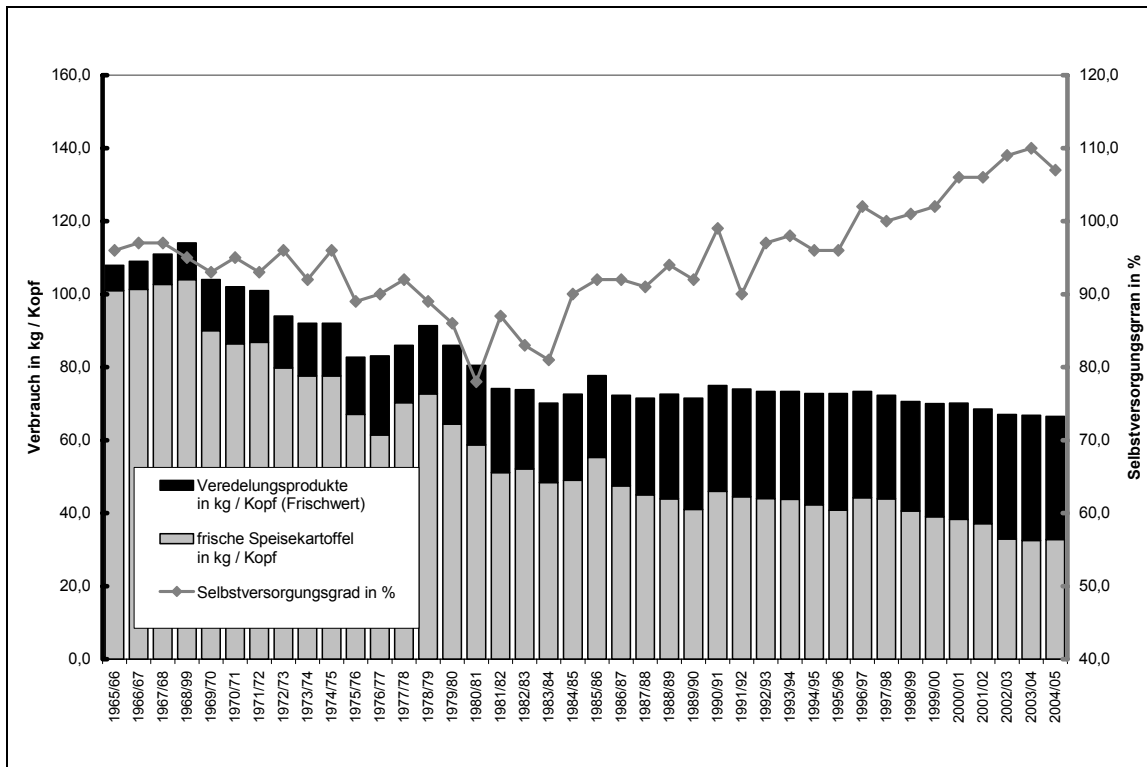
Speisekartoffeln - Der Verbrauch von Speisekartoffeln setzt sich aus dem Frischverzehr und dem Verzehr von Verarbeitungsprodukten in Privathaushalten und im Gaststätten- und Großverbraucherbereich zusammen.

Verbrauch - Der rückläufige Kartoffelanbau wurde vor allem durch die Abnahme des Speisekartoffelverbrauchs in Deutschland von über 150 kg je Kopf und Jahr Mitte der 50er Jahre auf nunmehr knapp 67 kg bestimmt. Bei einem Gesamtverbrauch von rd. 2,6 Mio. t frischen Speisekartoffeln dürften nach Panelergebnissen rd. 1,4 Mio. t oder 53% von den Privathaushalten und 36 % von Großverbrauchern verwendet worden sein. Die Differenz in Höhe von den restlichen 11 % kann nicht eindeutig zugeordnet werden, umfasst aber Verluste und Einkäufe, die in den Panels nicht erfasst werden.

Als zweite Säule des Verbrauchs kann der Verzehr veredelter Produkte angesehen werden. Rd. 2,9 Mio. t verarbeiteter Speisekartoffeln, die zu knapp 60 % von privaten Haushalten und zu rd. 40 % von Großverbrauchern und Weiterverarbeitern nachgefragt werden, ergänzen den Markt für frische Speisekartoffeln in Deutschland.

Aufgrund des hohen Verbrauchs in den neuen Bundesländern (95 kg) stieg der Pro-Kopf-Verbrauch 1990/91 in Deutschland auf 75 kg an, fiel in den Folgejahren aber wieder auf das derzeitige Niveau von rund 70 kg. Dies liegt in erster Linie am Anstieg des Kartoffelverbrauchs in Form veredelter Produkte, während der Pro-Kopf-Verbrauch von Frischkartoffeln weiter rückläufig ist. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 66,6 kg im Jahr 2004/05 ist ein neuer Tiefstand erreicht. Der Pro-Kopf-Verbrauch für frische Produkte betrug 32,8 kg, der für Veredelungsprodukte 33,7 kg. Damit war ein leichter Rückgang des Verzehrs verarbeiteter Produkte, wohl vor allem wegen der Acrylamiddiskussion, zu beobachten. Knapp 51 % des Pro-Kopf-Verbrauchs wurden über Veredelungsprodukte abgedeckt.

Selbstversorgungsgrad - Abb. 4-4 - Der in der Statistik ausgewiesene Selbstversorgungsgrad ging im Jahr 2004/05 von 110 % auf nunmehr 107 % zurück. Ursache dürften die ungenügenden Absatzmöglichkeiten für Kartoffeln gewesen sein, die zu einem Ansteigen des Futterkartoffelanteils geführt haben.



Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Abb. 4-4: Verbrauch von Speisekartoffeln und Selbstversorgungsgrad in Deutschland

In der Tendenz deutlich zunehmend sind demnach die Ausfuhr Deutschlands, wie sich das aus der langfristigen Betrachtung der Verwertungsbilanzen und der Selbstversorgungsgrade andeutet. Insbesondere die Ausfuhr von Stärke und Stärkederivaten ist bedeutend. Ende der 90er Jahre wird deutlich, dass die in Deutschland erzeugte Kartoffelmenge den inländischen Gesamtverbrauch regelmäßig überschreitet. Damit wird Deutschland zu einem Nettoexporteur mit erhöhten Qualitätsanforderungen an die Handelsware.

Verarbeitungskartoffeln - Tab. 4-9 - Die Verarbeitung von Kartoffeln hat sich seit Ende der 70er Jahre mehr als verdoppelt. In der Kampagne 2004/05 lag der Anteil verarbeiteter Kartoffeln insgesamt bei 6,3 Mio. t, was einer Steigerung von knapp 20 % entspricht. Für die Saison 2005/06 ist angebotsbedingt mit einer niedrigeren Kartoffelverarbeitungs menge zu rechnen.

Tab. 4-9: Verarbeitung von Kartoffeln in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	insgesamt	Ernährungs- industrie	Stärke- industrie	Trockenfutter- mittelindustrie	Brennerei
90/91	4.534	1.582	2.356	31	566
95/96	4.927	2.111	2.361	16	439
99/00	5.493	2.202	2.978	6	306
00/01	5.944	2.269	3.282	15	376
01/02	5.564	2.439	2.856	4	264
02/03	5.863	2.683	2.912	3	263
03/04	5.259	2.731	2.352	2	174
04/05	6.274	2.906	3.141	3	224

1) inkl. neue Bundesländer

Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Die verschiedenen Verwertungsrichtungen der industriell verarbeiteten Kartoffeln entwickelten sich dabei ganz unterschiedlich. Die Kartoffelmenge, die für die menschliche Ernährung (z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips) verarbeitet wird, stieg kontinuierlich bis auf die Menge von gut 2,9 Mio. t (2004/2005) an. Noch wesentlich stärker wuchs die zu Stärke verarbeitete Menge. Ihr Anteil an den insgesamt verarbeiteten Kartoffeln stieg von gut 20 % Mitte der 70er Jahre auf nunmehr 50 % an.

Industriekartoffeln - Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärke- und Branntweinsektor beträgt rd. 27 % an der gesamten deutschen Kartoffelverwendung. Dabei stieg hauptsächlich die Fläche von Stärkekartoffeln aus der Ernte 2004, weil die Verarbeitungsbetriebe aufgrund des reichlich vorhandenen Rohstoffs im Vorgriff produziert haben.

Der Flächenanteil von Industriekartoffeln an der gesamten Kartoffelfläche betrug 2004 und 2005 rund 32 %. Stärkekartoffeln sind damit seit Ende der 80er Jahre die hinsichtlich der Verwendungsart die größte Gruppe bei den zu verarbeitenden Kartoffeln.

Auch die Verarbeitung von Brennereikartoffeln stieg auf Grund der guten Ernte im Jahr 2004/05 auf rd. 224.000 t gegenüber 155.000 t im Vorjahr an. Für die Ernte 2005/06 ist wieder eine geringere Rohstoffmenge für die Branntweinproduktion zu erwarten.

Futterkartoffeln - Die Verwertungsbilanz für das Jahr 2004/05 zeigt einen hohen Anteil von Ware, die zur Verfütterung zur Verfügung steht. De facto ist festzustellen, dass Futterkartoffeln im spezialisierten Kartoffelanbau nur einer inferioreren Verwertung zugeführt werden können. So sind überschüssige Kartoffeln in spezialisierten Schweinemastbetrieben praktisch nicht einsetzbar und stellen lediglich ein Beifutter für rinderhaltende Betriebe dar.

Positiver dagegen ist eine Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen zu beurteilen, sofern nicht der Zwang besteht, in diesen Anlagen nur „nachwachsende Rohstoffe“ zu verwerten. Auch hier stellt sich das Problem, das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff „Kartoffeln“ anzupassen. Aus diesem Grund werden nur geringe Erlöse für Kartoffeln zur Herstellung von Biogas möglich sein.

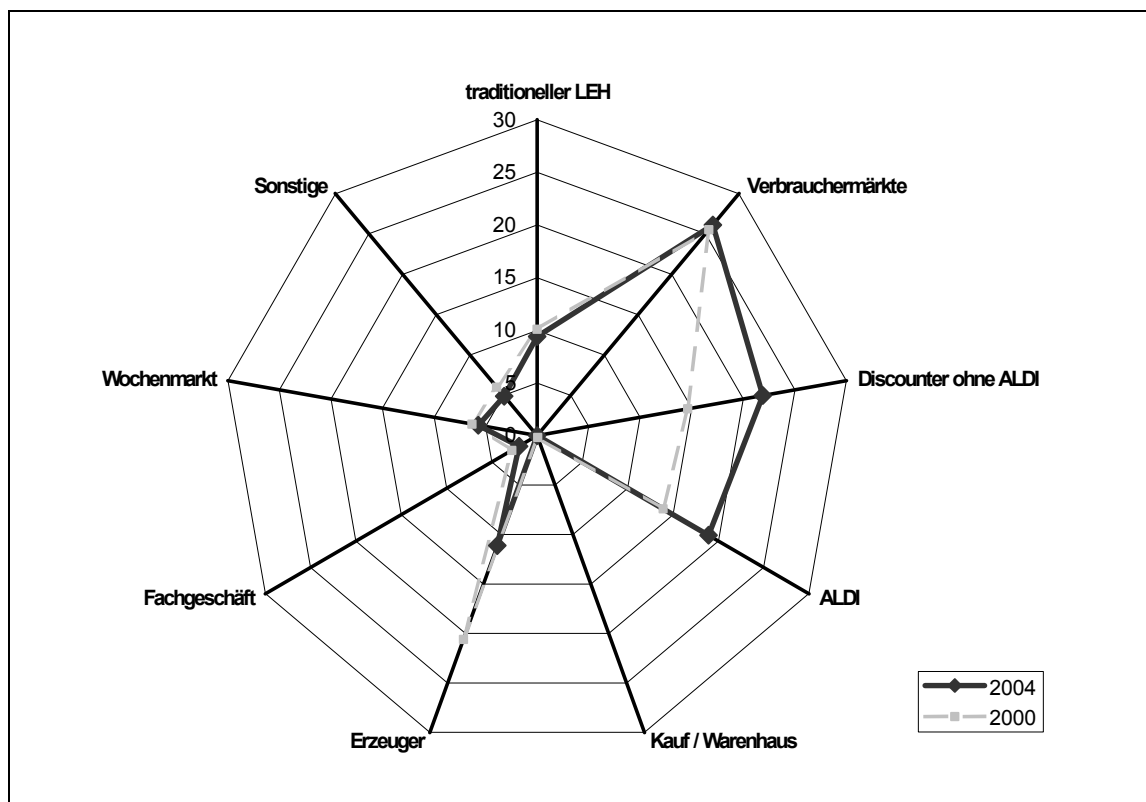
Für die Ernte 2005 zeichnet sich derzeit nur ein kleiner Futterrest sowohl in Deutschland als auch in Europa ab, so dass auch auf diesem Weg zu einer Marktstabilisierung beigetragen werden kann.

Absatzwege - Abb. 4-5 - Die für die menschliche Ernährung angebauten Kartoffeln werden überwiegend auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den Lebensmitteleinzelhandel sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert von Bundesland zu Bundesland. Grundsätzlich gilt, dass marktferne Anbaugebiete, wie zum Beispiel Niedersachsen aber auch Teile Bayerns, auf den Handel und überregionalen Absatz angewiesen sind, während marktnahe Gebiete (Baden-Württemberg) gute und rentable Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr haben. Darüber hinaus ist in folgende Abnehmergruppen für frische Speisekartoffeln zu unterscheiden: Produzenten für außer-Haus-Verzehr und private Haushalte. Erstere gewinnen im Frischkartoffelabsatz zunehmend an Bedeutung und kaufen Kartoffeln nach von ihnen gewünschten qualitativen Bedürfnissen oft direkt von den Erzeugern und dem Erfassungshandel.

Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 stark gesunken. Dies trifft auch für das Jahr 2004/05 zu. Es werden mehrere Ursachen für diese Entwicklung genannt: Allgemeine Kaufzurückhaltung; frühzeitiger Wechsel auf teure und durch geringe Verluste gekennzeichnete Speisefrühhkartoffeln sowie unbefriedigende Qualitäten, hervorgerufen durch das Waschen der Kartoffeln, die den Verbraucher eher abschrecken (vgl. hierzu 1.5 Bayern / Qualität und Preis des Speisekartoffelangebotes).

Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln fest etablieren können, wobei Aldi eine besondere Bedeutung bei der Versorgung mit Speisekartoffeln zufällt. Auch Verbrauchermärkte haben bei der Versorgung mit Speisekartoffeln eine erhebliche Bedeutung.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

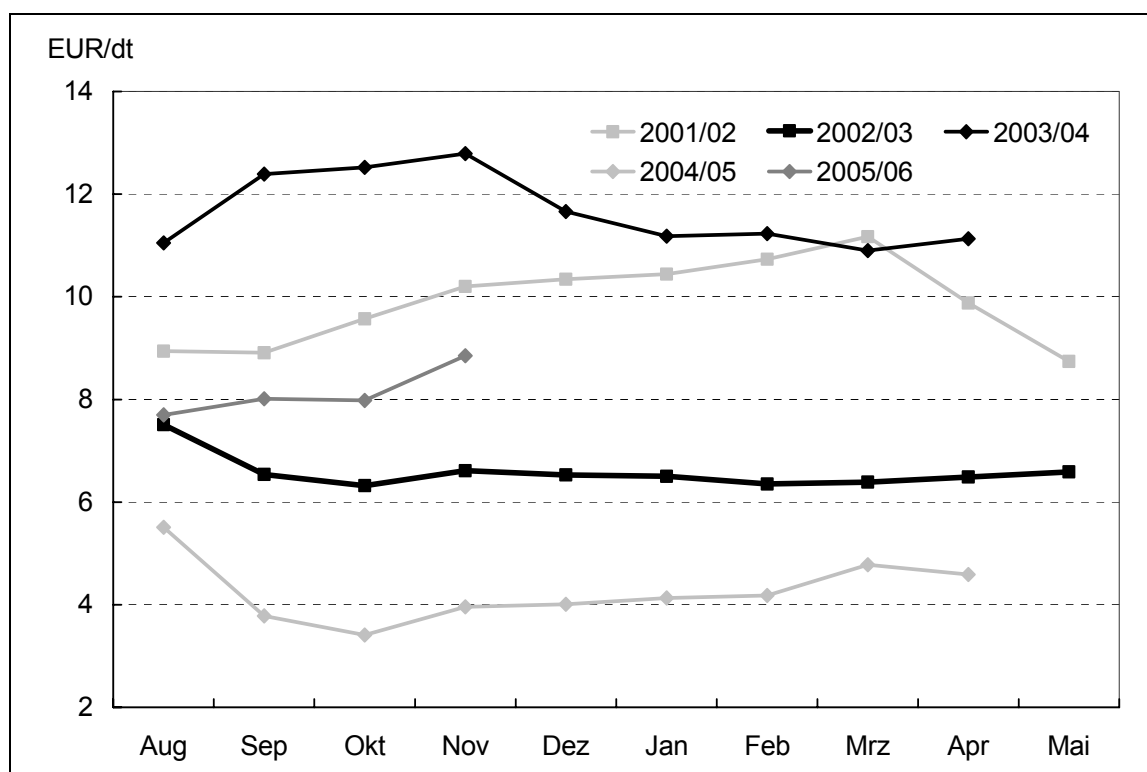
Abb. 4-5: Bedeutung der Einkaufsstätten für Speisekartoffeln 2004 in % der Käufe im GfK Panel

Preisentwicklung - Abb. 4-6 - Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es noch keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Aufgrund der nur wenig elastischen Nachfrage sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Daneben ist der Erzeugerpreis auch vom Absatzweg abhängig. So fällt der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Auch im Jahresverlauf sind saisonale Schwankungen bei den Erzeugerpreisen festzustellen. Während die Preise für einheimische Frühkartoffeln z.B. zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zu deren offiziellem Ende am 10. August schnell wieder ab.

Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes Frites und Chips-Kartoffeln werden in der Regel über den Vertragsanbau geregelt und sind nur bedingt vom Speisekartoffelmarkt abhängig. Die Preise für anerkanntes Pflanzgut werden jährlich festgelegt. Hier bestehen zum Teil spezielle Preismodelle (Stärkekartoffelanbau).

Auf dem Markt für Speisekartoffeln werden hell- und glattschalige, großfallende sowie gut waschfähige Kartoffeln zunehmend vom Handel und dem Ausland (Discounter, Italien) nachgefragt. Sorten, die die genannten Bedingungen erfüllen, sind meist sehr beschädigungsempfindlich. Die inneren geschmacklichen Eigenschaften werden dabei fast sträflich vernachlässigt. In Deutschland werden diese Kartoffeln zunehmend als Premiumware vermarktet.

Die Kartoffeln der Ernte 2004 konnten aufgrund des Überangebotes in Zentraleuropa nur zu völlig unbefriedigenden Preisen vermarktet werden. Die erkennbaren Anbaueinschränkungen im Kartoffelanbau in Europa und in Deutschland waren daher die Folge der unbefriedigenden Preise der Ernte 2004.



Quelle: ZMP-Bilanz Kartoffeln

Abb. 4-6: Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland (Preise frei Waggon/Rampe des Erfassers) Speisekartoffeln "mehligkochend" und "vorwiegend festkochend"

Deutlich besser ist das Preisniveau zu Beginn des Kartoffeljahres 2005/06 einzuschätzen. Mit Preisen von rd. 8 €/ dt frei Erfasser zeigt sich der Markt für Speisekartoffeln deutlich stabiler als im Vorjahreszeitraum, in dem zum gleichen Zeitpunkt nur etwa 50 % der derzeitigen Preise gezahlt wurden. Nicht geraten werden kann den Erzeugern und Händlern zu einer zurückhaltenden Abgabe von Speise- und Veredelungskartoffeln im Hinblick auf eine Verknappung der Ware zu Beginn des Jahres 2006, da die Gesamternte des Jahres 2005 als insgesamt ausreichend angesehen werden muss.

Allgemein steht aber fest, dass für qualitativ hochwertige, für die Verarbeitung geeignete Parteien, die bis in den Juni hinein gelagert werden können, Absatzmöglichkeiten vorhanden sein dürften.

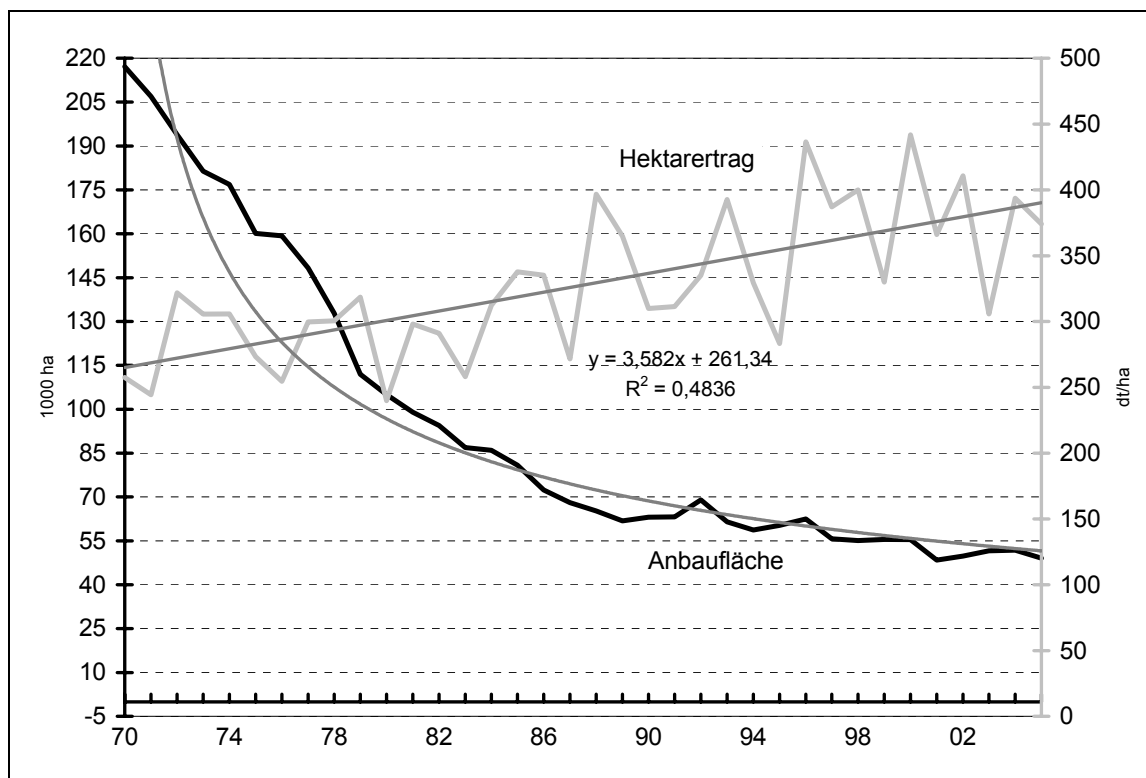
4.5 Bayern

Abb. 4-7, Tab. 4-10 - Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit gut 17 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ist die Kartoffelanbaufläche um gut 77 % von 217.000 ha auf nun 49.143 ha im Jahr 2005 zurückgegangen. Dabei ist seit Mitte der neunziger Jahre eine Abschwächung des Anbaurückgangs in Bayern erkennbar.

Ein Vergleich der Ertragsentwicklung für Deutschland und Bayern für die Jahre 1970 bis 2004 ergibt folgende Gleichungen zum Ertragsanstieg:

- Deutschland: $4,08x + 255,54$
- Bayern: $3,58x + 261,64$

Gegenüber der durchschnittlichen Ertragsentwicklung in Deutschland war in Bayern ein geringfügig höheres Ertragsniveau, aber inzwischen deutlich niedrigere Ertragszuwächse zu verzeichnen. Das relativ hohe Ausgangsniveau in Bayern dürfte sich durch die Wanderung der Kartoffel auf die besseren Standorte in Niederbayern und Schwaben erklären. Demgegenüber lässt der geringere Anstieg der Erträge, insbesondere in den letzten Jahren auf strukturelle produktionstechnische Nachteile schließen. Eine Erklärung hierfür könnte der niedrigere Anteil bewässerungsfähiger Standorte in Bayern sein.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

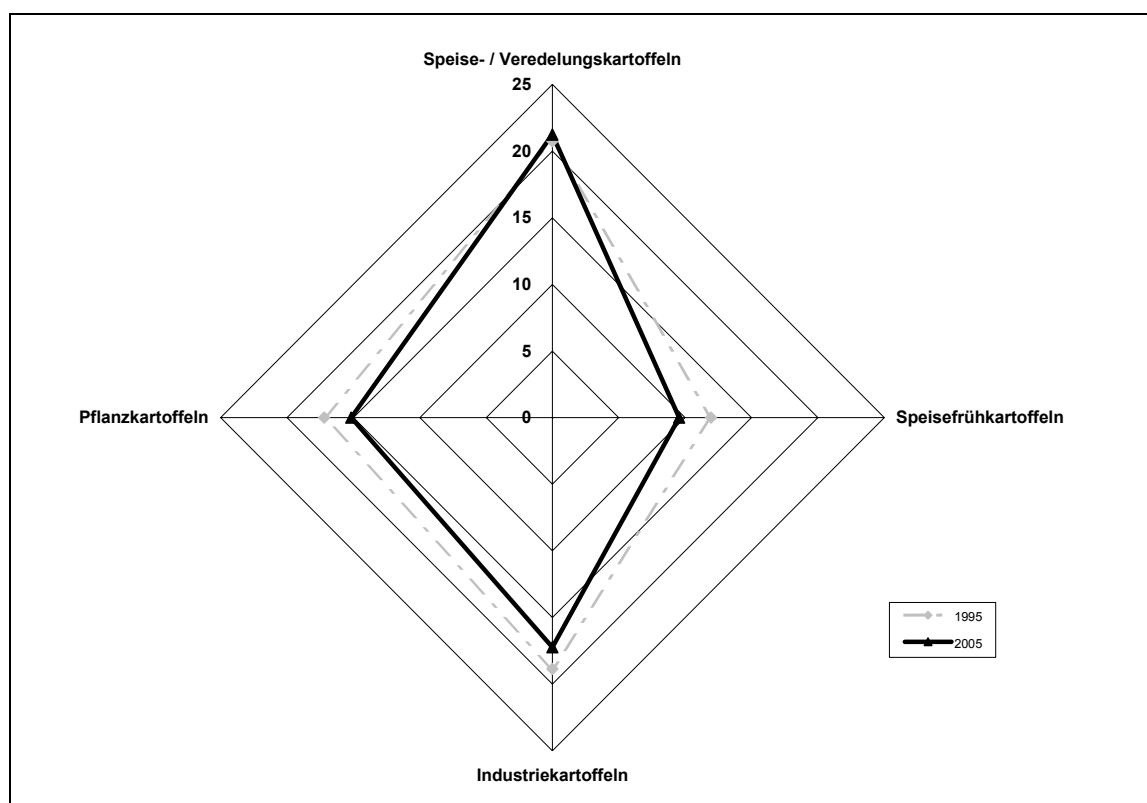
Abb. 4-7: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern

Tab. 4-10: Umfang der Kartoffelerzeugung in Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2004	295	442	13.044	16	322	514
	2005 ^s	276	404	11.158	16	312	490
Bayern	1990	63,2	310	1.953	4,5	260	118
	1995	60,3	283	1.707	2,3	225	52
	2000	55,4	442	2.448	1,8	269	48
	2004	51,8	394	2.039	1,4	277	39
	2005 ^s	49,1	374	1.837	1,5	264	40

Quelle: Eurostat

Struktur - Abb. 4-8 - Während der Veredelungskartoffelanbau in Bayern deutlich anstieg, weil zum einen die Erzeugung von Pommes frites-Kartoffeln auf rd. 150.000 t jährlich ausgedehnt wurde und zum anderen Absatzmärkte für Veredelungskartoffeln bedient werden konnten, war der Anbau von Frühkartoffeln stetig rückläufig. Waren im Jahr 1995 noch knapp 12 % der Frühkartoffelanbaufläche Deutschlands in Bayern ansässig, so verminderte sich dieser Anteil auf knapp 9 % im Jahr 2004. Hier spielt zweifellos auch das veränderte Urlaubsverhalten im Süden eine Rolle, weil sich die Urlaubszeit mit Auslandsaufenthalten zunehmend auf die Pfingstferien konzentriert.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

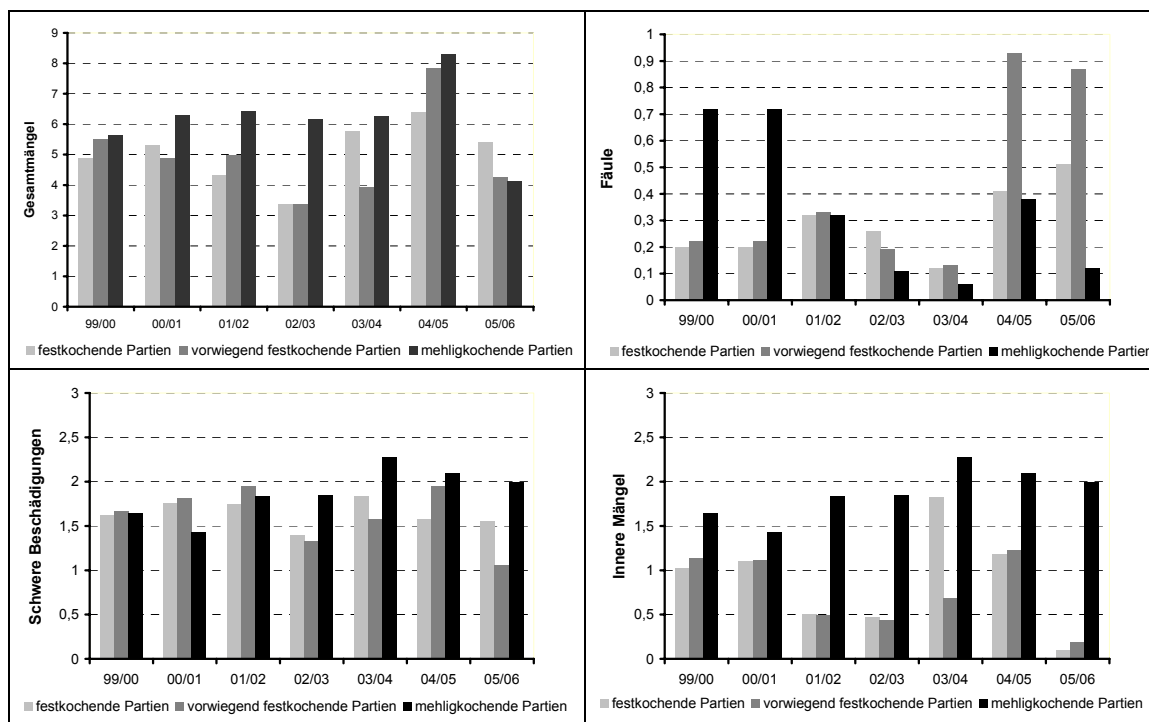
Abb. 4-8: Relative Bedeutung des Kartoffelanbaus in Bayern, bezogen auf die Anbauflächen nach Verwertungsrichtungen in Deutschland

Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte in den 90er Jahren die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, von mittelständischen Verarbeitern eingeführt und ausgeweitet werden. Darüber hinaus ist für viele landwirtschaftliche und ehemals landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommenschance durch den Verkauf geschälter Kartoffeln für Kantinen und die Gastronomie entstanden.

Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 90er Jahren durch die Erweiterung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden. Dem steht allerdings ein dramatischer Rückgang des Verbrauchs von Brennereikartoffeln gegenüber, da i.d.R. Kartoffeln durch Getreide, insbesondere Triticale, ersetzt wurden und langfristig durch die Anpassung des Branntweinmonopols ein weiterer Rückgang der Alkoholerzeugung in landwirtschaftlichen Betrieben bzw. Genossenschaften zu erwarten sein wird. Während im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2004/05 lediglich 78.332 t Kartoffeln, die zu 88.556 Hektoliter Alkohol verarbeitet wurden.

Der Anbau von Pflanzkartoffeln in Bayern ist von 3.526 ha (erfolgreich feldbesichtigte Fläche) im Jahr 1995 auf 2.545 ha im Jahr 2005 zurückgegangen. Dies bedeutet gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von rd. 9%.

Qualität und Preis des Speisekartoffelangebots - Abb. 4-9 - In Bayern werden die Kontrollergebnisse zur Einhaltung der obligatorischen Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln elektronisch erfasst und ausgewertet. Zwischenzeitlich steht ein Auswertungszeitraum von knapp 7 Jahren (1999 bis 2005) zur Verfügung, so dass Teilergebnisse aus den Kontrollen zur Beurteilung der Qualitätsentwicklung auf dem Markt für Speisekartoffeln nunmehr herangezogen werden können. Abbildung 4-9 zeigt aufgegliedert nach den Kocheigenschaften „festkochend“ vorwiegend festkochend“ und mehligkochend die summierten Gesamtängel ohne Kennzeichnungsmängel sowie gesondert den Anteil von Fäule (Nassfäule, Trockenfäule), den Anteil schwerer Beschädigungen sowie den Anteil von Innenmängeln.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 4-9: Festgestellte Qualitätsmängel bei Speisekartoffeln in % des Gewichts aller untersuchten Partien auf verschiedenen Handelsstufen in Bayern

Es empfiehlt sich, die Analyse der einzelnen Mängelarten ausgehend von der Erzeugung zu beginnen. Festzuhalten ist, dass Ware, die mehr als 8 % Gesamtmängel aufweist, nach der Handelsverordnung für Speisekartoffeln nicht mehr verkehrsfähig ist. Dabei sind „schwere Beschädigungen“ eine Zusammenfassung von Teilmängeln, die in großem Umfang durch den Erzeuger verursacht werden können. In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass dieses Kriterium vergleichsweise konstant geblieben ist. Nicht zu übersehen sind allerdings die geringfügigen Zunahmen in den Jahren 2003/04 und 2004/05. Die Trockenheit im Jahr 2003 hat sicherlich zu dieser Entwicklung beigetragen. Im Jahr 2004 waren dann die hohen Niederschläge teilweise für erhöhte Anteile von schweren Beschädigungen verantwortlich. Für das Erntejahr 2005 deutet sich eine Reduzierung der schweren Beschädigungen an. In diesem Zusammenhang muss auch darauf hingewiesen werden, dass in geringem Umfang schwere Beschädigungen durch den Konditionier- und Abpackvorgang verursacht werden können.

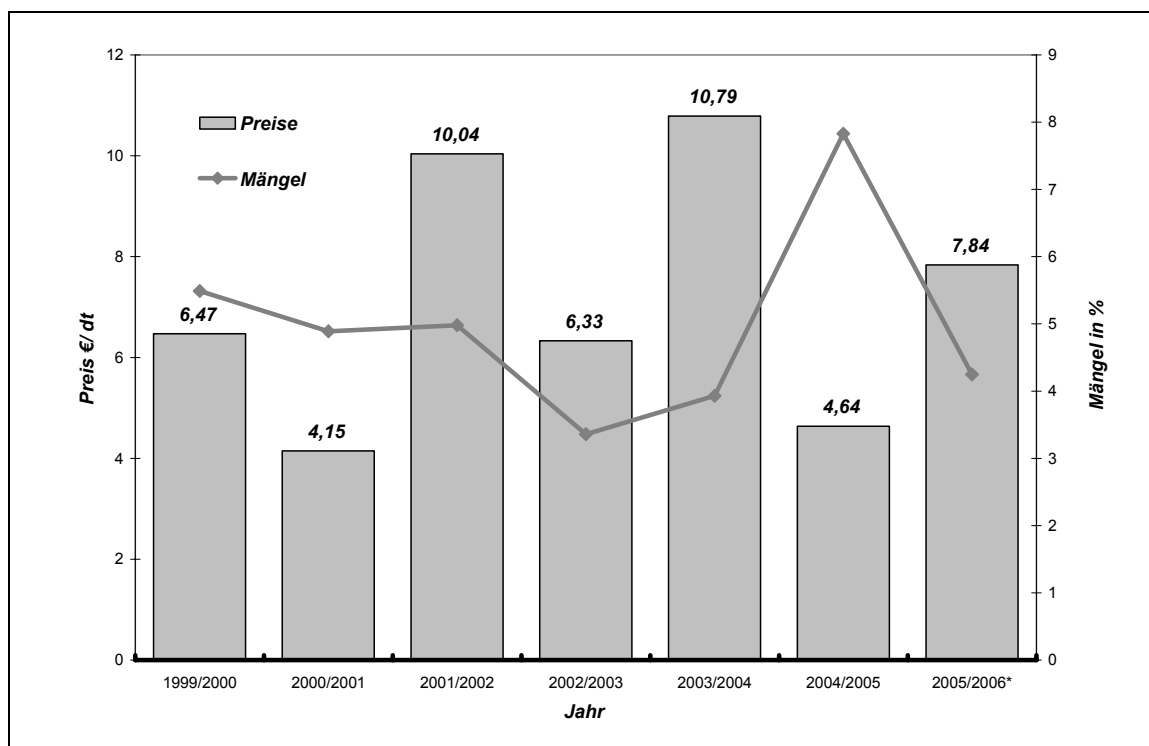
Das Auftreten von Fäule wird ebenfalls erheblich durch die Produktionstechnik bestimmt (Krautfäulebekämpfung; Stickstoff- und Kaliversorgung). Es hat sich gezeigt, dass in den Erntejahren 2002 und 2003 nur wenig Fäulnis aufgetreten ist. Insbesondere war im Hitzejahr 2003 kaum Fäulnis zu beobachten, weil die Kartoffeln in der Regel einen ausreichenden Stärkegehalt ausbilden konnten und physiologisch reif geerntet wurden. Im Erntejahr 2004 war dagegen ein starker Anstieg von Fäulnis erkennbar, der sich durch die hohen Niederschläge und die teilweise fehlende Ausreifung der Kartoffeln auf dem Feld erklären lässt. Grundsätzlich beobachtet wurde, dass stärkereiche Kartoffeln haltbarer sind als stärkearme Kartoffeln. Für die Ernte 2005 deutet sich in Bayern an, dass verschiedentlich Fäule auftritt und eine Reihe von Partien Qualitätsprobleme haben dürften. In diesem Zusammenhang ist auch anzuführen, dass das Waschen der Kartoffeln zum Vertragen von Fäulnisbakterien und bei ungenügender Rücktrocknung der Ware zur Ansteckung gesunder, während des Waschvorgangs leicht verletzter Knollen führen kann.

Innere Mängel werden durch eine nicht sachgerechte Ernte, durch eine Umlagerung und Lagerung bei ungeeigneten Temperaturen und vielfach durch die Kalibrierung, besonders aber durch das Waschen verursacht. Größtes Problem ist die Blau- und Schwarzfleckigkeit, die in der Regel unter der Schale durch Drücken und Werfen während des Umlagens, Waschens und Kalibrierens bei zu geringen Temperaturen meist auf der Stufe des Versandhandels verursacht wird. Besonders betrof-

fen hiervon sind mehligkochende Sorten, die aufgrund ihres hohen Stärkegehalts besonders ausgeprägt zur Blaufleckigkeit neigen. Aus diesem Grund sind mehlig kochende Sorten zusammen mit den festkochenden Salatsorten vor allem eine Spezialität für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr. Der Handel mehligkochender Sorten verlangt vom Erzeuger und insbesondere den Abpackern und den Filialisten äußerste Sorgfalt. Hier steht die Kartoffel im Grundsatz dem Apfel in der Notwendigkeit einer pfleglichen Behandlung in nichts nach.

Die Analyse der Gesamtmängel zeigt, dass festkochende Sorten und vorwiegend festkochende Sorten weniger Mängel behaftet sind als mehligkochende Sorten. Besonders auffallend ist der rasante Anstieg der Gesamtmängel im Erntejahr 2004. Mit 8 bzw. knapp 8 % im Durchschnitt war die Mängelrate eindeutig zu hoch. Hier ergibt sich die Vermutung, dass die gute Ertragsituation entweder mit einer weniger guten Qualität verbunden war oder die schlechten Preise zu einem sorglosen Umgang mit der Ware geführt haben, da weder für Erzeuger noch Handel kostendeckende Spannen erzielt wurden und eine Minimierung der Kosten notwendig war.

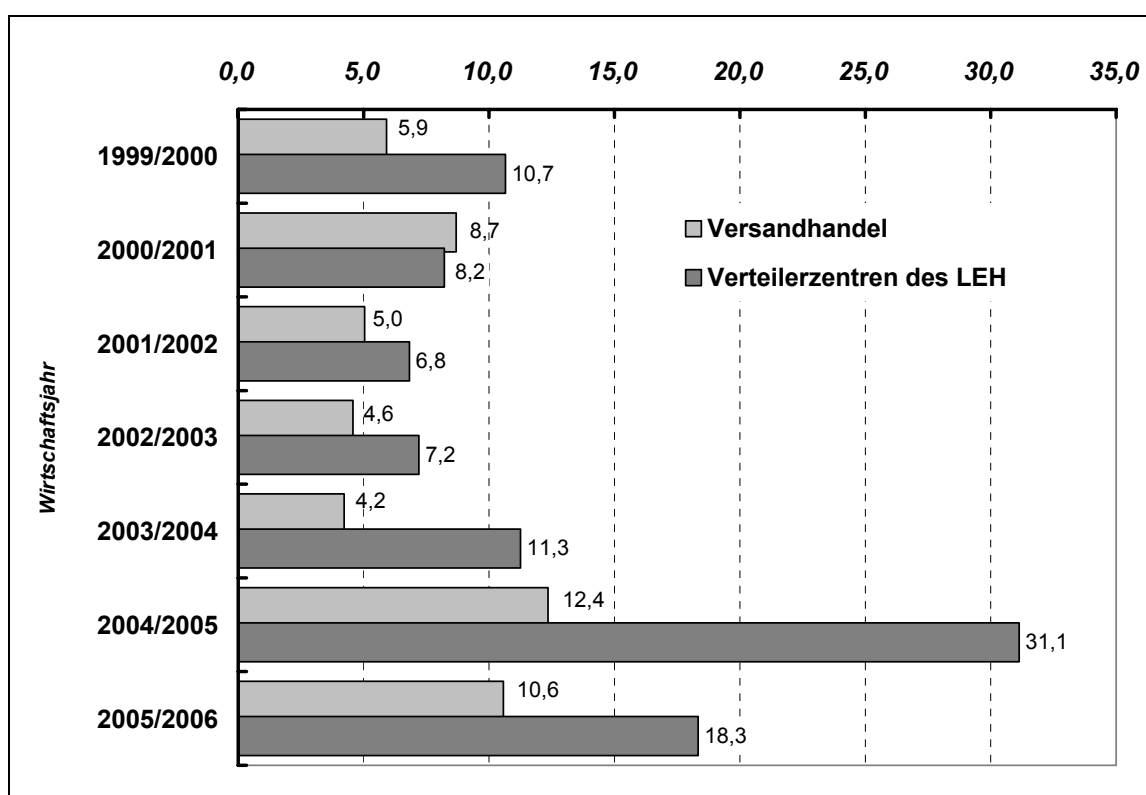
Abb. 10 - Diese Überlegung scheint sich durch den Vergleich von den erzielten Durchschnittspreisen mit der Höhe der Gesamtmängel zu bestätigen. Hier hat sich gezeigt, dass tendenziell die Qualitätsmängel bei niedrigen Preisen ansteigen und bei hohen Preisen zurückgehen. Höhere Erzeugerpreise würden bei definierten Qualitätsanforderungen den Erzeugern, Erstinverkehrbringern, aber auch dem Lebensmitteleinzelhandel dienen, wie aktuelle bayerische Beispiele zeigen. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 mussten auch Speisefrühhkartoffeln, insbesondere aus Ägypten wegen völlig ungenügender Qualitäten (z.B. starker Drahtwurmbefall) aus dem Verkehr gezogen werden. Die ungenügenden Frühhkartoffelqualitäten haben bis zur Unverkäuflichkeit der Ware sowie Verstopfung der Märkte geführt und gleichzeitig den Saisonstart des heimischen und europäischen Frühhkartoffelanbaus behindert. Dringend erforderlich ist deshalb eine EU-weit gültige Handelsnorm für Speisekartoffeln und Speisefrühhkartoffeln. Insgesamt kann wohl festgehalten werden, dass der übermäßige Preisdruck, verursacht insbesondere durch den Lebensmitteleinzelhandel, das Qualitätsbewusstsein kaum fördert.



Quelle: Agrar-Marktberichtstelle des Bayerischer Bauernverbandes; LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 4-10: Zusammenhang zwischen festgestellten Qualitätsmängeln und erzielten durchschnittlichen Preisen bei Speisekartoffeln in Bayern

Abb. 4-11 - Bei frischen Speisekartoffeln handelt es sich um ein biologisches Produkt, das dem natürlichen Abbau unterliegt und deshalb einer sorgsam Behandlung bedarf. Bei einer Clusterrung der Qualitätsuntersuchungen nach Handelsstufen drängt sich der Verdacht auf, dass mit dem Waschen und Abpacken der Kartoffel der Lebenszyklus des Produkts erheblich verkürzt wird. In der Regel zeigt sich, dass die Anzahl der Vermarktungsverbote von der Stufe des Versandhandels (Abpacker) bis zur Eingangsstufe des Lebensmitteleinzelhandels stark zunimmt. Im Schnitt der Wirtschaftsjahre 1999/2000 bis 2004/05 stieg der Anteil der Vermarktungsverbote von Handelsstufe zu Handelsstufe um das 1,8-fache. Dabei gilt wohl, dass diese Tendenz bei hohen Mängelraten überproportional ausgeprägt vorhanden ist. Somit kann von der einen auf die andere Vermarktungsstufe mit einem gewaltigen Qualitätsverlust gerechnet werden. Auch dies ist ein Indiz, dass der Ware mehr Sorgfalt zugemessen werden sollte, will man die Verbraucher nicht weiterhin verärgern und vom Kartoffelverzehr abhalten. Ernsthaft sollte erwogen werden, das Waschen der Kartoffeln durch Bürsten in Verbindung mit geeigneten Verpackungsformen (Vermeidung von Verschmutzungen) zu ersetzen. Gerade hier ist der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr, wo in der Regel wenig kalibriert, nicht gewaschen und praktisch nicht umgelagert wird, im Vorteil und sollte qualitätsbewussten Verbrauchern empfohlen werden.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 4-11: Vermarktungsverbote in % der untersuchten Partien

5 Obst

Der Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen gekennzeichnet. Große Ernten bereiten eher Probleme und lassen sich nicht vollständig über den Markt absetzen. Der Obstverbrauch in Deutschland wächst seit Jahren mehr oder weniger kontinuierlich, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu etwa einem Drittel aus eigener Produktion gedeckt wird. Im globalen Wettbewerb steigen die Zufuhren weiter an. In Bayern spielt der Anbau von Marktobst nur regional eine gewisse Rolle. Hierbei bedienen sich die bayerischen Obstproduzenten im Bodenseeraum vor allem der Vermarktungsstruktur Baden-Württembergs, wenn sie überregional vermarkten müssen. Sauer- und Süßkirschen sowie Pflaumen und Zwetschgen werden in den klimatisch begünstigten Regionen Ober-, Mittel- und Unterfrankens erzeugt und oft in den Absatzgebieten entlang des Rheins vermarktet. Darüber hinaus besteht in Bayern ein traditioneller Streuobstanbau für die Herstellung von Apfelsaft und von Obstbränden. Eine immer größere Rolle fällt der Vermarktung zu. Die Zahl der Käufer verringert sich, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Erzeugerorganisationen erfüllen hier wichtige Funktionen. Mit der Bündelung des Angebots in Verbindung mit der integrierten Produktion wird versucht, größere Marktanteile im regionalen Bereich zu gewinnen. Qualitätssicherungssysteme wie QS und Eurep-gap spielen dabei zunehmend eine Rolle.

5.1 Welt

Erntemenge - Tab 5-1. Die weltweite Obstproduktion stieg 2004 auf einen neuen Höchststand. Nach Angaben der FAO erreichte sie 503,3 Mio. t. Seit 2000 beträgt der Zuwachs mit Ausnahme von 2001 im Schnitt ca. 2 %. Die Hauptmengen an Obst (ca. 44 %) werden in Asien erzeugt. Hier befinden sich mit China und Indien die weltgrößten Anbauländer. Lateinamerika mit den Karibikstaaten kommt mit rund 101 Mio. t an zweiter Stelle. Brasilien ist dort wichtigstes Anbauland mit einem Anteil von rund 35 % an der südamerikanischen Obstproduktion. Nach Asien und Lateinamerika folgt bei der Obstproduktion Europa mit rd. 80 Mio. t an dritter Stelle. Die wichtigsten Anbauländer sind Spanien und Italien, auf die zusammen 43 % der europäischen Obstproduktion entfallen. Es folgen Afrika, Nord- und Mittelamerika und Ozeanien.

Tab. 5-1: Die erzeugten Mengen weltweit bedeutender Obstarten in 1.000 t im Jahr 2004

Erzeugungsregion	Äpfel	Birnen	Trauben	Pfirsiche Nektarinen	Bananen	Zitrus	Obst insg.	Obst in %
Afrika	1.920	635	3.516	712	6.772	11.398	63.405	13
Asien	32.494	12.131	16.512	7.551	38.643	35.319	221.891	44
- darunter China	22.163	10.345	5.527	5.832	6.420	14.654	80.645	16
Australien	300	150	2.014	115	264	546	3.676	1
Europa	17.497	3.510	32.464	4.466	446	10.967	79.573	16
EU-25	12.347	2.970	28.164	4.260	457	11.078	65.370	13
darunter:								
- Frankreich	2.216	261	7.542	387	-	26	11.034	2
- Deutschland	1.592	398	1.120	13	-	-	4.276	1
- Italien	2.069	833	8.691	1.672	0,4	3.233	17.672	4
- Spanien	603	562	7.147	1.106	412	6.206	17.054	3
Lateinamerika und Karibik	4.265	804	6.398	1.136	24.279	35.360	101.051	20
Nord- und Mittel- amerika	5.475	854	5.993	1.643	8.852	23.970	60.775	12
Ozeanien	800	189	2.180	122	1.190	582	6.753	1
Welt insgesamt	61.919	18.097	66.569	15.408	71.343	108.535	503.278	100

Quelle: FAO

Die Obstproduktion ist im hohem Maße von der Witterung in den jeweiligen Ländern und Regionen abhängig. Im Jahr 2004 war vor allem Asien von ungewöhnlichen Witterungskalamitäten betroffen. Infolge der Erderwärmung häufen sich tropische Stürme, die erhebliche Schäden an Obstkulturen anrichten, besonders in Japan, den Philippinen und Taiwan.

Betrachtet man - auf der Basis der Ergebnisse des Jahres 2003 - die Weltproduktion nach Obstarten, so entfallen von der Gesamtmenge ca. 22 % auf Zitrusfrüchte, 21 % auf Bananen und 12 % auf Äpfel.

Die Zitrusernte schwankt von Jahr zu Jahr. Auf der nördlichen Hemisphäre erreichte die Produktion der wichtigsten Anbauländer in der Saison 2003/04 51,4 Mio. t und war damit um 4 % höher als 2002/03. Der Zuwachs resultiert aus den reichlichen Ernten in den USA, Mexiko, China und Spanien. In der südlichen Hemisphäre nahm die Zitrusproduktion 2004 um 16 % auf 23,1 Mio. t zu. Hier ist der Zuwachs vor allem auf die erhöhte brasilianische Orangenproduktion zurückzuführen.

Bei Bananen erreichte die weltweite Produktion 2004 mit ca. 71 Mio. t einen neuen Höchststand. Der Anstieg gegenüber dem Vorjahr lag bei 1 %, allerdings überstieg die Ernte das 5-jährige Mittel um 3 Mio. t (+5 %). Besonders China und Indien, die Haupterzeuger von Bananen, konnten 2004 im Vergleich zum Durchschnitt der letzten Jahre mit einem Plus von 11 % bzw. 7 % in der Menge beträchtlich zulegen. Die bedeutendsten südamerikanischen Produktionsländer u.a. Ecuador, Kolumbien erzielten witterungsbedingt nicht die Vorjahresergebnisse.

In den wichtigsten Ländern der nördlichen Hemisphäre gab es eine Rekordapfelernte. Das liegt vor allem an der weiter gestiegenen Produktion in China, die 2004 mit 22,2 Mio. t um 5 % höher als im Vorjahr war. Auch in den USA war die Apfelernte sehr gut. Sie fiel sie im Vergleich zum Vorjahr um 16 % und im Vergleich zum mehrjährigen Durchschnitt um 7 % höher aus. In Europa konnte Polen seine seit 2001 führende Stellung behaupten. 2004 wurden dort ca. 2,5 Mio. t Äpfel produziert. Das zweitwichtigste Anbauland für Äpfel ist Frankreich, danach folgen Italien und Deutschland.

5.2 Europäische Union

Erntemenge - Tab. 5-2, Tab. 5-3 - Im Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre wurden in der EU-15 30,9 Mio. t Obst produziert. Im Jahr 2004 geht man nach vorläufigen Angaben von einer überdurchschnittlichen Ernte in Höhe von 31,5 Mio. t aus. Im noch laufenden Jahr 2005 wird die Gesamternte etwa durchschnittlich ausfallen. Die Haupterzeugerländer in der EU-15 sind Italien, Spanien, Frankreich und Griechenland, auf die 87 % des Aufkommens entfallen. 2004 betrug der Anteil der europäischen Obstproduktion in Italien 35 %, der von Spanien 33 %.

Die deutsche Obstproduktion lag nach 2000 wieder bei über 1,2 Mio. t und hatte einen Anteil von 4 % an der gesamten EU-15 Ernte. Die zehn neuen EU-Mitgliedsstaaten erzeugten im Jahr 2004 5,2 Mio. t Tafelobst. Das 10-jährige Mittel beträgt hier 4,5 Mio. t. Der wichtigste Produzent unter diesen Ländern ist Polen mit einem Anteil von 68 %, danach folgen im großen Abstand Ungarn und Tschechien. Die weitaus größte Obstmenge dieser Länder dient als Rohware für die Verarbeitung.

Innerhalb der EU-Obstproduktion stehen die Zitrusfrüchte mit einem Anteil von 28 % an erster Stelle. Danach folgen Äpfel mit 22 %, Pfirsiche/Nektarinen mit 11 %, Birnen mit 7 % und Tafeltrauben mit 6 %. Nach einer sehr guten Zitrusernte im Vorjahr wird für 2005/06 mit einer nur unterdurchschnittlichen Ernte gerechnet. Vor allem beim Haupterzeugerland Spanien werden mit 5,1 Mio. t etwa 17 % weniger an Zitrusfrüchten erwartet. Die Tafeltraubenproduktion in der EU-15 betrug 2005 2,3 Mio. t und war 9 % höher als im Vorjahr. Im Vergleich zum 10jährigen Mittel ergibt sich ein Plus von 4 %. Haupterzeugerland für Tafeltrauben ist Italien mit einem Anteil von ca. 67 %.

Tab. 5-2: Obsterzeugung in der EU¹⁾ (erwerbsmäßiger Anbau)²⁾

in 1.000 t		Tafeläpfel	Tafelbirnen	Pfirsiche, Nektarinen	Erdbeeren	Zitrusfrüchte	Tafeltrauben ³⁾	Tafelobst insgesamt
Ø	1970-1974	6.643	2.796	1.792	335	2.740	1.227	18.222
Ø	1975-1979	6.746	2.327	1.883	381	3.038	1.581	19.432
Ø	1980-1984	6.856	2.385	2.265	420	3.871	2.161	21.365
Ø	1985-1989	7.658	2.426	2.626	662	7.926	2.824	29.291
Ø	1990-1994	7.572	2.247	4.094	691	9.384	2.277	30.960
Ø	1995-1999	6.695	2.247	3.606	622	9.800	2.325	30.639
EU-15	2001	7.581	2.140	4.013	834	10.401	2.273	31.554³⁾
	2002	7.210	2.394	4.265	762	10.541	2.005	31.572³⁾
	2003	6.969	2.219	3.120	747	10.554	1.967	29.803³⁾
	2004 ^v	7.020	2.432	4.011	848	10.783	2.091	31.542³⁾
	2005 ^s	7.175	2.315	4.070	819	9.870	2.271	30.840³⁾
EU-25	2001	11.104	2.245	4.099	1.100	10.597	2.323	36.705³⁾
	2002	10.349	2.509	4.322	929	10.737	2.030	36.047³⁾
	2003	10.275	2.322	3.184	892	12.745	1.990	34.514³⁾
	2004 ^v	10.571	2.547	4.135	1.050	10.963	2.116	36.743³⁾
	2005 ^s	9.968	2.402	4.156	988	10.039	2.295	34.903³⁾
1) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15								
2) geerntete Erzeugung								
3) einschl. Tafeltrauben zur Trocknung und zur Weinherstellung								

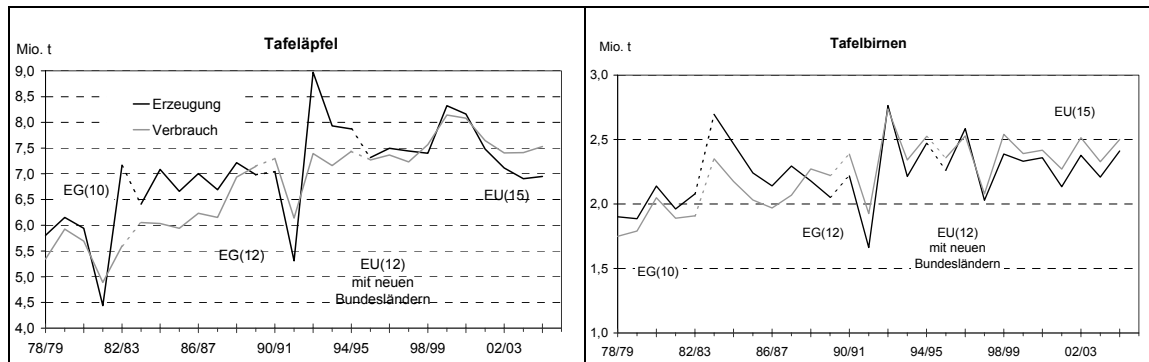
Quellen: Eurostat, Statistisches Jahrbuch; Pflanzliche Erzeugung; ZMP-Bilanz Obst; ZMP - Der Markt, Obst und Gemüse

Tab. 5-3: Marktbilanz¹⁾ für Tafeläpfel und -birnen in der EU-15

in 1.000 t	00/01	01/02	02/03 ^v	03/04 ^s	04/05 ^s
Tafeläpfel					
Marktproduktion	8.162	7.480	7.115	6.905	6.949
- Intervention	258	75	36	32	20
= Absatz	7.904	7.405	7.079	6.873	6.929
+ Einfuhr EU ¹⁾	645	675	801	892	950
- Ausfuhr EU ¹⁾	471	434	474	354	350
= Verbrauch²⁾	8.079	7.646	7.406	7.412	7.529
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	21,4	20,2	19,5	19,4	19,6
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	<i>101</i>	<i>98</i>	<i>96</i>	<i>93</i>	<i>92</i>
Tafelbirnen					
Marktproduktion	2.359	2.134	2.378	2.209	2.411
- Intervention	71	36	30	27	25
= Absatz	2.288	2.098	2.348	2.182	2.386
+ Einfuhr EU ¹⁾	258	298	310	304	322
- Ausfuhr EU ¹⁾	129	125	144	158	208
= Verbrauch²⁾	2.417	2.271	2.514	2.328	2.500
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	6,4	6,0	6,6	6,1	6,5
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	<i>98</i>	<i>94</i>	<i>95</i>	<i>95</i>	<i>96</i>
1) 01.08. - 31.07.					
2) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen					

Quelle: ZMP - Der Markt, Obst und Gemüse

Wichtigstes Produkt Äpfel - Tab. 5-1, Abb. 5-1 - Die wichtigsten Anbauländer für Äpfel in der EU-15 sind Italien und Frankreich, auf die zusammen ca. 50 % der Gesamtmenge entfallen. Ein großer Teil der Frischapfelproduktion dieser Länder geht in den Export in andere EU-Staaten.



Quelle: ZMP - Der Markt, Obst und Gemüse

Abb. 5-1: EU-Marktbilanz für Tafelobst

Die Apfelernte 2004 belief sich in der EU-15 auf 7,2 Mio. t, das waren 8 % weniger als der Durchschnitt der Jahre 1994-2003. Die Vorjahresernte wurde damit um 1 % unterschritten. Im Saisonverlauf 2004/05 gestaltete sich der Apfelmarkt dennoch sehr schwierig. In den Herbstmonaten war die Nachfrage begrenzt, da die Ernte im Hausgarten- und Streuobstbereich groß ausfiel. Im späteren Saisonverlauf exportierten die Länder der südlichen Hemisphäre wegen des starken Euro umfangreiche Mengen an Äpfeln in die EU. Zusätzlich drängten die neuen EU-Beitrittsländer zum ersten Mal mit nennenswerten Mengen auf den Tafelwarenmarkt. Wegen der schwachen Preise für die Industrieware gab es seitens der Erzeugung vermehrt Anstrengungen, qualitätsschwache Ware am Frischmarkt unterzubringen. Die führte dazu, dass der Markt während der gesamten Saison unter Druck stand. In den europäischen Regionen war man gezwungen, den Vermarktungszeitraum bis weit in den Sommer 2005 auszudehnen. Die letzten Äpfel verließen die Lager erst im September 2005.

Für 2005 deuten die Schätzungen für die EU-15 auf eine gegenüber dem Vorjahr leicht höhere Apfelernte hin. Im November lagen die Schätzungen bei einer Erntemenge von 7,2 Mio. t (+3 %). Trotz des leichten Anstiegs wird mit dieser Prognose das langjährige Mittel nicht erreicht. Höhere Erntemengen wird es vor allem bei den neueren Sorten, wie Gala, Fuji, Pink Lady und Braeburn geben. Stärkere Mengeneinbußen verzeichnen die Sorten Jonagold, Elstar, und Idared. Generell beeinflussen leichte Einschränkungen bei den Anbauflächen die Ernteergebnisse nicht wesentlich, zumal über moderne Anbauverfahren (Dichtpflanzungen) höhere Erträge erzielt werden. Die Birnenernte 2005 kann als gut durchschnittlich eingestuft werden. Im Vergleich zum Vorjahr ergibt sich hier allerdings ein Minus von 5 %.

Der bisherige Marktverlauf im Jahr 2005 gestaltete sich positiv, da sich die Nachfrage nach Tafeläpfeln wegen der schwachen Hausgartenernte bereits im August belebt hat und die Verarbeitungsindustrie hohe Preise gezahlt hat. Erhebliche Anteile schwächerer Qualitäten flossen deshalb in Richtung Industrie ab. Dennoch ist die Einlagerungsmenge an Äpfeln wieder so hoch wie im Vorjahr. Da auch die Vorräte in einigen EU-15-Ländern hoch ausfallen, dürfte auch die Vermarktungssaison 2005/06 nicht ganz einfach verlaufen.

Außenhandel - Die Importe der EU aus Drittländern beliefen sich 2004 auf 8,7 Mio. t. Die wichtigsten Lieferländer waren Costa Rica, Südafrika und Ecuador. Ihr Anteil an der Gesamtimportmenge betrug 14 %. Ecuador exportierte 2004 823.900 t Bananen in die EU und war damit in diesem Bereich Spitzenreiter. Überhaupt sind Bananen das wichtigste Importprodukt der EU mit einem Anteil von 40 % an den Gesamteinfuhren. Danach folgen Zitrusfrüchte, Kernobst und mit deutlichem Abstand Steinobst, Beerenobst und exotische Früchte. Die EU-Frischobstausfuhren in Drittländer erreichten 2004 ein Volumen von 2,5 Mio. t und lagen damit etwa auf der Höhe des Vorjahres. Hauptexportartikel sind Tafeläpfel.

Der Intra-Handel innerhalb der EU-15 spielt mengenmäßig eine weit größere Rolle. Das Handelsvolumen blieb mit 11,5 Mio. t in den letzten Jahren weitgehend konstant.

Die größten Empfängerländer von frischem Obst in der EU sind die bevölkerungsreichen nördlichen Länder. Auf Deutschland, Frankreich, und Großbritannien zusammen entfallen 60 % der Gesamtmenge. 33 % gelangen nach Deutschland. Größte Exporteure sind Spanien mit 4,3 Mio. t und Italien mit 1,6 Mio. t. Auch die Niederlande exportieren 1,6 Mio. t Frischobst jährlich.

Versorgung - Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch an Obst sind in den einzelnen Mitgliedstaaten erntebedingt von Jahr zu Jahr sehr unterschiedlich. In Deutschland wurde im Jahr 2003/04 mit 120 kg Obst (einschließlich des Verbrauchs aus inländischer Verarbeitung, aber ohne der Hausgarten- und Streuobstproduktion) ein recht hoher Pro-Kopf-Verbrauch erreicht. Dieser wird noch von Italien und Spanien übertroffen. Den niedrigsten Pro-Kopf-Verbrauch weist die Slowakei auf. Insgesamt gesehen dürfte der Verbrauch auf EU-Ebene eher leicht zunehmen, wobei die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstsorten im Hinblick auf den Geschmack, die Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution weiter steigen werden.

Gemeinsame Marktorganisation - Tab. 5-4 - Seit dem 01.01.1997 gilt in der EU die gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96 GMO. Die GMO regelt die Märkte für Obst und Gemüse umfassend und gliedert sich in folgende sechs Bereiche:

Tab. 5-4: Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96

Titel	Maßnahmen / Instrumente gemäß GMO für Obst und Gemüse
Titel I	Gewährleistung eines freizügigen und geordneten innergemeinschaftlichen Handels (EU-Normen für Obst und Gemüse / Qualitätskontrolle für Obst und Gemüse in Deutschland im Rahmen des Handelsklassenrechts)
Titel II	Verbesserung der Marktstellung der Erzeuger durch Förderung der Erzeugerorganisationen <ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse, - Förderung der Vermarktung, - verbraucherbezogenes Produktmarketing, - Schaffung von Öko-Produktlinien, - Förderung der integrierten Produktion, - Methoden der umweltfreundlichen Produktion, - Verringerung der Rücknahmen und damit Verringerung der eratischen Schwankungen, - Maßnahmen zur Förderung des Einsatzes umweltfreundlicher Techniken, - Förderung des Einsatzes umweltfreundlicher Anbauverfahren (IP), - Erfüllung der Normen für Obst und Gemüse, - Erfüllung der pflanzengesundheitlichen Anforderungen und die Einhaltung der Pflanzenschutz-Höchstmengenverordnung.
Titel III	Vertikale Integration durch Zulassung von Branchenverbänden (in Deutschland nicht vorhanden; z.B.: Produktchappen in den Niederlanden)
Titel IV	Ausgleich von unbilligen Angebotsspitzen z.B.: Interventionen bei Gemüse: Blumenkohl, Tomaten, Auberginen, Melonen, Wassermelonen
Titel V	Handelsverkehr mit Drittländern Preisfeststellung auf repräsentativen Märkten und Festlegung der jeweiligen Zölle für Drittländer
Titel VI	Sicherstellung der ordnungsgemäßen Durchführung Kontrollwesen einschließlich Risikoanalyse

Quelle: Verordnung (EG) Nr. 2200/96

Zielsetzungen der GMO ist der freizügige und lautere Handel mit Obst und Gemüse in den Mitgliedstaaten der EU, die Förderung der Anpassung der Erzeugung an die Erfordernisse des Marktes durch Anpassung und Verbesserung der Marktstellung der Erzeuger als Gegengewicht zur Nachfragekonzentration im Lebensmitteleinzelhandel sowie die Rückführung der Überschüsse durch die Begrenzung der Interventionsmöglichkeiten.

EU Vermarktungsnormen (Titel I) - Für die wichtigsten Obstarten, die im frischen Zustand gehandelt werden, gelten EU-Vermarktungsnormen, die in Deutschland im Rahmen des Handelsklassenrechts von amtlichen Qualitätskontrolleuren vollzogen werden auf allen Handelsstufen. Sie enthalten Bestimmungen zu den Mindesteigenschaften und Klassenkriterien, zur Größensortierung, Aufmachung, Verpackung und Kennzeichnung. Es sind wichtige Elemente der Qualitätssicherung, ohne die ein geregelter Obsthandel auf nationaler und internationaler Ebene nicht möglich wäre.

Erzeugerorganisationen (Titel II) - Abb. 5-2, Abb. 5-3 - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen gemäß Titel II der gemeinsamen Marktordnung von Obst und Gemüse als wirtschaftlich notwendig. Um diesen Anforderungen genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“ (Wert der vermarkteten Erzeugung = WVE), wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die in Titel II genannten Ziele verwirklichen.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können dieses mit den finanziellen Mitteln des Betriebsfonds durchführen, in den die Erzeuger und die Europäische Union einbezahlen. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, umfasst Maßnahmen zur Erreichung der in der Tabelle genannten Ziele. Die in dem operationellen Programm genehmigten Maßnahmen werden von der EU gefördert.

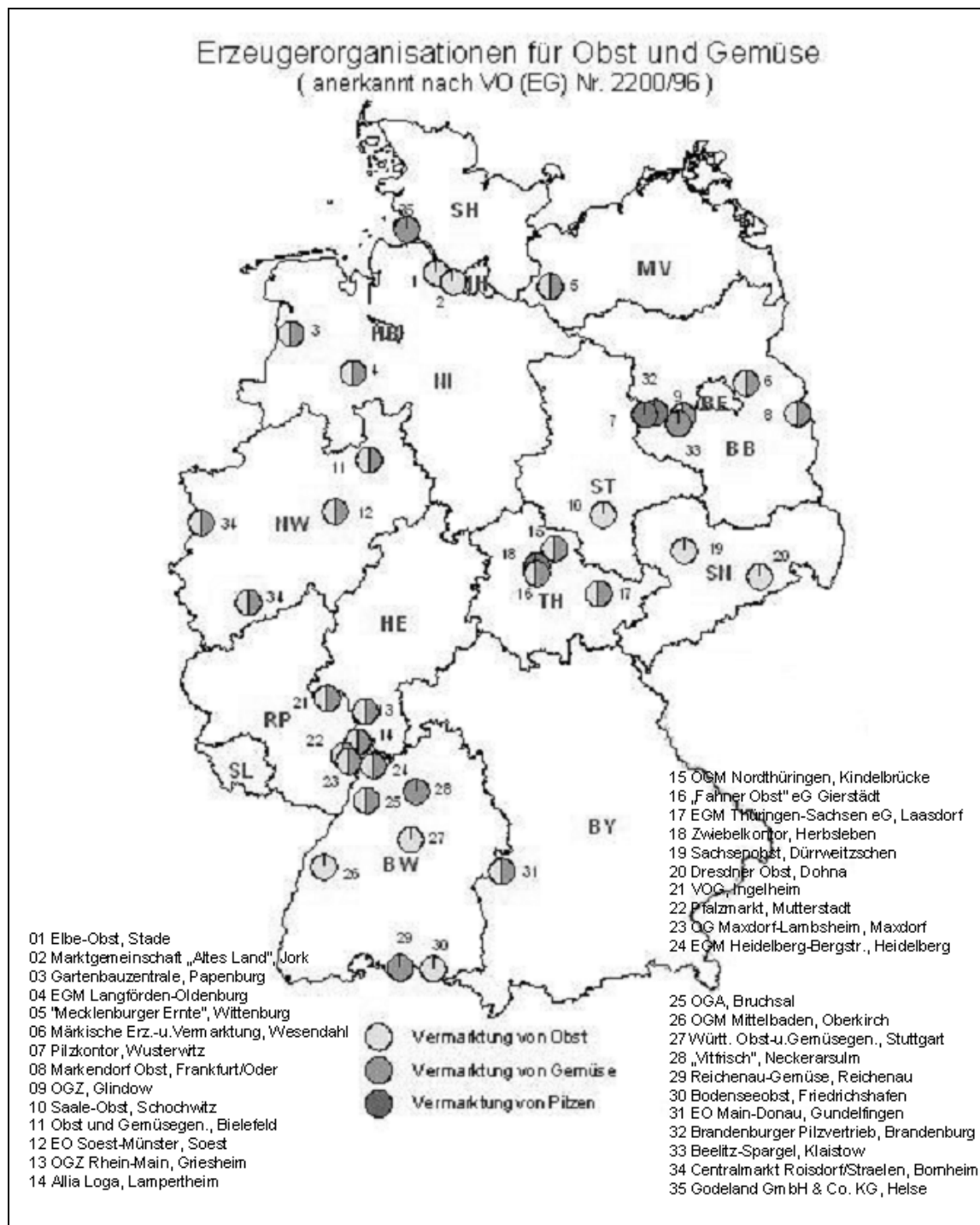
In Deutschland waren im Jahr 2004 insgesamt 34 Erzeugerorganisationen für Obst und Gemüse anerkannt, die ein operationelles Programm vorgelegt haben. Je nach Umsatzvolumen, an dem sich die Förderung bemisst und dem Inhalt der operationellen Programme, liegen die Förderbeiträge pro Organisation zwischen 50.000 Euro bis 3 Mio. Euro. Die Beihilfen insgesamt stiegen von 9 Mio. Euro im Jahr 1997 auf nunmehr gut 25. Mio. Euro im Jahr 2004 an. Mit der Auszahlung von Beihilfen in Höhe von 3,63 % des Werts der vermarkteten Erzeugung werden die mögliche Beihilfenhöhe von 4,1 % zu 88 % ausgenutzt. Davon entfiel der größte Anteil auf technische Maßnahmen im Bereich der Vermarktung (Verpackung, Lagerung, Transport und Logistik), gefolgt von den technischen Maßnahmen im Anbau.

In der EU waren im Zeitraum 2000 bis 2002 rund 38 % der Obst- und Gemüseproduzenten in Erzeugerorganisationen zusammengeschlossen. Am stärksten ist der Obst- und Gemüsesektor in den Niederlanden und Belgien organisiert, wo 70 % der Produzenten Mitglieder von Erzeugerorganisationen sind. In Deutschland waren Ende 2004 36 Erzeugerorganisationen mit rund 11.000 Mitgliedern anerkannt. Die Zusammenschlüsse vermarkten ca. ein Drittel der deutschen Obst- und Gemüseerzeugung.

Intervention (Titel IV) - Tab. 5-3 - Es wurden Interventionshöchstmengen eingeführt, die bis 2002 schrittweise reduziert wurden. Seit 2002 kann eine Erzeugerorganisation nur noch Marktrücknahmen bis zu 10 % (8,5 % bei Äpfeln und Birnen) der vermarkteten Menge vornehmen. Die Rücknahmevergütung für die Interventionserzeugnisse wurde ebenfalls schrittweise bis 2002 reduziert. Seither gilt eine Rücknahmevergütung von 8,81 €/dt bei Äpfeln und 8,39 €/dt bei Birnen. In die Intervention darf nur marktgerecht aufbereitete Ware gelangen. Da das ganze Jahr interveniert werden kann und der Interventionspreis konstant ist, lohnt sich eine längere Einlagerung nicht mehr.

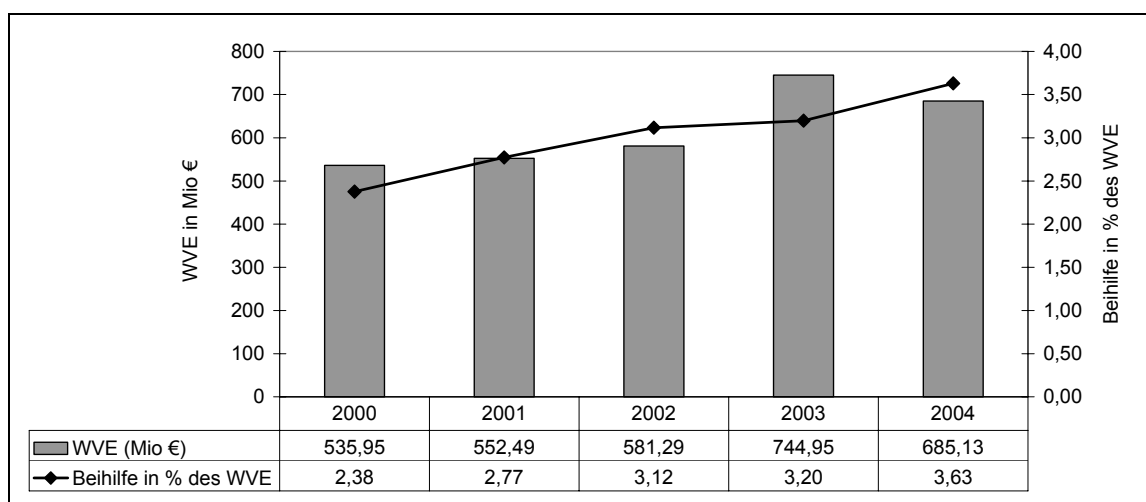
Ergänzend hatte 2001/2002 die EU-Kommission die Interventionsschwelle für Äpfel auf 495.700 t festgelegt. Das entsprach ca. 6 % der durchschnittlichen Erntemenge der vergangenen fünf Jahre. Eine EU - weite Überschreitung der Interventionsschwelle hat eine Kürzung der gemeinschaftlichen Rücknahmevergütung im nächsten Wirtschaftsjahr zur Folge. Die Senkung der Rücknahmepreise erfolgt dabei im gleichen Verhältnis wie die Überschreitung der Interventionsschwelle.

Durch die jährlichen Absenkungen von Obergrenzen und Preisen wurde die Intervention massiv zurückgefahren. Wurden im Wirtschaftsjahr 1997/98 noch über 400.000 t Äpfel interveniert, so reduzierte sich die Menge 2004/05 auf nur noch 20.000 t. Auf deutlich erniedrigtem Niveau lagen 2004/05 auch Birnen (23.000 t), Zitrusfrüchte (21.500 t) und Pfirsiche (71.100 t).



Quelle: BMVEL, Referat 415

Abb. 5-2: Erzeugerorganisationen für Obst und Gemüse



Quelle: BMVEL

Abb. 5-3: Wert der vermarkteten Erzeugung (WVE) der deutschen Erzeugerorganisationen in Mio. €

Baumobsterhebung - Tab. 5-5 - In der EU erfolgt alle 5 Jahre eine Erhebung der Anbauflächen bei den wichtigsten Baumobstarten. Nach der letzten Erhebung von 2002 hat sich der schon vorher angedeutete Rückgang bei den Baumobstflächen bestätigt. Im Vergleich zu 1997 ging die Gesamtanbaufläche in der EU-15 um 13 % auf 1,08 Mio. ha zurück. Vor allem in Belgien, Italien und Großbritannien wurden die Flächen stärker eingeschränkt. Besonders stark ist der Strukturwandel im europäischen Apfel- und Birnenanbau mit einem Flächenrückgang von jeweils 17 % auf 241.500 ha. In Deutschland schrumpfte der Apfelanbau um 12,8 % auf 31.200 ha.

Tab. 5-5: Anbau von Obst in Deutschland und in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen, Zwetschgen	Aprikosen, Pfirsiche ¹⁾	Erdbeeren
	in 1.000 ertragsfähige Bäume					in ha
	Deutschland²⁾					
	Marktobstbau					
1975	14.793	1.273	2.992	1.022	217	3.279
1980	15.160	1.142	2.892	1.061	153	4.365
1990	23.514	963	2.657	977	51	5.128
1995	35.149	1.325	2.357	1.268	52	7.349
2000	.	2.340	4.781	2.168	120	10.428
2002	64.101	2.704	4.741	2.295	96	9.887
2003	64.101	2.704	4.741	2.295	96	10.421
2004	64.101	2.704	4.762	2.295	96	11.844
	in 1.000 ha					
	Italien					
1990	84,2	50,6	28,7	11,6	128,8	9,7
2000	67,4	47,3	30,2	13,6	118,0	7,0
2002	64,4	45,8	30,5	14,1	117,2	6,4
2003	61,3	44,9	30,2	14,2	114,6	6,2
2004	61,7	44,5	30,0	14,0	114,8	6,2
2005	61,7	43,4	30,3	14,5	114,9	2,9
	Spanien					
1990	57,0	36,0	25,3	21,0	100,9	10,0
2000	.	41,5	29,2	20,4	102,7	10,7
2002	46,0	36,2	28,8	15,5	72,9	8,9
2003	46,0	38,1	28,7	20,4	115,4	9,1
2004	.	.	.	.	.	7,6
2005	.	.	.	.	.	7,6

	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen, Zwetschgen	Aprikosen, Pfirsiche ¹⁾	Erdbeeren
	in 1.000 ertragsfähige Bäume					in ha
Frankreich						
1990	74,9	15,8	15,9	22,0	53,1	6,1
2000	69,7	11,6	13,8	21,4	43,8	3,9
2002	79,1	15,1	12,2	19,2	34,6	3,8
2003	76,9	14,8	12,2	19,4	35,0	3,7
2004	58,2	9,4	12,2	19,3	34,2	3,7
2005	.	.	.	.	.	.
Polen						
1990	.	.	.	.	.	57,9
2000	165,1	18,3	51,4	31,7	10,3	62,0
2002	168,5	14,4	50,9	26,9	6,1	38,0
2003	159,3	14,5	48,8	25,0	5,4	43,9
2004	175,2	14,5	50,0	25,4	5,4	52,4
2005	166,0	13,0	46,2	22,2	5,2	53,7

1) inklusive Nektarinen
2) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer

Quelle: Bodennutzung und pflanzliche Erzeugung, Stat. Bundesamt, Wiesbaden; Eurostat; ZMP-Bilanz Obst

Bei Birnen hat sich die Anbaufläche um 11,9 % auf 2.100 ha verkleinert. Aber auch bei den anderen großen Apfelerzeugern in Europa, darunter Frankreich, Italien und Spanien, gingen die Anbauflächen zwischen 1997 und 2002 mit zweistelligen Raten zurück.

Bei Äpfeln führten die großen Ernten von 1999 und 2000 mit über 8 Mio. t zu niedrigen Marktpreisen. Im Birnenbereich war neben den ungünstigen wirtschaftlichen Ergebnissen der Feuerbrand Anlass für Rodungen. Nur zum Teil konnte der Flächenrückgang durch einen Produktivitätsanstieg kompensiert werden.

Zu einer Verkleinerung der EU-Anbauflächen kam es außer bei Äpfeln auch bei Pfirsichen/Nektarinen (-18 %) und Zitronen (-21 %). Die Orangen- und Aprikosenfläche ist um 11 % zurückgegangen, während die Anbaufläche bei Mandarinen, den kleinen Zitrusfrüchten, um 6 % zunahm.

5.3 Deutschland

Datengrundlage - Die Zuverlässigkeit der Daten zum Anbau und zur Erzeugung sowie Vermarktung bei Obst in Deutschland muss differenziert betrachtet werden. So stehen über den Anbau von Obst Daten über die Zahl von Bäumen im Rahmen der mehrjährigen Erhebungen der statistischen Landesämter zur Verfügung, Strauchbeeren sind dagegen nur über die Anbauverbände grob erfasst. Die Erzeugung von Obst in Hausgärten ist eine weitere, schwer einschätzbare Größe. Diese nur bedingte Zuverlässigkeit pflanzt sich auch bei der Ermittlung der Erträge und damit der erzeugten Mengen fort.

Eine extrem hohe Zuverlässigkeit weisen dagegen die Daten der Erzeugermärkte aus, wie sie die ZMP auswertet und ausweist. Dies rührt daher, dass die Gewährung von finanziellen Beihilfen fruchtartenspezifisch vom mengen- und geldmäßigen Umsatz abhängt. In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass die Marktdaten zu Äpfeln und Birnen aufgrund der Notwendigkeit spezieller Lagereinrichtungen (Flaschenhälse durch CA bzw. ULO-Lager), die praktisch nur über Erzeugerorganisationen bereitgestellt werden, besonders zuverlässig sein dürften. Ein anderes Bild ergibt sich bei den stark zunehmenden spezialisierten und regional vermarktenden „Obsthöfen“ und Selbstpflückanlagen, die statistisch nur ungenügend erfasst sein dürften. Grundsätzlich kann aber davon ausgegangen werden, dass diese Betriebe hinsichtlich ihrer Marktbedeutung unterschätzt werden.

Marktbedeutsame Erntemenge - Tab. 5-6 - 2004 wurde in Deutschland mit 1,3 Mio. t die höchste Obsternte seit 2000 erzielt. Baden-Württemberg stand mit 470.100 t (36 % der deutschen Produktion) an der Spitze, gefolgt von Niedersachsen mit 229.800 t (18 % Anteil) und Sachsen mit 109.500 t (8 % Anteil). Vergleicht man diese Ergebnisse mit den durchschnittlichen Erntemengen

der letzten zehn Jahre, so ist vor allem die Produktion in Baden-Württemberg um 91.100 t gestiegen, auf Platz zwei und drei folgen Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz mit einem jeweiligen Zuwachs von 20.000 t gegenüber dem Durchschnitt. Bayern spielt im Erwerbsoflanbau allerdings nur eine untergeordnete Rolle. In den letzten Zeilen der Tabelle wurde eine grobe bundesweite Schätzung des Ernteumfangs von Strauchbeeren vorgenommen und zu den statistisch ermittelten Erntemenge hinzugezählt.

Tab. 5-6: Marktwirksame deutsche Obsterzeugung 1997 bis 2005 in 1.000 t

Obstart	1997	2000	2003	2004	2005	Ernterückgang 2004/ 2005 auf %
Äpfel	765	1.131	818	945	786	83
Birnen	37	65	54	77	34	44
Kernobst insgesamt	802	1.196	872	1.022	820	80
Aprikosen/Pfirsiche	1	3	1	1	1	100
Mirabellen/Renekloden	2	3	4	6	4	67
Pflaumen/Zwetschgen	30	57	48	78	34	44
Sauerkirschen	16	39	34	35	26	74
Süßkirschen	18	42	33	38	24	63
Steinobst insgesamt	67	144	120	158	89	56
Erdbeeren	79	103	95	119	147	124
Ernte, darunter	948	1.443	1.086	1.300	1.049	81
Baden-Württemberg	33,24 %	34,52 %	32,14 %	36,17 %		
Bayern	4,43 %	4,51 %	5,89 %	5,31 %		
Brandenburg	3,06 %	3,67 %	4,60 %	3,23 %		
Hamburg	3,48 %	3,26 %	3,13 %	2,62 %		
Hessen	1,48 %	1,66 %	1,38 %	1,54 %		
Mecklenburg Vorpommern	1,58 %	2,22 %	2,67 %	2,39 %		
Niedersachsen	22,16 %	21,07 %	18,42 %	17,70 %		
Nordrhein-Westfalen	7,28 %	5,89 %	6,45 %	7,46 %		
Rheinland-Pfalz	5,59 %	6,93 %	4,97 %	7,46 %		
Saarland	0,00 %	0,14 %	0,18 %	0,23 %		
Sachsen	8,86 %	8,32 %	10,22 %	8,46 %		
Sachsen-Anhalt	3,17 %	2,84 %	3,96 %	2,54 %		
Schleswig-Holstein	2,43 %	2,29 %	1,84 %	1,77 %		
Thüringen	3,17 %	2,63 %	3,96 %	3,00 %		
Johannisbeeren ¹⁾	115	115	115	115	92	.
Himbeeren/Brombeeren ¹⁾	70	70	66	74	59	.
Stachelbeeren ¹⁾	20	20	21	20	16	.
Ernte geschätzt¹⁾	1.153	1.648	1.288	1.509	1.216	

1) um die Schätzwerte für Streuobstbeeren erweitert (keine statistische Erfassung)

Quelle: Statistisches Bundesamt, ZMP-Bilanz Obst

2005 belief sich die deutsche Obsternte nach den bisherigen Angaben auf 1,05 Mio. t und fiel somit um rund 19 % schwächer als im Vorjahr aus. Beim Sommerobst entsprach das heimische Angebot ungefähr einem Normaljahr.

Äpfel - Tab. 5-5 - Die Apfelernte 2005 in der EU-15 soll nach Schätzungen vom November 7,07 Mio. t betragen, das wäre in etwa die Menge von 2002 und die Ernte entspräche etwa dem Durchschnitt der Jahre 2001-2004. In den nördlichen EU-Ländern soll die Ernte kleiner und in den südlichen dagegen größer ausgefallen sein. In Deutschland geht man im Vergleich zu 2004 von einer um 3 % geringeren Apfelernte in Höhe von 914.600 t aus.

Für die EU-15 dürfte das Angebot an Tafeläpfeln trotzdem wieder reichlich sein. Das lässt sich aus den vorliegenden und noch unvollständigen Bestandsmeldungen zum 01. November 2005 erkennen. Schätzungsweise dürften danach in der EU-15 ca. 5 % mehr Äpfel als im Durchschnitt der Jahre 2002-2004 zu Verfügung stehen. Dies lässt Rückschlüsse auf die tatsächliche Apfelernte in der EU-15 zu. Bedenkt man zusätzlich, dass in Deutschland z.B. aufgrund guter Preise in den vergangenen Monaten mehr Äpfel als üblich in die Verarbeitung abfließen, so kann davon ausgegangen werden, dass es in der EU-15 die größte Apfelernte der letzten fünf Jahre gegeben hat.

Die neue Saison 2005/06 ist wegen der bis in den September hinein noch nicht vollständig abgebauten Vorräte und wegen der Überseeware auf einem sehr niedrigen Preisniveau gestartet.

In Deutschland kam es im Herbst 2005 zu einer regional sehr unterschiedlichen Marktentwicklung. Besonders im Norden (Niederelbe) hat es eine sehr gute Apfelernte gegeben. Hier herrscht Angebotsdruck und man verhält sich beim Absatz aggressiver.

In den traditionellen Anbaugebieten im Süden fiel die Ernte dagegen geringer als im Vorjahr aus. Zu Beginn der Vermarktungssaison standen die Preise unter einem gewissen Druck, da noch reichlich Ware aus der alten Ernte verfügbar und die Überseesaison noch nicht ganz abgeschlossen war.

Die Erzeugerorganisationen lieferten bis Ende Oktober 25 % mehr Äpfel als im Vorjahr aus, was auf die höheren Preise bei Verwertungsäpfeln zurückzuführen sein dürfte. In der Zeit von August bis Oktober 2005 kauften die Verbraucher wegen der schwachen Hausgartenernte mehr Äpfel als im gleichen Zeitraum des Vorjahres ein.

Von den vielen hundert Apfelsorten in Deutschland gibt es etwa 30 bis 40, die eine gewisse Marktbedeutung haben. Basierend auf dem Ernteergebnis 2004 steht an erster Stelle die Sorte Elstar mit einem Sortenanteil von 19 %, danach folgen Jonagold (18 %), Golden Delicious (7 %) und Idared (6 %). Weitere wichtige Marktsorten sind Roter Boskoop, Gala, Gloster und Braeburn mit einem Anteil von je ca. 5 %. Bei den angebotenen Sorten ergeben sich im Vergleich zum Vorjahr Veränderungen. Elstar steht bei der Menge um 17 % weniger zur Verfügung. Auch Golden Delicious und Idared kommen mit -21 % bzw. -19 % ebenfalls auf eine schwächere Angebotsmenge. Gala dagegen verzeichnen ein deutliches Plus von 33 %. Um 2 % gestiegen ist die Lagermenge bei der Hauptsorte Jonagold, dies ist zugleich die größte Menge seit 2000. Stärker als bei Jonagold ist der jährliche Anstieg der Mengen für Jonagored auf aktuell 47.700 t (+15 %). Bei Braeburn verbessert sich das Mengenangebot infolge schwächerer Erträge nur wenig.

Das bisherige Absatztempo ist im Vergleich zum Vorjahr höher, da man bei den Lagersorten einer ungünstigen Entwicklung wie im Vorjahr vorbeugen will. Eher positiv auf die weitere Marktentwicklung dürften sich die geringen Lagerbestände in den neuen Mitgliedsstaaten, insbesondere in Polen, auswirken.

Wirtschaftsobst - Offizielle Ernteschätzungen der Statistischen Ämter gibt es für Mostäpfel nicht mehr. Im aktuellen Jahr 2005 fällt die Ernte im Streuobstanbau außerordentlich niedrig aus. Der Verband Deutscher Fruchtsaftindustrie geht von weniger als die Hälfte der Vorjahresmenge aus, die bei 500.000 bis 600.000 t lag. Hinzu kommt das Mengenaufkommen an Mostäpfeln aus dem Marktobstbau. Speziell von hier kam in diesem Jahr mehr an Menge als im Vorjahr, da die Preise von ca. 14 €/dt recht attraktiv waren. So konnte der Anteil an qualitätsschwacher Ware aus den letzten Pflückgängen gut entsorgt werden. Die Einfuhrmengen von Mostäpfeln nach Deutschland schwanken von Jahr zu Jahr und liegen im Durchschnitt bei ca. 100.000 t. Die wichtigsten Importländer für Mostäpfel sind Tschechien, Polen, Belgien und Holland.

In der Gunst des Verbrauchers steht der naturtrübe Apfelsaft als Direktsaft gegenüber dem Saft aus Konzentrat hoch im Kurs. Hier sind noch alle Inhaltsstoffe vorhanden, während der klare Apfelsaft bereits zentrifugiert und gefiltert wurde. Das wachsende Gesundheitsbewusstsein führt allgemein zu einem steigenden Verbrauch bei Fruchtsäften. Nach Prognosen von Experten wird sich der Weltverbrauch von Saft durch Bevölkerungswachstum und größerer Nachfrage bis zum Jahr 2030 auf 73 Mrd. l mehr als verdoppeln.

In den vergangenen Jahren stieg speziell der Verbrauch von Apfelschorlen stark an. Mit ein Grund dafür sind die preisgünstigen Angebote der Discounter, die das Getränk in kleinen PET-Flaschen anbieten. Beim Apfelanteil dieser Schorlen handelt es sich allerdings zum größten Teil um Konzentrate aus China und Polen.

Die Preise für Mostäpfel sind abhängig von der Erntehöhe in heimischen Streuobstgebieten bzw. Plantagen, zunehmend aber auch von den Ernten in anderen europäischen Regionen und Osteuropa, wo die Apfelproduktion für die Verwertung einen noch hohen Stellenwert hat.

Preisbeeinflussend wirken sich immer wieder die schwankenden Zufuhren von Konzentraten aus. Sind die Konzentratpreise niedrig, erhalten die Mostobsterzeuger weniger Geld für ihre Ware. Die Hauptimportländer für Konzentrat sind Polen und China. Die EU-Einfuhrmenge aus diesen Ländern ist zwischen 2000 und 2004 um 41 % gestiegen. Grund für die höheren Zufuhren sind die seit einigen Jahren anhaltend niedrigen Konzentratpreise. Die Verwendung von Billigkonzentraten führt dazu, dass vor allem für die großen Verarbeiter der Stellenwert des heimischen Obstes abnimmt.

Birnen - Die Birnenernte ist seit einigen Jahren durch starke Alternanz geprägt. Klein waren die Ernten in den Jahren 2001, 2003 und 2005. Für 2005 fällt der Mengenrückgang mit 30 % zum Vorjahr besonders hoch aus. Zugleich handelt es sich dabei um die kleinste Birnenernte seit 1997. Die europäische Birnenernte 2005 wird mit geschätzten 2,40 Mio. t ein durchschnittliches Ergebnis bringen. Im Vergleich zum Vorjahr wird mit einem Minus von 6 % bzw. 148.000 t gerechnet. Mit niedrigeren Erntemengen rechnet man im Beneluxraum mit -10 %, in Frankreich mit -11 % und Portugal -34 %. Auf die genannten Länder entfallen 37 % der Menge in der EU-15. In Italien, dem Haupterzeugerland von Birnen soll die diesjährige Ernte mit 842.000 t nur geringfügig unter dem Vorjahr liegen. Auch 2004 hat sich an der Rangfolge der wichtigsten Birnenanbauländer nichts geändert. Wie bisher sind die klassischen Birnenländer Italien und Spanien mit einem durchschnittlichen Anteil von 38 %. Dahinter rangieren mit einigem Abstand Frankreich, Belgien und die Niederlande. Portugal erzeugte im Schnitt der letzten 10 Jahre jährlich rund 110.000 t und nimmt damit den Platz sechs unter den EU-15 Ländern ein. In Deutschland hat der Birnenanbau eine geringe Bedeutung.

Die Produktionsmenge im Jahr 2004 belief sich auf 61.000 t und lag ein Fünftel über der durchschnittlichen Menge der letzten zehn Jahre. Für das laufende Jahr 2005 ist die Ernte wesentlich geringer ausgefallen und wird vorläufig auf 43.000 t geschätzt (-30 %). Der Anteil Deutschlands an der EU-Ernte beträgt 2 bis 3 %. Aufgrund der vergleichsweise kleinen Marktmengen und zugleich hohen EU- und Überseeimporten fällt dem Preiseinfluss deutscher Ware kein großes Gewicht zu. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielen inländische Tafelbirnen an den Märkten nur schwache Preise. In der Bodenseeregion liegt die jährliche Produktionsmenge unterhalb von 14.000 t. Alexander Lucas, Williams, Conference und Concorde sind hier die Hauptsorten.

In Deutschland fiel die Apfelernte 2004 (im Intensivanbau) mit 945.000 t und einem Plus von 16 % höher als im Vorjahr aus. Damit ist die ursprüngliche Schätzung von 825.000 t weit übertroffen worden. Das 10-jährige Mittel wurde um 8 % überschritten. Die Saison 2004/05 stand unter dem Druck sehr hoher Bestände in Deutschland und in der EU. Die gute Hausgartenernte, die niedrigen Mostobstpreise, der Druck der Überseeware und eine z.T. unbefriedigende Nachfrage führten wie in der EU zu einer bis in den September 2005 verlängerten Saison und zu einer für die Anbieter unbefriedigenden Situation.

Für die Saison 2005/2006 wurde die deutsche Apfelproduktion auf 786.000 t geschätzt. Die zu Beginn der Lagersaison am 1. November ermittelten Bestände weisen allerdings eine um 2 % höhere Lagermenge als 2004 aus. Mit verantwortlich dafür ist eine überreiche Ernte in den nördlichen Anbaugebieten. Die in der Mitte und im Süden Deutschlands um 10-12 % kleinere Apfelernte wird dadurch vollständig kompensiert.

Der bisherige Marktverlauf gestaltete sich wie folgt: In diesem Jahr hat sich die Nachfrage nach Tafeläpfeln wegen der schwachen Hausgartenernte bereits im August belebt. Zudem wurden im Herbst von der Verarbeitungsindustrie hohe Preise gezahlt. Erhebliche Anteile schwächerer Qualitäten flossen somit in Richtung Industrie ab. Dennoch ist die Einlagerungsmenge an Äpfeln wieder so hoch wie im Vorjahr. Da auch die Vorräte in einigen EU-15-Ländern hoch ausfallen, dürfte auch die Vermarktungssaison 2005/06 nicht ganz einfach verlaufen.

Kirschen In der EU-15 werden im Durchschnitt der Jahre 1995-2004 jährlich 407.000 t Kirschen erzeugt. Die Erntemenge schwankt von Jahr zu Jahr und ist im hohen Maße von den Witterungs-

bedingungen abhängig, besonders während der Reife- und Erntezeit. Die wichtigsten Produktionsländer sind Italien und Spanien, auf die zusammen 50 bis 60 % an Menge entfallen. Deutschland folgt an dritter Stelle mit einer Erntemenge im 10jährigen Durchschnitt von 66.000 t, davon entfallen je ca. 50 % auf Süß- bzw. Sauerkirschen. An der inländischen Gesamtoproduktion haben die Kirschen einen Anteil von durchschnittlich 6 %. Während Süßkirschen hauptsächlich als Tafelware Verwendung finden, werden Sauerkirschen zu Saft, Konserven, Konfitüren, Gelees u.a. verarbeitet. Zusätzlich zu der im Inland produzierten Kirschenmenge werden noch ca. 80 bis 100 % importiert. Die Hauptlieferländer für Süßkirschen sind die Türkei, Spanien und Italien mit einem Mengenanteil von etwa 80 %. Bei Sauerkirschen erreichen die Zufuhren 25.000 bis 30.000 t und sind nur wenig niedriger als bei Süßkirschen. Hier sind Ungarn und Polen die wichtigsten Importländer.

Laut amtlicher Statistik wurden 2004 in Deutschland 35.200 t (+4,5 %) Sauerkirschen geerntet. Davon vermarkteten die Erzeugerorganisationen 18.000 t, gegenüber 16.200 t im Jahr 2003. Obwohl die Erntemenge 2004 nicht sehr hoch war, sind die Preise tief gefallen. Während in den zurückliegenden 10 Jahren an den Erzeugermärkten im Mittel 78,14 €/dt gezahlt wurde, lag der 2005er Preis mit 35,89 €/dt um 54 % darunter. Grund für den niedrigen Preis war der höhere Anteil an Software und die Überhangvorräte an Konserven, die zu weniger Nachfrage führten. Im laufenden Jahr 2005 sind die Preise im Vergleich zu 2004 um 80 % auf rund 65 €/dt gestiegen. Süßkirschen gab es im Jahr 2004 reichlich. Der Absatz über Erzeugerorganisationen hat sich von 8.800 t im Jahr 2003 auf 12.300 t im Jahr 2004 erhöht. Aber auch hier konnten die Preise nicht befriedigen. Das Minus zum Vorjahr, als 138,81 €/dt erzielt wurden, betrug 15 % und zum 5jährigen Mittel 17 %. Vor allem bei Brennkirschen verdoppelte sich die Menge gegenüber 2003. Hier wurden mit 32,03 €/dt (-36 %) der niedrigste Preis seit vielen Jahren gezahlt. 2005 erholte sich der Süßkirschenpreis an den inländischen Erzeugermärkten wieder etwas. Nach den vorläufigen Angaben wurden 125 €/dt erzielt und damit 6 % mehr als 2004.

Pflaumen und Zwetschgen - Der Anteil von Pflaumen und Zwetschgen an der Tafelobstproduktion beträgt seit 1997 in der Regel 1,8 bis 2,4 %. In der EU ist die Produktionsmenge von 541.000 t im Jahr 1997 auf knapp 708.000 t im Jahr 2003 gestiegen. 2004 fiel die Ernte mit 684.000 t geringer aus, weil in Frankreich und Spanien, den führenden Anbauländern die Ernte unterdurchschnittlich war. Die Produktion in Deutschland ist in den vergangenen Jahren stärker als auf EU-Ebene gestiegen. 2004 wurde mit 83.500 t Pflaumen/Zwetschgen eine Rekordernte erzielt. Davon wurden 47.600 t (57 %) über Erzeugerorganisationen abgesetzt. Die Zwetschgenernte 2004 dürfte eine der größten der letzten 15 Jahre gewesen sein. Besonders hoch war bei einem Plus von 44 % das Aufkommen in den süddeutschen Anbaugebieten. Wegen der großen Anlieferungsmengen sanken die Preise stetig. Lag beispielsweise der Abgabepreis für die frühe Sorte Ruth Gerstetter noch bei durchschnittlich 97 €/dt, hat man an den Erzeugermärkten im späteren Saisonverlauf für Bühler nur noch 32,93 €/dt erzielt. Obwohl die Preise niedrig waren, floss zu wenig an Menge ab.

Im aktuellen Jahr 2005 konnte an den Erzeugermärkten ein doppelt so hoher Preis wie im Vorjahr erlöst werden. Baden-Württemberg ist innerhalb Deutschlands das wichtigste Anbauland für Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen und Renekloden mit einem Ernteanteil von 45 bis 53 %. Zusätzlich zur inländischen Erzeugung werden jährlich etwa zwischen 45.000 und 60.000 t Zwetschgen und Pflaumen nach Deutschland importiert. Die wichtigsten Lieferländer sind Spanien, Südafrika und Italien, auf die zusammen ca. 60 % der Importmenge entfallen. Allgemein stiegen die Zufuhren langsamer an als die inländische Produktion. Aus den insgesamt höheren Marktmengen lässt sich ein steigender Verbrauch ableiten. Die Preise zeigen mit Ausnahme von 2004 eine eher positive Entwicklung an. Für die inländische Produktion und Vermarktung ergeben sich Chancen, vor allem im regionalen Bereich, zumal einige neuere Sorten, wie zum Beispiel Katinka, Elena, TOP, Cacacs Fruchtbare gefragt sind.

Erdbeeren - Der Anteil von Erdbeeren an der EU-Tafelobstproduktion beträgt seit vielen Jahren rund 2,7 %. Die deutsche Erdbeer-Produktion hat seit 1991 stetig zugenommen. Im Jahr 2005 wurden auf einer Fläche von 13.400 ha (+13 %) Erdbeeren angebaut. Ab 1999 betrug die jährliche Erntemenge mehr als 100.000 t. Eine Ausnahme bildet nur das Jahr 2003, als die Trockenheit in allen Anbaugebieten die Produktion auf 95.000 t sinken ließ. Im Jahr 2004 lag das Mengenauf-

kommen dann bei 125.000 t und für 2005 geht man nach Schätzungen von einer Rekordmenge in Höhe von 147.000 t (+18 %) aus. Gründe für die höhere Produktion sind die Flächenerweiterungen verbunden mit zum Teil höheren Erträgen. 2005 wurden im Süden Deutschlands 12.200 t (+28 %) Erdbeeren an die Erzeugermärkte angeliefert, in der Mitte waren es 11.900 t (+58 %) und im Norden 14.800 t (+101 %), hier sind die Auswirkungen der Flächenerweiterung am deutlichsten zu spüren.

Die Erdbeersaison 2005 war zweigeteilt. Während das Preisniveau auf Erzeugermarktebene vor dem Wochenwechsel 24/25 meistens zufriedenstellend war, gingen die Preise im Saisonverlauf stärker zurück. Auslöser war der starke Mengenanstieg in den niedersächsischen Anbaugebieten. Erst im Juli konnten wieder höhere Preise erzielt werden. Insgesamt dürfte nach vorläufigen Angaben der Durchschnittspreis an den Erzeugermärkten um 15 % niedriger als im Vorjahr (2004) ausfallen. Im Gleichklang mit der Zunahme der Inlandsproduktion gehen die Importmengen von Jahr zu Jahr zurück und erreichen knapp 100.000 t.

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots in Deutschland hat das Kernobstaufkommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedstaaten, von erheblicher Bedeutung. Aufgrund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von der Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann.

In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass sich die europäischen Erwerbsobstbauer bemühen, auf dem bedeutenden deutschen Markt bereits im Herbst mehr Äpfel zu verkaufen, da die Einlagerung hohe Kosten verursacht. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und der nicht angepassten Nachfrage sinken dann die Preise.

Für die Apfelproduktion im deutschen Streuobst- und Hausgartenanbau (ohne Marktobstanbau) gibt es seit neuestem leider keine verlässlichen amtlichen Daten mehr.

Einfuhr von Frischobst - Tab. 5-7, Tab. 5-8 - Die Tabellen geben eine Übersicht über die Zusammensetzung der Importe nach einzelnen Fruchtarten, Fruchtartengruppen und die Bedeutung der wichtigsten Lieferländer. Im Jahr 2004 wurden 4,68 Mio. t an Frischobst, Zitrusfrüchten und anderen tropischen Obstarten nach Deutschland importiert, das ist ein geringfügiger Rückgang gegenüber dem Vorjahr, wobei für das Jahr 2004 nur eine Schätzung vorliegt.

Dabei war die Importmenge bei den heimischen Obstarten des Jahres 2003 mit 2,28, Mio. t so hoch wie noch nie in den vorangegangenen zehn Jahren. In diesem Jahr war allerdings die inländische Ernte infolge von ungünstigen Witterungsbedingungen (u.a. ein heißer Sommer) vergleichsweise. Dies hatte eine gesteigerte Importnachfrage zur Folge, die im wesentlichen von den EU-Staaten befriedigt wurde. Im darauf folgenden Jahr 2004 gab es in Deutschland eine überdurchschnittlich gute Obsternte, was sich auf die Importmengen der einzelnen Obstarten niederschlug.

Diese waren mit wenigen Ausnahmen alle rückläufig. Auch bei Pflaumen/Zwetschgen und Erdbeeren gingen die Importe wegen der guten heimischen Ernte um 29 bzw. 21 % zurück. Mit einem Importvolumen von rd. 2,3 Mio. t Frischobst wird die in Deutschland erzeugte Obstmenge um das 1,75-fache übertroffen. Wichtigste Lieferländer sind bei den „heimischen“ Fruchtarten Italien, Spanien und Frankreich. Bei Beerenobst und bei Verarbeitungäpfeln spielt Polen eine bedeutende Rolle. Lieferungen aus Drittländern haben meist nur eine marginale Bedeutung.

Die Einfuhr von Zitrusfrüchten blieb mit einer Menge von rd. 1,22 Mio. t im Jahr 2003 und knapp 1,15 Mio. t im Jahr auf dem Niveau der letzten Jahre, das bei rund 1,2 Mio. t liegt. Mit einem Importanteil von rd. 75 % ist Spanien Hauslieferant für den deutschen Verbraucher von Zitrusfrüchten mit weitem Abstand gefolgt von Italien, Südafrika und Argentinien.

Tab. 5-7: Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern in 1.000 t

Obstart	Herkunft	1997	2000	2003	2004
Tafeläpfel		663	656	809	736
Mostäpfel		152	78	102	
Tafelbirnen		185	176	179	165
Sonstiges (Quitten)		3	2	4	6
Kernobst insgesamt		1.003	912	1.094	917
darunter	<i>Italien</i>	359	366	466	
	<i>Niederlande</i>	110	157	114	
	<i>Frankreich</i>	146	78	94	
	<i>Neuseeland</i>	62	57	72	
Aprikosen		43	47	38	
Pfirsiche/Nektarinen		263	328	266	262
Süßkirschen		31	29	29	19
Sauerkirschen		32	31	25	20
Pflaumen		67	44	55	39
Steinobst insgesamt		436	479	413	340
darunter	<i>Italien</i>	197	240	170	
	<i>Spanien</i>	91	115	124	
	<i>Frankreich</i>	56	34	28	
	<i>Türkei</i>	12	10	19	
Erdbeeren		141	136	118	109
Brom-, Maul-, Loganbeeren		1	1	1	
Schwarze Johannisbeeren		6	14	10	
Rote Johannisbeeren		2	2	2	
Himbeeren		9	9	18	
Stachelbeeren		3	2	2	
Preiselbeeren		1	1	0	
Heidelbeeren		2	2	1	
Sonstiges		3	1	1	
Beerenobst heimisch insg.		168	168	153	109
darunter	<i>Spanien</i>	87	92	84	
	<i>Polen</i>	18	25	31	
	<i>Italien</i>	35	23	12	
	<i>Belgien/Luxemburg</i>	4	4	4	
Tafeltrauben		361	388	362	336
Wassermelonen		173	190	244	200
Zuckermelonen		87	91	115	101
Kiwis		113	109	108	
Sonstige		38	37	37	111
Beerenobst sonstig insg.		772	815	866	838
darunter	<i>Italien</i>	301	314	272	
	<i>Spanien</i>	209	220	250	
	<i>Griechenland</i>	46	53	64	
Obst ohne Südfrüchte		2.206	2.184	2.282	2.104
darunter	<i>Italien</i>	896	946	921	
	<i>Spanien</i>	413	461	493	
	<i>Frankreich</i>	228	148	145	

Quelle: ZMP-Bilanz Obst

Tab. 5-8: Deutsche Importe von tropischem Obst nach Arten und Lieferländern in 1.000 t

Obstart	Herkunft	1997	2000	2003	2004 ¹⁾
Blut- und Halblblutorangen		38	99	44	40
Blondorangen		475	526	573	552
Bitterorangen		9	9	1	
Clementinen/Mandarinen		420	434	385	350
Zitronen/Limetten		136	149	144	
Grapefruits		83	80	67	
Sonstige Zitrusfrüchte		2	2	6	201
Zitrusfrüchte insgesamt		1.163	1.299	1.220	1.143
darunter	<i>Spanien</i>	779	987	937	
	<i>Italien</i>	74	69	35	
	<i>Südafrika</i>	55	40	39	
	<i>Argentinien</i>	30	30	35	
Bananen		1.132	1.151	1.193	1.175
Feigen		3	3	4	
Ananas		41	59	70	
Avocado		13	15	16	
Guaven und Mango		17	26	35	
Papaya		2	4	10	
Litschi, Tamarinden, Kaschu		2	3	4	
Passionsfrüchte usw.		2	2	2	262
tropisches Obst insgesamt		1.212	1.263	1.334	1.437
darunter	<i>Ecuador</i>	406	303	406	
	<i>Costa Rica</i>	183	314	288	
	<i>Kolumbien</i>	179	240	235	
	<i>Panama</i>	253	173	185	
alle Obstarten		4.581	4.746	4.836	4.684

1) geschätzt bzw. vorläufig; die Mengenangaben bezogen auf die Länder sind Mindestmengen

Quelle: ZMP-Bilanz Obst

Tropisches Obst wie Bananen, Avocados und Mangos wurden 2003 mit einer Menge von 1,3 Mio. t und 2004 mit einer solchen von rd. 1,4 Mio. t importiert, wobei davon knapp 1,2 Mio. t Bananen ausmachen. Zunehmend nachgefragt werden dürften frische Ananas, Avocados, Guaven, Mangos und Papayas. Damit wird auch hier erkennbar, dass die Verbraucher Früchte, die sie auf Urlaubsreisen kennen gelernt haben, zuhause vermehrt nachfragen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die Importe bei tropischen Früchten in etwa so groß sind, wie die gesamte Obstproduktion in Deutschland.

Einfuhr von verarbeitetem bzw. haltbar gemachtem Obst's - Tab. 5-9 - Die Verwendungsbilanz für Deutschland weist für das Jahr 2003 einen Obstimport von 13,1 Mio. t auf. Nach Abzug der Importe von rd. 4,8 Mio. t frischen Obsts und einer deutschen Produktion von rd. 1,1 Mio. t verbleibt eine Lücke von rd. 7,4 Mio. t. Hierbei handelt es sich um gefrorenes, haltbar gemachtes und verarbeitetes Obst, das für die Saftindustrie, die Herstellung von Milchwaren (Fruchtjoghurts), Backwaren und Brotaufstrichen verwendet wird. Bedeutender Importeur von Halbwaren bei Obst ist Polen. Damit ist im Jahr 2003 der Anteil verarbeiteten Obstes am Gesamtoobstmarkt deutlich größer als das in Deutschland erzeugte Obst und das frisch importierte Obst. Gerade in diesem Sektor stellt sich die Frage, ob bestimmte heimische Obstarten für die Verarbeitung nicht vermehrt in Deutschland erzeugt werden könnten, wenn durch einen vermehrten technischen Fortschritt eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit des heimischen Anbaus erreicht wird.

Tab. 5-9: Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

Obstzubereitung	Einheit	1997	2000	2003	2004 ¹⁾
Trockenobst	Gewicht in 1.000 t	118	128	137	
gefrorenes Obst	Gewicht in 1.000 t	295	296	353	
haltbar gemachtes Obst	Gewicht in 1.000 t	5	3	4	
glasierte Früchte	Gewicht in 1.000 t	7	11	7	
Obstkonserven	Gewicht in 1.000 t	515	546	604	
Konfitüren/Marmeladen	Gewicht in 1.000 t	36	29	29	
Fruchtpasten	Gewicht in 1.000 t	37	44	38	
Fruchtsäfte	Menge in 1.000 l	3.981	4.995	4.976	4.639
Verarbeitetes Obst	Frischgewicht in 1000 t	5.578	5.572	7.376	
¹⁾ geschätzt Frischwert: Einfuhr insgesamt abzüglich (Frischobstimporte und Ernte Deutschland)					

Quelle: ZMP

Ausfuhr von frischem und verarbeitetem Obst - Tab. 5.10 - Der Export von frischem Obst aus Deutschland stieg 2004 mit 496.000 t auf ein neues Rekordergebnis. Gegenüber den Einfuhren sind die Exporte beim Frischobst sehr bescheiden. Die wichtigsten Ausfuhrprodukte sind frische Tafeläpfel und -birnen, die hauptsächlich in die Beneluxstaaten und nach Dänemark geliefert werden. Außerhalb der EU gilt Russland als ein großer Abnehmer für Tafeläpfel. Bei Birnen ist Dänemark ein bedeutendes Empfangsland, doch werden auch relativ große Mengen in die Niederlande und nach Großbritannien exportiert.

Tab. 5-10: Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

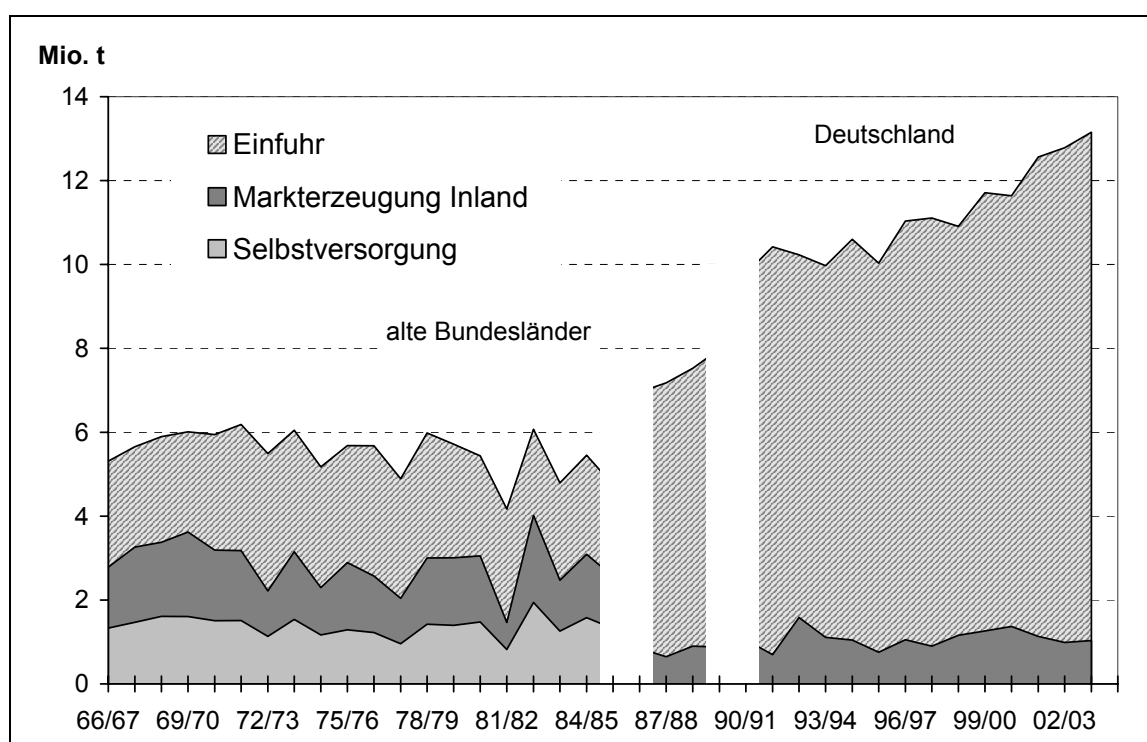
Obst	Einheit	1997	2000	2003	2004*
Obst ohne Südfrüchte	Frischgewicht in 1.000 t	120	147	163	
Zitrusfrüchte	Frischgewicht in 1.000 t	74	42	60	
tropisches Obst	Frischgewicht in 1.000 t	99	122	231	
Frischobst insgesamt	Frischgewicht in 1.000 t	293	311	454	496
Trockenobst	Gewicht in 1.000 t	17	16	18	
gefrorenes Obst	Gewicht in 1.000 t	31	43	54	31
haltbar gemachtes Obst	Gewicht in 1.000 t	1	1	4	
glasierte Früchte	Gewicht in 1.000 t	1	1	1	
Obstkonserven	Gewicht in 1.000 t	95	134	166	
Konfitüren/Marmeladen	Gewicht in 1.000 t	28	35	45	
Fruchtpasten	Gewicht in 1.000 t	8	10	14	
Fruchtsäfte	Menge in 1.000 l	1.178	1.611	1.705	4.639
Verarbeitetes Obst*	Frischgewicht in 1.000 t	3.008	2.804	3.453	
Obst insgesamt	Frischgewicht in 1.000 t	3.301	3.115	3.907	
* geschätzt Verarbeitetes Obst: Gesamtausfuhr abzüglich Ausfuhr von Frischobst					

Quelle: ZMP

Eine andere Entwicklung lässt sich aus den Zahlen des Exports von haltbargemachtem bzw. verarbeitetem Obst, insbesondere bei den Exporten von Obstkonserven und Fruchtsäften erkennen. Hier zeigt sich, dass Deutschland als Standort für die Verarbeitung von Nahrungsmitteln internationale Bedeutung hat und in größerem Mengen Obst verarbeitet, um es zu veredeln und zu exportieren. So ist der Saldo aus importierten zu exportiertem verarbeiteten Obst 1997 bei 54 %, 2000 bei 50 % und 2003 bei 46 % gelegen. Das heißt, dass gemessen am importierten, verarbeiteten Obst rd. 50 % wieder exportiert wird, allerdings mit abnehmender Tendenz.

Versorgung mit Obst - Abb. 5-4, Tab 5-11 - Aus der Darstellung der Marktversorgung mit Obst wird deutlich, dass der Verbrauch von Obst stetig zunimmt. Obst wird beim deutschen Verbraucher immer beliebter. Im Schnitt der letzten zehn Jahre betrug der Marktverbrauch 8,8 Mio. t mit weiter steigender Tendenz und durchschnittlichen Steigerungsraten von mehr als 2 % seit 1993. In der Saison 2003/04 wurden nach vorläufigen Angaben rund 10,2 Mio. t konsumiert, was zugleich ein Rekordergebnis ist. Besonders hoch waren die Zuwachsraten bei Himbeeren mit +36 %, danach folgten Kirschen mit +19 %. In der letzten Zeit wurden Apfelsinen wieder beliebter, davon aßen die Deutschen 2003/04 5 % mehr als im Vorjahreszeitraum.

Die Marktversorgungsbilanz für Obst weist in allen Positionen für die Saison 2003/04 Zuwächse aus. Zwar lag die Obsterzeugung um 4 % unter dem Mittelwert der vorangegangenen zehn Jahre, doch ergab sich im Vergleich zur Vorsaison noch ein Plus von gut 4 %. Der Selbstversorgungsgrad, ohne die Ernte aus den Hausgärten- und Streuobstanbau, erhöhte sich im Vergleich zu 2002/03 um 0,2 % auf 10,1 %. Bedingt durch den stetig wachsenden Obstverbrauch und den relativ geringen Selbstversorgungsgrad stiegen die Einfuhren im WJ 2003/04 um 3 % an und erreichten 12,2 Mio. t.



Quelle: ZMP-Bilanz Obst

Abb. 5-4: Versorgung Deutschlands mit Obst (einschließlich Obsterzeugnisse in Frischgewicht)

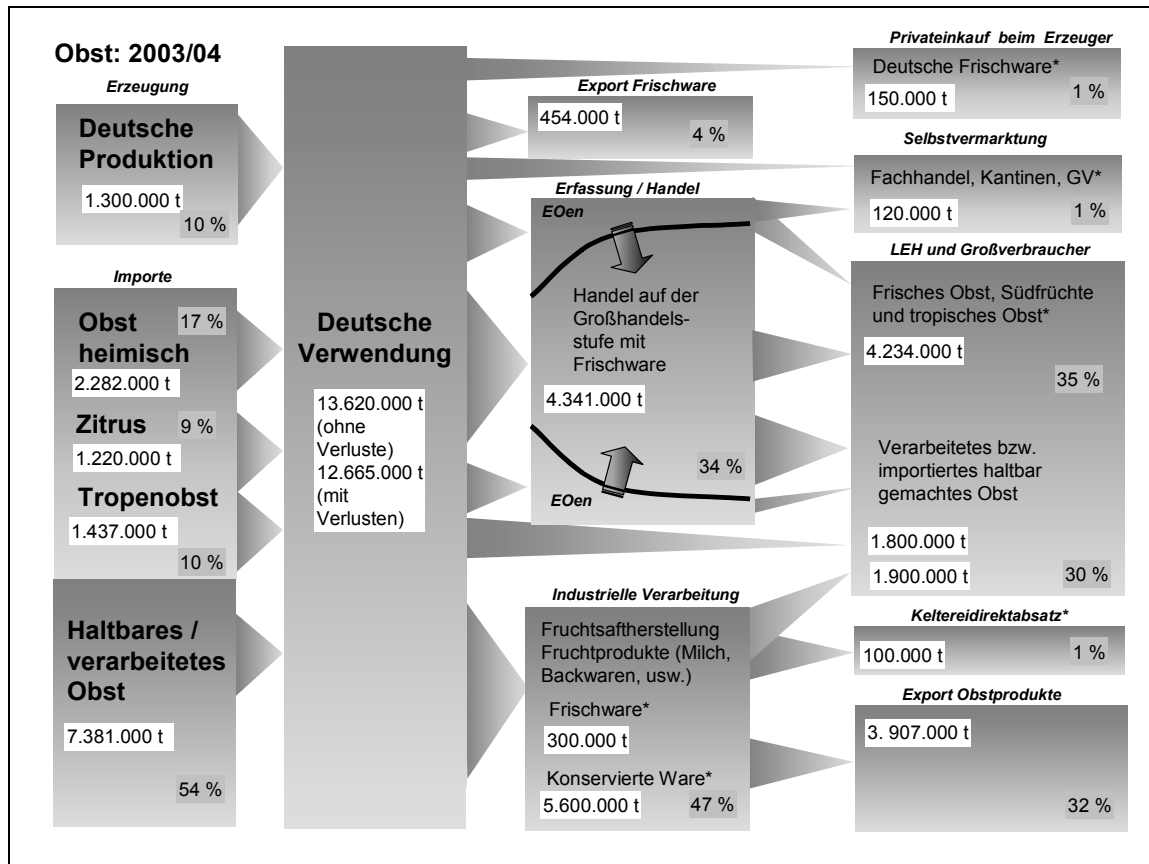
Tab. 5-11: Marktversorgung mit Obst und Zitrusfrüchten in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	80/81	90/91	00/01	02/03	03/04 ^v	04/05 ^s
Verwendbare Erzeugung	3.051²⁾	1.047	1.370	989	1.032	1.235
Einfuhr	5.367	9.780	11.635	12.784	13.151	.
Ausfuhr	1.195	2.774	3.115	3.800	3.907	.
Inlandsverwendung	7.210	8.031	9.865	10.007	10.244	.
Nahrungsverbrauch kg/Kopf)	112	96	115	117	120	.
Selbstversorgungsgrad (%)	42	13	14	10	10	.

1) ab 90/91 einschließlich neue Bundesländer
2) Einschließlich Hausgarten- und Streuobstproduktion
ab 2000/01 Bruch beim Außenhandel durch Neuberechnung des Außenhandels mit Zitrus Säften in Frischgewicht

Quelle: ZMP-Bilanz Obst

Verwendungsbilanz - Abb. 5-5 - Die Verwendungsbilanz für Obst gibt nur einen groben Überblick über die Warenströme auf diesem Marktsegment und behilft sich an vielen Stellen (mit * gekennzeichnet) mit Schätzwerten. Die Erfassung des in Deutschland erzeugten Mostobstes für Keltereien dürfte teilweise enthalten sein, das importierte Mostobst weitgehend. Die Haltbarmachung von Obst in Gartenbauvereinen ist genauso nicht enthalten wie das Obst aus den Hausgärten.



Quelle: ZMP/AFC - Warenstromanalyse Obst, Gemüse und Kartoffeln; ZMP; LfL, eigene Berechnungen und Schätzungen

Abb. 5-5: Verwendungsbilanz für Obst im Jahr 2003/2004

Die Abbildung zeigt, wie sich das zum Verbrauch in Deutschland erzeugte und importierte Obst zusammensetzt. Neben dem Frischmarkt, der lediglich rd. 46 % des gesamten Obstangebotes ausmacht, spielt mit 54 % haltbares bzw. verarbeitetes Obst, das vor allem in der Getränkeindustrie Verwendung findet, eine überaus bedeutende Rolle. Die geringen Exporte für Frischobst machen deutlich, dass Deutschland kein Durchgangsland für Frischobst ist. Die sehr hohen Exportmengen von Verarbeitungsprodukten zeigen jedoch, dass in Deutschland eine bedeutende Obstveredelungsindustrie angesiedelt ist. Allerdings wird eine nicht unerhebliche Menge bereits verarbeiteten Obstes direkt an den Lebensmitteleinzelhandel und die Großverbraucher geliefert. Diese Menge wird in der Abbildung auf rd. 1.800.000 t geschätzt.

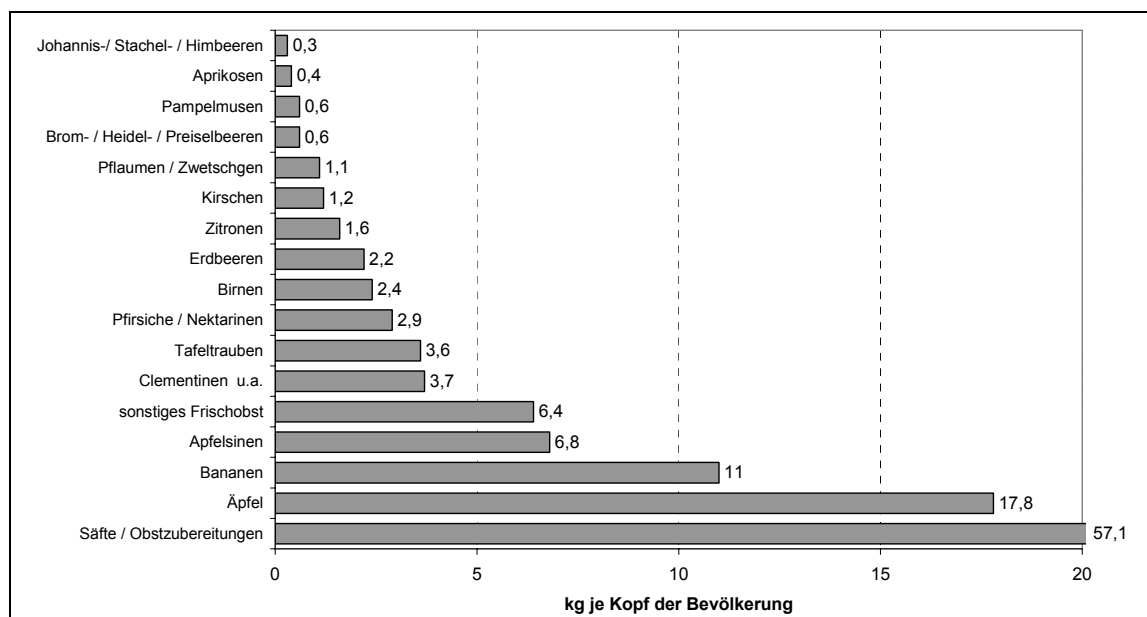
Mit rd. 4,3 Mio. t Frischobst ist der Handel auf der Großhandelsstufe sehr stark ausgeprägt. In der Abbildung wird die Funktion der Erzeugerorganisationen, die Vorhändler des Großhandels aber auch Direktanbieter für die Lebensmittelketten sein können in den Handel versucht darzustellen.

Bei der Struktur des Verbrauchs spielt die Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und die Abgabe von Erzeugern und Erzeugerorganisationen an den Fachhandel, Kantinen und Großverbraucher eine nur untergeordnete Rolle. Wesentlich ist der Umsatz des Lebensmitteleinzelhandels durch den Bezug von Frischware über die Handelsstufe einschl. Erzeugerorganisationen (vor allem bei Äpfeln) und von der lebensmittelverarbeitenden Industrie für Obstverarbeitungsprodukte mit geschätzten 65 % der umgesetzten Menge. Weitere 32 % der Menge werden exportiert.

Direktabsatz - In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung im Erzeugerhaushalt in frischer oder verarbeiteter Form verbraucht. Zum Verkauf kommen durchschnittlich rund 50-80 % des geernteten Obstes. Der traditionelle Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher besitzt bei Obst eine große Bedeutung. Man kann davon ausgehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden z. T. direkt vom Erzeuger beliefert.

Pro-Kopf-Verbrauch - Seit 2000 wurde in Deutschland im Schnitt 118,6 kg Obst pro Kopf verbraucht. Im Wirtschaftsjahr 2003/04 wurde auch hier mit 119,8 kg Obst/Kopf ein neuer Spitzenwert erreicht.

Die Abbildung 5-6 zeigt, dass der Apfel mit 17,8 kg Frischverzehr je Kopf und Jahr das mit Abstand beliebteste Obst ist, gefolgt mit Bananen mit 11 und Apfelsinen mit knapp 7 kg. Mit gut 2 kg folgen Birnen, Erdbeeren und Kirschen als wichtige heimische Obstarten. Nur geringe Bedeutung haben Pflaumen und Strauchbeeren.



Quelle: ZMP-Bilanz Obst

Abb. 5-6: Pro-Kopf-Verbrauch von Obst in Deutschland 2003/2004

Verwendung der deutschen Frischobsternte - Tab. 5-12 - Von der im Jahr 2004 geernteten Obstmenge (ohne Strauchbeeren) in Höhe von 1,30 Mio. t entfielen 59 % auf den Verkauf von Essobst; 32 % auf die Verarbeitung und 8 % auf den Eigenverbrauch. Hier gibt es je nach Obstart Unterschiede. So liegt der Verarbeitungsanteil bei Sauerkirschen um 66 % und der von Süßkirschen bei 23 %. Relativ hoch fällt der Eigenverbrauch bei Pflaumen/Zwetschgen/Mirabellen und Renekloden mit 22 bis 28 % aus.

Obstverarbeitung - Abb. 5-7 - Eine große Bedeutung hat die Verarbeitung von Kernobst zur Saftgewinnung. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von mehr als 40 l im Jahr 2004 und 42 l im Jahr 2003 ist Deutschland das Land mit der größten Fruchtsaftnachfrage weltweit, gefolgt von Finnland mit gut 32 l, Österreich mit 28 l und Spanien mit 25 l. Durchschnittlich werden in der EU-15 gut 25 l Fruchtsaft getrunken und in den USA gut 32 l.

Im Durchschnitt werden in Deutschland 12,4 l Kernobstsäfte pro Kopf verbraucht. Im Jahr 2004 waren es 13,1 l, was ein Rekordergebnis darstellte. In der laufenden Kampagne 2005/06 gibt es ein nur sehr eingeschränktes Rohwarenangebot. Da zugleich auch in den neuen EU-Mitgliedsstaaten die Ernte schwächer ausfiel, kommt auch von den traditionellen Lieferländern weniger an Rohware nach Deutschland. Aus dem inländischen Marktoftbau floss einiges in die Verarbeitung. Grund war nicht Hagel wie in den Vorjahren, sondern vielmehr der anziehende Preis, der die Produzenten im Herbst veranlasste, qualitätsschwächere Ware der Verarbeitung direkt zuzuführen. Zudem waren die Konzentratbestände aus der Vorsaison so gut wie aufgebraucht. 2004 wurde nach Angaben

des Verbandes der Fruchtsaftindustrie die Eigenkelterung in Deutschland um 17 % auf 576 Mio. l gesteigert. Dieses Volumen wird man in diesem Jahr aus genannten Gründen nicht erreichen können. Deshalb dürfte der zusätzliche Bedarf über Saftzufuhren bzw. Konzentratlieferungen aus China und Südamerika gedeckt werden.

Tab. 5-12: Deutsche Einfuhr von Frischobst nach Obstarten und Lieferländern

in % der Menge	Deutschland			
	Verkauf als		Eigenverbrauch	nicht abgeerntet
Essobst	Verwertungsobst			
Äpfel	63	31	5	0
Birnen	57	31	44	1
Süßkirschen	45	23	19	14
Sauerkirschen	14	66	16	4
Pflaumen und Zwetschgen	46	27	22	5
Mirabellen/Renekloden	27	45	28	0
Aprikosen	46	26	28	0
Pfirsiche	45	19	36	0
Baumobst insgesamt	59	32	8	1
Himbeeren	33	20	48	0
Johannisbeeren insgesamt	33	29	37	0
- rote und weiße	37	26	36	0
- schwarze	21	37	42	0
Stachelbeeren	46	18	34	2
Strauchbeeren insgesamt	38	24	37	1

Quelle: Stat. Bundesamt; Ertragslage Gartenbau, BMVEL

Neben der bedeutenden Verarbeitung von Obst zu Säften wird auch Rohware zur Herstellung von Konserven, von tiefgekühltem Obst, von Trockenobst, Konfitüren, Marmeladen und süßen Brotaufstrichen benötigt.

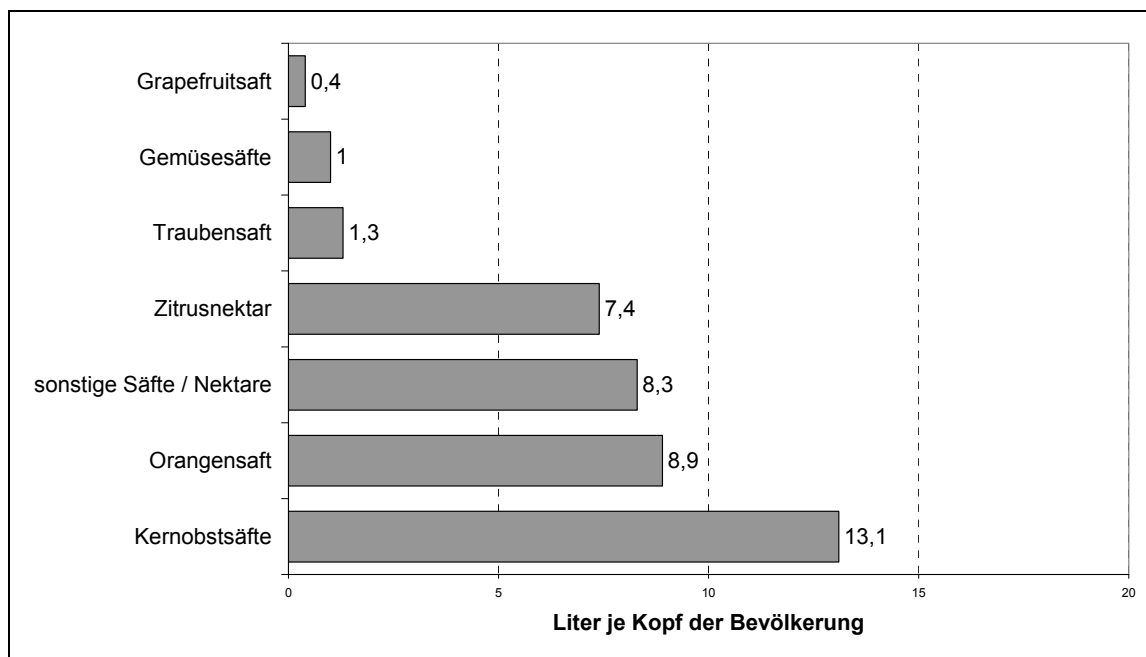
Im Jahr 2004 hat die Verarbeitung von Obst für Konserven mengen- und wertmäßig nicht der guten Ernte entsprochen, was auf die großen Lagerbestände an Konservenware zurückzuführen ist. Relativ stark war die Herstellung von Pflaumen/Zwetschgenkonserven zurückgegangen (-28 %), während beim Apfelmus die Produktion 2004 mit 54.300 t ähnlich hoch blieb wie 2003. Bei der Obstkonservenherstellung hat Apfelmus einen Anteil von 40 %. Im Jahr 2004 wurden an Konservenkirschen 37.100 t (-3 %) produziert.

Die Herstellung von tiefgekühlten Obst (TK) ist im Vergleich zu den Obstkonserven eher gering. Doch sind die Wachstumsraten bemerkenswert. 2004 stieg die TK-Obstproduktion in der Menge um fast die Hälfte. Abgesetzt wird das tiefgekühlte Obst zunehmend im Discountbereich.

Auch bei Trockenobst ist die 2004 hergestellte Menge mit 7.500 t und einem Produktionswert von mehr als 70 Mio. € nicht ganz unbedeutend. 2004 ist sowohl die Menge wie auch der Wert im Vergleich zum Vorjahr gestiegen.

Im Gegensatz zur dargestellten Obstverarbeitung geht der mengenmäßige Absatz im Bereich von Konfitüren, Marmeladen und süßen Brotaufstrichen zurück. Dabei handelt es sich nicht um eine Geschmackverschiebung bei den Konsumenten, sondern es wurde aus dem Ausland mehr Ware disponiert. Die Situation ist für die Hersteller schwierig, da ihre Wettbewerbsposition im Hinblick auf die Rohstoffpreise eher schlechter ist.

Die Herstellung von Fruchtzubereitungen ist mengen- und wertmäßig der größte Bereich innerhalb der Obstverarbeitung. Bedeutend sind vor allem die Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiskremproduktion. Hier stagnierte allerdings der Produktionswert im Jahr 2004 etwas.



Quelle: Ifl, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 5-7: Pro-Kopf-Verbrauch von Obstsäften in Deutschland 2004

Absatzstruktur für frisches Obst in Deutschland - Tab. 5-13, Abb. 5-8 - In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer oder verarbeiteter Form in den privaten Haushalten verbraucht. Zum Verkauf gelangen durchschnittlich rund 50 bis 80 % des geernteten Obstes. Bei Stein- und Beerenobst ist der Anteil der des Essobstes geringer.

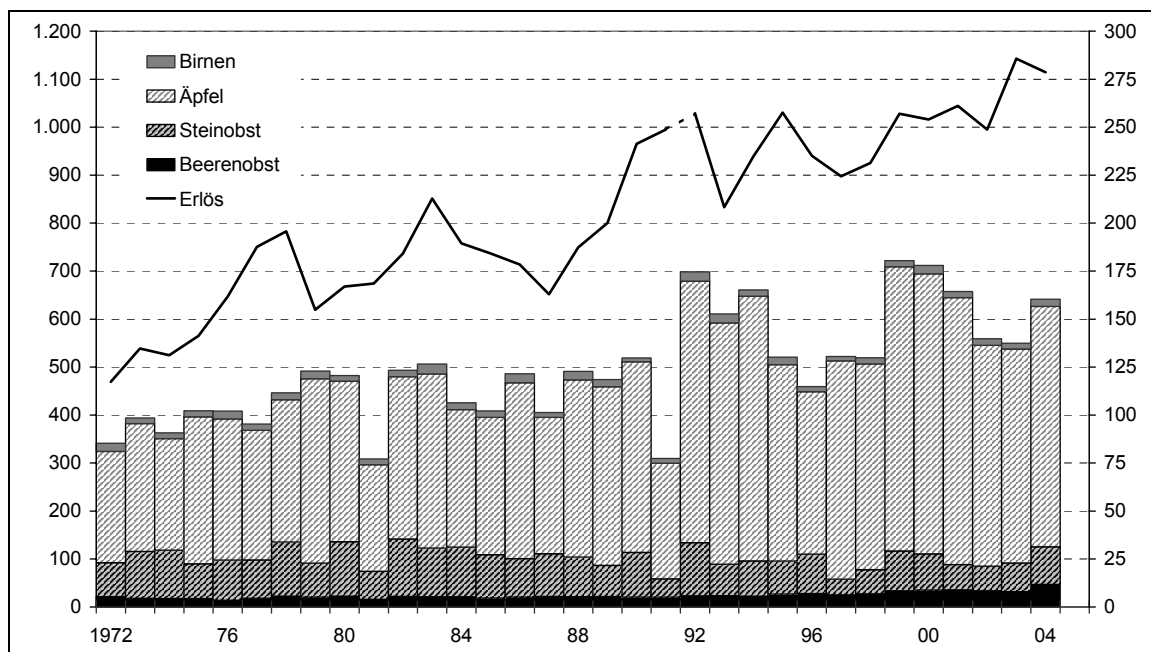
Die Anteile der Frischmarkt und Verarbeitungsware schwanken je nach Erntemenge und Qualität erheblich. Der traditionelle Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher besitzt beim Obst eine große Bedeutung. Es ist davon auszugehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert.

Der Direktabsatz ab Hof hatte 2002 einen Anteil von ca. 11 % an der Gesamtvermarktung von Obst. Rund 5 % wird auf Wochenmärkten abgesetzt. Die Selbstvermarktung der Erzeuger an Großverbraucher beläuft sich auf 2 % und an den LEH auf 4 %. Über den Fachgroßhandel kommt ca. 19 % des Gesamtvolumens auf den Markt. Der größte Teil des Obstes (59 %) findet seinen Absatz über Erzeugerorganisationen, wobei davon gut ein Viertel die Industrie- und Verarbeitungsware ausmacht.

Tab. 5-13: Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte

in 1.000 t	Kernobst insgesamt	Äpfel	Steinobst	Beerenobst	sonst. Obst	Obst insgesamt	Umsatz Mio. €
Ø 80-84	323,4	308,8	99,0	20,9	0,4	443,7	184,4
Ø 85-89	350,6	335,7	81,3	21,0	0,2	453,2	182,6
Ø 90-84	461,4	447,5	76,0	22,3	0,4	560,2	238,1
Ø 95-99	457,2	444,9	63,3	28,2	0,7	549,5	241,1
2001	569,0	556,3	52,8	35,8	0,4	658,0	261,4
2002	473,7	460,3	51,3	33,9	0,4	559,4	248,8
2003	457,5	445,8	59,7	32,1	0,4	549,8	285,7
2004	516,1	501,2	78,1	47,2	0,6	642,0	278,6

Quelle: ZMP-Bilanz Obst



Quelle: ZMP-Bilanz Obst

Abb. 5-8: Versorgung Deutschlands mit Obst (einschließlich Obsterzeugnisse in Frischgewicht)

Erzeugerorganisationen - Tab. 5-11, Abb. 5-2 - Ein großer Teil der deutschen Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung die hierzu nach EU-Recht geschaffenen Erzeugerorganisationen in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergrößmärkte, welche die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen, oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Insgesamt belief sich die 2004 abgesetzte Obstmenge aller inländischen Erzeugerorganisationen auf 642.000 t.

Die Erzeugermärkte verfehlten 2004 das Vorjahresergebnis in Höhe von 285,8 Mio. € um 7,1 Mio. € (-2,5 %), doch liegt das Ergebnis immer noch mehr als 20 % über dem Durchschnitt des letzten Jahrzehnts. In dem noch nicht abgeschlossenen Jahr 2005 ist mit einem ähnlichen Umsatzergebnis wie 2004 zu rechnen, sofern sich der Markt beim Kernobst weiter positiv entwickelt.

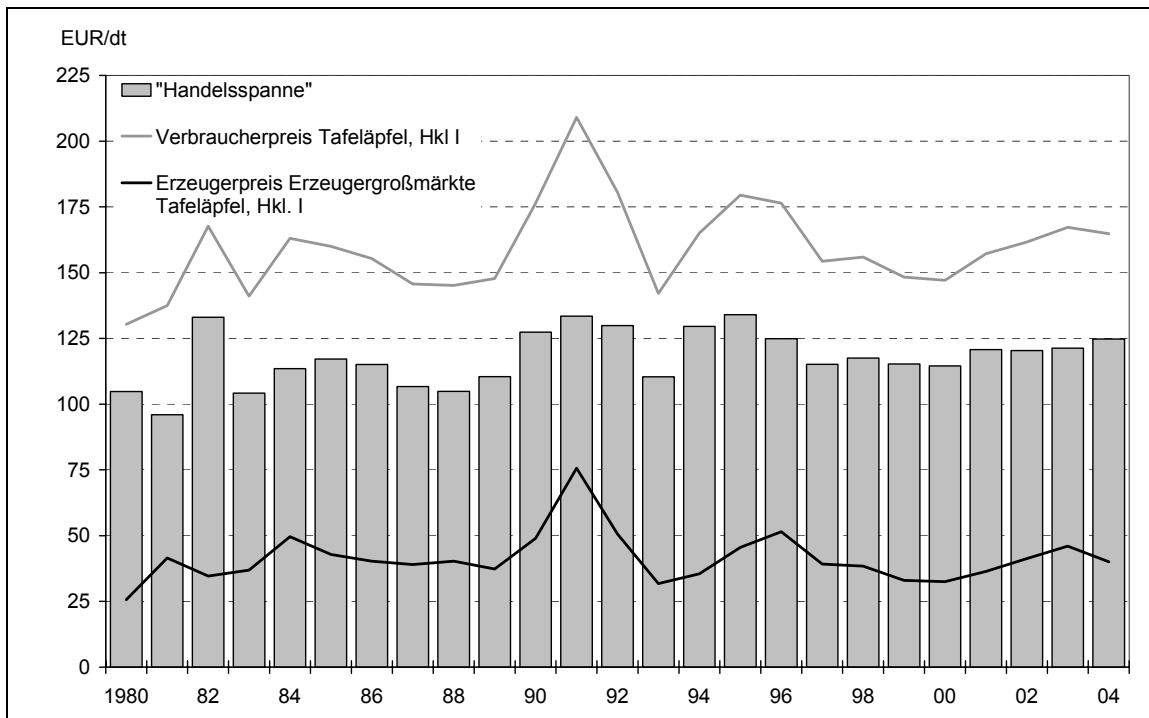
Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 90er Jahre relativ konstant; er lag 2004, bezogen auf das Wirtschaftsjahr, bei 53 %. Dass eine große Absatzmenge in der Regel einen geringeren Preis nach sich zieht, zeigte sich im letzten Jahr. 2004 wurden im Mittel 43,40 €/dt erzielt, das waren 16,5 % weniger als 2003. Allerdings nimmt das Jahr 2003 eine Sonderstellung ein, da die Erdbeerernte klein und die Apfeleinlagerungsmenge gering ausfielen. Die Preise bewegten sich auf einem hohen Niveau.

Preisbildung - Die Preisbildung auf dem Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstarten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammentreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregionen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erträge (besonders aus dem Streuobstbau und den Haus- und Kleingärten) wirken stark auf die deutsche Nachfrage nach Marktobst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise und in abgeschwächter Form auch die der Verbraucherpreise.

Obstpreise, Verkaufserlöse - Abb. 5-9 - Die deutschen Obsterzeuger erzielten 2004 einen Verkaufserlös von 911 Mio. €, das waren 32 % mehr als im mengenschwachen Vorjahr. In der gleichen Zeit haben die Verbraucher 4,47 Mrd. € für Obsteinkäufe ausgegeben. Der Verbraucherpreis für Obst insgesamt lag 2004 im Durchschnitt bei 1,36 €/kg und damit leicht unter dem Vorjahr mit 1,38 €/kg.

Aus der Preisdarstellung für Tafeläpfel wird deutlich, dass die Handelsspannen für Tafeläpfel gut drei mal so hoch sind wie die Erzeugerpreise. Allerdings enthalten hier die Handelsspannen die Kosten für die Einlagerung, (ULO)-Lagerung, Sortierung und Vermarktung. Festzuhalten bleibt

aber die allgemeine Entwicklung hin zu einer Handelsspanne, die Festkostencharakter hat, so dass Preisschwankungen im Wesentlichen von den Erzeugern abgefangen werden müssen. Dies gilt zunehmend auch für andere Bereiche der Obstvermarktung, in denen aufgrund einer anderen Kostenstruktur auch andere Handelsspannen gelten.

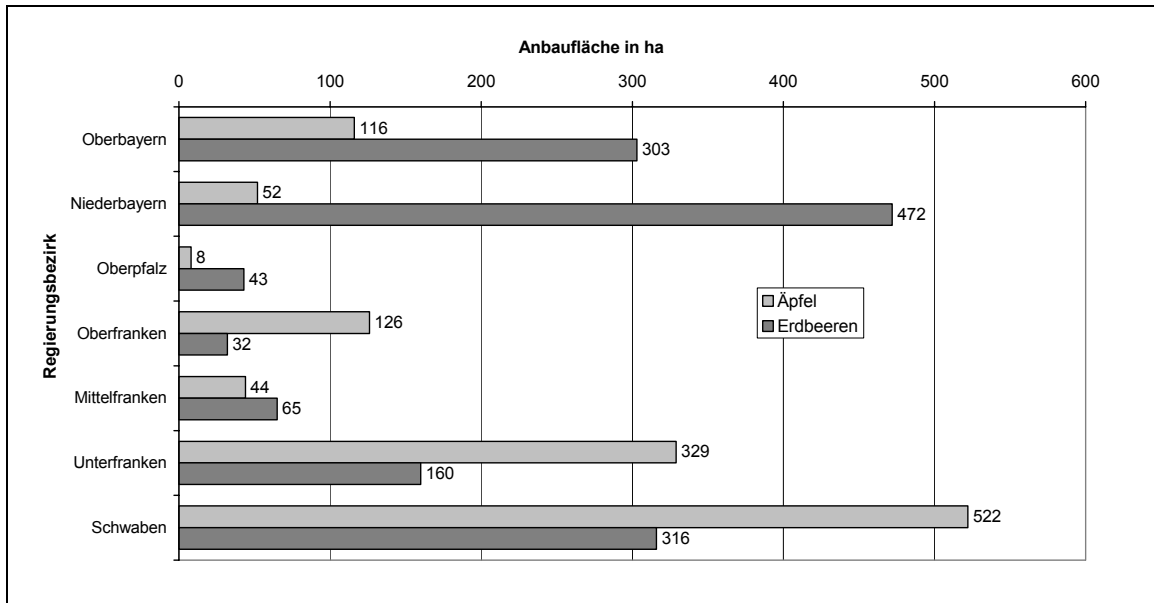


Quelle: ZMP-Bilanz Obst, statistische Monatsberichte BMELV, Statistisches Bundesamt

Abb. 5-9: Preise für Tafeläpfel in Deutschland

5.4 Bayern

Obstanbau - Abb. 5-10 - Im bundesdeutschen Obstanbau besitzt Bayern nur eine untergeordnete Bedeutung. Nur rund 5 % des in Deutschland erzeugten Obst und Gemüses werden auch in Bayern erzeugt. Damit hat der Marktobstbau nur regionale Bedeutung.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 5-10: Verteilung des Apfel- und Erdbeerenanbaus auf die bayerischen Regierungsbezirke

Baumobst - Der Schwerpunkt für den Apfelanbau befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die überregionale Vermarktung wird von den Vermarktungsunternehmen Baden-Württembergs mitübernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken, wo einzelne Betriebe Markttobstanlagen für den regionalen Absatz aufgebaut haben. Die Anbauschwerpunkte für Süßkirschen liegen mit 62 % der Erntemenge von knapp 2.600 t in Oberfranken, insbesondere im Landkreis Forchheim und in geringem Umfang in Unterfranken (15 %) und Mittelfranken (14 %). Bei Sauerkirschen liegt der Produktionsschwerpunkt in Unterfranken auf den Höhen des Maintals mit rd. 68 % der Erntemenge von gut 1.000 t. Gerade in diesem Produktionszweig deutet sich eine geringfügige Aufwärtsentwicklung an, weil dort die Ernte konsequent mechanisiert wurde und junge Obstbauern deshalb auch bereit sind, maschinenerntefähige Obstbaumbestände aufzubauen. Die traditionellen Obstanbaugebiete in Oberbayern treten im Markttobstanbau (Chiemseeregion, wie z.B.: Bad Feilnbach) praktisch nicht auf. Hier überwiegt der Streuobstanbau für die Saft- und regionale Branntweinerzeugung (Obstler), die in den Urlaubsgebieten weitgehend vermarktet werden kann.

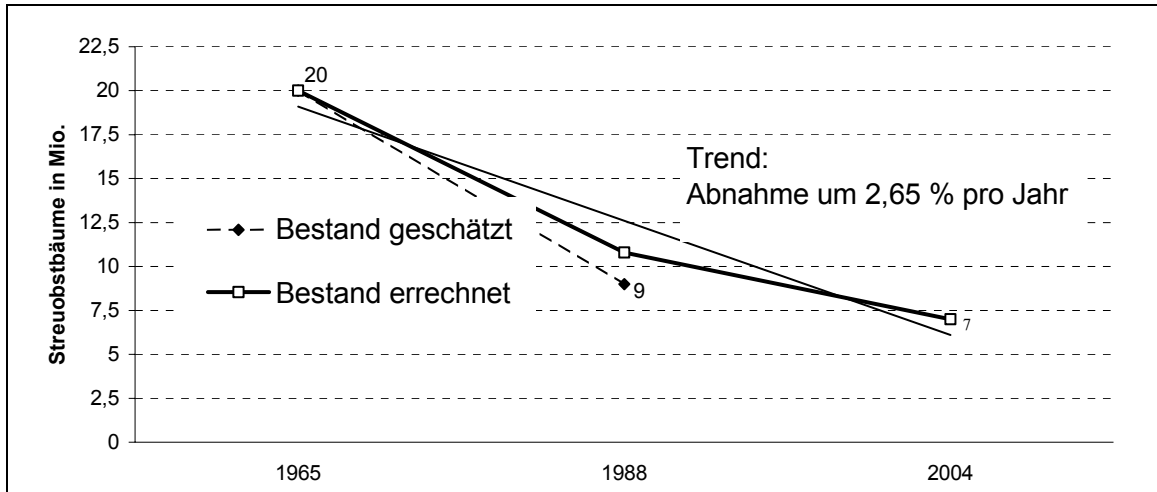
Beerenobst - Tab. 5-14 - Mit einer Anbaufläche von knapp 1.400 ha und einer Erntemenge von rd. 14.000 t, entsprechend einem Anteil von 11 % an der gesamten in Deutschland erzeugten Erntemenge sind Erdbeeren das relativ bedeutendste Markttobst in Bayern. Es gibt um die großen Städte in Bayern eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken, die aber zunehmend auch gepflückte Ware an ihren Ständen anbieten. Dieses saisonale Produkt wird vom Verbraucher gut angenommen, weil das Angebot im Lebensmitteleinzelhandel oft durch Unreife, Pflanzenschutzmittelrückstände, Verderb und Druckstellen negativ auffällt. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit überregionalem Absatz, weil dort durch den Erdbeeranbau die Saison der ausländischen Erntehilfskräfte verlängert werden kann, aufgrund des Einlegegurkenanbaus eine große Erfahrung mit Saisonarbeitskräften besteht und gute bis sehr gute natürliche Produktionsvoraussetzungen bestehen. Diese Produkte gelangen in der Regel ohne Erfassungshandel direkt vom Erzeuger zu den Frischmarktverteilzentren bzw. Verarbeitungsbetrieben. Lieferungen bis in den hohen Norden sind keine Seltenheit. Strauchbeerenobst wird in Bayern ebenfalls in Selbstpflückanlagen angebaut. Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Trotz guter natürlicher Bedingungen und bestehender Absatzchancen konnte sich bislang kein leistungsfähiger Strauchbeerenanbau in Bayern etablieren, weil die Lohnkosten hierfür zu hoch und die Mechanisierung der Ernte noch ungenügend entwickelt sind.

Tab. 5-14: Anbau und Ernte von Obst im Markttobstbau ohne Strauchbeeren in Bayern 2004 im Vergleich zu 2003 sowie zum Durchschnitt der Jahre 1998/2003

Obstart	Ertragfähige Bäume	Anbaufläche (in ha)	Erntemenge (in dt)	Ertrag je Baum (in kg) bzw. bei Erdbeeren/Äpfeln je ha			Prozentuale Veränderung 2004 gegenüber		Anteil an der deutschen Ernte in % der Menge
				2004	2003	Ø 98/03	2003	Ø 98/03	
Erdbeeren	.	1.391	132.990	95,6	99,9	.	.	.	11,13
Äpfel	2.196.188	1.197	392.469	327,8	255,8	237,8	28,1	37,8	4,10
Birnen	359.610	324	74.538	20,7	22,4	19,4	-7,6	6,7	9,70
Süßkirschen	146.628	701	25.666	17,5	17,5	18,9	0,2	-7,4	6,73
Sauerkirschen	82.135	156	10.453	12,7	14,0	11,8	-9,2	7,6	2,97
Zwetschgen/Pfl.	202.539	636	51.943	25,6	22,3	17,3	14,7	48,0	.
Mirabellen/Renekloden	15.397	46	3.740	24,3	25,6	15,9	-5,0	52,8	6,67
Aprikosen	278	1	19	6,8	7,7	5,9	-11,2	15,3	.
Pfirsiche	1.283	3	178	13,9	7,0	7,2	99,0	93,1	.
Summe	.	.	691.996	.	.	.	8,3	.	5,33

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Streuobst - Abb.5-11 - Der Anbau von Streuobst ist in Bayern von wesentlich größerer Bedeutung als die Erzeugung von frischem Marktobst. In Bayern wird das anfallende Streuobst durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (zum Beispiel Lallinger Winkel). Im Rahmen einer Erhebung zur Erzeugung von Apfelsaft im Jahr 2003 für Bayern wurden die Grunddaten für die Streuobstverwertung erhoben. Ausgehend von der Schätzung der Anzahl der Streuobstbäume von rd. 20 Mio. in Bayern im Jahr 1965 und einer Fortschreibung des Baumbestandes vermindert um die durchschnittlichen jährlichen Abnahmeraten von 2,65 % ergäbe sich im Jahr 2004 ein zu erwartender Baumbestand von rd. 7 Mio. Bäume. Bei einer Pflanzdichte von rd. 100 Bäumen je Hektar ergäbe sich eine Streuobstfläche in Bayern von rd. 8.000 ha. Keine Aussagen sind damit zur Ertragsfähigkeit und der Beerntung verbunden.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 5-11: Geschätzte Entwicklung des Streuobstanbaus für Bayern

Erzeugung von Apfelsaft in Bayern - Die Ergebnisse der Studie zur Apfelsafterzeugung - „Erzeugung von Apfelsaft in Bayern“ - zeigen, dass im Erhebungsjahr von den gewerblichen, den kleingewerblichen und den nicht gewerblichen Keltereien der Aufwuchs von rd. 6.700 ha durchschnittlicher verarbeitet worden sein dürfte. Da dies mit Abstand die größte Verwertungsrichtung im Streuobstanbau ist, kann davon ausgegangen werden, dass weit mehr als 90 % der für Bayern geschätzten Streuobstwiesen nicht mehr genutzt werden bzw. nicht mehr bestehen.

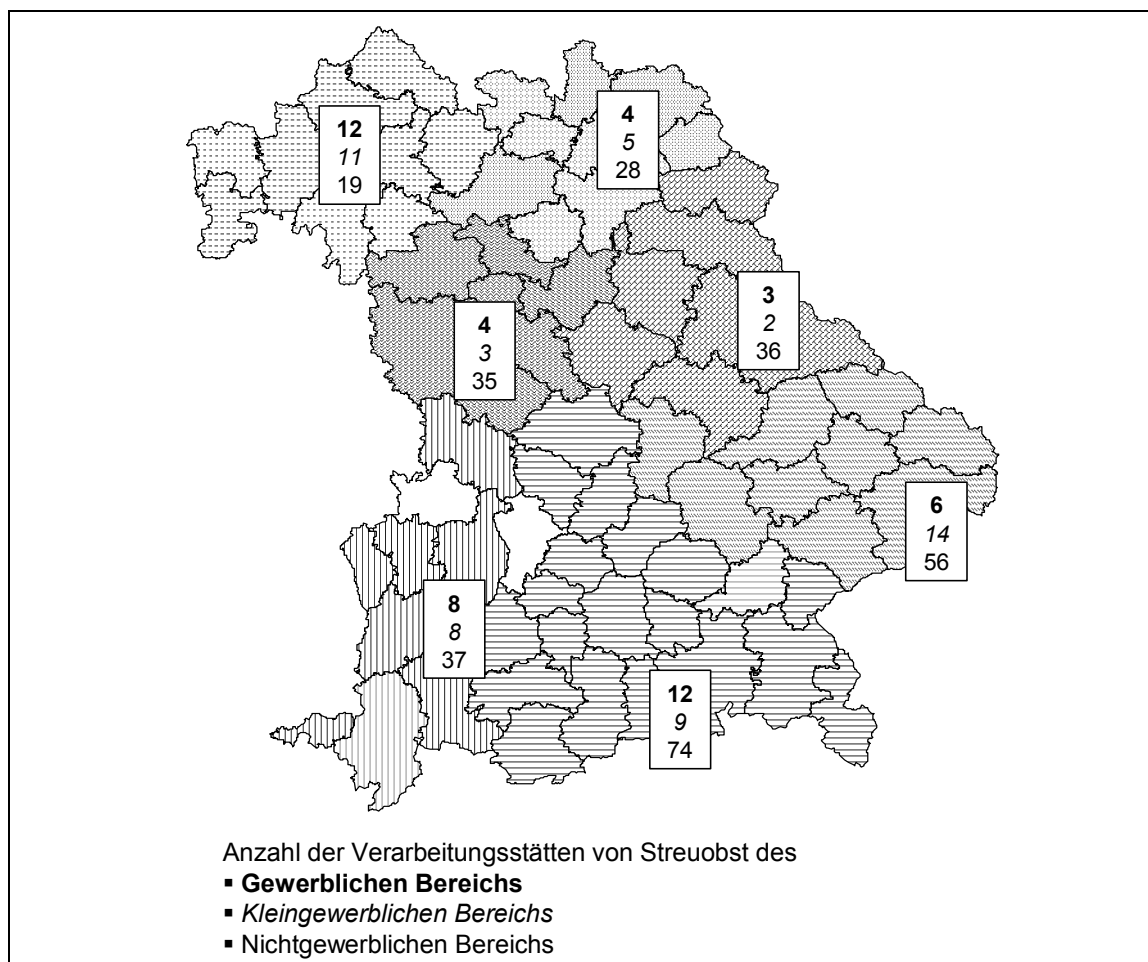
Tab. 5-15: Geschätzte Bedeutung des im Ertrag befindlichen Streuobstanbaus in Bayern

Stand 27.02.2004	gewerblicher Bereich	kleingewerblicher Bereich	nichtgewerblicher Bereich	Summe
Verarbeitungsmenge t/a	49.162	3.465	7.629	60.256
Anzahl Bäume (bei 90 kg/Baum)	546.245	38.495	84.776	669.516
Anbaufläche (bei 100 Bäume/ha)	5.462	385	848	6.695

Quelle: LfL Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 5-12 - Gleichzeitig ist festzuhalten, dass die in Bayern zu Apfelsaft und Apfelm most verarbeitete Menge mit rd. 60.000 t je Jahr nur geringfügig kleiner als die für die Marktobsterzeugung produzierte Gesamtmenge aller Obstsorten ist. Damit kommt dem Streuobstanbau in Bayern eine erhebliche Bedeutung zu. Die Karte zeigt in welchen Regionen Bayerns die Keltereien, aufgeteilt nach gewerblichen, kleingewerblichen und nicht gewerblichen Keltereien, ihren Sitz haben. Dabei finden sich größere Keltereien vor allem in Unterfranken, Niederbayern und Oberbayern. Dennoch wird aus dieser Übersicht deutlich, dass die Struktur der Keltereien verbessert werden sollte. Neben der Präsenz vor Ort ist die überregionale Zusammenarbeit der Keltereien zukünftig überle-

benswichtig. Dazu gehört auch die Absicherung der bayerischen Produktion, um ausreichende Mengen von Direktsaft und (säurereiche) Aufmischqualitäten zur Verfügung zu stellen.



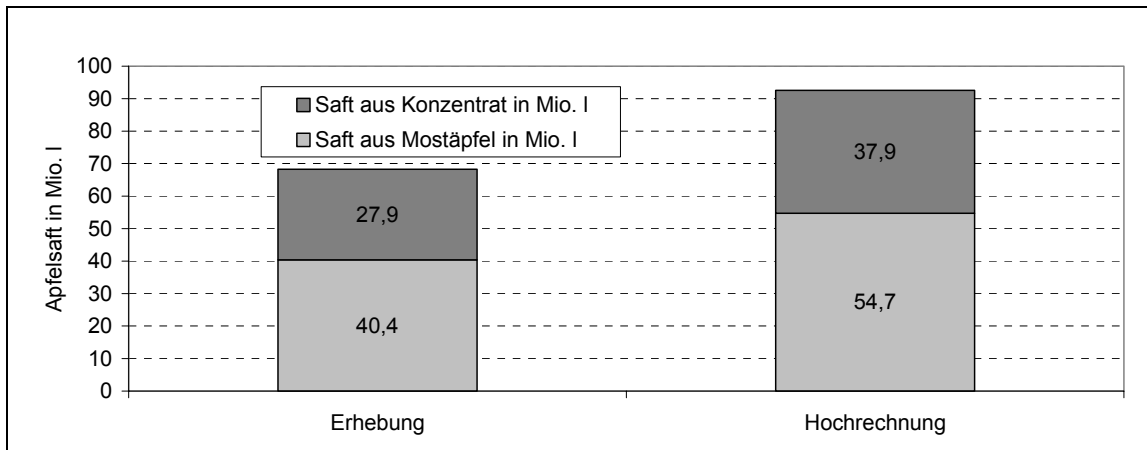
Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 5-12: Struktur der Erzeugung von Direktsaft in Bayern (Ø 2001-2003)

Abb. 5-13 - Nachfolgend wurde an Hand der Angaben der bayerischen Keltereien die erfasste Erzeugung von Apfelsaft inklusive Saft aus Konzentrat um die noch fehlende Erzeugung ergänzt (Hochrechnung). Die Erhebung ergab eine durchschnittliche Apfelsaftherstellung von 68,3 Mio. l Apfelsaft aus allen Verarbeitungsbereichen im Mittel der Jahre 2001 bis 2003. Die gesamte erhobene Produktionsmenge Apfelsaft setzt sich aus 40,4 Mio. l Direktsaft und 27,9 Mio. l Saft aus Konzentrat zusammen.

Nach den Zahlen der Hochrechnung beträgt der durchschnittliche Produktionsumfang 92,6 Mio. l Apfelsaft auf der Basis der Jahre 2001 bis 2003. Diese Größe ergibt sich aus 54,7 Mio. l geschätztem Direktsaft zuzüglich 37,9 Mio. l geschätztem Saft aus Konzentrat. In der Hochrechnung ist zusätzlich die Herstellung der Produktionsstätten enthalten, die sich nicht an der Befragung beteiligt haben.

Der größte Teil (rd. 59 %) des erzeugten Apfelsaftes in Bayern stammt aus der Produktion von Direktsaft. Dagegen werden ca. 41 % des Apfelsaftes mittels Rückverdünnung von Konzentraten produziert.

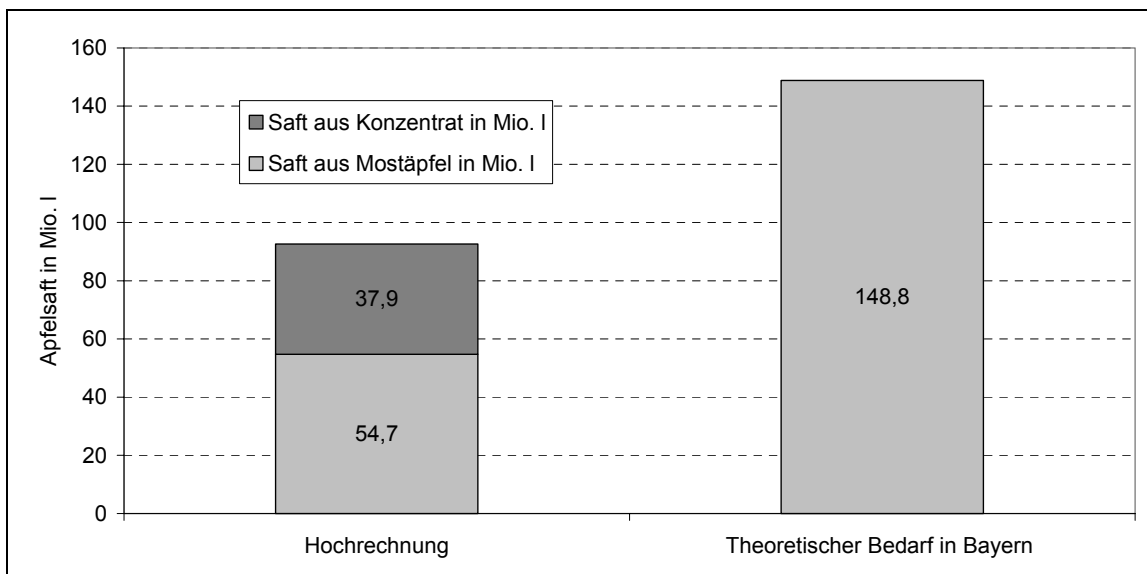


Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 5-13: Produktion von Apfelsaft in Bayern inklusive der Konzentratverarbeitung gemäß Erhebung und Hochrechnung

Regionale Versorgungsbilanz Bayern - Abb.5-14 - Nach Schätzung von ELLINGER (2003) wird die gesamte verfügbare Menge an Mostobst in Deutschland im Jahr 2003 bei 500.000 t liegen. Das bedeutet eine Saftproduktion von ca. 350 Mio. l Apfelsaft. Der theoretische Bedarf in Deutschland liegt bei ca. 972 Mio. l Apfelsaft, wenn ein Pro-Kopf-Verbrauch von ca. 12 l/Jahr zugrunde gelegt wird. Die gesamtdeutsche Fruchtsaftindustrie war 2003 gleichermaßen wie die bayerische Fruchtsaferstellung auf Importe angewiesen.

Abbildung 5-14 stellt die gesamte Produktionsmenge gemäß der Hochrechnung dem theoretischen Bedarf an Apfelsaft in Bayern gegenüber.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

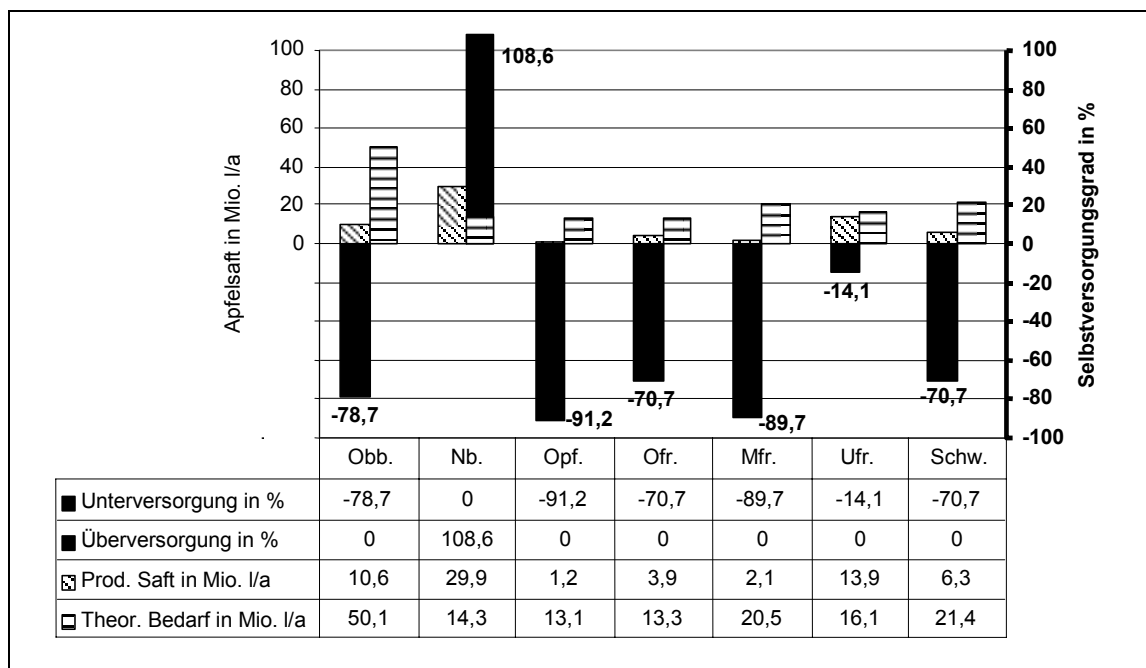
Abb. 5-14: Versorgung mit Apfelsaft aus bayerischer Produktion

Nach Angaben des Bayerischen Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik (2003) verzeichnet Bayern derzeit 12,4 Mio. Einwohner. Der theoretische Bedarf an Apfelsaft beträgt 148,8 Mio. l. Nach Abzug des Gesamtumfangs der bayerischen Produktion laut Hochrechnung besteht ein Produktionsdefizit von ca. 56,2 Mio. l Apfelsaft in Bayern. Das entspricht einem Anteil von rund 38 % des bayerischen Bedarfs.

Ohne den Zukauf von Mostäpfel und Konzentrat fiel das Defizit von rund 56 Mio. l Apfelsaft noch höher aus.

Berücksichtigt man zusätzlich den Pro-Kopf-Verbrauch von Apfel-Fruchtsaftgetränken bzw. Schorlen, der mit 10 l/a beziffert wird, so erhöht sich bei einem angenommenen Fruchtsaftgehalt von 50 % der Apfelsaft-Verbrauch auf 17 l/Kopf und Jahr. Damit läge der bayerische Apfelsaftbedarf bei 210,8 Mio. l/a, woraus sich ein Produktionsdefizit von 118,2 Mio. l/a ergäbe.

Aus der regionalen Versorgungsbilanz Bayerns Abb. 5-15 geht hervor, dass lediglich in Niederbayern eine Überversorgung mit Apfelsaft besteht. Dies ist Folge einer Verarbeitung von Konzentrat in Höhe von 4 Mio. kg. Die Überversorgung mit 8,6 % des dort erzeugten Apfelsaftes kann aber nicht die Unterversorgung anderer Regierungsbezirke kompensieren.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 5-15: Regionale Versorgung mit Apfelsaft nach Regierungsbezirken

In Unterfranken herrscht die niedrigste Unterversorgung. Hier fehlen etwa 14 % des benötigten Apfelsaftbedarfs. Die unterfränkischen Keltereien verzeichnen die größte Herstellung von Direktsaft. Hier liegen traditionell bedeutende Streuobstgebiete am Main (Würzburger Raum). Demnach kommen die Saffhersteller nicht ganz ohne Konzentratverarbeitung aus.

In Oberfranken und Schwaben werden rund 30 % des theoretischen Bedarfs gedeckt.

In Oberbayern (21 %), Mittelfranken (10 %) und in der Oberpfalz (9 %) konnte die geringste Eigenversorgung mit Apfelsaft verzeichnet werden. Dies stützt die Aussage, dass die bayerischen Keltereien vorwiegend für den bayerischen Markt produzieren.

Gezielte Mostobstproduktion - Hier stellt sich die Frage, inwieweit die gewerbliche Herstellung von Apfelsaft wettbewerbsfähig ist. Für die ungenügende Versorgung der regionalen Lohnmostbetriebe mit Mostobst gibt es mehrere Ursachen:

- Die erhebliche Reduzierung und Überalterung des obsttragenden Baumbestandes führt zu einer tendenziell abnehmenden Menge von Äpfeln(vgl. Abb. 5-11).
- Vielfach werden ertragsfähige Baumbestände nur ungenügend gepflegt und geschnitten. Damit wird auf erhebliche Erntemengen von Mostobst verzichtet.
- Das vorhandene Mostobst wird in vielen Fällen nicht mehr aufgelesen. Ursache hierfür ist die mühsame und zeitaufwändige Beerntung vor allem in schwer zugänglichen Lagen. Seitens der gewerblichen Verarbeitung wird hierbei beklagt, dass das sogenannte KULAP-Programm den Anbau von Mostäpfeln und den Erhalt der Streuobstflächen fördert, aber keine Verpflichtung zur Beerntung und Verwertung beinhaltet.
- Regional unterschiedlich bestehen in Bayern dezentrale Sammelstellen für Keltereien, die außerhalb Bayerns ihren Sitz haben. Damit wird Rohware insbesondere aus Bayern nach Ba-

den-Württemberg abgezogen. Das hierbei gelieferte Mostobst weist meist einen hohen Säureanteil auf und ist gut für die Verschneidung von Saft mit geringem Säureanteil bzw. von Saft aus süßem Konzentrat geeignet.

- Als wenig attraktiv für den Mostobsterzeuger sind die i.d.R. auf Tagespreisbasis ausbezahlten Preise für Mostobst einzuschätzen. Hier erscheint es sinnvoll, über einen Vertragsanbau und ggf. Mindestpreisregelungen nachzudenken.

Ausgehend von der ungenügenden Versorgung Bayerns mit Mostobst für die Apfelsaftherstellung stellt sich insbesondere unter dem Aspekt der Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik die Frage, inwieweit eine an Qualitäts- und Mengenerfordernissen ausgerichtete Mostobstproduktion erfolgreich zur Sicherung der Rohwarenbeschaffung und zur Verbesserung der Einkommen obsterzeugender aber auch landwirtschaftlicher Betriebe beitragen kann. Voraussetzung für einen solchen Ansatz ist zum einen der Wille, ein solches System zu erproben und zum anderen die Bereitschaft, neue Produktionsverfahren einzusetzen.

Letztere müssen den hohen Anteil an unerwünschter Handarbeit durch notwendige Maschineninvestitionen ersetzen und betriebswirtschaftlichen Ansprüchen genügen. Dies wird zwangsläufig zu anderen Typen von Mostobstbeständen führen, als man aus dem Bereich des Streuobstanbaus gewohnt ist.

6 Gemüse

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungsindustrie sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u.a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von rund 45 %. Über 90 % der importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigstes Herkunftsland ist Holland, knapp gefolgt von Spanien. In der EU ist die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Anbaufläche, die Tomate. In Deutschland überschreitet die Gemüseanbaufläche im Jahr 2003 nach stetiger Zunahme erstmals die 100.000 ha Grenze. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich 2004/05 mit 93,0 kg/Kopf in Deutschland stabilisiert. In den letzten Jahren schwankte er zwischen 86 und 94 kg. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Zur Struktur des Marktes für Gemüse

Bedeutung des Gemüsemarktes - Der Markt für Gemüse in Deutschland ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. Dies ist unter anderem an der Entwicklung des Anteils der Verkaufserlöse von Gemüse an den Gesamtverkaufserlösen der landwirtschaftlichen Produktion zu erkennen. Während in Deutschland dieser Anteil noch Mitte der 80er Jahre lediglich 1,3 % betrug, waren es im Wirtschaftsjahr 2001/02 bereits rund 4,1 %. Betrachtet man dagegen lediglich die Verkaufserlöse für pflanzliche Erzeugnisse, so erreichte der Anteil (2001/02) sogar 10,7 %. Die absolute Höhe der Verkaufserlöse liegt damit zum Beispiel über denen von Kartoffeln oder Hülsenfrüchten. Im Jahr 2004 sind die Verkaufserlöse beim Gemüse gegenüber dem Vorjahr um 9 % gestiegen.

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich im Wesentlichen über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus dem Gartenbau stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus dem Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einlegegurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - Der Anbau von Gemüse im Freiland überwiegt in der EU und besonders in Deutschland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Kohl, Spargel, Bohnen, Erbsen und Salate angebaut. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr deutlich ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Tomaten, Salatgurken, Auberginen usw.. Der Gemüseanbau im Freiland wird vom Gemüseanbau unter Glas ergänzt. Der Anbau unter Vliesen ist eine Übergangsform vom Freiland zum geschützten Anbau.

Der Unterglasanbau erfolgt dagegen fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er besitzt zur Ergänzung des Marktangebotes für die (ganzjährige) Frischmarktversorgung besondere Bedeutung. Von der Gesamtfläche entfallen auf Feldsalat 30 %, auf Tomaten 16 %, auf Gurken 13 %.

In den letzten Jahren konnte der geschützte Anbau bei der Reduzierung des chemischen Pflanzenschutzes große Fortschritte erreichen, da durch die Abgeschlossenheit der Produktion der Nützlingseinsatz als Alternative zu chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln besonders effektiv möglich ist und durch gezielte Bewässerung ohne Benetzung der Blätter Pilzkrankheiten eingedämmt werden können.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten - Die Einteilung der Märkte nach Gemüsegruppen ist im Handel von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst wer-

den, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind. Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)	Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)
Stängel- / Sprossgemüse (Rhabarber, Spargel)	Blattgemüse (Salate, Mangold, Spinat)
Hülsengemüse (Bohnen, Erbsen)	Fruchtgemüse (Paprika, Tomaten, Gurken, usw.)
Kohlgemüse (Kohlarten)	Gewürzkräuter
Wurzel- und Knollengemüse (Sellerie, Möhren)	
Zwiebelgemüse (Zwiebeln, Porrée)	

Die Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse werden auch als Lagergemüse bezeichnet. Ein typisches Lagergemüse mit zunehmender Bedeutung sind neben Zwiebeln, Weiß- und Blaukraut gelbe Rüben oder Karotten.

Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert und wird durch die Produktnormen im Rahmen der GMO (Titel I der VO (EG) Nr. 2200/96) hinsichtlich Kennzeichnung und Qualität geregelt. In Deutschland werden diese Normen im Rahmen des Handelsklassenrechtes vollzogen. Dieses Marktsegment zeichnet sich durch stark schwankende Preise, insbesondere für Freilandgemüse aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung von Convenience-Produkten in Packungen mit kontrollierter Atmosphäre (z.B.: vorgeschnittene Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert.

Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) verarbeitet. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Frischerbsen, Möhren und Karotten, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat sowie Rotkohl.

6.2 Europäische Union

Anbau - Tab. 6-1 - Gemüse wird in allen Mitgliedsländern der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion in den Südländern (Italien und Spanien) aufgrund der günstigen klimatischen Verhältnisse. Allein auf diese Länder entfallen mehr als 50 % der geernteten EU-Gemüsemenge. Von den nördlichen Ländern sind Holland und Deutschland im Gemüsebau führend. In Großbritannien zeichnet sich eine Einschränkung der Anbauflächen ab, die durch die Reduzierung des Kohlanbaus verursacht wird. Sonst ist der Gemüseanbau in der EU-15 tendenziell durch eine steigende Produktion geprägt. Lag die Erzeugungsmenge noch Mitte der 80er Jahre bei knapp über 40 Mio. t, so ist sie inzwischen (2004) auf ca. 54 Mio. t angestiegen.

Erzeugung - Tab. 6-2 - Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfällt ca. 31 % der gesamten EU-Gemüseernte. Von dieser Tomatenernte wird allerdings ca. 60 % industriell verwertet. Das bedeutendste Anbauland für Tomaten in der EU ist Italien mit einem Anteil von fast 50 % der Gesamtmenge. Die Verarbeitung wird durch eine EU-Verarbeitungsprämie (Mindestpreis für Erzeuger) gestützt.

Frankreich ist das Mitgliedsland mit der größten Produktion von Gemüsekonserven. Die wichtigsten Gemüsearten der Konservenhersteller sind Bohnen, Erbsen und Süßmais. In den Niederlanden hingegen werden von der Industrie als wichtigste Gemüseart Champignons verarbeitet.

Aus den früher erstellten Versorgungsbilanzen war innerhalb der EU einerseits ein sehr unterschiedlicher Pro-Kopf-Verbrauch sowie andererseits ein sehr unterschiedlicher Selbstversorgungsgrad in den einzelnen Mitgliedsländern abzulesen. Auch wenn nicht für alle Länder solche Versorgungsbilanzen vorlagen, so ließ sich dennoch erkennen, dass sich die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im unteren Mittelbereich der EU-Skala bewegten. Daraus kann ein noch vorhandenes

Potenzial abgeleitet werden. Allerdings darf der heimische Pro-Kopf-Verbrauch nicht ohne weiteres mit denen der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort Melonen (Wasserwie auch Zuckermelonen) in den Versorgungsbilanzen enthalten sind. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Melonen erreicht dort natürlich sehr hohe Werte, zum Teil bis zu 80 kg/Kopf und Jahr.

Tab. 6-1: Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU

in 1.000 t geerntete Produktion	2000	2002	2003	2004 ^v	04/03 in %
Italien	16.181	12.550	13.598	14.809	+8,9
Spanien	12.213	13.014	13.701	14.350	+4,7
Frankreich	6.125	6.317	5.991	6.098	+1,8
Polen	6.210	4.925	5.373	5.902	+9,8
Niederlande	3.807	3.891	3.970	4.464	+12,4
Griechenland	4.191	4.005	3.919	4.029	+2,8
Deutschland	3.044	2.841	2.902	3.359	+15,7
Vereinigtes Königreich	2.834	2.832	2.515	2.614	+3,9
Ungarn	1.420	1.864	1.941	2.033	+4,7
EU-15	52.737	50.087	51.329	54.521	+6,2
EU-25	61.751	58.142	60.017	63.638	+6,0

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Tab. 6-2: Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-15

in 1.000 t geerntete Produktion	EU-15					EU-25	
	2000	2002	2003	2004 ^v	2004 in %	2004 ^v	2004 in %
Tomaten	15.751	14.432	15.295	16.775	30,8	17.749	27,9
Zwiebeln	3.963	3.829	3.714	4.532	8,3	5.674	8,9
Möhren	3.525	3.913	3.904	4.168	7,6	5.399	8,5
Weißkohl	1.623	1.527	1.511	1.517	2,8	3.393	5,3
Kopfsalat	2.612	2.626	2.577	2.582	4,7	2.610	4,1
Blumenkohl	2.118	2.166	2.242	2.288	4,2	2.556	4,0
Wassermelonen	2.030	1.825	1.936	2.012	3,7	2.319	3,6
Zuckermelonen	2.100	2.148	2.199	2.232	4,1	2.266	3,6
Paprika	1.795	1.907	1.941	1.901	3,5	2.048	3,2
Salatgurken	1.424	1.566	1.638	1.631	3,0	1.958	3,1
Grüne Bohnen	1.078	1.182	1.023	1.151	2,1	1.222	1,9
Gemüse insgesamt	52.737	50.087	51.329	54.521	100,0	63.638	100,0

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Selbstversorgungsgrad - Große Unterschiede in den Mitgliedsländern der EU treten auch beim Selbstversorgungsgrad auf. Während in Deutschland ein Selbstversorgungsgrad von etwa 45 % zu verzeichnen ist, liegt dieser im benachbarten Belgien mit einigermaßen vergleichbaren Klimaverhältnissen bei 129 %. Hier zeigt sich auch die eindeutig exportorientierte Gemüseerzeugung in Belgien.

Marktregelungen - Tab. 6-3 - Seit dem 01.01.1997 gilt in der EU die gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96 (GMO). Die GMO regelt die Märkte für Obst und Gemüse umfassend und gliedert sich in folgende sechs Bereiche:

Tab. 6-3: Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96

Titel	Maßnahmen / Instrumente gemäß GMO für Obst und Gemüse
Titel I	Gewährleistung eines freizügigen und geordneten innergemeinschaftlichen Handels (EU-Normen für Obst und Gemüse / Qualitätskontrolle für Obst und Gemüse in Deutschland im Rahmen des Handelsklassenrechts)
Titel II	Verbesserung der Erzeugermarktstellung durch Förderung der Erzeugerorganisationen <ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse, - Förderung der Vermarktung, - verbraucherbezogenes Produktmarketing, - Schaffung von Öko-Produktlinien, - Förderung der integrierten Produktion, - Methoden der umweltfreundlichen Produktion, - Verringerung der Rücknahmen und damit Verringerung der eratischen Schwankungen, - Maßnahmen zur Förderung des Einsatzes umweltfreundlicher Techniken, - Förderung des Einsatzes umweltfreundlicher Anbauverfahren (IP), - Erfüllung der Normen für Obst und Gemüse, - Erfüllung der pflanzengesundheitlichen Anforderungen und die Einhaltung der Pflanzenschutz-Höchstmengenverordnung.
Titel III	Vertikale Integration durch Zulassung von Branchenverbänden (in Deutschland nicht vorhanden; z.B.: Produktchappen in den Niederlanden)
Titel IV	Ausgleich von unbilligen Angebotsspitzen z.B.: Interventionen bei Gemüse: Blumenkohl, Tomaten, Auberginen, Melonen, Wassermelonen
Titel V	Handelsverkehr mit Drittländern Preisfeststellung auf repräsentativen Märkten und Festlegung der jeweiligen Zölle für Drittländer
Titel VI	Sicherstellung der ordnungsgemäßen Durchführung Kontrollwesen einschließlich Risikoanalyse

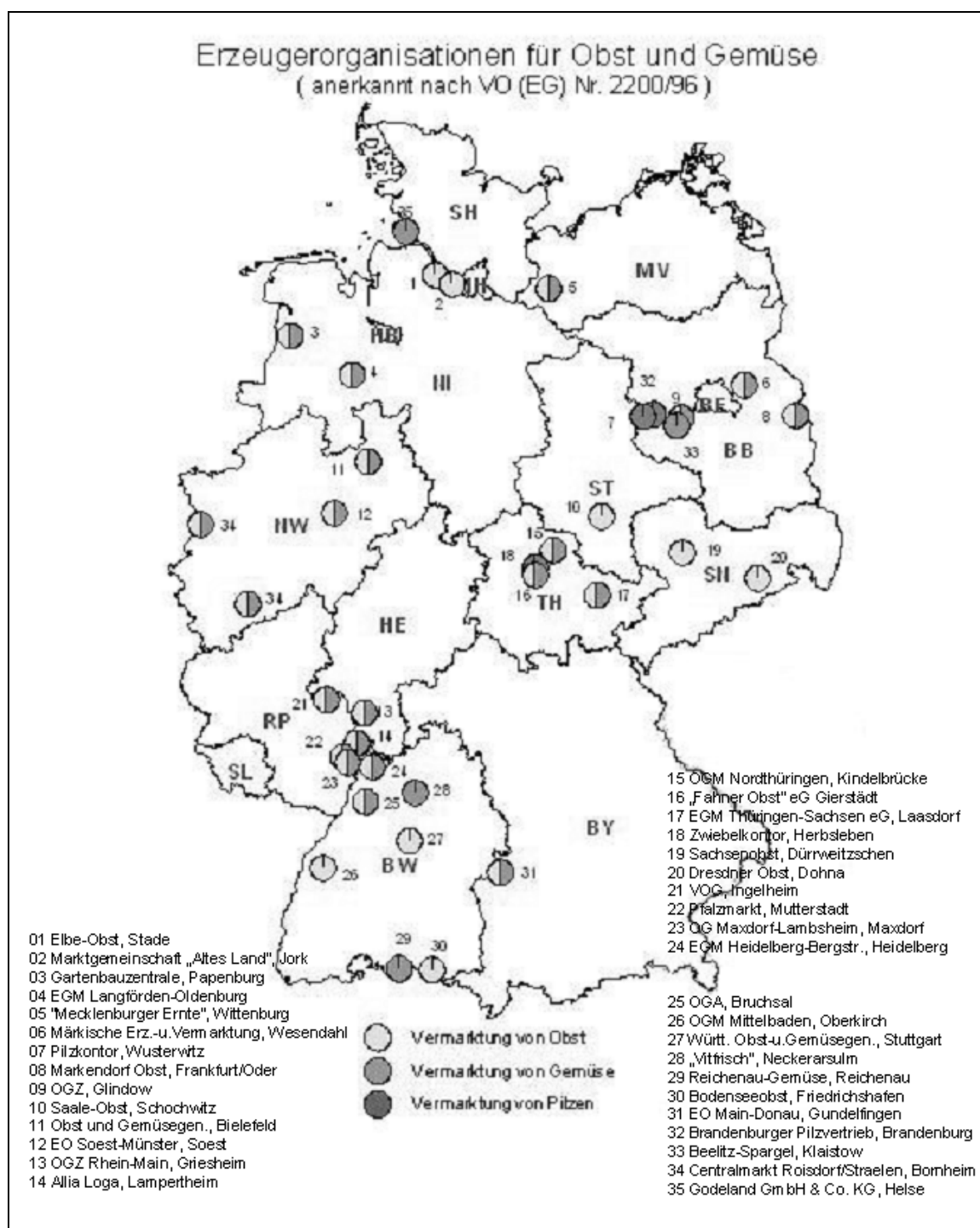
Quelle: Verordnung (EG) Nr. 2200/96

Zielsetzungen der GMO ist der freizügige und lautere Handel mit Obst und Gemüse in den Mitgliedstaaten der EU, die Förderung der Anpassung der Erzeugung an die Erfordernisse des Marktes durch Anpassung und Verbesserung der Marktstellung der Erzeuger als Gegengewicht zur Nachfragekonzentration im Lebensmitteleinzelhandel sowie die Rückführung der Überschüsse durch die Begrenzung der Interventionsmöglichkeiten.

Erzeugerorganisationen - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen gemäß Titel II der gemeinsamen Marktordnung von Obst und Gemüse als wirtschaftlich notwendig. Um diesen Anforderungen genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die in Titel II genannten Ziele verwirklichen.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können dieses mit den finanziellen Mitteln des Betriebsfonds durchführen, in den die Erzeuger und die Europäische Union einbezahlen. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, umfasst Maßnahmen zur Erreichung der in der Tabelle genannten Ziele. Die in dem operationellen Programm genehmigten Maßnahmen werden von der EU gefördert.

In Deutschland (vgl. Abbildung 6-1) waren im Jahr 2005 insgesamt 35 Erzeugerorganisationen für Obst und Gemüse anerkannt, die ein operationelles Programm vorgelegt haben. Je nach Umsatzvolumen, an dem sich die Förderung bemisst und dem Inhalt der operationellen Programme, liegen die Förderbeiträge pro Organisation zwischen 50.000 Euro bis 3 Mio. Euro. Die Beihilfen insgesamt stiegen von 9 Mio. Euro im Jahr 1997 auf nunmehr 24,5 Mio. Euro im Jahr 2004 an. Davon entfiel der größte Anteil auf technische Maßnahmen im Bereich der Vermarktung (Verpackung, Lagerung, Transport und Logistik), gefolgt von den technischen Maßnahmen im Anbau.



Quelle: BMVEL, Referat 415

Abb. 6-1: Erzeugerorganisationen für Obst und Gemüse

Intervention und Markttrücknahmen - Im Rahmen der GMO (Titel IV) können unverkäufliche, jedoch marktgerecht aufbereitete Waren bis zu einer Höhe von 10 % des mengenmäßigen Umsatzes durch die Erzeugerorganisationen aus dem Markt genommen werden. Die Erzeuger erhalten hierfür von der EU eine gesetzlich definierte Entschädigung unter den Produktionskosten. Diese Ware kann Wohltätigkeitseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden oder insbesondere bei Gemüse verfüttert bzw. kompostiert werden. In Bayern haben derzeit die Produkte Blumenkohl und Tomaten nur eine geringfügige Bedeutung bei der Intervention.

Darüber hinaus können von Erzeugerorganisationen auch Markttrücknahmen für andere Produkte getätigt werden, soweit die dafür entstehenden Kosten im Rahmen der operationellen Programme

definiert sind und die Erzeuger zur Hälfte an den Rücknahmekosten beteiligt werden. Auch hier ist eine Begrenzung von 10 % des Umsatzes des jeweiligen Produktes in der Erzeugerorganisation vorgesehen.

Mit der Begrenzung der Intervention auf 10 % des Umsatzes je Produkt in einer Erzeugerorganisation ist es gelungen, nichtverwertbare Überproduktionen insbesondere in den südlichen Ländern weitgehend zu vermeiden. Die Preise für Interventionen sind auf einem sehr niedrigen Niveau festgesetzt. So gilt für Blumenkohl ein Rücknahmepreis von 7,01 Euro und für Tomaten von 4,83 Euro jeweils zu je 100 kg. Im Wirtschaftsjahr 2004/2005 wurden in Deutschland 28 t Blumenkohl gegenüber 8.127 t im Jahr 1999/2000 vom Markt genommen. Die entsprechenden Vergleichszahlen auf EU-Ebene lagen bei 24.478 bzw. 184.042 t. In Bayern wurden im Jahr 2004/2005 insgesamt 157 t Blumenkohl interveniert.

Zunehmend zeigt sich insbesondere außerhalb Bayerns, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer wesentlich verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führen. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem schwieriger werdenden Markt. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf das verschärfte Lebensmittelrecht der Europäischen Gemeinschaft.

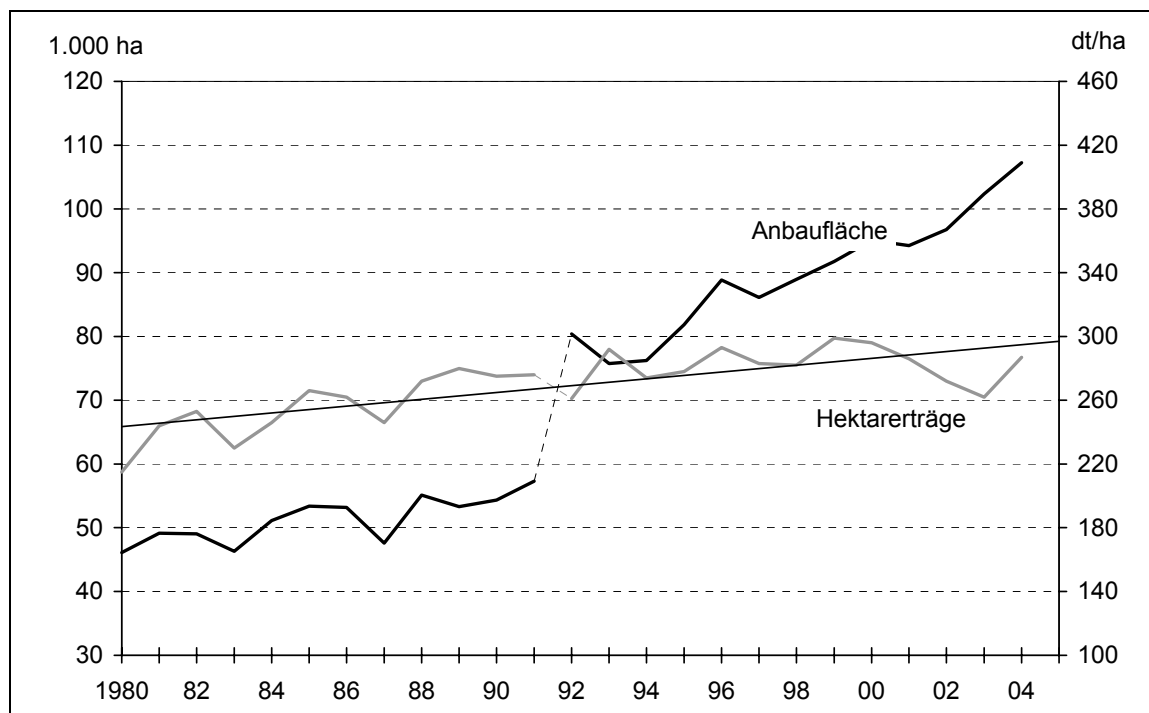
6.3 Deutschland

Anbauflächen - Tab. 6-4, Abb. 6-2 - In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 80er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 nehmen die Flächen mit Freilandgemüse wieder zu. In 2004 hat die Anbaufläche (einschließlich der sonstigen Gemüse) mit rund 110.000 ha einen neuen Höchststand erreicht. Von der Gesamtfläche entfallen u.a. auf Spargel 16.700 ha und 10.500 ha auf Möhren.

Tab. 6-4: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland

	Anbaufläche (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2002	2003	2004	2002	2003	2004	2002	2003	2004
Spargel, ertragsfähig	14.222	15.106	16.744	40	43	43	57	65	73
Möhren/Karotten	8.961	9.255	10.504	463	460	528	415	426	554
Speisezwiebeln	6.911	7.865	9.111	424	345	467	293	272	426
Weißkohl	6.449	7.173	7.025	635	681	677	409	488	476
Blumenkohl	5.123	5.491	5.679	250	249	266	128	137	151
Eissalat	4.596	4.519	4.901	252	232	298	116	105	146
Spinat	3.257	3.433	3.431	169	166	173	55	57	59
Kopfsalat	3.017	2.918	3.009	262	255	277	79	75	83
Gurken insgesamt	3.068	3.340	2.734	621	533	544	191	178	149
Rotkohl	2.407	2.646	2.453	496	499	549	119	132	135
Kohlrabi	2.087	2.140	2.294	278	266	292	58	57	67
Wirsing	1.312	1.299	1.328	323	313	331	42	41	44
Gemüse insgesamt	96.740	102.365	107.243	272	262	287	2.635	2.680	3.078

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse



Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Abb. 6-2: Freilandgemüse in Deutschland

Tab. 6-5 - In den neuen Bundesländern war die Anbaufläche zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung strukturell viel zu groß. 1990 lag sie bei rund 37.000 ha. Bereits 1991 betrug sie nur noch rund 16.000 ha. Diese Entwicklung setzte sich bis 1993 fort, als die Anbaufläche in den neuen Bundesländern nur noch rund 10.000 ha umfasste. Nach einer Stabilisierung wurden die Anbauflächen 1995 und 1996 auch in Ostdeutschland wieder auf rund 15.000 ha erweitert. Im Jahr 2004 wurden dort auf 19.400 ha wichtige Gemüsearten angebaut.

Tab. 6-5: Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland nach Bundesländern

in ha	2000	2002	2003	2004	2004 in % von D
Nordrhein-Westfalen	17.160	16.468	17.884	18.263	18,6
Niedersachsen	11.724	14.011	14.840	17.151	17,5
Rheinland-Pfalz	10.323	11.401	11.854	11.854	12,1
Bayern	10.267	10.821	11.056	10.965	11,2
Baden-Württemberg	6.544	6.432	6.533	7.205	7,3
Brandenburg	4.720	5.952	6.463	6.381	6,5
Schleswig-Holstein	6.317	6.256	6.253	6.178	6,3
Hessen	5.662	4.957 ²⁾	5.225	5.938	6,0
Sachsen-Anhalt	4.328	4.754	4.805	5.311	5,4
Sachsen	4.189	4.572	4.978	4.647	4,7
Thüringen	1.640	1.658	1.869	1.594	1,6
Mecklenburg-Vorpomm.	1.681	1.954	1.503	1.491	1,5
Hamburg	399	368	232	248	0,3
Saarland	106	91	81	104	0,1
Deutschland¹⁾	85.122	89.767	93.647	98.176	100,0

1) einschl. Berlin und Bremen
2) unvollst. Erfasst

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; Stat. Bundesamt

Freiland - In Nordrhein-Westfalen befinden sich fast 19 % des gesamten Freilandgemüseanbaus in Deutschland. Danach folgt Niedersachsen mit einem Anteil von 18 %; Bayern mit 11 % und Baden Württemberg mit 7 %. Die bedeutendsten zusammenhängenden Freiland-Gemüseanbaugebiete in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz und die Gäulagen Niederbayerns .

Unter Glas - Tab. 6-6 - Ein regional völlig anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befinden sich ca. 34 % der deutschen Unterglasflächen in Baden-Württemberg. An zweiter bzw. dritter Stelle folgt Bayern mit einem Anteil von 19 % und Nordrhein-Westfalen mit 18 % an der gesamten Unterglasanbaufläche. In den übrigen Bundesländern liegt der Unterglas-Flächenanteil zwischen 0,1 und 4,6 %.

Tab. 6-6: Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern

in ha	2000	2002	2003	2004	2004 in % von D
Baden-Württemberg	457	414	461	459	33,5
Bayern	259	233	222	257	18,7
Nordrhein-Westfalen	240	238	247	240	17,5
Niedersachsen	80	84	82	95	6,9
Hamburg	76	67	65	63	4,6
Sachsen	49	42	51	51	3,7
Rheinland-Pfalz	42	43	29	47	3,4
Hessen	42	25	38	46	3,4
Brandenburg	28	35	34	36	2,6
Thüringen	27	27	38	35	2,6
Mecklenburg-Vorpommern	15	15	15	16	1,2
Schleswig-Holstein	16	25	24	16	1,2
Sachsen-Anhalt	7	6	8	7	0,5
Saarland	2	2	3	3	0,2
Berlin u. Bremen	2	2	2	2	0,1
Deutschland ¹⁾	1.342	1.259	1.319	1.371	100
1) einschl. Bremen					

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; Stat. Bundesamt

Ernteverfrühung - Tab. 6-7 - Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung im Frühjahr der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrühung von erheblicher Bedeutung. Dabei stieg insbesondere die Fläche mit Vlieseinsatz in den letzten Jahren sprunghaft an. Im Jahr 2004 wurden in Gesamtdeutschland bereits auf ca. 25.800 ha (1998 13.000 ha) Vliese und Folien zur Ernteverfrühung eingesetzt. Davon waren rund 9.500 ha oder 37 % mit Vlies bedeckt.

Die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern bei diesen Verfahren der Ernteverfrühung verläuft sehr uneinheitlich. Während sich insbesondere in Nordrhein-Westfalen und Bayern die Fläche mit Abdeckung ständig in großen Schritten weiter vergrößert, gibt es auch Bundesländer, die mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten (z.B. Baden-Württemberg). Die Ernteverfrühung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolgreich vom Markt verdrängt.

Tab. 6-7: Ernteverfrüfung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese¹⁾

in ha	1996	1998	2000	2002	2004
Nordrhein-Westfalen	2.890	3.160	3.634	5.056	6.255
Niedersachsen	955	1.811	3.463	4.707	4.800
Rheinland-Pfalz	2.181	2.767	3.231	3.473	4.111
Bayern	1.974	1.248	2.188	2.897	3.021
Brandenburg	981	751	966	1.046	2.040
Hessen	1.086	1.255	1.461	1.828	1.838
Baden-Württemberg	715	918	1.228	1.406	1.662
Mecklenburg-Vorpommern	37	244	398	444	318
Deutschland	11.255	13.045	17.893	22.373	25.836
- Folie	3.082	2.375	2.357	2.516	2.002
-Vlies	5.071	5.081	7.530	8.645	9.467
-Doppelabdeckung	961	1.366	1.847	2.048	1.669

1) Angaben basieren auf Schätzungen von Fachberatern, Erhebung durch KTBL

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Vertragsanbau - Tab. 6-8 - Der Vertragsanbau spielt bei Gemüse eine wichtige Rolle, da sich die Gemüseverarbeitungsindustrie ihren Bedarf an Rohware weitgehend vertraglich absichert. Von der Gesamtanbaufläche bei Gemüse in Höhe von 110.400 ha erreicht der Vertragsanbau einen Anteil von 22 %. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, sind derzeit Frischerbsen, Möhren und Karotten, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat. Bei einigen Gemüsearten (Erbsen, Einlegegurken, Spinat) liegt der Anteil der Vertragsanbaufläche an der Gesamtanbaufläche zwischen 83 und 94 %.

Tab. 6-8: Vertragsanbau bei wichtigen Gemüsearten in Deutschland¹⁾

	2000	2004	04/00	2000	2004
	in ha			in % der Gesamtfläche	
Frischerbsen	4.075	5.188	+27,3	92	94
Späte Möhren/Karotten	3.187	3.993	+25,3	46	51
Buschbohnen	3.054	3.296	+7,9	75	78
Spätweißkohl	2.690	2.537	-5,7	45	42
Einlegegurken	2.571	2.158	-16,1	91	92
Frühjahrsspinat	1.792	1.549	-13,6	87	83
Spätrotkohl	1.333	1.271	-4,7	58	58
Herbstspinat	1.376	1.165	-15,3	79	75
Rote Bete	739	863	+16,8	62	64
Grünkohl	715	795	+11,2	60	71
Frühe Möhren/Karotten	636	717	+12,7	25	27
Knollensellerie	490	460	-6,1	29	27
Schälgurken	294	274	-6,8	75	73
Vertragsanbau der erfassten Arten	22.952	24.266	+5,7	61	64
Gemüse insgesamt	98.935	110.374	+11,6	23	22

1) wird jeweils im Rahmen der totalen Gemüseanbauerhebung alle 4 Jahre erhoben

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Verarbeitung - Die Produktion von verarbeitetem Gemüse ist in Deutschland innerhalb von sechs Jahren um 65 % gestiegen. Im Jahr 2004 konnte die gemüseverarbeitende Industrie auf ein verbessertes Rohwarenangebot zurückgreifen. Bessere Wachstumsbedingungen führten verbunden mit Flächenausweitungen zu einer erheblichen Produktionsausweitung. Wegen des umfangreichen Angebots sanken die Preise. Aufgrund der niedrigen Erzeugerpreise waren Einfuhren von Rohge-

müse nur wenig wettbewerbsfähig Die Produktionsmengen konnten 2004 mit Ausnahme des Bereichs Gemüsekonserven in allen anderen Verarbeitungsbereichen gesteigert werden. Bei der Produktion von Gemüsekonserven und Gemüsezubereitungen hat sich die Menge um 0,3 % auf 247.600 t verringert. Hier gab es vor allem einen Rückgang bei den Bohnen. Dagegen konnte die Produktionsmenge bei Tiefkühlgemüse und Tiefkühlgemüse-Zubereitungen in der Summe um 11 % auf 396.900 t gesteigert werden.

Stark ansteigend war in den letzten Jahren die Produktion von Trockengemüse, das als Vorprodukt in der Suppen- und Gewürzindustrie Verwendung findet. Hier erhöhte sich die Produktionsmenge in 2004 um 7,2 % auf 17.700 t. Auch bei den Pilzkonserven verlief die Entwicklung bei einer Mengenzunahme von 10,8 % positiv.

Beim feinsauen Gemüse nehmen die Gurken eine wichtige Stellung ein. In 2004 ging hier die Produktionsmenge aufgrund fehlender Exportmengen zurück, dagegen konnte bei Paprika (+11 %) und sonstigem Gemüse (+17 %) die Produktion erhöht werden. Die Einschnittmenge von Sauerkraut lag 2004 wie im Vorjahr bei 165.000 t. Dabei hat sich die Anzahl produzierter Einheiten von 8,5 Mio. (2003) auf ca. 8 Mio. (2004) reduziert. Um 22 % zugenommen hat die Produktion von tafelfertigen Rotkohl. Bei allen hier genannten Produkten kommt die Rohware aus dem In- und Ausland. Hauptabnehmer für diese Produkte war der Lebensmitteleinzelhandel (einschließlich Discounter) mit einer weiteren Absatzsteigerung gegenüber dem Vorjahr, während die Großverbraucher (Gastronomie, Kantinen u.a.) weniger Ware abnahmen. Gestiegen ist der Absatz von Rahmspinat und anderen Spinatzubereitungen sowie der Absatz von sonstigen Gemüse in verarbeiteter Form.

Im Bereich von Bohnen und Erbsen konnte die deutsche Industrie in 2004 gegenüber 2003 auf mehr heimische Rohware zurückgreifen. Gemüsesäfte verzeichnen weiter eine starke Wachstumsdynamik. Hier steigt vor allem die Produktion von Tomatensaft aus importiertem Konzentrat, während Möhrensäfte bei der Herstellung stagnieren. Mehr an Bedeutung erlangen Saftmischungen, auch mit Fruchtsäften. Der Teilsektor „Kräuter“ und deren Mischungen verzeichnet ein starkes Wachstum.

Einfuhren - Abb. 1-3, Tab. 6-9, Tab. 6-10 - Trotz eines bedeutenden Gemüseanbaus müssen für das bevölkerungsreichste Land in der EU mit 82 Mio. Einwohnern erhebliche Mengen an Gemüse importiert werden, um den Bedarf zu decken. Die Gemüsemenge, die nach Deutschland eingeführt wird, ist höher als die gesamte deutsche Gemüseerzeugung. Über die Eigenerzeugung können zur Zeit nur 45 % des inländischen Bedarfs gedeckt werden. Dies ist zum einen durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten bedingt, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen haben.

Von der importierten Gemüsemenge kommen 91 % aus den EU-15 Mitgliedstaaten, vorwiegend aber Fruchtgemüse. Bei der Einfuhr von Frischgemüse nach Deutschland stehen die Niederlande und Spanien mit einem Gesamtanteil von 67 % im Mittelpunkt. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse nach Deutschland. Aus den neuen Beitritts- und Drittländern gelangt vergleichsweise wenig Ware nach Deutschland.

Gewichtsmäßig werden vor allem Tomaten (25 % der Gemüseimporte) eingeführt. Hiervon stammen ca. 76 % aus Spanien und Holland. Salatgurken mit ca. 16 % der Importe kommen zu ca. 90 % aus Spanien und den Niederlanden. Gemüsepaprika stammt zu 51 % aus Spanien. Frischer Blumenkohl wird überwiegend aus Frankreich geliefert.

Neben frischem Gemüse wird auch eine erhebliche Menge von verarbeitetem Gemüse importiert. Als einzelne Gemüsearten sind Pilze als Nasskonserven sowie geschälte Tomaten zu nennen. Ein Großteil der Pilze wird aus Holland eingeführt; zusammen mit Frankreich und China decken die Niederlande unseren Bedarf an nasskonservierter Ware sogar zu 87 %. Polen konnte seinen Lieferanteil ausbauen und erreicht (2003) 11 % unserer gesamten Pilzeinfuhr.

Die geschälten Tomaten werden nahezu ausschließlich aus Italien eingeführt. Bei den Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Ungarn und den Niederlanden.

Tab. 6-9: Einfuhr¹⁾ von frischem Gemüse nach Deutschland

in 1.000 t Einfuhrmenge aus ...	2000	2002	2003	2004 ^v	2004 in %
Niederlande	1.015	958	1.010	921	34,9
Spanien inkl. Kanaren	886	926	896	851	32,2
Italien	358	342	330	276	10,4
Frankreich	174	171	164	139	5,3
Belgien/Luxemburg	164	169	168	151	5,7
EU-15	2.665	2.656	2.647	2.405	91,0
Polen	51	57	70	51	1,9
Türkei	30	24	27	23	0,9
Ungarn	23	24	18	18	0,7
sonst. Europa	.	115	129	107	4,0
Neuseeland	37	33	31	33	1,2
Argentinien	13	22	20	22	0,8
Australien	.	6	16	15	0,6
Übersee	.	112	107	130	4,9
insgesamt	2.875	2.884	2.888	2.642	100

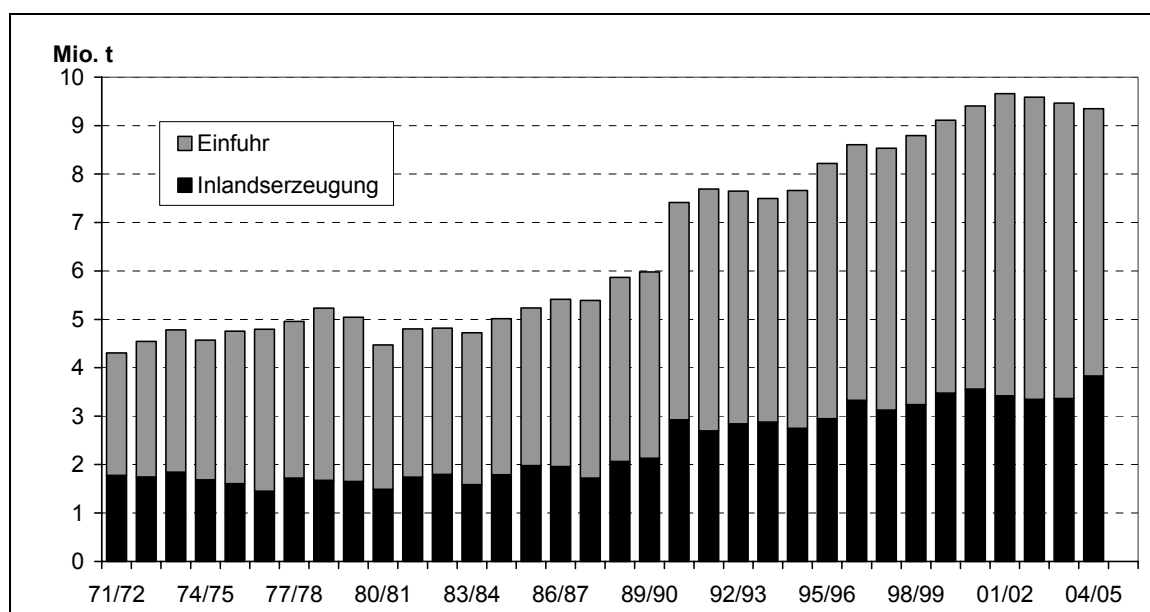
1) Für EU-Mitglieder ist die Einfuhr ab 1993 geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte mehr vorliegen.

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; BMVEL, Ref.426

Tab. 6-10: Einfuhr ausgewählter frischer Gemüsearten nach Deutschland

in 1.000 t	2000	2002	2003	2004 ^v	2004 in %
Tomaten	694	685	674	661	25,0
Salat- u. Einlegegurken	424	430	435	409	15,5
Gemüsepaprika	260	297	282	276	10,4
Zwiebeln	274	286	292	269	10,2
Karotten und Speisemöhren	186	197	209	160	6,1
Kopf- und Eissalat	149	131	111	113	4,3
Blumenkohl	102	83	82	77	2,9
Spargel	35	40	32	26	1,0
Gemüse insgesamt	2.875	2.884	2.888	2.642	100

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; BMVEL Ref.425; Stat. Bundesamt



Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; BMVEL

Abb. 6-3: Inlandserzeugung und Einfuhr von Gemüse in Deutschland

Haus- und Kleingärten - Tab. 6-11 - Betrachtet man die Versorgungsbilanz Deutschlands etwas genauer, so stellt man fest, dass derzeit noch 23 % der gesamten Gemüseernte in Deutschland in Haus- und Kleingärten erzeugt wird. Dieser Anteil ist allerdings tendenziell leicht rückläufig. Noch zu Beginn der 80er Jahre stammte in den alten Bundesländern etwa 1/3 der gesamten Gemüseproduktion aus Haus- und Kleingärten.

Tab. 6-11: Versorgung mit Gemüse in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	01/02	02/03	03/04 ^v	04/05 ^v
Verkaufsanbau (1000 ha) ²⁾	96	100	105	109
Markterzeugung	2.873	2.815	2.869	3278
Haus- und Kleingärten	918	896	861	970
Erzeugung insgesamt	3.791	3.711	3.730	4.248
Ernteschwund (10%)	373	365	367	419
Verwendbare Erzeugung	3.418	3.346	3.363	3829
Einfuhr	6.242	6.240	6.098	5520
Ausfuhr	1.047	1.027	1.019	889
Verfügbare Mengen	7.781	7.747	8.443	8460
Marktverluste ³⁾	749	743	743	761
Nahrungsverbrauch insgesamt⁴⁾	7.864	7.816	7.700	7.699
davon Selbstversorger	826	808	775	873
über den Markt	7.039	6.901	6.925	6.826
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	95,4	94,7	93,3	93,3
Selbstversorgungsgrad (%)	39,7	39,1	39,8	45,3

1) Einschließlich Außenhandel mit verarbeiteten Gemüseerzeugnissen in Frischgewicht. Wirtschaftsjahr April/März.
2) Nur ertragsfähige Flächen (ohne Spargel, nicht ertragsfähig).
3) 15 % Markterzeugung netto und 12,5 % der Einfuhr Frischware.
4) Einschließlich nicht abgesetzter Mengen.

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse; BMVEL Ref.425

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 6-12 - Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn der 90er Jahre kontinuierlich an. Betrug er zu Beginn der 70er Jahre erst 65 kg/Kopf und Jahr, so stieg er 2004/05 auf ein Rekordniveau von 93,3 kg/Kopf. Der Frischgemüseanteil am Gesamtgemüseverbrauch beläuft sich nach ZMP-Schätzungen auf rund 50 %.

In den zurückliegenden Jahren schwankte der Pro-Kopf-Verbrauch zwischen 86 und 95 kg. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im unteren Mittelfeld. Vom oben genannten Verbrauch in 2004/05 entfallen u.a. 20 kg auf Tomaten; 7,5 kg auf Speisezwiebeln und 7,1 kg auf Möhren bzw. Rote Beete. Vor allem bei Möhren war die Steigerung des Pro-Kopf-Verbrauchs zwischen 1996 und 2005 am höchsten. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Die Nachfrage der Privathaushalte nach frischem Gemüse ist nach Angaben der ZMP und den Ergebnissen des GfK Haushaltspanels im Jahr 2004 um 3 % gestiegen. Im Vergleich zum Vorjahr ergaben sich bei den einzelnen Gemüsearten Veränderungen. Besonders hohe Zuwächse verzeichneten Salat- und Blattgemüse (+5 %), Kohlgemüse (+5 %), Spargel (+6 %) und Pilze (+5 %). Demgegenüber stiegen die Einkaufsmengen an Fruchtgemüse (+2 %), Zwiebelgemüse (+2 %) und Wurzelgemüse (+4 %) nicht so stark an. Der Zuwachs bei den Einkaufsmengen an Salat und Blattgemüse ist hauptsächlich auf den Eissalat zurückzuführen. Dieser kam außerhalb der deutschen Saison aus Spanien in den Handel. Inländischer Kopfsalat wird während der Freilandsaison besonders gern gekauft. Zur Steigerung der Nachfrage beim Kohlgemüse hat der Blumenkohl mit einem Plus von 13 % beigetragen. Insgesamt kann festgestellt werden, dass das Angebot an heimischem Gemüse sehr reichlich war und die Preise niedrig bis sehr niedrig.

Tab. 6-12: Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad für Gemüse in Deutschland¹⁾²⁾

Jahr	Pro-Kopf-Verbrauch ³⁾⁴⁾	Selbstversorgungsgrad ³⁾
	in kg	in %
1975/76	69,2	.
1980/81	64,2	34,0
1985/86	75,1	39,4
1990/91	81,0	41,4
1995/96	86,7	37,9
2002/03 ^v	94,7	39,1
2003/04 ^v	93,3	39,8
2004/05 ^v	93,3	45,3

1) inkl. Verbrauch aus inländischer Verarbeitung und nicht abgesetzte Mengen
2) ab 1990/91 inkl. neue Bundesländer
3) inkl. Selbstversorger-Verbrauch
4) seit 1993 unvollständige Erfassung des Außenhandels

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Selbstversorgungsgrad - Tab. 6-13 - Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland bewegte sich seit Mitte der 80er Jahre immer um die 39 %. Erst in den vergangenen beiden Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf 45 %. Es kann festgehalten werden, dass innerhalb der EU stark schwankende Selbstversorgungsgrade bei Gemüse bestehen (z.B.: Niederlande 250%; Deutschland 45 %). Im Verkehr mit Drittländern kann dagegen eine nahezu ausgeglichene Handelsbilanz für Gemüse vorgelegt werden.

Tab. 6-13: Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland¹⁾

in kg pro Kopf	95/96	02/03	03/04 ^v	04/05 ^v
Tomaten	17,0	21,1	19,9	20,3
Speisezwiebeln	6,3	6,3	6,0	7,5
Möhren / Karotten, Rote Bete	5,6	6,5	6,6	7,1
Gurken insgesamt	6,7	6,5	6,4	6,1
Weißkohl und Rotkohl	6,1	4,5	5,5	5,4
Kopfsalat, Eissalat	3,1	3,1	2,8	2,8
Blumenkohl und Grünkohl	2,8	2,3	2,5	2,4
Wirsing, Chinakohl, Kohlrabi	2,7	2,3	2,2	2,2
Champignons	2,1	2,2	2,3	1,9
Bohnen	2,3	2,0	1,9	1,8
Spargel	1,3	1,4	1,4	1,4
Erbsen	1,2	1,3	1,2	1,0
Porree	1,1	1,0	1,0	1,0
sonstiges Gemüse	17,2	24,3	24,2	21,8
Gemüse insgesamt	86,7	94,7	93,3	93,3
davon - über den Markt	77,3	84,9	83,9	82,7
- Selbstversorger	9,4	9,8	9,4	10,6

1) Nahrungsverbrauch frisch und verarbeitet, einschl. Futter und nicht verwerteter Mengen (Interventionen)

Quellen: ZMP-Bilanz Gemüse, BMVEL Ref. 425

Markterfordernisse - Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden. Dazu müsste importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden.

Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus (z.B.: Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern) oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen (Folien und Vliese beim Spargel) möglich.

Wesentlich ist, dass das deutsche Gemüseangebot hinsichtlich der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte gebündelt wird, um für den Lebensmittelhandel an Attraktivität zu gewinnen.

Dies gilt ganz besonders für Süddeutschland. Dazu aber sind die süddeutschen Gemüseerzeuger derzeit nicht in ausreichendem Umfang bereit. Gerade Süddeutschland bietet den Erzeugern durch seine Verbrauchernähe vielfältige direkte Absatzmöglichkeiten. Damit machen sich die Erzeuger untereinander Konkurrenz und überlassen andere Absatzwege weitgehend der überregionalen und ausländischen Konkurrenz. Einige führende Gemüsevermarkter aus Baden-Württemberg haben die Situation erkannt und versuchen die Erfordernisse des Marktes noch besser als bisher zu erfüllen.

6.3.1 Absatz und Preise

Tab. 6-14, Abb. 6-4 - Die Gemüsepreise schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr stark. Zudem ist gerade der Markt für Frischgemüse oft durch extreme kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies geht in den meisten Fällen auf die Witterung (Fröste, Pilzkrankheiten) zurück, die Angebotsspitzen und Angebotstäler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung oft auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen wird z.B. die Nachfrage nach Salaten, Gurken, Tomaten und Spargel positiv, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen können Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft werden. Im Jahr 2004 lagen die Preise für Gemüse an den deutschen Erzeugermärkten bei fast allen Gemüsearten niedriger als im Vorjahr.

Die deutschen Erzeugermärkte setzten 2004 bei Gemüse 460 Mio. Euro um, 9 % weniger als im Vorjahr. Die Absatzmenge stieg um 2 % auf ein Rekordergebnis von insgesamt 887.000 t. Der erzielte Durchschnittspreis lag allerdings mit 51,85 €/dt. um 11 % unter dem Vorjahresniveau.

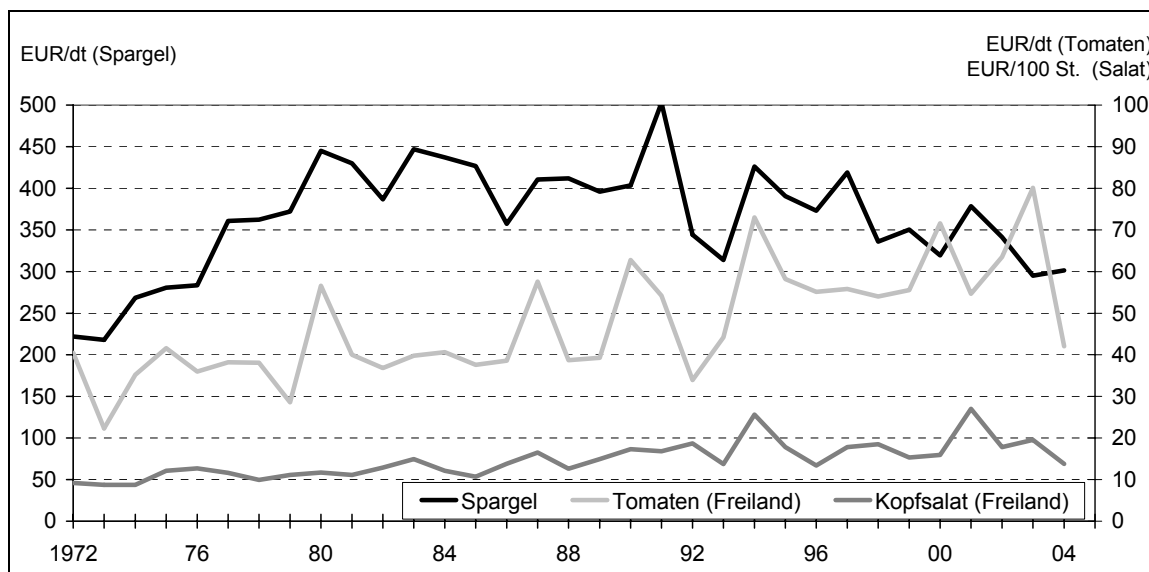
Eissalat - Im Frischbereich ist auch der Anbau von Eissalat stark gestiegen. Hier hat sich die Produktionsfläche seit 1992 verdreifacht. Von den 4.901 ha in 2004 entfielen etwa 2/3 auf Niedersachsen, danach folgen im großen Abstand Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen. Die Gesamtproduktion an Eissalat beläuft sich in 2004 auf 146.000 t und erreicht damit nahezu die Importmenge. Während Eissalat in den zurückliegenden Jahren immer mehr gekauft wurde, ist der Anteil beim Kopfsalat gesunken. Im Jahr 2004 entfielen 60 % der gesamten Salatproduktion auf den Eissalat. Zwischenzeitlich ist hier eine Phase der Marktsättigung erreicht. Die für 2005 ausgewiesene Anbauerweiterung führt bei gleichzeitig hohen Erträgen zu schwächeren Preisen und damit zu weniger Rentabilität.

Tab. 6-14: Durchschnittserlöse für Gemüse der deutschen Erzeugermärkte¹⁾

in € je Einheit	Einheit	2000	2002	2003	2004
Blumenkohl	100 St.	41,9	48,4	43,0	32,4
Salatgurken (Unterglas)	100 St.	30,2	26,2	30,1	28,2
Eissalat	100 St.	27,1	32,0	37,5	24,3
Kopfsalat (Freiland)	100 St.	15,9	17,8	19,5	13,8
Spargel	dt	319,3	341,5	295,0	301,4
Feldsalat	dt	268,9	342,4	336,0	255,7
Tomaten (Unterglas)	dt	100,1	104,1	107,9	78,9
Tomaten (Freiland)	dt	71,6	63,5	80,2	42,1
Spinat	dt	58,5	62,3	73,2	63,5
Kohlrabi	dt	35,9	41,2	42,1	38,7
Möhren	dt	22,7	25,6	21,1	19,7
Zwiebeln	dt	15,7	23,9	28,0	21,2
Rotkohl	dt	14,9	24,4	19,9	11,9
Weißkohl	dt	11,7	18,9	16,9	11,7
darunter für Industrie					
Weißkohl spät	dt	4,6	10,7	15,1	11,8
Rotkohl spät	dt	6,7	8,5	10,0	9,1
Möhren	dt	5,5	6,9	6,0	5,4

1) gewogenes Mittel

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse



Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Abb. 6-4: Durchschnittserlöse an den deutschen Erzeugermärkten

Möhren - Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2004 von 232.000 t auf 554.000 t weiter zugenommen und ist fast gleichhoch wie die Zwiebel- und Rotkohlernte. Bei der Fläche nehmen Möhren hinter Spargel den zweiten Platz ein. An dritter Stelle rangieren Zwiebeln, gefolgt von Weißkohl. Die wichtigsten Anbauländer sind Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet.

Mit dem Anstieg der Produktion nahm auch der Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2004 kräftig zu, von 5,9 kg auf 7,2 kg pro Haushalt und Jahr. Damit liegt der Verbrauch nach den Tomaten an zweiter Stelle. Mit dazu beigetragen hat die steigende Präsenz von abgepackten Möhren im Discountbereich. Neben der wachsenden inländischen Produktion werden erhebliche Mengen an Möhren importiert. Die Zufuhren erreichten in 2003 eine Menge von 209.000 t, was knapp 38 % der deutschen Produktion entspricht. Die Hauptlieferländer sind Holland und Italien. Diese Importmengen kommen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt und überbrücken die Zeit, in der sich die Inlandsvorräte bis zum Beginn der neuen Ernte im Juni/Juli stark vermindern. Angebotsbedingt schwanken die Abgabepreise für die Rohware ohne Laub im Sommer stärker als im Winter.

Salatgurken - Die Salatgurkenproduktion bewegte sich auch 2004 weiter auf einem hohen Niveau. Die Rekordernte vom Vorjahr, bei der 87 Mio. Stück bei den inländischen Erzeugerorganisationen vermarktet wurden, lag 2004 um nur 1,6 % niedriger. Auch waren die Preise von 28,19 Cent/Stück im Jahresmittel schwächer. Jedoch fiel der Preisrückgang im Vergleich zu anderen Gemüsearten moderat aus. Trotz gestiegener Produktion in den zurückliegenden Jahren reicht die in Deutschland insgesamt erzeugte Menge für den Konsum nicht aus. Deshalb müssen noch große Mengen an Salatgurken importiert werden. Im Jahre 2003 erreichten die Zufuhren 434.500 t, wovon u.a. 241.800 t aus den Niederlanden und 157.000 t aus Spanien stammen. Der Selbstversorgungsgrad erreicht nur 12 %.

Tomaten - Bei den Tomaten wurde die Anbaufläche um 14 % ausgedehnt. Deshalb fiel auch die Erntemenge mit 58.100 t gegenüber 48.900 t im Vorjahr erheblich höher aus. Auch im Ausland wurden große Mengen an Tomaten produziert. Der Importdruck erhöhte sich entsprechend. Das führte zu günstigen Verbraucherpreisen, die ab Juni um bis zu 30 Cent/kg niedriger als im Vorjahr lagen. Trotz des steigenden Bedarfs der Verbraucher konnte der Preisrückgang nicht aufgehalten werden. So wurden die Vorjahrespreise ab Mitte August um bis zu 55 Cent unterschritten. Der absolute Tiefpreis im Einzelhandel wurde mit 1,12 Euro/kg in der ersten Septemberwoche erreicht.

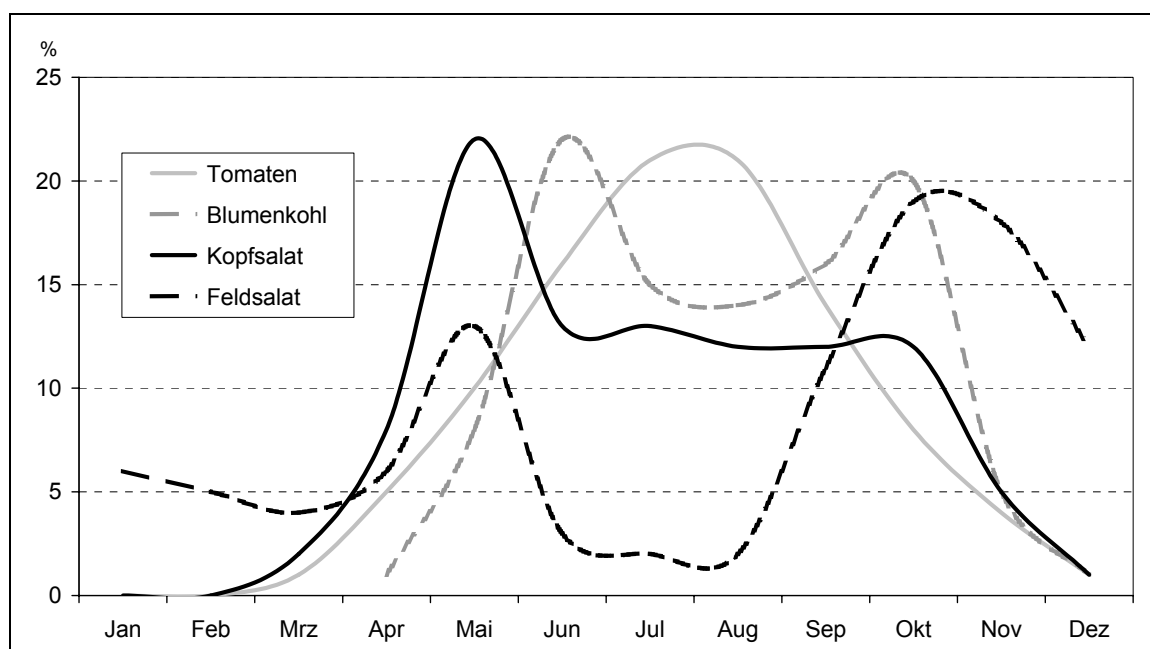
Auch die inländischen Erzeugermärkte konnten von Mai bis Oktober weniger als 75 % des durchschnittlichen Preises in diesem Zeitraum der letzten Jahre realisieren. Das Angebot der Erzeugermärkte konzentrierte sich zu 60 % auf Rispen- oder Strauchtomaten. Zunehmend werden bei einem Absatzplus von 122 % die Kirsch- bzw. Cocktailtomaten nachgefragt. Die badische Anbauregion gehört zu den bedeutendsten Tomatenanbietern aus deutscher Produktion.

Saisonale Verteilung - Tab. 6-15, Abb. 6-5 - Die saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse, das über die deutschen Erzeugermärkte abgesetzt wird, zeigt, dass die Verbraucher immer mehr Frischgemüse das ganze Jahr über konsumieren möchten. Um diesem Wunsch zumindest im Frühjahr zu entsprechen, müssen wohl zukünftig noch mehr Anstrengungen zur Ernteverfrüherung unternommen werden. Andererseits ist in der letzten Zeit bei bestimmten Gemüsearten immer häufiger der Wunsch nach Freilandprodukten laut geworden. Zu nennen ist hier beispielsweise die gestiegene Nachfrage nach Freilandtomaten.

Tab. 6-15: Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2004

in %	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
Feldsalat	6	5	4	6	13	3	2	2	11	19	18	12
Rotkohl	4	13	4	2	1	5	5	5	18	10	19	14
Weißkohl	10	6	10	7	6	7	7	7	15	9	10	7
Zwiebeln	9	8	7	6	3	2	6	9	16	13	11	10
Möhren	7	7	5	5	4	4	7	9	12	11	10	18
Kopfsalat	0	0	2	8	22	13	13	12	12	12	5	1
Rettiche	1	1	1	3	7	16	17	17	15	15	8	0
Gurken	-	1	5	10	13	21	18	19	11	3	0	-
Tomaten	0	0	1	5	10	16	21	21	14	8	4	1
Kohlrabi	-	-	3	6	19	15	14	14	12	12	5	0
Eissalat	1	1	1	1	10	18	19	20	16	12	1	0
Blumenkohl	-	-	-	1	8	22	15	14	16	20	5	1
Spargel	-	-	0	15	54	30	1	-	-	-	-	-

Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse



Quelle: ZMP-Bilanz Gemüse

Abb. 6-5: Saisonale Verteilung der Absatzmengen bei Gemüse 2004 (deutsche Erzeugergroßmärkte)

6.3.2 Kampagne 2004/05

Die guten klimatischen Verhältnisse bei gleichzeitiger Ausdehnung von Flächen führten in Deutschland in 2004 zu einer großen Freilandgemüseernte. So gestaltete sich vor allem die Saison für Herbst- und Lagergemüse schwierig. Die Bestände an Lagergemüse überstiegen zum 01. Dezember 2004 das Vorjahresniveau um fast 30 % und lagen damit auf Rekordhöhe. Das Überangebot drückte die Erzeugerpreise auf ein niedriges Niveau. Diese erholten sich beim Lagergemüse meistens erst sehr spät, oder wie z.B. bei Zwiebeln überhaupt nicht.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes betrug die Gemüseernte 2004 unter Berücksichtigung des Freiland- und Unterglasanbaus sowie der Champignonproduktion rund 3,29 Mio. t. Die Menge des über die Erzeugermärkte gehandelten Gemüses stieg um rund 19.000 t auf ein neues Rekordergebnis von 887.100 t (+2 %). Bezogen auf das Wirtschaftsjahr, das bei Lagergemüse meist erst im Juni des Folgejahres endet, dürfte das Ernteaufkommen der Erzeugermärkte 2004 schätzungsweise ca. 1,1 Mio. t betragen haben. Dies entspricht somit fast einem Drittel der gesamten Gemüseernte. Die erzielten Preise lagen bei einem Durchschnitt von 51,85 Euro/100 kg weit unter dem hohen Vorjahresniveau von 58,46 Euro/100 kg.

Bei den Möhren lag der Saisonpreis weit unter den Erwartungen. Der erreichte Durchschnittspreis von 14,40 Euro/100 kg bedeutete im Mittel ein Minus von 30 % im mehrjährigen Vergleich. Ein großer Druck ging von den Importen, u.a. aus den Niederlanden, Tschechien und Polen aus.

Bei den Zwiebeln ist die Anbaufläche in 2004 weiter ausgeweitet worden. Zudem führten die sehr guten Erträge EU-weit zu einem Überangebot. Allein in Holland wurden auf zusätzlichen 3.600 ha Zwiebeln angebaut. Trotz der um 12 % höheren Verkaufsmengen an den Erzeugermärkten konnten an den deutschen Erzeugermärkten nur ein Durchschnittspreis von 7,36 Euro/100 kg erzielt werden. Dieser Preis war der bisher niedrigste; das 5 Jahresmittel wurde um 50 % unterschritten.

Der Kopfkohlmarkt hat sich seit der schwierigen Saison 2003/04 nicht so richtig erholt. Auch hier lagen die Preise in 2004/05 weit unterhalb den Erwartungen, obwohl die inländische Ernte geringer als in der Vorsaison ausfiel. So wurde der 5-jährige Durchschnitt um 25-50 % unterschritten. Nur bei Chinakohl und Wirsing fielen die Preisrückgänge mit -18 % bzw. -11 % etwas geringer aus. Bei Zucchini und Buschbohnen setzte die Tiefpreisphase gegen Ende Juli ein.

Auch im Unterglasanbau hat sich die vergleichsweise günstige Preissituation vom Vorjahr nicht wiederholt. Vor allem bei den Tomaten führten die wenig sommerlichen Temperaturen zu Kaufzurückhaltung. Hier stieg das Aufkommen an den Erzeugermärkten um 1 % auf 24.300 t an. Der in der Hauptabsatzzeit von Mai bis Oktober erzielte Preis von 72,87 Euro/100 kg war jedoch wenig befriedigend. Dieser lag im Durchschnitt im Vergleich zu den letzten Jahren um 25 % niedriger. Sehr ungünstig wirkte sich der enorme Angebotsdruck ausländischer Ware aus.

Bei den Blattsalaten wurden die Vorjahresmengen in etwa erreicht. Über die Erzeugermärkte gingen ca. 80 Mio. Stück in den Handel. In der Hauptsaison von Mai bis Oktober lag der Preis im Schnitt bei 13,97 Cent/Stück, während im Jahr zuvor im gleichen Zeitraum 18,86 Cent/Stück gezahlt wurden. Von der schwierigen Preissituation besonders betroffen war der Eissalat, für den der bisher geringste Erlös erzielt wurde (24,30 Cent).

Die Salatgurkenproduktion bewegte sich auch in 2004 auf einem hohem Niveau. Der Absatz über die Erzeugermärkte vom Vorjahr in Höhe von 87 Mio. Stück wurde nur leicht verfehlt. Auch hier ist ein Preisrückgang zu verzeichnen, jedoch fiel dieser im Vergleich zu anderen Gemüsearten mit Minus 6 % moderat aus. Im mehrjährigen Durchschnitt lag der Preis an den Erzeugermärkten sogar um 2 % höher.

Besser als bei vielen anderen Gemüsearten waren die Preise beim Spargel. Trotz einer Rekordernte konnte im Jahresmittel an den Erzeugermärkten ein Preis von 301,34 Euro/100 kg Erlöst werden, der damit um 2 % über dem Vorjahr lag.

6.3.3 Kampagne 2005/06

Nach der sehr schwierigen Vorjahressaison stellt sich die Ausgangslage für die Lagersaison 2005/06 positiver dar. In Deutschland ist die Anbaufläche von Wintergemüse um 10 % auf 33.600 ha eingeschränkt worden. Die diesjährige Anbaufläche liegt damit nur um 1 % unter dem

Durchschnitt der letzten vier Jahre. Für Freilandgemüse gesamt verringerte sich die Kulturfläche gegenüber 2004 um rund 2 % auf 107.800 ha.

Der bisherige Verlauf der Freilandsaison 2005 war wesentlich besser als im letzten Jahr. In den Monaten Mai bis Juni erzielten die Erzeugermärkte bei den wichtigsten Produkten (ausgenommen Spargel) durchschnittliche Preise, die mit denen der Jahre 1998 bis 2002 vergleichbar sind. Seit August kam es infolge von Niederschlägen und niedrigen Temperaturen zur Wachstumsverlangsamung und damit zu einer kurzfristigen Verknappung des Gemüseangebots. Die Preise stiegen bis Mitte des Monats an. Wegen der nun höheren Temperaturen beschleunigte sich das Wachstum und die Reife, was zu einem größeren Mengenaufkommen führte.

Zusätzlich weiteten einige Produzenten wegen der relativ hohen Sommerpreise die Herbstpflanzungen aus. In der Folge fielen die Preise und lagen im Schnitt unter dem mehrjährigen Mittel. Erst Ende Oktober stabilisierte sich die Lage. Bei Blattsalaten wurden bis Ende September annähernd die Preise vom Rekordjahr 2003 erreicht. So wurde für Eissalat in 2005 ein Preis von 35,16 Cent erzielt, während es im Vorjahr 23,44 Cent waren. Bei Kopfsalat lag der Preis bei 22,50 Cent/Stück gegenüber 22,31 Cent im Rekordjahr 2003. Die Spargelsaison verlief in 2005 sehr ausgeglichen, da die sonst üblichen Angebotschwankungen nicht auftraten. Obwohl die Flächenerträge kaum gestiegen sind, erhöhte sich die Ernte um 8 % auf vorläufig 17.800 t. Dies ist auf die ausgedehnte Anbaufläche zurückzuführen, die um 6 % über dem Vorjahr lag. Der gute Vorjahrespreis konnte allerdings bei einem Minus von 4 % nicht erreicht werden.

Bei den Kopfkohlarten setzte die Vermarktungssaison 2005/06 mit weitaus besseren Preisen als im Vorjahr ein. So war vor allem das Preisniveau für den Frühlkohl vergleichsweise hoch. Aktuell lagen die Preise für Weißkohl im wichtigsten Anbaugebiet um 10 bis 12 Euro/100 kg, gegenüber 4 bis 5 Euro/100 kg im Vorjahr. Die Zwiebelproduktion ist in der Saison 2005/06 europaweit niedriger als im Vorjahr ausgefallen. Jedoch liegt damit die Erntemenge trotz eines Minus von 13 % in der EU leicht über der Ernte eines Normaljahres.

Bei Gemüse insgesamt ist die bisherige Kampagne 2005/06 besser auf die Nachfrage abgestimmt, obwohl die Erträge bei einigen Gemüsearten wieder im Spitzenbereich liegen. Sehr positiv wirkten sich im aktuellen Jahr die Flächeneinschränkungen aus.

Bei Sellerie und Rote Beete werden die Erträge als gut beurteilt. Infolge von Flächenerweiterungen und guten Ernten kam es bei den Möhren zu Absatzschwierigkeiten. Zum Stand Oktober 2004 befanden sich die Abgabepreise auf einem historischen Tiefniveau. Zudem wirken sich die Importe u.a. aus den Niederlanden, Tschechien und Polen ungünstig auf die Preisgestaltung aus. Anbauausweitungen gab es auch bei den Zwiebeln.

6.3.4 Aussichten

Für die noch verbleibende Freilandsaison 2005/06 wird der Verlauf aus Erzeugersicht vorsichtig optimistisch beurteilt. Bei den Möhren dürften die Preisaussichten wegen der stärkeren Flächeneinschränkungen in Deutschland deutlich besser als im Vorjahr sein. Zum Stand Ende Oktober 2005 war die Rodung noch nicht in allen Regionen abgeschlossen.

Bei einem ebenfalls eingeschränkten Anbau von Speisewiebeln verbunden mit schwächeren Erträgen erhofft man sich Chancen für einen stabileren Markt.

Bei Knollensellerie sind die Anbauflächen seit Anfang der 90er Jahre rückläufig. Bei der ebenfalls noch nicht abgeschlossenen Ernte 2005 werden gute Erträge erwartet.

Weißkohl positionierte sich preislich sehr gut, da die bisherigen Mengen zufriedenstellend aufgenommen werden konnten.

Für den weiteren Verlauf der Saison werden beim Lagergemüse ein guter Absatz erwartet. Überwiegend wird der Markt verhalten optimistisch eingeschätzt. Mit den geringeren Ernten in Süd- und Südosteuropa wegen Trockenheit dürften sich die Exportchancen verbessern, wodurch der heimische Markt spürbar entlastet wird.

Für die inländische bzw. regionale Produktion wäre eine bessere Abstimmung auf dem Markt erforderlich. Beim Absatz sind die Erzeugerorganisationen als Bündler besonders gefordert. Durch

mehr Steuerung und Transparenz lassen sich optimalere Vermarktungsstrategien entwickeln, um auch künftig im globalen Wettbewerb bestehen zu können.

6.4 Bayern

Tab 1-5 - Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass im Jahr 2004 immerhin 11,3 % des gesamten in Deutschland erzeugten Freilandgemüses in Bayern gewachsen ist. Dabei ist der Anbau von Freilandgemüse in Bayern in den Jahren 1995 bis 2004 um gut 25 % gestiegen. Die Freilandgemüseerzeugung in Bayern umfasste im Jahr 2004 gut 10.000 ha, so dass Bayern nach Nordrhein-Westfalen (18,5 %), Niedersachsen (16,6 %) und Rheinland-Pfalz (13,9 %) an vierter Stelle in Deutschland steht. Der fast kontinuierliche Flächenzuwachs in den vergangenen Jahren lässt auch erkennen, dass sich landwirtschaftliche Erzeuger zunehmend mit dem Feldgemüseanbau beschäftigen. Der Anteil Bayerns an der gesamten in Deutschland erzeugten Gemüsemenge betrug im Jahr 2004 rd. 13,4 % oder gut 411.400 t. Im Jahr 1997 betrug er lediglich 10,8 %. Dies entspricht einer Steigerung des Anteils bayerischen Gemüses im Bund um ein Viertel.

Tab 1-6 - Ebenfalls überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Allerdings war hier in den letzten Jahren kein weiterer Zuwachs statistisch erkennbar. De facto sind jedoch eine ganze Reihe neuer Glashäuser entstanden, die eine kleine, aber leistungsfähige Fruchtgemüseproduktion für den regionalen Markt ermöglichen. Hier besteht aber sicherlich noch ein begrenzter weiterer Bedarf einer modernen und geschützten Produktion.

6.4.1 Produktionsstruktur

Mit rund 12 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtgemüse erfolgt zu einem großen Anteil überregional. Aus Bayern selbst tragen folgende Anbaugebiete zu einer regionalen Versorgung bei:

Regionale Produktionsstandorte - Im Knoblauchsland, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Gemüseanbaugebiet darstellt, wird hochwertiges Feingemüse, zunehmend aus geschütztem Anbau erzeugt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettichen stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchsland erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten. Durch das vor wenigen Jahren neu in Betrieb genommene zentrale Bewässerungssystem für das Knoblauchsland wurden verbesserte Bedingungen für eine am Markt ausgerichtete Produktion geschaffen und das Gebiet zukunftsfähig gemacht.

Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil an geschütztem Anbau stellt sich das Anbaugebiet am Main rund um Kitzingen dar, das neben Salaten, Kohlrabi, Blumenkohl Rettich und Radieschen, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen erzeugt. Zusammen mit dem Freilandanbaugebiet in Gundelfingen, das insbesondere Oberbayern und Schwaben mit frischem Grobgemüse versorgt, ist die einzige in Bayern ansässige Erzeugerorganisation „Gartenbauzentrale Main Donau eG“ heute ein fester Begriff für regional erzeugte und gesunde Produkte.

Die Gärtner in der Münchner Gärtnerhalle haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Versorgung der regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Mit frischen Grob- und Feingemüse (Rettiche) sowie Kräutern vor der Haustür der bayerischen Landeshauptstadt bieten sie täglich ab 5 Uhr morgens frisches Gemüse und Kräuter wie z.B.: Schnittlauch und Petersilie an.

Produkte mit überregionaler Bedeutung - Tab. 1-16 - Der Anbau von Speisezwiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Karotten hat im Jahr 2004 jeweils die 1000 ha Grenze zum Teil erheblich überschritten. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des Vilstals und die Gäulagen Niederbayerns, der Oberpfalz und Unterfrankens. Für den Spargelanbau haben die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt sowie in Mittel- und Unterfranken Bedeutung.

Tab. 6-16: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Bayern

	Anbaufläche (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	1997	2004	2005	1997	2004	2005	1997	2004	2005
Speisezwiebel	846	1.956	1775	316,0	439,2	--	26,8	85,9	--
Spargel	996	1.323	1725	40,7	42,2	--	40,5	55,8	--
Einlegegurken	1.458	1.173	1451	445,5	738,7	--	64,9	85,5	--
Weißkraut	1.028	1.129	908*	488,4	588,7	642,3*	50,2	66,5	51,5*
Karotten	579	1.032	1109*	316,6	399,8	442,9*	18,3	41,3	35,9*
Chinakohl	282	245	141	278,0	467,2	455,1	7,8	11,5	6,5
Blaukraut	398	485	405	399,6	500,9	544,4*	15,9	24,3	--
Blumenkohl	419	284	222	231,6	301,1	294,8	9,6	85,4	65,3
Knollensellerie	320	384	266	408,1	462,0	454,2	13,1	17,8	12,1
Rote Rüben	251	333	258	453,0	472,9	484,7	11,4	15,7	12,5
Kopfsalat	529	522	516	156,3	308,4	--	8,3	16,1	--
Sonstige	1.747	1.236	2.201	--	--	--	--	--	--
Summe	8.853	10.102	10.977	--	--	--	262,9	411,4	--

* angegeben ist nur Spätgemüse

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung; Statistische Berichte, verschiedene Jahrgänge

Speisezwiebel - Besonders stark ist der Anbau von Speisezwiebeln auf den guten Standorten in Niederbayern ausgedehnt worden. Mit einer Ausdehnung von 846 ha Speisezwiebeln im Jahr 1997 auf nunmehr 1996 ha im Jahr 2004 wurde eine Erhöhung der Angebotsmenge von knapp 27.000 t auf gut 80.000 t erreicht. Dies entspricht einem Anteil Bayerns an der Erntemenge von nunmehr rd. 20 % an der gesamten bundesdeutschen Anbaumenge. Die bayerische Speisezwiebel ist daher ein Begriff im europäischen Handel geworden.

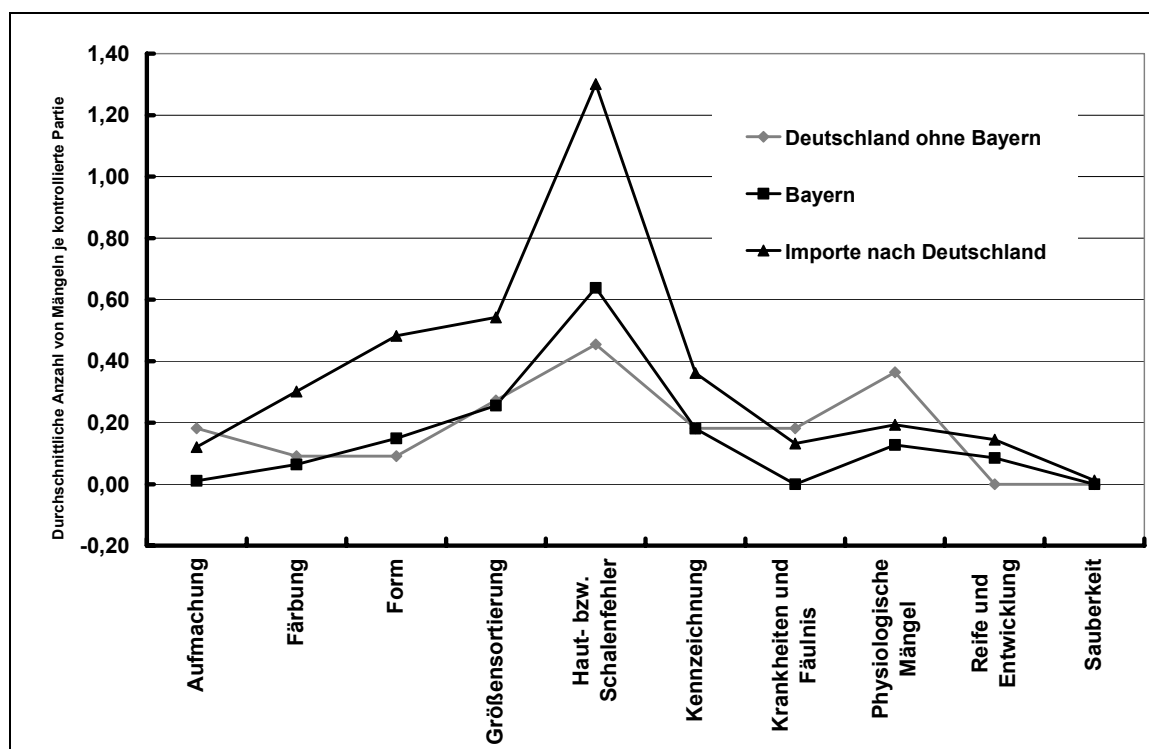
In diesem Zusammenhang ist es gelungen, für die stark gestiegenen zusätzlichen Absatzmengen von Zwiebeln Märkte in Osteuropa (Rumänien, Tschechien, Russland) und Südeuropa (Italien, Ungarn) zu erschließen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen konnte. In Zukunft wird es darauf ankommen, die erzielten Erfolge durch Beibehaltung und Verbesserung der Qualität und durch eine konzentrierte Vermarktung abzusichern.

Spargel - Der Spargel hat beim Verbraucher in Bayern einen hohen Stellenwert. Mit einer Anbaufläche von 1.323 ha im Jahr 2004, die unter Einbeziehung der Kleinflächen nochmals um rd. 200 ha höher sein dürfte, trägt dieses Gemüse auch in erheblichen Maß zum Einkommen in den traditionellen bayerischen Spargelanbaugebieten bei. Der Aufschwung des Spargelanbaus ist das Ergebnis züchterischer und anbautechnischer Fortschritte.

Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels trägt die gute Qualität und der hohe Frischgrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Beim Vergleich der im Rahmen des Qualitätskontrolldienstes durchgeführten Untersuchungen im Jahr 2005 zeigte sich, dass das deutsche und bayerische Angebot dem Angebot aus den wichtigsten Importländern wie Griechenland, Polen, Ungarn und Spanien in der Regel qualitativ weit überlegen war. In Bayern konnten geringfügig mehr Mängel im Bereich der Haut und Schalenfehler als im übrigen Deutschland festgestellt werden. Dagegen überzeugt das bayrische Angebot in der Aufmachung, dem geringen Fäulnisanteil und den geringen physiologischen Mängeln. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge von gut 30 dt/ha auf rd. 40 dt/ha anzuheben.

Ergänzend zu diesem Fortschritt hat die Ernteverfrüherung von Spargel unter Folie dazu geführt, dass bereits Anfang April Spargel aus bayerischen Anbaugebieten zu erwarten ist und damit früher auf besonders frische und qualitativ hochwertige Ware zurückgegriffen werden kann. Ein geringfügiger Anstieg des Verbrauchs sowie die Verdrängung anderer Spargelherkünfte, insbesondere

aus Griechenland und Spanien, waren die Folge. Mit dem Folienanbau wurde es auch möglich, den Spargel von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszudehnen. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zu Gute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhaltende Geschmacksnote aufweisen, während die Herkünfte von mineralhaltigen Böden eher eine betontere Geschmacksnote zeigen.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 6-6: Das Qualitätsprofil von Spargel im Jahr 2005

Das Edelgemüse wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts im nördlichen Oberbayern um die Stadt Schrobenhausen (Bezeichnung: Schrobenhausener Spargel) und in den sandigen Anbaugebieten vor allem Mittel- und Unterfrankens (Bezeichnung: Fränkischer Spargel) erzeugt. Mit dem Abensberger Spargel, der von den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, steht dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel eine weitere bayrische Spezialität zur Verfügung.

Um den bayerischen Spargel hat sich neben den Erzeugern und ihren Verbänden auch der in Bayern ansässige Fruchthandel verdient gemacht, der frühzeitig das Potenzial des Feingemüses entdeckt und kompromisslos auf Qualität, Frische und Regionalität geachtet hat.

Zusätzlich zu diesem Qualitätskonzept hat sich der Großhandel zusammen mit den Erzeugern an den Kundenwünschen orientiert und für praktisch jeden Verwendungszweck geeignete Sortierungen nach Querdurchmesser und -länge - zum Teil sogar in den Klassen E, I und II - angeboten. Heute gilt deshalb die Großmarkthalle München als Lieferant bester Spargelqualitäten weit über die Grenzen Bayerns hinaus.

Einlegegurken - Mit einem Anteil von über 60 % an der deutschen Gesamternte hat sich Bayern nicht nur zum wichtigsten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern in der EU entwickelt. Deshalb liegt in Bayern die größte zusammenhängende Anbaufläche für Gurken in ganz Europa. Von den Einlegegurken in Bayern werden rd. 10 % in Unterfranken und der Rest von 90 % in Niederbayern erzeugt. Mit einer Anbaufläche von knapp 1.200 ha musste der Einlegegurkenanbau im Jahr 2004 allerdings eine Delle in der sonst konstanten Flächenentwicklung hinnehmen.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben auf ca. 300 ha im Jahr 1980. Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialma-

schinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwiegend in gut strukturierten Betrieben statt. Dabei hat:

- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),
- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenerwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Erntebeginn) und
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen

zu enormen Ertragsteigerungen von rd. 400 dt/ ha auf 800 bis 1.100 dt/ ha geführt.

Möhren, Kohl und rote Rüben - Deutlich zugenommen haben in den letzten Jahren auch die Erzeugung von Weißkraut und erkennbar die von Rot- oder Blaukraut, roten Beeten und Chinakohl für die Verarbeitungsindustrie. Im Bereich der Möhren ist eine erhebliche Anbausteigerung erkennbar. Die erzeugte Erntemenge stieg von 1997 auf 2004 von jährlich rd. 18.000 t auf nunmehr rund 40.000 t. Dies gilt zum einen für Verarbeitungsware vor allem zur Saft- und Babynahrungsmittelherstellung sowie für den Frischmarkt. Zunehmend Bedeutung erlangen „biologisch erzeugte“ gelbe Rüben.

6.4.2 Vermarktungsstruktur

Abbildung 6-1 zeigt, dass trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüseanbau nur eine Erzeugerorganisation für Obst und Gemüse nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main - Donau gegründet werden konnte, die die Erzeugung der Anbauggebiete Gundelfingen (vorwiegend Freilandgemüse) und Kitzingen (geschützter Anbau) zu einem breiten Sortiment zusammenfasst. Eine weitere Erzeugerorganisation befindet sich in der Gründung.

In den großen Gemüseanbaugebieten Niederbayerns (Zwiebeln, Grobgemüse und Einlegegurken) konnten sich bislang keine vergleichbaren Organisationen bilden. Folgende Gründe sind für diese Entwicklung verantwortlich:

- Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie (rd. 20 Verarbeitungsbetriebe für die Herstellung von Obst und Gemüsekonserven) hat bislang ihre Rohstoffgrundlage vor allem über den Vertragsanbau gesichert. Die produktionstechnische Betreuung erfolgt dabei durch das Landeskuratorium für Pflanzliche Erzeugung.
- Darüber hinaus haben sich leistungsstarke Erzeuger zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt. Diese Betriebe arbeiten sowohl regional und überregional, insbesondere im Export nach Ost- und Südeuropa.
- Weiterhin sind eine Reihe leistungsstarker Abpackbetriebe bei Kartoffeln und Speisezwiebeln sowie einige Handels- und Sortierbetriebe für Gurken ansässig.
- In den letzten Jahren versuchten immer mehr Einzelbetriebe sich für bestimmte Produkte bzw. Produktgruppen beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen zu lassen.
- Im Bereich der Spargelvermarktung besteht eine besondere Bedeutung des Erzeuger-Verbraucherdirektverkehrs und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle.

Derzeit aber ändert sich das Einkaufsverhalten des Lebensmittelhandels sehr rasch. Der Trend geht v.a. bei den marktbestimmenden Unternehmen eindeutig zum zentralen Einkäufer, der nicht mehr täglich mit einer Vielzahl von Lieferanten verhandeln kann und will.

Darüber hinaus steht die Sauerkonservenindustrie in einem zunehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, müssen auch die Verbrauchervünsche berücksichtigt werden. Dies sind neben der Frische, Produktsicherheit und dem akzeptablen Preis-, die Attraktivität, hygienische Verpackung und eine leichte Zubereitung. Dies bedeutet, dass Qualitätssicherungssysteme wie Eurepgap oder QS (Qualität und Sicherheit) unabdingbarer Standard sein werden.

Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Obst- und Gemüseanbau wird von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels durch eine Zusammenfassung des eigenen Angebots zu einem attraktiven Sortiment das notwendige Gegengewicht entgegenzusetzen. Die Bildung von Erzeugerorganisationen, die den ortsansässigen Handel integrieren und die durch den sinnvollen Einsatz von För-

dermitteln die unbedingt notwendige Strukturverbesserung sicherstellen, erscheinen ein gangbarer und erfolgversprechender Weg zu sein.

Die Bündelung des Angebotes in Erzeugerorganisationen gemäß den Vorgaben der GMO (VO (EG) Nr. 2200/96) ist daher eine unverzichtbare Forderung für die Sicherung des bayerischen Gemüseanbaus.

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmenge von Jahr zu Jahr schwankt. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung schubweise angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wird durch eine Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs liegen. Die EU muss daher in großem Umfang Zucker exportieren. Auch in Deutschland wird deutlich mehr produziert als verbraucht. Die EU-Zuckermarktordnung wurde 2001 in der bisherigen Form bis 2006 verlängert. Im September 2005 wurde nun eine Reform der EU-Zuckermarktordnung beschlossen, die ab 2006 gilt.

7.1 Weltmarkt

Zucker ist, wie kein anderes Agrarprodukt, ein Weltmarktprodukt. Mit dem Rohzucker begann vor 250 Jahren die Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks. Mit der Kontinental Sperre von Napoleon wollte Europa sich von dem Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn der Zuckerrübe. Die Zweiteilung der Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein bestimmender Nord-Süd-Konflikt.

Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein bestimmender Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung - Tab. 7-1, Abb. 7-1 - Die weltweite Erzeugung von Zucker stieg von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 70er Jahre auf inzwischen 146 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2004/05. Von der Welterzeugung entfielen 2004/05 105 Mio. t (74 %) auf Rohr- und nur 37 Mio. t (26 %) auf Rübenzucker. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben. In den letzten 15 Jahren wurde die Rohrzuckererzeugung um über 50 % gesteigert. Dagegen bewegt sich die Rübenzuckererzeugung im selben Zeitraum abgesehen von kleinen Schwankungen auf nahezu unverändertem Niveau.

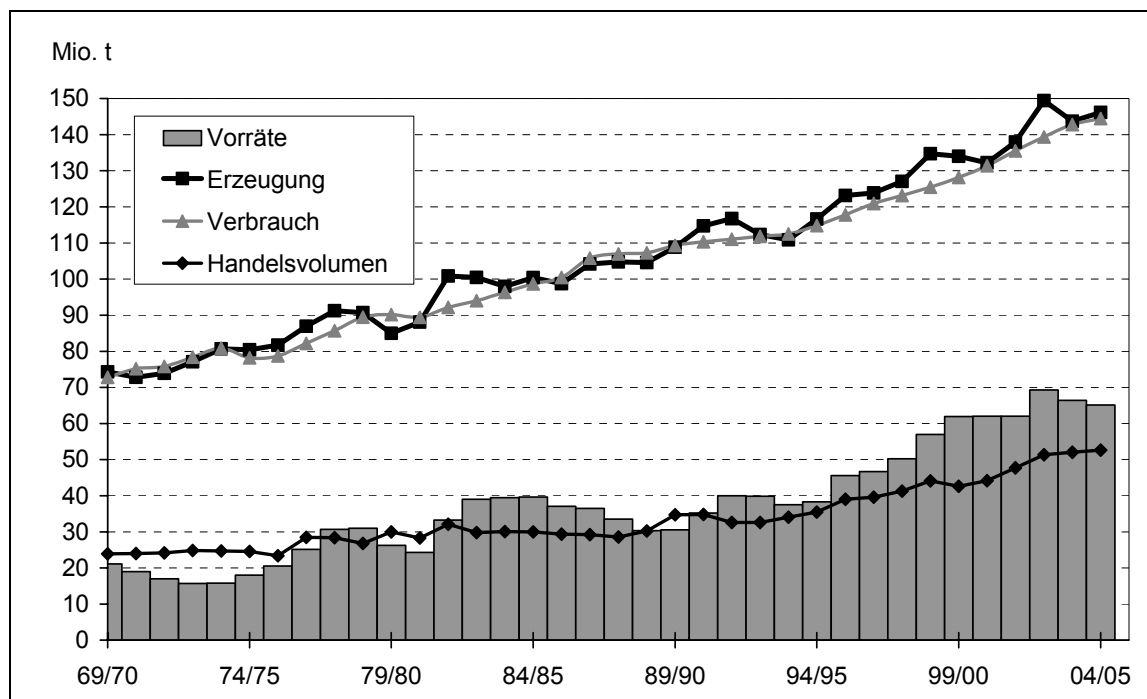
Tab. 7-1: Weltzuckerbilanz¹⁾

Zucker- wirtschafts- jahr	Erzeugung	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
	1.000 t	1.000 t	in % der Erzeugung	in 1000 t	in % der Erzeugung	1.000 t	in % des Verbrauchs
1984/85	100.427	98.647	98,2	29.971	29,8	39.631	40,2
1989/90	108.987	109.303	100,3	34.682	31,8	30.557	28,0
1994/95	115.967	114.835	99,0	35.484	30,6	38.318	33,4
1999/00	133.999	128.122	95,6	42.625	31,8	61.937	46,2
2002/03	149.405	139.371	93,3	51.340	34,4	69.327	46,4
2003/04 ^v	143.702	142.767	99,3	52.063	36,2	66.389	46,2
2004/05 ^v	146.184	144.478	98,8	52.602	36,0	65.105	44,5

1) Zentrifugalzucker

Quelle: WVZ Jahresberichte

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugerländer sind Brasilien (31,3 Mio. t), Indien (13,0 Mio. t), China (11,0 Mio. t), Australien (5,9 Mio. t), Thailand (5,7 Mio. t), Mexiko (5,7 Mio. t), die USA (2,3 Mio. t) sowie Kuba (1,7 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2004/05 somit 42 % des Rohrzuckers und 31 % des Weltzuckers. Kuba, bis 1984/85 zweitgrößter Rohrzuckerproduzent der Welt, landet weit abgeschlagen.
- **Rübenzucker** wird dagegen in den gemäßigten Klimazonen produziert. 2004/05 erzeugte die EU-25 21,2 Mio. t, die USA 5 Mio. t, Russland 2,4 Mio. t, die Türkei 2,0 Mio. t und die Ukraine 1,9 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird) Polen, Russland und die Ukraine.



Quelle: WVZ Jahresberichte Zuckerrohwerter

Abb. 7-1: Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch

Handel - Etwa 36 % der Erzeugung (52,6 Mio. t) wurden 2004/05 international gehandelt. Größter Nettoexporteur für Zucker ist Brasilien. Rund 25 % der weltweit gehandelten Menge stammt aus Brasilien.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr werden weltweit gut 20 kg Zucker verbraucht. An der Spitze stehen Kuba mit 56 kg/Kopf, Israel (55 kg), Brasilien (53 kg), Australien und Neuseeland (51 kg). Am wenigsten Zucker wird in den afrikanischen Ländern mit durchschnittlich 14 kg/Kopf verbraucht.

Verbrauch - Tab. 7-1, Abb. 7-1 - Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 70iger kontinuierlich von Jahr zu Jahr und lag 2004/05 bei 144,5 Mio. t. Damit wurde wieder einmal ein neuer Verbrauchsrekord aufgestellt. Insgesamt ist der Weltmarkt für Zucker jedoch von Überversorgung geprägt. Die weltweiten Vorräte lagen 2004/05 bei 65 Mio. t (45 % einer Jahreserzeugung).

Diese langfristigen Entwicklungen werden von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Sie entstehen dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch in vermeintlichen Verknappungssituationen die Preise stark ansteigen, so dass die Erzeugung über den Verbrauchszuwachs hinaus angeregt wird. Der damit verbundene Preiszusammenbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits sind deutlich zu erkennen.

Weltmarktpreise - Tab. 7-2, Abb. 7-2 - Die bis auf das 5-fache des langjährigen Durchschnittspreises angestiegenen Preisspitzen in den Jahren 1974/1975 sowie 1980 und 1989 wurden nicht durch eine tatsächliche Mangelsituation hervorgerufen, sondern dadurch, dass die Welterzeugung einige Zeit unter dem Verbrauch lag und die Vorräte dadurch zurückgegangen sind. Die Zuckerversorgung ist und war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits in keiner Weise beeinträchtigt, da weltweit durch die gute Lagermöglichkeit von Zucker stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welthandels-Jahresvolumens bestehen.

Die Schwankungen auf dem Weltzuckermarkt haben fast ausschließlich spekulativen Charakter. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer "Verknappung" des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte, an den Börsen in New York und London. Die Preisabschlüsse sind stark von der jeweils vorliegenden

Information über die Lage der Zuckerversorgung abhängig, wobei durchaus Marktanalysen mit spekulativer Absicht angefertigt und veröffentlicht werden.

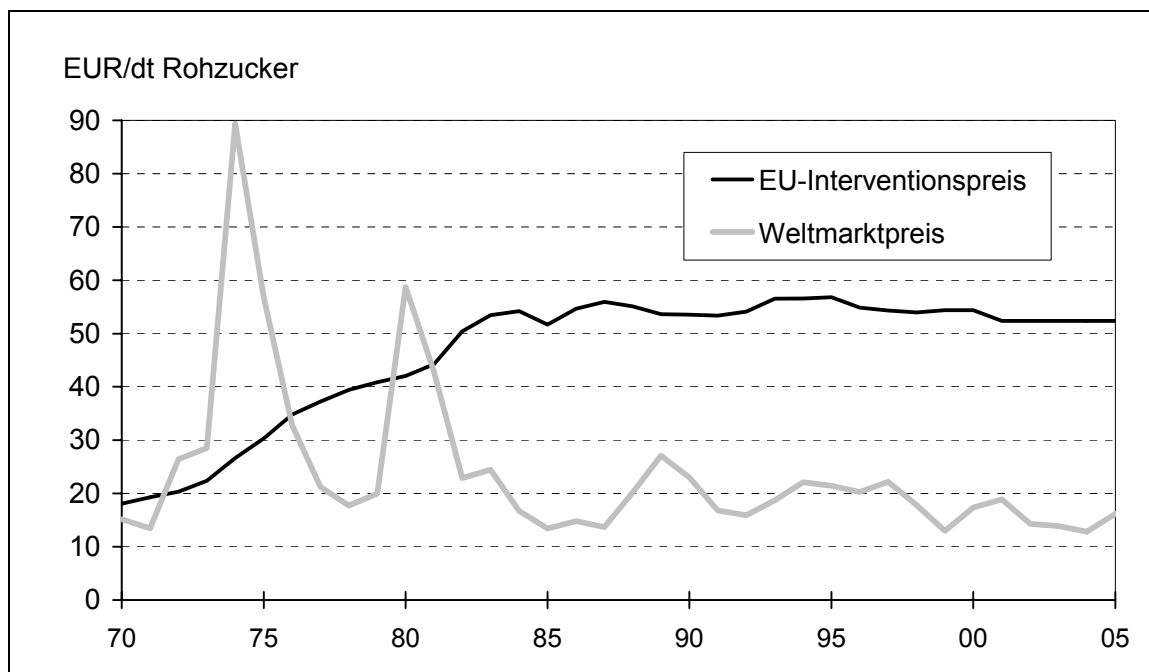
Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen, eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes, bis jetzt nichts ändern. Diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information sind seit 1993 72 Länder mit 83 % der Weltzuckererzeugung beigetreten.

Tab. 7-2: Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

Jahr	Weltmarktpreis nach IZA ¹⁾		Interventionspreis ²⁾
	US ct/lb	€/100 kg ³⁾	€/100 kg
1970	3,68	15,2	18,1
1975	20,43	56,7	30,3
1980	28,69	58,7	42,0
1985	4,05	13,4	51,7
1990	12,56	23,0	53,5
1995	13,28	21,5	56,8
2000	8,17	17,4	54,4
2001	9,12	18,9	52,4 ⁵⁾
2002	6,89	14,3	52,4 ⁵⁾
2003	7,11	13,9	52,4 ⁵⁾
2004 ^{s)}	7,24	12,8	52,4 ⁵⁾
2005 ^{s)}	9,31	16,2	52,4 ⁵⁾

1) Preis des Internationalen Zuckerabkommens (IZA)
 2) Nettointerventionspreis für Rübenroh Zucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland
 3) umgerechnet mit dem Ø-Preis der tägl. Notierungen der amtl. Devisenkurse an der Frankfurter Börse (1 US lb = 453,59 g)
 4) aktuelles Jahresmittel, Stand: 30.09.2004
 5) festgesetzt für die WJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

Quellen: WVZ Jahresberichte; Stat. Monatsberichte, BMVEL



Quellen: Wirtschaftliche Vereinigung Zucker, BMVEL

Abb. 7-2: Weltmarkt und EU-Preise für Rohzucker

Die Lage am Weltzuckermarkt war seit Mitte der 90er Jahre von Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar die Marke von 10 €/dt. Im Laufe des Jahres 2004 haben sich die Notierungen wegen einer weiter zurückgehenden Erzeugung und steigendem Verbrauch wieder bis auf 15 €/dt befestigen können. Das entspricht einer Steigerung von über 50 %. Auch im laufenden Jahr 2005 konnten sich die Zuckerpreise weiter befestigen und lagen Ende des Jahres bei 24 €/dt. Der Preis für Zucker ist im damit auf den höchsten Stand seit fast acht Jahren geklettert. Und Zucker könnte sich weiter verteuern, denn spekulative Anleger haben im September rekordhohe Long-Positionen in Zucker-Terminkontrakten, die an der New Yorker Terminbörse gehandelt werden, aufgebaut. Sie setzen auf steigende Zuckerpreise, da sie davon ausgehen, dass Brasilien einen größeren Teil seines Rohzuckers für die Ethanolproduktion einsetzt. Die erhöhte Nachfrage nach Ethanol als Alternative für Benzin könnte die brasilianischen Exporteure daran hindern, die weltweite Zuckernachfrage voll zu bedienen. Dadurch könnten die Lagerbestände das dritte Jahr in Folge weiter fallen. Vor dem Hintergrund, dass die EU-Zuckerexporte deutlich zurückgehen werden und ein Teil der Angebotslücke von Brasilien gedeckt werden muss, ist dieser Gedanke durchaus realistisch. Betrachtet man allerdings die Schätzungen für die weltweite Produktion und den Verbrauch im kommenden Jahr wird auch deutlich, wie spekulativ diese Termingeschäfte sind. 2006 sollen etwa 149 Mio. t Zucker produziert werden. Die Nachfrage dürfte bei etwa 147 Mio. t liegen. Die Lagerbestände werden etwa 41 % des jährlichen Verbrauchs entsprechen. Vor drei Jahren lag dieser Wert zwar noch bei 49 %, aber von einer wirklichen Verknappung kann keine Rede sein.

7.2 Europäische Union

Anbaugebiete - Tab. 7-3 - Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, französisch und belgisch Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Kölner Bucht und Westfalens. Allein auf die Anbaugebiete Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 50 % der EU-Anbaufläche.

Anbaufläche - Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU unterliegt aufgrund der Quotierung keinen sehr starken jährlichen Schwankungen. Insgesamt lag die Anbaufläche in der EU-25 2005 bei 2,17 Mio. ha und wurde damit um rund 1,5 % eingeschränkt. Die Anbaufläche ist aber insgesamt seit 2002 um gut 10 % zurückgegangen. Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaufläche ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und der sich daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen, s. hierzu S. 9).

Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Witterung des jeweiligen Jahres. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. In guten Jahren werden dort regelmäßig mehr als 700 dt/ha geerntet. Zur Ernte 2004 wurden sogar 802 dt/ha geerntet. Auch 2005 wurden in Frankreich mit 736 dt/ha die EU-weit höchsten Erträge erzielt.

Erzeugung - In der EU-25 wurden 2004 knapp 131 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfallen allein 21,4 % auf Frankreich und 19,6 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2004/05 19,9 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Wie auch bei der Erzeugung von Zuckerrüben wird der größte Teil des Zuckers in Frankreich (4,5 Mio. t), Deutschland (4,3 Mio. t) und Polen (2,0 Mio. t) produziert.

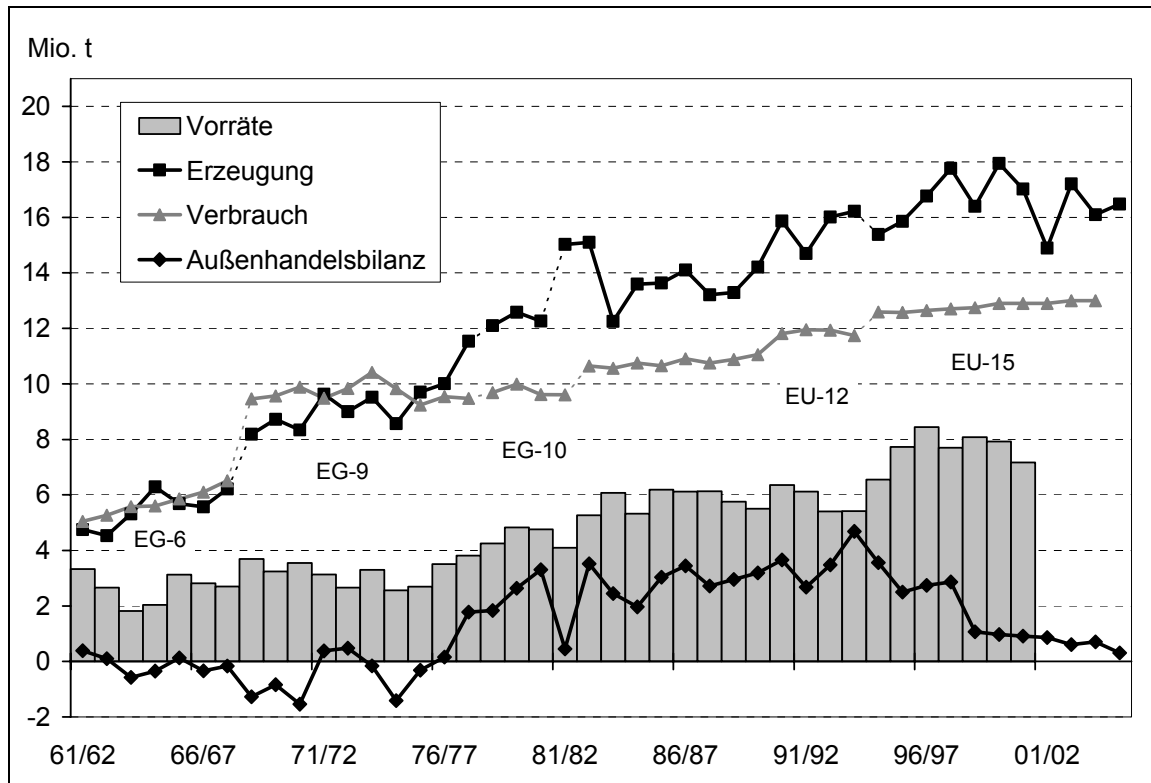
Versorgung - Abb. 7-1, Abb. 7-3 - Bis 1975 war die Zuckerversorgung in der EU verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überzog meist die Zuckerausfuhren. Mit dem starken Preisanstieg auf dem Weltmarkt im Jahr 1974, entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. Im folgenden Jahr wurden dann sowohl die Quoten, als auch die Marktordnungspreise drastisch angehoben um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln. Dies war der Startschuss für die stark expandierende EU-Zuckererzeugung, die seither den stagnierenden Verbrauch immer mehr überschritt. Unmittelbare Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte.

Tab. 7-3: Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Frankreich	2003 ^v	400	734	29.330
	2004 ^v	385	802	30.842
	2005 ^v	380	736	27.973
Deutschland	2003^v	446	532	23.716
	2004^v	441	617	27.159
	2005^v	428	598	25.600
Polen	2003 ^v	286	410	11.740
	2004 ^v	297	428	12.730
	2005 ^v	285	385	10.972
Italien	2003 ^v	214	333	7.137
	2004 ^v	186	456	8.473
	2005 ^v	223	.	.
Großbritannien	2003 ^v	162	573	9.296
	2004 ^v	154	550	8.470
	2005 ^s	150	569	8.530
Spanien	2003 ^v	100	638	6.365
	2004 ^v	103	684	7.015
	2005 ^v	100	667	6.663
Niederlande	2003 ^v	103	604	6.210
	2004 ^v	98	644	6.292
	2005 ^v	94	.	.
Belgien/Luxemburg	2003 ^v	91	707	6.450
	2004 ^v	88	708	6.216
	2005 ^v	85	658	5.606
Tschechische Republik	2003 ^v	77	452	3.495
	2004 ^v	71	503	3.579
	2005 ^v	66	540	3.543
Ungarn	2003 ^v	52	352	1.812
	2004 ^v	62	525	3.252
	2005 ^v	61	509	3.108
Österreich	2003 ^v	43	575	2.485
	2004 ^v	45	649	2.902
	2005 ^v	45	669	2.989
EU-15	2002^v	1.901	623	118.408
	2003^v	1.765	574	101.411
	2004^v	1.697	637	108.131
EU-25	2002^v	2.416	584	141.201
	2003^v	2.258	537	121.341
	2004^v	2.204	594	130.915
	2005^v	2.170	.	.

Quelle: Eurostat Datenbank

Diese Tatsache wird noch dadurch verschärft, dass die Zuckerrübenanbauer alljährlich ihre Höchstquote (A+B-Quote) überschreiten. Hintergrund ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies ist aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum lassen, um bei der Mischkalkulation von A-, B-, und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Es führt aber zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von Zucker auf dem Weltmarkt.

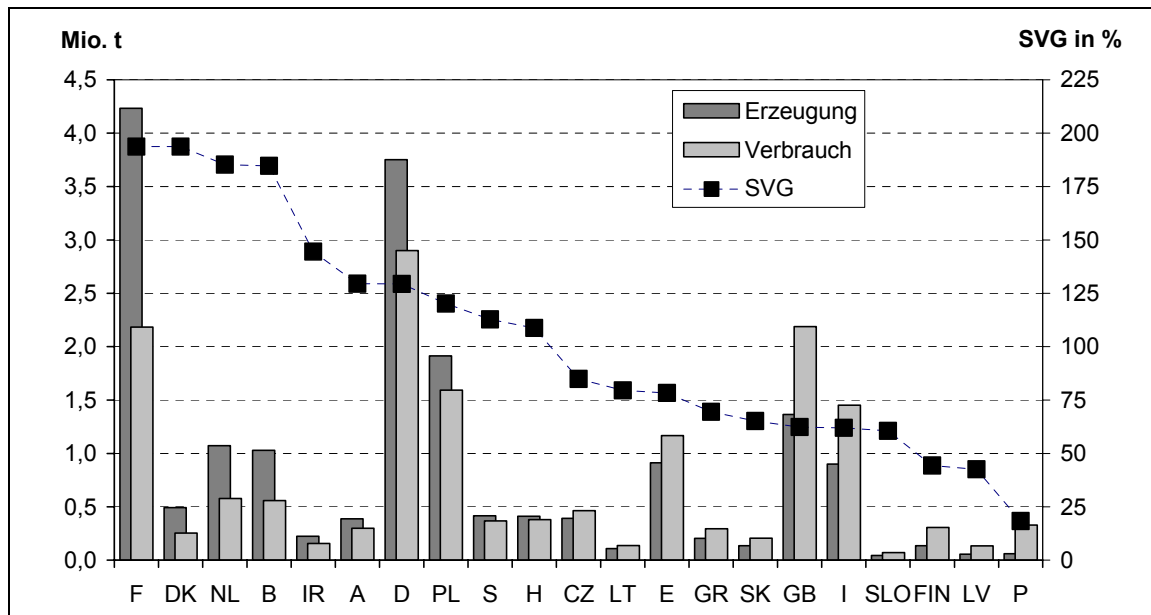


Quelle: WVZ Jahresberichte

Abb. 7-3: EU - Zuckererzeugung und -verbrauch

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU-25 2003 rund 33 kg Zucker verbraucht. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25-27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) wird mit 45-50 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad - Abb. 7-4, Tab. 7-4 - Bei einer Erzeugung von rund 20-22 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von rund 18 Mio. t müssen aus der EU jährlich 2 bis 4 Mio. t Zucker in Drittländer exportiert werden. In der EU liegt der Selbstversorgungsgrad für Weißzucker im langjährigen Mittel bei etwa 130 %.



Quelle: WVZ Jahresberichte

Abb. 7-4: Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2003/04

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land erheblich. Frankreich, Belgien und Dänemark erzeugen etwa doppelt so viel Zucker, wie sie selbst verbrauchen (2003/04: 196 %). Auch Deutschland, Polen und die Niederlande verfügen ebenfalls über einen erheblichen Erzeugungüberschuss. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Großbritannien, Italien, Portugal, Spanien, und Finnland sowie in den meisten der neuen Mitgliedsstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastet den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hat sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepreis und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge muss aber von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden.

Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Länder und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck werden derzeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel ist es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen.

Tab. 7-4: Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

in 1.000 t Weißzuckerwert		Erzeugung	Verbrauch ¹⁾	Ausschöpfung Höchstquote (A+B-Quote) (%)	Selbstver- sorgungs- grad (%)
Frankreich²⁾	03/04 ^V	4.215	2.184	132	193
	04/05 ^S	4.514		134	
Deutschland	03/04 ^V	3.779	2.900	115	130
	04/05 ^S	4.306		128	
Polen	03/04 ^V	1.913	1.592	114	120
	04/05 ^S	2.001		120	
Vereinigtes Königreich	03/04 ^V	1.368	2.189	127	62
	04/05 ^S	1.390		126	
Italien	03/04 ^V	900	1.452	100	62
	04/05 ^S	1.158		101	
Spanien	03/04 ^V	919	1.167	112	79
	04/05 ^S	1.078		119	
Niederlande	03/04 ^V	1.076	579	126	186
	04/05 ^V	1.037		120	
Belgien/Luxemburg	03/04 ^V	1.029	557	135	185
	04/05 ^S	992		129	
Tschechische Republik	03/04 ^S	521	463	114	113
	04/05 ^S	554		122	
Ungarn	03/04 ^S	261	380	65	69
	04/05 ^S	488		121	
Dänemark	03/04 ^V	492	254	119	194
	04/05 ^S	472		112	
EU-15	03/04^V	15.204	13.034	120	117
	04/05^S	16.484		114	
EU-25	04/05^S	19.998		123	

1) unter Berücksichtigung ein- bzw. ausgeführter zuckerhaltiger Verarbeitungserzeugnisse
einschl. Bedarf der chemischen Industrie
2) einschließlich Überseestaaten (DOM)

Quelle: WVZ Jahresberichte

LDC-Länder - Ein Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten Ländern LDC-Ländern (Least developed countries) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte soll die EU ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelung gilt:

- Seit 2001 können die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrrohrzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wird jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fällt die Mengenbegrenzung ganz.
- Ab 2006 werden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt.

Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betragen 0,5 Mio. t.

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009, die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern sind offenbar vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang.

7.3 Deutschland

Anbau - Tab. 7-5 - Zur Ernte 2005 wurden in Deutschland auf insgesamt 428.100 ha Zuckerrüben angebaut, das sind 2,8 % weniger als im Vorjahr. Das umfangreichste Anbaugbiet ist Niedersachsen mit 25 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 17,2 % bzw. 15,6 % Anteil. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit etwa 6 %, sowie Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit ca. 5 % eine wichtige Rolle.

Tab. 7-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2003	73,0	545	3.979	446	532	23.716
2004 ^v	73,4	670	5.112	441	617	27.159
2005 ^v	73,7	663	4.889	428	598	25.600

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung; Stat. Monatsberichte, BMVEL

Erträge - 2004 war, wie für die anderen Kulturarten auch, für die Zuckerrübe ein gutes Jahr. Insgesamt wurden 27,1 Mio. t geerntet. Die durchschnittlichen Hektarerträge lagen bei 617 dt/ha. Die höchsten Erträge wurden in Bayern (697 dt/ha) und Baden-Württemberg (647 dt/ha) erzielt, die niedrigsten in Brandenburg (532 dt/ha). Für 2005 gehen erste Schätzungen von einer Erntemenge von ca. 25,6 Mio. t und einem durchschnittlichen Hektarertrag von 598 dt/ha aus. Das Ergebnis liegt damit zwar unter dem des Vorjahres, aber noch deutlich über dem langjährigen Mittel 1999-2004 mit 577 dt/ha. Die höchsten Zuckerrübenenerträge wurden auch 2005 wieder in Bayern (672 dt/ha) und in Baden-Württemberg (624 dt/ha) erzielt. Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Nord- Süd- Gefälle. Aber im Gegensatz zum Getreide werden die höchsten Zuckerrübenenerträge normalerweise in Bayern mit 650-700 dt/ha und in Baden-Württemberg mit 600-

650 dt/ha erzielt. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur etwa 480 dt/ha geerntet.

Zuckergehalt - Tab. 7-6 - Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17-18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wird ein bereinigter Zuckergehalt von 15-16 % erzielt.

Tab. 7-6: Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Zucker- gehalt % ²⁾	Ausbeute- verlust % ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt % ³⁾	Zucker- gehalt % ²⁾	Ausbeute- verlust % ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt % ³⁾
1984/85	16,89	2,21	14,68	16,24	2,00	14,24
1989/90	17,47	2,41	15,06	16,91	2,31	14,60
1994/95	16,70	2,19	14,51	17,15	2,12	15,03
1999/00	18,02	2,50	15,52	17,96	2,15	15,88
2002/03	17,35	2,38	14,97	17,78	2,01	15,77
2003/04 ^v	19,14	2,67	16,47	17,92	2,14	15,78
2004/05 ^v	18,14	2,05	16,09	17,84	2,02	15,82

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer
2) Zuckergehalt bei Anlieferung
3) in % Weißzuckerwert

Quellen: WVZ Jahresberichte

Die Zuckergehalte der Kampagne 2004/05 lagen im bundesweiten Schnitt bei 17,84 %. Bei einem Ausbeuteverlust von 2,02 % ergab dies einen sehr guten bereinigten Zuckergehalt von 15,82 %. Daraus ergab sich ein durchschnittlicher Zuckerertrag von 9,8 t/ha. Das ist fast eine Tonne mehr als das fünfjährige Mittel von 8,9 t/ha. Die höchsten Zuckererträge wurden in Bayern (10,9 t/ha), die niedrigsten in Thüringen (9,1 t/ha) erzielt. Für die Kampagne 2005/06 wird mit einem Zuckerertrag von ca. 9,1 t/ha gerechnet.

Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, es entstehen Ausbeuteverluste. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckerwirtschaft ein relativ kompliziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

Durch die guten Ernten der vergangenen Jahre wurde der Anteil an C-Zucker (teurer Export auf dem Weltmarkt) immer größer. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 betrug die Gesamtquote für A- und B-Zucker in Deutschland 3,417 Mio. t. Davon waren 2,613 Mio. t A-Quote und 0,804 Mio. t B-Quote. Diese Quoten wurden mehr als ausgeschöpft. Zusätzlich wurden 0,889 Mio. t C-Zucker produziert.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 7-7 - Pro Kopf und Jahr wurden in Deutschland 2004/05 36,4 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch war in den vergangenen 15 Jahren nahezu konstant, allerdings gab es Verschiebungen zwischen den Kategorien Haushaltszucker und Verarbeitungszucker. Während der Pro-Kopf-Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 um 2 kg auf nun 6,2 kg zurückging, erhöhte sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Verarbeitungszucker im gleichen Zeitraum um 2 kg auf 30,2 kg.

Tab. 7-7: Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland¹⁾

	Weißzuckererzeugung 1 000 t	Nahrungsverbrauch ³⁾ kg/Kopf	Selbstversorgungsgrad ²⁾³⁾ %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	35,8	149
2002/03 ^v	4.043	35,2	138
2003/04 ^v	3.779	35,6	127
2004/05 ^v	4.110	36,4	136
1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer			
2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren			
3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)			

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; BMVEL, Ref.425

Zuckerverwendung - Tab. 7-8 - Mit der Wohlstandsentwicklung wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2004/05: 16 %). 83 % des Zuckers geht in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 17 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft, 13 % in Schokolade, 9 % in Zuckerwaren. Weitere wichtige Einsatzbereiche sind Nähr- und Backmittel, Marmeladen, Konserven, Milcherzeugnisse, Dauerbackwaren, Konditoreiwaren, Wein, Sekt, Bier, Spirituosen und Speiseeis.

Tab. 7-8: Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

in 1.000 t Weißzuckerwert	95/96	02/03	03/04	04/05 ²⁾
Verarbeitungszucker	2.128	2.542	2.614	2.684
darunter für:				
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	573	496	521	543
- Schokolade	345	409	403	416
- Zuckerwaren	183	268	279	281
- Nährmittel, Backmittel	165	198	209	212
- Marmeladen, Konserven	191	194	189	174
- Milcherzeugnisse	139	158	162	173
- Dauerbackwaren	95	141	129	139
- Brot, Konditoreiwaren	88	113	112	151
- Wein, Sekt	39	69	51	95
- Bier, Spirituosen	57	68	72	68
- Speiseeis	37	37	40	42
- Sonstige Produkte	216	392	405	390
Haushaltszucker	567	500	490	518
Inlandsabsatz für Nahrung	2.695	3.043	3.062	3.202
Absatz für sonst. Zwecke¹⁾	36	27	27	29
Zuckerabsatz insgesamt	2.731	3.069	3.089	3.231
1) chemische Industrie und Futterzwecke				
2) bei Redaktionsschluss lagen für WJ 2004/05 keine aktuelleren Daten vor				

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMVEL; BMVEL, Ref.425

Die Verwendung für chemisch-technische Zwecke umfasst derzeit weniger als 1 %. Sie dürfte mit der Inbetriebnahme der Bioethanolanlage der Südzucker AG in Zeitz ab 2005 aber stärker anstei-

gen. Die Herstellung von Bio-Ethanol wäre geeignet, Überschüsse abzubauen, sofern der Preis mit anderen Energien konkurrenzfähig ist.

Selbstversorgungsgrad - Anfang der 70er Jahre lag der Selbstversorgungsgrad für Zucker in der Bundesrepublik noch unter 100 %. Neben der Ausweitung der Anbaufläche führten steigende Hektarerträge und der gleichbleibende Zuckerverbrauch dazu, dass sich der Selbstversorgungsgrad bei etwa 130 % einpendelte und in sehr guten Zuckerrübenjahren sogar bis auf 160 % ansteigt. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 lag der Selbstversorgungsgrad bei 136 %.

7.4 Bayern

Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine wichtige Rolle. Der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland liegt bei 3,4 %.

Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen in Unterfranken und Niederbayern.

Erträge - Tab. 7-5 - Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands. Nach hohen Erträgen im Jahr 2002 (712 dt/ha) brachen diese 2003 trockenheitsbedingt auf 545 dt/ha ein. Die Erträge für 2004/2005 waren dagegen wieder überdurchschnittlich hoch.

Zuckergehalt - Tab. 7-6 - Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 lag der Zuckergehalt bei über 19 %. Abzüglich der Ausbeuteverluste ergab sich in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von 15 bis 16,5 %.

2003/04 betrug die rechnerische Selbstversorgung Bayerns mit Zucker 139 %.

7.5 EU-Zuckermarktordnung

Der Zuckermarkt weist von allen Agrarmärkten die stärkste Marktreglementierung auf.

Quotenregelung - Die EU-Zuckermarktordnung enthält eine Quotenregelung. Schon vor Beginn des gemeinsamen EG-Agrarmarktes 1967 gab es in den meisten Ländern Kontingente, in Deutschland bereits seit 1937. Diese Regelungen wurden in die EG-Zuckermarktordnung übernommen. Die gemeinsame Marktorganisation für Zucker in der EG besteht seit 1967.

- Es besteht eine **Grundquote (A-Quote)** (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme- und beschränkter Preisgarantie (zum Mindestpreis). Seit ihrer Erhöhung im Jahre 1981 entspricht die Zuckermenge der A-Quote etwa dem stagnierenden Zuckerverbrauch in der EU.
- Hinzu kommt eine **B-Quote** (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme-, aber stark eingeschränkter Preisgarantie. Beides zusammen ist die **Höchstquote (A+B-Quote)**, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker). Der erzeugte B-Zucker muss fast vollständig exportiert werden.
- **C-Zucker** wird außerhalb der Höchstquote erzeugt und ist allein für den Weltmarkt bestimmt, d.h. er darf nicht auf dem EU-Markt abgesetzt werden. Er unterliegt damit voll den Absatz- und Preisbedingungen bzw. -risiken des Weltmarktes.

Die Quoten werden den Zuckerfabriken zugeteilt, die diese als Lieferrechte an die Landwirte weitergeben. Der Ausnutzungsgrad der Höchstquote wird von der EU jährlich neu festgelegt.

Deklassierung - Im Rahmen des WTO-Abkommens von 1995 hat sich die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und die Exporterstattungen zu reduzieren. Seit 2001/02 betragen die zulässigen gestützten Exportmengen 1,274 Mio. t Weißzuckerwert und die zulässigen Exporterstattungen 499,1 Mio. €. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, werden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst. Diese Möglichkeit zur temporären Quotenanpassung wird als Deklassierung bezeichnet.

2000/01 und 2002/03 kam die Deklassierung zur Anwendung und die Zuckerquoten wurden entsprechend des Exportlimits temporär um 4,1 % bzw. 7,1 % reduziert. Für 2003/04 musste die Quote um 1,8 % herabgesetzt werden. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 wurde keine Deklassierung durchgeführt. Dies stellte sich im nachhinein als Fehler heraus, denn die nicht erfolgte Deklassierung führt zu einem starken Angebotsdruck. Am 22. September 2005 hat die EU-Kommission nun wie-

der eine flexible Quotenkürzung (Deklassierung) im Umfang von 1,8 Mio. t (A- und B-Zucker) beschlossen. Dies entspricht 10,4 % der Gesamtzuckerquote. Die deklassierte Quotenzuckermenge muss als C-Zucker zu Weltmarktpreisen exportiert werden und entlastet so den EU-Inlandmarkt.

EU-Osterweiterung - In sieben der neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Diesen wurde auf der Basis der bisherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben Zucker- und Isoglukose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese liegen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglukose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 80er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglukose-Herstellung entwickelt. Isoglukose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung den normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktionsquoten, um einen Verdrängungswettbewerb zu vermeiden.

Administrative Preise - Tab. 7-9, Tab. 7-10, Abb. 7-5 - Es wird jährlich ein Interventionspreis für Weißzucker festgelegt. Die Interventionsstellen sind ganzjährig verpflichtet, angebotenen Zucker zum **Interventionspreis** aufzukaufen, allerdings mengenmäßig beschränkt. Davon abgeleitet wird ein **Grundpreis** für Zuckerrüben. Dieser ergibt sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung. Hiervon werden die **Mindestpreise** für A- und B-Zuckerrüben abgeleitet. Die Mindestpreise betragen 2001/02 bis 2006/07 für A-Zucker 98 % und für B-Zucker 60,5 % des Grundpreises.

Tab. 7-9: Richtpreis und Interventionspreise für Weißzucker

in €/dt	Richtpreis	Interventionspreis netto	Lagerkostenausgleichs-abgabe (LKA)	Interventionspreis + LKA = Bruttointerventionspreis ¹⁾
70/71	21,8	21,3	0,8	22,0
80/81	49,7	47,2	3,1	50,3
90/91	64,0	60,8	2,9	63,7
00/01	66,5	63,2	2,0	65,2
02/03- 05/06	_2)	63,2	_2)	_2)

1) der Interventionspreis für Weißzucker gilt ab Fabrik, ohne Steuern und Abgaben, verladen auf ein vom Käufer gewähltes Transportmittel
2) entfällt nach der GMO für Zucker vom Juni 2001 (VO (EG) Nr. 1260/2001)

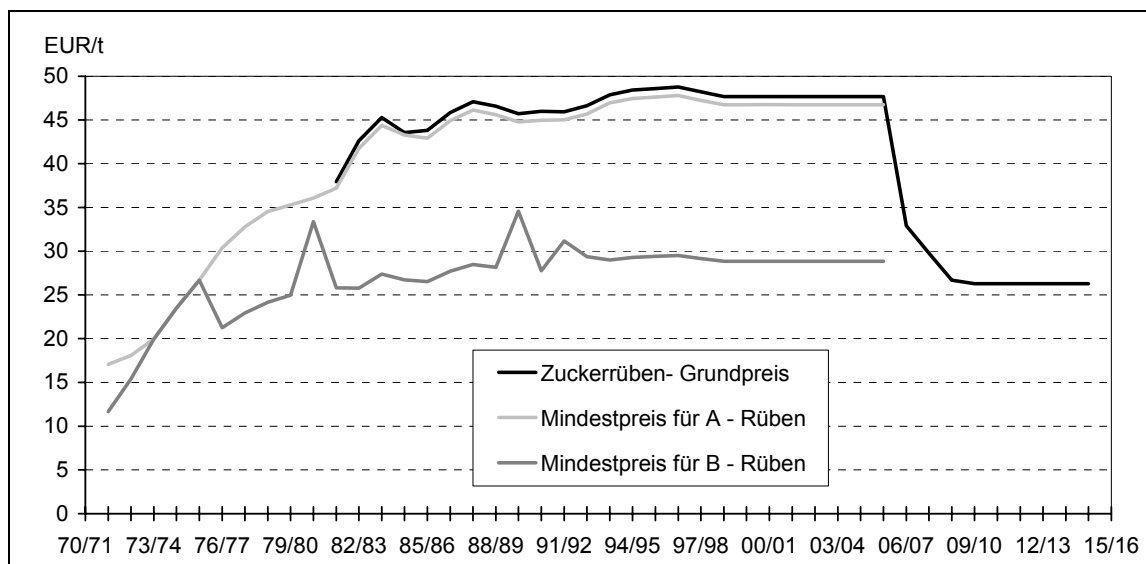
Quelle: WVZ Jahresberichte

Tab. 7-10: Erzeugerpreise für Zuckerrüben¹⁾

in €/t	Rübengrundpreis	Mindestpreis	
		A-Rüben ²⁾	B-Rüben ³⁾
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8

1) Basis: 16% Zuckergehalt bei der Anlieferung
2) 98% des Rübengrundpreises, 2% Produktionsabgabe
3) nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

Quelle: WVZ Jahresberichte



Quelle: WVZ Jahresbericht

Abb. 7-5: Erzeugerpreise für Zuckerrüben

Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besitzt einen hohen Außenschutz. Es werden **Einfuhrzölle** erhoben. Dabei finden die Zollsätze des Gemeinsamen Zolltarifs (GZT) Anwendung. Zusatzzölle können erhoben werden, wenn bei sehr niedrigen Weltmarktpreisen Störungen des Gemeinschaftsmarktes zu erwarten sind. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) werden zollfrei eingeführt.

Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt werden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau herabgeschleust wird. Im Wirtschaftsjahr 2003/04 betrug der Erstattungssatz 491 €/t. Die ausgeprägten zyklischen Preisbewegungen auf dem Weltzuckermarkt führen zu unvorhersehbaren und starken Veränderungen der Außenhandelsabschöpfungen und -erstattungen der EU und beeinflussen dadurch die Kosten der Zuckermarktordnung wesentlich.

Finanzierung der Kosten - Die EU-Zuckermarktordnung hält durch eine entsprechende Beteiligung der Zuckerwirtschaft an den Kosten der Marktordnung in Form der sogenannten Produktionsabgabe den Zuckermarkt für die EU-Kasse weitgehend kostenneutral.

Produktionsabgabe - Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker werden jährlich, auf die A+B-Quoten umgelegt, bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenherzeuger umgelegt. Die Abgabe wird zunächst bis max. 2 % des Interventionspreises auf A-Rüben erhoben, falls dies nicht ausreicht zusätzlich bis max. 37,5 % auf B-Rüben.

In den letzten Jahren wurde der mögliche Rahmen bei A-Rüben voll und bei B-Rüben etwa zur Hälfte ausgeschöpft, mit Ausnahme von 2001/02 wo die Abgabe auf B-Rüben voll ausgeschöpft werden musste.

Ergänzungsabgabe - Reicht die Produktionsabgabe auf B-Rüben, wie z.B. 2001/02 nicht aus, kann die sogenannte Ergänzungsabgabe zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden. Die Abgaben werden im Verhältnis 40:60 auf Rübenfabriken und Erzeuger aufgeteilt.

Zuckermarktordnung - Die Zuckermarktordnung in ihrer derzeitigen Form wurde 1981 festgelegt. Diese zunächst bis 1991 gültige Regelung wurde mehrfach bis 2001 verlängert.

Mit Beginn des Wirtschaftsjahres 2001/02 trat eine neue gemeinsame Marktorganisation für Zucker in Kraft. Diese gilt bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06. Bei weitgehend unveränderten Regelungen wurden der Interventions- (62,3 €/dt) und der Rüben Grundpreis (47,7 €/t) für die gesamte Laufzeit festgeschrieben. Eine Fortsetzung der bisherigen Marktordnung bei Zucker war

vor dem Hintergrund der Absenkung der Agrarpreise auf Weltmarktniveau bei den anderen Agrarprodukten und der Liberalisierung der Weltagrarmärkte sehr umstritten.

7.6 Reform der Zuckermarktordnung ab 2006

Bereits seit 2003 wird die weitere Gestaltung der Zuckermarktordnung der EU diskutiert. Die EU-Kommission hat im September 2003 die Debatte zunächst mit der Vorlage einer Modellstudie eröffnet und im Juli 2004 erste konkrete Vorschläge für eine Reform der Zuckermarktordnung präsentiert. Im November 2005 wurden nun vom Agrarrat der EU folgende Beschlüsse zur Reform der Zuckermarktordnung gefasst:

- Die Zuckermarktordnung gilt bis 2014/2015.
- Es gibt keine Revisionsklausel und damit keine Gefahr von Änderungen bis 2014/15.
- Die A- und B-Quote werden zu einer Gesamtquote zusammengefasst.
- Die Intervention wird für weitere vier Jahre beibehalten und danach abgeschafft. Der Interventionspreis wird durch einen Referenzpreis ersetzt. Dieser Referenzpreis wird dazu dienen, den an die Zuckerrübenherzeuger zu zahlenden Mindestpreis, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantiepreis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen.
- In den kommenden vier Jahren wird interveniert, wenn der Marktpreis 80 % des Referenzpreises unterschreitet (Maximalmenge 600.000 t/Jahr). Nach Abschaffung der Intervention wird als Sicherheitsnetz für den Fall, dass der Marktpreis unter den Referenzpreis fällt, eine private Lagerhaltung eingeführt.
- Die Zuckerpreise (Referenzpreise) für Weißzucker werden ausgehend von 632 €/t in vier Schritten bis 2009/2010 um insgesamt 36 % (ursprünglicher KOM-Vorschlag: 39 %) gesenkt.
 - 2006/07 -20 %
 - 2007/08 -27,5 %
 - 2008/09 -35 %
 - 2009/10 -36 % (= 404 €/t Weißzucker)
- Die Rübengrundpreise werden um insgesamt 39,7 % gesenkt. Sie betragen voraussichtlich:
 - 2006 32,9 €/t (-24,6 %)
 - 2007 29,8 €/t (-31,7 %)
 - 2008 26,7 €/t (-38,8 %)
 - 2009 26,3 €/t (-39,7 %)
- Die zusätzliche Rübenpreissenkung von 10 % (ursprünglicher Vorschlag der Kommission) fällt ersatzlos weg.
- Die Einkommensverluste der Rübenbauern werden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 64,2 % der Umsatzverluste ausgeglichen (ursprüngl. 60 %). Die Ausgleichszahlung wird in die Systematik der GAP-Reform einschließlich Cross Compliance eingebunden.
- Mitgliedsstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren, können zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel werden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und können zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.
- Eine Menge von 1,1 Mio. t C-Zucker kann gegen Gebühr in Quotenzucker umgewandelt werden. Für Deutschland sind 238.560 t vorgesehen.
- Kernelement der Reform ist ein Umstrukturierungsfonds. Aus diesem Fonds erhalten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgeben, einmalig eine Umstrukturierungsbeihilfe:
 - 2006 und 2007 730 €/t
 - 2008 625 €/t
 - 2009 520 €/t
- Das von mehreren Mitgliedsstaaten geforderte Veto-Recht bei der Umstrukturierung wurde vermieden.
- Rübenherzeuger, deren Zuckerfabrik die Produktion einstellt, profitieren von der verbesserten Ausgestaltung des Umstrukturierungsfonds (+10 %).

- Es wurden Finanzmittel für regionale Diversifizierungsmaßnahmen beschlossen. Hierfür wird ein zusätzlicher, zeitlich befristeter Förderbetrag (109 €/t) zur Verfügung gestellt. Diese Beihilfe kann in Abhängigkeit des Kapazitätsabbaus erhöht werden.
- Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC's gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten.
- Für bedürftige AKP-Staaten wird für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €. Weitere spätere Zahlungen sind vorgesehen.
- Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet.
- Beim Anbau als Non-Food-Kultur werden sowohl Stilllegungsprämie als auch die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 EUR/ha gezahlt.

Eine Reform des Zuckermarktes ist angesichts der starken Liberalisierung der übrigen Agrarmärkte und des zunehmenden Druckes von außen unvermeidlich. Folgende Aspekte sind hierfür verantwortlich:

- Die WTO-Verhandlungen werden zu weiteren Kürzungen der Importzölle und langfristig auch zur Abschaffung der Exporterstattungen führen.
- Die WTO hat Klagen von Brasilien, Thailand und Australien am 8. Oktober 2004 recht gegeben, die sich gegen den subventionierten Reexport von 1,6 Mio. t AKP-Zucker und gegen die ihrer Meinung nach indirekte Subventionierung von C-Zucker richten.
- Aus den LDC-Ländern werden ab 2006 (erster Senkungsschritt der Importzölle) bei den derzeitigen Preisverhältnissen exponentiell wachsende Importmengen von bis zu 2,5 Mio. t erwartet.
- Auch aus Balkanstaaten, mit denen ein Assoziierungsabkommen besteht, werden zunehmende Mengen erwartet.
- Die großen Zuckerverwender in der EU (Coca Cola, etc.) fordern unablässig die Liberalisierung des Zuckermarktes.

Nutznieser der Änderung der Zuckermarktordnung werden in jedem Fall einige wenige Drittländer, allen voran Brasilien sein. Dort ist ein enormes Produktionspotential aufgebaut worden. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen.

Positiv zu bewerten an den Reformbeschlüssen ist, dass eine schnelle Einigung erzielt wurde und nun Planungssicherheit und Rechtssicherheit bis 2014/15 besteht und das Quotensystem insgesamt erhalten bleibt. Abgesehen von Zugeständnissen im Zeitrahmen, bei den Ausgleichszahlungen und bei Sonderpaketen für einzelne Länder konnte sich die Kommission gemäß ihrem Vorschlag vom Juni 2005 weitgehend durchsetzen. Damit sollte sich nun die Verhandlungsposition der EU in der kommenden WTO-Verhandlungsrunde in Hongkong im Dezember 2005 verbessern. Mit der politischen Vorentscheidung zur Reform des Zuckersektors geht der Ministerrat erneut in Vorlage und leistet wiederholt Vorleistungen für die WTO-Verhandlungen. Kernelement der Zuckermarktreform ist der Restrukturierungsfonds, mit dem die Überschussproduktion eingeschränkt werden soll. Ob dieser wahrgenommen wird, lässt sich derzeit aber nicht absehen.

Die Entscheidung über die Umsetzung der Reform, insbesondere die Form der Gewährung der Ausgleichszahlung, fällt der jeweilige Mitgliedsstaat. In Deutschland dürfte die Ausgleichszahlung als entkoppelte Zahlung (betriebsindividuell „Top-Up“) ab 2010 in den Gleitflug übergeführt und in die Umlegung in die Flächenzahlung eingehen. Die gewährte Ausgleichszahlung wird als entkoppelte Zahlung voraussichtlich auf der Basis der betriebsindividuellen A- und B-Quotenausstattung berechnet werden.

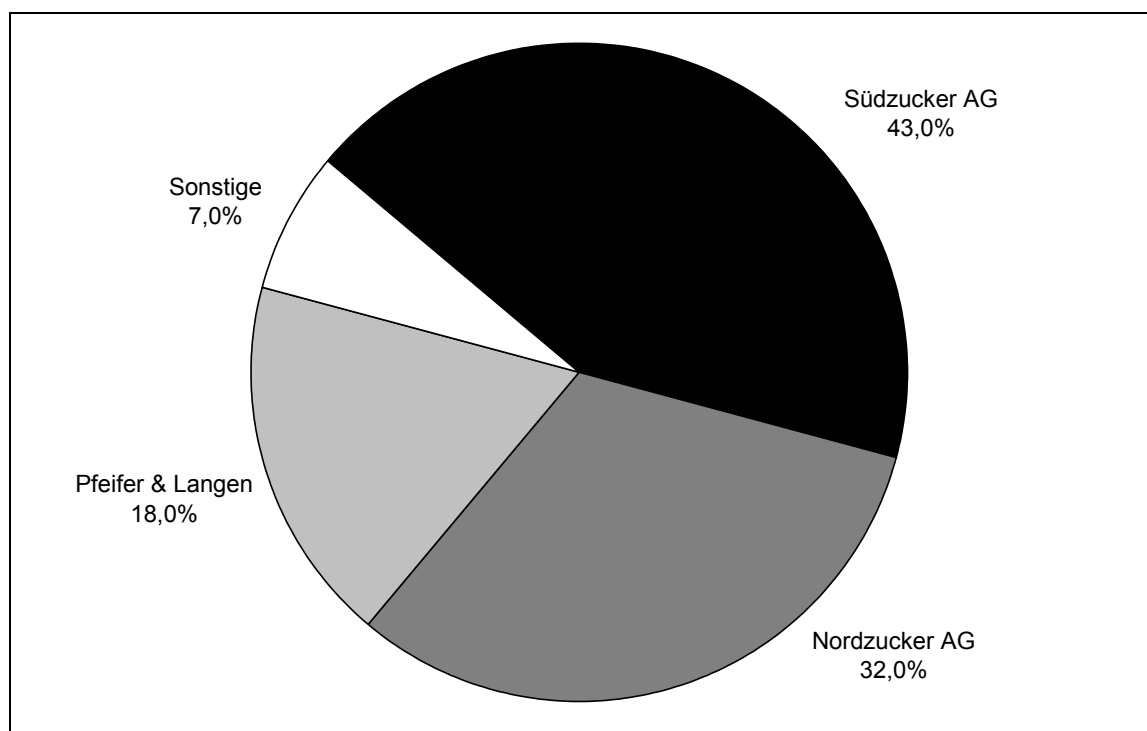
Grundsätzlich gilt, dass die Zuckerrübe im Vergleich zu den sonstigen Ackerfrüchten ihre Wettbewerbsfähigkeit in den meisten Regionen Deutschlands, wenn auch auf deutlich niedrigerem

Niveau, behält. Positiv zu bewerten sind auch die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemiezucker sowie das Einlenken der Kommission im Bereich Außenschutz. Alle drei Punkte werden zur Sicherung der Wertschöpfung des Zuckermarktes im Inland beitragen.

7.7 Struktur der Zuckerwirtschaft

Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den **Auszahlungspreis** entscheidend sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente.

Struktur der Zuckerwirtschaft - Abb. 7-6, Abb. 7-7 - Bis Anfang der 90er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

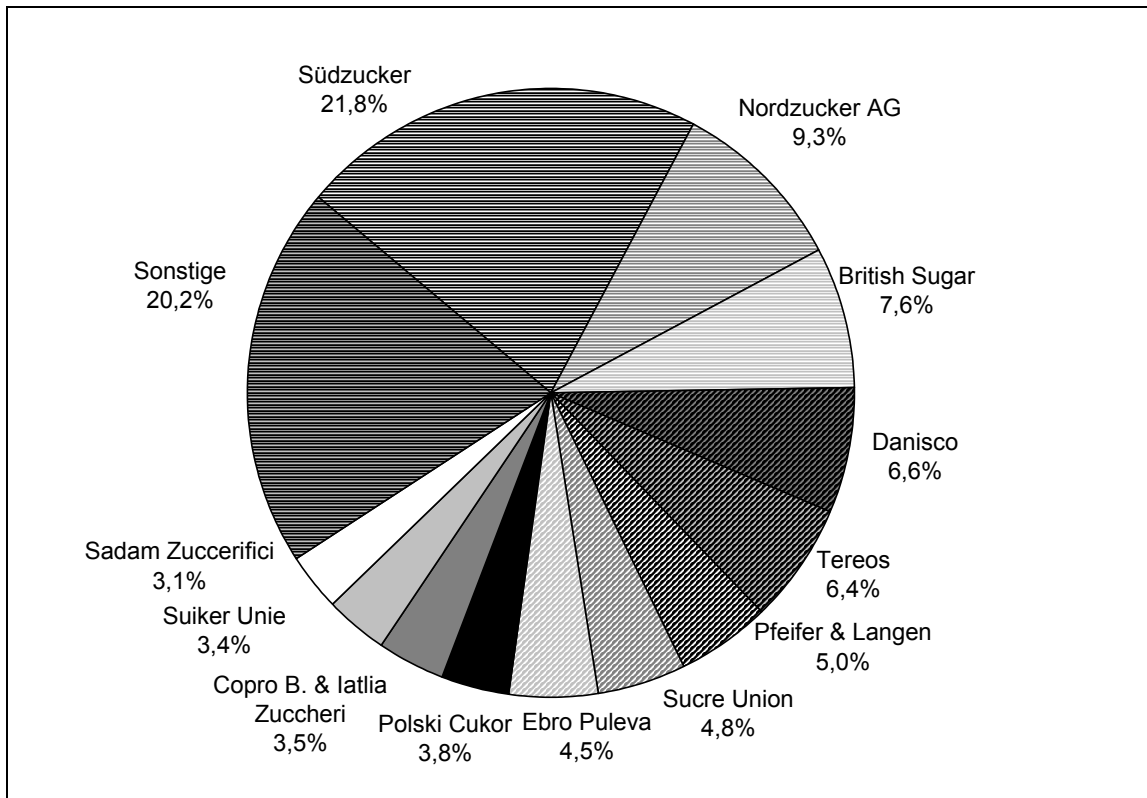


Quelle: Südzucker AG

Abb. 7-6: Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2003/04

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern *Tirlemontoise S.A.* mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die *Saint Louis Sucre S.A.* (Belgien und Frankreich), die *AGRANA Beteiligungs-AG Wien* (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die *Freiberger Lebensmittel GmbH* (Österreich, Großbritannien) und *Đlaska Spółka Cukrowa S.A.* (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit 43 % der Zuckerquote in Deutschland und 22 % der EU-Quoten der größte EU-Zuckeranbieter.

Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 32 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmen gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 18 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt.



Quelle: Südzucker AG

Abb. 7-7: Zuckerquote in der EU-25 - Unternehmensanteile 2004/05

Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schafft einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten sind der einzige Weg, um in der gegenwärtigen EU-Zuckerwirtschaft weiter bestehen zu können.

7.8 Zuckerpreise

Rohzuckerpreis - Der Rohzuckerpreis am Weltmarkt weist zum Teil erhebliche Schwankungen auf.

Tab. 7-2 - Die Marktordnungspreise in der EU wurden in den 70er Jahren und nochmals Anfang der 80er Jahre drastisch angehoben. Seit Anfang der 90er Jahre blieben die Marktordnungspreise für Zucker unverändert. Trotz der Preissenkungen bei fast allen anderen Agrarprodukten im Rahmen der Agrarreform wurden die Zuckerrübenpreise gehalten. Das Preisniveau in der EU liegt deshalb trotz des Überangebotes auf 50-55 €/dt Weißzucker, während sich der Weltmarktpreis deutlich unter 20 €/dt eingependelt hat. Der Weltmarkt bildet allerdings nicht den gesamten Markt außerhalb der EU ab, sondern stellt nur eine Plattform für die Überschussverwertung dar. Fast alle Industrienationen stellen den Zuckermarkt unter Schutz, so dass zumeist höhere nationale Preise genannt werden (Japan 140 \$/dt, EU 62\$/dt, USA 55 \$/dt, Philippinen 45 \$/dt, Südafrika 40 \$/dt, Weltmarktpreis < 20 \$/dt).

8 Vieh und Fleisch

8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung - Tab. 8-1 - Die Weltfleischerzeugung stieg entsprechend der positiven Entwicklung der Weltwirtschaft kontinuierlich an. Seit 1990 beträgt der Zuwachs +44 %. In diesem Zeitraum hat Asien seine Fleischerzeugung mehr als verdoppelt und Südamerika um 96 % gesteigert. In Asien werden 42 % und in Europa und Nordamerika je ca. 20 % der Weltfleischerzeugung produziert.

2004 betrug der weltweite Zuwachs gegenüber 2003 5,9 Mio. t (+2,3 %). Dabei stieg die Produktion hauptsächlich in Südamerika (+6,9 %), Asien (+3,4 %) und Nordamerika (+1,0 %) an. In Europa ging die Produktion um 0,8 % zurück. Auch 2005 wird mit einem weiteren Anstieg um 2,5 % gerechnet.

Tab. 8-1: Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

in Mio. t	1990	2000	2003	2004	04/00 in %
nach Erzeugungsregionen					
Asien	51,4	92,9	104,4	108,0	+16,3
Europa	43,9	51,8	53,0	52,6	+1,5
Nord- und Zentralamerika	35,7	48,0	49,9	50,4	+5,0
Südamerika	15,7	25,8	28,8	30,8	+19,4
Afrika	8,7	11,2	11,8	11,9	+6,3
Ozeanien	4,5	5,4	5,7	5,7	+5,6
nach Fleischarten					
Schweinefleisch	69,9	90,1	98,4	100,9	+12,0
Geflügelfleisch	41,0	69,2	76,5	78,6	+13,6
Rindfleisch	55,6	59,9	61,4	62,3	+4,0
Schaf- und Ziegenfleisch	9,7	11,3	12,2	12,6	+11,5
Welt	179,9	235,1	253,5	259,4	+6,3

Quelle: FAO

Abb. 8-1 - Nach Fleischarten liegt Schweinefleisch mit einem Anteil von 39 % an der Spitze, gefolgt von Geflügelfleisch (30 %) und Rindfleisch (24 %). Schaf- und Ziegenfleisch spielt eine untergeordnete Rolle (5 %). Während 2004 die Produktion von Geflügelfleisch um 2,7 %, von Schweinefleisch um 2,5 % und von Schaf- und Ziegenfleisch sogar um 3,3 % anstieg, erreichte die Produktion von Rindfleisch nur ein Plus von 1,5 %. Gegenüber 1990 wurde die weltweite Geflügelfleischerzeugung um 82 % gesteigert werden, während die Rindfleischerzeugung nur um 12 % zunahm.

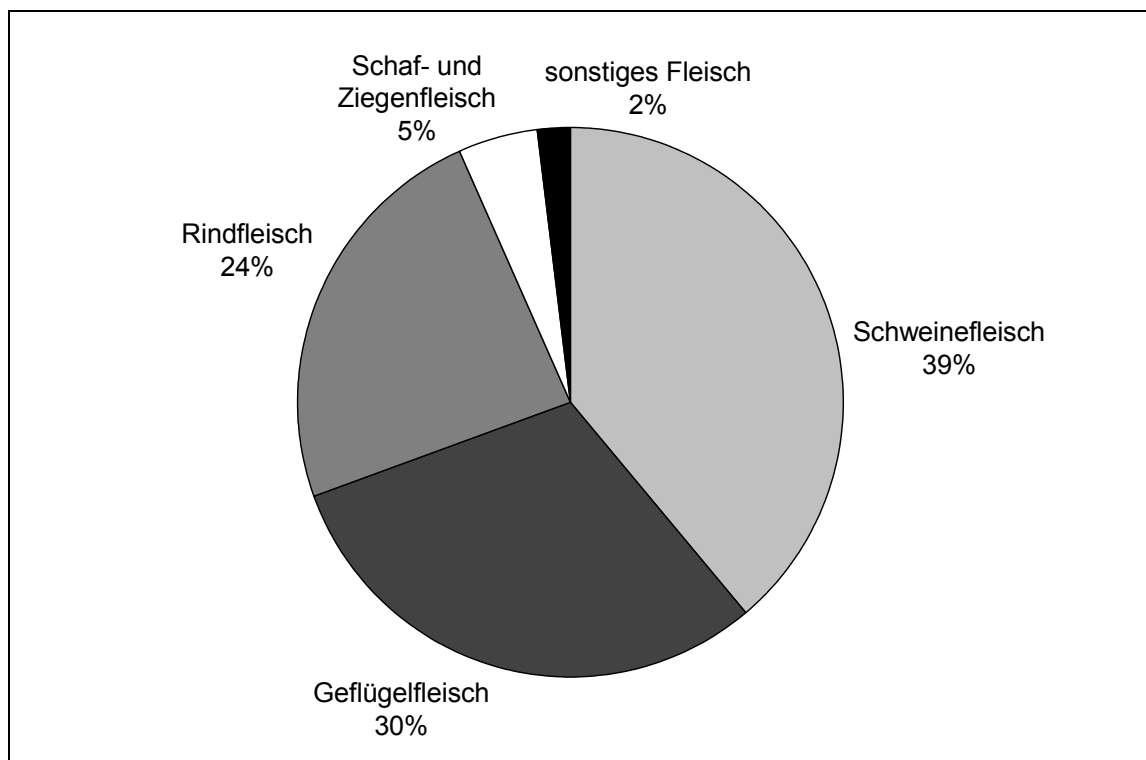
Welthandel - Rund 19,5 Mio. t Fleisch, d.h. 7,5 % der Erzeugung wurden 2004 weltweit gehandelt. Geflügelfleisch mit 10,2 % Handelsanteil und Rindfleisch mit 9,2 % werden international stärker gehandelt als Schweinefleisch mit 4,5 % Handelsanteil. Die größten Exporteure bei Schweinefleisch sind die EU, Kanada, die USA, Brasilien und China. Die größten Importeure sind Japan, die USA, Russland und Mexiko. Bei Rindfleisch exportieren Brasilien und Australien am meisten, während die USA Hauptimporteur ist.

Verbrauch - Der weltweite Fleischverbrauch lag 2004 bei 40,6 kg/Kopf, davon 15,9 kg Schweine-, 12,1 kg Geflügel- und 9,8 kg Rindfleisch. 2005 wird weltweit eine Verbrauchssteigerung von einem kg pro Kopf erwartet.

Der weltweit größte Schweinefleischverbraucher ist China mit 47 Mio. t, gefolgt von der EU-25 mit 20 Mio. t und der USA mit 9 Mio. t. Japan, Russland, Brasilien und Mexiko verbrauchen zusammen nochmals 8,3 Mio. t.

Bei Rindfleisch ist die USA mit 12,6 Mio. t größter Verbraucher, vor der EU-25 mit 8,1 Mio. t, China mit 6,6 Mio. t und Brasilien mit 6,4 Mio. t.

In den Entwicklungsländern ist der jährliche Fleischverbrauch pro Person von 11 kg Mitte der 70er Jahre auf ca. 27 kg angestiegen, was einem Zuwachs von 145 % entspricht. Dabei wird in Afrika südlich der Sahara wenig Fleisch gegessen werden (z.Z. 11,5 kg), während Länder wie China (52,5 kg) und in Südamerika (Brasilien 81 kg) einen hohen Fleischkonsums haben. Trotz der stetigen Zunahme macht der Pro-Kopf-Verbrauch in den Entwicklungsländern aber erst knapp 35 % des Verbrauchsniveaus der Industrieländer aus, das im Durchschnitt bei 77,5 kg Fleisch pro Kopf liegt. Im weltweiten Vergleich reicht die Spanne im Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch von gut 3,5 kg in Burundi und 5,2 kg in Indien bis über 120 kg in den USA.



Quelle: FAO

Abb. 8-1: Weltfleischerzeugung 2004 (über den Markt)

Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch an der Spitze des Weltfleischverbrauchs, gefolgt von Geflügelfleisch und Rindfleisch. In Zukunft dürfte der Weltverbrauch an Geflügelfleisch weiter an Bedeutung gewinnen, während der Rindfleischanteil stagnieren bzw. abnehmen wird. Der Verbrauch an Schaf- und Ziegenfleisch spielt weltweit gesehen eine untergeordnete Rolle.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischmärkte in Asien (China, Thailand, Vietnam) und Südamerika (Brasilien) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden weiter Fleischimporte notwendig sein, da die Tierproduktion noch nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist. Die USA und Europa werden weiter versuchen ihr Exportpotential zu halten bzw. auszudehnen.

Selbstversorgungsgrade - Tab. 8-2 - Der Selbstversorgungsgrad der EU-15 für Fleisch insgesamt lag 2004 bei 105 %. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (385 %), Irland (265 %) und die Niederlande (195 %) auf. Deutschland liegt mit 96 % unterhalb der EU-Selbstversorgung, Griechenland weist mit 54 % den niedrigsten Selbstversorgungsgrad in der EU-15 aus. Von den neuen Beitrittsländern haben Ungarn (279 %), Polen (127 %) und teilweise die Slowakei Exportüberschüsse.

Tab. 8-2: Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU

2004 ^v	Selbstversorgungsgrad (in %)					Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch ins- gesamt	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch	Fleisch ins- gesamt	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch
Dänemark	385	100	599	29	190	113,0	28,0	58,4	1,3	20,0
Irland	265	674	159	314	100	104,8	21,3	34,8	5,5	32,5
Niederlande	195	119	232	84	173	85,8	19,3	42,1	1,4	21,9
Belgien/Lux.	168	135	203	17	180	99,1	20,7	48,9	1,7	18,5
Spanien	111	100	121	106	96	129,0	15,3	63,1	5,8	33,0
Frankreich	110	110	107	51	136	103,2	27,0	36,2	4,4	23,9
Österreich	110	143	105	83	98	97,9	18,2	57,3	1,2	28,5
Finnland	108	95	114	32	104	72,0	18,6	33,5	0,4	15,8
Deutschland	96	129	91	58	79	89,1	12,6	54,5	1,0	17,8
Schweden	82	67	92	39	80	78,6	24,0	35,7	1,1	13,5
Italien	77	66	69	45	107	91,6	24,8	38,8	1,5	18,0
Portugal	74	60	65	69	78	102,6	18,5	43,0	3,3	18,0
V. Königreich	69	54	43	85	93	87,0	21,7	26,1	6,2	29,0
Griechenland	54	27	43	81	75	85,9	17,7	26,5	13,0	22,5
Ungarn ¹⁾	279	140	130	230	129	31,8	4,1	27,5	0,4	35,8
Polen	127	192	132	157	107	71,5	5,3	39,2	0,5	22,0
Slowak. Rep.	83	125	84	162	107	61,3	7,2	29,6	0,3	20,7
Tschech. Rep.	.	93	88	6	92	.	11,5	42,0	0,2	.
Estland	76	88	89	100	60	69,5	12,1	32,8	0,2	18,0
Litauen ¹⁾	59,0	.	.	.	.
EU-15	105	98	109	79	107	96,8	20,0	43,2	3,4	22,4
EU-25	.	.	.	.	106	.	.	.	.	22,4

1) Stand: 2003

Quelle: ZMP

Bei den einzelnen Fleischarten sind die Unterschiede noch deutlicher. Bei Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne von 674 % in Irland bis 27 % in Griechenland. Deutschland ist mit 129 % nur bei Rind- und Kalbfleisch Nettoexporteur. Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen das sechsfache ihres Verbrauchs, die Niederlande (232 %) und Belgien/Luxemburg (203 %) produzieren jeweils mehr als das doppelte ihres Eigenverbrauchs. Griechenland versorgt sich gerade zu 43 % selbst, in Deutschland werden 91 % des Verbrauchs selbst erzeugt. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht Irland mit 314 % an erster Stelle. Schlusslicht ist Tschechien mit nur 6 % und Belgien/Luxemburg mit nur 17 % Eigenversorgung. In Deutschland wird mit 58 % stark die Hälfte selbst erzeugt. Bei Geflügelfleisch hat Deutschland mit 79 % Selbstversorgungsgrad mengenmäßig den größten Zufuhrbedarf, Dänemark bildet mit 190 % den Maximalwert. Insgesamt hat die EU-25 mit 106 % SVG bei Geflügelfleisch deutliche Exportüberschüsse.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 8-2 - Die Einwohner der EU-15 verbrauchten 2004 zusammen knapp 37 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel), das war 0,1 % mehr als 2003. Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,35 Mio. t in Deutschland verbraucht; es folgen Frankreich mit 6,34 Mio. t, Spanien mit 5,42 Mio. t, Italien mit 5,30 Mio. t und Großbritannien mit 5,19 Mio. t.

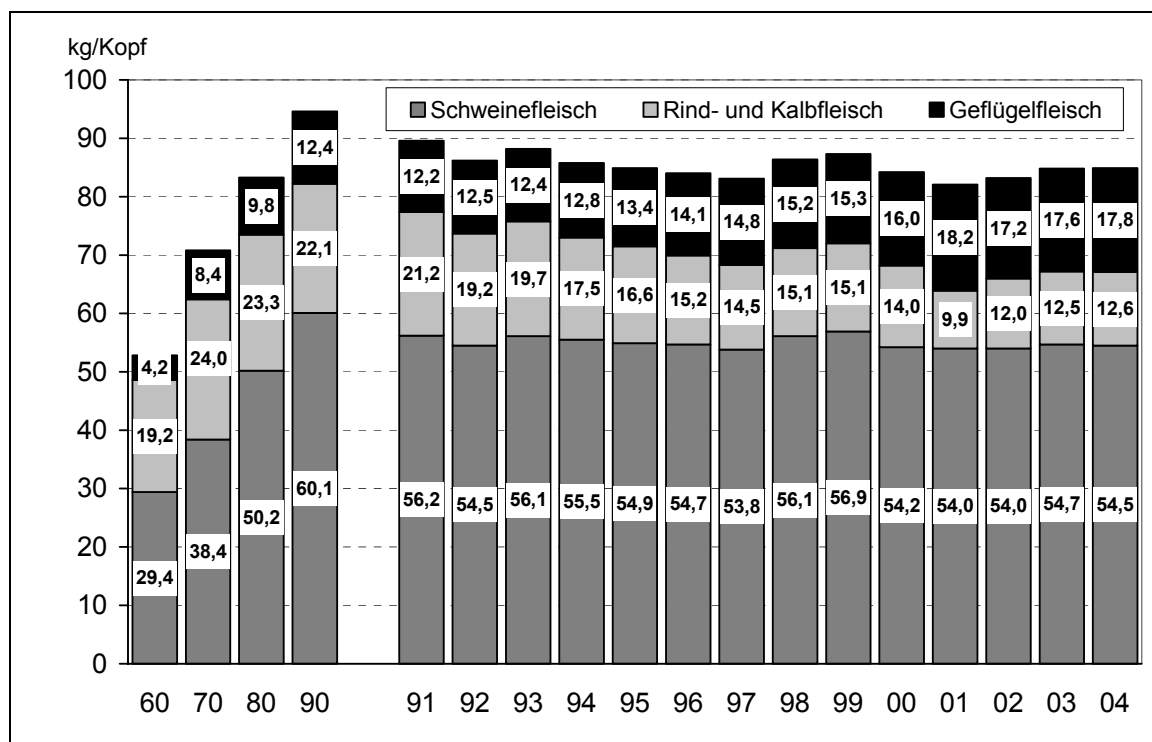
Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Danach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleisch-

verbrauch der Deutschen lag 2004 bei durchschnittlich 89,1 Kilogramm unter dem EU-15 Durchschnitt von 96,8 kg und damit auf Platz neun der Verbrauchsskala. An Schweinefleisch wurden in der EU-15 43,2 kg (Vorjahr 43,4 kg), an Rind- und Kalbfleisch 20,0 kg (20,0 kg), und an Geflügelfleisch 22,4 kg (23,4 kg) pro Kopf verbraucht. Eine untergeordnete Rolle spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch mit 3,4 kg (3,4 kg) pro Kopf und Jahr und von sonstigem Fleisch und Innereien.

Die größten Fleischesser in der EU-15 sind die Spanier mit 129,0 kg pro Kopf, am wenigsten essen die Finnen mit 72,0 kg. In den neuen Mitgliedstaaten liegt der Fleischverbrauch mit 32-72 kg pro Kopf noch deutlich unter dem Niveau des Westens.

Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten wider. Bei Rind- und Kalbfleisch verbrauchte Dänemark mit 28,0 kg pro Kopf und Frankreich mit 27,0 kg pro Kopf am meisten. Schlusslicht in der EU-15 ist Deutschland mit 12,6 kg pro Kopf. In den neuen Mitgliedstaaten wird mit nur 4,1 kg pro Kopf in Ungarn noch sehr viel weniger verbraucht. Beim Verbrauch von Schweinefleisch übertrifft Spanien mit 63,1 kg pro Kopf Dänemark mit 58,4 kg. Am wenigsten Schweinefleisch wird im Vereinigten Königreich mit 26,1 kg verbraucht. Deutschland liegt mit 54,1 kg an vierter Stelle hinter Österreich mit 57,3 kg. Schaf- und Ziegenfleisch spielt in Griechenland (13,0 kg pro Kopf), dem Vereinigten Königreich, Spanien und Frankreich eine besondere Rolle. Bei Geflügelfleisch liegen Ungarn mit 35,8 kg, Spanien mit 33,0 kg und Irland mit 32,5 kg an der Spitze. Schlusslicht ist Schweden mit 13,5 kg. In den neuen Mitgliedstaaten spielt Geflügelfleisch wegen der verbreiteten Subsistenzwirtschaft eine besondere Rolle.

Abb. 8-2 - In Deutschland wurde 2004 89,1 kg Fleisch pro Kopf verbraucht. Den größten Anteil bildet Schweinefleisch mit ca. 54,5 kg pro Kopf, gefolgt von Geflügelfleisch mit 17,8 kg pro Kopf und Rindfleisch mit 12,6 kg pro Kopf. Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien und sonstiges Fleisch machen nur 4,2 kg aus.



Quelle: ZMP 2004

Abb. 8-2: Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)

Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, das Knochen und Abschnitte nicht mitverzehrt werden. Bei Fleisch

insgesamt lag der menschliche Verzehr 2004 bei 60,7 kg (68 % des Verbrauchs), davon 8,7 kg Rindfleisch, 39,3 kg Schweinefleisch, 10,6 kg Geflügelfleisch und 2,1 kg sonstiges Fleisch.

Nachfrage - Tab. 8-3, Tab. 8-4 - Die BSE-Krise hat in Deutschland ab November 2000 zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Vier Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hat sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert, er lag 2004 nur noch 10 % unter dem des Jahres 2000. Rindfleisch verlor in Deutschland allerdings auch vor der BSE-Diskussion auf Grund seiner aufwendigeren Zubereitung schon im Verbrauch.

Tab. 8-3: Anzahl der bestätigten BSE-Fälle

	1993	2001	2002	2003	2004	2005 ¹⁾
Vereinigtes Königreich	35.090	1.202	1.144	611	343	151
Irland	16	246	333	183	126	61
Deutschland	-	125	106	54	65	29
Frankreich	1	274	239	137	54	28
Bayern	-	59	27	21	21	7
Schweiz	29	42	24	21	3	3
Baden-Württemberg	-	12	11	9	6	5

1) Stand: 14.11.2005

Quellen: BMVEL; OIE

Tab. 8-4: Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

in 1.000 t ¹⁾	2002		2003		2004		2005
	1. HJ	2. HJ	1. HJ	2. HJ	1. HJ	2. HJ	1. HJ
Schwein	284	289	350	352	338	333	325
Geflügel	164	284	180	196	180	200	188
Rind	69	79	75	88	82	97	82
Fleisch insgesamt	598	639	721	753	719	749	716
<i>in % zum Vorjahreszeitraum¹⁾</i>							
Geflügel	-8	+46	+10	-31	-1	+2	+3
Rind	+40	+1	+7	+11	+11	+10	-1
Schwein	-10	-5	+23	+22	-4	-5	-4
Fleisch insgesamt	-6	-4	+21	+18	-1	-1	-5

1) ohne Großeinkäufe über 10 kg

Quelle: CMA-Haushaltspanel

Ende 2003 sorgte auch in den USA und Kanada ein BSE-Fall für Aufsehen. Aber im Gegensatz zu Europa war bei den Verbrauchern in den USA nichts von einer BSE-Panik zu spüren. Der Inlandsverbrauch blieb weiterhin stabil. Auf den Weltmärkten sah die Situation dagegen anders aus. Durch die Exportbeschränkungen fielen fast alle Exportmärkte der USA und Kanadas weg. Vor allem Kanada, das 40 % seiner Rindfleischproduktion exportierte war hart betroffen. Aber auch die Importländer wie Japan und Südkorea wurden stark in Mitleidenschaft gezogen, da die USA 50 % bzw. 60 % aller Rindfleischimporte in diesen Ländern abdeckte.

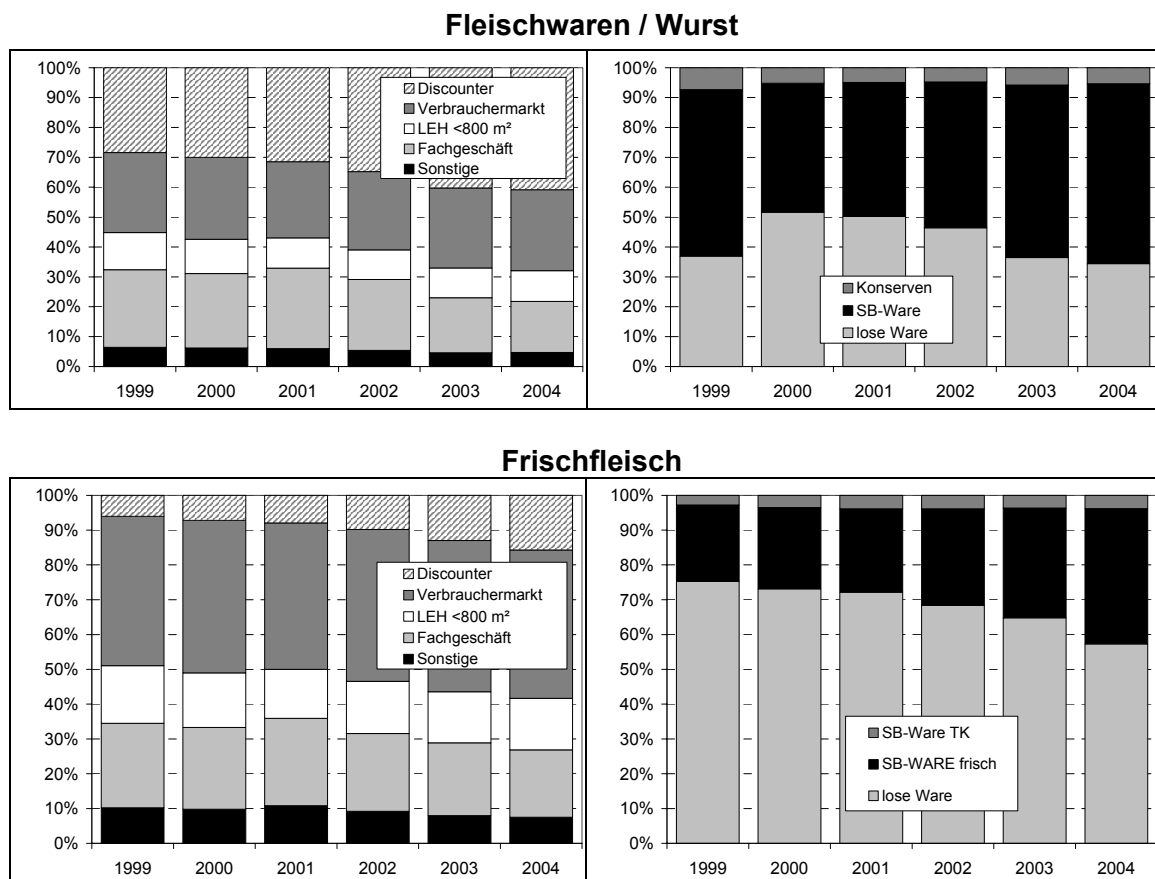
Die z.T. gegenläufigen Entwicklungen bei einzelnen Fleischarten in den Industrieländern sind u.a. Ausdruck der sich wandelnden Nachfrage aufgrund der Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten und ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung.

Bedingt durch Handelssperren nach BSE und MKS verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen, da sich die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Der hohe Angebotsdruck bei Schwei-

nefleisch innerhalb der EU, verbunden mit einer wieder stagnierenden Nachfrage auf das Niveau vor BSE führten zu deutlichen Preiseinbrüchen auf den Märkten. Verschärft wurde diese Situation noch durch Probleme auf den Exportmärkten. Der anhaltend schwache Dollar und die starke Konkurrenz aus Südamerika machten der Schweinefleischproduktion in der EU schwer zu schaffen. Anfang 2004 sorgte ein neuerlicher Ausbruch der Vogelgrippe in mehreren asiatischen Staaten und die Befürchtung, das Virus könnte auch in Schweinen vorkommen für weitere Handelsrestriktionen die den Weltmarkt für Schweinefleisch nochmals zusätzlich belasteten.

Umsätze - In Deutschland werden ca. 100 € pro Person und Jahr (ca. 250 € pro Haushalt und Jahr) für Fleischwaren und Wurst, 60 € (150 €) für Frischfleisch und 20 € (50 €) für Geflügel ausgegeben. Dies entspricht bei etwa 33,4 Mio. Haushalten einem Wert von rund 15 Mrd. €. Damit wird etwa 1-2 % des verfügbaren Einkommens je Haushalt für Fleisch und Fleischwaren aufgewendet. Hierbei sind aber nur die Haushaltseinkäufe berücksichtigt. Hinzu kommt der Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Kantinen, Imbissbuden etc.), so dass die Gesamtausgaben für Fleisch und Fleischwaren wesentlich höher liegen.

Absatzwege - Abb. 8-3 - Im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch vollziehen sich in Deutschland in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen. Die stark wachsenden Umsatzanteile der Discounter sind auch im Fleischsektor zu beobachten.



Quelle: GfK-Haushaltspanel, ZMP 2005

Abb. 8-3: Nachfrage privater Haushalte in Deutschland

Während bei Fleischwaren und Wurst der Discountanteil schon bisher höher war, steigt dieser mit dem Einstieg der Discounter in das Frischfleischgeschäft auch bei diesem. Die starken Zuwächse der Discountschiene gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks und der Bedienungstheken in den Supermärkten und Verbrauchermärkten.

Mit der Änderung des Absatzweg verbunden ist auch die Änderung der Verkaufsform. Während vorverpackte Selbstbedienungsware bei Fleischwaren und Wurst der Thekenbedienung mit loser

Ware schon länger den Rang abgelaufen hat, zeigt sich nun auch bei Frischfleisch ein schneller Umstieg von der losen Ware hin zum Selbstbedienungsregal.

2004 erreichte der Anteil von Fleisch aus dem Selbstbedienungsbereich (SB) in Deutschland die Marke von 38 % und wuchs damit um 6 % im Vergleich zum Vorjahr. In anderen Ländern wie den Niederlanden oder der USA liegt dieser sogar bei 70-80 %.

Von 1999 bis 2004 hat der Anteil der Thekenware um 18 % auf 57 % abgenommen, während der SB-Verkauf um dieselbe Rate zunahm. Betroffen sind neben den Metzgern in erster Linie die Bedienungstheken in den Super- und großen Verbrauchermärkten, die ihre Kunden an das Marktsegment SB-Fleisch verlieren. Die Discounter wie z.B. Aldi oder Lidl bauen beim Fleischabsatz ihre Marktanteile weiter aus. Die Entwicklung der vergangenen Jahre lässt erwarten, dass der Trends in Richtung SB-Fleisch sich fortsetzen wird.

8.2 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland - Tab. 8-5 - Die Top-10-Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten und zerlegten 2004 mit über 38 Mio. Schweinen und fast 2,6 Mio. Rindern den Großteil der deutschen gewerblichen Schlachtungen von knapp 46 bzw. 3,7 Mio. Tieren. Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, gefolgt von der NFZ und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt Moxsel vor Südfleisch und NFZ.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlachttiererzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - jedoch relativ klein strukturiert. Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Notwendige Kooperationen zwischen den führenden Unternehmen zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit kamen nie zustande.

Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown und die ebenfalls genossenschaftliche niederländische Vion Food Group in Deutschland und übernahmen in Bedrängnis geratenen Unternehmen.

Danish Crown - Die größte dänische Versandschlachtere, die Genossenschaft Danish Crown behauptet auf dem europäischen Markt mit einem Anteil bei Schweinen von 8,2 % Platz eins in der Schlachtbranche.

Danish Crown existiert seit 1990 und ging aus der Zusammenlegung der Unternehmen Wenbo, Tulip und Tjstjyske hervor. Seit seiner Gründung hat das Unternehmen durch mehrere Übernahmen und Fusionen seine Marktführerschaft deutlich ausgebaut.

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen, wo 2004 mit 11.000 Mitarbeitern an 30 Standorten rund 21,7 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt wurden. 90 % der dänischen Schweine werden von Danish Crown geschlachtet.

Der Rinderbereich ist nicht so stark ausgeprägt. 700 Mitarbeiter schlachteten 2004 an 8 Standorten 415.000 Rinder. 59 % der dänischen Rinder werden von Danish Crown geschlachtet. In Deutschland betreibt der Konzern drei Standorte in Oldenburg, Schüttorf und Boizenburg, wo SB-Fleisch für den deutschen Markt produziert und vermarktet wird.

80-85 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse werden international exportiert. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien sowie Japan, Russland und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus. Danish Crown ist damit auch der weltweit größte Schweinefleischexporteur. Im Rinderbereich beträgt der Exportanteil ca. 50 %.

Als wichtigster Agrarexporteur in Dänemark konnte der Konzern mit 6 % der dänischen Gesamtexporte bzw. 54,5 % der dänischen Agrarexporte über 88 % seines Umsatzes im Ausland erwirtschaften. Danish Crown hat 2004 den modernsten und größten Schweineschlachthof der Welt gebaut. Dort können wöchentlich 77.000 Schweine geschlachtet und zerlegt werden.

Tab. 8-5: Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2004)

Unternehmen/Gruppe (Marken/Tochtergesellschaften)	Rang in Top 150	Umsatz insgesamt		Schlachtungen 2004				Umsatz Geflügel	
		Rang	Mrd. €	Rang	Mio.	Rang	1.000	Rang	Mio. €
Tönnies Rheda-Wiedenbrück (Tönnies Fleisch, Tillman's)	1	1	2,30	1	8,00	.	.	.	.
Moksel Buchlohe (Food Family)	2	2	1,87	5	2,41	1	509	.	.
NFZ-Norddeutsche Fleischzentrale Hamburg	3	3	1,72	2	5,30	3	324	.	.
Westfleisch Münster	4	4	1,41	3	5,30	4	300	.	.
PHW - Lohmann Visbek (Wiesenhof, Heidegold)	5	5	1,19	.	.	.	.	1	1.190
Südfleisch München (Südfleisch, Lutz, Südostfleisch)	6	6	1,14	6	1,78	2	375	.	.
Heristo Sassenberg / Warendorf (Stockmeyer, Ferdi Fuchs)	7	7	0,97	.	.	.	.	.	.
Sprehe Lorup (fineFOOD)	10	8	0,55	.	.	.	.	2	550
Gausepohl Fleisch Dissen a.T.W.	12	9	0,47	8	1,10	5	245	.	.
Stolle Visbek	13	10	0,45	.	.	.	.	3	450
Nölke-Gruppe Versmold (Gutfried, Menzefricke, Müritzer)	14	.	.	.	.	.	.	4	430
D&S Fleisch Essen	16	.	.	4	2,60	.	.	.	.
Premium Fleisch Zeven-Aspe (Landjuwel)	19	.	.	7	1,34	.	.	.	.
Färber Emmendingen	21	.	.	.	.	6	170	.	.
Fleischzentrale Südwest Crailsheim	22	.	.	.	.	8	92	.	.
Barfuß Oer-Erkenschwick	29	.	.	10	1,07	.	.	.	.
Heidemark Garrel	30	.	.	.	.	.	.	5	240
Vogler Fleisch Luckau	38	.	.	9	1,10	.	.	.	.
Müller Birkenfeld	46	.	.	.	.	7	120	.	.
Ulmer Fleisch Ulm	51	.	.	.	.	9	90	.	.
Vosding Bremen	58	.	.	.	.	10	75	.	.

Quelle: afz allgemeine fleischer zeitung

Vion Food Group - Europas zweitgrößter Fleischvermarkter hat im Februar 2005 seinen Namen von Bestmeat Company in Vion Food Group umbenannt.

Die Nummer Eins im niederländisch-deutschen Fleischmarkt trägt damit der Neuorientierung des Konzerns in Richtung Lebensmittelhersteller Rechnung und nimmt den Begriff Fleisch aus dem Namen. Unternehmenssitz der Vion Food Group ist weiterhin in Best, Niederlande. Ziel der Vion Food Group ist es, ihre Position im Bereich der Schlachtung, Zerlegung und im Handel von Rindfleisch, Schweinefleisch und Lamm ausbauen. Das Angebotsspektrum soll durch die Vermarktung von Geflügel und Wild ergänzt werden. Die Spezialisierung soll bei SB- und Convenienceprodukten sowie bei Finger-Food liegen.

Vion ist ein Tochterunternehmen der niederländischen Sovion N.V. Anteilseigner dieser Holding sind rund 20.000, im niederländischen Bauernverband ZLTO, zusammengeschlossene Landwirte. Zu der Unternehmensgruppe gehört auch der in der Agrarbranche verwurzelte Konzern Sobel N.V. mit den Segmenten Tierkörperbeseitigung, Gelatine und Gesundheit/Pharma.

Im Dezember 2002 startete Bestmeat eine rasante Expansion und kaufte den größten deutschen Fleischkonzern A. Moksel AG. Moksel ist vorrangig im Bereich der Rinderschlachtung tätig und erwirtschaftet einen Jahresumsatz von 1,9 Mrd. €. Kurz darauf erwarb Bestmeat den größten nie-

derländischen Fleischvermarkter Dumeco B.V., der einen Jahresumsatz von 1,7 Mrd. € erzielt. Bestmeat erhöhte damit seinen Konzernumsatz auf 3,5 Mrd. €.

Nach der Moxsel AG wurde 2004 die CG Nordfleisch AG geschluckt, deren operatives Geschäft von der NFZ Norddeutsche Fleischzentrale GmbH wahrgenommen wird. Die NFZ ist der drittgrößte deutsche Fleischkonzern. Mit der Übernahme der Nordfleisch erhöhte sich der Jahresumsatz der Bestmeat-Gruppe auf rund 5,1 Mrd. € (10.117 Mitarbeiter). Das jährliche Schlachtvolumen vergrößerte sich auf insgesamt 14 bis 15 Mio. Schweine und bis zu 900.000 Rinder.

Der nächste Coup der Niederländer war Anfang 2005 die Übernahme der Hendrix-Meat-Group in den Niederlanden. Damit erhöht sie dort ihr Marktanteil auf ca. 70 %.

Der vorerst letzte Schritt der Konzentrationswelle ist die 60 %ige Übernahme der Südfleisch Holding AG durch eine Tochtergesellschaft von Vion im September 2005. Die Aktien stammen in einem ersten Schritt von einer Vielzahl unterschiedlicher Anteilseigner der Südfleisch AG. Langfristig plant VION den Kauf sämtlicher Eigentumsrechte. Die Südfleisch Holding erwirtschaftete im Jahr 2004 mit rund 375.000 Rinder- und 1,8 Mio. Schweineschlachtungen sowie den Veredelungs- und Wurstaktivitäten der Lutz Fleischwaren AG einen Umsatz von 1,14 Mrd. Euro. Mit der Übernahme verbessert Vion ihre Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Fleischmärkten, gerade auch durch den strategisch wichtigen Bereich der Vorverpackten- und Convenience-Produkte, in dem Lutz Fleischwaren tätig ist.

Vion zählt zudem zu den führenden Nahrungsmittelkonzernen und ist Marktführer auf dem Gebiet von frischem und vorverpacktem Fleisch in Deutschland. Zu den Kunden des Unternehmens zählen in Deutschland die großen Handelsketten wie z.B. Aldi und Metro.

Nach dem dänischen Unternehmen Danish Crown hat sich damit ein weiterer Branchenriese am deutschen Markt etabliert. Während Danish Crown seinen Schwerpunkt eindeutig bei Schweinefleisch hat und in Deutschland bisher überwiegend im Verkauf tätig ist, ist Vion mit ausgeglichener Sortiment durch die Moxsel-Gruppe (einschl. FZ Südwest GmbH mit den Standorten Crailsheim, Leutkirch und Riedlingen) und die Nordfleisch-Gruppe stark mit der Schlachtung in Deutschland aktiv. Es ist zu vermuten, dass Danish Crown und Vion bei passender Gelegenheit versuchen werden, ihren Expansionskurs weiter fortzusetzen, um ihre führenden Marktpositionen am europäischen Markt weiter auszubauen.

Die Internationalisierung setzt sich damit weiter fort, haben doch viele deutsche Branchengrößen längst Tochterfirmen im zumeist europäischen Ausland. Andererseits wächst der ausländische Einfluss hierzulande unaufhörlich, denn neben Vion und Danish Crown haben zum Beispiel auch Doux (F, 1,6 Mrd. Euro) oder Sara Lee (USA, EU- weit 1 Mrd. Euro) deutsche Töchter.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihren Standorten in Rheda-Wiedenbrück, Weißenfels und Sögel hat 2004 mit 8 Mio. Schweinen rund 2,4 Mrd. Umsatz gemacht. 2003 wurden auch hier umfangreiche Investitionen in den SB-Bereich getätigt und die Produktionskapazitäten auf rund 250.000 t gesteigert. Der Gesamtmarkt für SB-Frischfleisch in Deutschland wird auf rund 600000 t jährlich geschätzt.

Westfleisch - Auch das Schlachtunternehmen Westfleisch baut seinen SB-Bereich weiter aus. 2004 konnte die Unternehmensgruppe die Kapazitäten in diesem Bereich verdoppeln und seinen Anteil beim SB-Frischfleisch auf über 40 % ausbauen.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Hier werden für die nächsten Jahre Umsatzsteigerungen von bis zu 50 % erwartet. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor als relativ begrenzt eingeschätzt, da der internationale Wettbewerbsdruck hoch ist.

Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft.

Die Marktkonzentration führt zu einem geringeren Wettbewerb am Schlachtschweine- und Schlachtrindermarkt. Mit der Geschäftsausweitung bei Danish Crown und Vion dürfte sich in Deutschland der Preisdruck auf die anderen deutschen Fleischunternehmen verstärken. Den Druck

verspüren auch die Landwirte, die zunehmend dem Preisdiktat der Schlachtbranche ausgeliefert sind. Bisher ist jedoch nicht erkennbar, dass die Konzentration der Schlachtunternehmen zu besseren Erlösen für die Schlachtvieherzeuger führt. Für die deutsche Fleischwirtschaft besteht jedoch keine Alternative zur Konzentration, wenn sie die Belieferung des größten Marktsegments im LEH nicht anderen Erzeugungsregionen überlassen will.

Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar internationaler Ausrichtung einstellen müssen, die die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Die Preisgestaltung gerät damit zunehmend in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

Mit der Geschäftsausweitung bei Danish Crown und dem neuen großen Fleischkonzern Vion dürfte sich in Deutschland der Preisdruck auf die anderen deutschen Fleischunternehmen wie z.B. Tönnies und Westfleisch verstärken.

8.3 Entwicklung der Viehbestände

Rinder - Tab. 8-6 - Nach den Ergebnissen der Viehzählung vom Mai 2005 setzt sich der Abbau der Rinderbestände in Deutschland weiter fort. Die Zahl der Rinder verringerte sich in Deutschland im Zeitraum Mai 2004 bis Mai 2005 auf 13,1 Mio. Rinder (-1,0 %). Die Abnahme fiel im Vergleich zu den Vorjahren unterdurchschnittlich aus, da 2004 wegen der gesunkenen Milchpreise und der Agrarreform bereits frühzeitig von etlichen Betrieben die Rinderhaltung eingeschränkt bzw. aufgegeben wurde.

Tab. 8-6: Rinderbestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Mai 04	Mai 05 ^v	±%	Mai 04	Mai 05 ^v	±%
Bayern	3.632	3.593	-1,1	1.292	1.288	-0,3
NS / HH / HB	2.605	2.600	-0,2	745	728	-2,1
Nordrhein-Westfalen	1.375	1.405	+2,2	384	379	-1,2
Schleswig-Holstein	1.207	1.181	-2,1	352	346	-1,6
Baden-Württemberg	1.080	1.058	-2,1	385	380	-1,5
Brandenburg/Berlin	595	580	-2,5	178	175	-2,0
Mecklenburg-Vorpommern	556	537	-3,5	181	178	-2,0
Sachsen	505	501	-0,7	203	203	+0,4
Hessen	481	474	-1,5	158	159	+0,7
Rheinland-Pfalz	397	390	-1,9	125	122	-2,6
Thüringen	355	348	-1,7	124	123	-0,8
Sachsen-Anhalt	352	345	-2,1	141	138	-2,2
Saarland	56	53	-5,5	14	13	-5,0
Deutschland	13.196	13.064	-1,0	4.285	4.236	-1,1

Quelle: Statistisches Bundesamt

Schweine - Tab. 8-7 - Die Zahl der Schweine insgesamt stieg von Mai 2004 bis Mai 2005 auf 26,8 Mio. Tiere (+4,5 %) deutlich an. Auch die Zuchtsauenhaltung wurde mit +0,3 % etwas ausgedehnt. Die schlechte wirtschaftliche Situation in der Schweineproduktion in den Jahren 2002 und 2003 hat flächendeckend zur Aufgabe der Schweinehaltungen geführt und die Zahl der schweinehaltenden Betriebe um 11,5 % abnehmen lassen. Die verbliebenen Betriebe haben ihre Produktion in Erwartung eines günstigen zyklischen Verlaufs 2004 und 2005 stärker ausgedehnt, als die noch letztes Jahr erwartet wurde.

Tab. 8-7: Schweinebestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Mai 04	Mai 05 ^v	±%	Mai 04	Mai 05 ^v	±%
NS / HH / HB	7.603	7.838	+3,1	644	622	-3,4
Nordrhein-Westfalen	6.065	6.625	+9,2	499	541	+8,3
Bayern	3.633	3.760	+3,5	393	407	+3,4
Baden-Württemberg	2.179	2.227	+2,2	281	278	-0,9
Schleswig-Holstein	1.447	1473	+1,8	126	121	-4,0
Sachsen-Anhalt	849	922	+8,5	120	110	-8,2
Hessen	776	804	+3,7	70	67	-4,3
Brandenburg/Berlin	739	773	+4,6	100	103	+3,5
Thüringen	743	749	+0,8	93	88	-4,9
Mecklenburg-Vorpommern	668	677	+1,3	76	75	-1,6
Sachsen	616	630	+2,2	82	80	-2,8
Rheinland-Pfalz	324	322	-0,5	29	29	-1,1
Saarland	18	19	+4,3	2	2	+8,1
Deutschland	25.659	26.818	+4,5	2.515	2.523	+0,3

Quelle: Statistisches Bundesamt

9 Schweine

Der Schweinemarkt in der EU ist durch regionale Schwerpunkte in der Erzeugung und von entsprechenden Handelsströmen gekennzeichnet. Die Preise am Schweinemarkt entwickelten sich nach BSE und MKS zunächst positiv, stürzten dann aber zum Teil ins Bodenlose ab, was auf eine allgemeine Überproduktion, auf den zumindest zeitweiligen Wegfall der Drittmärkte z.B. in Russland und Japan und auf den Preisdruck der Discounter zurückzuführen war. Nach der erneuten Belebung der Drittländermärkte Japan und Russland im Frühjahr 2004 stiegen die Preise 2004 auf über 1,60 €/kg SG und bescherten damit den Schweinemästern nach einem schlechten Start zu Jahresbeginn doch noch ein zufriedenstellendes Jahr.

9.1 Weltmarkt

Die Ausgangslage am Weltmarkt für Schweinefleisch war Anfang 2004 wie auch 2003 geprägt von der Überproduktion und von schlechten Preisen. Die ab Februar gewährten Exporterstattungen in Verbindung mit Privater Lagerhaltung, Vogelgrippe in Asien und einem BSE-Fall in den USA kurbelten den Export sowohl nach Japan wie auch nach Russland an. Dieser Aufschwung war weder durch günstige Offerten aus Südamerika noch durch den im Verhältnis zum US-Dollar teuren Euro zu bremsen.

Bestände - Tab. 9-1 - Die weltweiten Schweinebestände sind im Jahr 2004 gegenüber dem Jahr 2003 nur geringfügig um 0,2 % aufgestockt worden. Den größten Zuwachs verzeichnete Vietnam mit 5,1 %. In Russland ging der Schweinebestand in diesem Zeitraum um 7,8 % zurück, annähernd um die gleiche Zahl, in der er von 2002 auf 2003 aufgestockt wurde. Während in der EU-25 die gehaltenen Schweine von 2003 auf 2004 um 1,1 % abnahmen, wurden 2004 in der EU-15 0,8 % mehr Schweine gehalten. Rund die Hälfte aller Schweine stehen in China, 16 % in der EU-25 und gut 6 % in den USA. In den führenden fünf Ländern befinden sich 65 % der Weltschweinebestände.

Tab. 9-1: Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2003	2004 ¹⁾	04/00 in %
Welt	856.554	901.458	945.987	947.801	+5,1
China	360.898	437.541	469.809	472.896	+8,1
USA	53.788	59.342	59.554	60.389	+1,8
Brasilien	33.623	31.562	32.605	33.000	+4,6
Vietnam	12.261	20.194	24.885	26.144	+29,5
Russland	0	18.271	17.337	15.980	-12,5
Mexiko	15.203	16.088	14.625	14.625	-9,1
Kanada	10.392	12.904	14.672	14.623	+13,3
Deutschland	34.178	25.767	26.495	26.335	+2,2
Spanien	15.949	22.149	24.098	24.895	+12,4
Frankreich	12.013	15.168	15.265	15.168	+0,0
Dänemark	9.282	12.642	12.969	13.407	+6,1
Niederlande	13.788	12.822	10.766	11.140	-13,1
Italien	8.837	8.646	9.157	8.972	+3,8
Belgien/Luxemburg	6.496	7.349	6.442	6.396	-13,0
Vereinigtes Königreich	7.479	5.948	4.842	4.787	-19,5
Österreich	3.688	3.348	3.255	3.125	-6,7
Portugal	2.664	2.338	2.249	2.348	+0,4
Schweden	2.264	1.896	2.004	1.920	+1,3
Irland	1.249	1.731	1.732	1.758	+1,6
Finnland	.	1.456	1.394	1.435	-1,4
Griechenland	1.143	936	993	994	+6,2

in 1.000 Tiere	1990	2000	2003	2004 ¹⁾	04/00 in %
EU-15²⁾	100.935	122.195	121.661	122.680	+0,4
Polen	19.739	16.992	18.439	17.396	+2,4
Ungarn	8.000	4.834	4.913	4.059	-16,0
Tschechische Republik	4.569	3.594	3.309	2.915	-18,9
Slowakei	2.521	1.488	1.443	1.149	-22,8
Litauen	2.436	868	1.057	1.073	+23,6
Slowenien	588	604	621	534	-11,6
Zypern	278	414	488	471	+13,8
Lettland	1.401	394	444	436	+10,7
Estland	960	300	345	354	+18,0
Malta	54	.	73	77	.
EU-25	.	.	152.793	151.143	.
NS/HH/HB	7.135	7.518	7.953	7.809	+3,9
Nordrhein-Westfalen	5.938	6.189	6.336	6.208	+0,3
Bayern	3.716	3.673	3.619	3.661	-0,3
Baden-Württemberg	2.224	2.242	2.272	2.266	+1,1
Schleswig-Holstein	1.445	1.366	1.398	1.474	+7,9
Sachsen-Anhalt	1.956	847	870	915	+8,0
Hessen	1.028	839	814	797	-5,0
Brandenburg/Berlin	2.076	751	778	788	+4,9
Thüringen	1.291	684	764	754	+10,2
Mecklenb.-Vorpommern	1.971	659	699	685	+3,9
Sachsen	1.494	599	640	635	+6,0
Rheinland-Pfalz	510	376	334	327	-13,0
Saarland	36	24	19	18	-25,0

1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) 1990 EG-12

Quelle: FAO; Eurostat Datenbank, Stat. Monatsberichte BMVEL

Erzeugung - Tab. 9-2 - Weltweit ist die Schweinefleischerzeugung von 1990 bis 2004 um fast 4,5 % gestiegen, wobei der Anstieg 2004 zu 2003 2,5 % betrug. Dabei war bei den meisten größeren Schweinefleischproduzenten wie China (46 %) oder den USA (9,2 %) der Zuwachs mit 4,4 % bzw. 2,8 % gegenüber dem Vorjahr eher moderat. Stark ausgedehnt wurde die Schweinefleischerzeugung von 2003 auf 2004 lediglich in Vietnam (11,8 %), Russland (6,3 %) und Kanada (5,4 %). In der EU-25 war die Nettoerzeugung praktisch konstant (-0,1 %), wobei zwischen den Mitgliedsstaaten teils deutliche Verschiebungen stattgefunden haben.

Tab. 9-2: Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	1990	2000	2003 ¹⁾	2004 ¹⁾	04/00 in %
Welt	69.871	90.083	98.421	100.889	+12,0
China	24.016	41.406	46.233	48.267	+16,6
USA	6.964	8.597	9.056	9.312	+8,3
Brasilien	1.050	2.600	3.059	3.110	+19,6
Vietnam	729	1.409	1.800	2.012	+42,8
Kanada	1.124	1.640	1.882	1.930	+17,7
Russland	0	1.569	1.706	1.656	+5,5
Philippinen	684	1.008	1.346	1.376	+36,5

in 1.000 t SG	1990	2000	2003 ¹⁾	2004 ¹⁾	04/00 in %
EU-15²⁾	15.476	17.649	17.921	18.066	+2,4
Deutschland	4.457	3.982	4.239	4.323	+8,6
Spanien	1.789	2.905	3.190	3.191	+9,8
Frankreich	1.727	2.312	2.339	2.320	+0,3
Dänemark	1.208	1.625	1.762	1.762	+8,4
Italien	1.333	1.479	1.589	1.618	+9,4
Niederlande	1.661	1.623	1.250	1.287	-20,7
Belgien/Luxemburg	784	1.055	1.039	1.062	+0,7
Vereinigtes Königreich	946	899	690	675	-24,9
Österreich	517	620	663	654	+5,5
Portugal	279	329	329	330	+0,3
Schweden	291	277	288	288	+4,0
Irland	157	230	217	223	-3,0
Finnland	187	173	193	198	+14,5
Griechenland	140	141	134	135	-4,3
EU-25	18.388	21.034	21.638	21.614	+2,8
Polen	1.855	1.923	2.209	2.100	+9,2
Ungarn	1.018	613	631	600	-2,1
Tschechische Republik	.	417	411	388	-7,0
Slowakei	.	164	158	136	-17,1
Litauen	.	85	105	114	+34,1
Slowenien	.	60	64	71	+18,3
Zypern	31	52	53	53	+1,9
Estland	.	30	40	39	+30,0
Lettland	.	32	37	37	+15,6
Malta	8	9	10	10	+11,1
Bayern	286	274	279	281	+2,6
1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt					
2) 1990 EG-12					

Quelle: FAO; Stat. Landesamt

Handel - Tab. 9-3 - Der Handel mit Schweinefleisch spielt sich hauptsächlich innerhalb der EU bzw. in Europa ab. Nahezu 80 % der Ausfuhren gehen von einem europäischen Staat aus und über zwei Drittel des gehandelten Fleisches haben einen europäischen Staat als Ziel. Allein aus diesen Werten wird deutlich, dass der innereuropäische Handel eine große Rolle spielt. Nord- und Mittelamerika, hier vor allem die USA und Kanada, nehmen bei den Exporten den zweiten Rangplatz ein, Asien bei den Importen.

Ferner findet noch ein reger Handel zwischen Kanada und den USA, zwischen der EU und Russland und zwischen Japan und der EU bzw. Nordamerika statt. Brasilien verdrängt wegen der dort günstigen Produktionskosten sowie durch einen im Vergleich zum US-Dollar teuren Euro die exportorientierten EU-Staaten zunehmend aus dem Russlandgeschäft. Dies hatte 2003 verheerende Auswirkungen auf die Schweinepreise in der EU, was die Preisanfälligkeit der europäischen Schweineproduktion mehr als verdeutlicht. Auf Grund neuer Ausbrüche von Geflügelgrippe in Asien Anfang 2004 sowie aktuell MKS-Fällen in Südamerika konnten sich die Auszahlungspreise für Schlachtschweine wieder erholen und auf relativ hohem Niveau stabilisieren.

Tab. 9-3: Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2003 ^v	2004 ^v	04/00 in %
Exporte					
EU-15^(1,2)	651	1.247	1.089	1.213	-2,7
EU-25	.	.	.	1.429	.
USA	67	584	779	988	+69,2
Kanada	219	660	975	970	+47,0
Importe					
EU-15^(1,2)	56	49	65	33	-32,7
EU-25	.	.	.	56	.
Japan	343	995	1.133	1.302	+30,9
USA	234	439	538	499	+13,7
Kanada	7	68	91	105	+54,4
1) 1990 EG-12					
2) nur Handel mit Drittländern					

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Schweinefleischmengen zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 1990 30,1 kg und 2002 28,4 kg, in den Entwicklungsländern 7,8 und 11,6 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 1,0 kg. Der Rückgang in den entwickelten Ländern ist vor allem auf die Verringerung der Schweinefleischproduktion in Russland zurückzuführen. In den übrigen Ländern dieser Gruppe ist der Bedarf gesättigt. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen. Oft verbieten in diesen Ländern auch religiöse Anschauungen den Verzehr von Schweinefleisch.

Russland - Die Produktion von Schweinefleisch in Russland hat ihren Tiefpunkt überwunden. Die zunehmende Inlandsnachfrage und ein verbessertes Management auf privatwirtschaftlicher Basis wirkten hier stimulierend. Dennoch wird Russland auch in den nächsten Jahren auf Importe angewiesen sein. Derzeit werden ca. 35 % des Gesamtverbrauchs importiert. Selbst bei optimistischen Wachstumsprognosen und einem gleichbleibenden Verbrauch würde es ca. 8-10 Jahre dauern, bis Russland seinen Bedarf an Schweinefleisch selbst decken kann. Aufgrund der Nichtgewährung von Subventionen werden Exporte der EU nach Russland jetzt auf kommerzieller Basis abgewickelt. Hiervon profitiert auch z.B. Brasilien, dessen Lieferanteil in den letzten drei Jahren von Null auf ca. ein Drittel der Importe Russlands zugenommen hat.

China - Nach wie vor werden in China die meisten Schweine gehalten und am meisten Schweinefleisch erzeugt. Allerdings wird die überwiegende Anzahl der gehaltenen Schweine in kleinbäuerlichen Betrieben für den Eigenverzehr produziert. Die Ausfuhr lebender Schweine nach Hongkong stagniert seit Jahren bei ca. 2 Mio. Stück, wogegen der Schweinefleischexport im letzten Jahr wieder zugenommen hat. Da immer wieder MKS-Ausbrüche zu verzeichnen sind, ist der Export allerdings auf einige umliegende Länder (Japan, Taiwan) beschränkt und der Zugang auf den Weltmarkt weitgehend eingeschränkt. In Folge der Marktöffnung im Zuge des WTO-Beitritts stiegen die Schweinefleischimporte aus Dänemark, den Niederlanden und Nordamerika an. Im Jahr 2000 wurde mit Dänemark ein Veterinärabkommen geschlossen, das den dänischen Exporteuren die Direktlieferung an den Einzelhandel und an Verarbeitungsbetriebe zusichert. Die dänischen Exporteure sehen ein mittelfristiges Absatzpotenzial von bis zu 800.000 t; das wäre fast die Hälfte der dänischen Produktion. Aber auch Brasilien und Australien sind starke Wettbewerber um den chinesischen Markt.

Japan - In Japan wird die seit Jahren sinkende Produktion durch Importe aus Nordamerika und der EU ausgeglichen. Denn nach Deutschland ist Japan der bedeutendste Importeur von Schweinefleisch in der Welt und deckt seinen bei ca. 17 kg stagnierenden Pro-Kopf-Verbrauch zu 60 % mit Importen. Aus den USA und Dänemark kommen jeweils ca. 30 % der Importe; 20 % stammen aus Kanada.

USA - Im Jahr 2004 wurden in den USA über 9,3 Mio. t Schweinefleisch erzeugt. Damit wurde der Produktionsrekord aus dem Vorjahr nochmals um annähernd 3 % übertroffen. Gleichzeitig war die Nachfrage am amerikanischen Schlachtschweinemarkt überaus rege, so dass die Mehrproduktion mehr als ausgeglichen wurde. Ca. 6 % des Schweinefleischverbrauchs in den USA wurden 2004 über Importe gedeckt, waren aber gegenüber 2003 wieder leicht rückläufig. Die Importe kamen zu etwa 80 % aus Kanada und ca. 15 % aus der EU, wobei allein Dänemark ca. 12 % lieferte. Die Exporte, die fast doppelt so hoch sind wie die importierte Menge an Schweinefleisch, fließen hauptsächlich nach Japan, Mexiko, Kanada und Südkorea. Die Schweinefleischproduktion in den USA findet hauptsächlich in großen, integrierten Betrieben nach dänischem Vorbild statt. Die zehn größten Sauenhalter (Konzerne) der USA hielten 2004 weltweit annähernd 2 Mio. Sauen, was gegenüber 2003 einem Zuwachs von 10 % entspricht.

Mexiko - Auch in Mexiko wächst die Schweinehaltung kontinuierlich, während der Pro-Kopf-Verbrauch mit ca. 12 kg noch relativ gering ist. Investoren in Mexiko sind vor allem amerikanische Konzerne, die eine Schweinefleischproduktion nach amerikanischem Muster im Nordwesten Mexikos aufbauen wollen. Vorteile der Produktion in Mexiko sind das niedrigere Lohnniveau, weniger Umweltauflagen und geringere Baukosten. Außerdem können sowohl die Märkte an der Westküste der Vereinigten Staaten wie auch im Pazifik-Bereich und in Asien (Japan, Südkorea) von dort aus wesentlich besser versorgt werden als aus dem Maisgürtel des Mittleren Westens.

Kanada - Auch in Kanada werden die Schweinebestände stetig ausgebaut. Der kanadische Schweinefleischmarkt ist sehr eng mit dem US-amerikanischen Markt verbunden und es werden immer mehr Schweine aus Kanada in den USA geschlachtet. Auch die Zahl der aus Kanada in die USA gelieferten Ferkel nimmt stetig zu. Im Jahr 2003 wurden 7,4 Mio. lebende Schweine in die USA geliefert. Das sind 30 % mehr als im Jahr zuvor und stellt einen neuen Rekord dar.

Brasilien - Brasilien hat sich in den letzten Jahren zu einem „Global Player“ im Schweinesektor entwickelt. Auch 2004 sind der Schweinebestand wie auch die Schweinefleischproduktion in Brasilien wieder leicht angestiegen (+1,2 % bzw. 1,7 %), ähnliche Wachstumssprünge wie in den Vorjahren, vor allem in der Nettoerzeugung (2003: 9,3 %), waren jedoch nicht möglich. Hemmschuh für ein - dem enormen Potential - angemessenes Wachstum ist die Gesundheitsproblematik. Ausbrüche von Seuchen wie MKS und Schweinepest in den Jahren 2004 und aktuell 2005 sind unter den dortigen Produktionsbedingungen wohl nicht unter Kontrolle zu bringen und verhindern gleichermaßen Leistungssteigerungen wie auch vor allem den reibungslosen Export des erzeugten Schweinefleisches und damit die Entwicklung der entsprechenden Märkte. Ein weiteres Manko für brasilianisches Schweinefleisch ist die Marktferne. Entsprechend hohe Transportkosten verteuern südamerikanisches Schweinefleisch. Beeinträchtigungen hinsichtlich Qualität und Frische liegen ebenfalls nahe. Problematisch für den Export ist unter anderem auch der mit 9,5 kg relativ niedrige Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch, der es in Krisenzeiten praktisch unmöglich macht, überschüssige Teilstücke oder auch ganze Tiere auf dem Inlandsmarkt abzusetzen. Dennoch hat es Brasilien geschafft, seine Schweinefleischexporte seit 2000 um mehr als das Dreifache zu steigern. Damit rangiert Brasilien nach Dänemark, den USA und Kanada bereits an vierter Stelle der bedeutendsten Schweinefleischexporteure. Wichtige Märkte sind Russland, wohin mehr als die Hälfte des exportierten Schweinefleisches geliefert wurde, und auch China. Geplant ist, später die Märkte in Japan und der EU zu erschließen. Schon jetzt ist trotz aller Hemmnisse Brasilien ein starker Wettbewerber zu den dänischen Exporteuren. Die Ankündigung der brasilianischen Regierung, den Anbau von Mais zukünftig fördern zu wollen ist als weitere Verbesserung der Produktionsbedingungen in Brasilien anzusehen, da die Futterkosten mit den größten Anteil an den Produktionskosten haben. Auch wenn die Schweinefleischproduktion in Brasilien mit einigen Mankos behaftet ist, muss, vor allem auf den überproportional wachsenden Billigmärkten vorrangig in Asien, eingeschränkt auch in Russland, verstärkt mit dem südamerikanischen Land gerechnet werden.

Australien - Australien hat auf Grund des hohen Gesundheitsstatus seiner Bestände, einer niedrigen Bevölkerungszahl und damit verbunden geringer Umweltauflagen sowie fast unbegrenzt verfügbarer Flächen das Potential, im weltweiten Schweinefleisch-Geschäft stärker zu partizipieren. Der Schwachpunkt ist der Mangel an brauchbarem und erschwinglichem Futtergetreide, bedingt durch hohe Transportkosten einerseits und Importbeschränkungen andererseits. Jedoch sind die klimatischen Bedingungen zum Anbau von Futtermitteln günstig, ebenso wie die Lage zu den stark wachsenden asiatischen Märkten.

9.2 Europäische Union

Bestände - Tab. 9-1, Tab. 9-4 - In der EU-25 war die Schweinehaltung 2004 gegenüber dem Vorjahr mit - 1,1 % leicht rückläufig. Vor allem in einigen der neuen Beitrittsländer wurden die Bestände um bis zu 20 % abgebaut, während in der EU-15 mit +0,8 % die Bestände sogar leicht zunahmen. In der EU konzentrieren sich die Schweinebestände hauptsächlich auf die sechs Mitgliedstaaten Deutschland (17,4 % der Schweinebestände der EU), Spanien (16,5 %), Polen (11,5 %) Frankreich (10,0 %), Dänemark (8,9 %) und Niederlande (7,3 %). Die restlichen knapp 30 % verteilen sich auf die übrigen neunzehn Mitgliedstaaten der EU. Bestandsausweitungen gegenüber 2003 erfolgten im Jahr 2004 in Dänemark (3,4 %), Spanien (3,3 %) und den Niederlanden (3,5 %), deutlich reduziert wurden die Bestände in Italien (-2,0 %), Österreich (-4,0 %), der Tschechischen Republik (-11,9 %), Ungarn (-17,4 %), Polen (-5,7 %), der Slowakei (-20,4 %) und Slowenien (-13,9 %). Bei den Zuchtsauenbeständen ergibt sich in der EU die gleiche Reihung wie bei den Schweinebeständen. Deutschland (17,3 % der Zuchtsauen in der EU) führt vor Spanien (16,5 %), Polen (10,4 %), Frankreich (9,1 %), Dänemark (8,6 %) und den Niederlanden (7,2 %). Außer in den Niederlanden, wo der Zuchtsauenbestand wieder um 8,3 % vergrößert wurde, nahm er bei fast allen wichtigen Schweineproduzenten im Jahr 2004 ab. Sowohl Deutschland mit einem Rückgang von 2,6 %, wie auch Dänemark (-2,4 %), Spanien (-3,8 %) und Polen (-2,4 %) war der Rückgang größer als im EU-25-Durchschnitt mit -1,9 %. Besonders deutlich war der Rückgang der Zuchtsauenbestände darüber hinaus in Österreich (-6,0 %), der Tschechischen Republik (-7,6 %), Ungarn (-9,1 %), der Slowakei (-21,5 %) und Slowenien (-12,4 %).

Die Daten aus der letzten EU-Strukturerhebung zeigen, dass ein rasant anhaltender Trend zu größeren Schweinebeständen besteht. Die durchschnittliche Bestandsgröße lag 2003 im Mittel der EU-15 bei 189 Schweinen, seit 1995 hat sich damit der Durchschnittsschweinebestand in der EU-15 mehr als verdoppelt. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen jedoch erhebliche strukturelle Unterschiede und die Differenzierung schreitet immer weiter fort. Zum einen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die inzwischen durchschnittliche Bestandsgrößen von über 500 Tieren und deutlich darüber erreicht haben. Kostendegressionseffekte größerer Produktionseinheiten können in diesen Betrieben voll ausgenutzt werden. Hierzu gehören Irland mit einer durchschnittlichen Bestandsgröße von fast 1.500 Tieren, Dänemark mit ca. 1.200, die Niederlande mit ca. 1.000, Belgien mit 750 und das Vereinigte Königreich mit ca. 500 Schweinen. Zum anderen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die im Mittel weit hinter dieser Entwicklung zurückgeblieben sind. Hierzu gehören alle südeuropäischen Staaten mit einer durchschnittlichen Bestandsgröße zwischen 20 (Portugal) und 50 Schweinen (Italien). Dazwischen liegt eine weitere Gruppe von Ländern, die zwar über dem EU-Durchschnitt von etwa 190 Tieren liegt, aber von der Bestandsgröße an die erste Gruppe trotzdem nicht heranreicht. Hierzu zählen Deutschland mit 250 Schweinen ebenso wie Frankreich (330) und Spanien (370). Für Deutschland gilt es zu berücksichtigen, dass z.B. im Weser-Ems-Gebiet oder in den neuen Bundesländern durchaus Strukturen vorhanden sind, die mit denen in Belgien, Dänemark oder den Niederlanden vergleichbar sind. Für die neu aufgenommenen EU-Partner liegen derzeit noch keine vergleichbaren Zahlen zur Struktur der Schweinehaltung vor.

Bei den Zuchtsauen führen die Niederlande mit 247 Tieren vor Dänemark (231) und Irland (210). Deutschland bewegt sich mit 67 Tieren im EU Durchschnitt von 65 Tieren. Die wenigsten Zuchtsauen pro Halter werden in Portugal (9), Griechenland (15) und Österreich (25) gehalten.

Tab. 9-4: Zuchtsauenbestände¹⁾ der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2003	2004 ^v	04/00 in %
EU-15²⁾	7.820	8.526	8.399	8.298	-2,7
Deutschland	.	1.743	1.786	1.739	-0,2
Spanien	1.199	1.626	1.731	1.666	+2,5
Frankreich	796	944	910	918	-2,8
Dänemark	669	861	898	876	+1,7
Niederlande	947	834	674	730	-12,5
Italien	582	572	596	600	+4,9
Belgien/Luxemburg	518	552	488	487	-11,8
Vereinigtes Königreich	612	461	411	391	-15,2
Österreich	.	222	229	216	-2,7
Portugal	218	198	206	210	+6,1
Finnland	.	133	135	135	+1,5
Schweden	.	142	141	135	-4,9
Irland	106	133	125	126	-5,3
Griechenland	83	105	69	71	-32,4
EU-25	.	.	10.273	10.081	.
Polen	1.153	997	1.073	1.047	+5,0
Ungarn	.	284	264	240	-15,5
Tschechische Republik	285	268	236	218	-18,7
Litauen	205	60	79	80	+33,3
Slowakei	220	114	91	71	-37,7
Zypern	34	47	40	37	-21,3
Slowenien	44	42	38	33	-21,4
Estland	.	26	26	24	-7,7
Lettland	.	25	22	24	-4,0
Malta	.	.	7	7	.
NS / HH / HB	480	448	465	450	+0,4
Nordrhein-Westfalen	407	370	381	359	-3,0
Bayern	294	273	268	266	-2,6
Baden-Württemberg	194	195	193	187	-4,1
Schleswig-Holstein	99	84	91	92	+9,5
Sachsen-Anhalt	109	68	77	81	+19,1
Brandenburg/ Berlin	125	68	70	70	+2,9
Thüringen	75	57	64	60	+5,3
Sachsen	92	55	53	53	-3,6
Mecklenburg-Vorpommern	114	50	53	52	+4,0
Hessen	72	52	49	48	-7,7
Rheinland-Pfalz	38	23	20	20	-13,0
Saarland	3	1	1	1	±0,0
1) EU gedeckte Sauen; Bundesländer trächtige Sauen					
2) 1990 EG-12					

Quelle: Eurostat; Stat. Monatsberichte BMVEL

Erzeugung - Tab. 9-2 - In der EU wurden 2004 gut 21,6 Mio. t Schweinefleisch produziert, ebensoviel wie im Vorjahr. Dies sind 21,5 % der Welterzeugung. Rund 77 % der EU-Erzeugung werden in den sechs führenden Ländern und in Italien erzeugt. Absolut wurde in Deutschland mit 4,3 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Danach folgen Spanien (3,2 Mio. t), Frankreich (2,3 Mio. t), Polen (2,1 Mio. t), Dänemark (1,8 Mio. t), Italien (1,6 Mio. t) und die Niederlande mit 1,3 Mio. t. Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 20 % (4 % der Welt), gefolgt von Spanien mit 15 % und Frankreich mit 11 %. Insbesondere die spanische Schweineerzeugung befindet sich seit 1990 im Aufschwung. Spanien dehnte die Schweinefleischerzeugung von 1,8 Mio. t im Jahr 1990 auf 3,2 Mio. t im Jahr 2004 aus. Dies entspricht einer Steigerung von 78,3 %.

Versorgung - Tab.9-5 - Auch hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch an dem regional sehr unterschiedlichen Verbrauchsniveau. Insgesamt wurde in der EU 2004 20,1 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Den absolut höchsten Verbrauchswert verzeichnete Deutschland mit 4,5 Mio. t, gefolgt von Spanien mit 2,7 Mio. t, sowie Italien und Frankreich mit etwa 2,2 Mio. t.

Tab. 9-5: Versorgung der EU mit Schweinefleisch

2004 ^s	Bruttoeigen- erzeugung	Ausfuhr- überschuß ¹⁾	Verbrauch	Selbstver- sorgungsgrad	Pro-Kopf Verbrauch
	in 1.000 t			in %	in kg
EU-15	18.015	+1.501	16.514	109	43,2
Dänemark	1.887	+1.572	315	599	58,4
Niederlande	1.590	+905	685	232	42,1
Belgien/Luxemburg	1.075	+545	530	203	48,9
Irland	222	+82	140	159	34,8
Spanien	3.234	+564	2.670	121	63,1
Finnland	199	+24	175	114	33,5
Frankreich	2.325	+155	2.170	107	36,2
Österreich	487	+22	465	105	57,3
Schweden	293	-27	320	92	35,7
Deutschland	4.072	-426	4.498	91	54,5
Italien	1.540	-705	2.245	69	38,8
Portugal	292	-158	450	65	43,0
Griechenland	126	-167	293	43	26,5
Vereinigtes Königreich	673	-885	1.558	43	26,1
EU-25	21.224	.	.	.	.
Ungarn	454	+170	284	160	29,0
Polen	1.977	+480	1.497	132	39,2
Tschechische Republik	377	-52	429	88	42,0
Slowakische Republik	113	-46	159	60	32,0
Litauen	101	.	.	.	.
Zypern	53	.	.	.	.
Estland	43	.	.	.	.
Slowenien	42	.	.	.	.
Lettland	40	.	.	.	.
Malta	9	.	.	.	.

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch, ZMP Agrarmärkte in Zahlen

Das nicht in der EU verbrauchte Schweinefleisch wird in Drittländer exportiert. Innerhalb der EU-15 ist Dänemark nach wie vor der größte Exporteur von Schweinefleisch. Mit deutlich geringeren Mengen nehmen in der weiteren Rangfolge Frankreich, Deutschland und die Niederlande die nächsten Plätze ein. Dänemark allein exportiert rund die Hälfte des in Drittländern abgesetzten Schweinefleisches. Auf die vier Länder entfällt zusammen ein Anteil von rund 80 % am gesamten EU-Export.

Eine weit größere Rolle als der Handel mit Drittländern spielt der EU-Binnenhandel mit Schweinen und Schweinefleisch. Die im innergemeinschaftlichen Warenverkehr bedeutendsten Lieferländer sind Dänemark, die Niederlande, Deutschland, Belgien/Luxemburg, und in zunehmendem Maße auch Spanien. Hauptzufuhrländer sind Deutschland, Italien, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Griechenland. Der lebhafteste Handelsaustausch bewirkt in der Regel einen schnellen Waren- und Preisausgleich zwischen den EU-Mitgliedstaaten. Folglich weist die Entwicklung der Schlachtschweinepreise in den einzelnen EU-Ländern einen nahezu parallelen Verlauf auf.

Preise - Tab. 9-6 - In der EU reichten die Schweinepreise im Jahr 2004 von 1,20 €/kg Schlachtgewicht in Dänemark bis 1,55 €/kg Schlachtgewicht in Italien. Mit Ausnahme von Italien, das auf Grund des großen Nachfrageüberhangs bezüglich der Preisbildung für Schweinefleisch in der EU eine gewisse Außenseiterrolle innehat, haben sich die Erzeugerpreise für Schlachtschweine nach den wirtschaftlich miserablen Vorjahren in 2004 wieder deutlich erholt und stabilisiert. Maßgeblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Weltmarkt. Da die EU auch mit einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch den EU-Markt, das z.B. Dänemark oder die Niederlande am Weltmarkt absetzen können. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unweigerlich unter Druck. Das Fleisch drängt dann bevorzugt in die kaufkräftigsten Regionen, wie z.B. Deutschland. Die Ausfuhren sind somit ein entscheidender Punkt für die Preisentwicklung in der EU. Nach dem Hoch im BSE- und MKS-Jahr 2001 lagen die Preise in der EU in 2002 und 2003 am Boden und wiesen von Land zu Land z.T. beachtliche Unterschiede auf. Deutlich niedriger als im EU-Durchschnitt sind die Schweinepreise auf den ersten Blick vor allem in den Überschussgebieten Niederlande und Dänemark, höher hingegen in den Zuschussgebieten Italien und Deutschland. Da ein Vergleich der absoluten Notierungen aufgrund unterschiedlicher Abrechnungsmodalitäten (verschiedene MFA-Basis und Schlachtgewichtsdefinitionen, frei-Hof- bzw. frei-Schlachtstätte-Abrechnung, Jahresboni etc.) aber nur bedingt möglich ist, wurde von der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Nord-Westdeutschland e.V. (ISN) ein europäischer Schweinepreisvergleich durchgeführt. Hierzu wurden zum besseren Vergleich Korrekturfaktoren (56 % MFA, ab-Hof, ohne MwSt.) eingebaut und alle Preise nach dem gleichen Schema berechnet.

Tab. 9-6: Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG ¹⁾	1990	2000	2003	2004	04/00 in %
Italien	1,902	1,570	1,574	1,551	-1,2
Deutschland	1,598	1,438	1,285	1,455	+1,2
Spanien	1,691	1,424	1,291	1,390	-2,4
Frankreich	1,670	1,395	1,224	1,313	-5,9
Niederlande	1,508	1,271	1,152	1,307	+2,8
Dänemark	1,472	1,321	1,093	1,201	-9,1
EU-15²⁾	1,646	1,416	1,273	1,384	-2,3

1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, zeitgewogenes Jahresmittel
2) 1990 EG-12

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Demnach ist Deutschland kein „Hochpreisland“ in Sachen Schweinefleisch. Die Schweinepreise auf den wichtigen europäischen Märkten bewegen sich auf nahezu einem Niveau. Das ist eine wichtige Erkenntnis, die der europäische Schweinepreisvergleich der ISN gebracht hat. Das zeigt, dass durch die Euro-Einführung und auch durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche offensichtlich ein europäischer Binnenmarkt, ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen, entstanden ist.

Abgesehen von wenigen nationalen Besonderheiten, die in einigen Ländern vereinzelt zu höheren Schweinepreisen führen können, bewegt sich der Schweinepreis auf nahezu einem Niveau in Europa. Zu den Besonderheiten zählt beispielsweise Italien, das durch den Parmaschinken, der weltweit bekannt ist und exportiert wird, höhere Preise erzielt. In Spanien und Portugal gibt es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind. Jedes Jahr im Sommer tummeln sich Millionen Urlauber in Spanien, die natürlich auch ihr Schnitzel dort verzehren und so den Preis im Sommer hochtreiben.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 9-5 - Der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch lag 2004 in der EU-25 bei 107 % (EU-15 109 %). Griechenland und das Vereinigte Königreich haben mit 43 % den niedrigsten Selbstversorgungsgrad, Dänemark (599 %), gefolgt von den Niederlanden (232 %) und Belgien/Luxemburg (203 %) weisen die höchsten auf. Deutschland ist mit einem Selbstversorgungsgrad von 91 % auf Importe, hauptsächlich aus den Niederlanden und Dänemark angewiesen. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Selbstversorgungsgrad in der EU nur unwesentlich verändert.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 9-5 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU liegt bei 43,4 kg. In der EU-15 wird am wenigsten Schweinefleisch im Vereinigten Königreich (22,1 kg), am meisten in Spanien (70,0 kg) verzehrt. Deutschland liegt mit 54,5 kg über dem EU-Durchschnitt. Für die zum 1. Mai 2004 neu beigetretenen Mitglieder liegen derzeit nur in geringem Umfang verlässliche Zahlen vor. Marktbeobachter gehen jedoch davon aus, dass in diesen Ländern der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch zum Teil deutlich unter dem EU-15-Durchschnitt liegt. Gleichzeitig sehen sie in diesen Ländern ein gewaltiges Nachfragepotential für Schweinefleisch innerhalb des größer gewordenen EU-Binnenmarktes.

Haltung - Die Wirtschaftlichkeit der deutschen Schweineproduktion und ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit wird stark von den Entwicklungen im Tier- und Umweltschutz beeinflusst. So bestimmen z.B. neue Haltungsvorschriften der EU Verfahren in der Schweineproduktion, wobei die Gruppenhaltung tragender Sauen Priorität hat. Verfahren der Freilandhaltung, die Einrichtung von Außenklimaställen und Stallbaulösungen, die den Tierschutz und gleichzeitig den Emissionsschutz berücksichtigen, sind für eine umweltgerechte und effektive Schweineproduktion ebenso wichtig. Für Investitionen in zukunftsfähige Haltungssysteme in der Schweineproduktion benötigt der Schweinehalter jedoch klare Richtlinien und Rechtssicherheit. Auf EU-Ebene sind diese Vorgaben bereits seit geraumer Zeit vorhanden, in Deutschland wurden sie jedoch noch nicht in nationales Recht umgesetzt. Unter deutschen Schweinehaltern herrscht daher im Moment große Unsicherheit hinsichtlich längerfristiger Investitionen in die Schweineproduktion. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Zustand rasch beseitigt wird und die EU-Vorgaben in deutsches Recht umgesetzt werden. Dabei wäre es wünschenswert, wenn es bei der Schweinehaltungs-Verordnung keinen deutschen Alleingang gäbe wie bei der Legehennenhaltungs-Verordnung.

9.3 Deutschland

Bestände - Tab. 9-1, Tab. 9-4 - Der Schweinebestand in Deutschland war im Jahr 2004 mit ca. 26,3 Mio. Tieren um 0,6 % niedriger als im Vorjahr. Abgestockt wurden die Schweinebestände hauptsächlich im Saarland (-5,3 %), sowie in deutlich geringerem Umfang in den anderen Bundesländern. Auch in Bayern wurden gegenüber dem Vorjahr etwa 60.000 Schweine weniger gehalten (-0,3 %). Mehr Schweine wurden lediglich in Schleswig-Holstein (5,4 %), Sachsen-Anhalt (5,2 %), Brandenburg (1,3 %) und Bayern (1,2 %) gezählt. Die absolut meisten Schweine stehen in Niedersachsen (mit Hamburg und Bremen) mit 7,8 Mio. Tieren und Nordrhein-Westfalen mit 6,2 Mio. Tieren. Bayern (3,6 Mio. Tiere) kommt vor Baden-Württemberg (2,3 Mio. Tiere) an dritter Stelle. Die Zahl der Zuchtschweine nahm in Deutschland deutlich um 2,6 % ab.

Betroffen waren vor allem die Bestände in Thüringen (-6,3 %), Nordrhein-Westfalen (-5,8 %), Niedersachsen (-3,2 %), Baden-Württemberg (-3,1 %) und Hessen (-2,0 %). Zugenommen hat die Zuchtsauenhaltung dagegen in Sachsen-Anhalt (5,2 %) und Schleswig-Holstein (1,1 %).

Strukturwandel - Der Strukturwandel und die damit einhergehende Konzentration und Spezialisierung in der Schweinehaltung setzte sich weiter fort. Die Zahl der Schweinehalter nahm im letzten Jahr weiter ab. Insbesondere viele kleinere und mittlere Betriebe gaben die Produktion auf, während größere und spezialisierte Betriebe ihre Bestände aufstockten. Zu beachten ist jedoch, dass auch innerhalb Deutschlands große strukturelle Unterschiede bestehen. Während in den Hauptproduktionszentren, wie beispielsweise im Grenzbereich von Westfalen und dem Regierungsbezirk Weser-Ems, Bestandsgrößenstrukturen vorliegen, die im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig sind, weisen insbesondere die süddeutschen Bundesländer überwiegend unzureichende Strukturen auf. Diese Produktionsgebiete stehen demzufolge unter einem außerordentlich hohen strukturellen Anpassungsdruck.

Erzeugung - Tab. 9-2 - Die Schweinefleischerzeugung Deutschlands war 1990 mit knapp 4,5 Mio. t Schweinefleisch am höchsten. Diese Zahl ging 1995 auf 3,6 Mio. t zurück und stieg bis 2000 wieder auf nicht ganz 4 Mio. t an. Bis 2004 stieg die erzeugte Menge an Schweinefleisch kontinuierlich weiter bis auf 4,3 Mio. t, was gegenüber dem Vorjahr einem Plus von 2,0 % entspricht. Korrespondierend mit der erzeugten Menge an Schweinefleisch stiegen in den letzten 12 Jahren auch die Schlachtzahlen Jahr für Jahr an.

Handel - Tab. 9-7 - Entsprechend der Schweinefleischerzeugung fallen auch die Exporte und Importe aus. Von 950.953 t nach Deutschland importiertem Schweinefleisch kommen über 99 % aus der EU. Die Hauptlieferländer von Schweinefleisch nach Deutschland sind Belgien/Luxemburg, Dänemark und die Niederlande. Damit kam ein großer Teil des Schweinefleisches aus Ländern, die einen hohen Anteil ihrer Produktion in Verbundsystemen mit integrierter Herkunfts- und Qualitätssicherung erzeugen und damit den Anforderungen der aufnehmenden Hand entsprechen. Von den deutschen Exporten (2004: 840.824 t) gehen über 82 % in die EU und dort hauptsächlich nach Italien, in die Niederlande und nach Österreich.

Innerhalb der EU-15 wurden 2004 etwa 9,3 Mio. lebende Schweine gehandelt. Die Hälfte (4,6 Mio.) dieser Tiere wurde, zum größeren Teil aus den Niederlanden, zunehmend auch aus Dänemark, nach Deutschland importiert. Etwa 60 % davon sind Schlachtschweine, die im grenznahen Gebiet geschlachtet und weiterverarbeitet werden. Der andere Teil sind Ferkel, die vor allem in den Veredelungshochburgen Nordwestdeutschlands mit dem dort herrschenden Ferkeldefizit gemästet werden. Ein weiteres bedeutendes Importland für lebende Schweine in der EU ist Spanien. Im Jahr 2004 wurden über eine Million Ferkel zur Weitermast vorwiegend aus den Niederlanden, Frankreich und Deutschland eingeführt. Deutschland exportierte 2004 etwa 695.000 Schlachtschweine, davon etwa zwei Drittel an österreichische Schlachthöfe.

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen in der Regel über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete oder schlachten mit abnehmender Tendenz zugeführte lebende Schweine in den Verbrauchszentren. Die Transportempfindlichkeit lebender Schlachtschweine, die zunehmende Sensibilität der Verbraucher und damit auch der Politik für Fragen des Tiertransportes sowie technische Verbesserungen in der Kühl- und Verarbeitungstechnik haben die Verlagerung bzw. den Ausbau von Schlachtstätten in den Erzeugungsgebieten begünstigt.

Der andere - kleinere - Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben.

Tab. 9-7: Außenhandel¹⁾ Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

	Schweinefleisch (in 1.000 t)					Schlachtschweine (in 1.000 Stück)				
	1990	2000	2001	2002	2003	1990	2000	2001	2002	2003
Exporte nach ...										
Italien	53	162	177	217	263	.	45	56	40	69
Niederlande	17	57	81	103	115	.	103	52	216	157
Österreich	173	76	64	68	60	.	426	357	600	460
Frankreich	13	38	39	40	43	.	0	0	1	-
EU-15 gesamt	139	466	497	573	661	1.433	593	483	880	700
Tschechien	.	6	11	15	15	-	-	-	-	-
Ungarn	.	8	12	19	12	.	.	2	2	.
Lettland	.	2	3	3	3	-	-	-	-	-
Litauen	.	0	.	3	2	-	-	-	-	-
Slowakei	.	1	3	2	1	-	-	-	-	-
Polen	.	1	1	1	1	.	.	0	.	.
Zypern	-	-	-	0	0	-	-	-	-	-
Malta	-	-	-	0	0	-	-	-	-	-
Slowenien	.	0	1	0	0	-	-	-	-	-
Neue Mitgliedstaaten	.	18	31	43	34	.	0	2	2	.
Drittländer gesamt	248	100	115	126	102	510	0	22	32	0
Importe aus ...										
Belgien/Luxemburg	129	329	320	319	313	.	131	104	57	75
Dänemark	120	232	254	264	311	.	229	242	242	262
Niederlande	304	240	217	233	201	.	1.095	1.552	1.121	1.649
Spanien	1	61	79	82	92	.	2	1	1	1
Frankreich	21	42	46	52	48	.	16	49	47	54
Italien	27	40	35	34	35	.	45	49	2	15
EU-15 gesamt	648	1.041	1.009	1.080	1.088	878	1.539	2.078	1.513	2.069
Polen	2	1	1	1	10	-	-	-	-	-
Ungarn	10	6	5	4	4	.	2	0,4	.	.
Slowenien	.	0	0	0	0	-	-	-	-	-
Tschechien	.	0	1	0	0	.	.	0,3	.	.
Neue Mitgliedstaaten	12	7	6	5	14	-	2	1	-	-
Drittländer gesamt	13	1	1	1	1	1	0	0	0	0

1) Außenhandel einschließlich Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Abrechnungsformen - Die Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet wurden, werden in der Regel nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechnet. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften erfolgt nach der Handelsklassenverordnung der EU. Die Einstufung der Schweinehälften in die fünf Handelsklassen (EUROP) wird bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil in Stufen von 5 % vorgenommen. Dieser ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die Fleischuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche erfolgt die Verwiegung und die Handelsklasseneinstufung aller Schlachtkörper durch vereidigte Klassifizierer und zugelassene Klassifizierungsgeräte. Die Ermittlung des Fleisch- und Speckmaßes für die Schätzung des Muskelfleischanteils erfolgt seit 1991 einheitlich an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe, unter Verwendung einer entsprechenden Schätzformel.

Seit 1997 ist neben den herkömmlichen Klassifizierungsverfahren von Schweinehälften grundsätzlich auch die vollautomatische Ultraschallklassifizierung mit dem Autofom-Gerät in Deutschland zugelassen. Mit dem Autofom-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebedickenmaßen erfasst, die nicht nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Die Vorteile des neuen Verfahrens werden insbesondere im Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelswertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper gesehen. Der Handelswert des Schlachtkörpers wird dabei im wesentlichen durch die Ausprägung der vier Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch, die in die Autofom-Klassifizierung eingehen, bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Punkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst. Abgesehen von einer wertgerechteren Beurteilung der Schlachtkörper liefert die Autofom-Technik auch wertvolle Informationen für die Schweinezucht und -mast.

Abrechnungsmasken - In der Abrechnung bewerten die Schlachtbetriebe nicht nur den Muskelfleischanteil, sondern weitere Kriterien, die in den Preisabrechnungsmasken zum Ausdruck kommen. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch jedoch eher erschwert, da unterschiedliche Preismasken der einzelnen Schlachtunternehmen die tatsächlich bezahlten Preise bestimmen.

Die Basis für die Abrechnung nach FOM ist für die Schlachtbetriebe der Muskelfleischanteil mit unterschiedlichen Zu- und Abschlägen. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in den Gewichtsgrenzen, in den Zu- und Abschlägen für zu leichte und zu schwere Schweine, in der Größe der Partie und in der Honorierung für Liefertreue. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z. B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert, den pH-Wert und mit zunehmender Bedeutung für die Vermarktung über die SB-Theke die Höhe der Tropfsaftverluste. Da diese Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind, bestehen auf dem deutschen Markt für Schlachtschweine zahlreiche Abrechnungsvarianten nebeneinander.

Die derzeit in Deutschland überwiegend angewendete Preisbasis bezieht sich in der Regel auf 56 % Muskelfleischanteil (MFA). Der Basispreis allein hat jedoch nur eine begrenzte Aussagekraft und kann die tatsächliche Preissituation teilweise sogar erheblich verschleiern, da ein hoher Basispreis nicht automatisch mit einem hohen Schlachtschweineerlös einhergeht. Vielmehr wird der tatsächliche Erlös von der angewendeten Preismaske beeinflusst. Daneben sind die Vorkosten, Abzüge und eventuelle Zuschläge z.B. für Markenfleischprogramme weitere wesentliche Faktoren, die bei der Schlachtschweinevermarktung zu beachten sind.

AUTOFOM - Durch das AUTOFOM-Gerät am Schlachthof Crailsheim ist zu den bisherigen Abrechnungsvarianten eine grundsätzlich neue hinzugekommen. Während alle anderen trotz der aufgeführten Unterschiede auf Basis MFA abrechnen, zieht die AUTOFOM-Abrechnung den MFA zur Abrechnung überhaupt nicht heran, obwohl er vom Gerät - sogar genauer als bei den anderen Verfahren - ermittelt wird. Abrechnungsgrundlage sind hier die vom Gerät geschätzten Gewichte der marktrelevanten Teilstücke und der geschätzte MFA des Bauchs. Da der MFA des gesamten Schlachtkörpers nicht zur Abrechnung herangezogen wird, ist er auf dieser auch nicht ausgewiesen, sondern nur die maßgeblichen Faktoren. Dies ist für die Verkäufer von Schlachtschweinen zwar ausreichend, um die Abrechnung nachvollziehen zu können und wertvoll für die Analyse wo bei dieser Abrechnungsart ihre Stärken und Schwächen liegen. Damit können sie in der Mast korrigieren, um mit möglichst vielen Schweinen in den optimalen Abrechnungsbereich zu kommen. Ein Preisvergleich mit anderen Abrechnungsarten und damit auch mit anderen Schlachtbetrieben ist jedoch so gut wie unmöglich, da das wesentliche Abrechnungskriterium - der MFA - fehlt. Angegeben ist aufgrund der Vorschriften der 6. Durchführungsverordnung zum Vieh- und Fleischgesetz nur die Handelsklasse, die jedoch für einen solchen Preisvergleich zu wenig aussagekräftig ist. Das Fehlen des MFA auf der AUTOFOM-Abrechnung wird deshalb von vielen Schweinemästern bemängelt. Zur Verbesserung der Markttransparenz wird die Erwartung geäußert, dass die gesetzlichen Anforderungen diesbezüglich geändert werden. Bisher war jedoch die Mehrheit der Bundesländer der Auffassung, dass es Sache der Lieferanten, vor allem der Erzeugergemeinschaften, sei, diese Forderung bei den Schlachtbetrieben mit AUTOFOM durchzusetzen. Es bleibt abzuwarten, ob die anstehende grundlegende Überarbeitung (Novellierung) des

Vieh- und Fleischgesetzes und der dazugehörigen Verordnungen hierzu eine Änderung bringen wird.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. In der Struktur der deutschen Schlachtbetriebe spiegelt sich die Struktur in der Primärproduktion wider. Deutschland verfügt über 289 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung (Stand 2005). Daneben gibt es nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes weitere ca. 7.000 Betriebe, die in meist kleinen Schlachtstätten arbeiten. Um auch künftig am Markt bestehen zu können, kommt es für diese Betriebe daher vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für das Produkt Schweinefleisch zu verbessern.

Marketing - In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen am Schlachtschweinemarkt sowohl hinsichtlich des Schlachtschweineabsatzes als auch hinsichtlich des Marketings für Schweinefleisch und die entsprechenden Verarbeitungsprodukte verändert. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzte jedoch im wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legte den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Absatzanteile bis zu 50 % wurden über Aktionen und Sonderangebote abgedeckt. Erst ab Anfang der 90er Jahre begann die Diskussion um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Dabei spielte nicht nur eine bessere Qualität und ein höherer Genusswert eine Rolle, sondern auch die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit rückten für die Wertschätzung verstärkt in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich immer mehr ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richteten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten in jüngster Zeit zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor.

Versorgung - Tab. 9-8 - In Deutschland schwankt der Selbstversorgungsgrad nach einer Studie des Deutschen Raiffeisenverbandes auf regionaler Ebene zwischen ca. 10 % (Rhein, Main, Mosel) und über 300 % (Weser-Ems-Gebiet). Für ganz Deutschland lag der Selbstversorgungsgrad 2004 bei 91 %. Dieser stieg sowohl durch eine Steigerung der Erzeugung von 4,2 Mio. t auf 4,3 Mio. t als auch durch einen leichten Rückgang des Verbrauchs. Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-Verbrauch) geschätzt und ging mit 39,3 kg je Einwohner ebenso wie der Pro-Kopf-Verbrauch um 0,2 kg gegenüber dem Vorjahr zurück.

Tab. 9-8: Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004 ^v	04/00 in %
Bruttoeigenerzeugung	4.490	3.881	4.050	4.072	+4,9
+ Einfuhr lebend	71	166	246	298	+79,5
- Ausfuhr lebend	104	65	58	62	-4,6
Nettoerzeugung	4.457	3.982	4.239	4.307	+8,2
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr	679	1.049	1.106	1.115	+6,3
- Ausfuhr	369	584	828	925	+58,4
+ Bestandsveränderung	-8	-10	-1	-1	-90,0
Verbrauch	4.775	4.457	4.518	4.498	+0,9
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	60,1	54,2	54,7	54,5	+0,6
menschlicher Verzehr (kg)	41,4	39,1	39,5	39,3	+0,5
Selbstversorgungsgrad (%)	94	87	90	91	+4,6
1) Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik					

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Preise - Tab. 9-9 - Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich in zyklische und saisonale Marktbewegungen unterteilen lassen. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils drei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen und in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen anlegen. Bedingt durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt.

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf regelmäßig zu beobachten, dass vom Spätherbst oder Frühwinter an die Preise zu fallen beginnen, im März oder April in der Regel ihren Tiefpunkt erreichen und ab dem Frühsommer bis zum Herbst wieder zu steigen anfangen. Diese saisonalen Preisbewegungen werden hauptsächlich von einem überdurchschnittlich hohen Frühjahrsangebot und einem relativ geringen Herbstangebot an Schlachtschweinen verursacht. Hinzu kommen die jahreszeitlichen Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch, die beim Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst steigende Tendenz aufweist und nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder abfällt.

Tab. 9-9: Jahresdurchschnittspreise¹⁾ für Schlachtschweine in Deutschland

in €/kg SG	1990	2000	2002	2003	2004
Deutschland	.	1,37	1,30	1,21	1,38
Baden-Württemberg	1,68	1,39	1,34	1,23	1,40
Brandenburg	.	1,35	1,29	1,19	1,36
Hessen	1,60	1,39	1,35	1,25	1,43
Mecklenburg-Vorp.	.	1,34	1,28	1,18	1,36
Niedersachsen	1,57	1,37	1,30	1,21	1,38
Nordrhein-Westfalen	1,58	1,36	1,29	1,20	1,38
Rheinland-Pfalz	1,64	1,38	1,31	1,21	1,39
Sachsen	.	1,35	1,28	1,21	1,37
Sachsen-Anhalt	.	1,37	1,28	1,19	1,37
Schleswig-Holstein	1,55	1,33	1,27	1,18	1,35
Thüringen	.	1,37	1,30	1,22	1,39
Bayern	1,70	1,41	1,34	1,24	1,41

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4. DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen E-P, ohne MwSt.

Quelle: BLE

Die Entwicklung der Preise für Schlachtschweine verläuft in den einzelnen Bundesländern weitgehend parallel. Im Niveau der Erzeugerpreise bestehen jedoch zum Teil merkliche Unterschiede, die allerdings im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels eine sinkende Tendenz aufweisen. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise tendenziell höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen Herkünften (BHZP) überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern besser honoriert.

Der Auszahlungspreis in Bayern lag im Jahr 2004 0,03 €/kg Schlachtgewicht über dem Bundesdurchschnitt und betrug 1,41 €/kg, was einem Plus von 0,17 €/kg gegenüber dem Vorjahr ent-

spricht. Den höchsten Auszahlungspreis erreichte Hessen mit 1,43 €/kg, den niedrigsten Schleswig-Holstein mit 1,35 €/kg gefolgt von Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg (1,36 €/kg). Somit konnte der Schlachtschweinepreis nach der Tiefpreisphase in den beiden Vorjahren wieder deutlich zulegen. Die enorm hohen Schlachtzahlen und die derzeitige Preisentwicklung deuten auf, legt man den Schweinezyklus zugrunde, tendenziell rückläufige Schweinepreise hin.

9.4 Bayern

Bestände - Tab. 9-1, Tab. 9-4 - In Bayern wurden 2004 (repräsentative Viehzählung am 3 Mai) 3.632.540 Schweine, davon 393.408 Zuchtsauen gehalten, was einem Minus von 2,6 % bzw. 4,7 % gegenüber 2003 entspricht. Die Zahl der Tiere pro Betrieb belief sich auf 142 Schweine. Seit 1979 hat die Zahl der schweinehaltenden Betriebe von 168.000 auf 26.000 abgenommen. Im gleichen Zeitraum sank der Schweinebestand um 12,3 %.

Die Mastschweinehaltung Bayerns ist durch drei regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Niederbayern ist die Erzeugung mehr als doppelt so hoch wie der Verbrauch. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum.

Der zweite Schwerpunkt befindet sich in Mittelfranken in den Landkreisen Neustadt a. d. Aisch - Bad Windsheim und Ansbach. Eine intensive Schweineproduktion gibt es außerdem in Schwaben. Besonders zu erwähnen sind die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg.

Versorgung - In Bayern liegt der Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch ähnlich hoch wie im Bundesdurchschnitt (54,9 kg). Bei diesem Verbrauch ergibt sich ein Selbstversorgungsgrad von 70 %. Somit besteht ein erheblicher Zufuhrbedarf an Schweinefleisch.

Absatz - Im Unterschied zu den meisten anderen Bundesländern kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von etwa 25 % an den Schlachtschweineverkäufen noch immer eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung ist dieser Absatzweg jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Fleischer als auch der Verbraucher immer noch oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität.

Bruttomarge - Über die aktuelle wirtschaftliche Situation in der Schweinemast gibt die durchschnittlich erzielte Bruttomarge Auskunft. Die Bruttomarge ist der Erlös für das Schlachtschwein minus Kosten für Ferkel und Futter. Die Berechnung geht von einer kontinuierlichen Schweineproduktion mit mehrmaliger Ausstattung je Monat und entsprechendem Ferkelzukauf aus. Dabei werden die monatlichen Durchschnittskosten für Futter (zeitgleich) und Ferkel (zeitraumbereinigt, 5 € Handlungskosten) dem jeweiligen Erlös für das Schlachtschwein (80 % Ausschachtung, aktueller Auszahlungspreis mit entsprechendem Abzug der Vorkosten 4,50 €) gegenübergestellt. Bei den Berechnungen wurden in der Schweinemast im Jahr 2004 eine Bruttomarge zwischen 5 und 39 €/Tier (im Durchschnitt ca. 22 €) errechnet. Um stabil wirtschaften zu können, ist im mehrjährigen Durchschnitt in der Schweinemast eine Bruttomarge von 25 €/Schwein erforderlich.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen in der Regel mit zeitlicher Verzögerung den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie die Erzeugerpreise, die im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Abbewegungen gekennzeichnet sind. Dies bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt, bei einem Rückgang ausgeweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreisphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschwein statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

9.5 Fazit und Aussichten

Nach den Krisenjahren 2002 und 2003 hat die Stimmung am europäischen Schlachtschweinemarkt in den Jahren 2004 und 2005 dem Schweinezyklus folgend abermals gewechselt. Angekurbelt durch die von der EU bewilligten Maßnahmen zur Privaten Lagerhaltung sowie von Exporterstattungen im Frühjahr 2004 wurde der Umschwung am Schlachtschweinemarkt mit herbeigeführt. Neben dem verbesserten Export von dänischem Schweinefleisch in Drittländer, vor allem nach Japan, ging aber auch das Angebot an schlachtreifen Schweinen zurück. Mit großer Sorge wurde von manchen Schweinehaltern der Beitritt der acht mittel- und osteuropäischen Staaten sowie von Malta und Zypern zum 1. Mai 2004 betrachtet. Der befürchtete Preisdruck blieb jedoch aus, ganz im Gegenteil, die EU-Binnennachfrage nahm im Laufe des Jahres 2004 zu. Nach der Erweiterung flossen große Mengen an Schweinefleisch in die neuen Mitgliedstaaten ab, entlasteten den EU-Markt deutlich und trugen somit zur Stabilisierung der Märkte bei. Die Erweiterung der EU wird zukünftig einen starken Einfluss auf die Schweineproduktion der Gemeinschaft haben. Von den osteuropäischen neuen Mitgliedsländern haben nur Polen und Ungarn einen Produktionsüberschuss. In den anderen Neumitgliedsländern besteht Importbedarf für Schweinefleisch. Nach Ansicht von Experten wird sich dies vorerst auch nicht ändern, da die Nachfrage nach Schweinefleisch in diesen Ländern steigen wird und die eigene Schweinefleischproduktion damit nicht Schritt halten kann. Für die deutschen bzw. die europäischen Schweinehalter bieten sich durch die EU-Osterweiterung somit Chancen und Wachstumsmöglichkeiten, die es zu nutzen gilt.

Aus Sicht der EU spielt das Geschehen auf dem Weltmarkt eine große Rolle, da die auf Export ausgerichtete dänische und niederländische Schweineproduktion stark davon abhängig ist. Hinzu kommt, dass Spanien in den letzten Jahren seine Schweinehaltung ausdehnte und sich vom klassischen Importland zu einem exportorientiertem Land entwickelte. Geht auf Grund von Handelseinschränkungen, Tierseuchen, Währungsschwankungen, Lebensmittelskandalen oder sonstigen, nicht vorhersehbaren Ereignissen der Export dieser Länder zurück, so müssen diese Mengen zusätzlich auf dem EU-Binnenmarkt abgesetzt werden, was nur mit Preisabschlägen möglich ist, wie in den Jahren 2002 und 2003 geschehen.

Eine Prognose über die weitere Entwicklung der Schlachtschweinepreise ist nicht ganz einfach. Folgt man dem Verlauf des Schweinezyklus, müssten in 2006 die Schweinepreise wieder sinken. Anhand der Schlachtstatistiken wird deutlich, dass in Deutschland bis Ende Oktober 2005 bereits über 2 Mio. Mastschweine mehr geschlachtet wurden als im Vorjahreszeitraum. Dies lässt darauf schließen, dass zumindest europaweit die Schweinebestände in 2005 zugenommen haben. Dieser Zuwachs lässt sich derzeit problemlos auf Drittlandsmärkten, vorrangig in Russland, absetzen. Brasilien, das zwar billiger produziert, ist seit Mitte 2005 in Folge MKS mit einem Importstopp belegt. Für den Export ebenfalls positiv ist der in 2005 relativ zum US-Dollar wieder schwächer tendierende Euro, was europäisches Schweinefleisch, gegenüber dem in Nordamerika produziertem, begünstigt. Des weiteren erhöht der Ausbruch der Geflügelgrippe in einigen europäischen Staaten die EU-Binnenmarktnachfrage, da manche Verbraucher derzeit den Verzehr von Geflügelfleisch auch zu Gunsten von Schweinefleisch einschränken. Sollten oben genannte Faktoren auch im kommenden Jahr noch anhalten, werden die Mastschweinepreise in der EU weiter stabil tendieren, allerdings kann auf Grund der hohen Stückzahlen der Schlachtschweinemarkt sehr labil auf Änderungen reagieren.

In der Struktur der deutschen Schweineproduktion besteht weiterhin ein erheblicher Nachholbedarf, um auch künftig im innereuropäischen Wettbewerb und am Weltmarkt bestehen zu können. Hierbei müssen insbesondere die Bemühungen in den Bereichen Qualitätssicherung und Tiergesundheit intensiviert werden, um die Ansprüche der abnehmenden Hand und der Verbraucher zu erfüllen. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Weiterentwicklung der vorhandenen Betriebe hin zu wettbewerbsfähigen Bestandsgrößen wie sie in Deutschlands Veredelungshochburgen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen zum Teil schon vorhanden sind. Hemmend könnten hier eventuelle politische Vorgaben im Bereich Tiergesundheit, Tierschutz und Tiertransport wirken. Einseitige Bestimmungen in Deutschland könnten den Wettbewerb zu Gunsten von anderen EU-Staaten oder Drittländern verzerren.

10 Ferkel

Das Jahr 2004 brachte den Ferkelerzeugern nur bedingt die sehnsüchtig erhoffte Wende am Markt. Trotz einer merklichen Erholung auf dem Schlachtschweinemarkt ab Anfang 2004 war diese bei den Ferkelerzeugern nur zeitverzögert zu verspüren. Erst im 2. Halbjahr und hier insbesondere im 4. Quartal 2004 zogen die Preise für Ferkel wieder an und profitierten ebenfalls von der guten Marktsituation am Schweinefleischmarkt. Diese Marktlage hielt noch bis in den Frühsommer 2005 an, bevor - trotz weiter freundlicher Stimmung auf dem Schlachtschweinemarkt - die Ferkelpreise erneut zur Talfahrt ansetzten. Insbesondere in Dänemark wurden die Zuchtsauenbestände, teils auf Kosten der Schweinemast, deutlich ausgeweitet, so dass von dort 2005 über eine Million Ferkel mehr als im Vorjahr nach Deutschland geliefert wurden. Diese verdrängten vor allem auch bayerische Ferkel von wichtigen Absatzmärkten, wodurch über den Sommer ein nicht unerhebliches Überangebot an Ferkeln auf dem europäischen Markt entstand.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - In den Mitgliedsländern der EU-15 wurden 2004 ca. 8,3 Mio. gedeckte Zuchtsauen gehalten, die Nettoerzeugung an Schlachtschweinen lag bei rund 203 Mio. Tieren. Diese Zahlen machen deutlich, dass in der EU die Schweineproduktion eine große Bedeutung hat. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen jedoch erhebliche Unterschiede im Verhältnis zwischen Ferkelerzeugung und dem Umfang der vorhandenen Mastkapazitäten, so dass neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch ein reger Handel mit Ferkeln stattfindet. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln auf dem EU-Markt sind traditionell Dänemark, die Niederlande und Deutschland. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Österreich und in den letzten Jahren zunehmend auch in Kroatien.

Durch den Ausbau der Ferkelerzeugung in Dänemark und in Spanien hat sich die Wettbewerbssituation auf dem Ferkelmarkt verschärft. In Spanien wurde nach dem Ausbau der Mastkapazitäten nun auch vermehrt in die Ferkelerzeugung investiert. Dort wird nun ein Großteil der im Land benötigten Ferkel mittlerweile selbst produziert und es tritt in nur noch geringem Maß als Importeur von Ferkeln auf. In Dänemark wurden aufgrund von verschärften Umweltauflagen im Bereich der Schweinemast in den letzten Jahren große Kapazitäten in den Ausbau der Ferkelerzeugung umgeleitet. Die Dänen sind nun auf Grund der geschaffenen Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, große Ferkelpartien von einheitlicher Genetik zu günstigen Preisen anzubieten. Die niederländischen Ferkelvermarkter haben zum Teil schon auf die neue Situation am Markt reagiert und nutzen die EU-Osterweiterung, um sich für die verlorengegangenen Absatzmärkte in Spanien und Deutschland neue Märkte zu erschließen. So wurden im Jahr 2004 bereits 65.000 Ferkel nach Polen exportiert. Ein Jahr zuvor waren es noch nicht einmal 1.000 Stück. Auch nach Ungarn und Kroatien werden mittlerweile Ferkel aus den Niederlanden geliefert. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt bzw. den EU-Markt beliefern, müssen sich dem EU-weiten Wettbewerb und seinen Preisen (besonders der Niederlande und Dänemarks) stellen. Den größten Erfolg im überregionalen und internationalen Markt erzielt in der Regel derjenige Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partigröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände - Die größten Zuchtsauenbestände in der EU weist auch im Jahr 2004 Deutschland mit 1,74 Mio. gedeckten Zuchtsauen, vor Spanien (1,67 Mio.), Polen (1,05 Mio.), Frankreich (0,92 Mio.) Dänemark (0,88 Mio.) und den Niederlanden mit 0,73 Mio. Tieren auf. In diesen sechs Ländern stehen annähernd 70 % der Zuchtsauen in der EU-25. Gegenüber dem Vorjahr gingen die Sauenbestände in Deutschland mit -2,6 % deutlich stärker zurück als in der EU (EU-25: -1,9 %, EU-15: -1,2 %). Der Bestandsabbau vollzog sich offensichtlich auch in den neuen Beitrittsländern, die umfangreichere Bestände aufweisen (Tschechische Republik: -7,6 %, Ungarn: -9,1 %, Polen: -2,4 %) sowie auf Grund der 2004 herrschenden Trockenheit in Spanien (-3,8%). Mengenmäßig bedeutende Zuwächse waren 2004 lediglich in den Niederlanden (8,3 %) zu verzeichnen.

Handel - Tab. 10-1 - Deutschland tritt auf dem EU-Markt sowohl als Importeur als auch als Exporteur von Ferkeln auf. Obwohl in Deutschland die meisten Zuchtsauen stehen, errechnet sich noch ein Zuschussbedarf von inzwischen fast 4 Mio. Ferkeln. Waren bis vor einigen Jahren die Niederlande bedeutendster Ferkellieferant nach Deutschland, so vollzieht sich diesbezüglich gerade ein Wechsel. Dänemark, wo auf Grund von Umweltauflagen in den letzten Jahren die Schweinemast zugunsten der Ferkelerzeugung eingeschränkt wurde, lieferte 2004 mit knapp 2 Mio. Tieren erstmals mehr Ferkel nach Deutschland als die Niederlande. Für 2005 wird auf Grund der aggressiven Markterschließung mit einer Steigerung um eine weitere Million Ferkel aus Dänemark in die deutschen Schweinemastställe gerechnet. Die Hauptabsatzmärkte im Ausland für deutsche Ferkel befinden sich in Belgien, Frankreich, Spanien, Italien, Österreich und mit ansteigender Tendenz auch in Kroatien und Polen. Ausgeführt aus Deutschland wurden 2004 rund 446.000 Ferkel, davon 22 % nach Polen, gefolgt von Belgien (19 %), Spanien (17 %), Italien (12 %), Kroatien (10 %), Österreich (8 %) und Frankreich (7 %). Deutsche Ferkelexporte sind für die Überschussgebiete oftmals ein notwendiges Absatzventil und bieten z.T. gute Erlöse.

Tab. 10-1: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	1990 ¹⁾	2000	2002	2003	2004
Exporte nach ...					
Polen	.	.	.	.	98
Belgien/Luxemburg	471	271	80	59	84
Spanien	211	210	170	80	74
Italien	25	31	88	84	53
Kroatien	.	.	20	33	47
Österreich	.	.	78	40	36
Frankreich	422	118	30	18	32
Gesamt	.	779	550	333	448
davon Ferkel	.	778	547	332	446
Importe¹⁾ aus ...					
Dänemark	.	1.188	1.688	1.755	1.973
Niederlande	.	1.286	1.840	1.948	1.883
Vereinigtes Königreich	.	33	6	17	7
Belgien/Luxemburg	.	156	4	9	0
Gesamt	.	2.669	3.556	3.750	3.944
davon Ferkel	.	2.276	3.009	3.047	3.074
1) Wegen Umstellung bei Erfassung der Lieferungen und Bezüge innerhalb der EU-Länder ist der Intrahandel wahrscheinlich überwiegend unvollständig					

Quellen: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt; BMVEL Ref.425

Deutschland und Bayern

Bestände - Tab. 9-4 - Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von 26 % bzw. 21 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit 15 % und Baden-Württemberg mit 11 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2004 zusammen rund drei Viertel der deutschen Zuchtsauen. Zugenommen hat der Zuchtschweinebestand 2004 nur in Sachsen-Anhalt (5,2 %) und Schleswig-Holstein (1,1 %). In allen anderen Bundesländern waren die Zuchtsauenbestände gleichbleibend oder rückläufig.

Ferkelbilanz - Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn die Ferkelerzeugung und die Schweinemast haben sich je nach Flächenausstattung und Marktlage

unterschiedlich im Wettbewerb behauptet. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen, während in Süddeutschland und in den neuen Ländern mehr Ferkel anfallen als für die lokale Mast notwendig sind.

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo fast 90 % der Defizite anfallen. Ihnen steht ein Überhang vor allem in Baden-Württemberg und Bayern gegenüber, die ca. 60% aller Überschüsse in Deutschland ausmachen. Diese regionalen Ungleichgewichte von Ferkelaufkommen und Ferkelbedarf haben in den zurückliegenden Jahren zugenommen. Die Ferkelpreise werden somit nicht nur durch das lokale Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt, sondern auch durch die Marktsituation in anderen Regionen. In einigen Regionen haben sich, entweder durch Veränderungen des Schweinebestandes generell oder aber durch Verschiebungen innerhalb des Schweinebestandes zwischen Zucht- und Mastschweinen, Veränderungen in der Versorgungsbilanz mit Ferkeln ergeben, über die Jahre ist aber ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegenstand öffentlicher Diskussionen und ein Handikap für Strategien zur Abwehr von Krankheitserregern und für die Qualitätssicherung.

Produktionsstruktur - Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentration auf. Die produzierenden Ferkelerzeugerbetriebe sind bestrebt, noch leistungsfähigere Bestandsgrößen aufzubauen, um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. Dagegen ist die Relation Ferkelproduktion zu Mast vor allem in Baden-Württemberg und Bayern unausgeglichen, so dass hier ein hoher Anteil von Ferkeln in Mastbetriebe außerhalb Baden-Württembergs und Bayerns verbracht werden muss.

Ferkelproduktion - Absolut die meisten Schweine stehen laut den Viehzählungsergebnissen vom Mai 2003 in den Landkreisen Passau (336.150 Stück), Landshut (325.100), Neustadt a.d.Aisch, Bad Windsheim (209.200), Donau-Ries (191.500), Ansbach (183.900) und Dingolfing-Landau (164.000). In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden knapp 50 % der 3,7 Mio. Schweine in Bayern gehalten.

Die sechs Landkreise mit den meisten Mastschweinen (ab 30 kg) sind Passau (226.600), Landshut (198.400), Neustadt/Aisch-Bad Windsheim (112.600), Donau-Ries (99.250), Dingolfing-Landau (94.000) und Ansbach (91.000). In diesen sechs Kreisen werden rund 40 % der 2,05 Mio. Mastschweine des Landes gehalten.

Zuchtschweine werden hauptsächlich in den Kreisen Landshut (31.100), Passau (25.900), Donau-Ries (23.900), Ansbach (21.500), Neustadt/Aisch-Bad Windsheim (21.000) gehalten. In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden ca. 45 % der 0,4 Mio. Zuchtschweine des Freistaates Bayern gehalten. Damit sind Niederbayern, Schwaben und Mittelfranken die schweinestärksten Regionen in Bayern.

Vermarktung - Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Erzeugergemeinschaften, Genossenschaften oder Händler. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 28 und 32 kg. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und wirtschaftlichen Gründen bevorzugen Schweinemäster einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und mit demselben Gesundheitsstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im Betriebs-Rein-Raus betrieben werden soll, sind hierfür Partien von ab 100 bis deutlich über tausend Ferkeln notwendig. Da diese größeren Partien (> 500 Ferkel) aus einem Erzeugerbetrieb im benötigten Umfang nicht zur Verfügung stehen, erfasst ein Teil der Vermarkter auch 8-kg-Ferkel, die nach dem Absetzen in speziellen Aufzuchtbetrieben bis zu einem Gewicht von 25 bis 30 kg aufgezogen werden.

Direktabsatz - Im Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über eine Marktveranstaltung steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30% geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50% überdurchschnittlich hoch. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne entfällt. Daneben ist der Direktverkehr zwischen Ferkelerzeuger und Mäster auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus und der Produktionskapazitäten sowie räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweineproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d.h. der Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskelung an Schinken, Rücken und Schulter und damit Muskelfleischanteilen von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Beim immer bedeutender werdenden Verkauf über die Großfirmen des LEH (Supermärkte und Discounter) wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 80 und 103 kg und einem Muskelfleischanteil zwischen 56 bis 57% verlangt. Der durchschnittliche Muskelfleischanteil bayerischer Schlachtschweine liegt derzeit etwa 2 Prozentpunkte höher als der Bundesdurchschnitt.

Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkelkauf im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Großteil der Mäster wird sich auf die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine spezialisieren, ein anderer erheblich kleinerer Teil wird fleischreiche Typschweine mit hohem Muskelfleischprozent für die lukrativere, aber auch deutlich arbeitsintensivere, Metzgervermarktung erzeugen.

Gruppengröße - Neben den Schlachteigenschaften werden als weiteres Kriterium für den Mäster, bisher vor allem für den überregionalen Absatz und den Export -zunehmend aber auch für Mäster in Bayern-, große und einheitliche Ferkelpartien immer wichtiger. Vor diesem Hintergrund rückte in den letzten Jahren die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass Mastabteile bei Neubauten mit 150-200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zunimmt. Die Mäster achten zunehmend auf große und einheitliche Ferkelpartien, d.h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger Großpartien liegt in der relativ geringen Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei derartigen Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z.B. Mykoplasmen) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Herkünfte mit Länge und Wachstumsvermögen bei guter Futtermittelverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenfassung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im

Rein-Raus-Verfahren einstellen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen. Zum Teil werden von Vermarktungsunternehmen für Kleinpartien sogar Preisabschläge vom Basispreis vorgenommen.

Gruppenabferkelung - Für die Ferkelerzeuger wird es deshalb immer wichtiger, möglichst große und homogene Verkaufgruppen zusammenzustellen, was in der Regel nur über eine konsequente Gruppenabferkelung in Verbindung mit einem Abteil-Rein-Raus-Verfahren gerade auch in der Ferkelerzeugung möglich ist. Es ist davon auszugehen, dass die veränderten Anforderungen des Marktes den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung auch weiterhin beeinflussen und noch verschärfen werden. Für die Weiterentwicklung der in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugungsbetriebe kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu. Über die Einführung und konsequente Umsetzung von Qualitätsbezahlungssystemen mit Mengenstaffeln werden Anreize zum einzelbetrieblichen Wachstum oder zur Einführung oder Umstellung auf andere Produktionsrhythmen gegeben. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung/Schweinemast von Vorteil.

Gerade kleinere Ferkelerzeugerbetriebe sollten viel stärker die sich bietenden Anpassungsmöglichkeiten nutzen, um größere Ferkelpartien zu produzieren. Neben dem schon genannten Wechsel im Produktionsrhythmus bieten sich noch die Produktion von 8-kg-Ferkeln (Babyferkeln) mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben, an. Dafür sind sowohl Änderungen im Betriebsablauf als auch entsprechende Investitionen notwendig. Diese sollten sich jedoch durch bessere Erlöse wie auch durch reduzierte Kosten je Ferkel amortisieren.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotenziale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert und produktionstechnische sowie ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung - In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbetrieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Mitte 2004 70% der bundesweiten Schweinefleischerzeugung dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen auch hier regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands ca. 80-90 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen waren, waren es in der Mitte und im Süden Deutschlands nur rund 50-60 %. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Ab 01.01.2005 dürfen Schweinemastbetriebe, die dem QS-System angeschlossen sind, nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren QS-Status nicht verlieren wollen. Für Bayern und Baden-Württemberg, die mit ihrem ausgeprägten Ferkelüberschuss auf Ferkelexporte angewiesen sind, bedeutet dies, dass zukünftig ein Großteil der Ferkel, die in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden, aus QS-Betrieben stammen muss, wenn dieser Markt nicht an die Mitkonkurrenten aus den Niederlanden und Dänemark verloren werden soll. Ab 2005 können nämlich dänische Schweinehalter Ferkel, Schlachtschweine und Schweinefleisch aus dem dänischen System QSG (Qualitätssicherungs-Garantie) in das QS-System liefern. QS hat mitgeteilt, dass man von deutscher Seite das existierende QSG-System im Jahre 2005 akzeptieren kann. Entsprechend dem Lieferabkommen ist es deutschen Mästern seit dem 01. Januar 2005 möglich, QS-fähige Ferkel aus dem dänischen QSG-System einzustellen. Ebenso haben die Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen und der Lebensmittel Einzelhandel von 2005 an die Möglichkeit, QS-fähige Ware (Schlachtschweine und Schweinefleisch) aus dem QSG-System zu beziehen. Zukünftig wird QS immer mehr zum Standard und Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, sind nur noch mit Abschlägen, oder in Zeiten schwieriger Märkte überhaupt nicht zu vermarkten.

Preise - Tab. 10-2 - Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei marktordnungsrechtlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen wie auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Die im Jahresverlauf niedrigsten Ferkelpreise sind in der Regel im Herbst zu beobachten, wenn die

großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen und gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. Im Frühjahr hingegen fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, wenn die geringere Fruchtbarkeit der Sauen im Herbst marktwirksam wird. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher zu dieser Zeit meist überdurchschnittlich hoch.

Tab. 10-2: Monatliche Ferkelpreise

in €/Ferkel	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jahr
1995 Deutschland	48,1	59,3	59,3	54,7	50,1	47,0	40,9	41,9	42,4	39,4	42,4	48,1	47,0
Baden-Württemb. ¹⁾	50,0	60,8	58,6	53,6	46,3	43,1	35,7	39,0	40,1	37,1	41,7	47,4	43,2
Weser-Ems ³⁾	47,9	59,2	58,4	53,8	49,4	46,6	40,0	42,0	41,7	38,2	41,9	47,8	47,2
Bayern ⁴⁾	44,4	52,9	56,3	51,8	46,5	41,7	39,2	39,3	41,4	35,9	37,3	43,9	43,8
2000 Deutschland	36,0	44,9	49,5	50,8	51,6	49,1	44,5	42,7	37,5	38,9	46,1	53,3	45,2
Baden-Württemb. ¹⁾	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	45,5	54,6	44,1
Weser-Ems ³⁾	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,7	47,0	41,8
Bayern ⁴⁾	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	56,3	64,9	53,7
2003 Deutschland	43,9	49,9	48,1	45,4	40,3	37,0	33,6	32,9	35,3	34,7	37,8	34,7	39,3
Baden-Württemb. ¹⁾²⁾	45,3	52,7	48,7	46,4	40,9	35,7	33,3	31,3	33,2	33,7	36,0	32,1	39,1
Weser-Ems ³⁾	41,4	48,9	44,8	44,0	38,4	34,4	31,0	30,5	32,3	32,4	35,7	32,6	37,2
Bayern ⁴⁾	53,3	57,1	53,6	54,1	48,9	45,9	43,2	41,8	44,1	41,1	42,6	40,0	47,1
2004 Deutschland	38,4	44,8	49,6	44,9	40,5	44,6	44,0	44,8	46,3	44,8	47,4	53,7	45,4
Baden-Württemb. ¹⁾²⁾	34,5	42,6	46,3	40,6	37,4	41,3	38,8	40,0	40,7	41,5	44,4	51,1	41,2
Weser-Ems ³⁾	35,3	41,8	45,9	40,3	36,1	40,0	38,0	39,4	40,0	38,5	41,6	47,7	40,2
Bayern ⁴⁾	42,6	49,5	54,4	49,9	48,3	54,0	53,0	52,3	54,2	53,1	55,4	61,4	52,0
2005 Deutschland	55,5	57,8	58,0	53,2	53,2	51,6	45,5	44,1	40,9	39,8	.	.	.
Baden-Württemb. ¹⁾²⁾	52,5	54,2	53,6	49,1	50,4	47,5	40,0	38,4	35,1	34,8	.	.	.
Weser-Ems ³⁾	51,2	53,4	52,6	48,9	48,8	45,5	40,8	40,0	35,8	35,8	.	.	.
Bayern ⁴⁾	63,8	66,7	67,0	60,9	61,5	59,0	52,2	49,6	45,3	44,3	.	.	.

- 1) 25 kg, gute Ferkel, frei Sammelstelle, Notierung Schwäbisch Gmünd
 2) ab Mai 2003 Gute Ferkel einer 50er Gruppe
 3) 25 kg, BHZP
 4) 28 kg, Mästereinkaufspreis

Quelle: ZMP-Kammerprogramm; LLM Schwäbisch Gmünd

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Preisbasen. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrundeliegenden Partigröße, in der Absatzform (z.B. ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) wiedergegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Notierungsbasen voraus und macht entsprechende Korrekturen erforderlich.

Regionale Preisunterschiede - Innerhalb Deutschlands bestehen zum Teil relativ große regionale Unterschiede bei den Ferkelpreisen. Im Bundesdurchschnitt kostete 2004 ein Ferkel auf der Basis 25 kg, 100er Gruppe 45,40 €, in Weser-Ems bei gleicher Basis 40,20 €, in Baden-Württemberg in der 50er Gruppe 41,20 €. Während diese Preise Erzeugerverkaufspreise sind, wird in Bayern ein Mästereinkaufspreis auf 28 kg-Basis ohne Gruppenschläge notiert, dieser lag 2004 bei 52,00 €.

Der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre ist in aller Regel nur sehr eingeschränkt möglich, da immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und des-

halb auch vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus diesen Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar.

10.2 Fazit und Aussichten

Die Aussichten am Schlachtschweinemarkt sind für das Jahr 2006 gar nicht schlecht. Davon sollten auch die Ferkelerzeuger profitieren können und wieder wirtschaftliche Ferkelpreise erzielen. Dennoch sollten die Ferkelerzeuger nicht die Hände in den Schoss legen und die besseren Zeiten genießen, sondern weiterhin konsequent eine nachhaltige Effizienzsteigerung in der Ferkelproduktion anstreben. Hierzu müssen vor allem die Strukturen in der Ferkelerzeugung deutlich verbessert werden. Bayern und Baden-Württemberg sind nach wie vor Exportländer für Ferkel. Um zukünftig auf dem mittlerweile europaweiten Ferkelmarkt bestehen zu können, müssen die Partigrößen deutlich wachsen. In guten Zeiten, bei hohen Schlachtschweinepreisen oder knappem Ferkelangebot, lassen sich auch kleine Partien zu ordentlichen Preisen vermarkten. In schlechten Zeiten jedoch, das haben uns die vergangenen Jahre gezeigt, sind eigentlich nur noch qualitativ hochwertige Großgruppen zu akzeptablen Preisen zu vermarkten. In diesem Bereich sind uns die Niederländer und die Dänen noch ein ganzes Stück voraus. Dennoch ist auch in Bayern und Baden-Württemberg der Strukturwandel deutlich zu spüren und es gibt schon viele Ferkelerzeuger, die die vom Markt geforderten Partien liefern können. Dies ist für den Erhalt oder den Ausbau der bayerischen Schweineproduktion von besonderer Bedeutung, da hierin auch zukünftig ein mögliches Entwicklungspotential für die heimischen Erzeuger liegen kann.

11 Rinder

Der europäische Rindfleischmarkt (EU-15) bekam im Jahre 2004 die herannahende Agrarreform mit der im Jahre 2005 vollzogenen Entkoppelung der Rinder- und Schlachtprämien zu spüren. In den letzten 2 Monaten des Jahres 2004 erhöhten sich die Schlachtungen um 8 %, da sich viele Erzeuger noch die Prämien sichern wollten. Durch die vorgezogenen Schlachtungen stieg die Rindfleischerzeugung um 80.000 t, dies ist ein Anstieg von 1,1 %. Der seit Jahren festgestellte Rückgang der Rinderbestände hat sich auch 2004 kontinuierlich fortgesetzt. Zum Jahresende konnte ein Bestand von 76,6 Mio. Rindern ermittelt werden, dies sind 900.000 Tiere bzw. 1,2 % weniger als im Vorjahr. Der Selbstversorgungsgrad blieb unverändert bei 98 %, er wird voraussichtlich im Jahr 2005 um einige Prozentpunkte fallen. Die Rindfleischpreise blieben nahezu unverändert.

11.1 Weltmarkt und EU

Der Weltrindfleischmarkt hat sich nach den BSE-bedingten Rückschlägen weitgehend erholt. Lediglich in Kanada sind die Absatzprobleme wegen der BSE-Fälle gewachsen. Die im Jahr 2004 um ca. 1,2 % höhere Welterzeugung an Rindfleisch beruht im wesentlichen auf der Zunahme der Erzeugung in Brasilien, China, Kanada und Russland. Zur insgesamt verhaltenen Entwicklung tragen Länder mit geringer Produktivität der Tierbestände bei. So hält Indien z.B. ca. 14 % der Weltrinder- und ca. 57 % der Weltbüffelbestände, hat aber an der Gesamterzeugung von Rind-, Kalb- und Büffelfleisch nur einen Anteil von 2,5 %. Die zukünftige Entwicklung des Rindfleischmarktes, insbesondere in der EU, hängt stark davon ab, in wie weit es gelingt, Vertrauenskrisen und Skandale zu vermeiden. Oberstes Gebot ist hier, dem Verbraucher das Vertrauen in Qualität und Sicherheit zu geben.

Bestände - Tab. 11-1 - Die Rinderbestände nahmen 2004 gegenüber dem Jahr zuvor weltweit um 0,3 % zu. Dabei wurden die Bestände in China (2,9 %) und Brasilien (2,5 %) überdurchschnittlich aufgestockt, während z.B. Argentinien (-3,3 %) und die EU (-1,2 %) ihre Rinderbestände verringerten. In der EU gingen die Rinderbestände auf 76,6 Mio. Tiere zurück.

Erzeugung - Tab. 11-2 - Die Weltrindfleischproduktion wurde 2004 gegenüber 2003 um 1,2 % ausgedehnt. Größter Produzent waren mit etwa 11 Mio. t die USA. An zweiter Stelle liegt Brasilien, die EU liegt weiterhin auf Platz 3, gefolgt von China. Dabei fällt die anhaltende Steigerung der Rindfleischerzeugung in Kanada (10,3 %), Brasilien (7,5 %) und Russland (5,0 %) auf. In der EU erhöhte sich die Produktion um 1,1 %.

Handel - Tab. 11-3 - Der Handel mit Rindfleisch auf dem Weltmarkt hatte ein Volumen von 5,7 Mio. t. Das entspricht 10 % des Produktionsvolumens. Der Handel spielt sich hauptsächlich zwischen Kanada und den USA und zwischen Australien, Japan und den USA ab. Eine bedeutende Rolle nimmt auch der Handel mit Russland ein. Dabei konnten Neuseeland und vor allem Brasilien profitieren und ihre Exporte ausbauen. Zum größten Exporteur stieg Brasilien (+38,6 %) auf, Australien (+10,4 %) rutschte auf den zweiten. Platz.

Von Vorteil sind für Brasilien die niedrigen Produktionskosten sowie die steigende Auslastung der Verarbeitungskapazitäten. Schwierigkeiten bereitet jedoch, dass MKS immer wieder auftritt. In Nordamerika war der Rindfleischexport 2004 durch Auswirkungen von BSE-Fällen gekennzeichnet (zuerst in Kanada und zum Jahresende 2003 in den USA). Als Reaktion darauf schlossen viele Länder, vor allem im asiatischen Raum, ihre Grenzen für amerikanisches Rindfleisch.

Versorgung - (Jahr 2002) Die Versorgung mit Rindfleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Rindfleischmengen zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 22,1 kg, in den Entwicklungsländern 6,3 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 4,6 kg. Die Erhöhung in den entwickelten Ländern ist vor allem auf die Steigerung der Rindfleischproduktion und des Verbrauchs in China zurückzuführen. Am meisten Rindfleisch wird in den USA (43,2 kg pro Kopf und Jahr), in Uruguay (41,0 kg) und Argentinien (62,3 kg) verzehrt. Am wenigsten in den zentralafrikanischen Staaten und Nordkorea mit ca. 1,0 kg.

Südamerika/Brasilien - Eine der expandierendsten Erzeugungsregionen für Rindfleisch stellt wie erwähnt Südamerika da. Als Folge davon liefert Südamerika mittlerweile 80 % des Rindfleischimportes der EU. Der mit Abstand größte Produzent auf dem südamerikanischen Kontinent ist Brasilien. Mit einer Produktion von ca. 7,8 Mio. t (2004) steht Brasilien in der Liste der größten Produzenten zwar derzeit noch an zweiter Stelle hinter den USA, wird aber voraussichtlich 2005 die Weltführung übernehmen.

Russland - In Russland scheint sich der Rindfleischverbrauch auf europäischem Niveau zu stabilisieren. Nach der BSE- und MKS-Krise führte die von Russland geforderte Einführung eines europaweit einheitlichen Unbedenklichkeitszertifikats zu einem abgeschwächten Handelsgeschäft mit der EU. Da noch 25 % des russischen Verbrauchs von ca. 18 kg pro Kopf aus Importen stammen, sollen dort die Rinderbestände aufgestockt werden. Geplant ist eine Steigerung der Rinderbestände um 25 % und der Schweinebestände um 90 %. Damit soll erreicht werden, dass die inländische Fleischerzeugung um etwa 60 % zunimmt. In fünf bis sieben Jahren soll Russland keinen Bedarf an Fleischimporten mehr haben.

Japan - Japan stellt einen großen Markt für europäisches Rindfleisch dar, hat aber gleichzeitig hohe Anforderungen an einen vorbeugenden Verbraucherschutz. Von Vorteil für die Anbieter aus der EU in Japan ist daher die Kennzeichnungspflicht des Rindfleisches. In Japan besteht die Kennzeichnungspflicht seit April 2000. Hier können die aufgebauten Datenbanken und Etikettierungssysteme der EU genutzt werden. In Japan wurde nach der BSE-Krise die Tieridentifizierung und Registrierung ebenfalls zur Pflicht. Gleichzeitig wurde damit ein System geschaffen, mit dem das Vertrauen der Verbraucher in die Sicherheit des Produktes Rindfleisch zurückgewonnen werden soll. Da Japan nur Fleisch von Tieren mit einer Geburtsurkunde akzeptiert, kam der Rindfleischimport aus den USA zeitweise zum Erliegen.

Australien, Neuseeland - Australien ist auf der Südhalbkugel ein Hauptproduzent von Rindfleisch. 1,4 Mio. t der australischen Produktion wurden 2004 auf dem Weltmarkt abgesetzt. Nach jahrelanger Aufstockung der Viehbestände reduzierte sich der Rindviehbestand auf 26,4 Mio. Tiere und unterschritt 2004 die Zahlen von 1999. Dadurch fiel Australien auf den 2. Platz der exportierenden Länder. Rund ein Viertel der australischen Rinder wird in intensiven feedlots unter japanischer Kapitalbeteiligung für den Export nach Japan und Südkorea gehalten. Neuseeland erhöht seinen Rinderbestand kontinuierlich und liegt beim Export auf Platz 4.

Nordamerika - Auf der Nordhalbkugel dominieren die USA und Kanada. Die USA sind ein wichtiger Produzent und Importeur von Rindfleisch. Beim Export haben sie auf dem Weltmarkt keine Bedeutung mehr. Die Rinderbestände in den USA erhöhten sich gegenüber dem Vorjahr um 0,9 %. Die Nachfrage der Verbraucher ist trotz gestiegener Preise hoch. Die Importe aus Kanada und Australien erhöhten sich weiter. Uruguay und Argentinien waren aufgrund von MKS zeitweilig für den Import in die USA gesperrt.

Der erste belegte BSE-Fall in den USA führte zu deutlichen Veränderungen im Gefüge des weltweiten Rindfleischhandels. Nicht nur Japan, als einer der wichtigsten Absatzmärkte für US-Rindfleisch führte ein zeitlich unbefristetes Importverbot ein, sondern auch andere Länder wie Australien und Russland.

Tab. 11-1: Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	1995	2000	2003	2004 ¹⁾
Welt	1.297,4	1.332,0	1.312,5	1.335,8	1.339,3
Indien	202,5	207,5	193,1	187,4	185,5
Brasilien	147,1	161,2	169,9	165,5	169,6
China	79,5	100,6	104,6	103,5	106,5
USA	95,8	102,8	98,2	94,9	95,8
Argentinien	52,8	52,6	48,7	50,8	49,1
Sudan	21,0	30,1	37,1	38,3	38,3
EU²⁾	91,7	84,5	82,5	77,5	76,6
Frankreich	21,4	20,5	20,3	19,2	18,9
Vereinigtes Königreich	12,1	11,9	11,1	10,5	10,4
Italien	8,7	7,2	7,2	6,7	6,5
Spanien	5,2	5,2	6,3	6,5	6,7
Irland	6,0	6,4	6,6	6,2	6,2
Niederlande	4,9	4,7	4,1	3,7	3,8
Belgien/Luxemburg	3,3	3,4	3,5	2,9	2,8
Österreich	2,6	2,3	2,2	2,1	2,1
Dänemark	2,2	2,1	1,9	1,7	1,6
Schweden	1,7	1,8	1,7	1,6	1,6
Portugal	1,3	1,4	1,4	1,4	1,4
Finnland	1,4	1,1	1,1	1,0	1,0
Griechenland	0,7	0,6	0,6	0,7	0,6
Deutschland	20,3	16,0	14,7	13,6	13,0
Baden-Württemberg	1,6	1,4	1,2	1,1	1,1
NS / HH / HB	3,3	3,0	2,8	2,6	2,5
Nordrhein-Westfalen	2,0	1,8	1,5	1,4	1,3
Schleswig-Holstein	1,5	1,4	1,3	1,2	1,2
Brandenburg/Berlin	1,1	0,4	0,6	0,6	0,6
Mecklenburg-Vorp.	1,1	0,6	0,6	0,6	0,5
Sachsen	1,1	0,6	0,6	0,5	0,5
Hessen	0,7	0,6	0,5	0,5	0,5
Rheinland-Pfalz	0,5	0,5	0,5	0,4	0,4
Thüringen	0,8	0,5	0,4	0,4	0,4
Sachsen-Anhalt	0,9	0,5	0,4	0,4	0,3
Saarland	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Bayern	4,8	4,2	4,2	3,8	3,6
1) vorläufig					
2) ab 1995 EU-15					

Quelle: FAO; Stat. Monatsberichte BMVEL

Tab. 11-2: Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t SG	1990	1995	2000	2003	2004 ¹⁾
Welt	53.439	54.167	56.869	58.434	59.153
USA	10.465	11.585	12.298	11.755	11.040
Brasilien	4.115	5.710	6.540	7.232	7.775
China	1.144	3.296	4.991	5.998	6.250
Argentinien	3.007	2.688	2.718	2.622	2.701
Australien	1.677	1.803	1.988	2.217	2.130
Russland	.	2.733	1.895	2.000	2.100
Indien	1.325	1.365	1.442	1.472	1.483
Mexiko	1.114	1.412	1.409	1.476	1.476
Kanada	900	928	1.264	1.296	1.430
Kolumbien	746	702	745	680	690
EU²⁾	8.948	7.989	7.418	7.360	7.440
Frankreich	1.912	1.683	1.528	1.632	1.581
Italien	1.165	1.180	1.154	1.128	1.152
Vereinigtes Königreich	1.002	1.002	706	696	724
Spanien	514	508	632	704	714
Irland	515	477	577	568	563
Niederlande	521	580	471	365	382
Belgien/Luxemburg	323	357	284	286	292
Österreich	224	196	203	209	207
Dänemark	202	182	154	147	150
Schweden	145	143	150	140	143
Portugal	116	104	100	104	118
Finnland	118	96	91	94	92
Griechenland	79	72	66	62	63
Deutschland	2.112	1.408	1.304	1.226	1.264
Bayern	546	504	384	344	355
1) außereuropäische Staaten geschätzt 2) Europa vorläufig 3) ab 1995 EU-15					

Quelle:FAO; Eurostat; Stat. Monatsberichte BMVEL; Stat. Landesamt

Tab. 11-3: Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	1990	1995	2000	2003	2004 ^v
Exporte					
EU¹⁾²⁾	695	1.385	815	241	182
Australien	732	749	1.329	1.264	1.395
USA	336	582	1.120	1.143	209
Brasilien	49	65	492	1.175	1.628
Kanada	85	179	547	384	559
Neuseeland	265	347	463	558	606
Importe					
EU¹⁾²⁾	321	444	484	241	274
USA	699	641	1.375	1.363	1.669
Japan	376	649	1.027	810	617
Russland	.	.	478	720	730
Kanada	138	180	275	274	111
Korea	.	.	324	444	218

1) ab 1995 EU-15
2) nur Handel mit Drittländern

v - vorläufig

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

11.2 EU und Deutschland

Am 24. November 2000 wurde in Schleswig-Holstein bei einem Zufallstest der erste BSE-Fall in Deutschland entdeckt. Der Rindfleischmarkt in der Europäischen Union litt in der Folge an der BSE-Krise. Im Jahr 2005 wird der EU-Rindfleischmarkt vor allem durch die Reformen der EU-Agrarpolitik (Entkoppelung) beeinflusst.

Bestände - Tab. 11-1, Tab. 11-4 - In der EU standen im Jahr 2004 rund 76,6 Mio. Rinder (-1,2 % gegenüber 2003), wobei auf Frankreich 18,9 Mio. (-1,6 %) und auf Deutschland 13,0 Mio. (-3,0 %) entfielen. Auch in anderen EU-Ländern wurden die Rinderbestände abgebaut, so in Dänemark (-5,9 %) und in Belgien/Luxemburg (-3,4 %). Dagegen nahm in Spanien die Zahl der Rinder um 3,1 % und in Niederlande um 2,7 % zu.

Bei den Milchkuhbeständen führt Deutschland (4,3 Mio. Milchkuhe) vor Frankreich (3,9 Mio.), dem Vereinigten Königreich (2,2 Mio.) und Italien (1,8 Mio.). Damit standen im Jahr 2004 65 % aller Milchkuhe der EU in diesen vier Ländern. Eingeschränkt wurden die Milchkuhbestände in fast allen Mitgliedsländern, nur in Portugal (+2,7 %) und in Griechenland (+0,7 %) erhöhten sich die Tierzahlen. Der Anteil der Kühe liegt in der EU bei 40 % aller gehaltenen Rinder.

Die Daten aus der letzten EU-Strukturerhebung (2003) zeigen, dass sich die Rinderbestände pro Halter weiterhin vergrößern. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen jedoch zum Teil erhebliche Unterschiede. Zum einen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die inzwischen mittlere Bestandsgrößen von 80 bis 100 Tieren erreicht haben und folglich die Kostendegressionseffekte größerer Produktionseinheiten voll ausnutzen können. Hierzu gehören die Niederlande (95,9 Tiere/Halter), das Vereinigte Königreich (95,6 Tiere/Halter), Dänemark (89,2 Tiere/Halter) und Belgien/Luxemburg (84,2 Tiere/Halter).

Zum anderen gibt es eine Gruppe von Mitgliedsstaaten, die im Mittel weit hinter dieser Entwicklung zurück geblieben sind. Hierzu gehören hauptsächlich die südeuropäischen Staaten mit einer Bestandsgröße von 16,2 Tieren (Portugal) und die nordeuropäischen Staaten mit 41,5 Tieren (Finnland). Deutschland liegt mit 68,9 Rindern über dem Durchschnittsniveau der EU. In der Milchkuhhaltung verläuft diese Entwicklung analog.

Tab. 11-4: Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	1995	2000	2003	2004 ¹⁾
EU²⁾	26.478	22.566	20.310	19.258	18.813
Frankreich	5.271	4.672	4.153	4.026	3.947
Vereinigtes Königreich	2.890	2.631	2.339	2.207	2.152
Italien	2.881	2.113	2.172	1.913	1.838
Niederlande	1.917	1.777	1.532	1.551	1.502
Irland	1.322	1.267	1.153	1.136	1.122
Spanien	1.575	1.292	1.141	1.118	1.040
Belgien/Luxemburg	890	732	673	613	612
Dänemark	769	714	644	589	569
Österreich	905	707	621	558	538
Schweden	576	481	426	404	401
Finnland	490	402	358	328	318
Portugal	396	364	355	329	338
Griechenland	242	185	180	149	150
Deutschland	6.355	5.229	4.564	4.338	4.287
Baden-Württemberg	574	499	430	385	383
NS / HH / HB	956	878	768	758	740
Nordrhein-Westfalen	527	468	385	398	369
Schleswig-Holstein	472	421	375	375	361
Sachsen	384	248	214	204	201
Brandenburg/Berlin	331	229	191	179	175
Mecklenburg-Vorp.	345	233	186	180	180
Hessen	231	190	158	154	154
Sachsen-Anhalt	272	169	148	141	139
Thüringen	252	164	135	124	123
Rheinland-Pfalz	180	149	129	126	124
Saarland	21	17	15	14	14
Bayern	1.809	1.567	1.429	1.296	1.297
1) vorläufig 2) ab 1995 EU-15					

Dezember-Zählung

Quellen: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch; Stat. Monatsberichte BMVEL; Eurostat

Erzeugung - Tab. 11-1 - Mit ca. 76,6 Mio. Rindern produzierte die EU im Jahr 2004 rund 7,4 Mio. t Rindfleisch, wobei auf Frankreich 1,6 Mio. t (-3,1 %), auf Deutschland 1,3 Mio. t (+3,1 %), auf Italien 1,2 Mio. t (+2,1 %) entfielen. Damit wurden 54 % des Rindfleisches in diesen drei Mitgliedsstaaten der EU erzeugt.

Struktur der Rindfleischerzeugung - Tab. 11-5 - Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedsstaaten der EU unterschiedlich. Während im Jahr 2004 im EU-Durchschnitt knapp 50 % der Schlachtungen Bullen und Ochsen waren, wurden z.B. in den Niederlande nur 11 % Bullen geschlachtet, in Italien dagegen 65 %. Das Vereinigte Königreich kann hier nicht verglichen werden, da dort bis Ende 2005 noch alle Rinder mit einem Schlachtalter über 30 Monaten nach der OTM Regelung (Vernichtung aller „Over Thirty Months“ alter Rinder) entsorgt werden müssen.

Rund 31 % der durchschnittlichen Schlachtungen sind Kühe. Dabei werden in den Niederlanden über 87 % Kühe, in Frankreich über 53 % und in Spanien nur 16 % geschlachtet. Gegenläufig zu

den Schlachtungen der Kühe sind die Färsenschlachtungen. Hier werden in den Niederlanden 2 %, im Vereinigten Königreich dagegen 35 % geschlachtet.

Beim Vergleich dieser Zahlen werden die Besonderheiten der einzelnen Länder deutlich. Die Niederlande z.B. schlachten wenig Färsen, da diese zur Nachzucht gebraucht und dann als Kühe geschlachtet werden. Die Marktentwicklung im Vereinigten Königreich wird noch immer von den Folgen von BSE und MKS bestimmt. Hierbei sanken die britischen Milchkuh- und Mutterkuhbestände weiter, die Jungrinderbestände blieben konstant. Die Herkunft aus BSE freien Beständen muss lückenlos nachgewiesen werden und alle Nachkommen von BSE erkrankten Rindern sind obligatorisch zu töten.

Tab. 11-5: Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU

in %	1990	1995	2000	2003	2004 ^v
Bullen und Ochsen					
Vereinigtes Königreich	68,6	63,8	60,0	64,0	64,7
Italien	53,4	47,8	60,3	60,6	64,5
Spanien	.	49,9	52,7	54,7	53,7
Irland	62,7	45,7	51,0	53,5	54,0
Deutschland	50,3	48,5	44,6	45,6	45,6
Frankreich	38,0	36,9	33,8	31,3	32,6
Niederlande	33,8	33,0	17,9	12,5	10,6
EU	38,7	38,8	48,2	48,4	49,7
Kühe					
Niederlande	58,9	62,9	75,1	85,3	87,2
Frankreich	46,2	48,5	52,2	54,3	53,7
Deutschland	32,5	35,6	38,9	39,8	40,3
Irland	19,0	19,9	19,1	18,0	19,0
Italien	17,0	22,2	19,5	19,5	17,4
Spanien	.	20,0	15,0	15,1	16,0
Vereinigtes Königreich	20,4	23,4	0,0	0,1	0,0
EU	29,8	32,9	30,7	31,6	31,0
Färsen					
Vereinigtes Königreich	29,5	28,8	39,9	35,9	35,3
Spanien	.	30,1	32,3	30,2	30,3
Irland	26,2	32,1	29,9	28,5	27,0
Italien	12,4	16,4	20,2	19,9	18,1
Deutschland	17,1	15,9	16,5	14,6	14,1
Frankreich	15,8	14,6	14,0	14,4	13,7
Niederlande	7,4	4,1	7,0	2,2	2,2
EU	18,7	18,6	21,1	20,0	19,3

1) ab 1995 EU-15 v vorläufig

Quelle: Eurostat

Versorgung - Tab. 11-6 - Der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch weist auf EU-Ebene seit Beginn der 80er Jahre eine rückläufige Entwicklung auf. Die Abnahme betrug seit Anfang der 90er Jahre im Mittel rund 200.000 t/Jahr. Erst ab 1997 stieg der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch EU-weit wieder leicht an, ist dann im Herbst 2000 wegen BSE sehr stark eingebrochen. Im Jahr 2004 betrug die Bruttoeigenerzeugung der EU 7,485 Mio. t. Bei einem Verbrauch von 7,644 Mio. t ergibt dies einen Einfuhrbedarf von 159.000 t Rindfleisch. Im Vergleich zum Jahr 2002 mit einem Außenhandelsüberschuss von noch 58.000 t wandelte sich die EU seit dem Jahr 2003 erstmals zu einem Nettoimporteur.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 11-6 - Der Selbstversorgungsgrad der EU in der Rindfleischproduktion hat im Jahr 2003 mit 98 % erstmals die 100 %-Marke unterschritten und blieb auch 2004 unverändert bei 98 %. Von den einzelnen EU-Mitgliedstaaten weist Irland mit einem Selbstversorgungsgrad von 674 % den absolut und relativ höchsten Produktionsüberschuss auf. Zufuhrbedarf an Rindfleisch besteht dagegen in Schweden (67 %), in Portugal (60 %), in Italien (66 %), im Vereinigten Königreich (54 %) und vor allem in Griechenland (27 %). Deutschland hat aufgrund eines nahezu konstanten Verbrauchs und eines höheren Angebots im Jahr 2004 einen gestiegenen Selbstversorgungsgrad von 129 %

Tab. 11-6: Versorgung der EU mit Rind- und Kalbfleisch

2004 ^v	Bruttoeigen- erzeugung	Außenhandels- überschuss ¹⁾	Verbrauch	Selbstversor- gungsgrad	Pro-Kopf- Verbrauch
	in 1.000 t			in %	in kg
EU-15	7.485	-159	7.644	98	20,0
Irland	580	+494	86	674	21,3
Belgien/Luxemburg	300	+78	222	135	20,7
Niederlande	373	+59	314	119	19,3
Österreich	211	+63	148	143	18,2
Dänemark	151	+0	151	100	28,0
Frankreich	1.826	+166	1.660	110	27,0
Spanien	675	+50	625	100	15,3
Schweden	143	-72	215	67	24,0
Finnland	92	-5	97	95	18,6
Vereinigtes Königreich	693	-601	1.294	54	21,7
Italien	923	-477	1.400	66	24,8
Portugal	116	-78	194	60	18,5
Griechenland	53	-142	195	27	17,7
Deutschland	1.349	+306	1.043	129	12,6

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch nach Eurostat; eigene Berechnungen

Bei der Beurteilung des Selbstversorgungsgrades ist auch zu berücksichtigen, dass es Einfuhren in die EU im Rahmen besonderer Kontingentregelungen gibt, die in den GATT- bzw. WTO-Vereinbarungen, dem Abkommen von Jaundé, Lomé und Cotonou oder in den Vereinbarungen mit den mittel- und osteuropäischen Ländern festgeschrieben sind. Als Hauptlieferländer sind z.B. Brasilien, Argentinien und Uruguay im Rahmen von Präferenzabkommen für High-Quality-Beef zu nennen. Hinsichtlich Warenwert, Menge, Höhe der Einfuhrabgaben und Lieferbedingungen gelten spezielle Regelungen. Darüber hinaus sehen die WTO-Vereinbarungen einen erweiterten Mindestmarktzugang vor. Der Umfang an Lebendvieh und Rindfleisch, der im Rahmen dieser Abkommen eingeführt werden kann, wurde im Zuge der Umsetzung der Beschlüsse der Uruguay-Runde seit 1995 kontinuierlich angehoben. Das eigentliche Marktgleichgewicht liegt daher im Rindfleischsektor der EU bei einem Selbstversorgungsgrad von ca. 98 %.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 11-6 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Rindfleisch stieg in der EU nach dem dramatischen Einbruch durch BSE auch im vergangenen Jahr weiter leicht an und erreichte 20,0 kg. Der Pro-Kopf-Verbrauch weist in der EU eine große Spannweite auf. Am meisten Rindfleisch wird in Dänemark mit 28,0 kg, Frankreich mit 27,0 kg und Italien mit 24,8 kg verbraucht, am wenigsten dagegen mit 12,6 kg in Deutschland und 15,3 kg in Spanien.

Intervention - Tab. 11-7 - Nach dem 24. November 2000 brach der Rindfleischverbrauch aufgrund von BSE drastisch ein. Die stärksten Einbußen entfallen auf Deutschland, während in Großbritannien, Irland, Dänemark und Schweden sogar leichte Zuwächse verzeichnet werden konnten.

Nach Rückgängen von 25 bis 30 % pendelte sich der Rindfleischverbrauch auf einem niedrigeren Niveau ein.

Tab. 11-7: Interventionsbestände¹⁾ an Rindfleisch in der EU

in t	1990	1995	2002	2003 ³⁾	2003 ⁴⁾
EU-15²⁾	511.816	5.524	169.624	77.615	29.337
Spanien	13.563	-	47.339	27.393	3.177
Frankreich	57.749	-	54.242	20.763	18.482
Italien	32.545	345	17.159	7.980	109
Irland	154.985	36	4.993	544	0
Dänemark	13.313	-	727	531	308
Österreich	-	-	3.601	102	1
Niederlande	775	-	169	15	0
Vereinigtes Königreich	74.205	5.072	0	0	0
Belgien	245	71	0	0	0
Portugal	-	-	0	0	0
Schweden	-	-	0	0	0
Finnland	-	-	0	0	0
Deutschland	164.436	-	41.394	20.288	7.260
1) zum 31.12. 2) ab 1995 EU-15 3) Stand: 31.05.2003 4) Stand: 31.08.2003					

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch; ZMP

Vom 12. Dezember 2000 bis zum 13. November 2001 wurden 277.603 t Jungbullen- und Ochsenfleisch und vom 17. April bis 12. November 2001 125.423 t Fleisch (Schlachtgewicht) von Tieren über 30 Monaten in der EU in die Intervention übernommen. Zum Jahresende 2002 befanden sich 169.624 t Fleisch in den Lagern der EU. Durch Abverkäufe und Hilfslieferungen konnten die Interventionsbestände bis zum 31. Mai 2003 auf 77.615 t abgebaut werden. Bis zum 31. August 2003 konnten die Lager bis auf 29.337 t Fleisch weiter geräumt werden. Die Zahlen für 2004 liegen noch nicht vor. Die Einlagerung dürfte sich aber weiter reduziert haben.

Neben der Preisstützung durch die Intervention wurde versucht, durch das Einführen eines Fütterungsverbotes von tierischem Eiweiß an alle Nutztiere, BSE-Tests und Aufklärungs- und Informationsveranstaltungen das Vertrauen der Verbraucher zurückzugewinnen und damit Nachfrage und Preis zu stützen bzw. wieder anzuheben. Mit dem stufenweise Inkrafttreten der obligatorischen Rindfleischetikettierung am 01. September 2000 in allen Staaten der EU wurde ebenfalls ein wichtiger Beitrag zur Stärkung des Verbraucherschutzes geleistet. Ziel dieser Verordnung ist die Verbesserung der Tierseuchenbekämpfung und der Herkunftssicherung von Rindfleisch und Rindfleischerzeugnissen. Die Marktbeteiligten sind seither verpflichtet, die Rückverfolgung von Rindfleisch sicherzustellen und den Verbraucher mit Informationen über Erzeugung und Vermarktung des Rindfleisches zu versorgen. Die Fleischwirtschaft, der Lebensmitteleinzelhandel und das Fleischerhandwerk können damit die notwendige Transparenz bei der Rindfleischvermarktung schaffen und das Vertrauen der Verbraucher in heimisches Rindfleisch stärken. Ergänzend dazu wurden seit dem Jahr 2001 Systeme zur Qualitätssicherung innerhalb der gesamten „Produktionskette Fleisch“ vom Erzeuger bis zur Theke in verschiedenen EU-Ländern entwickelt und eingeführt. Derzeit sind Bestrebungen in Gang, die individuellen Ansätze in ein europäisches Gesamtsystem zu integrieren. Da in Deutschland mittlerweile eine große Zahl von Erzeugern, Schlacht- und Zerlegebetriebe nach QS-Systemen zertifiziert ist, kommt es nun auf die Bereitschaft des Lebensmittelhandels an, entsprechende Ware zu listen und im Verkauf an den Endverbraucher zu bringen.

Preise - Tab. 11-8, Tab. 11-9 - Regional ergaben sich 2004 im Vergleich zum Jahr 2003 bei der Preisentwicklung für Jungbullen R3 innerhalb der EU erhebliche Unterschiede. Starke Preiserhöhungen konnten in Irland (10,8 %), im Vereinigten Königreich (8,6 %), in Dänemark (5,7 %) und in Deutschland (5,2 %) verzeichnet werden, während andere EU- Länder nur Preiszuwächse zwischen 0,0 und 2,1 % hatten. Ein Preisrückgang ergab sich in Spanien (-2,8 %). In Italien blieben die Jungbullenpreise unverändert.

Tab. 11-8: Marktpreise für Schlachtrinder in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg LG ¹⁾	1990	1995	2000 ³⁾	2001 ³⁾	2002 ³⁾
EU²⁾	1,59	1,43	1,19	0,97	1,06
Griechenland	1,77	1,74	2,08	1,97	1,99
Frankreich	1,72	1,55	1,51	1,28	1,33
Spanien	1,71	1,52	1,50	1,28	1,47
Vereinigtes Königreich	1,44	1,32	1,43	1,32	1,29
Irland	1,43	1,32	1,15	1,09	1,14
Niederlande	1,46	1,31	1,12	0,88	0,87
Dänemark	1,36	1,28	1,04	0,90	0,92
Italien	1,53	1,38	0,81	0,69	0,73
Deutschland	1,51	1,43	1,10	0,79	0,90

1) umgerechnet mit Kassakursen nach EU-Schema gewogene Ø
2) ab 1995 EU-15; arithmetisches Mittel
3) durch Änderung des Umrechnungsschema nur eingeschränkt vergleichbar

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Tab. 11-9: Marktpreise für Jungbullen R3 in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG	1990	1999	2000	2003	2004
EU	.	2,81	2,83	2,70	2,69
Griechenland ³⁾	.	3,84	3,70	3,66	3,67
Frankreich ¹⁾	.	2,81	2,82	2,71	2,72
Spanien ¹⁾	.	2,83	2,87	2,83	2,75
Vereinigtes Königreich ²⁾	.	2,64	2,76	2,45	2,66
Irland ¹⁾	.	2,26	2,49	2,32	2,57
Niederlande ¹⁾	.	2,64	2,68	2,39	2,44
Dänemark ²⁾	.	2,69	2,76	2,45	2,59
Italien ¹⁾	.	3,17	3,12	3,01	3,01
Deutschland¹⁾	3,20	2,67	2,68	2,49	2,62

1) Europepreise für das Jahr 1999 wurden auf der Basis, der ab 01.01.1999 fixierten Euro-Umrechnungskurse ermittelt
2) Europepreise für die Jahre ab 1999 wurden durch Umrechnung der Preise in Landeswährung mittels des durchschnittlichen, jährlichen Euroreferenzkurses der EZB ermittelt
3) Europepreise für die Jahre vor 2000 wurden auf der Basis des ab 01.01.2000 geltenden Eurokurses ermittelt

Quelle: ZMP (nach Angaben der EU-Kommission)

11.3 Deutschland und Bayern

Bestände - Tab. 11-1, Tab. 11-4 - Die Abnahme des Rinderbestandes hat sich 2004 in Deutschland weiter fortgesetzt. Insgesamt werden in Deutschland 13,0 Mio. Rinder gehalten; das waren 3 % weniger als im Vorjahr. Damit ist ein neuer Tiefstand erreicht. Grund für den Abbau der Rinderbestände sind die altersbedingte Aufgabe der Tierhaltung und die Steigerung der Milchleis-

tung in Verbindung mit der Anpassung an die Milchquote. Hinzu kommen Jahre anhaltend geringer Rentabilität in der Rindermast, verstärkt durch die Folgen der BSE-Krise.

Überproportional abgenommen hat die Rinderhaltung in Sachsen-Anhalt mit -25,0 %, in Mecklenburg-Vorpommern mit -16,7 % und in Bayern mit -5,3 %. Absolut die meisten Rinder stehen in Bayern mit 3,6 Mio. Stück, in Niedersachsen 2,5 Mio., in Nordrhein-Westfalen 1,3 Mio., in Schleswig-Holstein 1,2 Mio. und in Baden-Württemberg 1,1 Mio. Stück.

Struktur - Tab. 11-10 - Der Durchschnittsbestand an Rindern lag im Jahr 2004 in Deutschland bei 71 Rindern bzw. 38 Milchkühen. Die Bundesrepublik befand sich damit über dem EU-Durchschnitt (2003) von 58 bzw. 29 Tieren. Deutlich mehr Rinder standen im Vereinigten Königreich 95,6, Niederlande 95,9, Dänemark 89,2 und Belgien/Luxemburg 84,2, während z.B. Österreich 23,2 und Portugal 16,2 deutlich kleinere Durchschnittsbestände aufweisen. Bayern erreichte nur knapp 72 % der durchschnittlichen bundesdeutschen Bestandsgrößen. Innerhalb Deutschlands ging die Zahl der Rinderhalter um 3,8 % von 191.800 im Jahr 2003 auf 184.500 Halter im Jahr 2004 zurück. Die Zahl der Milchviehalter sank um 3,0 % auf 113.500.

Tab. 11-10: Die Rinderhaltung¹⁾ in Deutschland und Bayern

in 1.000		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchkuhalter	Rinder gesamt	Kühe ³⁾	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milchkühe
Deutschland²⁾	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	1995	297	196	15.890	5.916	5.241	3.652	53	27
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2003	192	117	13.386	5.086	4.099	3.164	70	37
	2004	185	114	13.031	5.017	4.080	2.954	71	38
	04/03 in %	-3,8	-3,0	-2,6	-1,4	-0,5	-6,1	+1,4	+2,7
	% der EU - 15 2003	13,7	16,6	16,7					
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	1995	106	85	4.229	1.668	1.354	914	40	18
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2003	75	54	3.689	1.395	1.077	862	49	24
	2004	70	54	3.579	1.376	1.068	819	51	24
	04/03 in %	-6,7	+/- 0,0	-3,0	-1,4	-0,8	-5,0	+4,1	+/- 0
	% von D	37,8	47,4	27,5	27,4	26,2	27,7		

1) Dezember/November-Zählungen
2) ab 1991 inkl. den neuen Bundesländern
3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL; Eurostat; Stat. Landesamt

Erzeugung - Tab. 11-11 - Deutschland hat eine Bruttoeigenerzeugung von 1.349.000 t Rind- und Kalbfleisch. Hinzu kommen Lebendeinfuhren von 16.000 t abzüglich Lebendausfuhren von 101.000 t. Damit ergibt sich eine Nettoerzeugung von 1.263.000 t Schlachtgewicht. Bereinigt um die Ein- und Ausfuhren von Fleisch werden 1.043.000 t Rindfleisch in Deutschland verbraucht, was einem Pro-Kopf-Verbrauch von 12,6 kg entspricht.

Rindfleisch wird in Deutschland vorwiegend durch Jungbullen erzeugt. Sie nehmen mit 50 % die Hälfte der Bruttoeigenerzeugung ein, gefolgt von 34 % Kuhfleisch. Dagegen haben Färsen nur einen Anteil von 13 %. Dies liegt vor allem daran, dass 70 % der weiblichen Kälber als Zuchtfärsen zur Bestandsergänzung der Milchviehherden benötigt werden. Hinzu kommt, dass die Jungbullenmast im Vergleich zur Färsenmast wirtschaftlicher ist, da mit ihr eine höhere Zweihälftenausbeute bei einem höheren Muskelfleischanteil und einem geringeren Fettgewebeannteil erreicht wird. Weitere Vorteile liegen in den höheren Tageszunahmen, einer besseren Futtermittelverwertung, sowie attraktiveren Preisen für Jungbullen gegenüber den Färsen und 2004 noch die Zahlung von Prä-

mien für männliche Rinder. Andererseits sind bei keiner anderen Rinderkategorie die Voraussetzungen zur Produktion von hochwertigem Qualitätsfleisch so günstig wie bei den Färsen oder Ochsen.

Vermarktung - Die Vermarktung von Schlachtrindern und Fleisch in Deutschland unterlag in den letzten 20 Jahren starken Veränderungen. Sinkende Lieferungen der Erzeuger an Lebendmärkte infolge der hohen Kosten dieses Vermarktungsweges gingen einher mit zunehmenden Verkäufen von Rindern direkt oder über den genossenschaftlichen und privaten Viehhandel an Versand-schlachtereien und Fleischwarenfabriken. Der Anteil des Direktverkaufs an Metzger und Endverbraucher verringerte sich ebenfalls, liegt in Süddeutschland aber noch etwa doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Neben der anhaltenden Bedeutung der Vermarktung in die EU-Länder Italien, Frankreich und Griechenland entwickelt sich die inländische Schlachtrindervermarktung weg vom Ladenmetzger und der verbrauchsnahe Schlachtung im Konsumgebiet hin zur Schlachtung im Produktionsgebiet, zur Vermarktung in der Fleischwarenabteilung des Lebensmittelhandels und zum vermehrten Teilstückezukauf der Ladenmetzger. Ferner nimmt die Vermarktung von Fleisch über den Lebensmitteldiscount permanent zu. Dabei gewinnt die endverbrauchergerechte SB-Verpackung als neue Angebotsform zunehmend größere Bedeutung (ca. 28 %).

Der überwiegende Teil der von den nach der 4. DVO zum Vieh- und Fleischgesetz meldepflichtigen Versandschlachtereien geschlachteten Rinder wird nach Schlachtgewicht und Handelsklassen bzw. nach Schlachtgewicht pauschal abgerechnet, wobei der Anteil der nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechneten Rinder weiter zunimmt. Mit dem Wegfall der letzten amtlichen Lebendviehnotierung für Rinder in Folge der Schließung des Schlachtviehgroßmarktes München 2003 orientieren sich die Marktbeteiligten inzwischen fast ausschließlich an der amtlichen Preisfeststellung für Rinder, geschlachtet.

Innerhalb Deutschlands bestehen rassebedingt ausgeprägte regionale Unterschiede in der Verteilung von Kühen, Färsen und Jungbullen auf die einzelnen Handelsklassen. Vor allem bei der Abrechnung nach Schlachtgewicht und Handelsklassen fällt auf, dass in Bayern und Baden-Württemberg wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen der Anteil höherrangiger Fleischigkeitsklassen (U, R) erheblich größer ist als im Bundesdurchschnitt. Dies gilt für alle Rinderkategorien, macht sich aber besonders bei Jungbullenfleisch stark bemerkbar.

Tab. 11-11: Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	1990	1995	2000	2003	2004 ^v
Bruttoeigenerzeugung	2.187	1.541	1.369	1.296	1349
- Bullenfleisch ¹⁾	863	809	657	653	669
- Kuhfleisch ¹⁾	443	474	454	437	452
- Färsenfleisch ¹⁾	250	204	205	164	168
+ Einfuhr lebend	32	28	22	18	16
- Ausfuhr lebend	108	161	88	87	101
Nettoerzeugung	2.112	1.408	1.304	1.226	1263
+ Bestandsveränderung	+49	-4	-23	-52	0
+ Einfuhr Fleisch	346	386	274	276	305
- Ausfuhr Fleisch	654	441	453	498	525
Verbrauch	1.755	1.357	1.148	1.057	1043
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	22,1	16,6	14,0	12,5	12,6
menschlicher Verzehr (kg)	14,9	11,4	9,6	8,6	8,7
Selbstversorgungsgrad (%)	124,7	113,6	119,2	126,0	129,0
1) eigene Berechnung					

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch;

Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt subjektiv nach dem EUROP-System. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie, Fleischigkeits- und Fettgewebeklasse bestimmt. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme

innerhalb der EU, die durchweg mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. etwa den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern.

Außenhandel - Tab. 11-12, Tab. 11-13 - Die Ausfuhren aus Deutschland gingen 2004 zu ca. 85 % in die EU-Staaten, überwiegend nach Italien, die Niederlande und Frankreich. Mit ca. 11 % des Außenhandelsvolumens ist Russland außerhalb der EU der größte Abnehmer von Rindfleisch. Die Einfuhren Deutschlands an Rind- und Kalbfleisch betragen 305.000 t. Davon stammten 71 % (215.394 t) aus den EU-Staaten und dort hauptsächlich aus den Niederlanden und Frankreich. Die Einfuhren Deutschlands aus Drittländern kamen in erster Linie aus Argentinien und Brasilien. Zucht- und Nutzkälber wurden hauptsächlich in die Niederlande zu Mastzwecken exportiert. Die Importe kamen überwiegend aus Polen (67 %), Tschechien (8 %) und Österreich (9 %).

Tab. 11-12: Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	1990	1995 ²⁾	2000 ²⁾	2003 ²⁾	2004 ²⁾
Exporte¹⁾ nach ...					
Niederlande	10,8	23,4	64,7	114,0	100,0
Italien	114,7	62,1	98,3	117,0	112,0
Frankreich	121,2	85,6	69,7	70,2	76,6
Dänemark	24,7	25,2	37,4	37,1	38,7
Spanien	1,1	2,7	10,9	19,3	19,2
Schweden	0,7	1,2	13,6	16,0	19,5
Griechenland	40,4	35,0	15,8	20,7	21,0
Vereinigtes Königreich	10,6	3,6	7,3	18,2	18,3
EU-15 gesamt	336,1	262,4	339,3	444,1	444,2
Russland	82,9	58,0	64,1	70,7	59,8
Nordkorea	-	-	1,0	-	-
Iran	50,5	7,6	7,3	-	-
Ägypten	57,8	30,9	7,5	-	-
gesamt	680,4	440,7	452,9	531,0	525,0
Importe¹⁾ aus ...					
Niederlande	43,0	82,5	75,9	94,0	91,5
Frankreich	101,9	103,8	51,9	46,9	42,5
Belgien/Luxemburg	17,4	21,2	18,5	22,3	25,6
Italien	5,0	.	10,9	11,9	20,7
Dänemark	25,5	35,6	19,7	7,1	9,2
Irland	12,3	10,8	3,4	5,4	3,5
Vereinigtes Königreich	1,6	.	0,7	2,0	1,5
EU-15 gesamt	208,5	286,1	195,9	206,1	215,4
Argentinien	54,5	51,3	40,6	32,9	40,6
Brasilien	12,5	11,7	17,0	21,3	26,4
Uruguay	4,2	6,1	4,9	3,3	3,2
Importe¹⁾ aus ...					
Polen	8,5	6,3	6,6	13,3	12,7
gesamt	335,3	386,1	274,4	283,5	305,0
1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen					
2) Außenhandel einschließl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik					

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Tab. 11-13: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

in 1.000 Stück	1990	1995	2000	2003	2004
Exporte nach ...					
Niederlande	18,0	46,5	244,0	321,7	318,5
Spanien	0,7	4,1	80,2	94,0	95,4
Italien	84,1	77,0	44,7	88,2	71,0
Frankreich	52,6	30,9	37,8	42,0	60,0
Belgien/Luxemburg	12,8	19,9	11,0	9,0	5,6
EU gesamt¹⁾	168,4	178,5	421,2	559,5	551,0
gesamt	168,7	178,5	421,2	559,5	551,3
Importe aus ...					
Österreich	0	2,3	23,9	16,2	12,1
Niederlande	37,9	9,7	9,1	9,3	5,8
Frankreich	71,7	14,0	4,5	2,6	0,4
Belgien/Luxemburg	4,6	4,3	2,0	0,2	-
EU gesamt¹⁾	114,5	31,3	40,4	30,7	20,2
Polen	181,3	58,5	69,9	113,3	93,2
Rumänien	-	-	14,1	3,8	5,1
CSFR ²⁾	19,3	10,5	21,3	19,8	11,0
gesamt	315,6	101,2	150,0	170,6	139,3
1) ab 1995 EU-15					
2) ab 1995 Tschechische Republik					

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Preise - Tab. 11-14 - In Deutschland konnten sich 2004 die Preise gegenüber 2003 für alle Schlachtrinder erholen. Die Preise bei Bullen erhöhten sich um 0,15 €/kg (+6,3 %), bei Kühen um 0,12 €/kg (7,3 %) und bei Färsen um 0,10 €/kg (4,9 %). Damit ist aber der Preisverfall seit 2000 noch nicht ausgeglichen. Für die Rentabilität der Rindfleischerzeugung sind jedoch zusätzlich die Prämien gemäß Agenda 2000 gegen zu rechnen. Mit der Entkoppelung der Prämien im Zuge der EU-Agrarreform muss in den kommenden Jahren eine Neubewertung der Rindfleischerzeugung vorgenommen werden.

Tab. 11-14: Jahresdurchschnittspreise¹⁾ für Schlachtrinder in Deutschland

in €/kg SG ²⁾	1990	1995		2000	2003	2004
Deutschland³⁾						
Jungbullen						
U 2/3	3,36	2,88	U 3	2,77	2,56	2,67
R 2/3	3,08	2,76	R 3	2,65	2,43	2,57
O 3	2,93	2,60	O 3	2,46	2,16	2,37
E-P	3,15	2,75	E-P	2,64	2,38	2,53
Kühe						
U 2/3	2,85	2,54	U _{ges}	2,29	2,04	2,17
R 2/3	2,60	2,38	R 3	2,18	1,90	2,04
O 2/3	2,28	2,20	O 3	2,00	1,70	1,84
E-P	2,29	2,22	E-P	1,95	1,64	1,76
Färsen						
U 2/3	3,21	2,83	U 3	2,63	2,43	2,55
R 2/3	2,98	2,71	R 3	2,47	2,28	2,39
O 2/3	2,49	2,38	O 3	2,06	1,76	1,88
E-P	2,71	2,58	E-P	2,27	2,04	2,14
1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4. DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt.						
2) Handelsklassen ab 1983						
3) 1990 und 1995 früheres Bundesgebiet, ab 1999 Deutschland insgesamt						

Quelle: Jahresauswertung 4. DVO, BLE

11.4 Bayern

Bestände, Struktur - Tab. 11-1, Tab. 11-4, Tab. 11-10 - Die in den letzten Jahren vergleichsweise ungünstige Entwicklung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Rinderproduktion spiegelt sich auch in der Veränderung des Rindviehbestandes und der Halterzahlen in Bayern wider. So nahm die Zahl der Rinder seit 1990 um ca. 26 % ab. Die rückläufige Bestandsentwicklung war vor allem auf die hohe Einschränkung der Milchkuhhaltung mit 28 % zurückzuführen. Erheblich stärker als der Rinderbestand hat sich jedoch die Zahl der Rinderhalter in Bayern verringert. Sie ging seit 1990 um ca. 49 % zurück, bei den Milchkuhaltern um etwa 55 %. Parallel zu dieser Entwicklung erhöhte sich die einzelbetriebliche Konzentration, wobei sich dieser Prozess in den letzten Jahren beschleunigte. Während 1990 noch 35 Rinder (davon 15 Milchkühe) pro Betrieb gehalten wurden, waren es 2004 51 Rinder (davon 24 Milchkühe). Bayern liegt damit um 20 Rinder bzw. um 14 Milchkühe unter dem deutschen Durchschnittsbestand.

Versorgung - Tab. 11-15 - Die Bruttoeigenerzeugung in Bayern an Rind- und Kalbfleisch belief sich 2004 auf rund 360.077 t Schlachtgewicht, 3,3 % mehr als im Vorjahr. Da der Pro-Kopf-Verbrauch gegenüber dem Vorjahr mit 12,6 kg fast konstant blieb, stieg der Selbstversorgungsgrad für Rind- und Kalbfleisch in Bayern von 220 % auf 226 % an.

Tab. 11-15: Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch¹⁾

	Einheit	1990	1995	2000	2003	2004	04/03 in %
Rindviehbestand ²⁾	1.000 St.	4.824	4.229	4.175	3.689	3.581	-2,9
Milchviehbestand ²⁾	1.000 St.	1.809	1.567	1.429	1.296	1.297	+0,1
Bruttoeigenerzeugung	1.000 t	561	416	391	349	360	+3,2
Verbrauch	1.000 t	—	—	—	159	159	+/- 0-
Pro-Kopf-Verbrauch	kg	22,1	16,6	14,0	12,5	12,6	+/- 0
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	%	220,0	211,0	225,0	220,0	226,0	+6,0
1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette							
2) Dezember/Novemberzählung							

Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch; LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Preise - Tab. 11-16 - Die Schlachtrinderpreise in Bayern liegen über dem Bundesdurchschnitt, entwickeln sich aber, wenn auch uneinheitlich, in der Tendenz parallel zum Preisverlauf im Bundesgebiet. Nach dem Preiseinbruch zum Ende des Jahres 2000 konnten sich die Preise im Verlauf des Jahres 2002 wieder erholen, lagen im Jahr 2004 jedoch noch unter dem langjährigen Preisniveau vor BSE. In der langfristigen Entwicklung haben sich die Schlachtrinderpreise seit 1990 wellenförmig nach unten entwickelt und den historischen Tiefstand Anfang 2001 durchschritten.

Tab. 11-16: Jahresdurchschnittspreise¹⁾ für Schlachtrinder in Bayern

in €/kg SG ²⁾	1990	1995		2000	2003	2004
Bayern						
Jungbullen						
U 2/3	3,39	2,90	U 3	2,78	2,59	2,67
R 2/3	3,31	2,82	R 3	2,73	2,53	2,62
O 3	3,04	2,62	O 3	2,53	2,25	2,37
E-P	3,30	2,85	E-P	2,76	2,54	2,64
Kühe						
U 2/3	2,88	2,55	U _{ges}	2,28	2,03	2,16
R 2/3	2,70	2,39	R 3	2,20	1,90	2,03
O 2/3	2,41	2,20	O 3	2,00	1,69	1,83
E-P	2,49	2,32	E-P	2,08	1,76	1,87

in €/kg SG ²⁾	1990	1995		2000	2003	2004
Färsen						
U 2/3	3,26	2,83	U 3	2,64	2,44	2,55
R 2/3	3,16	2,75	R 3	2,55	2,34	2,45
O 2/3	2,78	2,51	O 3	2,20	1,89	1,98
E-P	3,00	2,71	E-P	2,49	2,25	2,37

Quelle: Jahresauswertung 4. DVO, LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

11.5 Fazit und Aussichten

Nach der ersten schweren BSE-Krise von 1996 geriet der EU-Rindfleischmarkt nach der Bekanntgabe positiver BSE-Befunde in bisher BSE-freien Ländern gegen Ende 2000 in starke Turbulenzen. Die Rinderpreise verfielen rasant und konnten auch durch Marktstützungsmaßnahmen nicht aufgefangen werden. Der Verbraucher kaufte z.T. bewusst kein Rindfleisch, so dass der Rindfleischverbrauch kurzfristig halbiert wurde. Nachdem die BSE-bedingte Kaufzurückhaltung wieder abflaute, kehrten die Verbraucher zum größten Teil zu ihrem ursprünglichen Ernährungsverhalten zurück. Dadurch konnten sich auch die Preise wieder erholen.

Der im Ländervergleich niedrige Rindfleischverbrauch in Deutschland hängt z.T. auch mit geänderten Ernährungs- bzw. Zubereitungsgewohnheiten zusammen. Immer mehr Verbraucher leben in Ein- oder Zweipersonen Haushalten, wo wenig Zeit für die Nahrungszubereitung zur Verfügung steht. Demgegenüber werden Convenienceprodukte oder der Außer-Hausverzehr bevorzugt. Der Einstieg des LEH (Discounter) in eine flächenweite Distribution von Frischfleisch wird gravierende Veränderungen in den Absatzstrukturen auslösen; insbesondere das traditionelle Metzgerhandwerk wird durch preiswerte Angebote in den SB-Theken vor neue Herausforderungen gestellt.

Auch 2004 reichte die EU-15-Eigenproduktion nicht mehr aus, um den Bedarf zu decken. Da der Verbrauch mittlerweile das „vor-BSE-Niveau“ weitgehend wieder erreicht, in einigen Ländern überschritten hat, hatte dies bei rückläufiger Erzeugung zur Folge, dass 2004 ein Rindfleischdefizit von rund 159.000 t in der Gemeinschaft entstand. Das Defizit schlug sich jedoch kaum in steigenden Preisen nieder, denn eine echte Unterversorgung war auf Grund der Auslagerung von Interventionsbeständen nicht gegeben. Zusätzlich wurde im Drittlandshandel bei weniger Ausfuhren deutlich mehr importiert. Besonders die Exporte nach Korea blieben auf Grund veterinärrechtlicher Erschwernisse und des starken Euros deutlich unter dem Vorjahresniveau. Der Verkauf nach Russland konnte nach starken Einbußen im Jahr 2000 um 76 % auf 730.000 t gesteigert werden. Dem stand ein Importzuwachs insbesondere aus Südamerika gegenüber, sodass nach 2003 auch 2004 die EU zu einem Nettoimporteure von Rindfleisch wurde. Das Defizit wird sich in den nächsten Jahren noch vergrößern. Im Jahr 2004 standen den Märkten durch den Beitritt der neuen EU-Staaten weitere Unwägbarkeiten bevor.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2004" oder unter „www.lfl.bayern.de/iem“.

12 Milch

Im Rahmen der Agrarreform 2003 wurde die Verlängerung der Quotenregelung bis 2014/15, Einschränkungen bei der Intervention, drastische Senkungen der Interventionspreise (-22 %) und direkte Ausgleichszahlungen beschlossen. Seit der Hausse am Milchmarkt in den Jahren 2000 und 2001 gehen die Milchpreise zurück. 2002 brachte das schwierige gesamtwirtschaftliche Umfeld und ein schleppender Export Preisdruck. Seit 2003 sind die Märkte von einem hohen Rohstoffaufkommen geprägt. Der hohe Euro-Kurs und eine restriktive Erstattungspolitik der EU sorgen für weiteren Druck am Markt. Die Befürchtungen im Zusammenhang mit der Osterweiterung haben sich als unbegründet erwiesen. Die Erzeuger erhalten in diesem Jahr 2,37 Cent/kg an Beihilfen. In Deutschland steigen, ausgelöst durch massive Überlieferungen, die Quotenpreise entgegen den Erwartungen wieder an.

12.1 Weltmarkt

Erzeugung - Tab. 12-1 - Die weltweite Milcherzeugung stieg in den 90er Jahren bis 2002 jährlich um rund 1-1,5 % an. 2002 und 2003 war der Anstieg rezessionsbedingt gedämpft. 2004 wurde mit 519 Mio. t Kuhmilch und 97 Mio. t Büffel-, Ziegen-, Schaf- und Kamelmilch wieder erheblich mehr Milch erzeugt und die seitherigen Wachstumsraten wieder erreicht. Die EU, Indien, die USA und die GUS sind die wichtigsten Erzeugungsländer für Kuhmilch. Ursachen sind steigende verfügbare Einkommen, Bevölkerungswachstum, Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und Verstärkung, die Regionen des Mehrbedarfs sind vorwiegend Südostasien und Südamerika.

Tab. 12-1: Weltkuhmilcherzeugung

	1998	2003	2004 ^v	04/03	04/98
		Mio. t		%	%
Asien	89,2	111,9	116,6	+4,2	+30,7
Nordamerika	88,1	95,7	96,1	+0,4	+9,1
GUS	52,1	51,7	50,9	-1,5	-2,3
Südamerika	36,5	35,7	37,5	+5,0	+2,7
Ozeanien	23,0	24,7	24,1	-2,4	+4,8
EU-25	143,3	144,0	142,3	-1,2	-0,7
EU-15	120,6	122,1	120,5	-1,3	-0,1
EU-10	22,7	21,9	21,8	-0,5	-4,0
Welt	470,2	512,7	519,0	+1,2	+10,4

Quellen: ZMP, FAO, USDA

Insgesamt haben die einzelnen Erzeugungsregionen sehr unterschiedlich von der Entwicklung profitiert. Massiv ausgedehnt wurde in den vergangenen 6 Jahren die Produktion vor allem in Asien (China (+240 %), Indien (+140 %)). Ebenfalls zugelegt haben Nordamerika (USA, Mexiko), Ozeanien (Neuseeland, Australien) und Südamerika (Brasilien, Argentinien). In Russland geht die Produktion immer noch zurück, während sich die Ukraine und Weißrussland erholen. Die EU konnte durch die Quotenregelung mengenmäßig vom Boom am Weltmarkt nicht profitieren.

2005 steigt die Erzeugung weiter, es wird mit einer Zunahme von 10 Mio. t gerechnet. Die Milcherzeugung wächst besonders in der USA (+3,8 %), aber auch in Ozeanien und der Ukraine. In Russland gehen die Mengen wieder stärker zurück (-3 %).

Nach Einschätzung der OECD wird die weltweite Milchproduktion weiter wachsen. Das Wachstum wird sich vor allem auf China und Indien konzentrieren. Aber auch Neuseeland, Australien und die USA werden weiter kräftig zulegen.

Nachfrage - Der Weltmarkt für Milch ist stark konjunkturabhängig. Anlass der Produktionsausdehnung bis 2001 waren der starke Anstieg der weltweiten Nachfrage, der zeitweise mit 2 % pro Jahr doppelt so hoch wie das Produktionswachstum ausfiel. Die prosperierende Weltwirtschaft und

die gestiegenen Einnahmen der erdölproduzierenden Länder waren der Antrieb dieser Entwicklung. Gedämpft wurde diese Situation am Weltmarkt lediglich durch die wirtschaftlichen Probleme in Osteuropa.

2001 haben sich die Milchmärkte durch Irritationen wegen BSE und MKS, der weltweit nachlassenden Konjunktur, Rezessionsängsten und der Anschläge in New York in die Baisse bewegt. 2002 haben die schwache Weltwirtschaft, das Auftreten von SARS und die Auswirkungen der amerikanischen Angriffe in Afghanistan die Nachfrage geschwächt. Für die EU-Exporteure kamen noch Absatzschwierigkeiten durch den Anstieg des Euro und die stark zurückgefahrenen Exporterstattungen hinzu. 2003 hat die Trockenheit in Nordamerika, Australien und Europa die Erzeugung gedämpft.

2004 zeigte der Weltmarkt die erhoffte Befestigung. Die internationale Nachfrage wuchs sprunghaft, besonders in Südostasien (Philippinen, Thailand, Malaysia, Indonesien und China) sowie Süd- und Zentralamerika. Das im Verhältnis zur expansiven Nachfrage nur knappe Angebot hat zu Preisbefestigungen gegenüber 2003 von 30% geführt.

Pro-Kopf-Verbrauch - Umgerechnet in Milchäquivalent, zeigen sich weltweit große Unterschiede. Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern um die 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur 38 kg, in Asien bei nur 45 kg und in Lateinamerika bei 120 kg.

In den Entwicklungsländern sind die Bevölkerungsentwicklung, die Verstädterung und die Wirtschaftsentwicklung treibende Kräfte der Nachfrage. In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Welthandel - Tab. 12-2 - Bei Milch gibt es keinen Weltmarkt für Rohware. Gehandelt werden fast ausschließlich die haltbaren Produkte Käse, Butter, Kondensmilch, Mager- und Vollmilchpulver. Der Anteil des Handels ist mit rund 8 % der Produktion (entsprechend 49 Mio. t Vollmilchäquivalent) vergleichsweise gering. Bei allen Produkten tritt die EU als Nettoexporteur auf. Der Welthandel mit Milchprodukten wird von der EU und von Neuseeland dominiert, gefolgt von Australien, den USA und in immer stärkerem Maße auch von der Ukraine.

Der internationale Handel ist bis auf Magermilchpulver von jährlichen Steigerungsraten von rund 4 % gekennzeichnet.

Durch die GATT/WTO-Vereinbarungen verschoben sich die Anteile im Welthandel. Die EU konnte ihre Exportmengen bei Butter und Käse ausbauen, verlor aber Exportvolumen bei Kondensmilch und Vollmilchpulver. Bei den beiden letzteren hat die EU dadurch ihre dominierende Stellung am Weltmarkt eingebüßt. Gewinner waren hier Neuseeland und Argentinien.

Gegenüber den Einbrüchen am Weltmarkt in den Jahren 2001 und 2002 konnten sich die EU-Exporte 2003 und insbesondere 2004 wieder deutlich erholen.

Europäische Union - Tab. 12-3 - In der EU ist die Milchproduktion in den letzten Jahren quotenbedingt weitgehend konstant geblieben. 2004 musste wegen erhöhter Fettgehalte die Menge nach unten angepasst werden, die erhöhten Quoten in den südlichen Mitgliedstaaten haben den Rückgang etwas kompensiert.

Tab. 12-2: Der Weltmarkt für Kuhmilch 2003

in 1.000 t	Milch- erzeugung	Exporte				
		Butter	Käse	Magermilch- pulver	Vollmilch- pulver	Kondens- milch
Welt	519.000					
USA	77.476	16	61	258	16	33
Neuseeland	14.000	360	240	310	580	.
Australien	10.050	75	247	147	152	.
Argentinien	9.169	7	31	17	181	.
Kanada	8.381	0	11	16	2	12
Ukraine	13,74	42	93	63	18	.
D	28.245	84	696	245	65	241
F	24.334	765	575	59	139	70
DK	4.568	66	265	12	75	3
I	11.061	18	219	1	1	1
NL	10.905	193	507	77	178	210
IRL	5.420	127	112	40	45	0
EU-25¹⁾	142.341	346	568	279	504	197
04/99		+106	+43	+3	-12	-37
in %						
	1999	764	1.181	1.114	1.508	548
Welt- handel	2004	920	1.450	1.100	1.720	680
04/99 in %		+20	+23	-0	+14	+24
EU-25- Anteil	1999 in %	21	34	24	38	58
	2004 in %	38	39	25	29	32

1) Drittlandsexporte

2) Kondensmilch

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Tab. 12-3: Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU

in 1.000 t	1994	2003	2004 ^v	04/03 in %	04/94 in %
Deutschland	27.866	28.533	28.245	-1,0	+1,4
Frankreich	23.278	24.511	24.334	-0,7	+4,5
Vereinigtes Königreich	14.981	15.010	14.527	-3,2	-3,0
Polen	11.866	11.892	11.811	-0,7	-0,5
Italien	10.055	11.100	11.061	-0,4	+10,0
Niederlande	10.964	11.075	10.905	-1,5	-0,5
Spanien	5.656	6.578	6.215	-5,5	+9,9
Irland	5.504	5.462	5.420	-0,8	-1,5
Dänemark	4.642	4.671	4.568	-2,2	-1,6
Belgien/Luxemburg	3.344	3.665	3.669	+0,0	+9,7
Schweden	3.421	3.253	3.275	+0,7	-4,3
Österreich	3.244	3.230	3.137	-2,9	-3,3
Tschechien	3.228	2.717	2.673	-1,6	-17,2
Finnland	2.507	2.500	2.400	-4,0	-4,3
Portugal	1.638	1.919	1.950	+1,6	+19,0
Ungarn	1.931	1.977	1.939	-1,9	+0,4
Litauen	1.896	1.796	1.850	+3,0	-2,4
Slowakei	1.155	1.109	1.047	-5,6	-9,4
Griechenland	769	800	830	+3,8	+7,9
EU-15	120.138	122.307	120.341	-1,4	+0,2
EU-10	22.407	21.903	21.805	-0,4	-2,7
EU-25	142.545	144.210	142.341	-1,3	-0,1

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

12.2 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

Der Milchmarkt hatte wegen der großen Bedeutung für die landwirtschaftlichen Einkommen eine traditionell herausragende Bedeutung. In den 70er Jahren wurde er zur Einkommenssicherung aus dem Agrarpreisgefüge herausgehoben. Dadurch stieg die Milcherzeugung über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus, was hohe Interventionsbestände zur Folge hatte. Zur deren Begrenzung wurden bis 1982 Abschlacht- und Umstellungsaktionen durchgeführt und die Mitverantwortungsabgabe eingeführt.

Garantiemengenregelung Milch - Mit der Einführung der Garantiemengenregelung Milch ab 1984 wurde versucht, das Mengenproblem mit dem Ziel stabiler Preise in den Griff zu bekommen. Problem war und ist aber, dass die zugeteilte Quote in der EU rund 15-20 % über dem Verbrauch lag und immer noch 10-15 % darüber liegt, so dass bis heute dieser Teil der Erzeugung weitgehend subventioniert abgesetzt wird (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandsexport). Quotenkürzungen, Superabgaben, Fettquoten und Milchrentenprogramme sollten die Produktion im Interesse höherer Erzeugerpreise und geringerer Marktordnungsausgaben verringern und an den Verbrauch anpassen.

1993 wurde in Deutschland die Flächenbindung der Quoten aufgehoben. Seither können Referenzmengen flächenlos übertragen werden. Die Saldierung von Unter- und Überlieferungen auf Bundesebene wurde ebenfalls eingeführt. Dadurch blieben auf Grund der anfangs großen Unterlieferungen in den neuen Bundesländern bis 1996 praktisch alle Überlieferungen in Deutschland sanktionsfrei.

GATT/WTO - 1995 traten die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen in Kraft. Die EU-Milchwirtschaft musste ihren Außenschutz lockern (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und gleichzeitig die subventionierten Ausfuhren einschränken, was zusätzlichen Angebotsdruck auf dem EU-Markt mit sich brachte. Die WTO-II-Runde war im mexikanischen Cancun gescheitert. Die Aussichten für die laufende Doha-Runde mit ihrem Abschlusstreffen in Hongkong sind ungewiss, da bisher keine Einigung erzielt werden konnte.

Agenda 2000 - Tab. 12-4 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU und die WTO-II-Runde brachte 1999 im Milchbereich die Fortsetzung der Garantiemengenregelung bis 2007/08, sowie Quotenerhöhungen für Italien, Spanien, Irland, Griechenland und Nordirland um insgesamt 1,4 Mio. t in den Jahren 2000 und 2001.

Die folgenden Beschlüsse wären ab 2005 wirksam geworden:

- Die Garantiemengen der übrigen EU-Staaten sollten ab 2005 um insgesamt 1,5 % erhöht werden.
- Die Interventionspreise für Butter und MMP sollten von 2005 bis 2007 um insgesamt 15 % bzw. entsprechend ca. 4,5 Ct/kg Milch gesenkt werden.
- Die dadurch entstehenden Einkommensverluste sollten durch Ausgleichszahlungen kompensiert werden. Insgesamt wären max. 2,5 Ct/kg, (ca. 60 % der Einkommensverluste) ausgeglichen worden.

Diese Beschlüsse wurden durch die Agrarreform 2003 modifiziert bzw. aufgehoben.

Tab. 12-4: Quotenerhöhungen in der EU bis 2006

in 1.000 t	Quoten 1998/99	„Spezifische“ Erhöhung 2000 + 2001	Lineare Erhöhung um 1,5 % ab 2006	Erhöhung gesamt	in %
Italien	9.930	600	-	600	+6,0
Spanien	5.567	550	-	550	+9,9
Deutschland	27.865	-	418	418	+1,5
Frankreich	24.236	-	364	364	+1,5
Vereinigtes Königreich	14.590	20 ¹⁾	219	239	+1,6
Niederlande	11.075	-	166	166	+1,5
Irland	5.246	150	-	150	+2,9
Griechenland	631	70	-	70	+11,1
Dänemark	4.455	-	67	67	+1,5
Belgien	3.310	-	50	50	+1,5
Schweden	3.303	-	50	50	+1,5
Österreich	2.749	-	41	41	+1,5
Finnland	2.394	-	36	36	+1,5
Portugal	1.873	-	28	28	+1,5
Luxemburg	269	-	4	4	+1,5
EU-15	117.493	1.390	1.442	2.832	+2,4
1) Sonderregelung Nordirland					

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Agrarreform 2003 - Aus der in der AGENDA 2000 vorgesehenen „Halbzeitbewertung“ entwickelte sich eine neue Reform der EU-Agrarpolitik die in die Beschlüsse des Agrarrates vom 25./26.06.2003 in Luxemburg mündete. Die Beschlüsse zum Milchmarkt lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 2014/15.
- Senkung der Interventionspreise, entsprechend einer Milchpreissenkung von 22 % (ca. 6 Ct/kg)
 1. bei Butter
in 4 Schritten von 01.07.2004 bis 01.07.2007 (7+7+7+4 %) um insgesamt 25 %.
 2. bei Magermilchpulver
in 3 Schritten von 01.07.2004 bis 01.07.2006 (5+5+5) um insgesamt 15 %.
- 60 %-ige Kompensation der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen

2004: 1,18 Ct/kg
2005: 2,37 Ct/kg
ab 2006: 3,55 Ct/kg
- Schrittweise Absenkung von Interventionsschwellen für Butter (2004/05: 70.000 t, 2008/09: 30.000 t). Bei Überschreitung dieser jährlichen Schwelle kann zwar weiter interveniert werden, der Ankauf erfolgt jedoch im Ausschreibungsverfahren unterhalb der bis dahin geltenden Grenze von 90 % des Interventionspreises.
- Die Erhöhung der Quoten in drei gleichen Schritten ab 2005 um insgesamt 1,5 % wird auf 2006 - 2008 verschoben.
- Zusätzliche Quoten für Griechenland (120.000 t) und für die Azoren (73.000 t).
- Der Richtpreis für Milch wird ab 01.07.2004 abgeschafft.

Insgesamt sinkt dadurch das Absicherungsniveau durch die Intervention von bisher rund 28 Ct/kg auf rund 22 Ct/kg (für Standardmilch (3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß, 90 % Interventionsankaufpreis). Bei überschreiten der Mengenschwelle für die Butterintervention gäbe dieses Sicherheitsniveaus weiter nach.

- **Entkoppelung** - Die Ausgleichszahlungen für Milch werden in Deutschland ebenso wie alle übrigen Tier- und Flächenprämien entkoppelt. Entscheidend für die Höhe der Zahlungsansprüche ist die einzelbetriebliche Referenzmenge am 31.03.2005.
- **Kombimodell** - Die entkoppelten Prämien werden in eine einheitliche Flächenprämie für alle Betriebe in Bayern überführt. Diese beträgt ab 2013 340 €/ha. In einer Übergangsfrist von 2005 - 2009 werden einheitliche, nach Acker (299 €/ha) und Grünland (89 €/ha) differenzierte Flächenprämien gewährt.
- **Top Up** - Die Milchprämie (sowie alle Tierprämien) werden bis 2009 als betriebsspezifische Top Up's zusätzlich zu den Flächenprämien gewährt (bei Milch auf der Basis der Referenzmenge vom 31.03.2005). Von 2010 bis 2013 werden die Top Up's in 4 Schritten (10 %, 30 %, 60 %, 100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt, gleichzeitig werden die bis dahin unterschiedlichen Prämien für Grün- und Ackerland schrittweise zu einer einheitlichen Prämie zusammengeführt. Auch die Top Up's erfordern ab 2005 keine Produktion.

Auswirkungen - Die Auswirkungen der Agrarreform für den Milchbereich hängen von folgenden Faktoren ab:

- Entscheidungen über die Produktion sind unabhängig von der Milchprämie (und von den Tierprämien) zu treffen, die Orientierung der Produktion erfolgt vollständig an den Märkten.
- Die Top Up's verhindern kurzfristige Einbrüche und erleichtern die strukturellen und betrieblichen Anpassungen.
- Grünlandstandorte werden durch die Umverteilung der Prämien ab 2010 profitieren, Milchviehbetriebe auf Ackerbaustandorten verlieren an Wettbewerbskraft.
- Grundsätzlich müssen weiterhin rund 12-13 Mio. t Milch aus der EU exportiert werden, um das Marktgleichgewicht zu erhalten. Die Quotenaufstockungen werden den Angebotsdruck noch verstärken.
- Zwar entwickelt sich die Binnennachfrage positiv, die allgemeine Wirtschaftslage, besonders in Deutschland, lässt aber keinen allzu großen Spielraum für höhere Preise. Dafür sorgen schon die Discounter, die sich im brutalen Preiskampf regelmäßig unterbieten.
- Die Entwicklung des Milchpreises hängt daher stark von den Exportmöglichkeiten, den Entwicklungen der Weltkonjunktur und des Euro-Kurses ab. Wesentlich stärkere Preisschwankungen nach unten und oben sind durch die stärkere Abhängigkeit vom Weltmarkt und die geringere Preissicherung zu erwarten.
- Die weiteren WTO-Verhandlungen im Dezember 2005 werden weitere Schritte in Richtung Liberalisierung (weiterer Marktzugang, Senkung der Exportstützung) bringen.
- Vor diesem Hintergrund ist einerseits auch künftig eine Orientierung der Erzeugerpreise am Interventionsniveau zu erwarten. Andererseits werden sinkende Erzeugerpreise stärker als bisher zu Angebotsreaktionen in der EU führen. Auch der prosperierende Weltmarkt, mit entsprechenden Exportmöglichkeiten und mittelfristig auch weiter steigenden Preisen hat sicherlich positiven Einfluss auf die Milchpreise in der EU. Insgesamt gehen die Schätzungen zwar von niedrigeren Erzeugerpreisen aus, die 6 Ct/kg Preissenkung werden aber voraussichtlich nicht voll auf den Markt durchschlagen.

12.3 EU-Osterweiterung

Die Auswirkungen der EU-Osterweiterung werden für den Milchmarkt eher positiv eingeschätzt. Dafür sprechen die erheblichen Defizite der Beitrittsländer im Produktionsbereich, vor allem aber im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor einschließlich der Lebensmittelindustrie. Der riesige Kapitalbedarf wird sich hier begrenzend auf die Wettbewerbsfähigkeit auswirken. Hinzu kommen Probleme der z.T. sehr kleinbetrieblichen Struktur, insbesondere in Polen, wo die Eigenversorgungswirtschaft mühsam auf die Marktbeflieferung umgestellt werden muss.

Tab. 12-5 - Anstelle der angestrebten 26,1 Mio. t Milchquoten wurden den Beitrittsländern nur 19 Mio. t zugestanden. Bei positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung wird sich die mengenmäßige und qualitative Nachfrage nach Milch und Milcherzeugnissen in den Beitrittslän-

dem erhöhen. Da die zugeteilte Quote unter einem 100 %-igen Selbstversorgungsgrad liegt, werden die Beitrittsländer bei den Milcherzeugnissen somit zu Nettoimporteuren.

Somit ist nach dem Beitritt nicht mit einem schnellen Exportanstieg der Beitrittsländer in den EU-Raum zu rechnen, es bieten sich vielmehr zusätzliche Absatzmöglichkeiten von milchverarbeitenden Unternehmen der EU-15.

Trotzdem wurde der 01.05.2004 von Marktbeobachtern mit Sorge erwartet. Tatsächlich ist die Osterweiterung am Milchmarkt jedoch glatt verlaufen. Die geringe Produktionszunahme und Milchlieferungen nach Deutschland und Italien störten den Markt nicht weiter.

12.4 Milchquote

EU - Tab. 12-5 - Die verfügbaren Quoten wurden in der EU seit Einführung der Garantiemengenregelung fast jedes Jahr überschritten. Hierfür zeichnet trotz Quotenerhöhungen insbesondere Italien verantwortlich. Seit 2003 ist im wesentlichen Deutschland für die Quotenüberschreitungen verantwortlich, während Frankreich und England ihre Quoten nicht mehr ausnützen. Auch Spanien und vor allem Griechenland können die ihnen zugestandenen zusätzlichen Quoten bisher nicht beliefern. 2003/04 waren in der EU-15 388 Mio. € Superabgabe fällig.

Tab. 12-5: Unter-/Überlieferungen in der EU

	Quote ¹⁾		Über-/Unterlieferungen ²⁾			
	04/05 ^v		03/04	02/03	01/02	
	1.000 t		in %			
Deutschland	27.768	+403	+1,5	+1,3	+0,5	+0,9
Belgien	3.232	+72	+2,2	+0,4	+0,2	-0,5
Niederlande	11.001	+70	+0,6	+0,5	+0,5	-0,8
Portugal	1.862	+64	+3,5	-2,6	-3,9	+0,4
Italien	10.281	+46	+0,4	+4,5	+3,8	+3,9
Österreich	2.622	+36	+1,4	+3,4	+3,8	+3,9
Dänemark	4.455	+1	±0,0	+0,8	±0,0	+0,4
Estland	555	-11	-2,0	.	.	.
Griechenland	820	-38	-4,7	-1,6	-0,2	+2,3
Finnland	2.400	-48	-2,0	-0,1	+2,9	+1,1
Slowakei	1.004	-55	-5,5	.	.	.
Spanien	6.045	-86	-1,4	-0,8	-2,4	-3,6
Litauen	1.280	-87	-6,8	.	.	.
Schweden	3.300	-96	-2,9	-2,5	-0,3	-0,4
Tschechien	2.614	-125	-4,8	.	.	.
Irland	5.391	-148	-2,7	+0,5	+0,2	-0,3
Lettland	632	-149	-23,6	.	.	.
Vereinigtes Königreich	14.482	-200	-1,4	+0,2	-0,8	-2,0
Ungarn	1.783	-265	-14,8	.	.	.
Frankreich	23.872	-716	-3,0	-1,5	-0,1	-0,7
Slowenien	467	³⁾	³⁾	.	.	.
Polen	8.500	³⁾	³⁾	.	.	.

1) max. verfügbare Quote
2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer
3) Quotensystem noch nicht angewandt
v vorläufig

Quelle: ZMP- Bilanz Milch

Deutschland - Tab. 12-6, Tab. 12-7 - In Deutschland war der Anfang der 90er Jahre durch die Umstrukturierungsprobleme in den neuen Bundesländern und die Quotensaldierung auf Bundesebene praktisch abgabefrei. Danach holten die ostdeutschen Betriebe auf und verminderten den Saldierungsspielraum. Seit 1996/97 wird fast jährlich überliefert.

Tab. 12-6: Unter-/Überlieferungen in Deutschland

in 1.000 t	99/00	00/01	01/02	02/03	03/04	04/05
Über- / Unterlieferung	180	+250	+145	-90	+362	+403
Superabgabe (Mio. €)	64	89	53	-	129	134
Höchstabgabe (Ct/kg)	16,1	21,4	12,6	-	22,1	25,0
Saldierungssatz (%)	55	40	65	100	38	25

Quelle: ZMP

2003/04 wurde in vielen Regionen Deutschlands darauf spekuliert, dass durch das trockene und heiße Wetter mehr Saldierungsspielraum als in den Vorjahren zur Verfügung stehen könnte. Erst sehr spät wurden die Molkereianlieferungen noch gebremst.

2004/05 wurde die Überlieferung des Vorjahres sogar noch übertroffen. Ursache waren höhere Fettgehalte, die sehr gute Futtermittellieferung 2004 und zu geringe Kuhschlachtungen. Mit über 400.000 t war dies die höchste Überlieferung seit Bestehen des Quotensystems. Bei einer Höchstabgabe von 25,0 Ct/kg für die in die Bundessaldierung fallenden Milchmengen wurden hohe Verluste eingefahren. Mit 134 Mio. € wurde damit, bezogen auf die Gesamtgarantiemenge, fast 0,5 Ct/kg Milchquote an Abgabe bezahlt. Zu diesem Betrag kommt der nicht quantifizierbare Schaden durch den Angebotsdruck der zusätzlichen Mengen auf den Märkten.

Im laufenden Milchwirtschaftsjahr 2005/06 haben die Milcherzeuger bis Ende August ihre Quotenlinie zu 100,9 % ausgenutzt, gegenüber 99,9 % im Vorjahr. Die Milcherzeugung ist mit +2,2 % sogar noch deutlich stärker gestiegen, nur die gefallen Fettgehalte entlasten die Bilanz etwas. Im Saldo liegt die fettkorrigierte Anlieferung 1 % über dem Vorjahr.

Damit wiederholt sich derzeit praktisch die prekäre Situation des Vorjahres in verschärfter Form. Zur Einhaltung der Quotenlinie sind Minderlieferungen von 2 % für das laufende Quotenjahr notwendig. Ein Spielraum für weitere Überlieferungen besteht nicht. Die Betriebe müssen ihre Quotenlinie auch im Interesse des labilen Marktes genau beachten um ein Fiasko wie im letzten Jahr zu vermeiden.

Tab. 12-7: Milchquoten-Zwischenbilanz 2004/05 in Deutschland

April – September in 1.000 t	02/03	03/04	04/05	± %
Anteilige Quote	14.314	14.314	14.314	±0,0
Milchanlieferung	13.599	13.952	13.788	-1,2
Fettkorrektur	+474	+411	+559	+35,9
Fettkorrigierte Anlieferung	14.073	14.364	13.374	-0,1
Über-/Unterlieferung	-241	+50	+34	.
Quotenausnutzung	98,3	100,3	100,2	.

Quelle: ZMP

12.5 Quotenbörse

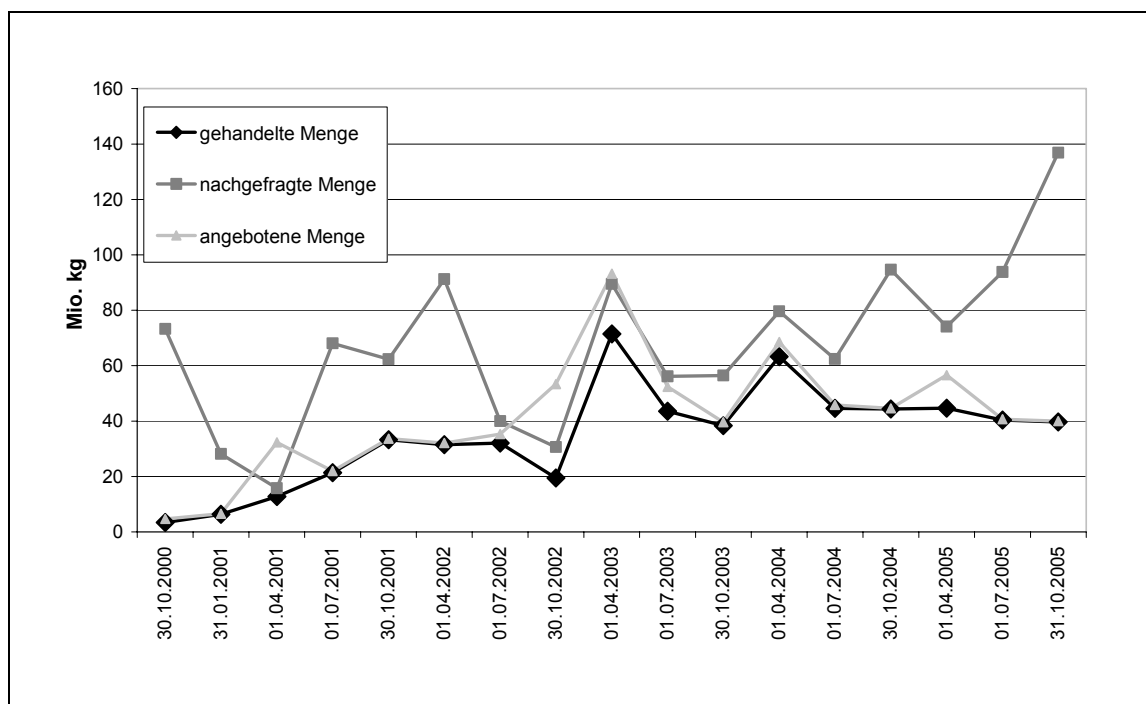
Börsenergebnisse – Tab. 12-8 - Im Jahr 2000 wurde in Deutschland ein neues System der Übertragung von Milch-Referenzmengen eingeführt. Mit Ausnahme einiger genau definierter Fälle können freiwerdende Milchquoten nach der Milchabgabenverordnung (MilchAbgV) des Bundes nur noch über sogenannte Verkaufsstellen, umgangssprachlich Milchbörsen genannt, gehandelt werden. Zwischenzeitlich liegen die Ergebnisse von insgesamt 17 Handelsrunden vor.

Tab. 12-8: Bisherige Börsenergebnisse in Bayern im Überblick

Übertragungs-termin	Preis €/kg*	Anbieter		Nachfrager		Mengen in Mio. kg		
		insgesamt	erfolgreich	insgesamt	erfolgreich	Angebot	Nachfrage	gehandelt
30.10.2000	0,76	267	81 %	3.659	6 %	4,70	73,32	3,41
31.01.2001	0,88	497	99 %	1.962	22 %	6,54	28,14	6,35
01.04.2001	0,69	1.081	42 %	831	89 %	32,27	15,75	12,76
01.07.2001	0,77	1.007	99 %	3.422	32 %	21,97	68,08	21,36
30.10.2001	0,91	1.709	100 %	4.210	50 %	33,65	62,33	33,30
01.04.2002	0,89	1.173	98 %	4.917	35 %	32,04	91,26	31,47
01.07.2002	0,84	1.441	93 %	2.547	77 %	35,31	45,03	32,05
30.10.2002	0,69	2.395	44 %	2.228	84 %	54,34	30,67	19,46
01.04.2003	0,55	2.942	78 %	4.431	83 %	93,18	89,52	71,47
01.07.2003	0,52	2.143	88 %	2.787	85 %	52,35	56,14	43,57
30.10.2003	0,49	1.650	97 %	3.175	74 %	39,63	56,48	38,35
01.04.2004	0,51	2.265	94 %	3.938	88 %	68,55	79,61	63,26
01.07.2004	0,51	1.847	97 %	2.933	76 %	45,81	62,45	44,62
30.10.2004	0,58	1.749	100 %	5.484	55 %	44,63	94,63	44,36
01.04.2005	0,43	1.644	79 %	3.591	68 %	56,59	74,13	44,66
01.07.2005	0,46	1.704	99 %	4.479	55 %	40,72	93,84	40,35
31.10.2005	0,56	1.507	100 %	7.164	34 %	40,01	136,92	39,73

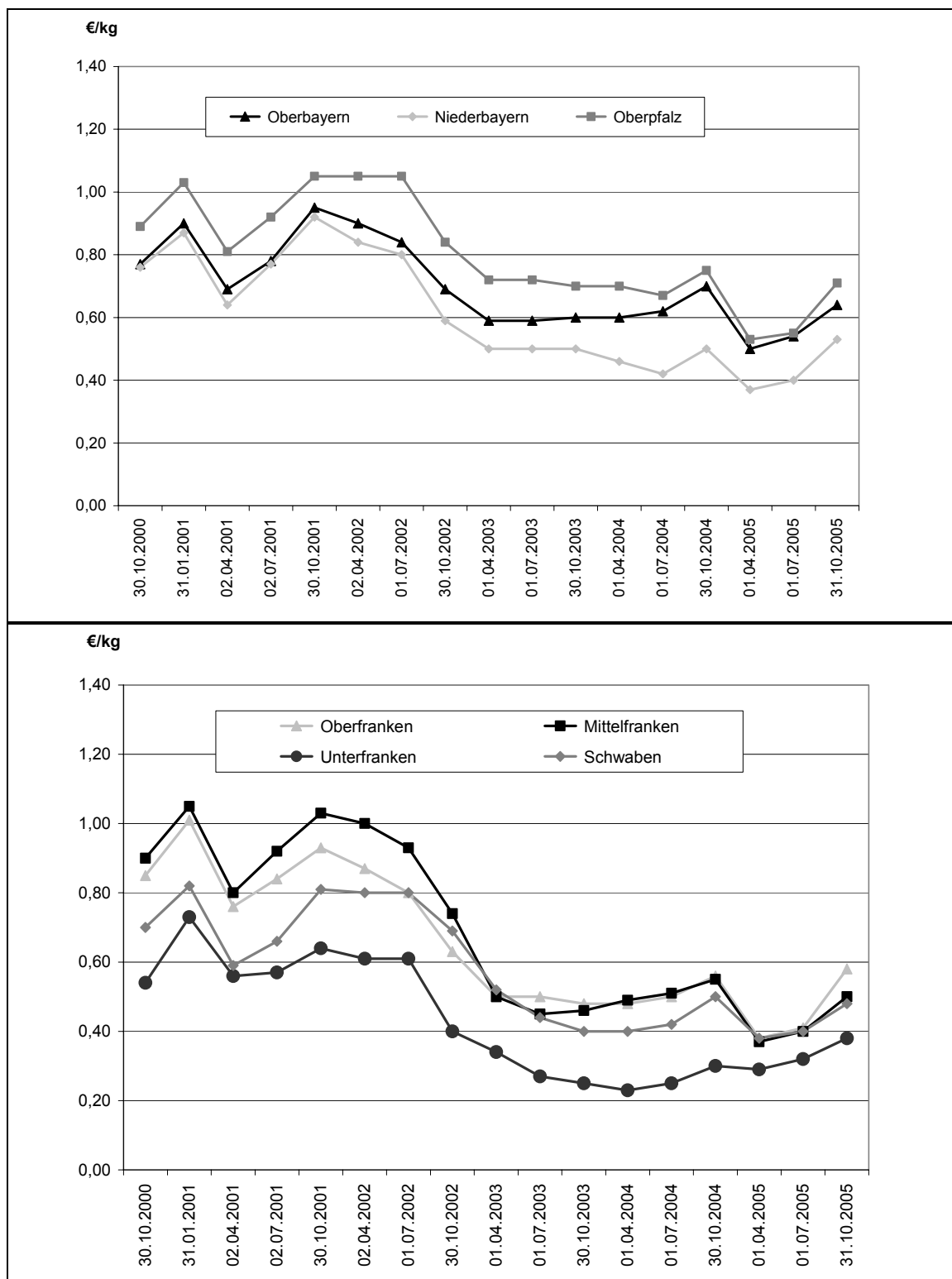
* gewogener Durchschnitt über alle Übertragungsgebiete (Regierungsbezirke)

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 12-1: Angebotene, nachgefragte und gehandelte Mengen in Mio. kg in Bayern



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 12-2: Gleichgewichtspreise in den einzelnen Übertragungsgebieten in €/kg

Die Milchquotenbörse in Bayern

Zuständige Stelle für den Quotenhandel in Bayern ist die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft - Milchquotenverkaufsstelle Bayern. Das Bundesland Bayern ist untergliedert in sieben Übertragungsbereiche (= Regierungsbezirke); Referenzmengen, die in einem bestimmten Regierungsbezirk angeboten werden, können also nur von Nachfragern aus dem selben Gebiet erworben

werden. Mit bisher insgesamt 88.818 bearbeiteten Anträgen hat die Milchquotenverkaufsstelle Bayern 47,5 % aller Abgabeangebote und Nachfragegebote in Deutschland bearbeitet und ist damit die mit Abstand größte Verkaufsstelle.

Rechtliche Grundlagen

Nach langgezogenen Verhandlungen und nicht zuletzt auf starken Druck Deutschlands hat sich die EU im Rahmen der Agenda-2000-Beschlüsse für eine Fortführung der Milchmengenbegrenzung entschieden. Damit sind für jedes Mitgliedsland abgabefrei belieferbare Referenzmengen festgelegt, deren Überschreitung mit einer empfindlichen Abgabe, der sog. Zusatzabgabe, sanktioniert ist. Die Art und Weise der Übertragung von Referenzmengen ist den Mitgliedsländern weitgehend freigestellt.

Die von 1984 bis zum 31.03.2000 geltende Milchgarantiemengenregelung des Bundes (MGV) wurde in diesem Zusammenhang nach 33 Änderungsverordnungen zum 01.04.2000 durch die zunächst nach der vorgenannten Abgabe benannte Zusatzabgaben-Verordnung (ZAV) abgelöst. Dabei wurde das Übertragungssystem vollkommen neu geregelt. Neue flächengebundene und flächenungebundene Verpachtungen von Milchquoten sind seither nicht mehr zulässig, das Quotenleasing wurde abgeschafft und die direkte Übertragung von Referenzmengen auf sehr wenige, genau definierte Fälle beschränkt. Jeglicher sonstige Handel mit freiwerdenden Quoten muss seither über Milchquotenverkaufsstellen - umgangssprachlich Milchbörsen genannt - abgewickelt werden. Der Mengenaustausch geschieht zu sogenannten Gleichgewichtspreisen.

Zwischenzeitlich hat auch die Zusatzabgabenverordnung schon wieder drei Änderungsverordnungen hinter sich; ihr Name lautet seit dem 01.04.2004 Milchabgabenverordnung (MilchAbgV).

Der Ablauf an der Verkaufsstelle

Anbieter von Referenzmengen teilen der Verkaufsstelle in einem Antrag die zum Verkauf stehende Menge, deren Referenzfettgehalt sowie den geforderten Mindestpreis pro kg mit. Mit seiner Preisforderung legt der Anbieter fest, ob die Referenzmenge (nach erfolgter Preisermittlung) verkauft werden kann. Nachfrager von Referenzmengen stellen ebenfalls einen Antrag an die Verkaufsstelle und teilen dieser mit, welchen Höchstpreis sie für ihre beantragte Referenzmenge gerade noch zu zahlen bereit sind. Auch hier entscheidet der vom einzelnen Nachfrager genannte Maximalpreis über Erfolg oder Misserfolg.

Ermittlung des Gleichgewichtspreises

Aus allen fristgerecht eingegangenen und korrekten Anträgen errechnet die Verkaufsstelle an jährlich drei in der MilchAbgV festgelegten Übertragungsterminen den sog. Gleichgewichtspreis. Dabei summiert sie zu jeder einzelnen Cent-Stufe die Angebotsmenge auf, beginnend mit dem niedrigsten Preis. Verständlicherweise steigt die Summe der angebotenen Menge mit zunehmendem höherem Preis an. Diesen Angebotsmengen stellt sie nun die aufsummierten Nachfragemengen zu ebendiesen Preisen gegenüber. Ebenfalls verständlicherweise ist die Nachfragemenge beim höchsten Preis äußerst gering; je niedriger der Preis, desto höher wird die aufsummierte Menge. Ganz einfach ausgedrückt: zum ganz niedrigen Preis möchte jeder einkaufen, aber kaum einer verkaufen und umgekehrt. Bei irgendeinem Preis halten sich aber Nachfragemenge und Angebotsmenge einigermassen die Waage. Die Verordnung bestimmt diesen Preis als den Gleichgewichtspreis.

Modifizierte Preisermittlung seit den Novellierungen der ZAV

Mit den zwischenzeitlich erfolgten Änderungsverordnungen der Zusatzabgabenverordnung wurde dieses Preisermittlungsverfahren in zwei Punkten spezifiziert.

Da in der Realität auch zum Gleichgewichtspreis die Angebots- und Nachfragemengen nicht exakt gleich groß sind, sondern lediglich den kleinsten Unterschied aufweisen, herrscht in etwa der Hälfte aller Fälle ein Angebotsüberhang vor. Dies hatte zur Folge, dass an die Anbieter oft sehr geringe Mengen zurückgegeben (repartiert) werden mussten. Zur Vermeidung dieses Sachverhalts wurde festgelegt, dass der Gleichgewichtspreis dort liegt, wo der kleinste Nachfrageüberhang vorherrscht (in solchen Fällen dann um 1 Cent niedriger als bei der ursprünglichen Definition). Dieses Verfahren wird allerdings dann nicht angewandt, wenn zu diesem niedrigeren Preis kein Angebot mehr vorhanden wäre und somit kein Handel zustande käme.

Um auf der Nachfragerseite überhöhte Preisgebote zu verhindern, wurde ein sogenannter Preiskorridor eingeführt. Dazu wird zunächst ein Zwischenpreis (vorläufiger Gleichgewichtspreis) ermittelt. Ausgehend von diesem wird ein 40 %-Korridor errechnet. Erst in einer zweiten Rechenoperation wird dann der tatsächliche Gleichgewichtspreis festgestellt, wobei Nachfrageranträge mit Preisgeboten, die um 40 oder mehr Prozent über dem Zwischenpreis liegen, aus dem Verfahren herausgenommen werden. Liegt der Zwischenpreis bereits unter 30 Cent/kg, findet der Preiskorridor keine Anwendung.

Abwicklung nach der Gleichgewichtspreisermittlung

Mit der nun erfolgten Gleichgewichtspreisermittlung stehen neben dem für diesen Übertragungstermin gültigen Preis auch die nicht erfolgreichen und erfolgreichen Teilnehmer fest: erfolgreich sind alle Anbieter, die nicht mehr als den Gleichgewichtspreis gefordert haben und alle diejenigen Nachfrager, die mindestens den Gleichgewichtspreis geboten haben, aber nicht außerhalb des Preiskorridors liegen. Unabhängig vom tatsächlichen Preisgebot oder der tatsächlichen Preisforderung werden nun alle Verkäufe und Käufe zum Gleichgewichtspreis abgewickelt.

Die Ergebnisse der bisherigen Börsentermine

Weil das Börsensystem als preisdämpfendes System angekündigt wurde und eine befristete und gezielte Überlassung der Quoten nicht mehr erlaubte, wurde von den Anbietern in den letzten Monaten vor Einführung des neuen Übertragungssystems noch eine so umfangreiche Quotenmenge auf den Markt gebracht, wie dies bis dahin in zwei ganzen Jahren der Fall war. Infolge dieser Vorwegnahme von Übertragungsgeschäften stand bei Einführung der Börse einer beachtlichen Zahl von erwartungsvollen Nachfragern nur eine ganz bescheidene Anzahl von Anbietern gegenüber. Weil die potentiellen Erwerber durchwegs sehr niedrige Preise boten, wurden dennoch „nur“ Gleichgewichtspreise ermittelt, wie sie vor Einführung der Börse üblich waren. Enttäuschung herrschte jedoch nicht in erster Linie über die Preise, sondern über den geringen Anteil an erfolgreichen Nachfragern. Die Börse hatte ihre Wirkung scheinbar verfehlt.

Beim zweiten und dritten Börsentermin ging die Nachfrage drastisch zurück, allerdings erhöhten die verbliebenen Käufer ihre Gebotspreise so deutlich, sodass der Gleichgewichtspreis zunächst sogar noch anstieg. Erst als beim dritten Börsentermin die Nachfrage so stark zurückging, dass das (inzwischen gestiegene) Angebot zur Überraschung vieler höher lag als die Nachfrage, sank der Gleichgewichtspreis erstmals - und dies, obwohl die Gebotspreise der Nachfrager abermals deutlich höher waren.

Dieser deutliche Preisrückgang heizte beim vierten Übertragungstermin sofort wieder die (latent ohnehin vorhandene) Nachfrage an. Weil auch die Milchhauszahlungspreise noch vergleichsweise gut waren und die Angebotsmengen immer noch nicht den freigewordenen Mengen vor Einführung der Börse entsprachen, stiegen die Preise sofort wieder an und bewegten sich bis Juli 2002 auf einem hohen Niveau.

Ein kontinuierlicher Rückgang der Milchhauszahlungspreise verbunden mit den Unsicherheiten in Zusammenhang mit angekündigten Midterm-Review sowie das allmähliche Abflauen der Auswirkungen der Vorwegnahmegeschäfte bewirkten ein zunehmend ausgeglicheneres Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Gleichzeitig sanken die durchschnittlich gebotenen Preise der Nachfrager. Die Gleichgewichtspreise fielen von nun an relativ stark und pendelten sich bis zum Übertragungstermin 01. Juli 2004 auf etwa 50 Cent/kg ein. Trotz düsterer Prognosen durch die GAP-Reform bewirkte die relativ hohe Superabgabe für die starken Überlieferungen im Milchwirtschaftsjahr 2003/2004, verbunden mit dem letztmals möglichen Erwerb einer milchprämienwirksamen Quote, einen deutlichen Preisanstieg zum Oktober 2004.

Das Börsenjahr 2005 war zunächst gekennzeichnet von einem durchaus erwarteten deutlichen Preisrückgang im April und einem in dieser Höhe kaum vermuteten Wiederanstieg beim Herbsttermin. Folgende zwei Gründe dürften dafür maßgeblich sein:

1. ein im Vergleich zu den beiden Vorjahren geringeres Quotenangebot aufgrund eines gebremsten Strukturwandels
2. eine noch nie da gewesene Nachfrage mit hohen Preisgeboten aufgrund einer erneut sehr hohen Superabgabe für die Überlieferungen im Milchwirtschaftsjahr 2004/2005.

Für die weitere Entwicklung der Quotenpreise dürfte folgendes von Bedeutung sein:

- Der mengenmäßige Quotenhandel wird nahezu ausschließlich von den Anbietern, also von der Geschwindigkeit des Strukturwandels bestimmt. Das Angebot liegt derzeit weit hinter dem der 90er Jahre zurück.
- Sollte dieses Angebot bei verbesserter gesamtwirtschaftlicher Lage wieder ansteigen, müsste dies eindeutig zu niedrigeren Quotenpreisen führen.
- Die von der Politik angestrebte Abschaffung der Molkereisaldierung könnte noch für einige Übertragungstermine zu einem hohen Nachfrageniveau führen. Längerfristig ist eine stärkere als bisher im Durchschnitt übliche Nachfrage nur bei sinkenden Quotenpreisen vorstellbar.
- Die von Jahr zu Jahr kürzere Nutzungsdauer der Quoten müsste einen kontinuierlichen Rückgang der Quotenpreise zur Folge haben.

Angebot und Nachfrage

Aufgrund der bereits erwähnten Vorwegnahme von Übertragungsgeschäften vor Einführung der Börse dürfen die Angebotsmengen in den Jahren 2000 bis 2002 nicht als repräsentativ angesehen werden. Das bisher höchste Angebot war mit 185 Millionen kg im Jahr 2003 zu verzeichnen; nach 159 Mio. kg im Jahr 2004 nahm es 2005 erneut ab auf nunmehr 137 Mio. kg. Genau gegenläufig erhöhte sich die nachgefragte Menge von 202 Mio. kg im Jahr 2003 auf 237 Mio. kg im Jahr 2004 und 305 Mio. kg im Jahr 2005.

Ob sich Angebots- und Nachfragemengen wieder annähern werden, wird in starkem Maße davon abhängen, ob sich den Milcherzeugern wieder verstärkt landwirtschaftliche oder außerlandwirtschaftliche Alternativen auftun.

Relativ gering ist die von bayerischen Milcherzeugern durchschnittlich nachgefragte Referenzmenge (Bayern: 20.235 kg, Deutschland: 38.590 kg). Dies deutet darauf hin, dass der größte Teil der nachgefragten Menge nicht im Hinblick auf größere Stallbaumaßnahmen erworben wird, sondern zum Ausgleich noch vorhandener Leistungsreserven.

Die regionalen Unterschiede zwischen den sieben Übertragungsgebieten Bayerns

Auch wenn die Preistendenzen in den sieben Übertragungsgebieten etwa gleich verlaufen, sind die Preisunterschiede zwischen den einzelnen Übertragungsgebieten beachtlich.

Was früher nur Eingeweihten bekannt war, wurde mit Einführung der Quotenbörse und der Verpflichtung, die Börsenergebnisse öffentlich bekannt zu machen, für jedermann sichtbar: In den einzelnen Übertragungsgebieten herrschen recht unterschiedliche Angebots- und Nachfrageverhältnisse und daher weichen auch die Preise für ein und dasselbe Produkt recht stark voneinander ab. Auffallend ist, dass bereits sehr geringe Unterschiede zwischen Angebot und Nachfrage sehr preiswirksam sind.

Durchgängig das billigste Übertragungsgebiet war jeweils Unterfranken. Am teuersten waren die Quoten zunächst in Mittelfranken; seit dem zweiten Börsentermin ist jedoch die Oberpfalz nicht nur Spitzenreiter in Bayern, sondern in ganz Deutschland.

Einen sehr maßgeblichen Einfluss auf Angebot und Nachfrage und damit auch auf den Quotenpreis haben die in einer Region vorherrschenden landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Erwerbsalternativen zur Milchviehhaltung. Die Quoten wandern dort ab, wo günstige außerlandwirtschaftliche Arbeitsmarktsituationen herrschen (Beispiel: Raum München-Freising). Die Referenzmengen fließen in diejenigen Gegenden, wo die besseren Betriebsstrukturen anzutreffen sind; oft sind dies die ohnehin schon intensiven Milchviehgebiete.

Zur Problematik der Anzahl der Übertragungsgebiete

Oft wird die Frage gestellt, ob angesichts der relativ starken Quotenpreisstreuung nicht ein einheitliches Übertragungsgebiet für ganz Bayern oder sogar für ganz Deutschland eingeführt werden sollte. Wie Berechnungen ergaben, entspräche der gemeinsame Gleichgewichtspreis etwa dem bisherigen gewogenen Durchschnitt der Gleichgewichtspreise. In der Summe Bayerns bzw. Deutschlands wären die Quoten dann also weder billiger noch teurer. Allerdings würden die jetzt schon feststellbaren Quotenwanderungen noch deutlich verstärkt werden und in größerem Rahmen stattfinden. Ob dies mit all seinen Konsequenzen gewollt ist, muss die Politik entscheiden.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Quotenhandels

Seit Bestehen der Börse haben Deutschlands Milcherzeuger knapp eine Milliarde € in den Kauf von Quoten investiert. Die Milchviehhalter Bayerns sind an diesem Betrag mit 353 Mio. € beteiligt.

Bewertung und Akzeptanz des Börsensystems

Nach nunmehr fünf Jahren ist die Milchquotenbörse als Übertragungssystem zwischenzeitlich voll etabliert und bei der Milchwirtschaft, bei den Verbänden und den Milcherzeugern selbst voll akzeptiert. Neben den nichtmateriellen Vorteilen, wie z.B. der Anonymität, der Einfachheit und Sicherheit, liegen mehrere Argumente auf der Hand, warum der Börse auch ein preisdämpfender Einfluss bescheinigt werden kann. Nachdem die Börse ein eindeutig auf die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten von Angebot und Nachfrage reagierendes System darstellt, liegt es nahe, dass das Preisfindungssystem über Gleichgewichtspreise an sich noch nicht zu niedrigeren Preisen führt. Vielmehr sind es die die Börse begleitenden und mit ihr möglichen Mechanismen, welche - insbesondere kumulativ - eindeutig preisdämpfende Einflüsse haben. Beispielsweise haben Anbieter nicht mehr x-beliebig viele Möglichkeiten, nach dem höchstbietenden Nachfrager Ausschau zu halten.

Nachdem - abgesehen vom letzten Übertragungstermin - in den Jahren 2003 - 2005 auch ein relativ hoher Anteil an Börsenteilnehmern zum Zuge kam (78 % der Anbieter und Nachfrager), ist die anfänglich große Skepsis einer immer größeren Zufriedenheit gewichen, sodass das Börsensystem heute als ein durchaus geeignetes Verfahren der Quotenübertragung angesehen wird.

12.6 Milcherzeugung und Milchverwendung

Milchanlieferungen - Tab. 12-9 - 2004 war der Milchmarkt in Deutschland wie bereits im Vorjahr von einer hohen Milcherzeugung geprägt. Die Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland lagen zwar um 0,8 % niedriger als im Vorjahr, waren aber immer noch die zweithöchsten seit der Wiedervereinigung. Besonders stark nahmen die Lieferungen in Süddeutschland ab, nachdem man sich hier im Vorjahr in der Einschätzung der Überlieferungsmöglichkeiten verspekuliert hatte. Die relativ hohe Milchmenge wies gleichzeitig auch noch höhere Inhaltsstoffe auf (4,22 % Fett (+0,05), 3,43 % Eiweiß).

Tab. 12-9: Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

in 1.000 t	2001	2002	2003	2004	04/03 in %
Bayern	7.028	6.926	7.116	6.985	-1,8
Niedersachsen	4.989	4.916	5.071	5.075	+0,1
Nordrhein-Westfalen	2.598	2.596	2.647	2.640	-0,3
Schleswig-Holstein	2.255	2.246	2.384	2.350	-1,4
Baden-Württemberg	2.144	2.114	2.140	2.118	-1,0
Sachsen	1.476	1.481	1.531	1.513	-1,1
Mecklenburg-Vorpommern	1.304	1.298	1.332	1.352	+1,5
Brandenburg	1.299	1.287	1.311	1.296	-1,1
Sachsen-Anhalt	1.035	1.022	1.017	1.023	+0,6
Hessen	978	965	970	978	+0,9
Thüringen	913	863	913	901	-1,3
Rheinland-Pfalz	749	756	770	763	-0,8
Süden ¹⁾	10.899	10.761	10.995	10.845	-1,4
Norden ²⁾	9.956	9.873	10.221	10.182	-0,4
Alte Bundesländer	20.855	20.633	21.216	21.027	-0,9
Neue Bundesländer	6.027	5.950	6.104	6.086	-0,3
Deutschland	26.883	26.583	27.320	27.113	-0,8
1) BW, By He, RhPf, Saarland					
2) NS, Br, NRW, SH, HH					

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Größter Milchproduzent in Deutschland ist Bayern vor Niedersachsen. Baden-Württemberg liegt mit einer Milchlieferung von 2,118 Mio. t an 5. Stelle. Bayern erzeugt somit mehr als dreimal soviel Milch als Baden-Württemberg.

Milchverwendung - Tab. 12-10 - 96 % der Milchproduktion in Deutschland wird zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil bleibt im Erzeugerbetrieb. 3,6 % werden verfüttert. Der Rest wird selbst verbraucht bzw. geht in den Direktabsatz. In den 80er und 90er Jahren wurde quotenbedingt noch mehr verfüttert. Seit 1993 nimmt der Anlieferungsanteil kontinuierlich zu und die Verwendung im Erzeugerbetrieb ab. In Bayern ist der Anlieferungsanteil strukturell niedriger.

Tab. 12-10: Milchverwendung der Landwirtschaft in Bayern und in Deutschland

Jahr	Milch- erzeugung 1.000 t	an Molkereien geliefert		
		im Erzeugerbetrieb		
		geliefert	verfüttert	frisch verbraucht ¹⁾
		%	%	%
Bayern				
1983	9.114	92,6	4,7	1,9
2002	7.529	92,0	7,0	0,8
2003	7.683	92,6	6,4	0,8
2004	7.510	93,0	6,0	0,7
Deutschland				
1983	26.913	93,5	3,6	2,8
2002	27.874	95,4	3,9	0,7
2003	28.533	95,7	3,6	0,7
2004	28.245	96,0	3,4	0,6

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quelle: ZMP-Bilanz Milch; Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

12.7 Milchkühe

Betriebsgrößenstruktur - Tab. 12-11 - In den einzelnen EU-Ländern bestehen bezüglich der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen finden sich in den neuen Mitgliedstaaten Litauen, Lettland, Polen und Slowenien mit 2-3 Kühen pro Halter, aber auch Österreich, Griechenland, Portugal, Finnland und Spanien haben ungünstige Produktionsstrukturen. Die größten Herden stehen in den neuen Bundesländern, in Großbritannien, Dänemark und den Niederlanden. Die alten Bundesländer lagen 2003 mit 30 Kühen/Halter etwa auf EU-15-Durchschnitt. In Tschechien, Ungarn, der Slowakei und Estland steht der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen zieht aber hier den durchschnittlichen Kuhbestand nach unten.

Die Zahl der Milchkühe je Halter steigt in Deutschland kontinuierlich an. 2004 wurden in Westen 32,2 und im Osten 170,4 Kühe pro Betrieb gehalten. In Bayern betrug die Zahl der Milchkühe pro Halter 23,5.

Tab. 12-11: Struktur der Milchviehhaltung in der EU

2003	Kühe je Halter	Halter in 1.000	Zahl der Milchkühe in Beständen von ... bis ... (in %)			
			1-19	20-49	50-99	>=100
Neue Bundesländer	161	5	1	2	8	89
Vereinigtes Königreich	79	28	2	10	29	59
Dänemark	75	8	1	12	36	51
Niederlande	54	28	3	19	56	22
Irland	42	27	5	43	41	11
Schweden	41	10	7	42	32	19
Belgien/Luxemburg	36	18	8	47	39	6
Deutschland	36	122	12	35	29	24
Frankreich	36	112	6	55	35	4
Alte Bundesländer	30	116	14	44	34	8
Bayern	23	57	22	60	17	1
Italien	(23)	(97)	(20)	(27)	(24)	(29)
Spanien	18	64	22	39	20	19
Finnland	18	19	44	49	6	1
Portugal	15	22	23	36	25	16
Griechenland	14	11	30	30	24	16
Tschechien	42	11	6	3	5	86
Ungarn	14	22	23	5	4	68
Slowakei	13	17	10	1	4	85
Estland	10	12	23	8	6	63
Österreich	(8)	(74)	(75)	(23)	(2)	(0)
Slowenien	6	20	70	22	5	3
Polen	4	809	82	11	2	5
Lettland	3	61	72	9	5	14
Litauen	2	193	87	3	2	8
EU-15	30	635	11	36	32	21
EU-25	13	1.781	22	30	26	22

() 2001

Quelle: Eurostat

Milchkuhbestände EU - Abb. 12-3, Tab. 12-12 - Die Zahl der Milchkühe in der EU muss seit 1984 auf Grund der Mengenbegrenzung der Quotenregelung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend nach unten abgepasst werden. Deswegen wurden seit Einführung der Quotenregelung in der ehemaligen EG-10 41 % und in Dänemark sogar 57 % der Milchkühe abgeschafft. Der Großteil des Bestandsabbaus war in den 90er Jahren notwendig, gegenüber 1990 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2004 um über 30 % ab, die höchste Abnahmerate hatten in dieser Zeit die neuen Bundesländer zu verzeichnen. Auch ein Großteil der neuen Mitgliedstaaten hat mit dem Zusammenbruch des Ostblocks schon vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte ihrer Milchkühe verloren.

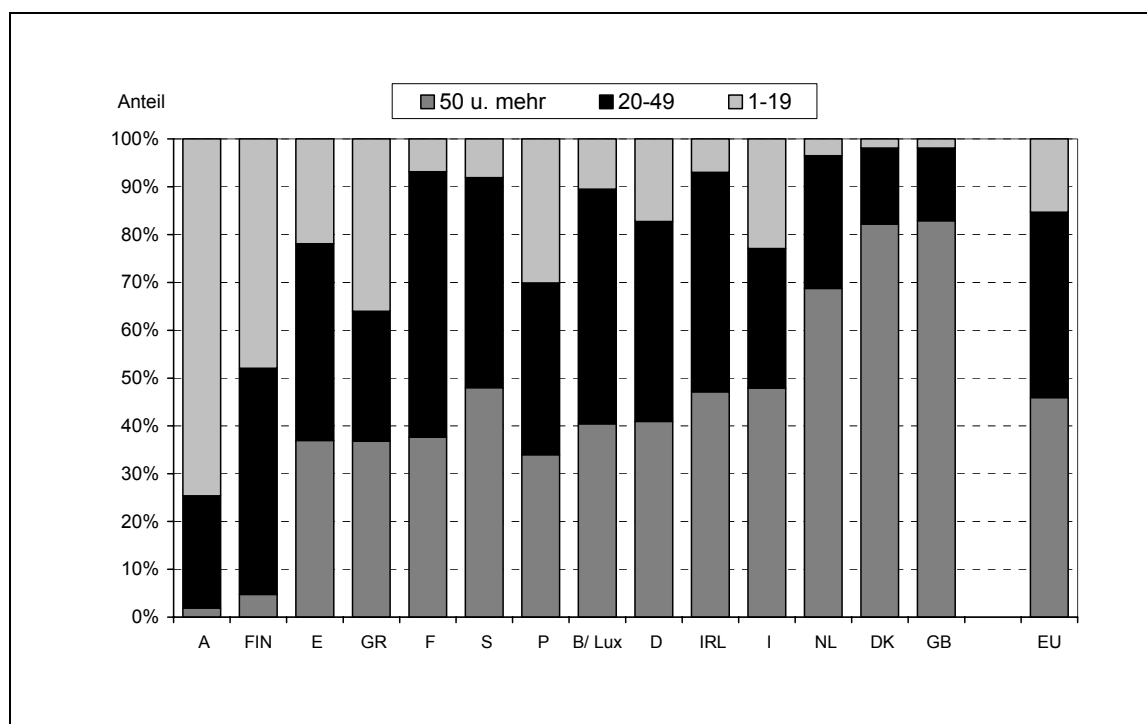
Im Jahr 2004 hat sich der Rückgang der Milchviehbestände in der EU weiter fortgesetzt. Mit -2,4 % in den alten und sogar -3,6 % in den neuen Mitgliedstaaten gingen die Bestände rund doppelt so stark wie 2003 zurück. Überdurchschnittliche Rückgänge waren in Griechenland, Spanien, Polen, der Slowakei, Italien, Dänemark und den Niederlanden zu verzeichnen. In einigen Staaten

wurden die Bestände dagegen sogar aufgestockt (Portugal, Ungarn, Slowenien). Der starke Abbau der Bestände in 2004 führte zu der Einschränkung der Milchanlieferung.

Deutschland - In den alten Bundesländern ist die Zahl der Milchkühe seit 1983 um 38 % zurückgegangen, gegenüber den 70er Jahren wird nicht einmal mehr die Hälfte an Milchkühen gehalten. In den neuen Bundesländern stehen gegenüber 1990 noch stark die Hälfte der damaligen Kühe.

2003 nahmen die Bestände in Deutschland mit -0,8 % gegenüber 2002 deutlich langsamer ab, was auch die massive Überlieferung im Milchwirtschaftsjahr 2003/04 erklärt. In den neuen Bundesländern lag der Bestandsabbau 2003 sogar nur bei -0,7 %, nachdem seit 1997 wegen der enormen Leistungssteigerungen und der anfallenden Superabgaben überproportionale Rückgänge zu verzeichnen waren.

2004 wurden die Bestände in Deutschland mit -1,2 % wieder nur moderat zurückgenommen. Der Bestandsrückgang hat bei weitem nicht ausgereicht, um den Produktivitätsfortschritt auszugleichen, entsprechend wurden die Quoten ja massiv überschritten. Auch in der Maizählung 2005 liegen die Abbauraten mit -1,1 % im Verhältnis zur Liefersituation viel zu niedrig. Die Entkopplung der Schlacht- und Milchprämie hat bisher offenbar noch keine Auswirkung auf die Milchviehbestände.



Quelle: Eurostat

Abb. 12-3: Milchkuhherden nach Größenklassen in der EU 2001

Bayern - Bayern verzeichnete 2004 einen gegenüber dem Vorjahr einen Bestandsrückgang von -2,6 %.

In Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, und dem Saarland wurden die Bestände 2004 sogar bis zu 3,1 % ausgedehnt, stark abgebaut haben Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen.

Tab. 12-12: Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU¹⁾

	Milchkuhbestände ¹⁾					Milchleistungen				
	1990	2003	2004 ^v	04/03	04/90	1990	2003	2004 ^v	04/03	04/90
	in 1.000 Stück			in %		kg/Kuh			in %	
Schweden ²⁾	576	404	401	-0,7	-30,4	6.087	8.073	8.107	+0,4	+33,2
Dänemark	769	589	569	-3,4	-26,0	6.248	7.889	8.000	+1,4	+28,0
Deutschland-Ost	1.584	827	817	-1,2	-48,4	4.260	7.598^s	7.671^s	+1,0	+80,1
Finnland ²⁾	490	328	318	-3,0	-35,1	5.713	7.469	7.600	+1,8	+33,0
Niederlande	1.917	1.551	1.502	-3,2	-21,6	6.084	7.494	7.415	-1,1	+21,9
Vereinigtes Königreich	2.890	2.208	2.153	-2,5	-25,5	5.081	6.768	6.665	-1,5	+31,2
Deutschland	6.355	4.338	4.287	-1,2	-32,5	4.710	6.537	6.585	+0,7	+39,8
Portugal	396	331	338	+2,1	-14,6	4.254	6.280	6.452	+2,7	+51,7
Deutschland-West	4.771	3.511	3.470	-1,2	-27,3	4.857	6.338^s	6.334^s	-0,1	+30,4
Ungarn	494	298	304	+2,0	-38,5	4.663	.	6.300	.	+35,1
Tschechien	1.036	449	429	-4,5	-58,6	3.827	5929	6.200	+4,6	+62,0
Belgien	831	572	571	-0,2	-31,3	4.285	6.019	6.166	+2,4	+43,9
Frankreich	5.271	4.012	3.947	-1,6	-25,1	4.985	5.948	.	.	.
Bayern	1.844	1.327	1.292	-2,6	-29,9	4.415	5.792	5.814	+0,4	31,7
Spanien	1.575	1.116	1.056	-5,4	-33,0	3.077	5.640	.	.	.
Italien	2.881	1.913	1.838	-3,9	-36,2	4.351	5.679	5.735	+1,0	+31,8
Österreich	905	558	538	-3,6	-40,6	3.791	5.507	5.632	+2,3	+48,6
Estland	275	117	115	-1,7	-58,2	3.969	5176	5.528	+6,8	+39,3
Slowakei	465	215	202	-6,0	-56,6	2.970	5179	5.236	+1,1	+76,3
Irland	1.322	1.136	1.122	-1,2	-15,1	3.871	4.782	4.759	-0,5	+22,9
Griechenland	242	168	150	-10,7	-38,0	3.077	4.597	4.529	-1,5	+47,2
Litauen	842	448	434	-3,1	-48,5	3.463	4031	4.238	+5,1	+22,4
Lettland	535	186	186	±0,0	-65,2	3.205	4261	.	.	.
Polen	4.577	2.862	2.730	-4,6	-40,4	3.110	4080	4.071	-0,2	+30,9
Slowenien	231	131	134	+2,3	-42,0	2.789	.	.	.	.
EU-15	26.970	19.264	18.806	-2,4	-30,3	4.734	6.300	6.350	+0,8	+34,1
EU-10	.	4.739	4.570	-3,6	.	.	.	4.600	.	.
EU-25	.	24.003	23.377	-2,6	.	.	5.950	6.000	+0,8	.

1) Dezemberzählung

2) Junizählung

Quelle: ZMP

Milchviehhalter - Tab. 12-13 - In der EU-25 hielten 2003 1,783 Mio. Landwirte Milchkuhe, wobei es in den neuen Mitgliedstaaten mit 1,147 Mio. Milchviehhaltern noch fast doppelt so viele Halter gab, wie in der EU-15 mit 0,635 Mio. Haltern.

Mit 2,9 % (2002), 3,6 % (2003) und 3,2 % (2004) jährlichen Betriebsaufgaben hat sich die Struktur in Bayern nur wenig verändert. In den neuen Bundesländern fiel 2003 der Rückgang der Betriebe mit -5,7 % ebenfalls relativ stark aus.

In den Ländern der EG-10 gaben seit Einführung der Milchquotenregelung bis 2003 drei von vier der Milchkuhhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich die Zahl der Milchkuhherden in Italien (-90 %), wo viele Klein- und Kleinbetriebe die Produktion einstellten und in Frankreich (-74 %). Geringer waren die Aufgaberraten

durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-53 %) und in Großbritannien (-52 %). In Westdeutschland (-71 %) haben sich die ungünstigen Ausgangsstrukturen ebenfalls in hohen Abnahmeraten niedergeschlagen.

Deutschland - Einen enormen Schub hat der Strukturwandel in Deutschland durch die Änderung der Quotenübertragung im Jahr 2000 erfahren, als viele Betriebsaufgaben vorweggenommen wurden. Von 1999 bis 2001 ging die Zahl der Halter um 16,4 % zurück. 2001 lag der Rückgang der Milchviehhaltungen in Deutschland daher nur bei 2,8 %, was auch auf die hohen Milchpreise 2000 und 2001 zurückzuführen war. 2002 lag die Aufgaberate bereits wieder bei 5,1 %, 2003 bei 6,5 % und 2004 bei -8,0 %. Gegenüber 1995-1999, als die Zahl der Milchviehhalter jährlich um 5,5 % zurückging, hat sich der Strukturwandel damit weiter beschleunigt. Seit 1990 haben 18 % der deutschen Betriebe aufgegeben. In den neuen Bundesländern fiel 2004 der Rückgang der Betriebe mit -5,9 % ebenfalls relativ stark aus.

Milchkuhbestände - Die Abnahmeraten bei der Zahl der Milchkühe orientierten sich dagegen an der verfügbaren Quote und an den steigenden Milchleistungen.

2003 nahmen die Bestände in Deutschland mit -0,8 % gegenüber 2002 deutlich langsamer ab, was auch die massive Überlieferung im Milchwirtschaftsjahr 2003/04 erklärt. In den neuen Bundesländern lag der Bestandsabbau 2003 sogar nur bei -0,7 %, nachdem seit 1997 wegen der enormen Leistungssteigerungen und der anfallenden Superabgaben überproportionale Rückgänge zu verzeichnen waren.

Bayern verzeichnete dagegen einen gegenüber den Vorjahren nahezu verdoppelten Bestandsrückgang von -4,2 %. In Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen) wurden die Milchkuhbestände dagegen um bis zu 4,2 % ausgedehnt.

In Bayern hat sich die Zahl der Milchkühe in Beständen über 50 Tieren von 1999 bis 2003 um 35 % erhöht.

Die Zahl der Milchkühe je Halter ist in den alten Bundesländern entsprechend dem Rückgang der Halter kontinuierlich gestiegen. 2003 wurden im Westen 31,3 und im Osten 165,4 Kühe pro Betrieb gehalten. In Bayern betrug die Zahl der Kühe pro Halter 2003 23,4 Tiere. Die durchschnittliche Bestandsgröße hat sich damit um 54 % erhöht.

Milchleistung - Tab. 12-12, Tab. 12-13 - Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkühe hat 2004 mit 6.350 kg (+0,8 %) weiter zugenommen. Die Spanne reicht von 4.500 kg in Griechenland bis über 8.100 kg in Schweden.

Die neuen Mitgliedstaaten der EU haben z.T. respektable Leistungen vorzuweisen (Ungarn: 6.300 kg, Tschechien: 6.200 kg). Insgesamt liegt das Leistungsniveau mit 4.600 kg jedoch noch fast 30 % unter dem der EU-15, so dass Slowenien, Polen, Lettland und Litauen noch erheblichen Nachholbedarf haben.

Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh auch 2004 weiter an. An der Spitze stehen Israel mit 10.462 kg (2002), Kanada mit 9.459 kg, die USA mit 8.598 kg und Japan mit 7.500 kg (2003). Dagegen liegen die Leistungen der osteuropäischen Länder weiter auf niedrigem Niveau (Russland: 2.860 kg, Ukraine: 2.978 kg (2003), Weißrussland: 2.604 kg (2003), allerdings scheint der Tiefpunkt durchschritten und die Leistungen tendieren wieder nach oben. Die niedrigsten Leistungen werden aus Mexiko (1.450 kg) gemeldet. Australien (4.900 kg), Neuseeland (3.730 kg) und Argentinien (4.168 kg) liegen durch ihre kostenorientierte, extensive Produktionsweise im Mittelfeld.

Deutschland lag 2004 in der EU-15 mit 6.585 kg an 6. Stelle, wobei der Leistungszuwachs 2004 mit +0,8 % nur moderat ausfiel. Dies dürfte auf die angespannte Quotensituation zurückzuführen sein, aber auch der überdurchschnittliche Leistungssprung des Vorjahres mit +4,2 % muss erst gefestigt werden. Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen.

An der Spitze in Deutschland stand 2004 Sachsen (7.652 kg), gefolgt von Mecklenburg-Vorpommern (7.625 kg) und Brandenburg (7.602 kg). Nordrhein Westfalen (7.055 kg), Niedersachsen (6.967 kg) und Schleswig-Holstein (6.727 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundes-

länder. Baden-Württemberg lag 2004 mit 5.809 kg (+0,4 %) nach Bayern mit 5.814 kg (+0,4 %) auf dem letzten Platz.

Tab. 12-13: Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Bayern und in Deutschland

Jahr	Milchkühe ¹⁾ 1.000 St.	Halter 1.000	Kühe je Halter St.	Leistung kg/Kuh	Erzeugung 1.000 t
Bayern					
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	22,8	5.403	7.650
2002	1.385	58,9	23,5	5.437	7.529
2003	1.327	56,7	23,4	5.792	7.683
2004 ^v	1.292	54,9	33,5	5.814	7.510
04/03 in %	-2,6	-3,2	+0,4	+0,4	-2,3
04/00 in %	-8,8	-11,7	+3,1	+7,6	-1,8
Alte Bundesländer					
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2002	3.541	119,8	29,6	6.136	21.727
2003	3.511	116,4	30,2	6.338	22.252
2004 ^v	3.470	107,0	32,2	6.335	21.981
04/03 in %	-1,2	-8,1	+6,6	-0,1	-1,2
04/00 in %	-6,0	-17,7	+13,4	+7,2	-0,3
Neue Bundesländer					
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	156,1	6.994	6.288
2002	833	5,3	157,1	7.379	6.147
2003	827	5,1	161,1	7.596	6.282
2004 ^v	817	4,8	170,4	7.666	6.263
04/03 in %	-1,2	-5,9	+5,8	+0,9	-0,3
04/00 in %	-6,5	-14,3	+9,2	+9,6	-0,4
Deutschland insgesamt					
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2002	4.373	125,1	35,0	6.272	27.874
2003	4.338	121,5	36,0	6.537	28.533
2004 ^v	4.287	111,8	38,2	6.585	28.245
04/03 in %	-1,2	-8,0	+6,1	+0,7	-1,0
04/00 in %	-6,1	-17,6	+13,4	+7,6	-0,3

1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Auch weltweit steigen die Leistungen je Kuh weiter an. An der Spitze standen 2003 Kanada mit 9.511 kg (2002), Israel mit 9.300 kg (1998), die USA mit 8.504 kg und Japan mit 7.500 kg. Dagegen liegen die Leistungen der osteuropäischen Länder wegen der ungünstigen Rahmenbedingungen und der schwierigen Futtermittellieferung weiter auf niedrigem Niveau (Russland: 2001: 2.600 kg, Ukraine: 2000: 2.323 kg, Weißrussland: 2000: 2.147 kg), allerdings scheint der Tiefpunkt durchschritten und die Leistungen tendieren wieder nach oben. Die niedrigsten Leistungen werden aus Mexiko (1.450 kg) gemeldet.

Bayern - Tab. 12-14 - Innerhalb Bayerns bestehen beträchtliche strukturelle und leistungsmäßige Unterschiede. Von den verschiedenen Regierungsbezirken hatte Schwaben die höchsten durchschnittlichen Milchleistungen zu verzeichnen. An zweiter Stelle stand Mittelfranken. In Niederbayern und der Oberpfalz spielt die Milchproduktion eine geringere Rolle. Entsprechend niedrig sind die Milchleistungen.

Die Zahl der Milchkuhhalter ging in Bayern von 1990 bis 2004 um 32 % zurück. Auf Regierungsebene liegen nur Zahlen für 2003 vor. Die Erhebungen nach Größenklassen werden nur alle 2 Jahre gemacht. In Oberbayern und Schwaben war die Abnahme vergleichsweise gering (-34 % bzw. -38 %). Eine starke Abnahme war mit 60 % in Unterfranken zu verzeichnen. Im Durchschnitt Bayerns betrug der Rückgang 43 %.

Tab. 12-14: Milchviehhaltung in Bayern nach Regierungsbezirken

Gebiet	Jahr	1 bis 4 Milchkühe		5 bis 9 Milchkühe		10 bis 19 Milchkühe		20 bis 29 Milchkühe	
		Halter	Kühe	Halter	Kühe	Halter	Kühe	Halter	Kühe
Oberbayern	2003	759	2.023	1.600	11.506	4.429	64.889	4.358	105.957
	1999	767	2.071	1.828	13.085	5.402	78.744	5.292	127.688
Niederbayern	2003	595	1.688	1.347	9.489	2.529	36.092	1.890	45.611
	1999	1.089	2.915	1.787	12.499	3.187	45.453	2.268	54.343
Oberpfalz	2003	489	1.343	1.223	8.710	2.331	33.359	1.865	45.237
	1999	599	1.666	1.663	11.724	2.828	40.052	2.218	53.271
Oberfranken	2003	365	971	823	5.826	1.450	20.668	851	20.611
	1999	448	1.199	1.092	7.722	1.802	25.334	1.050	25.136
Mittelfranken	2003	420	1.123	995	7.106	1.827	26.121	1.173	28.177
	1999	553	1.519	1.447	10.298	2.472	34.993	1.462	34.814
Unterfranken	2003	215	528	405	2.845	637	9.056	365	8.694
	1999	389	997	599	4.139	869	12.147	433	10.283
Schwaben	2003	392	1.006	1.011	7.334	3.069	45.389	3.202	77.793
	1999	403	996	1.256	9.093	3.783	55.769	3.968	96.217
Bayern	2003	3.235	8.682	7.404	52.816	16.272	235.574	13.704	332.080
	1999	4.248	11.363	9.672	68.560	20.343	292.492	16.691	401.752
Oberbayern	2003	3.974	148.267	961	57.890	23	2.956	16.104	393.488
	1999	4.446	162.416	730	42.962	14	2.403	18.479	429.369
Niederbayern	2003	1.597	59.239	415	25.646	11	1.413	8.384	179.178
	1999	1.716	62.097	277	16.253	5	573	10.329	194.133
Oberpfalz	2003	1.588	59.044	437	26.728	8	951	7.941	175.372
	1999	1.720	62.812	327	19.290	3	306	9.358	189.121
Oberfranken	2003	803	30.162	323	20.442	10	1.115	4.625	99.795
	1999	943	35.098	267	16.297	4	433	5.606	111.219
Mittelfranken	2003	892	33.705	365	22.819	13	1.404	5.685	120.455
	1999	1.013	37.333	274	*		16.661	7.221	135.618
Unterfranken	2003	227	8.566	152	9.946	5	642	2.006	40.277
	1999	279	10.372	127	*		7.951	2.696	45.889
Schwaben	2003	3.293	122.520	971	59.414	34	4.591	11.972	318.047
	1999	3.770	138.749	783	46.471	10	1.235	13.973	348.530

* aus Gründen der Geheimhaltung zusammengefasste Größenklassen

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt, Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung.

12.8 Milchabsatz

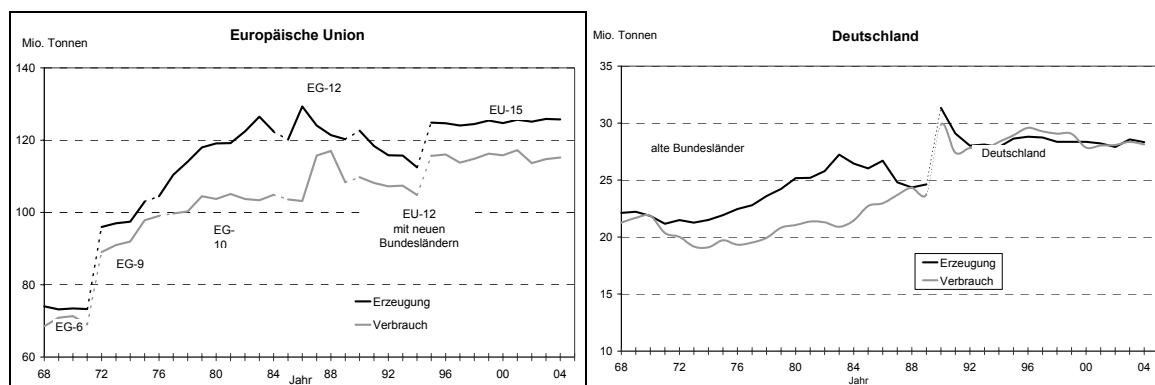
Gesamtverbrauch, Außenhandel - Tab. 12-15, Abb. 12-4 - Bei einer praktisch unveränderten Erzeugung (-0,2 %) und einem um 0,4 % höheren Verbrauch von Milch und Milchzeugnissen (in Vollmilchwert) ging 2004 der Selbstversorgungsgrad in der EU geringfügig auf 109 % zurück. In Deutschland gingen Erzeugung und Verbrauch um 0,8 % zurück, der SV-Grad verbleibt bei rund 101 %. Für Bayern ergibt sich ein Selbstversorgungsgrad von 177 %.

Tab. 12-15: Versorgungsbilanz für Milch in Bayern, in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Bayern ⁴⁾			Deutschland ¹⁾			EU-15		
	2002	2003 ^v	2004 ^s	2002	2003 ^v	2004 ^s	2002	2003 ^v	2004 ^s
Kuhmilcherzeugung	7.529	7.683	7.510	27.874	28.533	28.300	120.882	121.581	121.438
Gesamtmilcherzeugung²⁾	.	.	.	27.904	28.563	28.330	125.131	125.891	125.748
Einfuhr ³⁾	.	.	.	7.938	8.026	8.000	3.713	3.814	4.306
Ausfuhr ³⁾	.	.	.	7.184	8.338	9.000	12.807	14.623	15.028
Bestandsveränderung ³⁾	.	.	.	+581	-100	-800	+2.400	+320	-200
Gesamtverbrauch⁴⁾	4.226	4.226	4.237	28.077	28.351	28.130	113.637	114.762	115.226
Selbstversorgungsgrad (%)	178	180	177	99	101	101	110	110	109

1) einschl. Milch von Fleischrassen
 2) einschl. Milch von Schafen, Ziegen und bei der EU einschl. der Abnahmeverpflichtungen Großbritanniens aus Neuseeland
 3) in Vollmilchwert
 4) umgerechnet auf Basis der Einwohnerzahlen

Quelle: BMVEL, Agrarbericht



Quelle: BMVEL, Agrarbericht

Abb. 12-4: EU-Milcherzeugung und -verbrauch

Außenhandel Deutschland - Tab. 12-16 - Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten hat für Deutschland eine besondere Bedeutung. Die deutsche Molkereiwirtschaft ist stark exportorientiert, 4,1 Mrd. € (19 %) der Umsätze von 22,2 Mrd. € wurden 2004 im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jahren gesteigert werden.

Andererseits haben die Importe seit Einführung des EU-Binnenmarktes in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 82,5 Mio. kaufkräftiger Verbraucher für andere europäische Anbieter leichter erreichbar wurde. Für rund 3,4 Mrd. € wurden 2004 Milchprodukte eingeführt. Die Einführung des Euro hat die europäischen Märkte weiter zusammenwachsen lassen, was einen noch größeren Gütertausch und mehr Wettbewerb zur Folge hat. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande und Frankreich sowie Italien.

Tab. 12-16: Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

in 1.000 t	2002	2003	2004 ^v	04/03 ±%
Lose Milch und abgepackte Konsummilch				
Importe	926,6	1.427,0	1.170,5	-18,0
- Niederlande	475,7	935,8	563,2	-39,8
- Belgien/Luxemburg	188,0	239,8	519,6	+116,7
- Österreich	208,6	148,1	193,0	+30,3
Exporte	2.033,4	2.438,6	2.441,4	+0,1
- Italien	1.125,4	1.514,4	1.480,8	-2,2
- Niederlande	280,1	339,8	328,0	-3,5
Joghurt¹⁾, Milchmischerzeugnisse und -getränke				
Importe	170,7	208,4	219,8	+5,5
Exporte	544,5	544,5	572,7	+5,2
Butter²⁾				
Importe	137,6	138,9	95,8	-31,0
- Irland	59,9	76,5	44,5	-41,8
- Niederlande	34,6	24,4	17,2	-29,5
Exporte	50,6	82,4	76,2	-7,5
- Italien	6,4	9,0	8,7	-3,3
- Belgien/Luxemburg	7,0	7,7	9,5	+23,4
- Frankreich	5,7	7,2	5,5	-23,6
- Drittländer	18,1	40,6	26,3	-35,2
Käse insgesamt				
Importe	499,5	561,5	518,3	-7,7
- Niederlande	163,8	180,0	176,2	-2,1
- Frankreich	121,6	130,8	111,1	-15,1
- Dänemark	74,1	92,4	78,7	-14,8
Exporte	563,9	700,8	696,2	-0,7
- Italien	170,6	204,7	203,4	-0,6
- Niederlande	56,8	79,3	78,9	-0,5
- Frankreich	53,5	69,8	60,0	-14,0
- Drittländer	110,6	124,3	111,5	-10,3
Kondensmilch				
Importe	14,7	16,3	20,6	+26,4
Exporte	163,3	189,6	115,6	-39,0
- Drittländer	100,5	90,5	57,7	-36,2
Magermilchpulver				
Importe	54,8	65,6	65,7	+0,2
Exporte	170,0	269,9	244,9	-9,3
- Niederlande	72,2	103,5	90,7	-12,4
- Italien	53,0	84,7	65,0	-23,3
- Drittländer	23,5	47,5	56,4	+18,7
1) einschl. Kefir und Joghurtzubereitungen				
2) bis 85 % Fett				

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Außenhandel EU - Tab. 12-17 - Bei der Überversorgung der EU mit Milch ist der Drittlandsexport für die Erhaltung eines Marktgleichgewichts von entscheidender Bedeutung. Wichtige Exportländer sind die islamischen Staaten des nahen und mittleren Ostens, Schwarzafrika und zunehmend auch Südostasien. Russland hat eine besondere Bedeutung als Abnehmer von Butter, Käse und Joghurt.

Die Exporte am Weltmarkt sind stark konjunkturabhängig. Besonders der Rohölpreis spielt eine wichtige Rolle, da viele der Importländer ihre Einfuhren mit Petrodollars bezahlen. Da am Weltmarkt auf Basis US-\$ abgerechnet wird, spielt der Dollarkurs eine weitere wichtige Rolle. Schließ-

lich beeinflusst die EU-Kommission mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da unsubventionierte Exporte bei dem nach wie vor bestehenden Preisgefälle zum Weltmarkt nur im Ausnahmefall möglich sind. Mit den Exporterstattungen besitzt die EU-Kommission ein Instrument, mit dem sie sehr wirksam Einfluss auf die Erzeugerpreise nehmen kann.

Tab. 12-17: Außenhandel der EU nach Drittländern mit Milchprodukten

in 1.000 t	2002	2003	2004 ^v	04/03 ±%
Butter¹⁾				
Importe	115,5	114,6	97,4	-15,0
- Neuseeland	84,6	83,7	80,2	-4,2
Exporte	207,6	301,1	324,4	+7,7
- Arabische Länder	95,0	111,9	131,1	+17,2
- Russland	35,5	66,2	36,1	-45,5
Käse				
Importe	156,0	175,6	105,4	-40,0
Exporte	487,1	510,3	549,2	+7,6
- USA	106,9	109,9	118,8	+8,1
- Russland	69,2	91,9	101,8	+10,8
- Arabische Länder	83,5	77,6	95,2	+22,7
Kondensmilch				
Importe	5,7	8,6	2,4	-72,1
Exporte	265,9	241,0	187,8	-22,1
- Arabische Länder	135,1	140,3	105,3	-24,9
- Schwarzafrika	57,1	46,1	38,0	-17,6
Vollmilchpulver				
Importe	17,8	15,9	2,5	-84,3
Exporte	495,2	480,9	485,1	+0,9
- Arabische Länder	245,7	208,6	250,6	+20,1
- Schwarzafrika	64,3	89,0	91,7	+3,0
- Lateinamerika	37,5	42,2	35,3	-16,4
- Südostasien	23,6	27,4	29,6	+8,0
Magermilchpulver				
Importe	68,8	93,4	23,9	-74,4
Exporte	161,2	221,9	217,0	-2,2
- Arabische Länder	55,8	61,6	84,6	+37,3
- Südostasien	51,1	90,2	105,3	+16,7

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Die Exportmöglichkeiten der EU bestimmen ganz entscheidend die Erzeugerpreise in der EU. Preisstützend wirkten 1998 die guten Exportmöglichkeiten nach Russland und 2000 bis 2001 die Hausse bei Magermilchpulver, Butter und Käse.

Sehr ungünstig war 1999 die Exportsituation auf den Weltmärkten wegen der Finanzkrise in Asien, der Rubelkrise in Russland und den Schwierigkeiten in Lateinamerika. Noch schwieriger gestalteten sich die Exporte ab Ende 2001 wegen BSE, MKS, die weltweit nachlassende Konjunktur, Rezessionsängsten und der Anschläge vom September 2001. Auch 2002 war wegen der schwachen Weltwirtschaft, dem Auftreten von SARS und den Auswirkungen der amerikanischen Angriffe in Afghanistan und Irak von Nachfrageschwäche geprägt. Hinzu kamen Absatzschwierigkeiten durch den Anstieg des Euro und die stark zurückgefahrenen Exporterstattungen der EU.

2003 hat die Trockenheit in Nordamerika, Australien und Europa die Erzeugung gedämpft, während die Nachfrage am Weltmarkt weiter zugenommen hat. Trotz anfänglich noch störender umfangreicher Lagerbestände konnten sich die EU-Exporte wieder befestigen. Besonders bei Butter und MMP stiegen die Exportmengen wieder stark an. 2004 konnten die Drittlandsexporte mit

Ausnahme von Milchpulver weiter ausgebaut werden und besonders in der zweiten Jahreshälfte für eine Befestigung des EU-Marktes sorgen. Das sich weiter verknappende Angebot am Weltmarkt hat zu Preissteigerungen von rund 30 % geführt.

Seit Anfang 2005 sind die Exporte wieder rückläufig, was im wesentlichen auf die Senkung der Exporterstattungen durch die EU-Kommission zurückzuführen ist. Aber auch die gestiegenen Weltmarktpreise scheinen zu einer Zurückhaltung auf der Nachfragerseite geführt zu haben.

Verbrauch EU - Tab. 12-18 Abb. 12-5 - Unterschiedliche Verzehrsgewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i.d.R. mehr Milch als im Süden verbraucht. Frankreich ist Spitzenreiter beim Käse- und Butterkonsum, während die Finnen mit Abstand am meisten Konsummilch trinken. Spanier und Griechen verzehren dagegen kaum Butter, die Portugiesen am wenigsten Käse, die Griechen trinken nur wenig Milch frisch, verzehren dagegen sehr viel (Feta-)Käse. Deutschland liegt bei Käse und Butter in der Spitzengruppe des Verbrauchs, während nur unterdurchschnittliche Mengen Trinkmilch konsumiert werden. Insgesamt wächst der Milchverbrauch langsam; während der Butterverbrauch zurückgeht, steigen der Käse- und Joghurtverbrauch und eingeschränkt auch der Konsummilchverbrauch weiter an.

Tab. 12-18: Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2004 in kg/Kopf	Konsummilch ¹⁾	Butter	Käse ²⁾
Frankreich	91,5	7,8	23,8
Deutschland	94,6	6,5	21,9
Finnland	*174,5	5,9	18,3
Griechenland	**67,5	0,7	28,7
Dänemark	142,3	1,7	*23,3
Niederlande	127,1	3,2	20,0
Italien	63,1	2,8	23,1
Schweden	149,4	2,7	18,1
Österreich	*78,1	*4,5	*19,5
Belgien/Luxemburg	**90,5	3,8	16,7
Irland	**157,4	2,7	10,4
Vereinigtes Königreich	*109,6	3,6	11,3
Portugal	**113,6	1,8	10,1
Spanien	**131,9	0,9	9,5
EU-15	96,4	4,4	19,0
1) i.d.R. inkl. Milch für Milchmodergetränke, Joghurt usw. 2) inkl. Frischkäse und Quark ** 2002 * 2003			

Quelle: ZMP

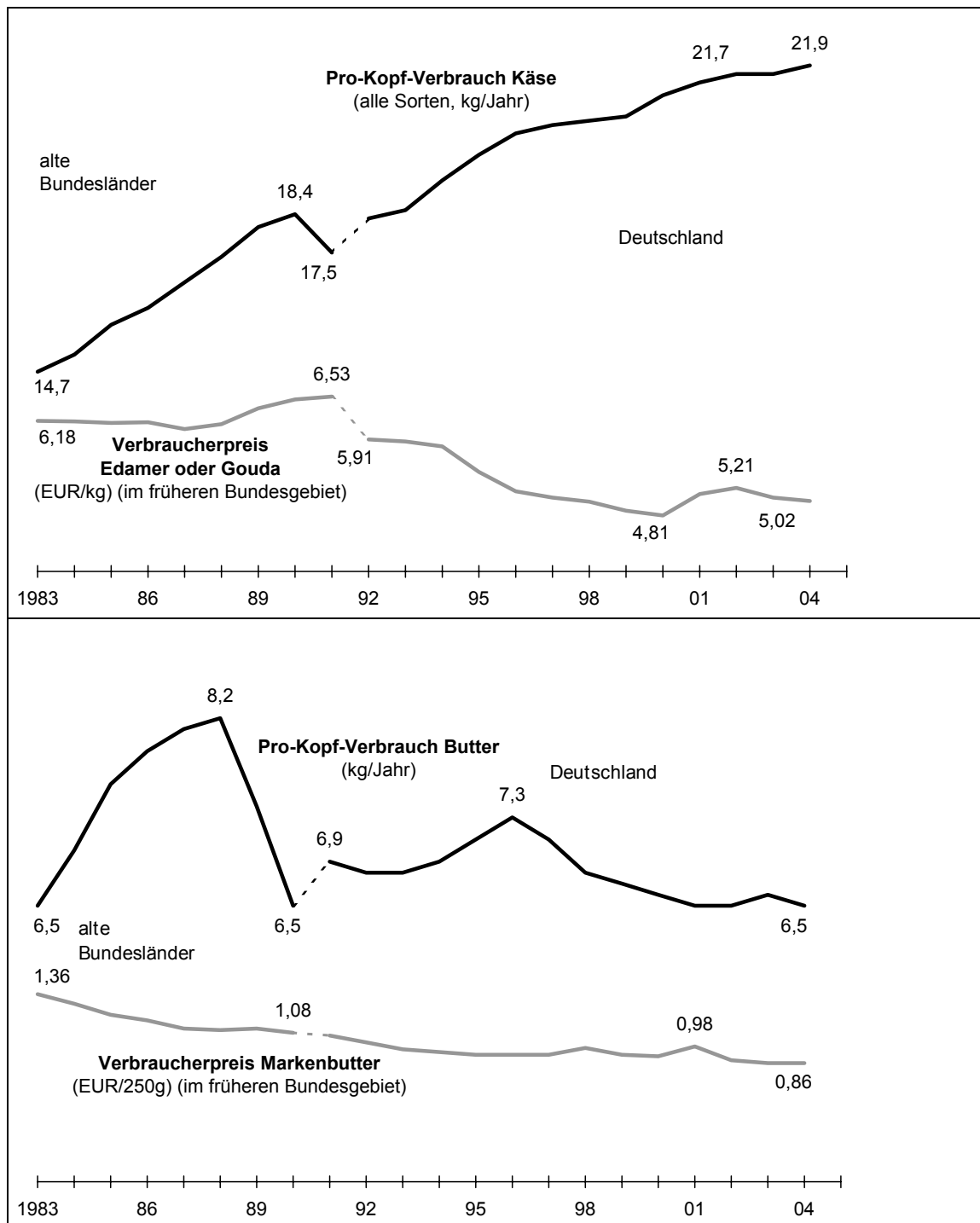
Der deutsche Markt wird im folgenden detaillierter dargestellt:

12.8.1 Milchfrischprodukte

Knapp 1/3 der Milch in Deutschland wird zu Konsummilch und Frischprodukten verarbeitet.

Konsummilch - In Deutschland ging 2004 die Konsummilcherzeugung (-0,3 %) geringfügig zurück, der Verbrauch nahm minimal zu (+0,2 %). Seit Ende der 90er Jahre sind beim Konsummilchverbrauch wieder jährliche Steigerungen zu beobachten, allerdings gewinnen fettarmen Sorten vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) weiter an Bedeutung. Ihr Anteil an der Erzeugung lag 2004 bereits bei 45 %. Im europäischen Ausland ist deren Anteil noch höher. Ein weiterer Trend ist die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch mit 2004 bereits 63 % Produktionsanteil, d.h. knapp 2/3 der Trinkmilch ist inzwischen ultrahocherhitzt. Die Mehrwegflasche

hat mit 1,7 % Anteil so gut wie keine Bedeutung mehr. Die Erzeugung wandert immer mehr in die neuen Bundesländer, die 2003 einen Produktionszuwachs von 19,3 % hatten.



Quelle: ZMP-Bilanz Milch; Stat. Monatsberichte BMVEL

Abb. 12-5: Pro-Kopf-Verbrauch und Preise von Käse und Butter in Deutschland

Preise - 2001 gelang es den Molkereien wegen des festen Marktes und der BSE-Diskussion erstmals nach langen Jahren der Abwärtsentwicklung, ihre Abgabepreise an den LEH in einem großen Schritt um rund 15 % anzuheben. Bereits Mitte 2002, als der Markt von Überschüssen geprägt war, waren die Preise nicht mehr auf diesem Niveau zu halten. Seither bröckeln die Molkereiabgabepreise während der Handel die niedrigeren Einstandpreise nicht an die Verbraucher weitergibt.

Die Molkereien konnten dadurch 2004 für einen Karton pasteurisierte Vollmilch nur noch 46,48 Ct/kg (-2,2 %) und für teilentrahmte H-Milch 41,06 Ct/kg (-3,0 %) erzielen. Für den Verbraucher blieben die Preise 2004 mit 0,58 €/kg für pasteurisierte Vollmilch im Karton und 0,50 €/kg für teilentrahmte H-Milch unverändert.

Die Molkereiabgabepreise fallen weiter. Im Juni 2005 wurde von den Molkereien bei unveränderten Verbraucherpreisen für einen Karton pasteurisierte Vollmilch nur noch 45,35 Ct/kg (-2,6 %) und für einen Karton teilentrahmte H-Milch nur noch 37,49 Ct/kg (-3,0 %) erzielt.

Frischmilcherzeugnisse - Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nehmen in den letzten Jahren wieder zu. Joghurt (+4,4 %) konnte 2004 ähnlich wie in den Vorjahren weiter zulegen, Sauermilch- und Milchmischerzeugnisse (-0,1 %) stagnierten jedoch. Der Sahneabsatz konnte dagegen 2004 wieder zulegen.

Italienexport - Tab. 12-17 - Bei Frischmilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Früher waren Währungsschwankungen der wichtigste Einflussfaktor für die Exportmöglichkeiten. Durch die Quotenerhöhungen in Italien sind die Exporte loser Milch nach Italien von 1999 bis 2002 um 40 % eingebrochen. Dadurch sind einige stark am Italiensversand orientierte bayerische Molkereien in Schwierigkeiten geraten. 2003 und 2004 hat sich der Export wieder etwas erholen können.

12.8.2 Butter

Tab. 12-2, Tab. 12-19, Abb. 12-5 - Während in Deutschland seit Anfang der 90er Jahre ein Zuflussbedarf an Butter besteht (SVG rund 80 %), herrscht in der EU ein Ausfuhrüberschuss von rund 10. Butter dient zur Restverwertung des Milchfettes nach Frischmilchprodukten, Käse, Sahne und Vollmilchpulver und ist in hohem Maße vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig.

Die Buttererzeugung und der Butterverbrauch in der EU stagnieren bzw. schrumpfen seit Jahren. 2004 nahm die Buttererzeugung in der EU-15 um 3,6 %, in Deutschland um 1,74 % ab. Auf der Verbrauchsseite hat sich 2004 der längerfristige Trend am deutschen (-1,3 %) und europäischen (-1,3 %) Buttermarkt fortgesetzt. Die Verbrauchszunahme 2003 hat sich nicht als Trendwende bestätigt. Insbesondere der private Verbrauch geht zurück, während der (verbilligte) industrielle Verbrauch weitgehend konstant bleibt (Anteil: 29 % am Butterabsatz). 2004 sind sowohl die deutschen Im- als auch Exporte zurückgegangen.

Preise - Tab. 12-20, Abb. 12-6, Tab. 12-21 - Der Buttermarkt zeigte sich in den letzten Jahren sehr labil. Die Preise schwankten auf Grund des Restecharakters und seiner Exportabhängigkeit stärker als bei anderen Milchprodukten. 1998 und 2001 erlebte der Buttermarkt eine Hausse mit über 3,60 €/kg bzw. 3,40 €/kg, 1999 und 2000 waren von einer Baisse mit Preisen auf Interventionsniveau (ca. 3,00 €/kg) geprägt.

2002 und 2003 bewegte sich der Butterpreis mit durchschnittlich 3,13 €/kg nur knapp über dem Interventionsniveau. Zwar wurden in Deutschland keine Interventionskäufe notwendig, in anderen EU-Staaten wurde jedoch interveniert.

Die Verbraucherpreise gingen trotz unveränderter Großhandelspreise weiter zurück und lagen 2003 nur noch bei 0,86 €/250 g, ein Niveau wie in den 60er Jahren. Dadurch ist die Differenz zwischen teurer gewordener Margarine und Butter weiter geschrumpft, was sicherlich mit zu der Verbrauchssteigerung beigetragen hat.

2004 zeigt sich der Buttermarkt überraschend stabil, obwohl die EU seit Ende 2003 die Beihilfen zur Förderung des industriellen Butterverbrauchs mehrfach gesenkt hat. Auch von der ersten Senkung des Interventionspreises im Juli 2004 zeigt sich der Butterpreis unbeeindruckt und fest.

2005 hatten sich die geringere Marktstützung und die gesenkten Exporterstattungen nun voll ausgewirkt. Die Großhandelspreise sind bis Juli 2005 um 22 Ct/kg gefallen. Auch der Verbraucherpreis hat um über 10 % nachgegeben.

Tab. 12-19: Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland¹⁾²⁾

in 1.000 t		1991	2000	2004 ^v	04/00 in %	04/92 in %
Konsummilch	Herst.	5.184	5.637	6.001	+6,5	+15,8
	Verbr.	5.542	5.209	5.422	+4,1	-2,2
	kg/Kopf	69,3	63,4	65,7	+3,6	-5,2
Sauermilch- u. Milchmischerzeugnisse	Herst.	1.890	2.688	2.744	+2,1	+45,2
	Verbr.	1.712	2.351	2.388	+1,6	+39,5
	kg/Kopf	21,4	28,5	28,9	+1,4	+35,0
Frischmilcherzeugnisse	Verbr.	7.254	7.385	7.810	+5,8	+7,7
	kg/Kopf	90,7	87,5	94,6	+8,1	+4,3
Sahne	Herst.	561	671	672	+0,1	+19,8
	Verbr.	544	643	618	-3,9	+13,6
	kg/Kopf	6,8	7,8	7,5	-3,8	+10,3
Butter	Herst.	552	425	444	+4,5	-19,6
	Verbr.	550	545	536	-1,7	-2,5
	kg/Kopf	6,9	6,6	6,5	-1,5	-5,8
	SVG, %	100	78	83	+6,4	-17,0
Hart-, Schnitt-, Weich-, Sauermilch-, Kochkäse	Erzeug.	611	927	940	+1,4	+53,8
	Verbr.	656	901	874	-3,0	+33,2
	kg/Kopf	8,2	11,0	10,5	-4,5	+28,0
	SVG, %	93	103	107	+3,9	+15,1
Schmelzkäse	Erzeug.	166	171	175	+2,3	+5,4
	Verbr.	121	123	132	+7,3	+9,1
	kg/Kopf	1,5	1,5	1,6	+6,7	+6,7
	SVG, %	137	139	133	-4,3	-2,9
Frischkäse und Quark	Erzeug.	638	759	926	+22,0	+45,1
	Verbr.	624	718	803	+11,8	+28,7
	kg/Kopf	7,8	8,7	9,7	+11,5	+24,4
	SVG, %	102	106	115	+8,5	+12,7
Käse insgesamt	Erzeug.	1.415	1.857	2.041	+9,9	+44,2
	Verbr.	1.401	1.742	1.808	+3,8	+29,1
	kg/Kopf	17,5	21,2	21,9	+3,3	+25,1
	SVG, %	101	107	113	+5,6	+11,9
Kondensmilch	Herst.	474	567	463	-18,3	-2,3
	Verbr.	420	419	404	-3,6	-3,8
	kg/Kopf	5,2	5,1	4,9	-3,9	-5,8
Sahne-, Voll- u. teilentrahmtes Milchpulver	Herst.	237	185	162	-12,4	-31,6
	Verbr.	184	81	80	-1,2	-56,5
	kg/Kopf	2,2	1,1	1,0	-9,1	-54,5
Mager- u. Buttermilchpulver	Herst.	593	335	242	-27,8	-59,2
	Verbr.	162	165	161	-2,4	-0,6
	- Futter	127	107	88	-17,8	-30,7
	- Essen	35	58	73	+25,9	+108,6
	kg/Kopf	0,4	0,7	0,9	+28,6	+125,0

1) Produktgewicht

2) ab 1995 einschließlich neue Bundesländer

Quellen: ZMP-Bilanz Milch; LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Milchimitate - Diese sind entweder rein pflanzlich oder Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen. Sie sind für den Milchverbrauch von Bedeutung und konnten sich in verschiedenen EU-Staaten in den letzten Jahren etablieren, besonders in Form von Käseimitation sowie Sahneersatz (Kaffeeweiß) und als Butterersatz durch Mischfette. Die Herstellung der Mischfetterzeugnisse ist 2004 in Deutschland mit 93.500 t (-2,3 %) preisbedingt weiter zurückgegangen. Ihr Anteil hat sich bei einer Butterproduktion von 443.900 t und einem Butterverbrauch von 535.900 t bei 17 % des Butterkonsums eingependelt.

12.8.3 Magermilchpulver

Magermilchpulver stellt die Restverwertung für Milcheiweiß dar, analog Butter bei Milchfett. Der Markt hängt auf der Produktionsseite vom Käse- und Frischproduktenmarkt ab, bei einem Selbstversorgungsgrad von immer noch 110 % in der EU-25 (EU-15: 95 %) und 150 % in Deutschland im Jahr 2004 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten andererseits die entscheidendere Rolle. Die Nachfrage ist unstet, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind. Die EU versucht mit Anpassungen der Verfütterungsbeihilfen und der Exporterstattungen regelnd einzugreifen, kommt in ihrer Reaktion aber oft zu spät.

Tab. 12-2, Tab. 12-20, Abb. 12-6 - Seit 1986 ist die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies ist in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Dagegen entwickelt sich der Absatz zu Marktpreisen im Lebensmittelbereich stabil und macht EU-weit inzwischen über 60 % des Verbrauchs aus. In Deutschland liegt dieser Anteil bei 45 % der Erzeugung.

Tab. 12-20: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

in 1.000 t	Butter						Magermilchpulver ²⁾					
	1990	2000	2003	2004	04/03 ± %	04/90 ± %	1990	2000	2003	2004	04/03 ± %	04/90 ± %
Deutschland	665,2	424,9	451,8	443,9	-1,7	-33,3	562,2	322,0	302,0	219,6	-27,3	-60,9
Frankreich	445,2	445,7	435,6	417,7	-4,1	-6,2	523,4	279,2	273,4	229,6	-16,0	-56,1
Irland	148,2	143,7	148,0	144,0	-2,7	-2,8	195,0	78,8	78,4	65,9	-15,9	-66,2
V. Königreich	139,8	131,7	133,5	121,8	-8,8	-12,9	164,3	82,8	114,8	87,5	-23,8	-46,7
Niederlande	178,0	126,0	116,4	101,0	-13,2	-43,3	64,2	69,0	65,3	51,0	-21,9	-20,6
Italien	98,1	133,0	122,0	127,1	+4,2	+29,6	-	-	-	-	.	.
Polen	.	139,1	167,0	163,9	-1,9	.	.	119,0	148,7	135,2	-9,1	.
EU-15¹⁾	1.873	1.702	1.727	1.658	-3,9	-11,5	1.699	1.038	1.051	824	-21,5	-51,5
EU-10	.	267	294	285	-2,9	.	.	203	243	217	-10,7	.
EU-25	.	1.970	2.021	1.945	-3,8	.	.	1.240	1.294	1.041	-19,5	.

1) 1990 EU-12
2) Magermilchpulver ab 1995 inkl. Magermilchanteile im Futterpulver

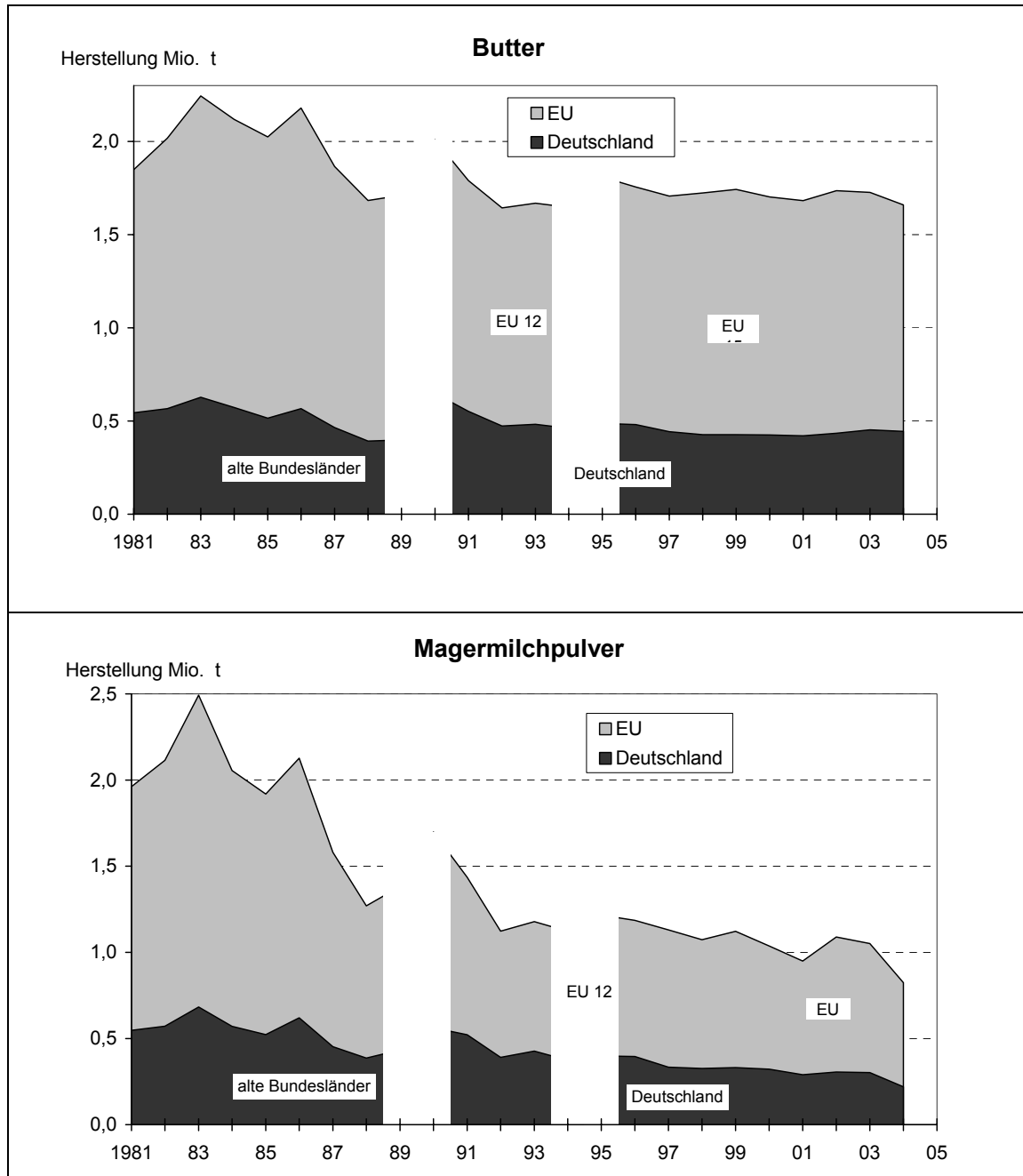
Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Preise - Nach Preisen unter dem Interventionsniveau von 2,05 €/kg in den Jahren 1998 und 1999 folgte 1999 durch die sprunghaft gestiegene Nachfrage am Weltmarkt und die Nachfrage der Futtermittelindustrie eine Hausse, mit einen historischen Höchststand von über 2,80 €/kg im Mai 2000. Magermilchpulver war zu der Zeit die tragende Säule der Milchverwertung und der Motor für Preissteigerungen in allen Segmenten.

2001 brachen die Exporte der EU durch die Senkung der Exporterstattungen und die weltweite rezessive Entwicklung zusammen (-61 %) und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung

ging wegen der hohen Preise stark zurück. Dadurch brachen die Preise bis Ende 2001 auf unter 1,90 €/kg zusammen.

2002 musste entgegen dem langfristigen Trend die Erzeugung wieder ausgedehnt und erstmals seit Jahren wieder interveniert werden. Mit 148.000 t MMP wurde die höchste Menge seit über 12 Jahren eingelagert. Ab 109.000 t erfolgte der Ankauf im Ausschreibungsverfahren mit kontinuierlich fallenden Preisen. Die Preise verharrten deshalb bei 1,93 €/kg. Auch 2003 blieb der Markt mit 1,98 €/kg weiter schwach, da trotz Produktionseinschränkungen und verbesserter Exportlage die Intervention wieder in Anspruch genommen werden musste.



Quelle: ZMP-Bilanz Milch

Abb. 12-6: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

2004 zeigt sich der MMP-Markt mit 2,00 €/kg in fester Verfassung. EU-weit wurde die Produktion eingeschränkt, gleichzeitig konnten die Exporte weiter ausgedehnt werden. Interveniert werden musste vor dem 01.07.04 (erste Interventionspreissenkung) nur wenig. Dämpfend wirkt die EU mit

Auslagerungen aus der Intervention und Senkungen der Exporterstattungen. Das Preisniveau ist dem gesunkenen Interventionspreis von 1,95 €/kg nicht gefolgt.

2005 zeigen sich die MMP-Preise mit 1,92 - 1,96 €/kg trotz der weiteren Senkung der Interventionspreise auf 1,85 €/kg fest. Bei ähnlich niedriger Erzeugung wie 2004, geschrumpftem Export und ruhiger aber nachhaltender Nachfrage war der Markt auch in der produktionsstarken Zeit ausgeglichen.

Vollmilchpulver, Kondensmilch - Tab. 12-2, Tab. 12-17 - Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist die Vollmilchpulverproduktion. Über 60 % der Vollmilchpulver- und Kondensmilchproduktion wird exportiert. Diese Märkte schwanken in der Regel weniger als die von Magermilchpulver, u.a. deshalb, weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind als die Importländer von Magermilchpulver.

2004 konnte die EU ihre Drittlandsexporte an Vollmilchpulver wieder etwas ausbauen, die Preise bewegten sich auf Vorjahresniveau. 2002 und 2003 hatte die EU am Weltmarkt Marktanteile verloren. Der Markt für Kondensmilch schrumpft weiter, hier gehen die Exporte und auch die Produktion kontinuierlich zurück.

12.8.4 Käse

Tab. 12-18, Tab. 12-19 - 2004 wurden 42 % der Milch in Deutschland zu Käse verarbeitet, gegenüber 36 % im Jahr 1999. Käse ist seit Jahren der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wachsen kontinuierlich.

Pro Kopf wurden 2004 in Deutschland 21,9 kg (+0,9 %) und in der EU-15 19,0 kg (+1,1 %) verbraucht, wobei die Spanne von 9,5 kg in Spanien bis 28,7 kg in Griechenland reicht. Damit ist der Pro-Kopf-Verbrauch seit 1999 in Deutschland um 5,8 % und in der EU-15 um 6,1 % gestiegen. In den neuen Mitgliedstaaten liegt der Verbrauch erst bei 12,5 kg/Kopf. Der europäische Käsemarkt bietet auch künftig Wachstumschancen, besonders in Ländern mit bisher niedrigem Verbrauch, da sich die Verzehrsgewohnheiten insgesamt angleichen. Wichtige Wachstumssegmente der letzten Jahre sind Schnittkäse, Weichkäse, Mozzarella und Feta, 2004 waren die höchsten Wachstumsraten bei Weichkäse und Pasta-Filata zu beobachten.

In Deutschland werden inzwischen nur noch 18 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte an der Käsetheke getätigt. Der Trend läuft eindeutig in Richtung SB-Regal und vorverpackte Ware.

2004 hat die Erzeugung in Deutschland beschleunigt weiter zugenommen (+2,9 %) und mit 2,04 Mio. t einen neuen Rekordstand erreicht. Die Produktion erreichte in der EU-15 7,42 Mio. t (+1,3 %), in der EU-25 8,42 Mio. t.

2005 hält das Wachstum weiter an, in der EU-25 wird mit 8,52 Mio. t (+1,1 %) gerechnet, auch in Deutschland hat sich das Wachstum weiter beschleunigt.

Tab. 12-2, Tab. 12-17 - Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen Außenhandelsüberschuss. Von 1995 bis 1997 betrug dieser rund 400.000 t. Seit 1998 wirken sich die Einschränkungen aus den WTO-Vereinbarungen begrenzend auf die Exporte aus, bei gleichzeitiger Zunahme der Importe durch die Mindestmarktzugangsregelungen. Dadurch sank der Außenhandelsaldo zeitweise auf 300.000 t. 2004 wurden wieder 444.000 t erzielt.

Preise - Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig. 1999 waren in Folge der Finanzkrisen in Asien, Lateinamerika und Russland die niedrigsten Käsepreise seit 1974 zu verkraften (Gouda 2,66 €/kg). Im Jahr 2000 und 2001 erreichten sie währungsbedingt und wegen BSE/MKS in der Spitze wieder 3,57 €/kg (Gouda).

Das Jahr 2002 war von Stagnation auf hohem Niveau geprägt, wobei die Euro-Einführung auch den Käsemarkt getroffen hat, der sich dem allgemeinen Abwärtssog nicht entziehen konnte (Gouda 3,23 €/kg). 2003 hat sich der Preisrückgang durch Angebotsdruck wegen höherer Erzeugung fortgesetzt (Gouda 2,93 €/kg).

2004 sind die Großhandelspreise für Käse weiter zurückgegangen. Mit 2,83 €/kg (Gouda) war der Rückgang aber geringer als im Vorjahr. Verbessert hat sich die Käseverwertung durch höhere Molkenpreise.

2005 hat der Markt trotz zurückgegangener Drittlandsexporte (durch gesenkte Exporterstattungen) die zusätzliche Produktion über weite Strecken problemlos aufgenommen. Lediglich über den Sommer neigten die Preise etwas zu Schwäche, mit dem Rückgang der Milchanlieferungen zeigt sich der Markt wieder fester. Gouda wird im September 2005 mit 2,79 €/kg notiert.

Die Verbraucherpreise für Käse sind in Deutschland trotz geringerer Einstandspreise des Handels 2004 gestiegen, im Schnitt wurden 5,80 €/kg (+3 Ct/kg) verlangt.

12.9 Intervention

Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise, die bis 30.06.2004 vom Richtpreis für Milch abgeleitet waren.

Tab. 12-21, Abb. 12-7 - Bis 1983 wurden die Interventionspreise zu Einkommensstützung nominal stark angehoben. Seit 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt, wobei dabei der Butterpreis wesentlich stärker betroffen war als der MMP-Preis. Die in der Agrarreform 1992 getroffenen Beschlüsse setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort. Auch die Agrarreform 2003 geht mit ihren asymmetrischen Preissenkungen weiter in diese Richtung.

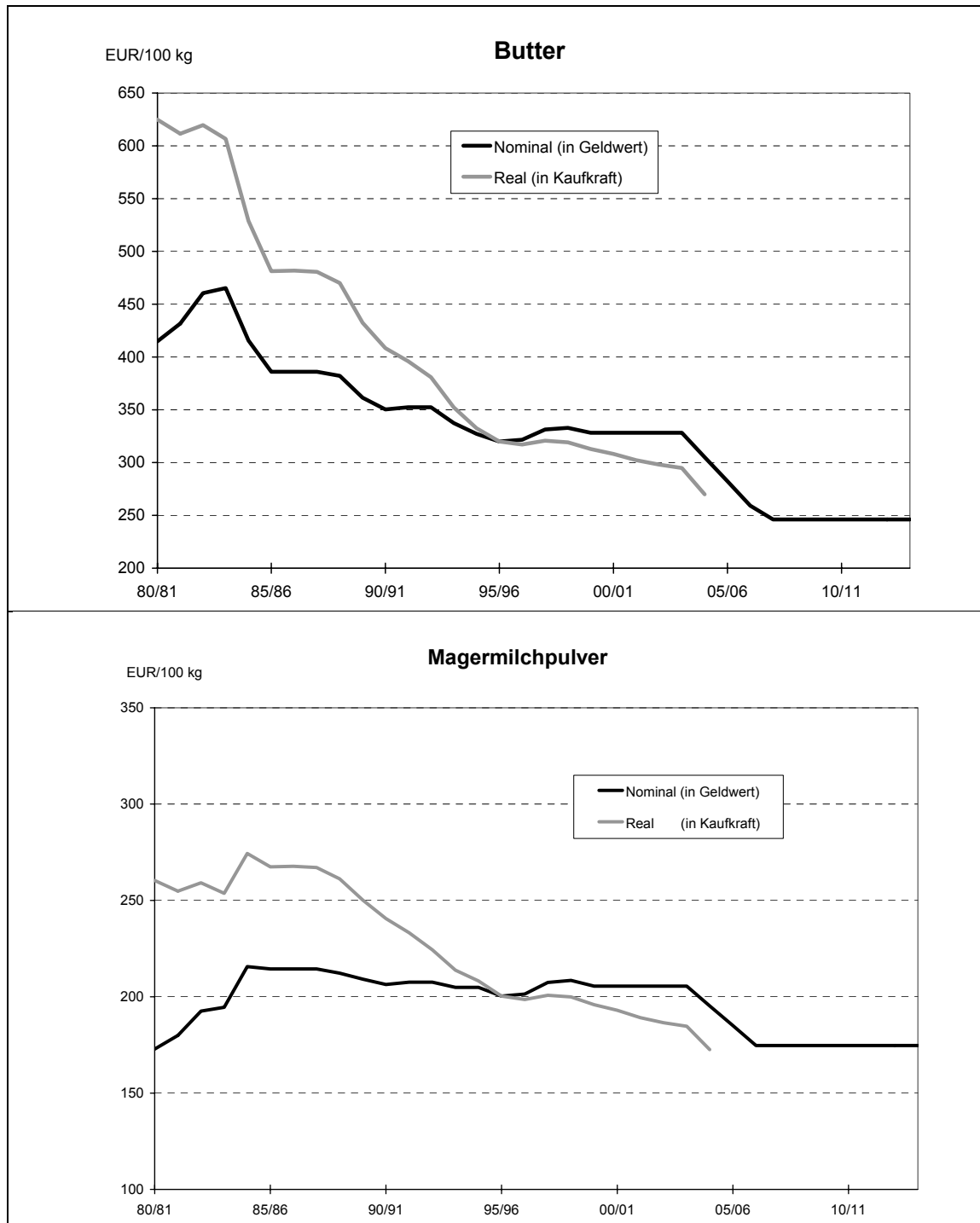
Tab. 12-21: Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland

€/ 100 kg	Butter		Magermilchpulver	
	nominal ¹⁾	real ²⁾	nominal ¹⁾	real ²⁾
70/71	324,7	801,7	77,2	190,6
80/81	414,9	624,8	172,9	260,4
90/91	350,4	408,5	206,4	240,6
00/01	328,2	308,2	205,5	193,0
01/02	328,2	302,2	205,5	189,2
02/03	328,2	298,1	205,5	186,6
03/04	328,2	294,9	205,5	184,7
04/05	305,2	269,9	195,2	172,6
05/06	282,3	.	185,0	.
06/07	259,3	.	174,7	.
ab 07/08	246,2	.	174,7	.

1) jeweiliger Geldwert
2) mit Preisindex für die allgemeine Lebenshaltung auf Geldwert 1995 umgerechnet

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL; LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Die inflationsbereinigten realen Preise nahmen in Deutschland gegenüber den nominalen Preisen wesentlich stärker ab.



Quelle: Stat. Monatsberichte BMVEL

Abb. 12-7: Interventionspreise in Deutschland (realer Preis bis 1995 für altes Bundesgebiet, danach für Deutschland insgesamt berechnet)

Tab. 12-22, Tab. 12-23, Abb. 12-8 - Nach dem Höhepunkt der Butter- und MMP-Produktion im Jahr 1983, wurde mit Einführung der Quotenregelung die Herstellung der Interventionsprodukte stark eingeschränkt. Die Marktordnungsbestände erreichten 1986 (Tschernobyl) ein Rekordniveau von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP. 1991 waren im Zuge der Wiedervereinigung nochmals Höchststände von jeweils rund 0,5 Mio. t zu verkräften.

1996 waren Interventionskäufe wegen der erste BSE-Krise notwendig. 1998 und 1999 brachte die internationale Handelskrise neue Interventionsbestände bei MMP. Die Exportschwierigkeiten seit 2001 haben 2002 und 2003 die Bestände bei Butter und MMP wieder stark anwachsen lassen.

2004 wurden nur noch geringe Interventionsankäufe vor der ersten Interventionspreissenkung getätigt.

Tab. 12-22: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen auf dem Buttermarkt der EU

in 1.000 t	1983	2002	2003	2004 ⁴⁾	2005 ¹⁾
Ankauf Intervention	637	160	41	29	.
Private Lagerhaltung	261	174	179	127	.
Interventionsvorräte³⁾					
- öffentlich	695	192	223	170	141
- privat	177	50	49	36	133
- insgesamt	872	242	272	206	274
Verkäufe aus der Intervention	.	0	4	.	.
Absatz verbilligter Mengen insgesamt ²⁾	517	533	535	527	.
in % der Produktion	.	28,6	28,6	29,3	.
- Backwaren	135	393	408	412	.
- Eiskrem	47	72	82	79	.
1)	Stand 15.09.2004				
2)	Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen				
3)	Stand am 31. Dezember				
4)	ab 2004 EU-25				

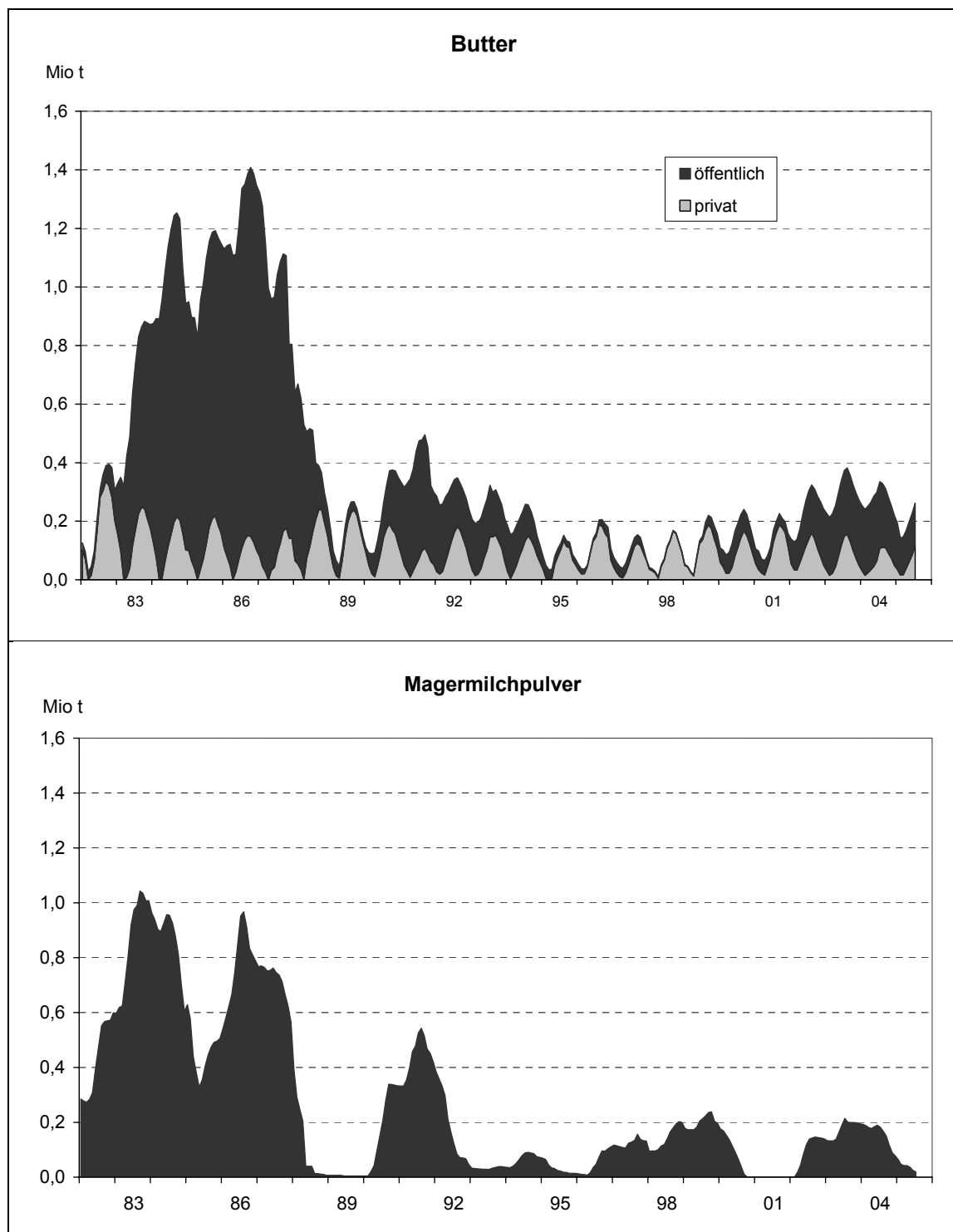
Quellen: ZMP-Bilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

Tab. 12-23: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU

in 1.000 t	1983	2002	2003	2004 ³⁾	2005 ¹⁾
Ankauf Intervention	880	148	110	21	.
Interventionsvorräte²⁾	983	140	194	79	15
Verkäufe aus der Intervention	524	9	55	159	.
durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)	1.273	437	426	413	.
in % der Produktion	.	41,2	40,6	39,7	.
durch Beihilfen verbilligte Magermilch	9.600	4.910	5.440	5.950	.
verbilligte Magermilch insgesamt	.	9.710	10.130	10.490	.
1)	Stand 15.9.2004				
2)	Stand am 31.Dezember				
3)	ab 2004 EU-25				

Quellen: ZMP-Bilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

Private Lagerhaltung - Bei Butter dient die private Lagerhaltung zum Ausgleich der saisonalen Unterschiede zwischen Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer und der Hauptnachfrage in den Herbst- und Wintermonaten. Sie ist hauptsächlich von den Preiserwartungen für die Auslagerungsperiode geprägt. Entsprechend schwanken die Mengen von Jahr zu Jahr. Die Mengen haben in den letzten Jahren deutlich nachgegeben.



Quelle: ZMP Milch

Abb. 12-8: Interventionsvorräte in der EU

12.10 Molkereiwirtschaft

Tab. 12-24, Abb. 12-9 - In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleinsten in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind nach wie vor durch eine Vielzahl kleiner und kleinster "Molkereien" geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe großer Molkereien, wie Lactalis, Bongrain, Sodiaal und Bel.

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand eine immer größere Bedeutung. Die derzeitige Struktur in der Molkereiwirtschaft wirkt sich gegenüber der konzentrierten Marktmacht des Handels nachteilig aus. In den letzten Jahren haben europäische und deutsche Molkereien auf diese Herausforderung reagiert und durch Fusionen, Zusammenschlüsse und Kooperationen ihre Schlagkraft und Marktstellung verbessert.

Tab. 12-24: Struktur der Molkereiunternehmen in der EU¹⁾

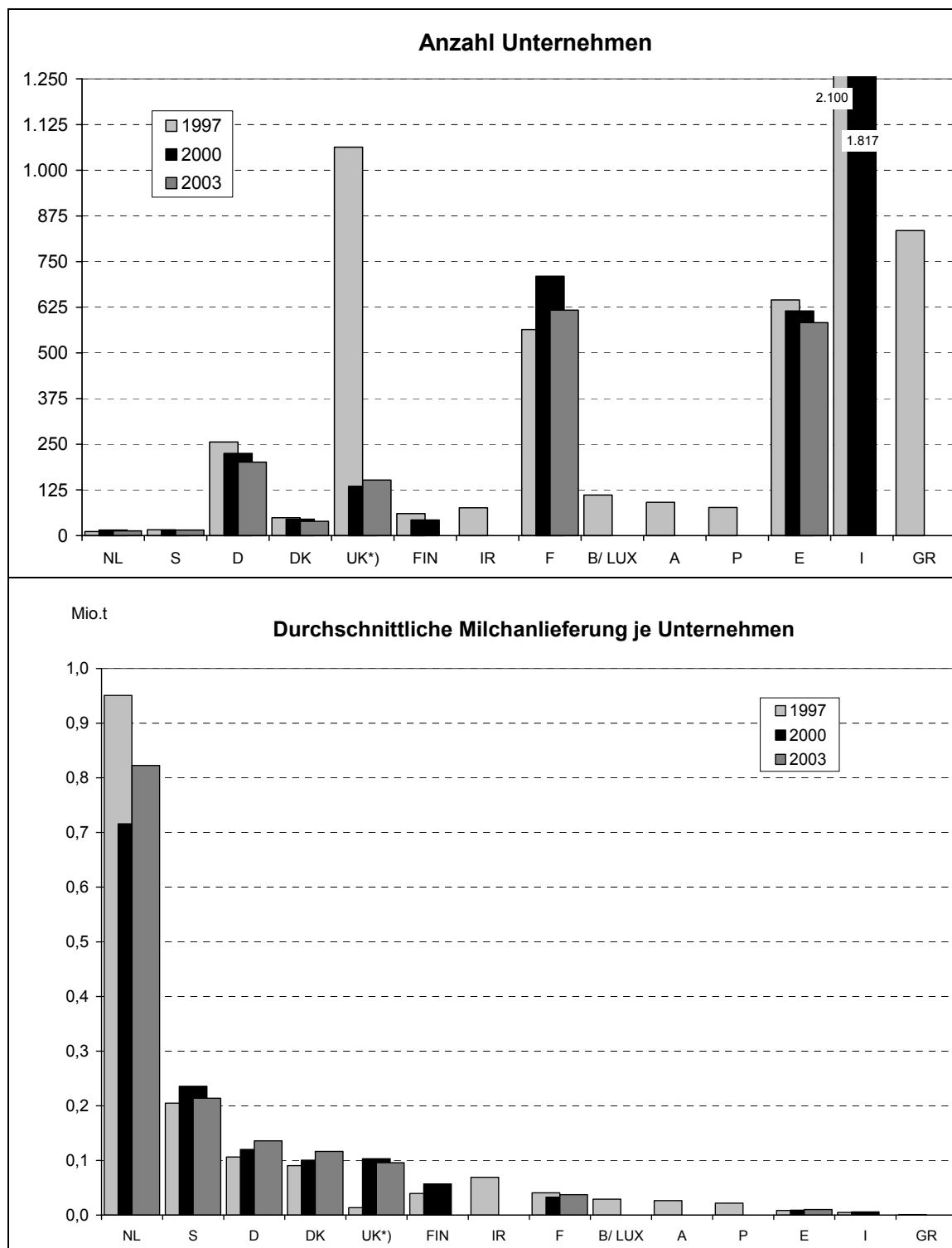
	Anzahl der Unternehmen			
	1982	1997	2000	2003
Bayern	157	100	92	82
Schweden	.	16	14	15
Niederlande	49	11	15	13
Finnland	.	60	43	.
Dänemark	167	49	45	39
Irland	93	76	.	.
Portugal	.	77	.	.
Österreich	.	91	.	.
Belgien/Luxemburg	73	111	.	.
Vereinigtes Königreich	374	1.063 ²⁾	135	152
Deutschland	665	256	225	201
Frankreich	1.497	564	710	617
Spanien	.	645	615	583
Griechenland	.	835	.	.
Italien	3.115	2.100	1.817	.
EU-9/12/15	5.914	4.875	3.500^s	.
1) mit eigener Milchlieferung				
2) einschließlich landw. Betriebe mit eigener Käseproduktion				

Quellen: Bayerische Milchstatistik, BMVEL

Deutschland - Tab. 12-25 - Bis 1968 waren die Molkereien durch feste Einzugs- und Absatzgebiete geschützt. Danach erfolgte ein erster Konzentrationsschub in der Molkereiwirtschaft. Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte einen weiteren Schub. Seit 1982 kurz vor Einführung der Quotenregelung bis 2003 ging die Zahl der Molkereiunternehmen in Deutschland um 59 % zurück.

2003 wurden in Deutschland 230 Molkereiunternehmen (-11 % gegenüber 2000) mit einer durchschnittlichen Milchverarbeitung von 163.000 t (+25 %) gezählt. Pro Betrieb wurden 118.000 t (+18 %) verarbeitet. Die großen Betriebe wachsen rasch, 2003 wurden 73 % der Milch in Unternehmen über 200.000 t verarbeitet, 50 % der Milch wird in Unternehmen über 500.000 t verarbeitet.

der Strukturwandel unterdurchschnittlich. Während Genossenschaften und Personengesellschaften rasch abnehmen, ist die Zahl der Kapitalgesellschaften gestiegen. Am schnellsten ist der Strukturwandel in der Käseherstellung, bei Milchfrischprodukten und Konsummilch verlaufen, während die Milchpulverhersteller ihre Trocknung als Puffer behalten und mit Lohntrocknung für andere Bereiche auslasten.



Quelle: Struktur der Molkereiwirtschaft BMVEL

Abb. 12-9: Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU

Tab. 12-25: Struktur der Molkereiunternehmen in Bayern und in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			%			in 1000 t			%		
	1997	2000	2003	1997	2000	2003	1997	2000	2003	1997	2000	2003
Deutschland												
unter 20	80	82	75	30	32	33	500	400	400	2	1	1
20 - 75	77	69	55	29	27	24	3.600	3.000	2.500	11	9	7
75 - 200	67	63	55	25	20	24	8.400	7.700	7.200	26	23	19
über 200	45	45	45	17	17	20	20.200	22.600	27.400	62	67	73
insgesamt	269	259	230	100	100	100	32.700	33.700	37.500	100	100	100
Bayern												
unter 30	35	36	33	35	39	40	144	177	150	2	2	2
30 - 100	32	21	16	32	23	20	2.190	1.509	1.080	23	16	12
über 100	33	35	33	33	38	40	6.928	7.694	8.050	75	82	87
insgesamt	100	92	82	100	100	100	9.262	9.380	9.280	100	100	100

Quellen: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt; Schwäbisch Gmünd; Struktur der Molkereiwirtschaft, BMVEL

12.11 Erzeugerpreise

Tab. 12-26 - Im EU-Vergleich werden die höchsten Erzeugerpreise für Milch in Italien und Finnland bezahlt. Die skandinavischen Länder konnten sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruktur weiter im Spitzenfeld positionieren. Deutschland liegt knapp unter dem EU-15-Mittel. Die neuen Mitgliedstaaten rangieren noch z.T. unter 20 Ct/kg, holen aber stark auf.

International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan und in der Schweiz erzielt, mit allerdings auch hier fallender Tendenz. Die USA haben 2004 ihre Preise um 17,7 % verbessern können, wobei hier auch die Paritätsverschiebung zwischen US-\$ und € zu beachten ist. Die festere Lage auf dem Weltmarkt zeigt sich vor allem an den Preisen in Neuseeland und Polen, die in etwa den freien Weltmarkt repräsentieren.

Deutschland - Tab. 12-26 - Von 1989 bis 1996 sind die Milchauszahlungspreise in Deutschland kontinuierlich gefallen. 1997 und 1998 konnten sich die Erzeugerpreise exportbedingt erstmals wieder erholen. 1999 führten Preiseinbrüche bei Butter und Käse wieder zu niedrigeren Erzeugerpreisen. Ab 2000 zeigten sich die Erzeugerpreise dann durch die günstige Marktentwicklung ausgesprochen freundlich. 2001 wurde in Deutschland schließlich mit 32,8 Ct/kg das höchste Milchgeld seit 1989 (35,1 Ct/kg) bezahlt.

2002 brachen die Erzeugerpreise in Deutschland vor dem Hintergrund der Baisse auf den Milchproduktenmärkten innerhalb eines halben Jahres um 6,6 Cent/kg bis auf 28,2 Ct/kg ein. Im Jahresmittel wurden noch 30,0 Ct/kg (-8,3 %) bezahlt.

2003 setzte sich der Milchpreisverfall weiter fort. Deutschlandweit wurden nur noch 28,5 Ct/kg (-5,0 %) erzielt.

2004 haben die Erzeuger in Deutschland mit 28,0 Ct/kg (-1,9 %) erneut weniger Geld erhalten.

2005 hat sich der Rückgang der Milchpreise weiter fortgesetzt. Im Jahresmittel wird ein Erzeugerpreis von 27,5 Ct/kg (-1,8 %) erwartet. Bei den tatsächlichen Inhaltsstoffen dürften die Preise etwas stärker fallen, da in 2005 die Fettgehalte bisher um 0,05 % zurückgegangen sind.

Die neuen Bundesländer hatten in den 90er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeugung weiter stärkte. 2004 lag der Abstand nur noch bei 0,65 Ct/kg.

Tab. 12-26: Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

in €/100 kg	1990	1995	2000	2003	2004	04/03 ±%
Verbraucherpreis¹⁾	66	61	55	58	58	±0,0
Milch-Richtpreis	32,1	30,2	31,0	31,0	31,0	±0,0
Erzeugerpreise²⁾³⁾						
Rheinland-Pfalz	34,6	29,8	30,8	31,2	29,9	-4,0
Baden-Württemberg	32,6	29,5	30,1	29,2	28,3	-3,0
Bayern	31,7	28,8	30,5	29,2	28,3	-3,1
Thüringen	.	27,2	29,7	29,1	28,1	-3,6
Brandenburg	.	27,5	30,0	28,4	28,0	-1,6
Sachsen	.	27,3	30,0	28,4	27,8	-2,0
Nordrhein-Westfalen	33,4	28,6	29,8	28,7	27,8	-3,3
Sachsen-Anhalt	.	27,7	29,2	28,1	27,7	-1,3
Hessen	32,9	28,1	29,5	28,4	27,6	-2,7
Schleswig-Holstein	29,9	28,7	30,1	27,6	27,6	±0,0
Mecklenburg-Vorpommern	.	27,0	30,1	27,4	27,3	-0,6
Niedersachsen	31,6	28,8	29,3	26,9	27,1	+1,0
alte Bundesländer	32,0	28,8	30,0	28,6	28,0	-2,0
neue Bundesländer	.	27,3	29,9	28,1	27,7	-1,6
Deutschland	.	28,5	30,0	28,5	28,0	-1,9
Finnland (1990 4,3% Fett)	55,9	31,2	30,5	32,5	32,2	-0,9
Italien	41,3	30,5	34,1	32,9	32,0	-2,7
Dänemark	35,8	29,8	31,0	32,0	30,3	-5,6
Schweden (1990 4,2% Fett)	42,2	31,2	33,8	31,3	29,4	-6,3
Niederlande	29,8	29,5	30,0	28,8	28,1	-2,7
Österreich	39,6	27,0	27,8	28,2	27,9	-1,1
Frankreich	28,1	28,4	28,9	28,7	27,8	-3,1
Irland	26,3	25,1	28,4	26,8	26,8	±0,0
Vereinigtes Königreich	25,5	27,4	26,2	24,5	25,7	+4,9
Ungarn	.	.	24,3	27,5	24,7	-10,2
Tschechien	.	.	20,3	23,8	24,5	+2,9
Slowakei	.	.	19,2	21,0	22,3	+6,3
Polen	15,5	14,7	19,0	15,8	18,7	+18,3
Litauen	.	.	12,1	11,9	13,9	+17,3
EU-15³⁾	.	28,6	29,2	28,9	28,5	-1,4
Japan (3,5% F.)	50,5	66,9	81,9	63,5	61,5	-3,2
Schweiz (3,8% F.)	61,6	56,6	49,6	48,5	48,3	-0,3
USA (3,67% F., frei Molkerei)	25,1	21,0	29,6	24,5	28,8	+17,7
Neuseeland	.	12,9	18,9	17,5	19,9	+14,2
Russland	.	.	.	13,3	13,7	+2,8

1) frische Vollmilch, früheres Bundesgebiet, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.
2) bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ohne MwSt.
3) nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet; EU-Länder ohne Berücksichtigung der "Grünen Kurse"

Quelle: ZMP-Bilanz Milch

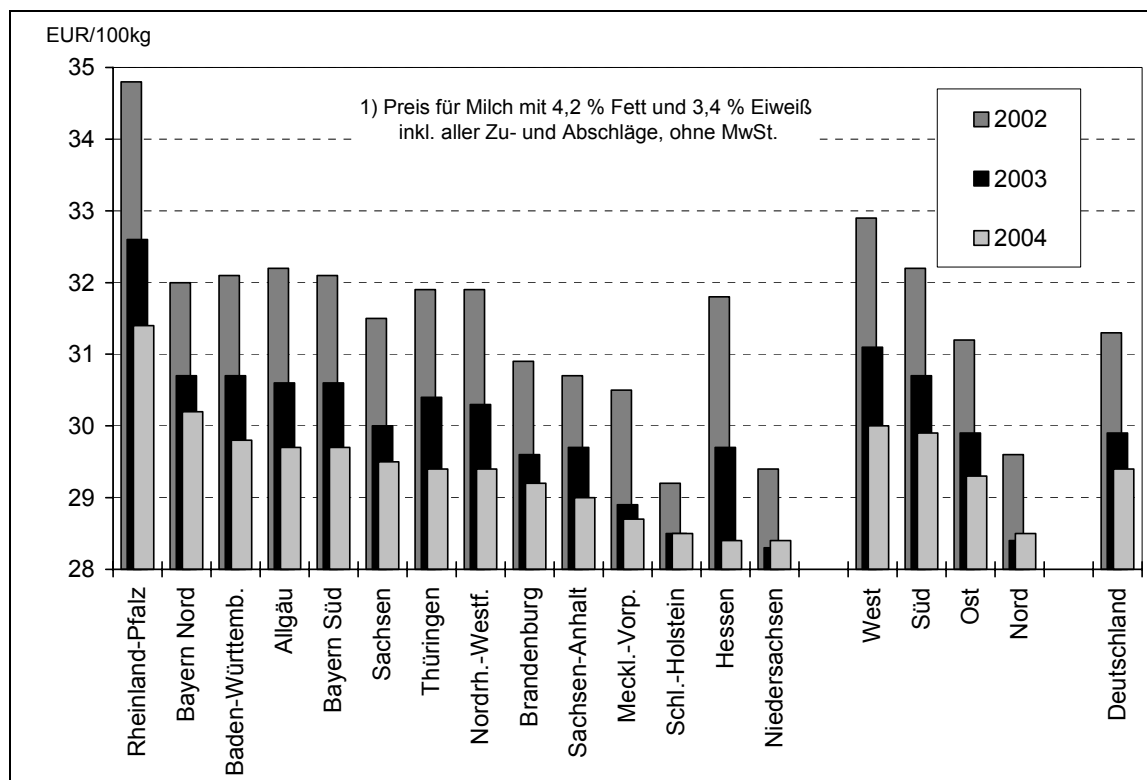
ZMP-Milchpreisvergleich - Tab. 12-27, Abb. 12-10 - In diesem Preisvergleich werden alle Leistungs- und Kostenpositionen der Molkereien bis hin zur Kapitalverzinsung, sowie praxisübliche Fett- und Eiweißgehalte berücksichtigt.

Tab. 12-27: ZMP-Milchpreisvergleich 2004¹⁾

in Ct/kg Region	2000	2001	2002	2003	2004	04/03 ±%
Rheinland-Pfalz	31,8	35,8	34,8	32,6	31,4	-3,8
Bayern Nord⁴⁾	32,0	35,0	32,0	30,7	30,2	-1,6
Baden-Württemberg ²⁾	32,1	34,9	32,1	30,7	29,8	-3,0
Allgäu ³⁾	32,3	35,2	32,2	30,6	29,7	-2,8
Bayern Süd⁵⁾	32,2	35,0	32,1	30,6	29,7	-2,9
Sachsen	31,4	34,5	31,5	30,0	29,5	-1,8
Thüringen	31,0	33,8	31,9	30,4	29,4	-3,2
Nordrhein-Westfalen	31,1	33,8	31,9	30,3	29,4	-3,0
Brandenburg	31,2	33,7	30,9	29,6	29,2	-1,6
Sachsen-Anhalt	30,7	33,9	30,7	29,7	29,0	-2,2
Mecklenburg-Vorpommern	31,6	34,2	30,5	28,9	28,7	-0,7
Schleswig-Holstein	31,4	33,3	29,2	28,5	28,5	+0,1
Hessen	30,8	34,0	31,8	29,7	28,4	-4,4
Niedersachsen ⁶⁾	30,6	33,4	29,4	28,3	28,4	+0,6
Deutschland	31,5	34,3	31,3	29,9	29,4	-1,7
1) Basispreis bei 4,2% Fett und 3,4% Eiweiß, inkl. Zuschlag für Klasse S und 2-tägliche Abholung und Nachzahlungen, abzüglich Absatzförderung, CMA, Erfassungskosten, Untersuchungen und sonst. Abschläge, Stapel- und Kühlkosten für 2-tägliche Abholung, Zinsen für Nachzahlungen, verspätete Milchgeldauszahlung und Geschäftseinlagen, ohne MwSt. 2) ohne Allgäu 3) östliche Teile Baden-Württembergs und südwestliche Teile des Reg.-Bez. Schwaben 4) Reg.-Bez. Oberpfalz, Ober-, Mittel-, Unterfranken 5) übriges Bayern ohne Allgäu und Bayern Nord 6) Weser-Ems-Region						

Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

2004 sind die Erzeugerpreise insgesamt nicht mehr so stark wie 2003 zurückgegangen. Insgesamt hat sich das Preisniveau in Deutschland sehr stark nivelliert, d.h. der bisher hochpreisige Süden und Westen, aber auch der Osten Deutschlands haben überproportional verloren, während der Norden nach starken Abschlägen 2003 wieder aufholen konnte. In Deutschland liegt Bayern Nord nach Rheinland-Pfalz auf dem zweiten Platz.



Quelle: ZMP-Marktbericht Milch 2003

Abb. 12-10: ZMP-Milchpreisvergleich 2004¹⁾

12.12 Aktuelle Marktlage

Derzeit erweist sich der Milchmarkt als relativ ruhig, aber ohne besondere Impulse, was im wesentlichen auf folgende Ursachen zurückzuführen ist:

- EU-15-weit liegen die Milchlieferungen im ersten Halbjahr 2005 1,8 % über dem Vorjahr, wobei besonders in Frankreich und Deutschland die Anlieferung gestiegen ist. In den neuen Mitgliedstaaten liegt der Zuwachs sogar bei 5,8 %, wobei Polen mit +13,2 % stark expandiert. Die neuen Mitgliedstaaten werden schneller als erwartet ihre Quoten voll nutzen. Insgesamt bedeutet dies im ersten Halbjahr rund 1 Mio. t Milch zusätzlich, die am Markt abgesetzt werden muss.
- Beim Drittlandsexport bestehen Unsicherheiten bezüglich der Erstattungspolitik.
- Die Senkung der Interventionspreise für Butter haben sich zwar nicht in vollem Umfang auf den Butterpreis ausgewirkt, trotzdem hat der Butterpreis nachgegeben. Ein weiterer Rückgang ist nicht zu erwarten, da der Markt bis zum Frühjahr 2006 ausgeglichen scheint, positive Impulse für den Milchmarkt sind jedoch auch nicht zu erwarten.
- Der Käsemarkt hat die zusätzlichen Mengen zwar verkraftet und zeigt sich ausgeglichen, z.T. sogar freundlich, stützt den Markt preislich aber nicht besonders, da auch hier das Preisniveau zurückgegangen ist.
- Die gestiegenen Anlieferungsmengen haben auch zu einer höheren Magermilchpulverproduktion geführt, wobei MMP die Interventionspreissenkung nicht mitgemacht hat und den Milchpreis derzeit stützt. Allerdings sind auch hier die derzeitigen Preise als Obergrenze zu interpretieren.

Für das laufende Milchwirtschaftsjahr zeichnet sich deshalb deutschland- und europaweit ab, dass die Milchpreise sich kaum halten lassen werden und langsam weiter nachgeben.

Saisonal haben die Auszahlungspreise der Molkereien ihren Tiefpunkt erreicht und werden über Winter ansteigen.

13 Eier und Schlachtgeflügel

13.1 Eier

Die Erzeugung von Eiern ist geprägt von einer ausgesprochen hohen regionalen und einzelbetrieblichen Konzentration, bei der wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen den Markt dominieren. In den letzten Jahren ist die Erzeugung von Eiern z.B. durch die Dioxin-Krise in Belgien, durch den Nitrofen-Skandal in Deutschland oder die Geflügelpest in den Niederlanden immer wieder in die Schlagzeilen gekommen. Aber nicht nur durch Skandale und die neue E-Richtlinie 1999/74/EG "Festlegung von Mindestanforderungen zum Schutz von Legehennen" steht die Eierzeugung in der EU vor tiefgreifenden Veränderungen. Auch die weitere Liberalisierung der Agrarmärkte und die vollzogene Osterweiterung der EU werden die Aktivitäten von Drittländern und Produzenten in den neuen EU-Ländern auf dem deutschen Markt für Eier und Schlachtgeflügel verstärken. Um sich gegenüber dieser Konkurrenz behaupten zu können, sind vergleichbare wirtschaftliche Rahmenbedingungen notwendig. Diese sind jedoch nicht durch nationale (deutsche) Alleingänge gegeben. Ein Beispiel dafür ist die Neufassung der Hennenhaltungsverordnung, die dazu führen wird, dass die deutsche Eierproduktion drastisch zurückgeht, wenn ab dem 01.01.2007 die Haltung von Legehennen in Käfigen nicht mehr zulässig ist.

13.1.1 Weltmarkt und EU

Die Eierzeugung der Welt ist in den 90er Jahren deutlich angestiegen. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die Zuwächse fielen aber wesentlich niedriger aus. Obwohl der Eierpreis aufgrund des technischen Fortschritts real gesunken ist, bewirkt dies keinen Mehrverbrauch. Das Ei wird vom Verbraucher zum einen als Billigprodukt eingestuft, zum anderen leidet das Image des Eies unter dem vermeintlich hohen Cholesteringehalt. Während neuerdings die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen auf die Gesundheit zurückgegangen ist, leidet der Eierabsatz immer wieder unter Skandalen (z.B. Dioxin-Krise, Nitrofen-Skandal). Nach wie vor wird der überwiegende Anteil der Eier in der Schale gekauft, weshalb Möglichkeiten zu verbrauchssteigernder Produktdifferenzierung, wie z.B. in Japan, nur in sehr geringem Umfang möglich sind. In den entwickelten Ländern dürfte der zukünftige Verbrauch von Schaleneiern deshalb stagnieren.

Bestände - Tab. 13-1 - Die Hühnerbestände sind weltweit im Jahr 2004 gegenüber dem Jahr 2003 um 2,8 % aufgestockt worden. Deutliche Zuwächse verzeichnen China (5,9 %), Brasilien (4,7 %), Indien (3,9 %) und Indonesien mit 3,6 %. Seit 1990 haben Indonesien (118,4 %), China (101,6 %) und Brasilien (101,4 %) ihre Hühnerbestände mehr als verdoppelt. Während in der EU (EU-15: 2,6 %, EU-25: 3,1 %) die Hühnerbestände dem weltweiten Trend folgend, ebenfalls moderat steigen, geht die Anzahl der Legehennen in Russland zurück (2,5 %). Etwa 60 % des Welthühnerbestandes werden in China (24 %), den USA (12 %), Indonesien (8 %), den EU-25 (7 %) und Brasilien (7 %) gehalten.

Erzeugung - Tab. 13-2 - Weltweit ist die Eierzeugung von 1990 bis 2004 um 68 % gestiegen, wobei die Zunahme von 2003 zu 2004 bei 2,7 % lag. Wie schon bei den Legehennenbeständen nahm die Eierproduktion hauptsächlich in China zu, zwischen 1990 und 2004 um etwa 248 %, während die Steigerung in der EU-15 im gleichen Zeitraum nur gut 4 % betrug. Im Vergleich der Jahre 2003 zu 2004 wuchs die Eierzeugung in der Welt um 2,7 %, in China um 7,5 % und in der EU-15 um 4,2 %. China ist der weltgrößte Produzent von Eiern mit einem Anteil von ca. 45 %, gefolgt von der EU-25 mit 11 % (EU-15: 9 %) und den USA (8 %).

Handel - Tab. 13-3 - Der internationale Handel mit Eiern umfasst ca. 2 % der Erzeugung. China, die EU-15 und die USA sind die größten Exporteure. Als Importeure treten hauptsächlich Hongkong und Kanada auf. Der EU-Intrahandel ist hierbei nicht berücksichtigt. Während die EU ihren Eierexport in Drittländer im Vergleich zu 1990 deutlich reduzierte, konnten andere Länder ihre Exporte ausbauen.

Tab. 13-1: Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	2000	2002	2003	2004
Welt	10.680	14.509	15.857	15.904	16.352
China	2.090	3.623	4.099	3.981	4.215
USA	1.332	1.860	1.940	1.920	1.970
Indonesien	571	859	1.218	1.204	1.248
Brasilien	546	843	908	1.051	1.100
Indien	294	361	393	409	425
Mexiko	234	350	402	414	425
Russland	.	343	335	337	329
EU-15	926,2	1.067,8	1.033,4	1.013,7	1.039,8
Frankreich	194,2	233,0	202,7	200,8	200,0
Vereinigtes Königreich	124,6	157,1	156,3	167,1	170,0
Spanien	109,0	128,0	128,0	128,0	128,0
Belgien/Luxemburg	32,8	110,8	115,9	111,3	116,3
Deutschland	121,3	107,7	110,0	109,8	110,0
Italien ¹⁾	149,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Niederlande	92,8	104,0	101,1	79,2	100,0
Portugal	20,0	35,0	35,0	35,0	35,0
Griechenland	27,6	29,5	28,0	28,0	28,0
Dänemark	15,5	21,0	19,7	17,2	16,1
Irland	8,2	12,7	12,7	12,7	12,8
Österreich	14,1	13,8	11,9	12,4	11,6
Finnland	5,9	7,9	5,8	6,1	6,0
Schweden	11,3	7,3	6,3	6,0	6,0
EU-25	1.045,1	1.183,0	1.158,9	1.134,6	1.169,7
Polen	62,8	49,5	50,7	48,4	49,0
Ungarn	52,8	25,9	34,3	32,2	37,5
Tschechische Republik	.	13,7	12,1	11,7	14,2
Litauen	.	6,2	6,4	6,7	7,9
Slowakei	.	6,1	6,5	6,4	6,3
Slowenien	.	4,3	5,2	5,0	4,5
Lettland	.	3,1	3,6	3,9	4,0
Zypern	2,5	3,2	3,4	3,6	3,6
Estland	.	2,5	2,3	2,1	1,9
Malta	0,9	0,8	1,0	1,0	1,0
NS / HH / HB	38,3	.	.	47,9	.
Nordrhein-Westfalen	10,5	.	.	9,5	.
Bayern	12,0	.	.	9,3	.
Mecklenburg-Vorp.	5,6	.	.	7,6	.
Sachsen	6,0	.	.	7,3	.
Sachsen-Anhalt	7,2	.	.	7,2	.
Brandenburg/Berlin	7,9	.	.	6,5	.
Thüringen	4,5	.	.	4,5	.
Baden-Württemberg	4,9	.	.	4,3	.
Schleswig-Holstein	3,3	.	.	2,4	.
Hessen	2,8	.	.	1,6	.
Rheinland-Pfalz	2,9	.	.	1,6	.
Saarland	0,3	.	.	0,2	.

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 1996

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt

Tab. 13-2: Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2002	2003 ^v	2004 ^s
Welt	37.513	55.809	59.831	61.503	63.133
China	8.175	22.826	25.009	26.447	28.434
USA	4.034	4.998	5.165	5.183	5.288
Japan	2.419	2.535	2.529	2.525	2.472
Russland	.	1.903	2.033	2.052	2.006
Mexiko	1.010	1.788	1.901	1.873	1.906
Indien	1.161	2.013	2.217	2.371	1.890
EU-15	5.245	5.708	5.735	5.477	5.706
Frankreich	887	1.039	999	996	1.021
Spanien	667	811	878	891	893
Deutschland	985	893	859	816	803
Italien ¹⁾	656	846	790	785	795
Vereinigtes Königreich	628	632	741	701	705
Niederlande	648	669	638	463	613
Belgien/Luxemburg	169	216	218	216	230
Griechenland	122	122	123	124	140
Portugal	80	117	125	126	133
Schweden	116	107	101	100	108
Österreich	92	86	88	85	87
Dänemark	82	74	82	81	84
Finnland	76	59	55	56	57
Irland	31	38	38	37	37
EU-25	.	6.690	6.805	6.560	6.776
Polen	422	424	496	510	510
Ungarn	264	179	193	193	189
Tschechische Republik	.	188	168	166	165
Slowakei	.	71	76	78	73
Litauen	.	39	52	49	49
Lettland	.	24	30	30	30
Slowenien	.	23	23	23	23
Estland	.	16	16	15	13
Zypern	8	11	12	12	12
Malta	7	5	5	6	6

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar

Quelle: FAO, ZM-Bilanz Eier und Geflügel

Tab. 13-3: Internationaler Handel mit Hühnereiern

in 1.000 t	1990	2000	2002	2003 ^v	2004 ^v
Exporte aus ...					
EU-15¹⁾	86	77	65	32	53
EU-25¹⁾	43
China	40	65	84	93	.
USA	75	29	35	29	41
Thailand	5	5	2	9	.
Russland	.	10	7	8	.
Türkei	2	4	2	8	.
Importe nach ...					
EU-15¹⁾	26	12	16	48	14
EU-25¹⁾	14
Hongkong	79	81	82	84	.
Kanada	14	23	34	28	.

1) nur Handel mit Drittländern

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Eiermengen zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 1990 13,7 kg und 2002 12,8 kg, in den Entwicklungsländern 4,1 und 7,2 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 0,9 und 1,3 kg. Der Rückgang in den entwickelten Ländern ist u.a. auf den Rückgang in den ehemaligen Ostblockländern und den geänderten Verzehrsgewohnheiten zurückzuführen. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Russland - Die Erzeugung von Eiern liegt in Russland noch immer deutlich unter dem Niveau der 90er Jahre. Eine verbesserte Futtergrundlage und Investitionen in die private Hühnerhaltung steigerten die Eierproduktion in den letzten Jahren.

China - Die Produktion in China wurde seit 1990 mehr als verdoppelt und hat einen Anteil von knapp 45 % an der Welterzeugung. Im Vergleich zur Produktion ist der Export noch gering, aber mit dem Beitritt Chinas zur WTO kann sich der Export besonders in die umliegenden Staaten erhöhen. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo Futter vorhanden ist, und in der relativ dicht besiedelten Küstenregion. Etwa 40 % der Legehennen werden in Käfigen gehalten.

Japan - In Japan haben sich Erzeugung und Verbrauch in den letzten Jahren wenig verändert. Es bestehen knapp 5.000 Eierfarmen mit durchschnittlich rund 30.000 Legehennen. Etwa die Hälfte der Produktion erfolgt in Anlagen mit mehr als 100.000 Tieren. In Japan überwiegt die Käfighaltung und die Erzeuger und Vermarkter sehen sich zunehmend mit Auflagen konfrontiert. Der japanische Pro-Kopf-Verbrauch ist mit ca. 330 Stück sehr hoch. Ein Grund hierfür kann das reichhaltige Angebot an weißen, cremefarbenen, braunen, jodhaltigen, befruchteten etc. Eiern sein.

Brasilien - In Brasilien wird mehr als die Hälfte der in Südamerika produzierten Eier erzeugt. Außerdem ermöglicht eine deutliche Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauches ein starkes Wachstum der Produktion. Der Außenhandel spielt dagegen bis jetzt nur eine untergeordnete Rolle. Ausfuhren von Eiern und Eierprodukten könnten in Zukunft aber stärker an Bedeutung gewinnen, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung steht und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen.

USA und Mexiko - In Mexiko ist der Eierverbrauch mit rund 315 Stück pro Kopf sehr hoch. Die Eier sind wie in den USA zum größten Teil weiß und werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Nach China und der EU ist die USA die bedeutendste Produktionsregion. In den USA nahm die Erzeugung, hauptsächlich seit Ende der 90er Jahre, deutlich zu. Ebenso steigt der Pro-Kopf-Verbrauch, vor allem in Form von verarbeiteten Produkten. Die US-amerikanischen Exporte gehen hauptsächlich nach Japan.

Kanada - In Kanada wird über die Canadian Egg Marketing Agency ein Quotensystem praktiziert, das den einzelnen Provinzen jährliche Produktionsquoten zuweist. Die angestrebten internen Preise orientieren sich an einer Kostenformel. Durch Zollkontingente hat Kanada den internen Markt weitgehend abgeschirmt. Erstaunlicherweise verstößt diese Regelung nicht gegen die Bestimmungen der WTO und soll nach dem Willen der kanadischen Erzeuger weiter bestehen.

Globale Entwicklung - Die künftige globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch dürfte wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater verlaufen als in den 90er Jahren. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt innerhalb der EU. Herausragend sind hierbei die Exporte der Niederlande einerseits sowie der Importbedarf Deutschlands.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigen nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. Z.B. fordern auch in Australien Tierschutzgruppen, die Käfige abzuschaffen; neue Regelungen lassen jedoch die Käfighaltung weiterhin zu und moderne Käfige haben 20 Jahre Bestandsschutz. Seit 01.01.2001 müssen in der EU neu installierte Käfige eine Fläche von mindestens 550 cm² je Henne aufweisen. Während bei diesen umgerüsteten Altbauten EU-weit 10 cm Troglänge je Henne genügen, müssen deutsche Halter mindestens 12 cm Troglänge je Henne nachweisen. Alte Käfige, die vor 1995 eingerichtet wurden, müssen in Deutschland bis zum 01.01.2007, in der EU bis zum 01.01.2012, abgeschafft werden.

In den USA setzen sich Tierschützer gegen die Zwangsmauser und Käfighaltung ein. In einzelnen Staaten wurden bereits gesetzgeberische Schritte eingeleitet, um dies zu verbieten. Vom wissenschaftlichen Komitee der "United Egg Producers" wurde empfohlen, die Käfighaltung beizubehalten und die Fläche je Henne von 348 cm² auf 464 cm² zu erhöhen. Da derzeit nahezu 100 % der Hennen in der USA in Käfigen gehalten werden, versuchen die Tierschützer, nicht nur auf die Erzeuger, sondern auch auf die Vermarkter und Verbraucher Einfluss zu nehmen. In den USA verlangt McDonalds von seinen Lieferanten mindestens 452 cm² Käfigfläche pro Henne, keine Zwangsmauser und kein Schnabelkürzen. Auch in Kanada sind Regelungen zum Schutz von Legehennen zu erwarten.

13.1.2 EU und Deutschland

Bestände - Tab. 13-1 - In der EU-25 konzentrierten sich 2004 die Hühnerbestände hauptsächlich auf die sechs Mitgliedstaaten Frankreich (15 % der Hühnerbestände der EU-25), Spanien (13 %), Italien (12 %), Deutschland (12 %), das Vereinigte Königreich (10 %) und die Niederlande (9 %). Die übrigen neun Länder der EU-15 hielten zusammen 13 %, alle 10 neu beigetretenen Länder weitere 16 % der Legehennen. Eine deutliche Aufstockung des Legehennenbestandes bei den EU-15 erfolgte nur in den Niederlanden mit über 26 %. Damit wurde die in den Vorjahren erforderliche Bestandsreduzierung als Folge der Geflügelpest wieder kompensiert. Genauso dürfte die Erhöhung (4,5 %) des Legehennenbestandes in Belgien und Luxemburg zu erklären sein. In den meisten anderen EU-15 Ländern, auch in Deutschland, blieben die Bestände 2004 im Vergleich zum Vorjahr gleich. In Dänemark und Österreich gingen die Bestände jedoch um etwa 6,5 % zurück. Wesentlich größere Bestandsveränderungen geschahen in einigen der neu beigetretenen EU-Ländern. Bestandsausweitungen waren in der Tschechischen Republik (21 %), Litauen (18 %) und Ungarn (17 %) zu verzeichnen, während in Slowenien und Estland die Anzahl der Legehennen um etwa 10 % abnahmen.

Erzeugung - Tab. 13-2 - In der EU-25 wurden 2004 6,7 Mio. t Eier, also etwa 11 % der Welterzeugung, produziert. Davon entfallen über 70 % auf die führenden sechs Länder Frankreich (1,0 Mio. t), Spanien (893.000 t), Deutschland (803.000 t), Italien (795.000.), Vereinigtes Königreich (705.000 t) und Niederlande (613.000 t). In den verbleibenden EU-15 Ländern werden nochmals etwa 13 % und in den neu beigetretenen Ländern weitere 16 % der Eier in der EU gelegt. Starke Produktionszuwächse fanden 2004 im Vergleich zum Vorjahr hauptsächlich in den Niederlanden (32,2 %) und schon merklich abgeschwächt in Griechenland (12,9 %) statt. In der EU-15 ist allein in Deutschland die Hühnereierproduktion rückläufig, 2004 im Vergleich zum Vorjahr noch um 1,6 %, seit 1990 aber um 18,5 %. Ein ähnlich starker Rückgang seit 1990 ist nur noch in Finnland mit -25 % zu verzeichnen, aber natürlich mengenmäßig auf einem völlig anderen Niveau. In den neu beigetretenen Ländern stagnierte 2004 die Eierzeugung überwiegend. Rückläufig war sie in Estland (-13,3 %), der Slowakei (-6,4 %) und Ungarn (-2,1 %).

Selbstversorgungsgrad - Tab. 13-4 - Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU schwankt nur geringfügig und liegt seit Jahren bei etwa 100 %. Mit einem immer weiter rückläufigen SVG von nur noch 71 % in Deutschland ist dieser EU-weit am niedrigsten. Deutschland hat damit absolut und relativ das größte Versorgungsdefizit und ist einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte weltweit. Die höchsten Überschüsse an Eiern werden in den Niederlanden produziert, selbst 2003, als die Produktion in Folge der Geflügelpest einbrach, lag der SVG noch bei 180 % und hat in 2004 mit etwa 220 % fast schon wieder das Niveau der Vorjahre erreicht.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 13-5, Abb. 13-1 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU beträgt etwa 13,7 kg (entspricht etwa 235 Eiern). Nach einem Einbruch 2003 auf 13,3 kg hat sich damit der Pro-Kopf-Verbrauch wieder auf dem Niveau der Vorjahre stabilisiert. Den höchsten Eierverbrauch in der EU hat Spanien mit 17,6 kg, gefolgt von Dänemark mit 16,0 kg. Am wenigsten Eier werden in Finnland (9,2 kg) mit weiter sinkender Tendenz und in Portugal (9,5 kg) mit deutlich steigendem Eierverbrauch verzehrt. Deutschland mit 12,9 kg Jahresverbrauch liegt ebenfalls unter dem Durchschnitt, der Trend ist wie in Finnland rückläufig. In Japan wurden zum Vergleich gut 20 kg, in China 18,5 kg und der USA je 15,5 kg Eier jährlich verbraucht.

Tab. 13-4: Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU

in %	1990	2000	2002	2003 ^y	2004 ^s
Niederlande	372	228	229	179	220
Finnland	137	113	106	116	117
Spanien	97	106	108	115	115
Belgien/Luxemburg	122	125	124	114	110
Italien	95	95	103	107	105
Portugal	101	99	100	104	105
Griechenland	98	97	96	97	100
Frankreich	98	101	100	99	99
Schweden	103	94	93	91	93
Vereinigtes Königreich	92	93	90	89	90
Irland	92	90	86	86	86
Dänemark	104	88	86	84	82
Österreich	90	77	75	74	75
Deutschland	80	75	74	71	71
EU-15	102	101	101	98	101
Tschechische Republik	.	102	105	105	112
Polen	.	106	107	108	110
Slowakei	.	93	98	96	96
Estland	.	93	.	.	.
Lettland	.	92	.	112	.
Litauen	.	97	.	.	.
Ungarn	.	102	101	100	.
Slowenien	.	85	.	.	.
EU-25	.	.	.	.	101

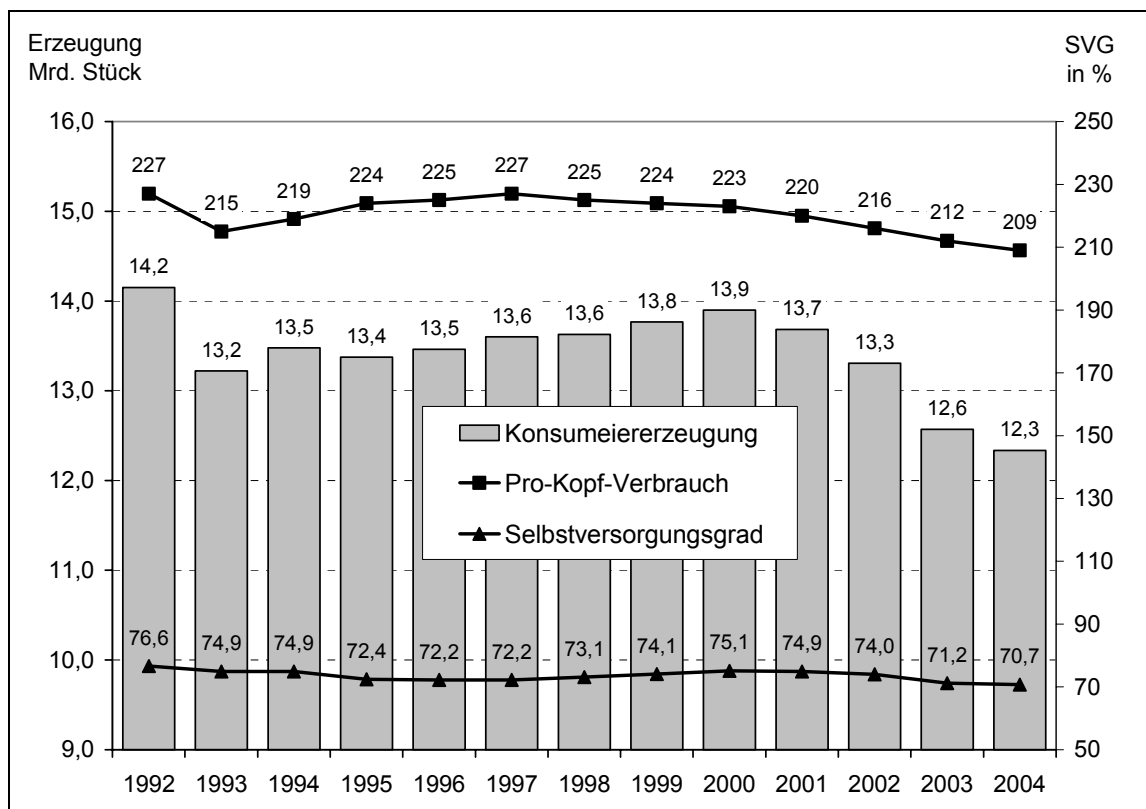
Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Tab. 13-5: Pro-Kopf-Verbrauch für Eier in der EU

in kg / Kopf	1990	2000	2002	2003	2004 ^s
Spanien	17,1	17,8	18,9	18,0	17,6
Dänemark	13,9	13,9	15,3	15,8	16,0
Frankreich	14,9	15,6	15,1	15,1	15,3
Niederlande	10,5	14,7	14,0	13,5	13,8
Österreich	13,9	13,3	13,8	13,5	13,7
Belgien/Luxemburg	13,8	13,6	13,2	13,1	13,5
Deutschland	15,3	13,8	13,4	13,1	12,9
Italien ¹⁾	10,4	14,7	12,6	12,3	12,5
Vereinigtes Königreich	12,5	10,3	12,8	12,1	12,1
Griechenland	11,9	11,0	10,9	11,2	12,0
Schweden	.	12,0	11,3	11,5	12,0
Irland	10,0	9,5	10,1	9,5	9,5
Portugal	7,5	8,9	9,1	9,1	9,5
Finnland	.	10,0	9,9	9,2	9,2
EU-15	.	13,8	13,7	13,3	13,7
Slowakei	.	13,1	13,4	13,5	13,4
Estland	.	12,3	11,9	10,8	10,4
Tschechische Republik	.	18,8	18,8	16,9	.
Lettland	.	11,9	13,6	12,3	.
Litauen	.	10,9	13,5	13,2	.
Ungarn	.	17,2	18,8	.	.
Polen	.	11,8	13,2	13,4	.
Slowenien	.	11,6	.	.	.
EU-25	.	.	.	.	13,6

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel



Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Abb. 13-1: Entwicklung des deutschen Eiermarktes

In vielen weiter entwickelten Ländern ist in den letzten Jahren verstärkt eine Verschiebung weg vom Schaleneiverbrauch, hin zum Verbrauch in Form von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung von Außer-Haus-Verpflegung und wachsenden Märkten von Halbfertig- und Fertigprodukten in der Ernährung einerseits und hygienischen sowie zusätzlichen Aspekten für Großverbraucher andererseits. Eiprodukte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch bei der Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form gibt es eindeutige Vorteile. Für die EU-15 insgesamt wird der Anteil der Eiprodukte am gesamten Eierkonsum auf über 20 % geschätzt. Nach Schätzung der ZMP werden rund 50 % des Eierverbrauchs als Frischeier gekauft, 30 % werden in Form von zugekauften Lebensmitteln verzehrt und 20 % werden in Großküchen und Bäckereien verbraucht.

Haltung - Der innergemeinschaftliche Wettbewerb mit Ware unterschiedlicher regionaler und/oder produktionstechnischer Herkunft wird stark beeinflusst von den regional durchgesetzten Produktionsauflagen und den Informationen, die dem Verbraucher über die Ware vermittelt werden. So befürchtet z.B. die dänische Geflügelwirtschaft Nachteile im innergemeinschaftlichen Wettbewerb, die aus einer länderweise unterschiedlichen Durchführung der Richtlinie 1999/74/EG resultieren. Schon bisher ging Dänemark über die alten Bestimmungen hinaus und verlangte 600 cm² statt der bisherigen 450 cm² Käfigfläche je Henne. Durch ein Programm zur Minimierung der Salmonellenbelastung bei Eiern und Geflügelfleisch ergaben sich weitere Belastungen für die dänischen Erzeuger. In Dänemark fordern Tierschützer vehement und wirkungsvoll die Abschaffung der Käfighaltung. Deshalb wurde mit staatlicher finanzieller Umstellungsunterstützung der Anteil der Käfighaltung in den letzten Jahren auf unter zwei Drittel gesenkt. Damit hat Dänemark den höchsten Anteil alternativer Haltungen in der EU. Parallel hierzu nahm die dänische Eierproduktion ab.

Nach einer Veröffentlichung der EU-Kommission hat sich der Anteil alternativ gehaltener Hennen in der EU von 6 % 1997 auf 8 % 1998 erhöht, dabei ist die Freilandhaltung vor der Bodenhaltung

die wichtigste Haltungsform. Für 1999 werden folgende Gesamtanteile an alternativen Haltungsformen genannt: Dänemark 36 %, Österreich 25 %, Vereinigtes Königreich 24 %, Niederlande 19 %, Schweden 16 % und Deutschland 10 %. Alternative Haltungsformen haben in den südlichen Ländern Portugal, Spanien, Italien und Griechenland mit einem Anteil von 5 % und weniger keine Bedeutung.

In Deutschland muss die Hennenhaltungsverordnung sowohl den Vorgaben der Richtlinie 1999/74/EG als auch einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 06.07.1999 gerecht werden. Dabei soll für die intensive Legehennenhaltung ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Tiere aus tiergesundheitlichen, wirtschaftlichen, sozialen Aspekten und den Auswirkungen auf die Umwelt gefunden werden. Ab dem 01.01.2003 gilt eine größere Mindestkäfigfläche je Henne von 550 cm² statt der bisherigen 450 cm². Ab dem 01.01.2007 ist die Käfighaltung in Deutschland verboten, in der EU ab dem 01.01.2012. Ferner ist der Neubau von Käfiganlagen in der EU ab dem 01.01.2003 nicht mehr möglich. Durch die EU-Regelung wird die internationale Wettbewerbskraft der EU und insbesondere Deutschlands geschwächt. Eine deutliche Verbesserung hierzu bringt die Unterscheidung der Ware nach Art der Erzeugung. In der VO (EWG) 1907/90 der Kommission ist die Kennzeichnung von Eiern geregelt. Eier müssen mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung hervorgeht und der die Kennnummer des Erzeugerbetriebs enthält. Folgende Haltungsformen können angegeben werden:

- 0 ökologische Erzeugung
- 1 Freilandhaltung
- 2 Bodenhaltung
- 3 Käfighaltung.

Danach folgen zwei Buchstaben für das Land (Deutschland = DE) und sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und der Stallnummer. Die Angabe der Haltungsform auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 01.01.2004 obligatorisch.

Preise - Ähnlich wie in den USA sanken in der EU die Erzeugerpreise für Eier von 1996 bis Ende 1999 und stiegen dann wieder an. Die niedrigen Eierpreise im Jahr 1999 waren in der EU durch die Kaufzurückhaltung wegen der Dioxinkrise bedingt. Da in Italien 1999 die Geflügelpest ausbrach, starben über 16 Mio. Tiere oder wurden getötet. Dies führte zu einer verstärkten Nachfrage Italiens innerhalb der EU, was zu einer Preisbelebung beitrug. Im Jahr 2003 stiegen die Erzeugerpreise für Eier gegenüber dem Jahr 2002, was mit auf die Geflügelpest in den Niederlande zurückzuführen ist. Gleichzeitig stiegen aber die Futterpreise aufgrund der schlechten Ernte 2003, so dass sich die Rentabilität verschlechterte.

Das Jahr 2004 bescherte den deutschen Legehennenhaltern die schlechtesten Preise seit Jahrzehnten. Die Bruttomarge in Deutschland war nach Berechnungen der ZMP von April bis in den Dezember negativ, d.h., der Eiererlös konnte nicht einmal die Kosten für Bestandsergänzung und Futter decken. Dies führte im Laufe des Jahres 2004 dazu, dass auf Grund des niedrigen Preisniveaus in Deutschland Eier in die MOE-Länder mit eigentlich niedrigeren Erzeugungskosten exportiert wurden.

Das Fleisch von Legehennen wird im menschlichen Verzehr zunehmend durch anderes, mehr geschätztes Geflügelfleisch ersetzt. Damit wird die Althehne aus der Sicht des Erzeugers vom Verkauf- eher zu einem Entsorgungsprodukt.

13.1.3 Deutschland

Bestände - Tab. 13-1 - Im Jahr 2003 sind die Hühnerbestände gegenüber 2001 in Deutschland konstant geblieben. Im Jahr 2003 zu 2001 gab es einen Rückgang in Niedersachsen, Bayern, Schleswig-Holstein, Thüringen, Hessen und Rheinland-Pfalz. Aufgestockt wurden die Hühnerbestände dagegen in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Der Hühnerbestand in Baden-Württemberg ist in diesem Zeitraum konstant geblieben.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet, bei der wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen den Markt dominieren. Das Zentrum der deutschen Eierzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo rund 45 % des deutschen Hühnerbestandes gehalten werden. In Niedersachsen kon-

zentriert sich die Legehennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand folgen Nordrhein-Westfalen und Bayern.

Erzeugung - Tab. 13-2 - In Deutschland wurden 2004 803.000 t Eier produziert. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 71 % ist Deutschland auf Importe angewiesen, die hauptsächlich aus den Niederlanden (79 %), Spanien (5 %) sowie Frankreich und Belgien/Luxemburg mit jeweils ca. 4 % kommen. Die Importe aus den Niederlanden waren wegen der Geflügelpest 2003 rückläufig und wurden durch Importe aus Spanien und Frankreich sowie der Tschechischen Republik kompensiert. Deutsche Eier werden überwiegend nach den Niederlanden, in das Vereinigte Königreich, nach Österreich und Frankreich exportiert. Die Exporte in Drittländer gehen hauptsächlich nach Hongkong und in die Schweiz.

Handel - Tab. 13-6 - Wegen des niedrigen Selbstversorgungsgrades in Deutschland überwiegen die Importe deutlich. Sie stammen zum großen Teil aus den Niederlanden.

Tab. 13-6: Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern¹⁾

in Mio. Stück	1990	2000	2002	2003	2004
Exporte nach ...					
Niederlande	165	163	291	449	310
Vereinigtes Königreich	66	111	192	277	128
Österreich	34	131	139	102	70
Frankreich	45	87	117	103	25
Tschechische Republik	.	6	0	0	15
Italien	273	78	6	5	2
EU gesamt²⁾	597	759	832	1.012	615
Schweiz	126	195	167	144	140
Hongkong	7	114	152	20	138
Drittländer gesamt	211	331	356	181	298
Importe aus ...					
Niederlande	4.009	3.923	3.845	3.177	3.241
Spanien	.	27	176	585	227
Belgien/Luxemburg	174	95	213	249	162
Frankreich	55	216	174	292	157
Polen	.	0	9	141	62
Italien	.	2	28	161	59
Litauen	.	0	2	27	41
Tschechische Republik	.	0	36	33	39
Vereinigtes Königreich	4	12	8	23	12
EU gesamt²⁾	4.307	4.323	4.500	4.654	4.087
Drittländer gesamt	47	36	51	226	1
1) Schaleneier zum Verzehr					
2) ab 2004 EU-25					

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Haltung - Tab. 13-7, Abb. 13-2 - In Deutschland hielten im Jahr 2004 76 % der Betriebe Legehennen in Käfig-Batterien, 35 % in Bodenhaltung und 21 % im Freiland. Dabei ging die Zahl der Betriebe mit Käfighaltung zurück, während die Anzahl der Betriebe mit Boden- oder Freilandhaltung zunahm. Festzustellen bleibt außerdem, dass auf vielen Betrieben auch zwei oder drei Haltungsverfahren vertreten sind. Außerdem ist die Zahl der Legehennenbetriebe in Deutschland - auch schon im langjährigen Trend - rückläufig. Betrachtet man die Strukturen, so wird deutlich, dass mit fast 81 % der Gesamtkapazität noch der überwiegende Anteil der Hennen in Käfig-

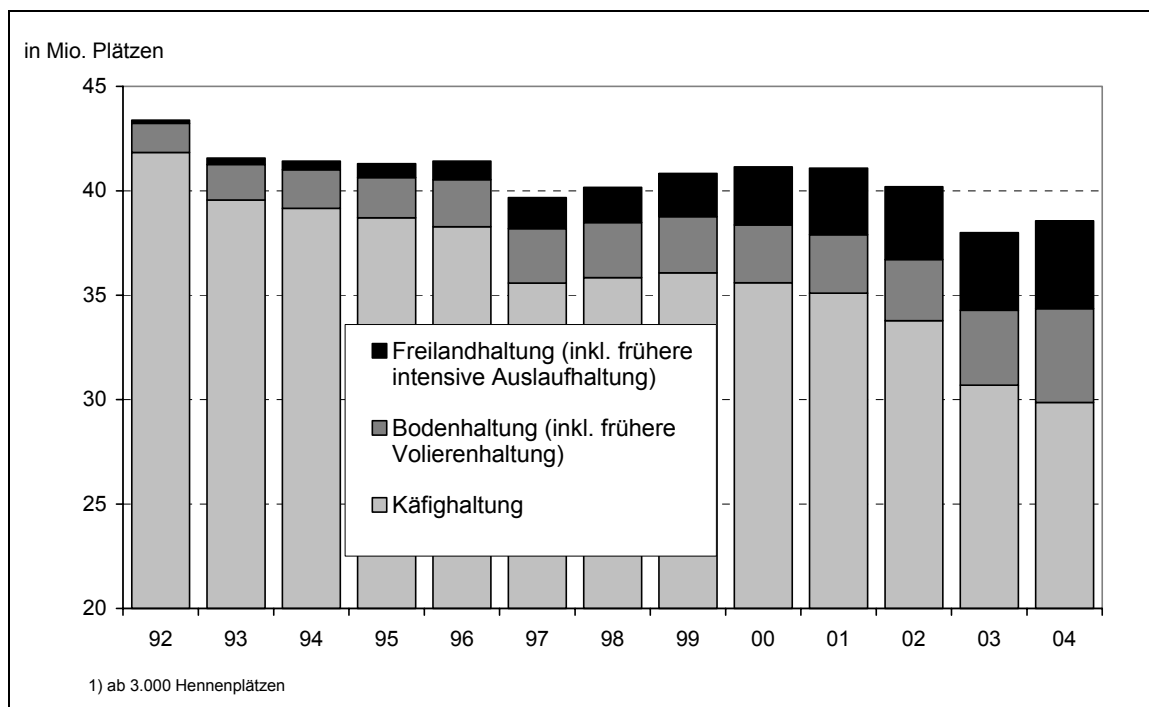
Batterien gehalten wird. Allein 35 % aller Plätze sind in Betrieben mit mehr als 200.000 Plätzen. Die durchschnittliche Betriebsgröße in der Käfighaltung beträgt etwa 32.000 Hennenplätze, gefolgt von der Freilandhaltung mit 15.800 und der Bodenhaltung mit 10.500 Hennenplätzen. Größere Legehennenbetriebe sind vor allem in Ostdeutschland zu finden. Des Weiteren sind bezüglich der alternativen Haltungsformen regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen. Ein Umbruch bei der Verteilung der Haltungssysteme ergibt sich zum 01.01.2007, wenn in Deutschland, fünf Jahre vor den anderen Staaten in der EU, durch einen nationalen Alleingang die Käfighaltung von Legehennen verboten wird. In der Konsequenz wird dies zu einem Rückgang des Legehennenbestandes wie auch der hühnerhaltenden Betriebe führen. Aller Voraussicht nach wird nur ein kleinerer Teil der Betriebe, Schätzungen gehen von 40 % aus, auf ein alternatives Haltungssystem wechseln, in der Folge wird die Produktion in das benachbarte Ausland verlagert, der Selbstversorgungsgrad wird weiter sinken.

Tab. 13-7: Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland

Zahl der Betriebe ¹⁾	1990	2000	2002	2003	2004
Käfig-Batteriehaltung	1.564	1.144	1.036	958	909
Bodenhaltung	86	249	289	342	416
Freilandhaltung	23	192	224	235	259
Deutschland²⁾	1.605	1.334	1.268	1.208	1.196

1) ab 3.000 Hennenplätze
2) Zahl der Betriebe wegen mehreren mögl. Haltungsformen pro Betrieb geringer als Summe der Haltungsformen

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel



Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

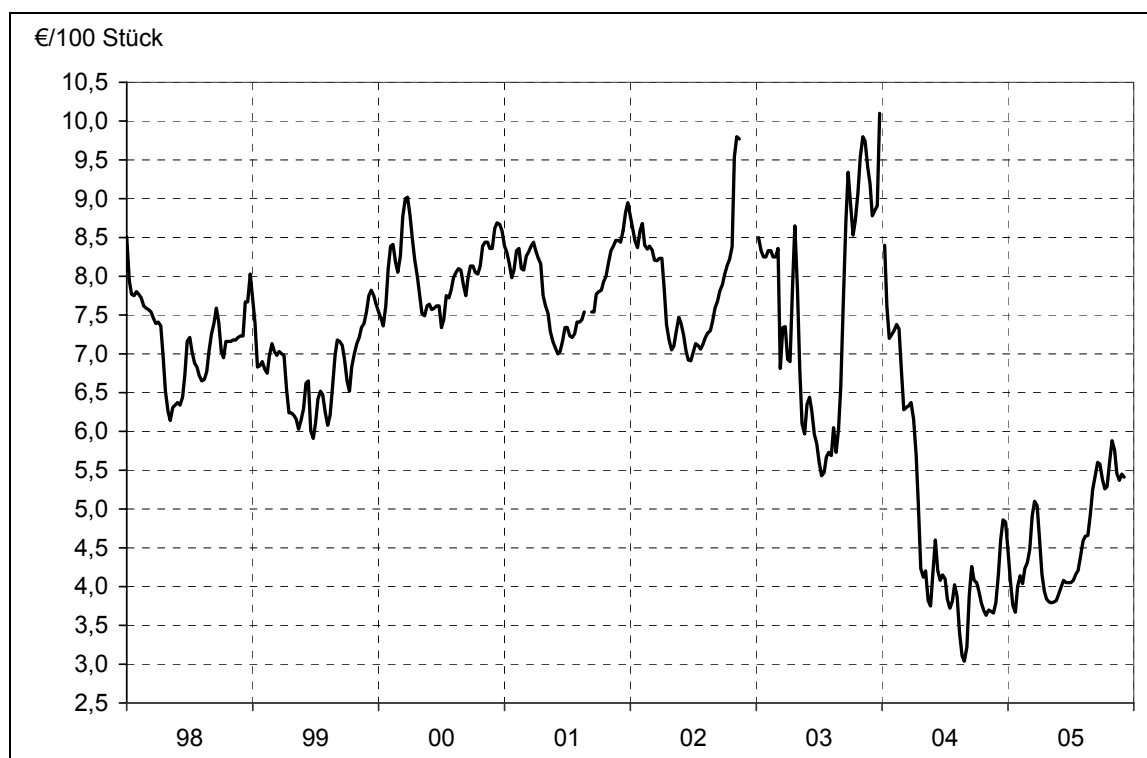
Abb. 13-2: Legehennenhaltung¹⁾ nach Haltungsformen in Deutschland

Kaufverhalten - Private Haushalte kaufen zu 65 % ihre Eier im Discount- oder Lebensmittelmarkt, zu 15 % beim Landwirt und zu 8 % auf dem Wochenmarkt. Bei den Discountern dominiert eindeutig Aldi. Hier werden 22 % aller privaten Eierkäufe in Deutschland getätigt. Etwa 15 % der Eier werden noch lose verkauft und 85 % verpackt, wobei die Zehnerpackung vorherrscht. Braune

Eier werden eindeutig bevorzugt, ihr Anteil liegt inzwischen bei 62 % gegenüber 55 % im Jahr 1995. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben bevorzugt.

Von den Eiern wurden etwa 40 % mit Zusatzbezeichnung verkauft, dabei dominieren Freiland Eier (65 %) vor Eiern aus Bodenhaltung (25 %). Bio-Eier (5 %) und Eier mit Angaben zur Legehennenfütterung (Korneier, 4 %) spielen eine untergeordnete Rolle. Das Wachstum beim Eierverkauf aus Freilandhaltung ist mit auf die Einführung dieser Eier bei Aldi zurückzuführen. Während die Käufe von Freilandware bei Aldi 1998 erst 10 % betragen, stiegen sie 2001 auf 38 %.

Preise - Abb. 13-3 - Die Großhandelspreise schwanken zwischen 6 und 9 Cent pro Ei, in Abhängigkeit von Skandalen, Krisen und dem jeweiligen Ernährungsbewusstsein. Preiseinbrüche wurden 1999 wegen des Dioxinskandals und 2003 als Reaktion auf die Geflügelpest ausgelöst.



Quelle: ZMP Zentralbericht

Abb. 13-3: Saisonale Eierpreise in Deutschland (Erzeugerstufe; HKI L)

2004 sind die Erzeugerpreise für Eier auf ein historisches Tief abgestürzt. Davon betroffen waren nicht nur die Preise für Käfigware, sondern auch die Preise für Alternativware. Die Verbraucher konnten noch nie so günstig Eier kaufen. Ursache war die EU-weit erhöhte Produktion auf Grund der hohen Preise im zweiten Halbjahr 2003, Marktverunsicherungen und Turbulenzen wegen der wechselnden Einkaufsstrategie von Aldi-Nord und die saisonale Nachfrageflaute im Sommer 2004. Aldi-Nord hatte im April/Mai Käfigeier auselistet, diese Entscheidung nach kurzer Zeit wieder revidiert, um Ende Juli Käfigeier erneut auszulisten und Bodenhaltungseier zum Standardprodukt zu erklären (allerdings nur mit geringen Aufschlägen von 1,4 Ct/Ei).

Trotz einer zwischenzeitlichen Erholung ist eine grundlegende Marktbefestigung nicht in Sicht. Inzwischen sind zwar die Futtermittelpreise gesunken, die Bruttomarge der Eierzeugung liegt aber nach wie vor im Minusbereich.

13.2 Schlachtgeflügel

Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. In der Folge stieg auch die Produktion. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben, den Markt. Der überwiegende Teil der Geflügelfleischproduktion in der EU entfällt auf Hähnchen- und Putenfleisch, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, das Vereinigte Königreich und Italien. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund von BSE und Schweinepest zugenommen. Mit dem Auftreten von Vogelgrippe in Südosteuropa im Oktober 2005 sowie kurz darauf zwei Fleischskandalen, von denen hauptsächlich Geflügelfleisch betroffen war, dürfte der Aufwärtstrend von Geflügelfleisch, zumindest kurzfristig, beeinträchtigt werden. Auf Grund der unbefriedigenden Erlössituation in der Hähnchen- und Putenmast, die auch durch billige Futtermittel nur unzureichend ausgeglichen werden konnte, wird sich die Geflügelfleischproduktion in Deutschland entgegen dem weltweiten Trend nicht in nennenswertem Umfang vergrößern, sondern eher zurückgehen.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Wie der Eiermarkt boomte auch der Schlachtgeflügelmarkt Anfang der 90er Jahre, um dann moderatere Zuwächse zu verzeichnen. Anders als bei Eiern hat aber der Verbrauch von Geflügelfleisch aufgrund des positiven Gesundheitsimages in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Gerade dieser Trend könnte jedoch nach den jüngsten Ereignissen mit der Ausbreitung der Geflügelpest von Asien Richtung Europa und dem Gammelfleischskandal, von dem auch Geflügelfleisch betroffen war, ins Stocken geraten. Zumindest kurzfristig sollte sich das Kaufverhalten dergestalt ändern, dass die Konsumenten Lebensmittel mit mehr Transparenz in der Produktion und Verarbeitung bevorzugen. Von dieser Entwicklung wären Halbfertig- und besonders stark Fertigprodukte betroffen.

Vor allem in den USA, aber auch in den anderen westlichen Ländern entstehen immer neue Geflügelprodukte, deren Verbrauch gegenüber ganzen Tierkörpern an Bedeutung gewinnt. Hier besteht, anders als beim Ei, aufgrund der verschiedenen Geflügelarten und Körperteile ein großes Differenzierungspotenzial. Außerdem kann in dem großen Marktsegment Fleisch anderes Fleisch durch Geflügelfleisch ersetzt werden. So bietet z.B. der weltgrößte Hähnchenverarbeiter "Tyson Foods" (USA) auch Bio-Produkte von Hähnchen (organic chicken products) an.

Bestände - Tab. 13-8 - Weltweit sind die Mastgeflügelbestände um 3,1 % im Jahr 2004 gegenüber dem Jahr 2003 aufgestockt worden. Höhere Bestandsvergrößerungen fanden in Brasilien (4,8 %) sowie in Indien (3,6 %) statt. In den USA lag der Zuwachs mit 2,5 % unter dem weltweiten Durchschnitt. Durch Bestandsvergrößerungen in einigen der neuen Beitrittsländer und den Niederlanden bewegt sich die EU-25 um den Durchschnitt. Indonesien verzeichnet mit 214 % den größten Zuwachs seit 1990, gefolgt von China, Brasilien und Indien. Gut 60 % der Weltmastgeflügelbestände werden in China (29 %), USA (11,5 %), Indonesien (7 %), der EU-25 (7 %) und Brasilien (6 %) gehalten.

Erzeugung - Tab. 13-9 - Die Welterzeugung von Geflügelfleisch stieg von 1990 bis 2004 um über 90 % auf etwa 78,5 Mio. t an, was einem durchschnittlichen Jahreszuwachs von 4,75 % entspricht. Dabei erzeugen die vier führenden Staaten etwa 66 % der Weltproduktion. Die Hauptproduktionsländer sind dabei die USA (23 %), China (18 %), die EU-25 (14 %) und Brasilien (11 %). Die höchsten Zuwachsraten haben Indien (seit 1990 362 % und 3,2 % im Vergleich zum Vorjahr), China (279 % bzw. 2,2 %) und Brasilien (267 % bzw. 11,6 %). Die Quantifizierung der Welterzeugung von Geflügelfleisch ist allerdings nur eingeschränkt möglich, da vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 85 % Hühnerfleisch, 8 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Von der Putenfleischerzeugung stammt etwa die Hälfte aus der USA und ein Drittel aus der EU. Das Wachstum der weltweiten Nachfrage nach Geflügelfleisch beruht in den Schwellenländern auf der Zunahme der Bevölkerung

und dem verfügbaren Einkommen. In den Industrieländern profitierte bisher der Konsum von Geflügelfleisch vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher, z.B. BSE bedingte Schwäche der Rindfleischnachfrage oder Schweinepest bedingter Rückgang der Schweinefleischnachfrage. Allerdings wird der Ausbruch und die Verbreitung von Geflügelpest und Vogelgrippe - noch vorrangig in Asien - sowie der jüngste Gammelfleischskandal zweifelsohne negative Auswirkungen auf die Nachfrage nach Geflügelfleisch haben.

Tab. 13-8: Mastgeflügelbestände¹⁾ der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	2000	2002	2003	2004
Welt	11.607	15.939	17.437	17.438	17.980
China	2.526	4.438	5.021	4.869	5.186
USA	1.428	1.953	2.033	2.013	2.065
Indonesien	597	888	1.264	1.238	1.283
Brasilien	557	857	925	1.069	1.120
Indien	317	394	426	442	458
Frankreich	238	300	265	261	260
Vereinigtes Königreich	137	169	167	178	181
Spanien	111	129	129	129	129
Italien	172	123	125	125	125
Deutschland	128	119	122	123	122
Belgien/Luxemburg	33	111	116	112	117
Niederlande	95	107	103	81	102
Portugal	25	43	42	41	42
Griechenland	28	30	28	28	28
Dänemark	16	22	21	18	17
Irland	9	15	15	15	15
Österreich	15	15	13	13	12
Finnland	6	8	6	6	6
Schweden	12	8	7	6	6
EU-15	1.024	1.196	1.158	1.136	1.161
Polen	72	55	56	53	57
Ungarn	59	31	43	41	47
Tschechische Republik	.	15	13	13	15
Slowakei	.	13	14	14	14
Litauen	.	6	7	7	8
Lettland	.	4	4	4	5
Slowenien	.	5	6	6	5
Zypern	3	3	4	4	4
Estland	.	3	2	2	2
Malta	1	1	1	1	1
EU-25	1.158	1.332	1.308	1.281	1.319
NS / HH / HB	41,5	.	.	53,7	.
Nordrhein-Westfalen	11,6	.	.	11,2	.
Bayern	12,8	.	.	10,3	.
Brandenburg/Berlin	8,4	.	.	8,3	.
Sachsen-Anhalt	7,4	.	.	8,2	.
Mecklenburg-Vorpommern	6,0	.	.	8,2	.
Sachsen	6,4	.	.	7,6	.
Baden-Württemberg	5,5	.	.	5,1	.
Thüringen	4,7	.	.	4,7	.
Schleswig-Holstein	3,6	.	.	2,5	.
Hessen	2,9	.	.	1,7	.
Rheinland-Pfalz	2,9	.	.	1,7	.
Saarland	0,3	.	.	0,2	.

1) Hühner, Enten, Gänse und Puten

Quelle: FAO; Stat. Bundesamt

Tab. 13-9: Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2002	2003	2004
Welt	41.040	69.190	74.837	76.507	78.560
USA	10.759	16.416	17.311	17.504	18.008
China	3.740	12.873	13.262	13.870	14.171
Brasilien	2.422	6.125	7.239	7.967	8.895
Mexiko	793	1.863	2.123	2.163	2.272
Indien	372	1.136	1.460	1.662	1.715
Japan	1.391	1.195	1.229	1.239	1.238
Frankreich	1.605	2.221	2.105	2.015	1.975
Vereinigtes Königreich	989	1.513	1.531	1.570	1.518
Spanien	836	987	1.039	1.208	1.289
Deutschland	573	801	891	964	1.038
Italien	1.103	1.089	1.169	979	1.019
Niederlande	533	766	758	574	654
Belgien/Luxemburg	190	422	482	446	423
Portugal	129	268	251	217	225
Dänemark	131	202	218	200	206
Griechenland	160	154	155	134	134
Irland	91	123	123	123	133
Österreich	87	111	113	113	112
Schweden	51	92	103	100	93
Finnland	33	64	83	84	87
EU-15	6.511	8.813	9.019	8.726	8.907
Polen	333	585	807	803	843
Ungarn	451	470	515	492	449
Tschechische Republik	.	215	223	215	224
Slowakei	.	120	128	127	127
Slowenien	.	67	66	67	62
Litauen	.	25	33	39	46
Zypern	22	34	37	37	37
Estland	.	7	12	14	15
Lettland	.	7	11	12	14
Malta	4	6	7	9	8
EU-25	7.321	10.349	10.856	10.542	10.732

Quelle: FAO

Handel - Tab. 13-10 - Der Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt. Im Jahr 2004 war die USA mit knapp 2,2 Mio. t Geflügelfleisch der weltweit größte Exporteur, gefolgt von Brasilien mit 2,1 Mio. t und der EU-25 mit nicht ganz 1,0 Mio. t. Während das Exportvolumen Brasiliens zunahm, exportierten die USA weniger. In wichtigen asiatischen Erzeugerländern ging der Export 2004 deutlich zurück, was sowohl durch Bestandskeulungen zur Eindämmung der Vogelgrippe in den Erzeugerländern als auch durch Einfuhrbeschränkungen aus seuchenhygienischen Gründen in den Importländern begründet sein dürfte. Zu den größten Importeuren zählen neben Russland Japan und Saudi-Arabien. Der Anteil der globalen Handelsmengen an der Welterzeugung nahm in den letzten Jahren von knapp 10 % auf knapp 15 % der Welterzeugung zu. Der Welthandel bei Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika wird z.B. helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch gefragt ist. Der Exporterfolg der EU ist in erster Linie auf eine effiziente Marketingstrategie zurückzuführen, die sich auf den Verkauf von hochpreisigen Premium-Geflügelteilen auf dem EU-Binnenmarkt konzentriert und die verfügbaren Exporterstattungen für die sonst auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähigen Geflügelteile und -erzeugnisse nutzt.

Tab. 13-10: Internationaler Handel mit Geflügelfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2002	2003 ^v	2004 ^v
Exporte aus ...					
EU-15	411	1.010	1.111	939	882
EU-25	.	.	.	.	968
USA	564	2.231	2.180	2.232	2.163
Brasilien	305	906	1.599	1.922	2.115
Thailand	144	328	465	528	215
China	-	464	438	388	241
Importe nach ...					
EU-15	124	205	254	339	240
EU-25	.	.	.	.	285
Russland	.	943	1.208	1.081	930
Japan	301	721	744	695	582
Saudi-Arabien	209	348	390	430	435
Hongkong	239 ¹⁾	168 ²⁾	164 ²⁾	154 ²⁾	244 ²⁾
China	.	288	436	453	180
1) inkl. Transitware					
2) ohne Transitware					

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Mengen an Schlachtgeflügel zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 1990 20,1 kg und 2002 25,3 kg, in den Entwicklungsländern 3,8 und 8,0 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 1,8 und 2,1 kg. Auch hier gilt, dass das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide der unmittelbaren menschlichen Ernährung dient, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Russland - Eine wesentlich verbesserte Futtergrundlage, verbunden mit hohen Investitionen in die privatisierte Geflügelhaltung, unterstützt die Geflügelfleischproduktion in Russland. Dennoch deckt Russland ca. 60 % des Verbrauches, allerdings mit abnehmender Tendenz, mit Importen. Rund 80 % dieser Importe kommen aus den USA, etwa 13 % aus der EU und 7 % aus Brasilien. Während die Bezüge aus der USA rückläufig sind, konnten die EU (hier hauptsächlich Frankreich) und Brasilien ihre Exporte nach Russland ausdehnen.

Naher Osten - Im Nahen Osten erschweren Geflügelkrankheiten, unzureichende Verarbeitung und Vermarktung eine effektive Produktion. Da auch die relativ teuren Futtermittel eingeführt werden müssen, wird diese Region auch weiterhin auf umfangreiche Importe angewiesen sein.

China - In China werden fast 70 % der globalen Entenfleisch- und 90 % der Gänsefleischerzeugung produziert. Wegen der umfangreichen Eierzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen. Etwa 50 % der Geflügelfleischerzeugung in China besteht aus Masthühnern, wobei lokale Rassen weit verbreitet sind und in der Regel lebend vermarktet werden. Diese erzielen meist auch höhere Preise als die auf Schnellwüchsigkeit, gute Futtermittelverwertung und hohen Brustfleischanteil gezüchteten Rassen, die als Importe aus der EU oder den USA kommen. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. In China nimmt der Geflügelfleischverbrauch nur noch mäßig zu. Meist wird bei steigendem Einkommen das Fleisch von Schwein und Rind bevorzugt. Zunahmen erzielt in den letzten Jahren hauptsächlich der Fast-food-Markt, wobei internationale Unternehmen wie „McDonalds“ und „Kentucky Fried Chicken“ im Wettbewerb miteinander stehen. Mit dem Beitritt Chinas zur WTO wird auch der Export und Import an Bedeutung zunehmen.

Australien - In Australien nehmen Erzeugung und Verbrauch von Geflügelfleisch zu. Geflügelfleisch ersetzt das z.T. teure Rindfleisch, dessen Verbrauch tendenziell abnimmt. Die australische Geflügelfleischerzeugung, die zu 95 % Hühnerfleisch produziert, ist stark konzentriert. Erzeugung und Vermarktung erfolgen zu 70 % über die Integrationsketten von zwei Firmen, welche auch im Putenbereich eine führende Stellung einnehmen.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die fast ausschließlich Hühnerfleisch erzeugt. Die Produktion wird durch zunehmende Exportmöglichkeiten und eine steigende Inlandsnachfrage begünstigt. Einzelne Verarbeiter haben in Brasilien keine herausragenden Marktanteile, vermarkten jedoch absolut gesehen beachtliche Mengen. Brasilien exportiert traditionell große Mengen in den Nahen Osten und zunehmend nach Russland und bringt damit die Exporte der EU in diese Regionen unter starken Wettbewerbsdruck.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA haben einen Anteil von knapp 25 % an der weltweiten Geflügelfleischerzeugung. Mit etwa 85 % werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. Die Situation auf dem Hähnchenmarkt bestimmt in der USA weitgehend den gesamten Geflügelfleischmarkt. Der Geflügelsektor in der USA ist straff vertikal integriert, und es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods z.B. ist weltweit der größte vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 50 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA. Ohne den Binnenhandel der EU tätigen die USA knapp 50 % der globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Russland, Ostasien (Hongkong) und Mexiko gehen, wobei Exporte ins Baltikum, nach Polen, in die Ukraine und nach Georgien Lieferungen nach Russland ersetzen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in der USA wenig schätzt. Brustfleisch in die USA zu importieren wäre z.B. für Südamerika ein lukratives Geschäft, wird aber mit Verweis auf sanitäre Gründe von Seiten der USA verhindert.

In Mexiko steigt die Produktion stetig an, bleibt jedoch hinter dem Verbrauch immer mehr zurück, so dass große Mengen aus den USA importiert werden müssen. Auch Kanadas Importe, die zu fast 100 % aus der USA stammen, nehmen aufgrund der steigenden Nachfrage zu.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden seit Jahren von Tierschutzorganisationen klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der art eigenen Verhaltensweisen gefordert. In der EU wird die Verabschiedung einer einheitlichen Vorschrift über die Mastgeflügelhaltung aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen. In Deutschland einigten sich am 2. Juni 1999 Vertreter der Länder, des Bündnis Tierschutz, der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V. und der deutschen Geflügelwirtschaft unter Vorsitz des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) auf bundeseinheitliche Eckwerte für freiwillige Vereinbarungen bei der Haltung von Jungmasthühnern und Mastputen.

13.2.2 EU und Deutschland

Bestände - Tab. 13-8 - Die größten Mastgeflügelbestände in der EU-25 stehen in Frankreich (20 % Anteil am Gesamtbestand der EU-25), dem Vereinigten Königreich (14 %), Spanien (10 %), Italien (10 %) sowie mit ca. 9 % Deutschland und Belgien/Luxemburg. Von den in 2004 neu beigetretenen Staaten wird in Polen und Ungarn mit etwa 4 % des Gesamtbestandes der EU-25 im größeren Umfang Mastgeflügel gehalten. Im Vergleich zum Vorjahr wurde in der EU-25 2,9 % mehr Mastgeflügel gehalten. Bestandsaufstockungen erfolgten in den bisherigen Mitgliedsstaaten in nennenswertem Umfang eigentlich nur in den Niederlanden mit 25,5 % und dort als Wiedereinstellung nach der in den Vorjahren erfolgten Keulungen in Folge der Geflügelpest. In den neuen Beitrittsstaaten waren die Zuwächse besonders hoch in Litauen (14,3 %), Tschechien (15,4 %) und Ungarn (14,6 %) sowie mit deutlichem Abstand Polen (7,5 %). Abgenommen haben die Mastgeflügelbestände vor allem in Slowenien (-16,7 %), Dänemark (-5,5 %), Österreich (-7,7 %) und auch in Deutschland (-0,8 %).

Erzeugung - Tab. 13-9 - In der EU-25 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sechs Mitgliedsländer Frankreich (18 % der Geflügelfleischproduktion der EU), das Vereinigte Königreich (14 %), Spanien (12 %), Deutschland (10 %), Italien (10 %), und Polen (8 %). Die verbleibenden 28 % verteilen sich auf die übrigen 19 Staaten der EU. Besonders stark nahm die Geflügelfleischproduktion 2004 im Vergleich zum Vorjahr in den Niederlanden (dort auch absolut) sowie im gesamten Baltikum zu. Während der Zuwachs von fast 14 % in den Niederlanden dem Bestandwiederaufbau nach der Geflügelpest zuzuordnen ist, sollte die Erhöhung der Produktion in Litauen (18,6 %), Lettland (12,9 %) und Estland (6,3 %) eher auf eine tatsächliche Bestandsaufstockung als Folge einer Nachfragebelebung zurückzuführen sein. Erwähnenswerte Aufstockungen der Erzeugung erfolgten aber auch in Irland (8,1 %), Deutschland (7,8 %), Spanien (6,7 %) und Polen (5,0 %), während sie in Ungarn mit -8,8 %, Slowenien (-7,3 %), Schweden (-6,7 %) und Belgien/Luxemburg (-5,2 %) besonders deutlich zurückging. Die Geflügelfleischerzeugung der EU-25 macht etwa 14 % der Welterzeugung aus. Der interne Handel der EU mit Geflügelfleisch wurde in den letzten Jahren durch die Geflügelpest in Italien und Holland und den damit verursachten Ausfällen geprägt. Dies konnten andere Länder der EU für Exporte nutzen.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 13-11 - Innerhalb der EU weisen 2004 Dänemark mit 190 % und Belgien/Luxemburg (180 %) sowie die Niederlande (173 %) einen hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch auf. Mit 106 % ist die EU-25 Nettoexporteur, obwohl mit Deutschland (79 %) nicht nur das bevölkerungsstärkste Mitglied einen attraktiven Markt für Weißfleisch darstellt. Gerade auch einige der neu beigetretenen Staaten haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.

Tab. 13-11: Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	1990	2000	2002	2003 ^v	2004 ^s
Dänemark	220	201	181	180	190
Belgien/Luxemburg	98	149	147	150	180
Niederlande	202	203	194	153	173
Frankreich	138	150	142	142	136
Italien	98	99	112	115	107
Finnland	100	93	103	110	104
Irland	107	95	100	100	100
Vereinigtes Königreich	93	89	90	90	98
Spanien	95	96	97	98	96
Portugal	99	95	96	97	93
Schweden	100	89	86	85	80
Deutschland	64	70	72	71	79
Österreich	82	76	77	75	78
Griechenland	96	79	78	80	75
EU-15	105	106	107	102	107
Polen	.	105	104	104	107
Tschechische Republik	.	96	95	92	92
Slowakei	.	92	89	83	86
Estland	.	28	40	50	60
Lettland	.	29	.	.	.
Litauen	.	74	.	.	.
Ungarn	.	131	135	.	.
EU-25	.	.	.	.	106

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 13-12 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU weist eine weite Spanne auf. Am meisten Geflügelfleisch wird in Spanien (33,0 kg/Kopf) und in Irland (32,5 kg/Kopf) verbraucht, eine weit überdurchschnittliche Nachfrage findet man außerdem in

Portugal (29,0 kg/Kopf) und dem Vereinigten Königreich (28,5 kg/Kopf). Mit 13,5 bzw. 15,0 kg/Kopf bilden Schweden und Finnland das Schlusslicht. Deutschland liegt mit 17,8 kg/Kopf ein gutes Stück unter dem EU-Durchschnitt von 22,5 kg/Kopf.

Puten - Als Wachstumsmarkt innerhalb der Geflügelfleischerzeugung galt bisher der Putenmarkt in der EU. Hier ging aber die Produktion in den führenden Erzeugerländern Frankreich, Italien und Großbritannien bis zum Jahr 2000 zurück und erhielt dann durch die BSE-Krise wieder einen Aufschwung. In Deutschland dagegen wurde die Erzeugung kontinuierlich gesteigert.

Tab. 13-12: Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

in kg	1990	2000	2002 ^v	2003 ^v	2004 ^s
Frankreich	21,3	24,8	24,7	24,5	23,9
Griechenland	16,6	19,7	19,6	21,5	22,5
Niederlande	17,4	21,6	22,6	21,5	21,9
Dänemark	11,7	19,1	22,6	20,7	20,0
Belgien/Luxemburg	16,5	18,5	20,3	19,0	18,5
Italien	19,7	19,0	18,3	18,0	18,0
Österreich	13,5	17,2	17,7	17,2	18,0
Deutschland	11,7	16,0	17,2	18,2	17,8
Finnland	6,6	13,3	15,4	15,6	15,8
Schweden	5,9	12,5	14,4	14,0	13,5
Vereinigtes Königreich	19,5	28,8	28,8	28,5	28,5
Irland	21,7	33,6	31,4	31,5	32,5
Spanien	23,5	29,3	34,2	34,6	33,0
Portugal	19,6	30,3	31,4	29,1	29,0
EU-15	18,1	22,2	23,2	23,4	22,4
Polen	7,7	14,3	19,8	19,7	22,0
Slowakei	.	17,1	20,1	20,7	20,7
Estland	.	17,1	21,0	21,3	18,0
Tschechische Republik	.	22,3	23,9	24,1	.
Lettland	.	7,7	15,6	17,0	.
Litauen	.	9,4	11,8	14,6	.
Ungarn	22,8	35,9	37,6	35,0	.
Malta	9,9	14,1	16,9	.	.
Slowenien	.	32,9	29,1	.	.
EU-25	.	.	.	.	22,5

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren geprägt von der Dioxinkrise im Jahr 1999, die in Belgien ausgelöst wurde und das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität erschütterte. Dabei zeigte es sich, dass vor allem in Deutschland importierte Ware von einer starken Kaufzurückhaltung betroffen war. Die nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch Elterntiere und Futter aus Deutschland kommen. Diese Kennzeichnung, welche die Assoziation "deutsch gleich gut" nutzt, kann aber auf Dauer nur dann nützen, wenn sie durch die Realität bestätigt wird. Ferner wurde der interne Handel der EU mit Geflügelfleisch in den letzten Jahren durch die Geflügelpest in Italien und den Niederlanden und die damit verursachten Ausfälle geprägt. Dies konnte z.B. Frankreich für Exporte nutzen.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, denn die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, kann sich rasch dem Bedarf anpassen. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig,

dass die Erzeugung in der Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Hygienische Mängel, wie sie in verschiedenen Mitgliedsstaaten festgestellt wurden, sind im Interesse der Verbraucher und der Branche abzustellen. Im Interesse einheitlicher Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können.

Gerade im letzten Quartal 2005 kam jedoch Geflügelfleisch mehrfach negativ in die Schlagzeilen. Im Oktober wurde in einigen südosteuropäischen Ländern und Russland mehrfach Vogelgrippe festgestellt. Ende Oktober folgte dann ein erster Skandal mit falsch deklariertem und nicht für den menschlichen Verzehr bestimmten Geflügelschlachtabfällen, die umgekezeichnet, weiterverarbeitet und als Lebensmittel in den Verkehr gebracht wurden. Noch spektakulärer war und ist der sogenannte Gammelfleischskandal Anfang Dezember. Fleisch mit abgelaufenem Verfallsdatum wurde wiederum umgekezeichnet und obwohl schon nicht mehr genussauglich, in den Verkehr gebracht. Zumindest kurzfristig wird dies die Nachfrage nach Geflügelfleisch und vor allem nach in Halbfertig- und Fertigprodukten verarbeiteter Geflügelfleisch negativ beeinflussen. Unter dem daraus resultierenden verschlechterten Image der gesamten Geflügelfleisch produzierenden Branche erhalten einerseits die oben beschriebenen Anstrengungen nach transparenter Produktion einen viel größeren Stellenwert, andererseits werden auch sie zuerst einmal mit diesem schlechteren Image zu kämpfen haben.

Preise - Die Entwicklung der Preise für Masthähnchen verläuft in der EU einheitlich auf unterschiedlichem Niveau. Höhere Preise werden z.B. in Frankreich und Italien gezahlt, während Belgien und die Niederlande niedrigere Auszahlungspreise haben, Deutschland bewegt sich mit seinem Auszahlungspreis im EU-Durchschnitt.

13.2.3 Deutschland

Bestände und Erzeugung - Tab. 13-8, Tab. 13-9 - Etwa 44 % der Mastgeflügelbestände stehen allein in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen dann Nordrhein-Westfalen und Bayern mit jeweils 9 % und Baden-Württemberg mit ca. 4 %. Während die Bestände in Deutschland nahezu konstant blieben, fand eine Umverteilung unter den Bundesländern statt. Die östlichen Bundesländer stocken ihre Bestände auf, die westlichen Bundesländer ab.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 13-12 - Bereits seit Ende der 90er Jahre ist nach Schweinefleisch der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der Verbrauch von Rind- und Kalbfleisch. Gegenüber dem Vorjahr leicht rückläufig, lag 2004 der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland bei 17,8 kg. Dieser Wert ist seit 1990 um gut 6 kg angestiegen. Von den rund 18 kg waren ca. 10 kg Hühner-, etwa 7 kg Puten- und 1,3 kg Enten- und Gänsefleisch. Der starke Verbrauchszuwachs in den letzten Jahren beruht hauptsächlich auf der BSE-Krise und einer innovativen Produktvielfalt.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 13-11, Tab. 13-13 - Der Selbstversorgungsgrad beträgt bei Masthühnern 90 %, bei Puten 67 %, bei Enten 61 % und nur 13 % bei Gänsen. Aufgrund des niedrigen Selbstversorgungsgrades ist Deutschland auf Importe angewiesen. Diese kommen hauptsächlich aus den Niederlanden und Frankreich, weisen aber rückläufige Tendenzen auf. Die Drittlandsimporte schwanken mengenmäßig sehr, vor allem der Rückgang in 2004 relativ zum Vorjahr ist auffällig und durch seuchenhygienische Vorsichtsmaßnahmen bedingt. Exporte von Geflügelfleischprodukten gehen hauptsächlich in die Niederlande.

Haltung - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Die Bestände an Masthühnern und Puten wurden ausgedehnt, während die Bestände bei Enten und Gänsen eingeschränkt wurden. Gleichzeitig hat sich die Zahl der Halter drastisch reduziert. Wie auch im Bereich der Schweinemast liegt die Hochburg der Geflügelmast ganz zweifelsohne in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Bezüglich der Halter und der Bestandsgrößen ist der Nordwesten dem Süden deutlich überlegen.

Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Nölke und Heidemark über 50 %, die größten vier rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge.

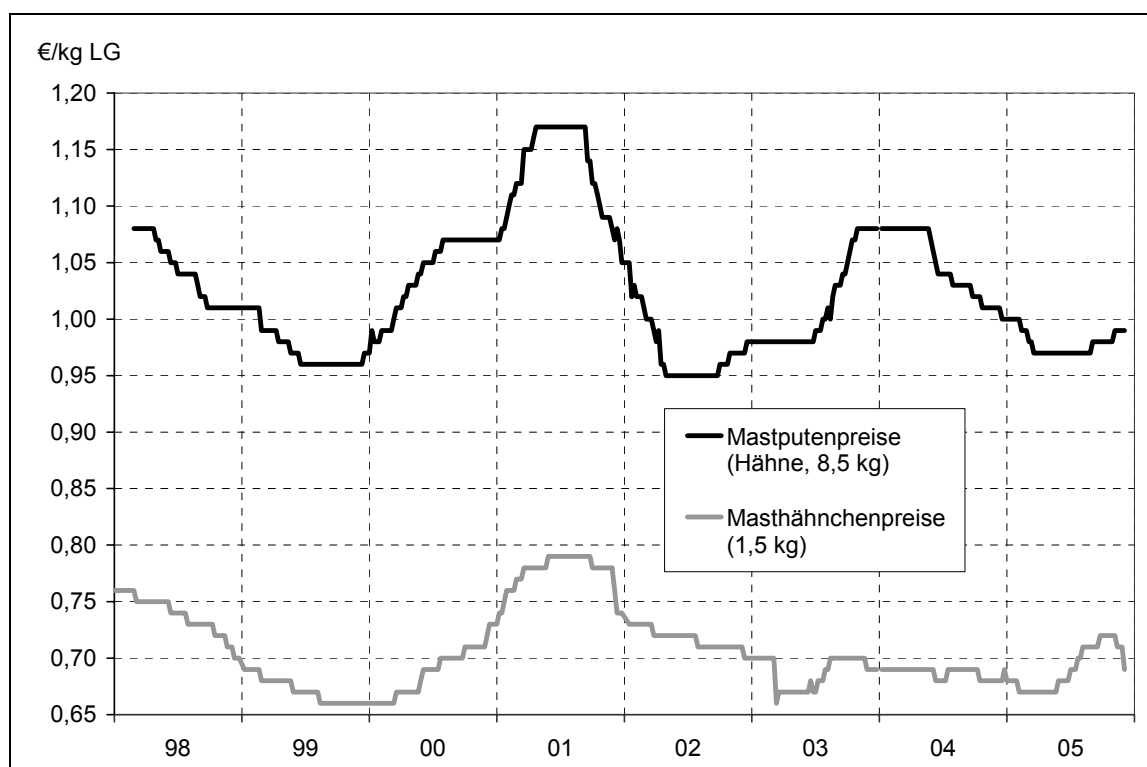
Tab. 13-13: Außenhandel Deutschlands mit Geflügelfleisch¹⁾

in 1.000 t	1990	2000	2002	2003	2004
Exporte nach ...					
Niederlande	12	56	63	76	49
Vereinigtes Königreich	2	15	22	32	24
Österreich	2	16	16	19	18
Belgien/Luxemburg	1	3	8	10	10
Frankreich	1	12	11	23	9
EU gesamt²⁾	18	108	133	178	137
Russland	.	29	52	48	64
Drittländer gesamt	10	50	99	97	111
Importe aus ...					
Niederlande	168	170	152	137	117
Frankreich	52	77	68	61	52
Polen	16	22	30	52	30
Ungarn	21	43	38	39	24
Italien	6	14	23	13	14
Vereinigtes Königreich	15	13	15	14	10
Dänemark	7	12	12	13	10
EU gesamt²⁾	241	302	293	271	294
Brasilien	5	5	7	21	40
Thailand	10	9	8	17	9
Drittländer gesamt	59	84	92	136	57
1) ohne Leber, Zubereitung und Lebendgeflügel					
2) ab 2004 EU-25					

Quelle: ZMP-Bilanz Eier und Geflügel

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzte sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) weiter fort, während der Anteil ganzer Tiere abnimmt. So wird z.B. Putenfleisch schon seit Jahren in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. Ein Zuwachs ist beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus Verzehr zu verzeichnen. Zwar haben die Discounter nach wie vor den mengenmäßig größten Anteil am verkauften Geflügelfleisch. Allerdings haben derzeit gerade die traditionellen Discounter für Geflügelfleisch, nämlich Lidl und Aldi, die stärksten Einbrüche in diesem Segment, während andere Discounter und vor allem auch SB-Warenhäuser deutlich zulegen konnten. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass im Gegensatz zum Rotfleischsegment, welches überwiegend frisch eingekauft wird, bei Geflügelfleisch Tiefkühlware eine deutlich größere Marktbedeutung hat. Allerdings ist auch dieser Trend gerade wieder rückläufig, so erhöhte sich der Anteil der frisch abgegebenen Ware von 50 % der Schlachtmenge in 1997 auf 60 % in 2004.

Preise - Abb. 13-4 - Die Auszahlungspreise für Masthähnchen fielen von ca. 0,85 €/kg Lebendgewicht im Jahr 1990 auf den Tiefstwert von rund 0,65 €/kg im Jahr 2000. Danach konnten die Masthähnchenpreise von der BSE-Krise profitieren und zogen wieder auf etwa 0,80 €/kg an. Nach dem Abklingen der Hysterie aufgrund von BSE pendelten sich die Hähnchenpreise zwischen 0,65 bis 0,70 €/kg ein. Im Verlauf des Sommers 2005 konnten die Preise für Masthähnchen abermals leicht zulegen, kamen aber im Herbst erneut unter Druck. Die Preise für Mastputen lagen zu Beginn des letzten Jahres bei über 1,00 €/kg, bröckelten über den Sommer 2004 mehr und mehr ab und lagen während des gesamten Jahres 2005 unter 1,00 €/kg. Sowohl der Hähnchen- wie der Putenfleischmarkt steht durch die EU-weite Überproduktion unter Preisdruck. Dieser konnte durch das in den letzten Jahren relativ billige Futtergetreide nur in geringem Umfang kompensiert werden.



Quelle: ZMP Zentralbericht

Abb. 13-4: Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland (Erzeugerstufe, lebend)

13.2.4 Aussichten

Der Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions-, als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, verliert an Dynamik. Die Abschwächung des Wachstums wird den Wettbewerbsdruck auf dem Weltmarkt für Geflügelfleisch verschärfen, der von einer starken Konzentration sowohl auf Seiten der Einfuhr-, als auch der Ausfuhrländer gekennzeichnet ist.

Auch Liberalisierungen des Agrarhandels werden Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben, denn in der Geflügelmast spielen die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen, eine herausragende Rolle. Dies bedeutet, dass Staaten mit einem hohen Angebot an kostengünstigen Rohmaterialien für die Herstellung von Mischfutter versuchen werden ihre Marktanteile auszuweiten. Beeinflusst wird die Entwicklung auf dem Geflügelmarkt auch durch die Verbraucherpreise sowie durch die Wirkung verschiedener produktspezifischer Faktoren, wie z.B. die leichte Zubereitbarkeit.

Die mit der EU-Osterweiterung verbundenen Ängste erweisen sich - und das nicht nur in der Geflügelfleischproduktion - überwiegend als unbegründet. Vielmehr bietet sich durch die am 1. Mai 2004 neu beigetretenen Staaten ein nicht zu unterschätzendes Nachfragepotential, das es zu bedienen gilt.

Vorteilhaft auf den Verbrauch wirkt sich die Erweiterung der Angebotspalette um frische und zerteilte Ware sowie um Convenienceprodukte aus. Nachfragehemmend dürften sich zumindest kurzfristig neben Geflügelpest und Vogelgrippe auch die im 4. Quartal 2005 aufgedeckten Fleischskandale, von denen überwiegend auch Geflügelfleisch betroffen war, auswirken.

14 Bio-/Ökoprodukte

Der Markt für ökologisch erzeugte Produkte hat, gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt, immer noch eine geringe Bedeutung. Allerdings gab es in den letzten Jahren sehr hohe Zuwachsraten. Besonders das Angebot entwickelt sich rasch, bedingt durch eine wachsende Nachfrage von Seiten der Konsumenten, durch das verstärkte Interesse des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels an der Aufnahme und Ausweitung des Ökosortiments und nicht zuletzt durch staatliche Fördergelder für die Umstellung und/oder Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise auf der Erzeugerstufe. Die Nachfrageentwicklung ist bisher stark schwankend: Lebensmittelskandale im konventionellen Bereich führen immer zu einem gewissen Nachfrageschub, auf der anderen Seite können aufgedeckte Betrugsfälle im Ökobereich hemmend auf die Verbrauchernachfrage wirken. Nicht vergessen werden darf, dass Ökoprodukte ein Hochpreissegment darstellen und damit bei der Nachfrage konjunktur- und einkommensabhängig sind. So ist denn auch die Nachfrage bisher stark auf die westlichen Industrieländer begrenzt. Bei den Vermarktungswegen lässt sich eine klare Tendenz zum Absatz über den konventionellen Lebensmittelhandel feststellen, wenn auch die verschiedenen Formen des Direktabsatzes im ökologischen Landbau noch stark ausgeprägt sind.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Diese Richtlinien wurden bisher in 20 Sprachen übersetzt. IFOAM ist demokratisch strukturiert. Auf den Generalversammlungen wählen die Mitglieder den World Board (Vorstand) und bestimmen die nächsten Ziele der IFOAM-Arbeit. IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm).

Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die sogenannte Codex Alimentarius Kommission (Latein: Lebensmittelrecht) mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Die Ergebnisse des Codex Alimentarius sind ein Abkommen und stellen verbindliche Regeln im Rahmen des GATT und der WTO dar. Die Regelungen dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt - Tab. 14-1 - Im Jahr 2003 wurden weltweit mehr ca. 26 Mio. Hektar ökologisch bewirtschaftet. Zusätzlich haben weitere 14,5 Mio. Hektar zertifizierte Flächen mit „Öko-Status“, auf denen Wildpflanzen gesammelt werden. Der Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche und die Zahl der Öko-Betriebe weisen ein ständiges Wachstum auf. Mittlerweile wird ökologischer Landbau in ca. 110 Ländern der Welt praktiziert. Es kann aber angenommen werden, dass nicht zertifizierter Öko-Landbau in deutlich mehr Ländern betrieben wird.

Tab. 14-1: Öko-Weltmarkt

	Ökologische Anbauflächen (2005) in Mio. ha	Zahl der Öko-Betriebe (2005)
Westeuropa	6,30	166.731
Nordamerika	1,40	15.315
Asien	0,70	65.992
Afrika	0,40	118.428
Lateinamerika	6,20	189.815
Ozeanien	11,30	2.520
insgesamt	25,90	558.801

Quelle: SOEL-Survey, 2005

Ozeanien - Insgesamt wird in Ozeanien von 2.170 Betrieben auf 11,3 Mio. Hektar ökologisch gewirtschaftet. Die größte Bedeutung haben Australien und Neuseeland. Beide Regierungen unterstützen den ökologischen Landbau wegen der guten Exportchancen. Fast 70 % der Exporte von ökologischen Produkten gehen nach Europa, vornehmlich nach Deutschland, Großbritannien und Holland. Die Verkaufserlöse für Lebensmittel wurden 2003 in Australien auf 240 Mio. Euro geschätzt. Auf den Export entfallen 30 Mio. Euro, in Neuseeland sogar 42 Mio. Euro. Die Verkaufserlöse in Australien und Neuseeland weisen jährliche Steigerungsraten von 15 % auf.

Ein Großteil der Flächen sind extensives Weideland mit relativ niedriger Produktivität. Australien exportiert hauptsächlich Getreide und daraus hergestellte Verarbeitungsprodukte, sowie auch Fleischwaren und Säfte. Die neuseeländischen Exportlebensmittel sind Fleisch, Milchprodukte, Gemüse, Kiwis und Äpfel.

Lateinamerika - In Lateinamerika werden 6,2 Mio. Hektar ökologisch bewirtschaftet. Weitere 10,6 Mio. Hektar sind zertifizierte Wildsammlungsflächen. Herausragende Bedeutung besitzt Argentinien, das mit 2,8 Mio. Hektar, die von 1.781 Farmen bewirtschaftet werden, die größte Flächenausstattung im ökologischen Landbau aufweist. Es gibt etliche Farmen, die mehr als 10.000 Hektar bewirtschaften. Ein großer Teil der Ökoerzeugnisse wird im Ausland abgesetzt. Argentinien exportiert Getreide und Fleisch, Paraguay Zucker, aus Mittelamerika stammen Kaffee und Bananen. Kuba macht eine gewisse Ausnahme. Hier wird vorwiegend für den heimischen Absatz produziert. Nachdem 1990 die Lebensmittelimporte um 85 % geschrumpft waren und keine Betriebsmittel wie Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel zur Verfügung standen, begann man im großen Stil mit der ökologischen Produktionsweise. Heute ist Kuba das weltweit größte Erzeugerland von Öko-Gemüse. Der Inlandsabsatz in den anderen Ländern wird entweder über Märkte und einige kleine, spezialisierte Naturkostläden abgewickelt. In Uruguay, Costa Rica, Honduras, Peru, Brasilien und Argentinien beginnen Supermärkte Gemüse und Obst aus ökologischer Erzeugung anzubieten. In den größeren Städten etablieren sich Lieferdienste, die Gemüseboxen, zum Teil auch Milchprodukte und Eier direkt zum Kunden bringen. Im Süden von Brasilien und rund um die peruanische Hauptstadt Lima haben sich Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften gebildet. Gruppen von bis zu 40 Verbrauchern planen und koordinieren zusammen mit den Farmen den Anbau von Öko-Produkten.

Nordamerika - Der nordamerikanische Markt für Öko-Lebensmittel besitzt die größte Wachstumsrate weltweit. Allein 2003 sind die Erlöse aus Bio-Lebensmittel und -Getränke um 20 % auf 10,8 Mrd. US Dollar gestiegen. 2003 wurden in den USA 44 % der gesamten Öko-Produkte über Supermärkte verkauft. Ketten wie Safeway, Albertson's und Kroger weiten ihr Öko-Sortiment deutlich aus. Sogar Walmart ist in einigen Produktparten mit dem Angebot von Bio-Lebensmittel eingestiegen. In den USA hat der Verbrauch von Öko-Fleisch eine Wachstumsrate von 30 %. Auch die Nachfrage nach Öko-Milch hat deutlich zugenommen, weil viele Verbraucher den Einsatz von Wachstumshormonen bei Milchkühen ablehnen. Kanada exportiert 80 % aller im Land erzeugten Ökoprodukte. Weizen hat dabei mit einem Verkaufswert von ca. 11 Mio. Euro den größten Anteil. Die im Inland verkauften Bio-Lebensmittel stammen dagegen zu 90 % aus Importen.

Asien - Die Anbaufläche für Bio-Produkte ist vergleichsweise gering, aber schnell wachsend. Neben 736.000 Hektar Anbaufläche gibt es 2,9 Mio. Hektar zertifizierte Wildsammlungsflächen. Die bedeutendsten Erzeugerländer sind China, Indien, Indonesien und Japan. Der japanische Markt ist mit einem geschätzten Volumen von über 3 Mrd. US Dollar der bedeutendste. Wenn auch insbesondere in China vorwiegend für den Export angebaut wird, zeigen inzwischen auch die heimischen Märkte in China, Malaysia, Südkorea, Hongkong, Singapur, Taiwan und Thailand hohe Wachstumstendenzen. In Malaysia werden mehrere Pilotprojekte zum biologischen Ölpalmenanbau geplant. In Thailand wird in Zusammenhang mit Fairem Handel ein Gütezeichen für ökologischen Landbau für den heimischen Markt entwickelt. Aquakulturprojekte, insbesondere die Erzeugung von Shrimps, erlangen in China, Indonesien, Thailand und Vietnam zunehmende Bedeutung.

Afrika - In Afrika werden 435.000 Hektar ökologisch bewirtschaftet. Dazu sind 242.000 Hektar Wildsammlungsflächen zertifiziert. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des ökologischen Landbaus zu. Die Nachfrage nach Öko-Produkten und Probleme mit Bodenerosion und Bodendegradierung stellen einen Anreiz zur Ausweitung der Produktion dar. In der Vergangenheit gab es ein substantielles Wachstum bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ghana, Äthiopien, Tansania und Sambia. Ökologischer Landbau basiert in Afrika vornehmlich auf zwei unterschiedlichen Formen:

- a) relativ große Farmen oder Plantagen als Einzelunternehmen, die stark auf den Export ausgerichtet sind,
- b) Kleinbauern, die gemeinsamen Anbau, Kontrolle und Vermarktung organisieren. Diese produzieren hauptsächlich für den eigenen Bedarf oder für lokale Märkte.

Mit Ausnahme von Ägypten und Südafrika sind die heimischen Märkte für Öko-Produkte in Afrika sehr unterentwickelt. Das liegt zum einen an den geringen Einkommen und zum anderen an der unterentwickelten Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme. Lediglich Tunesien hat ein eigenes Zertifizierungs- und Kontrollsystem aufgebaut.

Beim Export ist die Europäische Union wichtigster Handelspartner. Gehandelt werden in erster Linie Bananen, Zitrusfrüchte, tropische Früchte, Gemüse, Ölsaaten, Kräuter, Honig und Baumwolle.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - 1991 verabschiedete der Agrarministerrat der Europäischen Gemeinschaft die „Verordnung über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“, die 1993 in Kraft trat. Mit der Festlegung dieser Grundregeln wurden die in der gesamten europäischen Union geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Das Gleiche gilt für alle anderen Werbeaussagen, die beim Verbraucher den Eindruck vermitteln, Lebensmittel oder seine Bestandteile seien nach den Vorschriften dieser Verordnung gewonnen worden. Die Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet
- oder Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den ökologischen Landbau entsprechen. Mit dem Emblem dürfen nur Waren gekennzeichnet werden, deren Rohstoffe ausschließlich in der Europäischen Union erzeugt und kontrolliert werden und die zu mindestens 95 % aus ökologischer Erzeugung stammen. Wenn mindestens 70 % bis 95 % der Zutaten aus ökologischem Landbau stammen, darf der Hersteller mit den Begriffen „Bio“ oder „Öko“ unter Angabe des Prozentsatzes im Sichtbereich der Verkehrsbezeichnung werben.



Gleichzeitig muss im Verzeichnis der Zutaten ein Hinweis erfolgen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.

Anbauflächen - Tab. 14-2 - Seit Anfang der 90er Jahre hat sich der Ökologische Landbau in den meisten europäischen Staaten sprunghaft entwickelt. Zur Zeit praktizieren in der Europäischen Union rund 142.000 Landwirte auf 5,7 Mio. Hektar diese Wirtschaftsweise. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Anbaufläche in der Europäischen Union um 16 % gewachsen. In den südlichen Ländern unterscheidet sich die Durchschnittsgröße der Öko-Betriebe erheblich von der Durchschnittsgröße aller Betriebe. Dies ist sicher auf die großen Olivenhaine zurückzuführen, denn in Portugal erreicht z.B. die Durchschnittsgröße der Öko-Betriebe das achtfache aller Landwirtschaftsbetriebe. In Italien sind die Öko-Betriebe im Durchschnitt viermal so groß und in Griechenland dreimal so groß wie der Durchschnitt aller landwirtschaftlichen Erzeugerbetriebe der jeweiligen Länder.

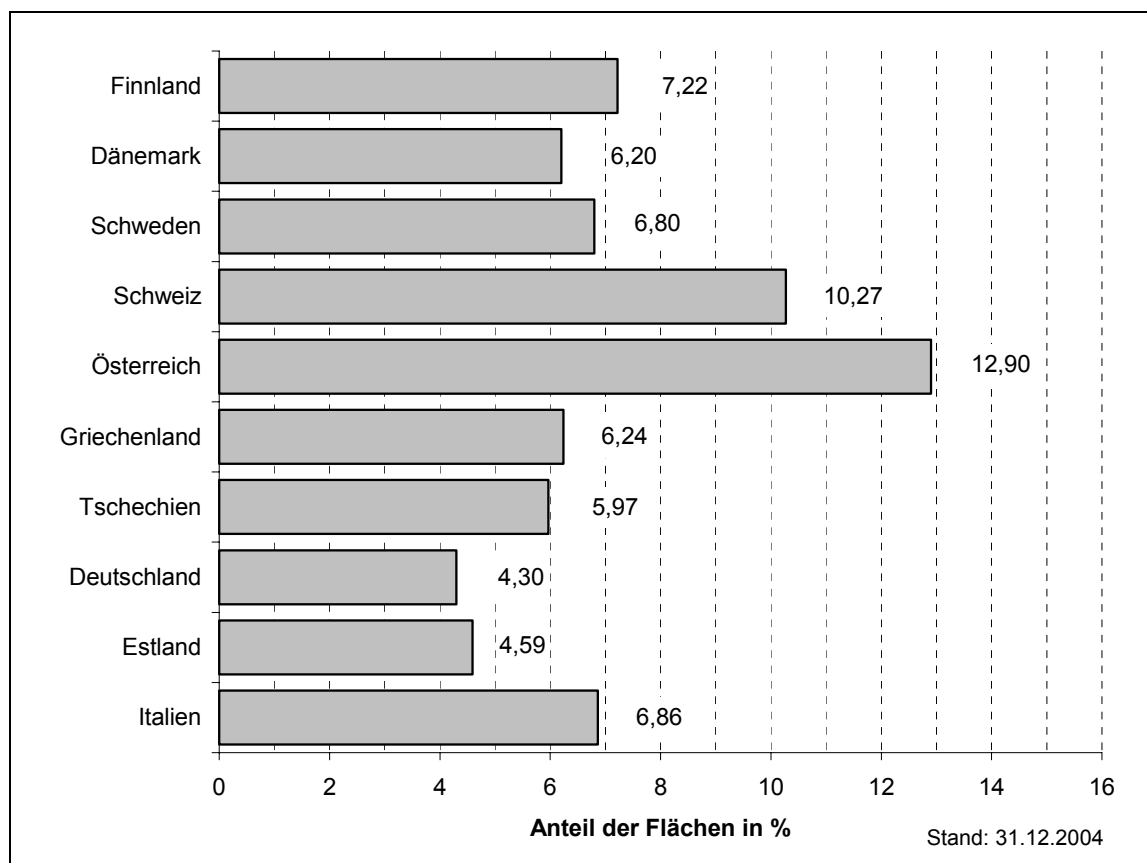
In der Flächennutzung kommen Wiesen und Weiden und der Futterbauerzeugung die größte Bedeutung zu. Sie haben in den meisten EU-Ländern einen Anteil von mehr als 50 %. In Spanien und Portugal ist dieser Anteil infolge des trockeneren Klimas deutlich geringer. EU-Länder mit einem hohen Anteil an Wiesen und Weiden erzeugen entsprechend wenig zusätzlichen Futterbau. In Irland sind 91 % der Öko-Flächen Wiesen und Weiden, in Großbritannien sind es immerhin noch 75 % Öko-Flächen und in Österreich, Belgien, Frankreich und Griechenland liegt dieser Anteil zwischen 62 und 68 %. Getreide gehört in den meisten EU-Ländern ebenfalls zu den Hauptkulturen. Portugal, Italien und Österreich haben den höchsten Öko-Getreideanteil gemessen an der Gesamt-Getreidefläche der jeweiligen Länder. Italien ist mit 209.400 Hektar der größte Öko-Getreideproduzent der EU. In Deutschland wurden 2003 rund 164.000 Hektar für den Öko-Getreideanbau bestellt.

Tab. 14-2: Ökologisch bewirtschaftete Flächen in Europa

Stand:31.12.2003	in ha		in ha
Italien	1.052.002	Slowakei	54.478
Großbritannien	695.619	Niederlande	41.865
Deutschland	734.027	Rumänien	75.500
Spanien	725.254	Norwegen	38.176
Frankreich	550.000	Estland	40.890
Österreich	328.803	Irland	28.514
Tschechien	254.995	Griechenland	244.455
Schweden	207.488	Belgien	24.163
Dänemark	165.148	Lettland	48.000
Finnland	159.987	Slowenien	23.280
Schweiz	110.000	Litauen	23.289
Ungarn	113.816	Island	6.000
Portugal	120.729	Luxemburg	3.002
Türkei	103.190	Bulgarien	437
Polen	49.928		

Quelle: FIBL/SOEL/Welsh Institute of Rural Sciences, Univ. Wales

Bedeutung des ökologischen Landbaus - Abb. 14-1 - Die Bedeutung des ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche wider. Dieser liegt in Österreich bei 12,9 % gefolgt von Finnland mit 7,2 % und Italien mit 6,9 %. Im Vergleich dazu liegt das außerhalb der Europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz mit 10,3 % sehr weit vorne. Die Verkaufserlöse aus ökologisch erzeugten Produkten sind in Westeuropa 2003 auf 13 Milliarden US-Dollar gestiegen. Im Vorjahr lag der Verkaufserlös noch bei 10,5 Milliarden US-Dollar. Der deutsche Markt für Öko-Lebensmittel ist der zweitgrößte nach den USA gefolgt von Großbritannien, das 2003 ein Wachstum von 10 % zu verzeichnen hatte. Auch Frankreich (8 %) und Italien (2 %), die den dritt- bzw. viertgrößten Verkaufserlös aufweisen konnten ein entsprechendes Wachstum verzeichnen.

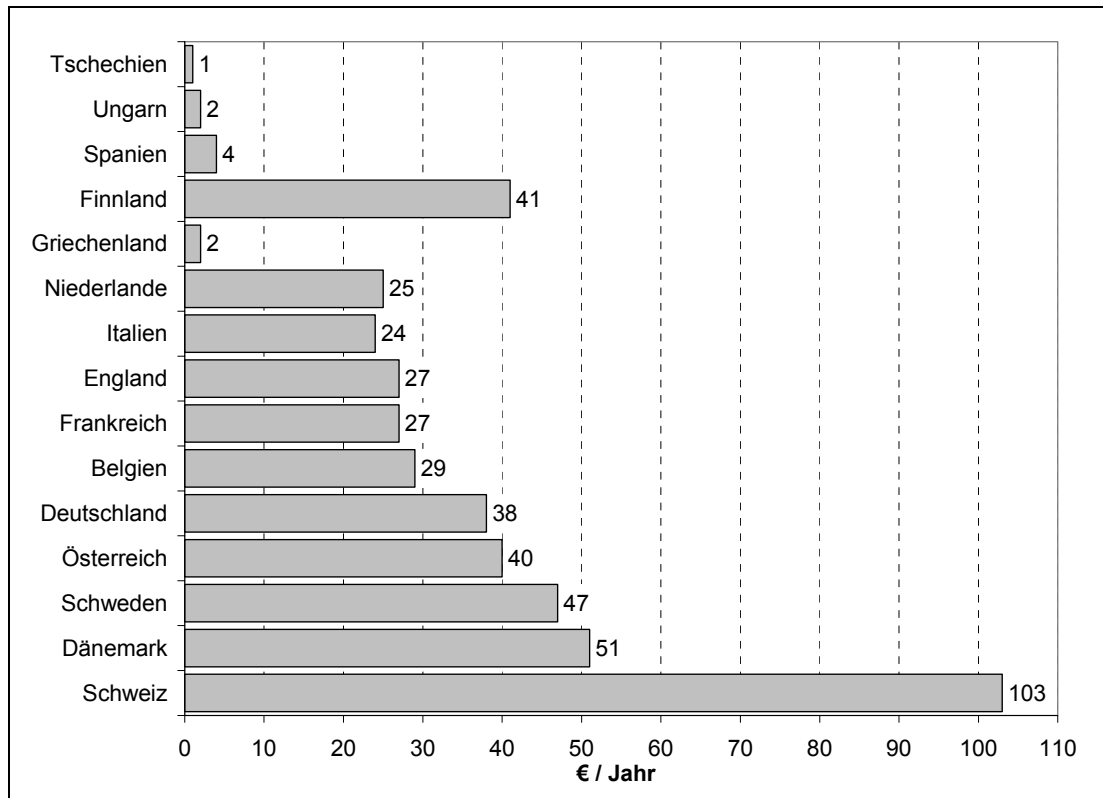


Quelle: SOEL/Welsh Institute of Rural Sciences, Univ. Wales

Abb. 14-1: Die 10 europäischen Länder mit dem höchsten Anteil an ökologisch bewirtschafteten Flächen

Zur Zeit gibt es keine einheitliche Marktdatenerfassung in den europäischen Ländern. Deswegen ist es schwierig, einen Vergleich der verschiedenen Staaten untereinander anzustellen. Allerdings können Trends und Entwicklungen aufgezeigt werden.

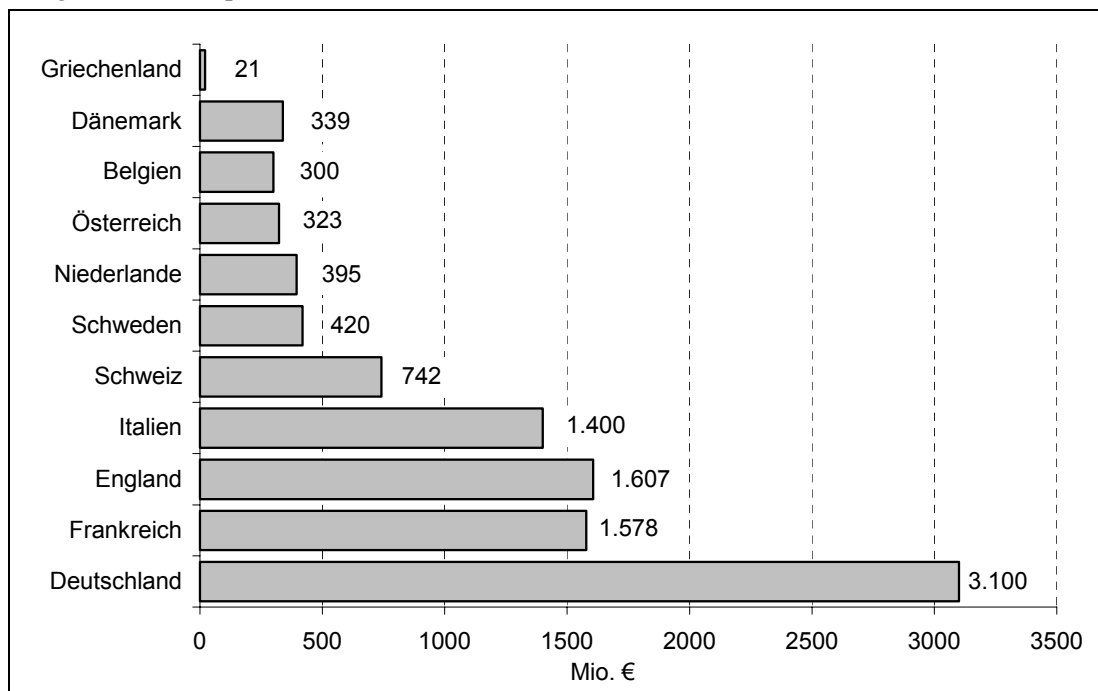
Pro-Kopf-Ausgaben - Abb. 14-2 - Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt in der Schweiz doppelt so hoch wie in Dänemark oder Schweden, die Platz zwei und drei des Pro-Kopf-Verbrauchs einnehmen. Dies ist vor allem auf die beiden Supermarktketten COOP und Migros zurückzuführen, die den Ökomarkt aktiv entwickelt haben. Beide LEH – Ketten haben einen Anteil von 75 % am Verkauf von Bio-Produkten. Immerhin liegt der Marktanteil ökologischer Lebensmittel in der Schweiz mit 765 Millionen Euro bei 4 %. Im Vergleich dazu haben Dänemarks führende Lebensmitteleinzelhandelsketten COOP Danmark und Dansk Supermarket den Markt für Ökoprodukte nicht so stark beeinflusst.



Quelle: FiBL

Abb. 14-2: Durchschnittliche Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in europäischen Ländern 2003

Verkaufserlöse - Abb. 14-3 - Deutschland ist der größte nationale Markt in Europa mit fast 30 % des gesamten europäischen Marktvolumens.



Quelle: IFOAM/FiBL

Abb. 14-3: Verkaufserlöse ökolog. Lebensmittel in ausgewählten europäischen Ländern 2003

Marktentwicklung - Tab. 14-3 - Die Marktentwicklung in den europäischen Ländern ist sehr unterschiedlich verlaufen. Die höchsten Wachstumsraten auf dem Ökomarkt waren in den letzten Jahren in Frankreich und Großbritannien zu verzeichnen. Sie lagen in den vergangenen 3 Jahren in beiden Ländern bei über 40 %. Dagegen ist in Österreich und in Dänemark im gleichen Zeitraum kaum mehr ein Marktwachstum erfolgt.

Marktextperten gehen davon aus, dass zwischen den Jahren 2002 und 2007 auf allen europäischen Märkten Wachstumsraten unter 10 % erreicht werden. Bezogen auf die Produkte werden bei Getreide die geringsten Steigerungen und bei Fleisch und Convenience-Produkten die höchsten Zuwächse am Markt erwartet.

Tab. 14-3: Prognosen für Marktwachstumsraten zwischen 2002 und 2007¹⁾

in %	DK	A	CH	UK	DE	F
Convenienceprodukte	3,3	8,4	7,0	8,8	7,3	10,0
Fleischerzeugnisse	1,7	3,2	8,0	12,3	3,1	10,0
Molkereiprodukte	1,0	3,4	1,5	8,8	6,7	6,5
Obst und Gemüse	4,0	5,7	5,0	8,3	7,1	5,0
Getreideprodukte	2,5	5,3	2,0	6,0	4,6	5,3
Gesamter Ökomarkt	1,5	4,6	4,5	11,0	4,8	6,1

1) für ausgewählte Produkt-Kategorien in verschiedenen europäischen Ländern

Quelle: Padel et al. 2003

EU-Osterweiterung - Tab. 14-4 - Durch die EU-Osterweiterung ist die ökologisch bewirtschaftete Fläche in der Union um ca. 11 %, das entspricht ca. 608.000 ha, gewachsen. Gemäß noch lückenhafter Daten nahm im Jahr 2004 in den wichtigsten mittel- und osteuropäischen Ländern die Anbaufläche um mindestens 15 % zu, einzelne Länder erreichten einen Zuwachs von nahezu 100 %. Für Tschechien und Ungarn, die bisher schon als Drittländer, welche die EU-Öko-Verordnung erfüllen, anerkannt waren, ändert sich hinsichtlich des Exports in die alten EU-Länder wenig. Auch andere Beitrittsländer wie zum Beispiel die Slowakische Republik oder Polen hatten bereits in den letzten Jahren vor dem Beitritt einen Teil ihrer Öko-Produkte nach EU-Richtlinien zertifizieren lassen, in der Absicht, diese in die bisherigen Mitgliedstaaten zu exportieren. Daher werden sich kurzfristig im Handel mit den Beitrittsstaaten wenig Veränderungen ergeben. Die fehlende Infrastruktur für Zertifizierung und getrennte Verarbeitung, Lagerung und Transport wird sich ebenfalls hemmend auf eine starke Zunahme des Exports in die alten Länder auswirken. Allerdings werden osteuropäische Anbieter versuchen über niedrigere Preise Marktanteile zu gewinnen. Da in den Beitrittsstaaten die Nachfrage nach Öko-Produkten weit hinter dem Angebot hinterher hinkt, ist langfristig mit einem vermehrten Angebotsdruck in den bisherigen EU-Mitgliedsstaaten zu rechnen. Attraktive Flächenprämien werden zu einer Umstellungswelle insbesondere in Regionen mit geringer Bodengüte und entsprechender Flächenausstattung führen.

Tab. 14-4: Ökologisch bewirtschaftete Flächen und Zahl der Öko-Betriebe in den osteuropäischen Beitrittsländern (Stand 31.12.2003)

Land	Öko-Fläche (ha)	%-Anteil	Öko-Betriebe	%-Anteil
Tschechien	254.995	5,97	810	2,10
Estland	40.890	4,59	746	1,90
Ungarn	113.816	1,94	1.255	3,20
Lettland	48.000	1,92	1.200	n. bek.
Litauen	23.289	0,60	700	1,00
Polen	49.928	0,30	2.304	0,10
Slowakei	54.478	2,43	100	1,30
Slowenien	23.280	4,60	1.429	1,70

Quelle: FIBL/ Welsh Institute of Rural Sciences, Univ. Wales

14.3 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Ökofläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von 10 Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne



einen höheren Anteil an Ökoprodukten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung der EG-Öko-Verordnung von 1991 basiert. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können. Diese Marktöffnung für Öko-Produkte aus Ländern, die den EG-Standard einhalten führt bei den deutschen Öko-Bauern zu einem zusätzlichen Markt- und

Preisdruck. Im August 2004 hatten 1.155 Unternehmen die Nutzung des Bio-Siegels für 22.620 Öko-Produkte bei der Öko-Prüfzeichen GmbH angezeigt.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau - Der ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landwirtschaft. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute.

Diesem Ziel soll das Bundesprogramm Ökologischer Landbau dienen, das Ende 2001 ins Leben gerufen wurde und dessen Fortführung bis zum Jahr 2007 mit jährlich 20 Millionen Euro vorgesehen ist. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen.

Die Maßnahmen setzen daher auf allen Ebenen von der Erzeugung bis zum Verbraucher an. Neben Verbraucheraufklärung wird die Erfassungs- und Verarbeitungsstufe intensiv über die Regelungen im Ökolandbau aufgeklärt. Für Beschäftigte im Einzelhandel werden Fortbildungsmaßnahmen angeboten. Landwirte werden in der Umstellungsphase mit Bildungs- und Informationsangeboten unterstützt. Demonstrationsbetriebe stellen interessierten Kreisen ihre ökologisch bewirtschafteten Betriebe vor. Darüber hinaus wird die Forschung und Entwicklung neuer Technologien gefördert. Mit Mitteln des Bundesprogramms konnten 280 Forschungs- u. Entwicklungsvorhaben unterstützt werden. Im Bundeshaushalt 2004 waren für die Fortführung des Bundesprogramms 20 Mio. Euro eingestellt. In der mittelfristigen Finanzplanung 2005-2008 sind dafür jährlich bis 2007 20 Mio. Euro, ab 2008 10 Mio. Euro vorgesehen.

Gezielte Förderung - Die Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ wurde inhaltlich neu ausgerichtet. Die Umstellung auf den ökologischen Landbau und seine Beibehaltung werden durch höhere Prämien unterstützt. Eine verbesserte Förderung der Neugründung wie auch der Arbeit von Erzeugerzusammenschlüssen soll dazu beitragen, dass sich Öko-Betriebe besser am Markt etablieren können. So wurden in den vergangenen fünf Jahren zwölf Erzeugergemeinschaften neu gegründet. Davon entfielen allein neun auf den Fleischsektor. Bei der überwiegenden Mehrheit der Erzeugergemeinschaften ist für eine Mitgliedschaft die Zugehörigkeit in einem Verband Voraussetzung. Öko-Erzeugergemeinschaften setzen ihre Produkte fast ausschließlich im Inland ab. Der Absatz zu konventionellen Preisen ohne Öko-Preiszuschlag liegt bei allen Produktgruppen unter einem Prozent. Die wichtigsten Abnehmer sind Verarbeitungsbetriebe. Im Durchschnitt vermarkten Öko-Erzeugergemeinschaften etwa ein Viertel der in Deutschland produzierten Öko-Ware. Unterdurchschnittlich ist der Anteil bei Obst, Milch und Eiern, überdurchschnittlich bei Schweinefleisch.

Betriebe und Flächen - Tab. 14-5 - Im ökologischen Landbau war in der Vergangenheit ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. 2004 bewirtschafteten 16.603 Betriebe eine Fläche von 767.891 Hektar. Deutschland liegt mit einem Anteil von 4,3 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche über dem EU-Durchschnitt.

Tab. 14-5: Wachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland

Angaben jeweils im Vergleich zum Vorjahr	jährlicher Flächenzuwachs		jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstum in %	Betriebe	Wachstum in %
1998	35.522	10,0	831	11,3
1999	26.825	6,9	1.025	12,5
2000	35.761	8,6	1.191	12,9
2001	93.744	20,7	2.340	25,5
2002	88.975	16,3	1.962	15,4
2003	61.980	9,8	924	6,3
2004	37.049	5,3	850	5,4

Quelle: BLE, Situationsbericht 2005, S.73

Tab. 14-6 - Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer ist eine starke Konzentration im Süden Deutschlands zu beobachten. Die meisten Flächen werden in Bayern, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg nach den Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet.

Ertragslage im ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdüngereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten, wie z.B. Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräutern zu dämpfen, wird in ökologischen Betrieben meist Klee gras angebaut. Damit konkurriert Klee gras insbesondere in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von deckungsbeitragsstarken Verkaufsfrüchten.

Tab. 14-6: Öko-Betriebe nach Bundesländern 2004

Bundesland	Zahl der Betriebe	Gesamtfläche in ha
Baden Württemberg	5.004	85.825
Bayern	4.622	127.151
Hessen	1.481	56.578
Nordrhein-Westfalen	1.297	47.579
Niedersachsen	1.052	55.959
Rheinland-Pfalz	540	18.604
Mecklenburg-Vorpommern	619	107.412
Brandenburg	559	119.270
Schleswig-Holstein	423	27.765
Sachsen	277	20.342
Thüringen	234	26.659
Sachsen-Anhalt	257	34.855
Saarland	63	4.691

Quelle: BMVEL (Situationsbericht 2005, S. 64)

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang pro Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von Zukaufskraftfutter und gerin-

geren Maisanteilen in der Fütterung schlimmsten Falls um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfuttermittelverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen pro Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Kostenstruktur - Tab. 14-7

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Biobetriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Viele Öko-Betriebe vermarkten ihre Produkte selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Es fallen dabei auch höhere variable Kosten an.

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie z.B. Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag an einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. In Bezug auf Gebäude ist zu beachten, dass in Abhängigkeit von den vorhandenen Stallungen bei der Umstellung auf ökologischen Landbau häufig Investitionen für die geforderten Haltungsbedingungen getätigt werden müssen. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzlich Investitionen an.

Einkommenssituation im ökologischen Landbau - Einen Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt die Tabelle 14-7, die aus dem Ernährungs- und agrarpolitischen Bericht der Bundesregierung entnommen ist. Demnach hat sich die Ertragslage der ökologisch wirtschaftenden Betriebe nur geringfügig verbessert. Im Durchschnitt nahmen die Gewinne gegenüber dem Vorjahr nur um 0,5 % zu. Diese im Vergleich zu den konventionellen Betrieben etwas ungünstige Einkommensentwicklung ist hauptsächlich dadurch bedingt, dass die Erzeugerpreise für Getreide und Kartoffeln aus ökologischem Anbau nicht in dem Maße gestiegen sind, wie für die konventionellen Erzeugnisse. Der Vergleich mit ähnlich strukturierten, konventionell wirtschaftenden Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- einen um 34 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen aber die Anzahl der nicht entlohnten Arbeitskräfte nahezu gleich ist;
- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 14 % niedrigere Milchleistung erwirtschaften als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- rund doppelt so hohe Produktpreise bei Getreide und Kartoffeln und um 13 % höhere Milchpreise erzielen;
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel je ha LF haben;
- um 138 Euro je ha LF höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen erhalten;
- um das fünffach höhere Aufwendungen für Arbeitskräfte haben als die konventionelle Vergleichsgruppe.

Die ökologischen Betriebe erwirtschafteten im WJ 2003/2004 Gewinne je Unternehmen in Höhe von 37.090 Euro, dies sind 34 % mehr als die Betriebe in der konventionellen Vergleichsgruppe. In allen Betriebsformen erzielten die Öko-Betriebe höhere Gewinne. Die Ackerbaubetriebe erzielten mit 47.820 Euro je Unternehmen den höchsten Gewinn, 4 % mehr als die Vergleichsgruppe. Die Futterbaubetriebe rangierten mit 33.894 Euro Gewinn je Unternehmen auf Platz 2 und übertrafen die Vergleichsgruppe um 45 %. Die Gemüsebetriebe hatten mit durchschnittlich 33.776 Euro je Unternehmen um 21 % höhere Gewinne.

Tab. 14-7: Betriebe des ökologischen Landbaus im Vergleich

Art der Kennzahl	Einheit	Ökologischer Landbau ¹⁾	Konventionelle Vergleichsgruppe ^{1,2)}	alle konvent. Betriebe ³⁾
Betriebe	Zahl	295	549	8.354
Betriebsgröße	EGE	73	73	73
Vergleichswert	€/ha LF	613	611	704
Ldw. genutzte Fläche (LF)	ha	100,9	100,5	66,8
Arbeitskräfte	AK	2,2	1,7	1,7
Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,5	1,5	1,4
Viehbesatz	VE/100 ha	67	71	127
Weizenertrag	dt/ha	33	57	65
Kartoffelertrag	dt/ha	201	300	338
Milchleistung	kg/Kuh	5.543	6.460	6.557
Weizenpreis	€/dt	26,67	12,79	12,57
Kartoffelpreis	€/dt	25,63	12,56	9,46
Milchpreis	€/100 kg	34,37	30,29	29,93
Betriebliche Erträge	€/ha LF	1.719	1.655	2.598
dar.: Umsatzerlöse landw. Pflanzenproduktion	€/ha LF	308	348	537
Umsatzerlöse Tierproduktion	€/ha LF	646	683	1.297
Direktzahlungen ohne Investitionsbeihilfen	€/ha LF	493	362	345
dar.: Zahlungen für Agrarumweltmaßnahmen	€/ha LF	178	40	29
Betriebliche Aufwendungen	€/ha LF	1.280	1.330	2.120
dar.: Düngemittel	€/ha LF	8	86	94
Pflanzenschutz	€/ha LF	2	69	86
Tierzukauf	€/ha LF	34	106	227
Futtermittel	€/ha LF	104	126	320
Personal	€/ha LF	124	26	63
Gewinn	€/ha LF	368	275	406
Gewinn	€	37.090	27.676	27.112
Gewinn plus Personalaufwand	€/AK	22.212	18.185	18.728
¹⁾ Nicht hochgerechnete Durchschnittswerte.				
²⁾ Ergebnisse von Ackerbau-, Futterbau- und Gemeinschaftsbetrieben auf vergleichbaren Standorten (Vergleichswert je ha) mit ähnlicher wirtschaftlicher Betriebsgröße (EGE) und LF-Größe				
³⁾ Hochgerechnete Ergebnisse der konventionell wirtschaftenden Hauptidealbetriebe ohne Gartenbau- und Dauerkulturbetriebe				

Quelle: BMVEL, Agrarbericht, 2004

Verbände - Tab 14-8 - Die acht anerkannten Anbauverbände des ökologischen Landbaus bewirtschafteten 2004 mit 9.559 Betrieben insgesamt 526.269 Hektar. Das entspricht 3,1 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Deutschland und 2,3 % der Betriebe. Damit liegt der Anteil der Verbandsfläche an der gesamten Öko-Fläche bei 68,5 % und der Anteil der Verbandsbetriebe an den gesamten Öko-Betrieben bei 57,5 %. 42,5 % sind nicht verbandsgebundene Betriebe und wirtschaften ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung.

Flächennutzung - Tab. 14-9 - Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (50 %). Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaufläche und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Ökobetrieben unverzichtbar sind.

Viehhaltung - Tab. 14-10 - In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Wiederkäuer können insbesondere das Klee gras am besten verwerten, das in Ökobetrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. Dagegen konnte in der Vergangenheit das angebaute Getreide gewinnbringender als Kon-

sumware für die menschliche Ernährung vermarktet werden und fand deshalb in der Schweine- und Geflügelproduktion kaum Verwendung. Zudem sind bei der Schweine- und Geflügelproduktion vergleichsweise strenge Auflagen im Hinblick auf Stallhaltung und Fütterung einzuhalten.

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und die Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends wiedergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (GfK-ZMP Öko-Sonderpanel, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt

Tab. 14-8: Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit 2004

Verbände	Landwirtschaftliche Betriebe	Fläche
	Anzahl	in ha
Bioland	4.502	190.539
Naturland*	1.784	82.963
Demeter	1.341	56.252
Biopark	686	134.055
Biokreis	539	14.086
Gäa	492	46.910
Sonstige**	215	1.464
nicht verbandsgeb.(EU-Öko-VO)	7.044	241.622
Alle Betriebe	16.603	767.891
* Übernahme von ANOG Febr. 2002		
** EcoVin, Ecoland		

Quelle: SOEL (Stand 01.01.2005)

Tab. 14-9: Flächennutzung im ökologischen Landbau 2004

	Flächenanteil im Ökoanbau in %	Flächenanteil insgesamt in %
Grünland	50	30,5
Ackerbau	46	64,2
davon:		
- Getreide	22	40,6
- Futterbau	11	9,4
- Hülsenfrüchte	3	1,2
- Kartoffeln	1	1,7
- Sonstige	9	11,3
Sonstiges	4	5,3

Quelle: Rippin, 2004, Bundesanstalt für Statistik (Informationsportal Ökolandbau)

Tab. 14-10: Tierhaltung im ökologischem Landbau 2003

	Öko-Tierzahl	Anteil an der Gesamtanzahl in %
Mutterkühe	115.000	17,0
Schafe und Ziegen	221.000	8,1
Milchkühe	95.000	2,2
Legehennen	1.000.000	2,1
Mastschweine	82.000	0,8

Quelle: Rippin, 2004 (Informationsportal Ökolandbau)

Umsätze - Tab. 14-11 - Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstums-Segmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil. Nachdem 2001 im Zuge der BSE-Krise der Öko-Markt einen Umsatzzuwachs von 30 % erfahren hatte, erfolgte in den Jahren 2002 und 2003 eine Konsolidierungsphase. Der Umsatz stieg bedingt durch den Distributionsausbau von Öko-Lebensmittel im traditionellen Lebensmitteleinzelhandel und durch Neugründungen von Bio-Supermärkten 2002 um 10 % und 2003 um 3 %. 2004 wird nach vorläufigen Schätzungen mit einem Umsatzplus von 10 % gerechnet.

Tab. 14-11: Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland

	Mrd. Euro	%-Anteil am Gesamt-Lebensmittelumsatz*
1997	1,7	1,2
1998	1,8	1,4
1999	2,0	1,5
2000	2,1	1,6
2001	2,7	2,1
2002	3,0	2,3
2003	3,1	2,4
2004	3,5	2,7

* ohne Genussmittel (Tabak, Spirituosen etc.) und ohne Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Imbissstuben etc.)

Quellen: Hamm 2004, Universität Kassel 1998-2005

Absatzwege - Tab. 14-12 - Wenn man den Umsatz nach Absatzkanälen vergleicht, fällt auf, dass der Anteil des Umsatzes über Reformhäuser und Naturkostfachgeschäfte gesunken ist, während der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel zulegen konnte. Der Anteil des Handwerks und der Erzeuger am Umsatz ist über den Zeitraum 1997 bis 2004 relativ konstant geblieben. Im Gegensatz zu Ländern wie Dänemark, Österreich oder die Schweiz ist in Deutschland der Anteil des Naturkostfachhandels und der Reformhäuser relativ hoch. Das liegt vor allem daran, dass in Deutschland der Lebensmitteleinzelhandel erst spät begonnen hat Bioschienen aufzubauen. 2004 konnte der LEH bei der Vermarktung von Öko-Lebensmitteln seinen Umsatz um 17 % auf 1,28 Mrd. Euro steigern. Damit stieg der Anteil im Öko-Segment im Vergleich zum Vorjahr um 2 % auf 37 %. Das Umsatzplus beim Naturkostfachhandel von über 15 % auf 900 Mio. Euro im Jahr 2004 ist vor allem auf den Zuwachs der Bio-Supermärkte zurückzuführen. Die größte Wachstumsrate erzielten allerdings vor allem bei Baby-Nahrung und im Trockensortiment die Drogeriemärkte mit 25 %. Diese werden in der Statistik unter „Sonstige“ geführt. Bei den Reformhäusern ist eine Stagnation der Umsätze auf einem Niveau von 270 Mio. Euro zu verzeichnen. Die Direktvermarktung vom Erzeuger zum Endverbraucher konnte zwar einen Erlöszuwachs um knapp 8 % auf 560 Mio. Euro verzeichnen, der Marktanteil sank jedoch um 1 % auf jetzt 16 % der Öko-Lebensmittelumsätze.

Tab. 14-12: Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen

in %	1997	2000	2001	2002	2003	2004
Erzeuger*	19	17	17	17	17	16
Handwerk**	5	7	7	7	7	7
Reformhäuser	10	10	9	9	8	8
Naturkostfachgeschäft	31	28	27	26	26	26
LEH***	28	33	35	35	35	37
Sonstige****	7	5	4	6	6	7

Umsätze ohne Genussmittel und Außer-Haus-Verzehr
 * Landwirte einschl. Wochenmärkte u. Lieferdienste
 ** Bäckereien, Metzgereien
 *** Lebensmitteleinzelhandel einschl. Feinkostgeschäfte u. Lieferdienste
 **** Drogeriemärkte, Postversand u. Lieferdienste von Verarbeitungsunternehmen

Quellen: Hamm 2004, Universität Kassel 1998-2005

Öko-Getreidemarkt - Die Getreidefläche ist im Jahr 2004 deutlich um ca. 7 % auf 175.000 ha angestiegen. Durch eine überdurchschnittliche Erntemenge 2004, bedingt durch einen günstigen Witterungsverlauf und eine Ausweitung der Anbaufläche um 11.000 ha, gerieten auch die Erzeugerpreise unter Druck. Wachsende Importmengen aus Ost- und Nordeuropa, sowie aus Übersee führen zu einem Überangebot auf dem deutschen Markt. Die früheren Exportmärkte für deutsches Getreide sind größtenteils weggebrochen bzw. werden überwiegend von preisgünstigeren Angeboten aus anderen Ländern bedient. Die Folge ist ein weiteres Abrutschen der Erzeugerpreise, so dass der Abstand zum konventionellen Preisniveau weiter sinkt.

Weizen und Dinkel kommen zunehmend aus den EU-Beitrittsländern, sowie aus der Ukraine und Übersee nach Deutschland. Hafer wird zunehmend aus Nordeuropa, vor allem aus Finnland importiert. Die Nachfrage nach Öko-Getreide wächst kontinuierlich. Brot- und Backwaren haben im Öko-Sektor inzwischen mit einem Umsatzvolumen von 300 Mio. Euro einen Marktanteil von 5 % erreicht. Mit einem Jahresumsatz von 204 Mio. Euro werden in Deutschland 6 % der Brote in Öko-Qualität gekauft. Der Anteil der Öko-Brötchen liegt mit einem Jahresumsatz von 39 Mio. Euro bei 2,3 %, der von Kuchen und Gebäck aus zertifizierter Öko-Erzeugung und -Verarbeitung mit einem Jahresumsatz von 24 Mio. Euro bei 2,2 %. Allerdings bleibt trotz der starken Nachfrage ein Überangebot auf dem deutschen Markt, was zu einem Preisdruck bei den Erzeugern führt. Eine weitere Annäherung an das konventionelle Preisniveau wird voraussichtlich zu einem Rückgang der Öko-Getreideerzeugung in Deutschland führen, sofern keine Änderung der Marktsituation eintritt.

Bei der Ernte 2005 waren insbesondere bei Roggen Qualitätseinbußen hinsichtlich Hl-Gewichte, Fallzahl und Mutterkornbesatz zu verzeichnen. Vielfach weist daher Roggen nur Futterqualität auf. Die Verknappung bei Brotroggen kann jedoch durch Vorräte aus dem Erntejahr 2004 abgemildert werden. Anfang September wurden Preise um die 18 bis 19 Euro/dt gezahlt.

Auch bei Weizen sind insbesondere in Sachsen und NRW niedrige Klebergehalte zu verzeichnen. Die Erträge liegen durchweg unter denen von 2004 und oftmals sogar unter dem Mehrjahresdurchschnitt.

Dinkel weist zwar auch schwächere Qualitäten auf, die geringeren Erträge werden jedoch durch die Ausdehnung der Anbauflächen kompensiert. Ein Anstieg der Preise wird voraussichtlich erst in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres und dann auch eher verhalten ausfallen.

Anders sieht die Situation bei Hafer aus. Flächeneinschränkungen gegenüber 2004, witterungsbedingte schlechte Erträge in Skandinavien und schlechte Qualitäten hierzulande haben zu einem Anstieg des Haferpreises auf 20 Euro geführt.

Braugerste aus dem Erntejahr 2005 erfüllt nur teilweise die Anforderungen der Mälzereien. Ausreichende Lagerbestände aus der Ernte 2004 werden aber voraussichtlich dämpfend auf einen Preisanstieg wirken.

Bei Futtergetreide muss aufgrund reichlicher Erntemengen mit einer Preisstagnation gerechnet werden. Zukünftig wird wegen des geringen Preisvorteils gegenüber konventioneller Ware und da immer weniger Umstellungsware auf den Markt drängt, mit einem Rückgang des Futtergetreideangebotes zu rechnen sein.

Öko-Kartoffelmarkt - In Deutschland wurden 2004 ca. 6.500 ha Bio-Kartoffeln angebaut. Davon entfielen 5.700 ha auf Speisekartoffeln. Verarbeitungsware spielt mit 800 ha nur eine untergeordnete Rolle. Durch die gute Witterungsbedingungen und die erweiterte Fläche konnte insgesamt eine Erntemenge von ca. 153.000 Tonnen eingefahren werden. Neben Deutschland spielen in Europa Österreich, Dänemark, die Niederlande, Frankreich und Großbritannien die größte Rolle beim Bio-Kartoffelanbau. Außer in Großbritannien, das einen Großteil der Öko-Kartoffeln importiert, ist der Anbau in den meisten Ländern bedarfsdeckend.

63 % der Bio-Kartoffeln werden in Deutschland laut GfK Haushaltspanel im LEH verkauft. Wichtigster Abnehmer ist Aldi, wo 22 % aller Bio-Kartoffeln vermarktet werden. Die anderen Discounter vermarkten 14 % und die Supermärkte 7 %. Hinter dem LEH folgen mit 20,5 % Absatz die Verbrauchermärkte, mit 16,5 % die Direktvermarkter und schließlich mit 14 % der Naturkosthandel. Insgesamt werden jährlich ca. 125.000 Tonnen Bio-Kartoffeln in Deutschland vermarktet. Von diesen sind ca. 10.000 Tonnen Importe, hauptsächlich Frühkartoffeln.

Generell kann davon ausgegangen werden, dass in „Normaljahren“ die Öko-Speisekartoffeln zu stabilen Preisen vermarktet werden können, sofern die Qualitätskriterien, die mittlerweile sehr hoch liegen, eingehalten werden. Auch bei einer weiter deutlich wachsenden Produktionsmenge dürfte diese Ware problemlos abgesetzt werden können, sofern die Discounter die Vermarktungsanstrengungen der letzten Jahre konsequent fortsetzen und ein flächendeckendes Angebot an Öko-Kartoffeln anstreben.

Öko-Gemüsemarkt - Die wachsende Nachfrage nach Öko-Gemüse auf dem deutschen Markt führte in den letzten Jahren zu einer kontinuierlichen Ausweitung der Anbaufläche in Deutschland. Die deutsche Öko-Freilandproduktion hat 2003 eine Größenordnung von ca. 8.200 ha erreicht. Damit beträgt der Anteil der Öko-Gemüsefläche an der gesamten deutschen Gemüsefläche knapp 8 %. Bei Unterglasgemüse weist Deutschland traditionell einen sehr niedrigen Selbstversorgungsgrad auf, so dass der Markt hier im wesentlichen vom Auslandsangebot bestimmt wird. Der Umsatzanteil von Öko-Gemüse am gesamten Umsatz mit Öko-Lebensmitteln beträgt 12 % und stellt damit nach Milch- und Molkereiprodukten (15 %) das zweitwichtigste Segment auf dem deutschen Öko-Markt dar.

Absatzprobleme ergeben sich saisonal, wenn billige Auslandsware auf den Markt drängt. Da ausländische Unternehmen (vor allem aus den Niederlanden) große, einheitliche Partien zu günstigen Preisen anbieten greift der LEH bevorzugt auf diese Ware zurück. Deutschland weist dagegen eine zersplitterte Angebotsstruktur bei mangelhafter Lieferkonstanz auf. Auch sind die wenigen großen deutschen Anbieter nicht bereit, auf das niedrige Preisniveau des LEH einzugehen. Die Erzeugerpreise konnten über die letzten Jahre hinweg, abgesehen von witterungsbedingten Extremsituationen wie im Jahr 2003, auf einem vergleichsweise stabilen Niveau gehalten werden. Jährlich werden ca. 40.000 Tonnen Bio-Gemüse vor allem aus Italien, Spanien, Frankreich und den Niederlanden importiert. Die deutschen Exporte im Sektor Öko-Gemüse betragen ca. 10.000 Tonnen, was einem Anteil von etwa 5 % der heimischen Produktion entspricht. Versorgungsengpässe sind saisonal begrenzt, im Frischmarkt regelmäßig anzutreffen. Absatzprobleme gibt es in ertragsreichen Jahren wie 2004 vor allem bei Feldgemüsearten wie Möhren, Zwiebeln und Kohl. Da frisches Öko-Gemüse in der Beliebtheitsskala der Verbraucher weit oben rangiert, ist von einem weiteren Wachstum dieses Marktsegmentes in Deutschland auszugehen. Auch in den neuen Beitrittsländern der EU dürfte mit steigendem Bedarf an Frischgemüse zu rechnen sein.

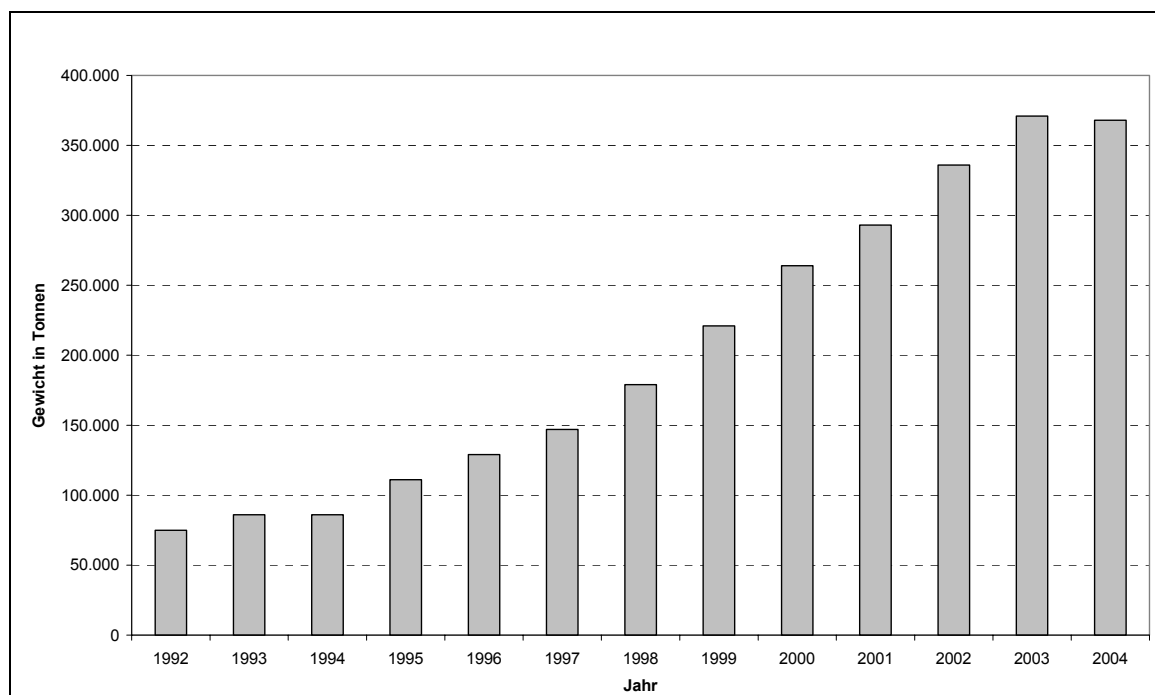
Öko-Obstmarkt - Der Anteil der Öko-Obstfläche an der gesamten deutschen Obstanbaufläche lag im Jahr 2003 mit 4.700 ha bei 6 %. Mit 2.100 ha lag der Kernobstanbau und hier insbesondere der Apfelanbau von der Bedeutung her vor dem Beerenobstanbau mit 400 ha und dem Erdbeeranbau mit einer Fläche von 270 ha. Beim Steinobst stehen Pflaumen und Zwetschgen an erster Stelle. Der Umsatzanteil von Öko-Obst am gesamten Umsatz mit Öko-Lebensmitteln beträgt etwa 7 %.

Absatzprobleme bei Äpfeln ergeben sich durch die Konkurrenz von ausländischen Zitrusfrüchten und im Frühjahr durch Überseeimporte vor allem aus Argentinien. Dies führt zu einer rückläufigen Preistendenz. Es kommt also darauf an, im Frühjahr möglichst lange Inlandware anzubieten und den Anteil der Überseeware gering zu halten. Versorgungsengpässe gibt es je nach Ertragslage und Witterung in der Erntephase bei Kirschen, in manchen Jahren auch kurzfristig bei Pflaumen/Zwetschgen oder Erdbeeren. Mit Ausnahme von Äpfeln mangelt es auch bei Obst an großen, einheitlichen Partien aus deutscher Erzeugung. Äpfel sind daher das einzige einheimische Obst, das regelmäßig im deutschen LEH angeboten wird. Importe werden bei Kernobst aus Argentinien und Neuseeland getätigt, bei Trauben aus Südafrika und Chile sowie bei Bananen aus Mittel- und Südamerika. Aus Südeuropa kommt vor allem das nicht heimische Steinobst wie Pfirsiche und Nektarinen oder auch Zitrusfrüchte und Kiwis. Das wachsende Angebot aus dem Ausland hat zu einem leicht rückläufigen Preistrend für Öko-Äpfel geführt. Die reichliche Ernte 2004 hat diesen Trend nochmals verschärft.

Konkurrenz aus den EU-Beitrittsländern ist bei der Mostobstvermarktung zu erwarten. Eine rentable Produktion lässt sich vielfach nur noch über eine Subventionierung des Verarbeitungsbereiches eines Betriebes über den Tafelobstertrag erreichen. Aufgrund der Schwierigkeiten bei Transport, Lagerung und Sortenmanagement ist im Tafelobstmarkt nicht mit einer starken Konkurrenz aus den Beitrittsländern zu rechnen.

Deutschland importiert ca. 80.000 Tonnen an Öko-Obst im Jahr, das ist ein Viertel mehr als Deutschland selbst produziert. Allerdings lässt sich nur ein Teil des Obstsortimentes durch den Anbau in Deutschland abdecken. Exportiert werden ca. 8.000 Tonnen, was einen Anteil von 12 % der heimischen Produktion entspricht. Durch die große Nachfrage nach frischem Öko-Obst ist von einem weiteren Marktwachstum in Deutschland auszugehen.

Öko-Milchmarkt - Abb. 14-4 - Im Jahr 2003 wurden in Deutschland ca. 410.000 Tonnen Bio-Milch für die Vermarktung über den Einzelhandel erzeugt. Dies entspricht einem Anteil von ca. 1,4 % der gesamten Milchproduktion in Deutschland. Während 2003 371.000 Tonnen Bio-Milch an Molkereien geliefert wurden, sank diese Menge 2004 auf ca. 368.000 Tonnen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass deutlich gesunkene Bio-Milcherzeugerpreise vereinzelt zu Rückumstellungen oder Produktionseinschränkungen geführt haben. Ein Großteil der an die Molkereien gelieferten Öko-Milch wird zu Öko-Trinkmilch, -Butter und -Käse verarbeitet. Deutlich weniger gelangt als Joghurt oder Quark über die verschiedenen Einkaufsstätten an den Verbraucher. Aufgrund eines derzeit herrschenden EU-weiten Bio-Milchüberschusses muss ein Teil der Bio-Milch zu konventionellen Preisen vermarktet werden. Die BSE-Krise, die Produktionsaufnahme von Bio-H-Milch und der Einstieg von Plus in die Öko-Milchvermarktung mit der Marke BioBio haben bis Mitte 2002 den Bio-Anteil am Milchumsatz deutlich steigen lassen. Nitrofenfunde im Biofutter und die Konjunkturkrise in Deutschland haben bis Ende 2003 eine Stagnation des Öko-Milchmarktes bewirkt. Seit Ende 2003 ist allerdings ein erneuter Anstieg zu verzeichnen. Im ersten Halbjahr 2005 hat sich der Absatz rasant entwickelt. Gegenüber dem ersten Halbjahr 2004 hat sich der Frischmilchabsatz im LEH (ohne die Fa. Aldi) um 22 % erhöht, der H-Milch-Verkauf um 25 %. Bei Naturjoghurt ist eine Steigerung um 22 %, bei Fruchtojoghurt um 21 %, bei Butter um 8 % und bei Naturquark um 47 % zu verzeichnen.

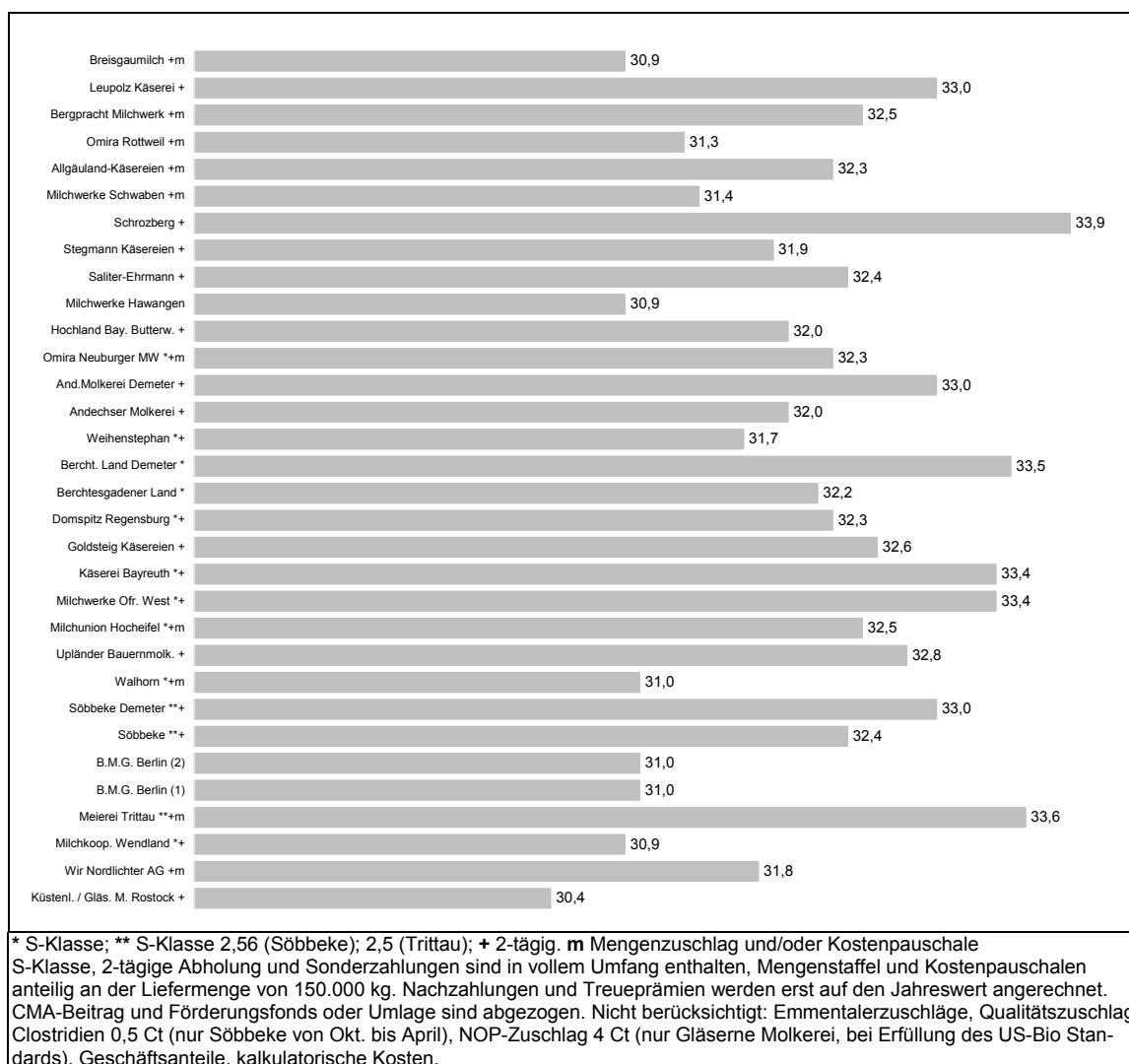


Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch, 2005

Abb. 14-4: Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien

Angebot und Nachfrage nähern sich daher momentan bundesweit an. Trotzdem herrscht im Handel ein scharfer Wettbewerb. Einzelne Bio-Molkereien unterlaufen die Handelspreise und setzen so die Erzeugerpreise unter Druck. Diese liegen aber im bundesweiten Durchschnitt seit März 2005 über den Vorjahresmonaten. Der Öko-Milcherzeugerpreis setzt sich meist aus dem konventionellen Basispreis und einem absoluten Bio-Aufschlag von 4 bis 10 Cent/Liter Bio-Milch zusammen. Durch den rückläufigen Preistrend auf dem konventionellen Milchmarkt bleiben auch die Bio-Milchpreise unter Druck. Auch zukünftig muss aufgrund der Zielsetzung der WTO-Verhandlungen

gen Schutzmaßnahmen für Im- und Exporte aufzuheben mit rückläufigen Preistendenzen bei Bio-Milch gerechnet werden. Die Absatzverteilung auf die verschiedenen Geschäftstypen des LEH zeigt, dass Verbrauchermärkte (800-5.000 m²) die meiste Bio-Milch verkaufen. 2004 waren es 43 % des Gesamtabsatzes im LEH. Dahinter folgen mit 20 % die Discounter (ohne Fa. Aldi) und Supermärkte (400-800 m²) mit 18 %.

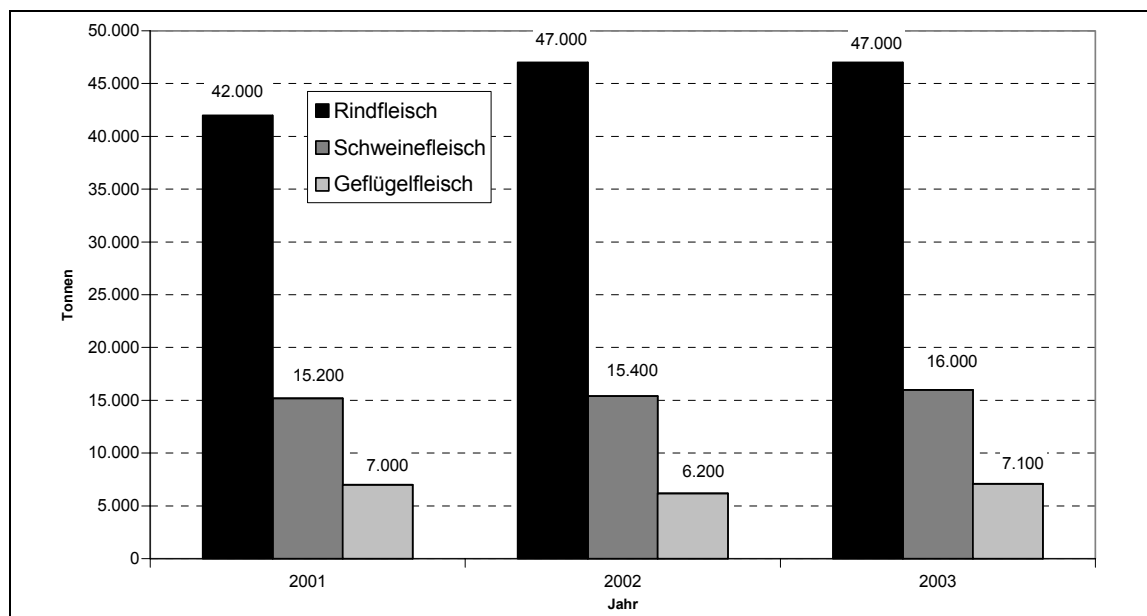


Quelle: Koordinationsstelle Biomilch, Biolandverband

Abb. 14-5: Milchauszahlungspreise der Öko-Molkereien (Stand August 2005)

Öko-Fleischmarkt - Abb. 14-6, Tab. 14-13 - 2003 war der Bio-Fleischmarkt noch von einem ausgeprägten Angebotsüberhang gekennzeichnet. 2004 konnte sich dieser Markt wieder auf ein stabiles Niveau einpendeln. Bei Bio-Schweinen wurde 2004 wieder ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage erreicht und bei Rindern konnte sich der Abstand zwischen Angebot und Nachfrage zumindest verringern. Erreicht wurde dieser Ausgleich allerdings vor allem durch einen Rückgang bei der Erzeugung aber auch durch einen langsam aber kontinuierlichen Anstieg der Nachfrage. 2005 setzte sich die positive Stimmung auf dem Bio-Fleischmarkt fort. Zurückzuführen ist diese Entwicklung unter anderem auf das vermehrte Engagement des LEH. Anfragen von potentiellen Neueinsteigern oder von bereits im Markt vorhandenen Abnehmern zu Erst- bzw. zusätzlichen Lieferungen von Bio-Fleisch treffen laut Auskunft der Vermarkter weiterhin regelmäßig ein. Nur das Angebot kann diesen Bedarfsanstieg nicht immer decken. Das bereits vor einem Jahr aufgetretene Angebotsdefizit bei Mastschweinen ist noch größer geworden. Auch bei Bio-Rindfleisch kommt es regional zu Nachfrageüberhängen. Eine deutliche Angebotserhöhung ist in nächster Zeit weder bei Bio-Schweinen noch bei Bio-Rindern zu erwarten. Im Schweinebereich

gibt es einen andauernden Mangel an Bio-Ferkeln. Aufgrund hoher Investitionskosten und der leidvollen Erfahrungen aus dem plötzlichen Zusammenbrechen in der letzten Boom-Phase nach BSE halten sich Neuumstellungen in Grenzen. Allerdings ist die derzeitige Nachfragebelebung nach Aussagen von Branchenkennern auf eine nachhaltige Trendwende im Kaufverhalten eines Teils der deutschen Bevölkerung zurückzuführen, so dass von einer stabilen Nachfrageentwicklung ausgegangen werden kann.



Quelle: ZMP, Ökomarkt Jahrbuch, 2004

Abb. 14-6: Entwicklung der Öko-Fleischerzeugung in Deutschland

Tab. 14-13: Preisentwicklung von Öko-Schlachttieren

Öko-Schlachttiere	1. Quartal		2. Quartal		3. Quartal		4. Quartal	
	2003	2004	2003	2004	2003	2004	2003	2004
Rinder	Euro/kg ohne MwSt.							
Färsen ** kg	3,05	3,11	3,13	2,93	2,87	2,94	3,07	3,00
Jungbullen ** kg	3,06	3,01	3,14	2,98	2,78	2,98	3,09	2,93
Kühe ** kg	2,08	1,86	2,10	1,99	1,90	1,99	1,89	1,93
Ochsen kg	3,19	3,09	3,03	3,04	2,94	2,99	2,99	2,99
Mastschweine	Euro/kg ohne MwSt.							
MK *** E kg	2,40	2,29	2,30	2,29	1,99	2,32	2,24	2,33
MK *** U kg	2,20	2,09	2,16	2,08	1,82	2,13	2,05	2,12
MK *** R kg	1,91	1,83	1,91	1,79	1,63	1,84	1,81	1,80

* Verkauf an EZG, Verarbeiter und Metzger frei Rampe
 ** Ø aller Klassen
 *** Mastkreuzungen

Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch, 2004

Öko-Rindfleisch - Der Produktionsanteil von Öko-Rindfleisch an der gesamten Rindfleischproduktion in Deutschland liegt bei knapp 4 %. Der Aufpreis für Qualitätsfleisch (Ochsen, Färsen) ist im Öko-Marktsegment relativ hoch. Das hat in der Vergangenheit dazu geführt, dass das teure Ochsen- und Färsenfleisch durch das preisgünstigere Bio-Altkuhfleisch ersetzt worden ist. Auf der Angebotsseite ist wie auch auf dem konventionellen Markt momentan ein Rückgang zu verzeichnen. Dabei handelt es sich um eine Reaktion der Erzeuger auf die sich verschlechternde Rentabilität der Rindfleischerzeugung, bedingt durch die Entkoppelung im Zuge der Agrarreform und die

schwierige Vermarktungssituation für Bio-Färsen und -Ochsen sowie auf die Trockenheit 2003. Damit verringert sich das Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage.

Die Preisentwicklung in 2005 wird als überwiegend gleichbleibend eingestuft. Gewährleistet wird dies durch die Festpreise, die für Bio-Färsen, -Ochsen und -Jungbullen bezahlt werden. Die Haupteinkaufsstätte für Bio-Rindfleisch ist der Einkauf beim Erzeuger mit etwa 65 %, gefolgt von den Metzgereien mit 16 % Absatzanteil. Naturkostfachgeschäfte bestreiten einen Absatzanteil von knapp 10 %. Der konventionelle LEH hat erst in jüngster Zeit seine Aktivitäten beim Verkauf von Öko-Rindfleisch verstärkt.

Öko-Schweinefleisch - Nach einem erhöhten Absatz im Zuge der BSE-Krise im Jahr 2001 und der daraus resultierenden Ausweitung der Produktionskapazitäten in einigen EU-Ländern, kam es zu einem deutlichen Überangebot an Bio-Schweinen mit entsprechenden Preisreaktionen. Vor allem in Holland mussten die Inlandsnachfrage übersteigende Mastschweinekapazitäten auf den Auslandsmärkten untergebracht werden, was in Deutschland in den Jahren 2002 und 2003 zu starkem Preisdruck geführt hat. Die Verringerung der Kapazitätsauslastungen und Rückumstellungen einiger Mastbetriebe in Deutschland, sowie die Änderung der EG-Öko-Verordnung, nach der ab 01.01.2004 nur noch Bio-Ferkel für die Mast eingesetzt werden dürfen, hatte schließlich zu einem Rückgang des Angebotes in Deutschland geführt.

2005 wird von einer möglichen Nachfragersteigerung von 10-15 %, bezogen auf das gesamte Bundesgebiet ausgegangen. Zur Zeit wirkt einer umfangreicheren Aufstallung die insgesamt eher knapp zur Verfügung stehende Zahl an Bio-Ferkeln entgegen. Gefragt sind vor allem große, einheitliche Partien. Importe von Bio-Ferkeln aus Österreich, welche Ende 2004 und zu Beginn des Jahres 2005 getätigt wurden, sind derzeit wieder zurückgegangen. Dänemark hat im ersten Quartal 2005 Bio-Ferkel auf dem Deutschen Markt angeboten. Ökoberater rechnen 2005 mit einem Anstieg der Sauenbestände zwischen 1.200 und 1.300 Tieren. Da erst im Laufe des Jahres die ersten Bio-Ferkel aufgezogen werden können, wird mit einer zusätzlichen Zahl von 12.000 bis 15.000 Bio-Ferkeln bzw. Bio-Mastschweinen gerechnet. Durch das knappe Angebot bei Bio-Mastschweinen wurden teilweise für das zweite Halbjahr 2005 leicht höhere Auszahlungspreise bereits vereinbart oder es werden Bestrebungen in diese Richtung unternommen. Ein deutlicher Preisanstieg wird jedoch bislang nicht erwartet. Die Haupteinkaufsstätten für Bio-Schweinefleisch ist das Metzger-Fachgeschäft mit 36 % bezogen auf das gesamte Biofleisch, das in Deutschland vermarktet wird. Der LEH hat einen Absatzanteil von knapp 25 % und Naturkostfachgeschäfte liegen bei knapp 20 %. Beim Erzeuger wird Bio-Schweinefleisch nicht so häufig eingekauft. Ihr Absatzanteil beträgt etwa 18 %.

Öko-Eier - Nach einem zwischenzeitlichen Rückgang der Öko-Eierproduktion im Zuge der Nitrofen-Krise im Jahr 2002, nimmt die Nachfrage nach Öko-Eiern nun wieder deutlich zu. Nachdem Aldi-Süd entschieden hat, Bio-Eier flächendeckend ins Sortiment aufzunehmen, kann die Inlandsnachfrage nicht mehr aus der Eigenerzeugung gedeckt werden. 81 % der eingekauften Bio-Eier kamen in den ersten drei Quartalen des Jahres 2004 aus dem Inland. 12 % der Bio-Eier waren niederländischer Herkunft.

Bio-Eier nehmen momentan 4 % der Umsätze mit Bio-Lebensmitteln auf dem deutschen Markt ein. Gemessen an den Gesamteinkäufen von Eiern hatten sie einen Anteil von 7,5 %. Durch die Ausweitung des Angebotes bei Aldi wurden im gesamten Jahr 2004 mit 33 % am meisten Bio-Eier über Discounter vermarktet. Den zweiten Platz nehmen mit etwa 28 % die Verbrauchermärkte ein. Über den Direktabsatz beim Erzeuger laufen ca. 10 % der Eier und der Anteil der Wochenmärkte am Öko-Eier-Absatz liegt bei gut 5 %.

14.4 Verwendung von Markenzeichen

Für den Verbraucher ist es auf Grund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellenvermerk. Gut angenommen von Verarbeitern und Handel wurde das bundeseinheitliche staatliche Biosiegel, da es ein schnelles Erkennen erleichtert. Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Richtlinien als die EG-Öko-VO als Basis haben, jedoch grund-

sätzlich auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Biosiegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden z.B. sich für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden.

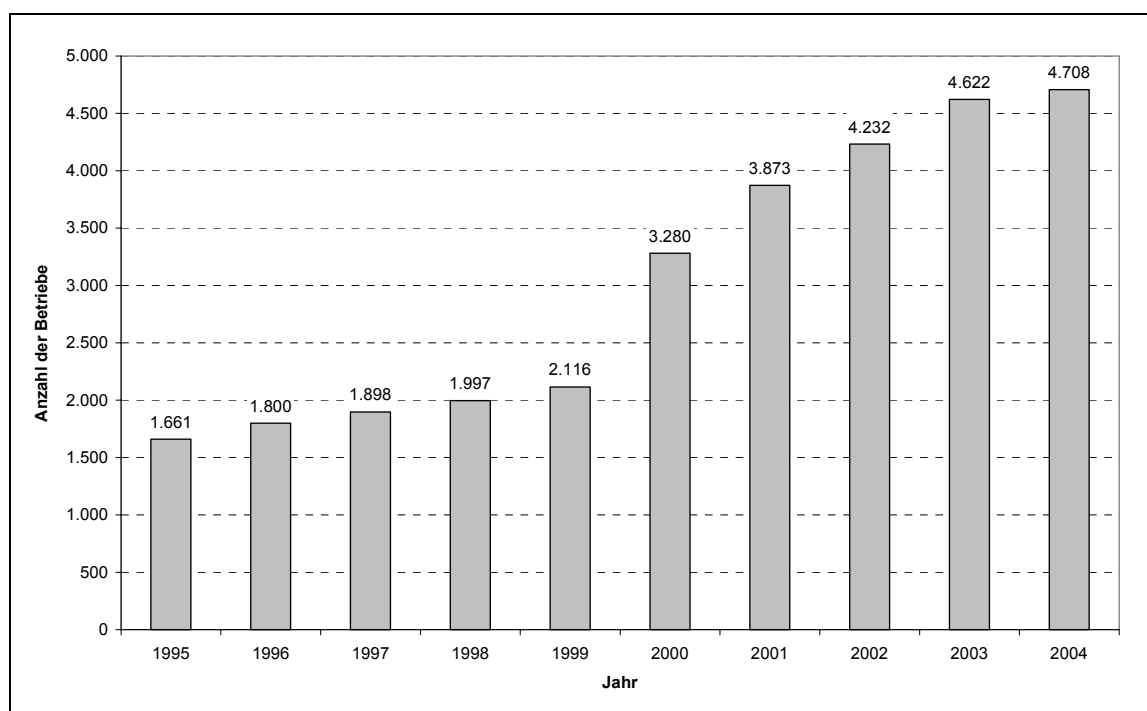
Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.

14.5 Bayern

Betriebe und Flächen - Abb. 14-7, Abb. 14-8, Tab. 14-14 - Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Ökolandbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe hinter Baden-Württemberg auf Platz zwei.

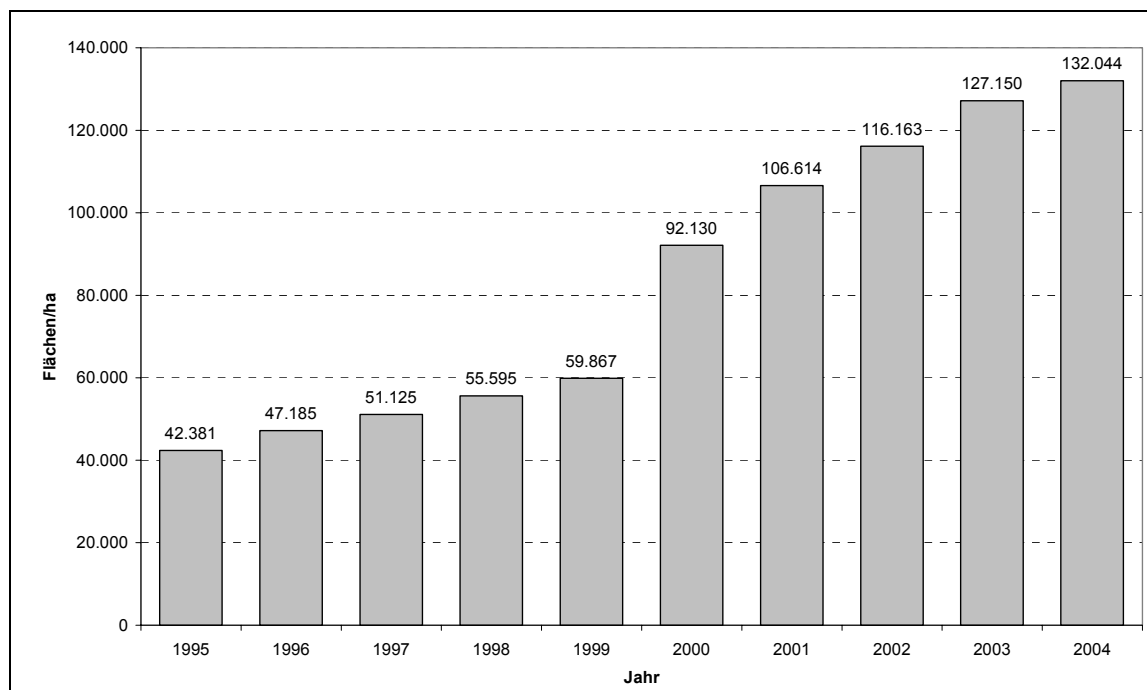
2004 wirtschafteten in Bayern 4.708 Betriebe nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Das bedeutet gegenüber 2003 eine Steigerung um 1,9 %. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg von 2003 auf 2004 um 3,9 % auf 132.044 Hektar. Die durchschnittliche Betriebsgröße der im Kontrollsystem stehenden Betriebe stieg auf 28 Hektar gegenüber 27,5 Hektar im Jahre 2003. Bei den Haupterwerbsbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais, weniger Vieh pro Hektar LF, einen geringen Handelsdüngeraufwand, wenig Zukaufsfuttermittel und fast keinen Pflanzenschutz aufwand. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung, sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit.

Bei der Struktur der Verarbeitungsunternehmen im ökologischen Landbau in Bayern sind keine wesentlichen Veränderungen gegenüber dem Vorjahr zu erkennen. Bäckereien und Mühlen haben inzwischen ein beachtliches Niveau im Hinblick auf die Unternehmenszahl erreicht. Nach wie vor verbesserungswürdig ist die Vermarktung von tierischen Produkten. Insbesondere fehlen Verarbeitungs- und Vermarktungsmöglichkeiten über Metzgereien. Die erzeugte Öko-Milch kann ebenfalls nicht vollständig über Bio-Molkereien erfasst und vermarktet werden.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt (Stand 2005)

Abb. 14-7: Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt (Stand 2005)

Abb. 14-8: Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern

Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten - Tab. 14-14

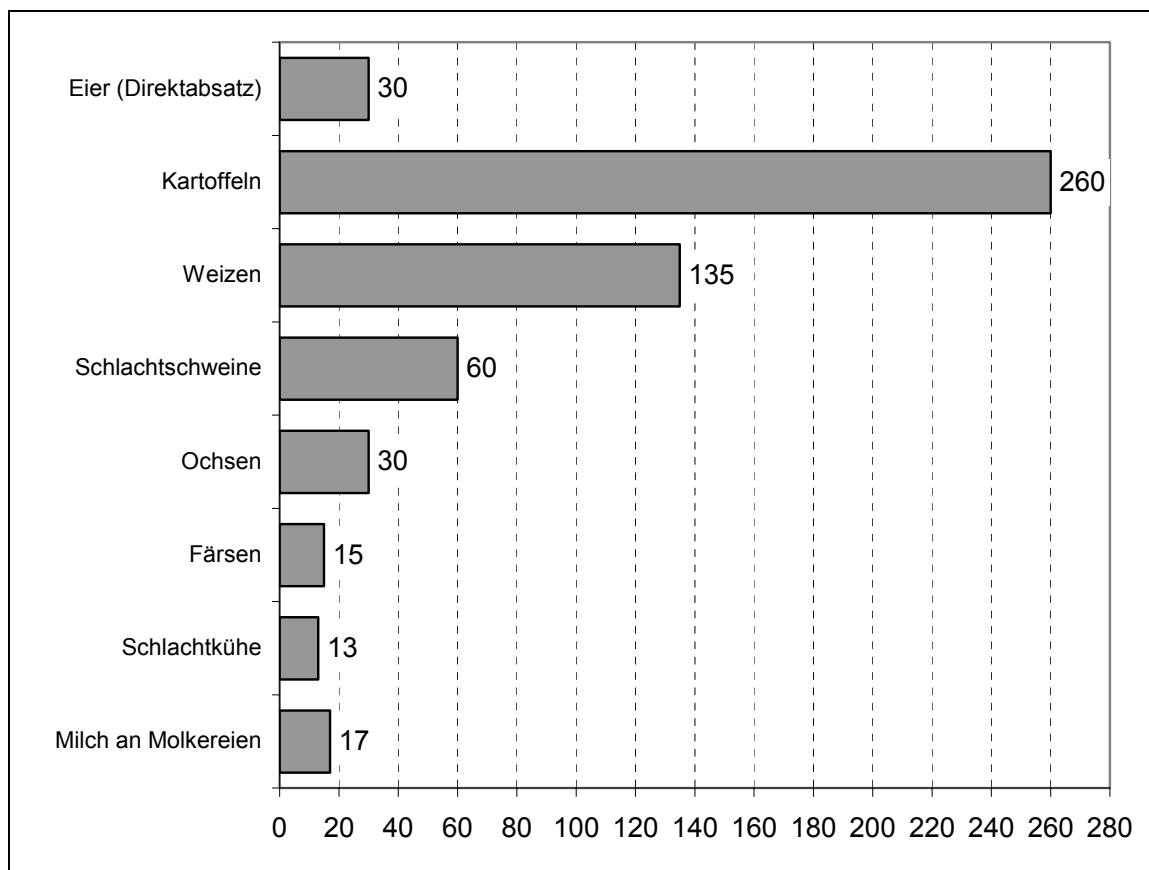
Tab. 14-14: Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern

	Öko-Produkte verarbeitende Betriebe
Mühlen	39
Bäckereien + Konditoreien	212
Molkereien	33
fleischverarbeitende Betriebe	103
Imkereien	65

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt (Stand: Oktober 2005)

Marktdatenerhebung in Bayern

Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtsstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Ökolandbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt es werden keine Daten veröffentlicht. Aus den Preismeldungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt, außerdem Textbeiträge über die Ökomärkte, Unternehmen, Tendenzen etc. Die Bio-Preisaufläge gegenüber den konventionellen Vergleichsprodukten gehen aus der nachfolgenden Abb. 14-9 hervor.



Quelle: BBV-Marktberichtstelle

Abb. 14-9: Preisabstand von ökologischen zu konventionellen Produkten in %

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte



Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern LQB GmbH und Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an

Endverbraucher vermarktende Landwirte das Zeichennutzungsrecht beantragen. Derzeit benützen ca. 40 Unternehmen bzw. landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht über die oben genannten Lizenznehmer. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung. So werden zum Beispiel die Umstellung des Gesamtbetriebes, die Einhaltung einer mindestens viergliedrigen Fruchtfolge, sowie Einschränkungen beim Futter- und Düngereinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunfts-kriterien durch die in Bayern als beliehene Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte

Das Bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten hat als wichtiges Kommunikationssystem das Internetportal www.oekoland-bayern.de in Zusammenarbeit mit der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern eingerichtet. Neben Informationen zum Bayeri-

schen Qualitäts- und Herkunftszeichen und zum Veranstaltungsangebot der jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage in Bayern finden sich u.a. auch Hinweise auf Einkaufsmöglichkeiten bei 1.100 Öko-Bauernhöfen in Bayern. Außerdem wird über das Staatsministerium gemeinsam mit der CMA eine Beratungs- und Servicestelle für Betriebe der Außer-Haus-Verpflegung in Bayern gefördert. Dabei wird den interessierten Betrieben ein individuell ausgerichtetes Beratungsangebot zur Verfügung gestellt. Darin sind u.a. Grundinformationen über Bio-Lebensmittel, Informationen zu Küchenpersonal, Hilfestellung bei der Beschaffung von Bio-Lebensmittel, Hilfestellung bei der Speiseplangestaltung und -kalkulation, Hilfestellung beim Erwerb der EU-Öko-Zertifizierung, Tischgastbetreuung, Informations- und Beratungsleistung für den Einsatz von Bio-Lebensmitteln in Betreuungseinrichtungen für Kinder enthalten.

Fazit und Perspektiven

Auf der Erzeugerstufe hat sich in Deutschland der Umstellungsboom, der in den Jahren 2001 und 2002 seinen Höhepunkt erreicht hatte, deutlich abgeschwächt. Angesichts der knappen Haushaltsmittel ist nicht damit zu rechnen, dass die einzelnen Bundesländer die Förderung für Umstellung bzw. Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise anheben. Die deutschen Erzeuger haben mittelfristig mit einem Preisdruck durch billige Rohstoffimporte zu rechnen. Vor allem in den EU-Beitrittsländern hat die Einführung von attraktiven Flächenprämien für die Umstellung auf ökologischen Landbau, die von der EU mitfinanziert werden, eine deutliche Umstellungswelle ausgelöst. Damit wird voraussichtlich der Flächenanteil des Öko-Landbaus in Osteuropa bald bedeutend höher als in Westeuropa sein.

Da der dortige Markt das enorm wachsende Angebot an Öko-Produkten mittelfristig nicht aufnehmen kann, ist zu erwarten, dass ein erheblicher Teil dieser Produktionszuwächse auf den westeuropäischen Markt und vor allem nach Deutschland gelangen wird. Demgegenüber wird es mittelfristig bei den verarbeiteten Öko-Produkten Exportchancen für deutsche Unternehmen geben.

Die aus Preisdruck und Verlust von Marktanteilen resultierende rückläufige Rentabilität der Öko-Produktion deutscher Erzeuger kann zu Rückumstellungen führen. Diese Strukturveränderungen haben für die aus dem Markt scheidenden Handels- und Verarbeitungsunternehmen, sowie bäuerlichen Familienbetriebe eine schmerzhaftige Konsequenz. Unternehmen werden aufgrund ihrer Größe oder unzureichenden Produktqualitäten weichen müssen. Eine Chance für die heimischen Erzeuger und Verarbeiter besteht jedoch durch die EU-weit zu beobachtende Präferenzierung regionaler Erzeugnisse, die nach strengeren Standards als die der EG-Öko-Verordnung erzeugt werden. Daher wird derzeit intensiv nach Profilierungsmöglichkeiten eines besonderen Erzeugungs- und Sicherheitsstandards für Öko-Produkte in Deutschland gesucht.

Auf der anderen Seite werden durch einen Neugründungsboom von Bio-Supermärkten und durch das zunehmende Interesse des traditionellen Lebensmitteleinzelhandels an ihrem Bio-Sortiment, sowie dem Ausbau des Öko-Sortiments einiger Handelsunternehmen neue Käuferschichten erschlossen.

Die Nachfrage nach Öko-Produkten durch den Handel ist daher zur Zeit relativ hoch. Auch langfristig ist davon auszugehen, dass der Öko-Markt stabil wachsen wird. Die Nachfrage wird sich allerdings wie bisher auch konjunkturabhängig verhalten. Ein gesteigertes Interesse an der Lebensmittelqualität in der Bevölkerung, der jüngste Trend in der Gruppe der Besserverdienenden, sich den Genuss bei Lebensmitteln etwas kosten zu lassen, sowie die Gentechnikdiskussion leisten einen wesentlichen Beitrag zur starken Nachfrageentwicklung. Schließlich haben auch die Informationsoffensive und öffentlichkeitswirksame Aktionen, die im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau durchgeführt wurden, die Nachfrage nach Öko-Lebensmitteln positiv beeinflusst.

15 Produktionsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarerzeugnisse. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, Energie, Maschinen und Düngemittel. Getreide konnte, bedingt durch die Agrarreform, in der Verfütterung zulegen. Die Intensität im Ackerbau hat sich stark erhöht; entsprechend hat sich der Einsatz von N-Dünge- und Pflanzenschutzmitteln ausgedehnt. Kali und Phosphat werden immer weniger ausgebracht. Die Energiepreise sind in den letzten Jahren stetig gestiegen. Insbesondere im Jahr 2005. Die Pachtpreise ziehen nach Jahren der Stagnation wieder an. Die Kaufwerte landwirtschaftlicher Flächen waren entsprechend der wirtschaftlichen Ertragskraft seit Jahren rückläufig.

15.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen - Tab. 15-1, Tab. 15-2 - Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung stieg in der EU auf Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft einerseits und dem Verfall der Erzeugerlöhne andererseits bis in die zweite Hälfte der 80er Jahre steil an. Seither stagniert er und ist in manchen Jahren sogar leicht rückläufig. Absolut sind die Vorleistungen von 1990 bis 2003 in der EU-15 um 60 % gestiegen.

Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen im Vorleistungsanteil signifikante Unterschiede. Am geringsten ist er in Griechenland, Italien, Spanien und auf Zypern, wo zumeist sehr wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen liegt er sehr hoch in den nördlichen Ländern Schweden, Belgien, Dänemark und Deutschland, wo Futtermittel, Maschinen, Energie und Dienstleistungen große Anteile einnehmen. Belgien und Dänemark als veredelungsstarke Länder, aber auch die südlichen Länder Spanien und Italien stehen besonders durch hohe Vorleistungsanteile heraus.

Tab. 15-1: Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2002		2003		2003 zu 2002 in %	2003 zu 1990 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾		
Schweden	.	.	3,45	67,3	3,24	68,7	3,22	67,1	±0	.
Belgien	3,44	56,6	4,30	61,6	4,39	62,1	4,13	60,6	-6	+20
Finnland	.	.	2,58	68,5	2,66	62,0	2,69	67,1	+1	.
Dänemark	3,45	49,2	4,80	57,6	5,05	60,5	5,14	63,2	+2	+49
Deutschland	14,83³⁾	53,6	24,97	56,8	24,94	60,2	24,60	61,0	-1	(+66)
Niederlande	6,60	42,2	10,53	54,6	11,03	54,9	10,89	54,3	-1	+65
Großbritannien	9,99	53,2	14,24	57,1	13,34	54,5	12,37	52,3	-7	+24
Österreich	.	.	2,92	54,6	3,09	54,1	2,95	52,0	-5	.
Irland	1,78	42,5	3,11	53,5	3,11	54,2	3,41	56,8	+10	+92
Frankreich	21,99	45,5	32,03	50,2	33,21	51,2	33,44	52,2	+1	+52
Portugal	1,82	51,4	2,85	51,2	2,99	47,8	2,88	46,6	-4	+58
Spanien	11,15	42,4	11,45	33,6	13,62	36,5	14,17	34,4	+4	+27
Italien	10,70	29,5	13,42	32,1	14,51	33,3	14,72	33,6	+1	+38
Griechenland	2,04	25,1	2,90	26,1	2,94	24,1	3,19	27,9	+9	+56
EU-15¹⁾	86,03	49,9	133,66	47,7	138,25	48,3	137,93	48,2	±0	+60

	1990		2000		2002		2003		2003 zu 2002 in %	2003 zu 1990 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾		
Tschechische Republik	2,35	71,7	2,08	70,5	-11	.
Litauen	0,76	70,9	0,80	65,5	+5	.
Slowakei	1,15	68,6	1,20	77,2	+4	.
Ungarn	3,98	65,4	3,63	65,0	-9	.
Polen	8,32	62,9	7,56	64,2	-9	.
Estland	0,28	58,3	0,26	59,6	-7	.
Lettland	0,33	56,6	0,35	62,5	+6	.
Slowenien	0,57	53,5	0,56	59,0	-2	.
EU-25	154,65	49,5	.	.

1) 1990: EU-12
2) der Enderzeugung
3) nur alte Bundesländer

Quelle: Europäische Kommission - Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft

Tab. 15-2: Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2003)

in %	Tierische Produktion ¹⁾	Pflanzliche Produktion ²⁾	Landw. Dienst- leistungen	Instand- haltung Maschinen u. Gebäu- de	Energie	Sonstiges	Vor- leistungen (Mrd. €)	Anteil an der End- erzeugung
Schweden	34,5	16,0	3,7	11,2	11,9	22,6	3,22	67,1
Belgien	54,2	17,1	1,7	10,0	9,4	7,7	4,13	60,6
Finnland	44,1	13,4	4,7	8,7	8,9	20,1	2,69	67,1
Dänemark	53,7	10,8	7,1	9,0	5,9	13,6	5,14	63,2
Deutschland	42,7	15,2	5,6	9,9	11,3	15,2	24,60	61,0
Niederlande	29,7	14,3	14,6	7,0	14,2	20,2	10,89	54,3
Großbritannien	29,4	18,8	7,2	11,7	7,9	25,1	12,37	52,3
Österreich	39,3	12,0	7,3	9,3	10,1	22,0	2,95	52,0
Irland	49,3	15,2	7,2	11,0	6,7	10,6	3,41	56,8
Frankreich	40,5	19,8	8,7	9,2	7,1	14,8	33,44	52,2
Portugal	54,8	14,3	0,2	4,4	9,0	17,3	2,88	46,6
Spanien	48,7	21,7	4,3	10,5	8,0	6,8	14,17	34,4
Italien	49,3	14,2	4,6	4,1	11,0	16,9	14,72	33,6
Griechenland	41,3	23,1	2,5	2,9	25,0	5,1	3,19	27,9
EU-15	42,1	17,1	6,7	8,8	9,7	15,5	137,93	48,2
Tschechische Republik	50,6	18,7	2,0	10,5	2,4	15,9	2,08	70,5
Litauen	43,1	22,5	1,2	4,5	19,4	9,3	0,80	65,5
Slowakei	36,2	19,0	3,6	7,8	15,6	17,6	1,20	77,2
Ungarn	39,3	18,7	8,3	5,0	13,3	15,4	3,63	65,0
Polen	44,9	12,8	4,5	12,7	22,0	3,1	7,56	64,2
Estland	57,6	8,9	3,5	5,9	14,4	9,9	0,26	59,6
Lettland	42,3	16,4	1,7	6,8	19,4	13,7	0,35	62,5
Slowenien	58,0	15,1	2,8	5,9	12,4	5,7	0,56	59,0
EU-25	42,5	17,0	6,5	8,9	10,4	14,8	154,65	49,5

1) Futter, Veterinärausgaben
2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Quelle: Europäische Kommission - Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft

Auch in den zehn neuen Mitgliedstaaten der EU ist der Vorleistungsanteil durch die bisherigen niedrigen Erzeugerpreise und die an das internationale Preisniveau angepassten Betriebsmittelpreise zumeist sehr hoch. Überproportionale Ausgabeposten sind Futtermittel und Energie.

Deutschland - In der deutschen Landwirtschaft verlief die Entwicklung der letzten Jahre ähnlich wie in der EU: Ausgehend von 47 % Anfang der 70er Jahre erreichten die Aufwendungen für Vorleistungen bis Anfang der 80er Jahre 55 % des Produktionswertes. 2003 wurde wegen gesunkener Erzeugerpreise im tierischen Bereich mit 61 % der bislang höchste Wert ermittelt.

Tab. 15-3, Abb. 15-1 - Zukaufsfuttermittel spielen bei den Vorleistungen in Deutschland die größte Rolle. Ihre Verbilligung seit 1985 hat zu einem Rückgang der Vorleistungen insgesamt geführt. Dazu beigetragen haben auch die gefallenen Düngemittelaufwendungen. Stark gestiegen sind dagegen die Ausgaben für Energie und Pflanzenschutzmittel.

Ursache der Verschiebungen war die Agrarreform 1992, in deren Folge sich die Mengen- und Preisrelationen der einzelnen Bereiche verändert haben.

Tab. 15-3: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen¹⁾

in Mio. €	70/71 ⁴⁾	80/81 ⁴⁾	90/91	2000 ⁵⁾	2003 ^v	2004 ^s	2004 zu 2003 in %	2004 zu 90/91 in %
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.801	9.944	11.399	+14,6	+92,1
Allgemeine Wirtschaftsausgaben	808	1.659	2.746	3.464	3.728	3.803	+2,0	+38,5
Energie ²⁾	1.019	2.613	2.869	2.539	2.788	2.812	+0,9	-2,0
Unterhaltung Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.948	1.814	1.794	-1,1	-18,9
sonst. Vorleistungen ³⁾	149	240	235	1.343	1.388	1.416	+2,0	+602,6
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.674	1.555	1.520	-2,2	-11,0
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.163	1.457	1.450	-0,5	+50,1
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	878	743	743	±0,0	-21,0
Vieh	20	99	130	746	574	603	+5,1	+463,8
Unterhaltung Wirtschaftsgebäude	274	437	744	616	614	591	-3,7	-20,6
Vorleistungen insgesamt	8.212	16.421	18.483	25.172	24.603	26.129	+6,2	+41,4
1) ohne Mehrwertsteuer 2) für Dieselmotoren unverbilligter Preis 3) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer 4) früheres Bundesgebiet 5) durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich								

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMVEL

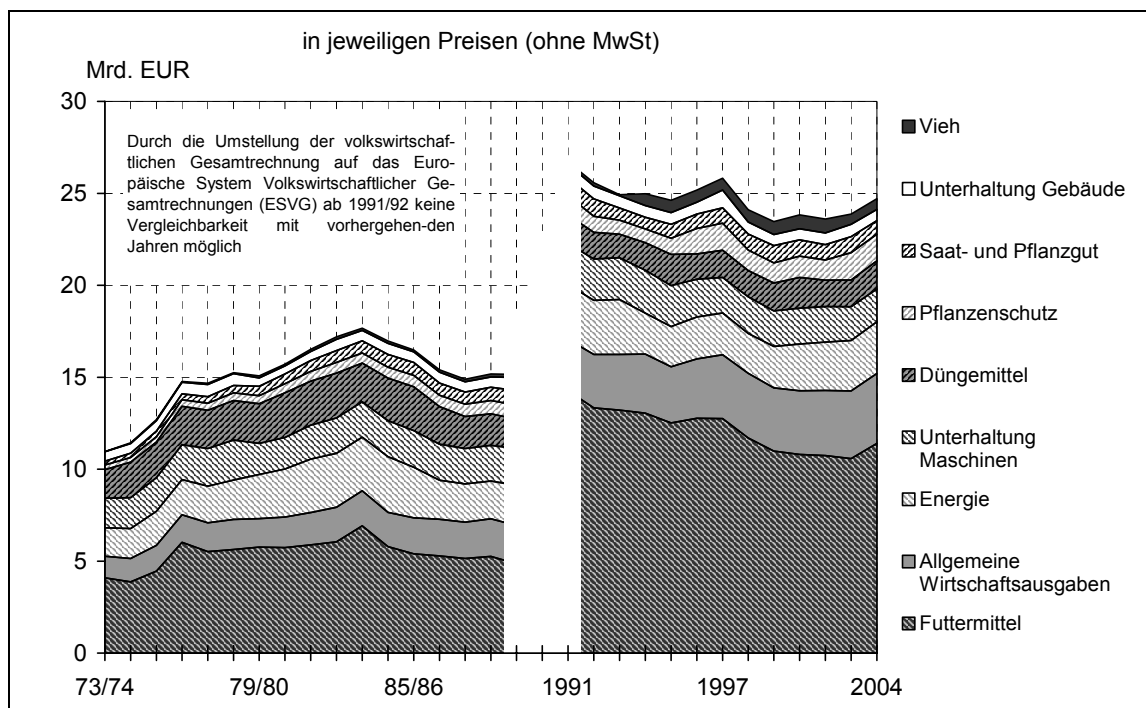
15.2 Futtermittel

Futtermittel hatten in Deutschland 2004 einen Anteil von 43,6 % an den Gesamtausgaben für Vorleistungen.

Tab. 15-4 - Das Futteraufkommen in Deutschland stagniert insgesamt weitgehend, weist aber starke jährliche Schwankungen auf.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge ab 1992/93 durch die Preisenkungen im Gefolge der Agrarreform zugenommen. In der Schweinefütterung konnte der Getreideinsatz rationsbedingt weniger gesteigert werden, bei Rindern und Pferden wurde er dagegen fast verdoppelt.

1990/91 wurden in Deutschland 20,3 Mio. t Getreide verfüttert. Im Wirtschaftsjahr 2003/04 waren es 22,4 Mio. t. Damit ist der Getreideanteil am gesamten Futteraufkommen von 25,5 % auf 37,9 % gestiegen.



Quelle: Stat. Monatsberichte BMVEL

Abb. 15-1: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland

Tab. 15-4: Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten (GE)	90/91	95/96	00/01	02/03 ^v	03/04 ^s	03/04 zu 02/03 in %	03/04 zu 90/91 in %
Futteraufkommen insgesamt	79.696	65.752	67.731	67.434	59.065	-12	-26
davon Grün- und Raufutter	39.189	29.783	30.218	29.412	23.306	-21	-41
Getreide- und Kraftfutter	35.599	35.550	35.565	36.335	34.258	-6	-4
davon							
Getreide	20.285	22.588	23.628	24.412	22.407	-8	+10
Ölkuchen und -schrote	5.973	5.682	5.617	5.900	5.675	-4	-5
Fette	614	571	639	1.150	1.175	+2	+91
Kleien	1.251	1.164	1.126	1.111	1.043	-6	-17
Trockenschnitzel	1.413	1.270	1.229	1.073	1.134	+6	-20
Maiskleberfutter u.a.	1.138	967	935	695	768	+11	-33
Hülsenfrüchte	1.024	739	621	519	623	+20	-39
Schlempe, Treber	492	455	413	413	376	-9	-24
Melasse	623	515	385	430	379	-12	-39
Trockengrünfutter	565	388	322	288	215	-25	-62
Zitrus- und Obsttrester	456	517	266	113	129	+14	-72
Fisch- und Tiermehl	715	410	198 ^s	15	15	±0	-98
Tapioka u.a.	959	115	37	8	48	+500	-95
Getreideverwendung für							
Schweine	13.026	12.159	13.387	13.600	12.500	-8	-4
Rinder	4.027	6.887	6.265	6.800	6.200	-9	+54
Geflügel	2.926	3.103	3.546	3.530	3.250	-8	+11
Sonstige Nutztiere	187	228	240	293	269	-8	+44
Pferde	119	181	190	200	188	-6	+58

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung Getreidesubstitute eingesetzt. Dies sind stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste, die Getreide in der Verfütterung ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel, wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. von Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide verwendet, da einige der eigentlichen Getreidesubstitute einen niedrigeren Eiweißgehalt besitzen als Getreide. Als bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschnitzel, Mühlennachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse zu nennen.

Tapioka ist mit den sinkenden Getreidepreisen aus der Fütterung praktisch verschwunden. Dies gilt auch für Fisch- und Tiermehle wegen der Verfütterungsverbote nach BSE. Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse sowie Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Der Anteil von Maiskleberfutter, einem „Abfallprodukt“, ist ebenfalls gering.

Hinsichtlich der Verwendung muss unterschieden werden zwischen der Verarbeitung dieser Produkte zu Mischfutter und der direkten Verfütterung, wobei der eindeutig größere Teil in die Mischfutterherstellung fließt. Lediglich bei Ölkuchen und Ölschroten wird auch eine nennenswerte Menge direkt verfüttert.

Mischfutter - Tab. 15-5 - Die Mischfutterherstellung in Deutschland erreichte 1990/91 mit 21,5 Mio. t ihren Höhepunkt; seither gingen die Herstellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide auf ein Niveau von ca. 20 Mio. t zurück. 2003/04 stieg die Mischfutterproduktion bedingt durch die Trockenheit und die niedrigeren Erträge an, da viele Betriebe mit normalerweise eigener Futtermittelversorgung auf Zukaufsfutter ausweichen mussten. Die Mehrproduktion basierte auf der Basis von Getreidesubstituten und Nachprodukten. 2004/05 stieg die Mischfutterproduktion nochmals leicht an.

Die Mischfutterbranche ist in der Lage, mit ihren Rezepturen flexibel auf Änderungen der Preiswürdigkeit und der Verfügbarkeit von Rohstoffen zu reagieren. Sie hat auf die Agrarreform von 1992 noch stärker als die Landwirte mit Veränderungen des Rohwareinsatzes reagiert. Gerste hat dadurch vorübergehend verloren, da sie vermehrt in der Landwirtschaft direkt verfüttert wurde. Diese Entwicklung hat sich in den letzten Jahren wegen ihrer Preiswürdigkeit wieder umgekehrt. Dagegen hat sich der Weizen- und Maisanteil kontinuierlich erhöht. Bei Triticale fließt etwa die dreifache Menge von 1990/91 in das Mischfutter. Der Roggeneinsatz wurde seit 1990/91 fast verdoppelt. Verstärkt wurde diese Entwicklung zuletzt durch die Beendigung der Intervention.

Tab. 15-5: Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	03/04 ^v	04/05 ^v	04/05 zu 03/04 in %	04/05 zu 90/91 in %
Herstellung von Mischfutter	21.480	19.060	19.461	20.303	19.723	-2,9	-8,2
darunter Einsatz von							
Weizen	2.335	2.692	3.337	3.609	3.803	+5,4	+62,9
Gerste	1.985	1.554	1.329	1.898	1.620	-14,6	-18,4
Mais	656	586	1.066	1.157	1.304	+12,7	+98,8
Roggen	577	928	671	1.062	1.141	+7,4	+97,7
sonst. Getreide	180	495	925	808	931	+15,2	+417,2
Getreide insgesamt	5.733	6.254	7.328	8.534	8.799	+3,1	+53,5
Ölkuchen	5.263	4.847	5.093	5.269	5.188	-1,5	-1,4
Mühlennachprodukte	1.599	1.499	1.448	1.343	1.370	+2,0	-14,3
Maiskleberfutter	1.381	1.152	1.125	943	564	-40,2	-59,2
Melasse, Rübenschnitzel	.	1.105	924	748	589	-21,3	.
Hülsenfrüchte	967	552	386	263	186	-29,3	-80,8
Zitrus- und Obsttrester	.	556	282	139	109	-21,6	.
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	409	231	14	17	+21,4	-97,5
Tapiokaprodukte	869	100	35	40	4	-90,0	-99,5

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; neuere Jahre Stat. Monatsberichte, BLE

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Verdrängung von Getreidesubstituten durch Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen. Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter zur Folge. Diese sind auf Grund der tierischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier die Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermittel-Typen zu beobachten war.

In Deutschland lag der Getreideanteil im Mischfutter 1991/92 noch bei 25,7 % und stieg bis 2002/03 auf 42,9 %. 2004/05 lag er bei 43,3 %.

In der EU-15 wurden 2004 rund 122,3 Mio. t Mischfutter hergestellt. Dies entsprach genau der Menge von 2003. Damit haben sich die zurückgehenden Tierbestände nach 2003 das zweite Mal auf die Produktion niedergeschlagen. In den neu beigetretenen Ländern lag die Herstellung 2004 bei 16,9 Mio. t.

Der größte Mischfutterhersteller ist Frankreich (15 % der EU-15-Gesamtmenge), wo knapp 25 % des Geflügelfutters hergestellt werden. Spanien ist der größte Schweinefutterhersteller (20 %), das meiste Rindermischfutter wird in Deutschland (19 %) hergestellt.

In Bayern wird etwas mehr als die Hälfte der Getreideernte verfüttert, der Großteil davon direkt in der Landwirtschaft. Die Mischfuttererzeugung in Bayern belief sich 2003/04 auf 1,72 Mio. t. Dabei wurden rund 450.000 t Getreide verwendet. Der Getreideanteil im Mischfutter betrug somit 26 %.

15.3 Düngemittel

Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland seit 1970 sehr uneinheitlich.

Stickstoff - Tab. 15-6 - Bei Stickstoff stiegen die eingesetzten Mengen entsprechend der Intensitätszunahme im Pflanzenbau von 1970 (83 kg N/ha) bis 1980 auf 127 kg N/ha an. Mit den Preisrückgängen in der zweiten Hälfte der 80er Jahre und der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung ging auch die Düngeintensität zurück, wobei in den alten Bundesländern der Verbrauch um fast 20 % eingeschränkt wurde.

In den 90er Jahren nahmen die eingesetzten N-Mengen wieder zu, was in erster Linie auf die gestiegene Intensität zurückzuführen ist und mit dem ebenfalls höheren Pflanzenschutzmitteleinsatz korrespondiert. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 nahm der Einsatz von Stickstoffdünger wieder zu und erreichte fast das Niveau von 2000/01.

Tab. 15-7, Abb. 15-2 - Die Preise für Stickstoff stiegen seit 1970 bis in die erste Hälfte der 80er Jahre um ca. 60 % an, in Folge eines internationalen Überangebots gingen sie bis Anfang der 90er Jahre wieder um über 20 % zurück. In den 90er Jahren waren zunächst stabile Preise zu beobachten, von 1997 bis 1999 brachen die N-Preise weltweit erneut um rund 25 % ein. Von 2000 bis 2002 konnten sich die Preise wieder befestigen. 2004/05 kam es zu einem Anstieg um 5 %. 2006 werden die Preise für Stickstoffdünger voraussichtlich weiter steigen.

Die Gründe für die langfristige Entwicklung liegen im wesentlichen auf der Angebotsseite. Bereits in den 80er Jahren stiegen Osteuropa und Asien in die N-Düngerproduktion ein und sorgten für einen ruinösen Preisdruck für die bis dahin etablierten Hersteller. Nach Strukturbereinigungen Anfang der 90er Jahre zog der Preisverfall weltweite Kapazitätsstillegungen nach sich, die ab 2000 zu einem zyklischen Hoch der Preise führten. Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den vergangenen Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig ist.

Anfang 2004 hat sich die Situation am N-Düngermarkt drastisch verändert. Die gestiegenen Energie- und Frachtkosten, sowie der Kapazitätsabbau der Düngerfabriken in Europa führen zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Auf der Nachfrageseite zogen vor allem asiatische Käufer Ware ab, die USA tritt als Importeur auf, da die meisten der amerikanischen Ammoniakfabriken wegen der gestiegenen Energiepreise ihre Produktion eingestellt bzw. zurückgefahren haben. Dies hat zu einer drastischen Verteuerung der N-Preise geführt. Ab Schwarzmeerhafen hat sich Harnstoff im Laufe des Jahres 2004 von 150 auf 250 \$/t verteuert.

Tab. 15-6: Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland ¹⁾

Düngemittel in 1.000 t Nährstoffe			70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	03/04 ^v	04/05 ^v	04/05 zu 03/04 in %	04/05 zu 00/01 in %
Stickstoff (N)	insgesamt kg/ha LF ²⁾	D	1.131	1.551	1.788	1.848	1.828	1.778	-2,7	-3,8
		BY					271	255	-5,9	
		D	83,5	126,7	104,9	113,9	107,5	104,5	-2,8	-8,3
		BY				82,9	77,5	-6,5		
Phosphat (P ₂ O ₅)	insgesamt kg/ha LF ²⁾	D	913	838	312	351	284	303	+6,7	-13,7
		BY					59	49	-16,9	
		D	67,4	68,5	18,3	21,7	16,7	17,8	+6,6	-18,0
		BY				18,0	14,9	-17,2		
Kali (K ₂ O)	insgesamt kg/ha LF ²⁾	D	1.185	1.144	503	544	487	478	-1,8	-12,1
		BY					82	72	-12,2	
		D	87,4	93,5	29,5	33,5	28,6	28,1	-1,7	-16,1
		BY				22,2	21,9	-1,4		
Kalk (CaO)	insgesamt kg/ha LF ²⁾	D	672	1.138	2.392	2.171	2.099	1.955	-6,9	-9,9
		BY					414	308	-25,6	
		D	49,6	93,0	140,4	123,3	116,4	109,0	-6,4	-11,6
		BY				126,6	93,6	-26,1		
Pflanzenschutzmittel in Tonnen Wirkstoffe			1970	1980	1990	2000	2003	2004	2004 zu 2003	2004 zu 2000
Herbizide			10.661	20.857	16.957	16.610	15.350	15.923	+3,7	-4,1
Fungizide			6.331	6.549	10.809	9.641	10.033	8.176	-18,5	-15,2
Insektizide, Akarizide, Synergisten			1.521	2.341	1.525	6.111	6.370	7.328	+15,0	+19,9
Sonstige			956	3.183	3.679	3.232	4.002	3.704	-7,4	+14,6
insgesamt			19.469	32.930	33.146	35.594	35.755	35.131	-1,7	-1,3

1) Inlandsabsatz an Handel
2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache
3) alte Bundesländer

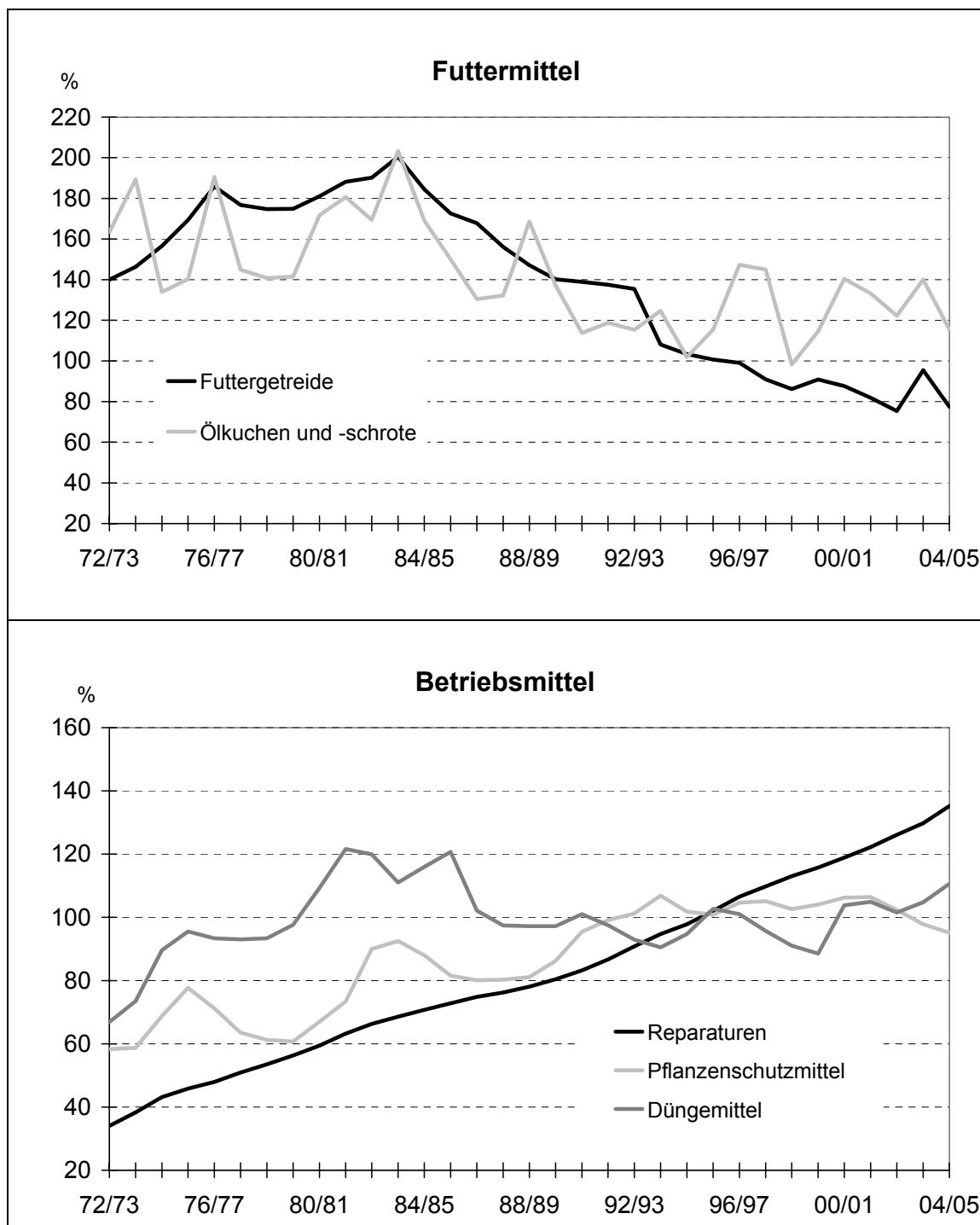
Quelle: Stat. Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten; neuestes Wirtschaftsjahr: Stat. Bundesamt; BMVEL Ref.519

Tab. 15-7: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland¹⁾

1995=100 %	70/71 ²⁾	80/81 ²⁾	90/91 ²⁾	00/01	03/04	04/05
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	62,0	109,3	101,0	103,8	104,8	110,6
Kalkammonsalpeter	74,4	118,6	101,6	103,5	104,7	111,6
Triplesuperphosphat	40,2	76,2	93,3	102,6	102,8	108,9
Kaliumchlorid	49,6	89,2	98,0	101,1	107,7	111,1
Saat- und Pflanzgut	58,5	79,9	95,1	93,7	101,1	97,8
Futtermittel	100,0	138,9	109,3	102,6	106,7	100,4
Futtergetreide	137,1	181,0	138,9	87,6	95,4	77,4
Ölkuchen und -schrote	117,3	171,7	113,6	140,4	140,0	115,5
Mischfutter	104,7	142,4	109,5	101,1	104,6	99,8
Pflanzenschutzmittel	55,1	67,0	95,4	106,2	97,8	95,1
Herbizide	68,0	78,0	99,4	103,0	95,6	91,8
Fungizide	61,9	76,4	96,7	107,3	96,3	94,5
Insektizide	51,1	70,6	89,5	112,6	105,4	106,0
Diesel	29,5	109,6	89,5	149,0	156,5	175,6
Heizöl	37,4	162,2	130,1	189,0	158,6	204,6
Neumaschinen	38,4	64,5	88,8	106,4	111,8	114,5
Reparaturen	28,8	59,4	83,2	118,9	129,8	135,2
Neubauten	33,5	63,7	84,2	98,7	100,0	102,0
insgesamt	52,4	88,0	84,3	109,2	113,0	114,1

1) ohne Mehrwertsteuer/Berechnet aufgrund der Listenpreise der Industrie, lose Ware, frachtfrei Empfangsstation/Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen
2) früheres Bundesgebiet

Quelle: BMVEL, Ref. 425



Quelle: Stat. Jahrbuch ELF

Abb. 15-2: Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland (1995 = 100)

2006 dürften die eher noch steigenden Erdöl- und Erdgaspreise zu einer weiteren Verteuerung von Stickstoffdünger führen. Die bisherigen und die im Bau befindlichen Produktionsanlagen können den weltweiten Bedarf an Stickstoffdüngern nur knapp decken. Die vermehrte Stilllegung von Produktionskapazitäten in den USA dürfte zu einer verstärkten Nachfrage in Europa führen.

Phosphat und Kali - Tab. 15-6 - Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen nach dem Höhepunkt zu Beginn der 80er Jahre (68 kg P₂O₅/ha und 93 kg K₂O/ha) und sind in Deutschland inzwischen unter das Niveau der 50er Jahre zurückgegangen (2004/05 18,6 kg P₂O₅/ha und 29,5 kg K₂O/ha, bezogen auf LF ohne Brache). Gerade diese Grundnährstoffe werden durch die Wirtschaftsdünger wieder auf die landwirtschaftlichen Flächen zurückgeführt.

P-4.2 P-4.3 Die Preise für die beiden Nährstoffarten stiegen bis Mitte der 90er Jahre an und waren seither stabil. Die deutsche Kali-Industrie hat es durch Kapazitätsanpassungen verstanden, die Preise auf hohem Niveau zu stabilisieren bzw. ab 2002 auch Preiserhöhungen durchzusetzen. Auch 2005 bewegten sich die Phosphatpreise stetig nach oben. 2006 wirken sich voraussichtlich auch bei Phosphat und Kali die steigenden Energiepreise und die erhöhten Frachtraten auf die Preise dieser Dünger aus. Hinsichtlich der nachgefragten Dünger ist festzustellen, dass der deutsche Markt eher ein Einzeldüngermarkt ist.

Kalk - Sowohl die ausgebrachten Mengen als auch der Preis für Kalk verdoppelten sich seit Anfang der 70er bis Anfang der 90er Jahre. In den 90er Jahren lag der Verbrauch in Deutschland bei knapp 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). In den letzten Jahren haben sich die Ausbringmengen bei etwa 120 kg CaO/ha LF eingependelt.

Bei den Verbrauchsmengen für Düngekalk ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft enthalten. Beim Einsatz von Düngekalk ist seit den 70er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlen-sauren Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO-Anteile bei Düngemitteln durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff), hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen ab. Deshalb nimmt die Kalkdüngung zu. Insgesamt erreicht der derzeitige Kalkeinsatz die CaO-Menge der 60er Jahre nicht und liegt unter den für die optimale Bodenversorgung notwendigen Mengen.

Bayern - In Bayern lagen 2004/05 die eingesetzten Düngermengen pro ha bei Stickstoff rund 25 % unter dem Bundesmittel. Auch bei Phosphor und Kali wurde hierzulande weniger als im Bundesmittel ausgebracht.

15.4 Pflanzenschutzmittel

Tab. 15-6 - Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in Mengen Wirkstoff) legte bis etwa 1988 zu (36.774 t Wirkstoff) und ging danach zurück. Der Tiefststand wurde 1993/94 als Reaktion auf die Agrarreform erreicht. Danach stiegen die Einsatzmengen von Pflanzenschutzmitteln entsprechend den Intensitätssteigerungen im Ackerbau wieder an. 1998/99 wurde mit fast 39.000 t eingesetzter Mengen der kurzfristige Höchststand erreicht. Seither sinkt die Menge wieder. 2002 wurden wegen der feuchten Witterung mehr Fungizide verbraucht. 2003 wurde trotz der trockenen Witterung wieder mehr eingesetzt. 2004 belief sich die Menge auf rund 35.000 t. Damit war sie etwas niedriger als 2003.

Da neben den steigenden Einsatzmengen neue Wirkstoffe mit niedrigerem ha-Aufwand und verbesserter Applikationstechnik hinzugekommen sind, war die Intensivierung des Pflanzenschutzmitteleinsatzes noch stärker als dies die reinen Einsatzmengen zeigen. Die Zahl der zugelassenen Pflanzenschutzmittel hatte sich gegenüber 1980 bis Mitte der 90-er Jahre, basierend auf rund 200 Wirkstoffen halbiert (1980: 1.821, 1985: 1.736, 1990: 1.031, 1995: 980, 2000: 1.130). Bis 2000 stiegen die Mittelzahlen mit der neuerlichen Intensivierung des Pflanzenschutzmitteleinsatzes wieder an. Derzeit sind in Deutschland 689 Mittel zugelassen.

Die seit Juli 2001 in Deutschland geltende Indikationszulassung wirft für die deutschen Erzeuger Probleme auf. Die Harmonisierung der Pflanzenschutzmittelzulassung ist in der EU bislang nur mangelhaft umgesetzt. In anderen EU-Staaten zugelassene Mittel unterliegen in Deutschland zum Teil einem Anwendungsverbot, während die entsprechend behandelten Erzeugnisse aus den Nachbarländern in Deutschland verkauft werden dürfen. Von diesem Problem sind hauptsächlich die Sonderkulturbetriebe, allen voran Obst- und Gemüseerzeuger, betroffen.

Der Markt für Agrochemikalien ist in den letzten Jahren weltweit von 2-3 % jährlichen Umsatzrückgängen gekennzeichnet. Dies führt zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen (z.B. Syngenta (Novartis + Zeneca), Aventis (Agrevo (Hoechst + Schering) + Rhone-Poulenc)). Der Verdrängungswettbewerb setzt sich weiter fort und die meisten der Agrochemiekonzerne denken offen über Joint Ventures, weitere Fusionen und Firmenkäufe nach.

Ähnliche Konzentrationstendenzen bzw. Rückzüge aus dem Geschäft gibt es auch beim Handel, wo ein ähnlich scharfer Verdrängungswettbewerb stattfindet. Der Handel steht wegen verringerter Absatzmengen und Importproblemen auf Grund unterschiedlicher Mehrwertsteuersätze (Deutschland: 16 %, Luxemburg: 3 %) besonders unter Druck. Neuerdings macht sich in Ostdeutschland auch ein Direktverkehr zwischen Industrie und Landwirtschaft bemerkbar.

Tab. 15-7, Abb. 15-2 - Bei den Einkaufspreisen für landwirtschaftliche Betriebsmittel haben in den letzten zehn Jahren erhebliche Verschiebungen des Preisgefüges stattgefunden. Die höchsten Preissteigerungen erfuhren Diesel, Ölschrote, Reparaturen, Neumaschinen und wetterbedingt Futtermittel.

15.5 Energie

Tab. 15-1, Tab. 15-2 - Die Kosten für Energie stehen für die Landwirtschaft in der EU und in Deutschland mit 10 bis 11 % der Vorleistungen an dritter Stelle der Kostenpositionen.

Diesel - Abb. 15-3 - Die Preise für Diesel haben sich seit 1970 von rund 30 Ct/l auf inzwischen mehr als 1 €/l gesteigert. Die erste Ölkrise 1973 brachte damals eine Steigerung von 30 auf 45 Ct/l. Ähnlich dramatisch war der Anstieg von 1998 bis heute von rund 60 Ct/l auf 1,10 €/l. 2005 war der Preisanstieg besonders stark. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis von Januar bis Oktober von 95 Cent pro Liter auf 114 Ct/l. Danach gab er wieder etwas auf 110 Ct/l nach.

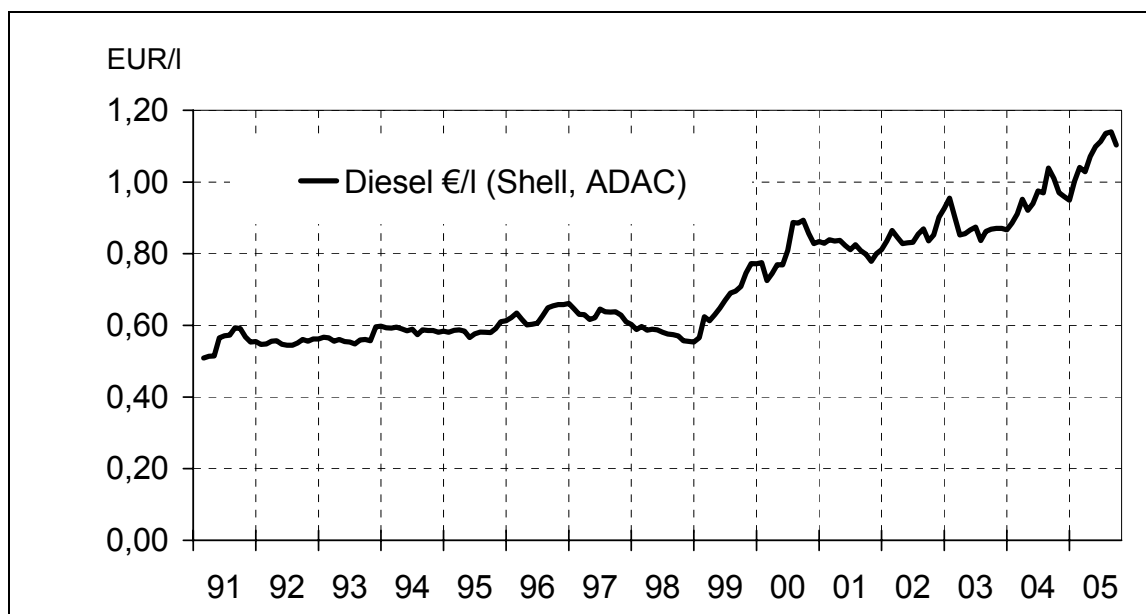


Abb. 15-3: Energiepreise in Deutschland

Nach Abzug von Erstattungen und Beihilfen zahlten deutsche Landwirte 2003 62,1 Ct/l. Im europäischen Vergleich müssen die Landwirte in Griechenland, Schweden und Österreich ähnlich hohe Preise bezahlen. Am niedrigsten liegen die Preise in Belgien, Luxemburg, Finnland, Dänemark und dem Vereinigten Königreich. In Frankreich ist Heizöl als Treibstoff in der Landwirtschaft zugelassen.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Diesel (nach Abzug der Erstattung) 2004 noch 25,56 Ct/l. Für 2005 ist eine Senkung der Erstattung geplant, die den Steuersatz auf 40 Ct/l anheben wird. Andere EU-Länder haben auf die steigenden Energiepreise reagiert und den Agrardieselsteuersatz gesenkt. 2005 wurde in Österreich der Dieselpreis für die Landwirte von 30 Ct/l auf 9,8 Ct/l gesenkt, in Schweden lag er 2005 bei 17,78 Ct/l, vorher betrug er 36 Ct/l. Frankreich hat die Steuerbelastung auf Agrardiesel für das zweite Halbjahr 2004 von 5,66 Ct/l auf 1,66 Ct/l verringert.

Die wegen der starken weltweiten Nachfrage dauerhaft hohen Rohölpreise von derzeit knapp 60 \$/Barrel und der auf absehbare Zeit starke Euro werden die Kraftstoffpreise dauerhaft hoch halten.

Strom - Abb. 15-3 - Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht. Sie bewirkte deutliche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher. Die Haushalte bezahlen dagegen heute mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung.

Der deutsche Strommarkt konzentriert sich inzwischen zu mehr als die Hälfte auf die Unternehmen RWE und E.ON, sowohl bei der Stromerzeugung (insgesamt >50 %, (Kernenergie und Braunkohle >60 %), beim Transportnetz (43 %) als auch bei der Kontrolle der Regional- und Kommunalversorger (75 %).

Die Stromverbraucher haben in sehr unterschiedlichem Maße von der Liberalisierung profitiert. Für die Industrie sind die Preise um mehr als 25 Prozent gesunken. Dagegen zahlten die privaten Haushalte deutlich höhere Strompreise wie vor der Liberalisierung. Die Landwirtschaft konnte, sofern sei längerfristige Verträge abgeschlossen hatte, von der Liberalisierung profitieren. Da die Landwirtschaftstarife in der Regel jedoch an die Haushaltstarife geknüpft sind, waren auch hier Preissteigerungen zu verkraften.

Zu Beginn der Liberalisierung wurden die Strompreissenkungen durch nachgebende Brennstoffkosten erleichtert. Der Preisauftrieb für Öl, Steinkohle und besonders für Gas hat diese Spielräume inzwischen beseitigt und die Brennstoffkosten insgesamt ansteigen lassen.

15.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel (im engeren Sinn) spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle. 2003 machten in den alten Bundesländern Pachtflächen und unentgeltlich überlassene LF 63,9 % der gesamten LF aus. In den neuen Bundesländern betrug der Anteil 85,1 %. Im EU-15-Mittel beläuft sich der Anteil auf 40,6 %. Die höchsten Pachtflächenanteile haben Belgien mit 67 % sowie Frankreich und Deutschland mit je 63 %.

In Bayern liegt der Pachtflächenanteil unter dem westdeutschen Mittel. 2003 betrug der Pachtflächenanteil 44,4 %, gegenüber 39,7 % im Jahr 1999 und 26,0 % im Jahr 1987. Von den 3,27 Mio. ha LF in Bayern sind inzwischen rund 1,45 Mio. ha Pachtflächen. In den landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben besitzt Pachtland eine noch größere Bedeutung. Betriebe ab 50 ha LF haben bereits drei Fünftel der bewirtschafteten Fläche.

Pachtpreise - Tab. 15-8, Abb. 15-4 - Die Pachtpreisentwicklung in den alten Bundesländern zeigte bis vor wenigen Jahren stetig nach oben, wobei die Steigerungsraten von Anfang bis Mitte der 80er Jahre am höchsten ausgefallen waren.

Tab. 15-8: Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

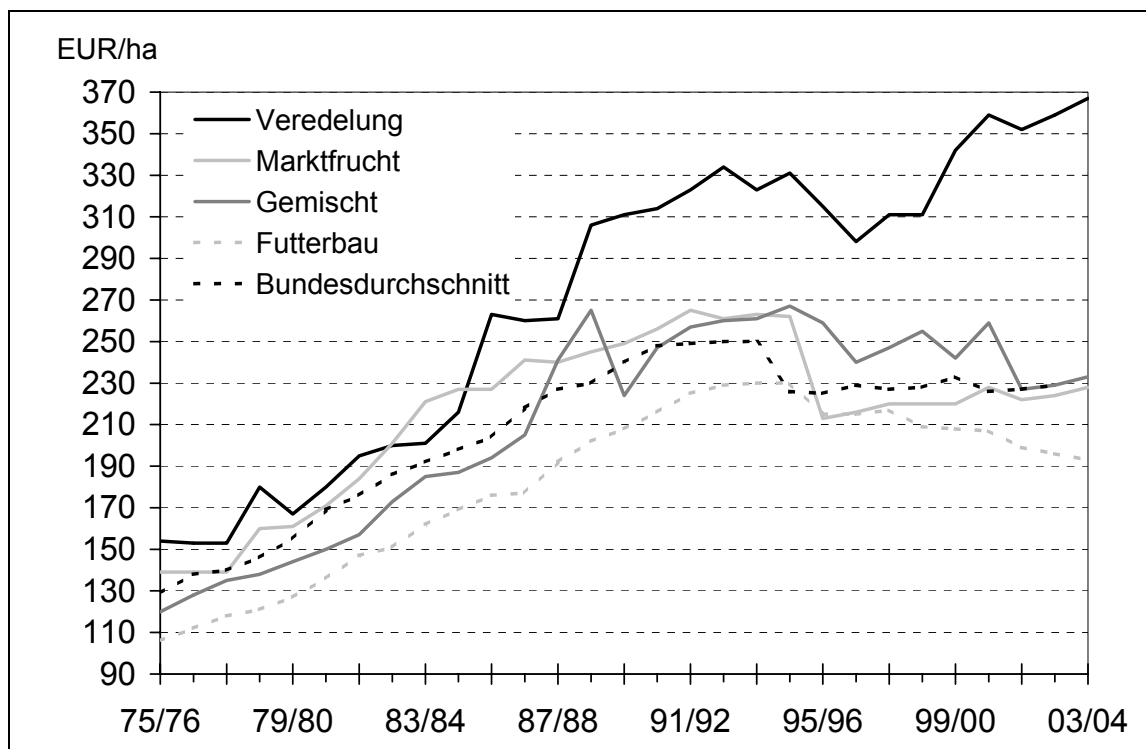
in €/ha	90/91	95/96	00/01	02/03	03/04
Bayern	230	217	227	232	235
Deutschland¹⁾²⁾	.	226	233	227	229
alte Bundesländer	240	246	.		
neue Bundesländer³⁾	.	81	98	116	118
Dauerkultur	472	397	471	622	501
Veredlung	314	315	359	359	367
Gemischt	247	259	259	229	233
Marktfrucht	256	213	228	224	228
Futterbau	216	215	207	196	193

1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe

2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen

3) Juristische Personen

Quellen: Buchführungsergebnisse der Testbetriebe, BMVEL, Bay. Agrarbericht



Quelle: BMVEL

Abb. 15-4: Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe nach Betriebsformen im früheren Bundesgebiet

Seit dem Wirtschaftsjahr 1994/95 stagnieren die Preise in den alten Bundesländern. In den neuen Bundesländern lag das Pachtniveau 1995/96 noch bei 36 % des Wertes für Gesamtdeutschland. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge steigt das Preisniveau inzwischen wird im Osten 51 % des gesamtdeutschen Pachtniveaus bezahlt. Dieser Anstieg wird sich in den nächsten Jahren weiter fortsetzen. 2003/04 betrug der Pachtpreis in Deutschland im Mittel 229 €/ha. Seit 1998/99 war ein laufender leichter Anstieg zu verzeichnen.

In Bayern verlangsamte sich in den vergangenen Jahren der Preisanstieg. Anfang der 90er Jahre war bei den landwirtschaftlichen Betrieben sogar zeitweise ein Rückgang der Pachtpreise festzustellen. 2003/04 betrug der durchschnittliche Pachtpreis in Bayern 235 €/ha.

Kaufpreise - Tab. 15-9, Tab. 15-10, Abb. 15-5 - Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren Höhepunkt im Bundesgebiet 1981 mit 20.066 €/ha LF und in Bayern 1984 mit 33.345 €/ha LF. In den alten Ländern lagen die Preise 2003 12,5 % unter 1985.

Tab. 15-9: Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz¹⁾

in €/ha LN		1975	1980	1985	1990	1995	2000	2003	2004	04/03 in %	04/85 in %
Deutsch-land	alte Länder	8.791	18.425	18.848	17.199	16.452	16.830	16.489	16.035	-2,8	-14,9
	neue Länder	.	.	.	.	3.610	3.631	3.831	3.944	+2,9	.
Bayern	Veräußerungs- fälle	5.531	4.686	4.008	4.011	4.127	4.973	3.514	3.407	-3,0	-15,0
	Gesamtfläche (ha)	5.107	4.434	4.183	5.311	5.981	7.143	5.076	4.989	-1,7	+19,3
	Ø-Kaufwert	10.654	20.488	32.599	31.686	28.909	24.619	22.848	22.550	-1,3	-30,8

1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind

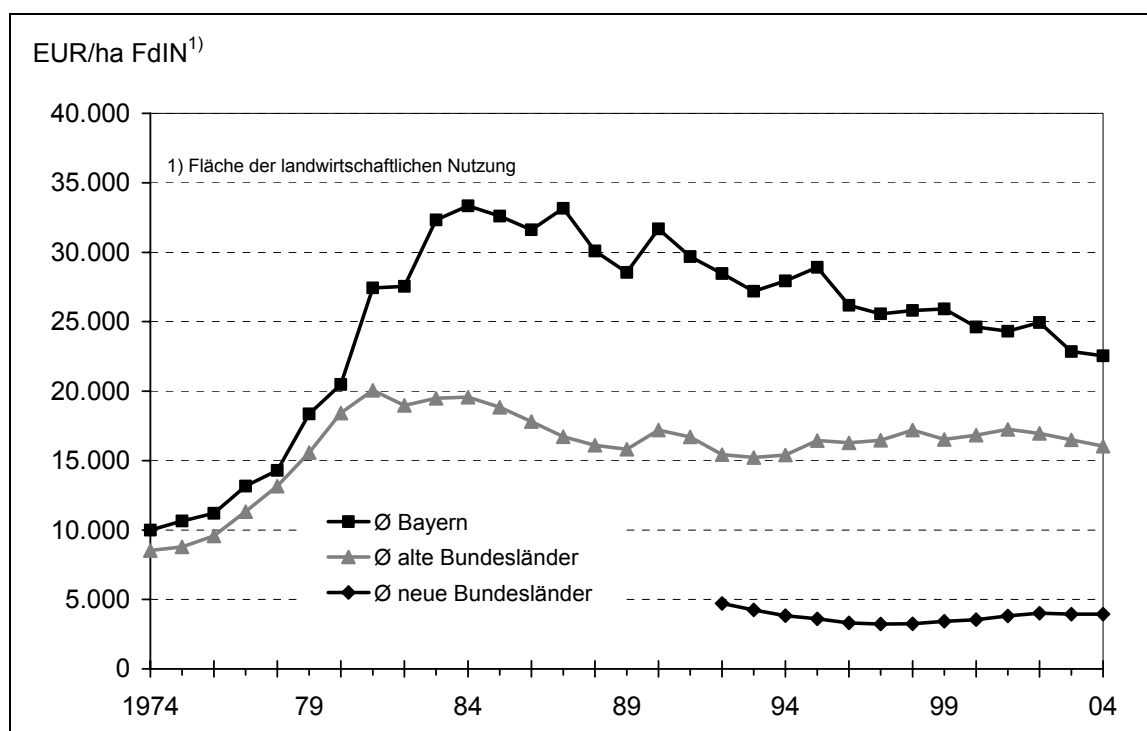
Quellen: Agrarbericht; Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Tab. 15-10: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz 2004

in €/ha Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdIN) ²⁾		Ertragsmesszahl in 100 von ... bis unter ... je ha Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdLN)					insgesamt
		von ... bis unter ... ha	< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60		>=60
alte Länder ¹⁾	0,1 - 0,25	14.877	17.213	18.587	23.428	34.631	23.224
	0,25 - 1	11.910	12.268	14.444	17.763	26.109	14.467
	1 - 2	12.001	12.220	15.632	18.751	23.503	15.938
	2 - 5	13.917	13.328	15.515	20.254	23.220	16.482
	5 und mehr	12.657	12.533	14.536	18.231	19.651	15.307
	insgesamt	12.919	12.760	15.052	18.900	22.358	16.035
neue Länder	0,1 - 0,25	4.797	5.362	6.917	6.620	6.715	5.932
	0,25 - 1	3.282	3.450	4.319	4.848	6.068	4.264
	1 - 2	2.611	3.087	3.590	4.356	5.846	3.601
	2 - 5	2.348	2.984	3.909	4.352	6.684	3.733
	5 und mehr	2.452	2.955	4.576	5.327	6.864	3.975
	insgesamt	2.490	2.984	4.490	5.167	6.726	3.944

1) früheres Bundesgebiet ohne Stadtstaaten. - ohne Gebäude und ohne Inventar
2) die Abgrenzung der FdIN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung

Quelle: Statistisches Bundesamt



Quelle: Stat. Jahrbuch ELF/BMVEL, Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 15-5: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

In den neuen Bundesländern stagnierten die Bodenpreise bis 1999. Danach war eine stetige Steigerung zu beobachten, die mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge zusammenhängt. Die Betriebe sind vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. Deswegen werden dort (mit Ausnahme von Kleinstflächen) die höchsten Preise für große Flächen bezahlt, während im Westen kleinere Flächen höhere Preise haben. In Deutschland wurde 2004 im Durchschnitt ein Preis von 9.233 €/ha erzielt. In den alten Bundesländern lagen die Preise mit 16.035 €/ha wesentlich höher. In den neuen Bundesländern waren es 3.944 €/ha.

2003 hat die Diskussion im Vorfeld der Agrarreform die deutschlandweit bescheidene Preisstabilisierung beendet; die Preise bröckeln weiter ab. In Bayern sind die Bodenpreise in den zurückliegenden Jahren laufend gesunken - dies trotz eines verringerten Angebots. Anscheinend ist Pachten derzeit die lohnendere Alternative. 2004 wurden nur noch rund 22.550 €/ha gezahlt.

Quellenverzeichnis

- AC Nielsen
- Agra-Europe Presse- und Informationsdienst GmbH, Bonn
- Bayerischer Bauernverband
 - _Marktberichtsstelle
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung
- Bioland Bundesverband Mainz
- Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW)
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)
- Bundesforschungsanstalt für Getreide u. Kartoffelverarbeitung, Detmold
 - Getreidehandbuch
- Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL)
 - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
 - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung
 - Ertragslage Gartenbau
 - Ref. 225
 - Ref. 415
 - Ref. 425
 - Ref. 426
 - Ref. 519
 - Ref. 616
 - Statistische Monatsberichte
 - Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
 - Struktur der Molkereiwirtschaft
- Bundesverbände Naturkost Naturwaren (BNN)
- CMA-Haushaltspanel
- Deutscher Bauernverband (DBV)
 - Situationsbericht
- ELLINGER (2003)
- Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung, Frankfurt/Main
- Europäische Kommission
 - Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft
- European association representing trade in cereals, feedstuffs, oilseeds, olive oil and agro-supply at the European Union (Coceral)
- Eurostat
 - Agrarstatistik, Vierteljährliches Bulletin
 - Datenbank
 - statistisches Jahrbuch
- Food and Agriculture Organization (FAO)
 - Datenbank
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)
- Hamm 2004, Universität Kassel 1998-2005
- Informationsportal Ökolandbau
- InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ)
- International Grain Council (IGC - Internationaler Getreiderat)
- International Trade Center (ITC): Organic Food and Beverages: World Supply and Major European Markets, 1999
- Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)
- Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfung in der Tierzucht e.V. (LKV)
- Lebensmittel Zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt/Main
- Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM), Schwäbisch Gmünd

- Aktuelle Ferkelnotierung
 - Jahresauswertung 4. DVO
 - Kernobstnotierung Bodensee
 - Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
 - Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg
 - M+M EUROdATA
 - Handelsdaten im Lebensmittelhandel
 - Mineralölwirtschaftsverband (MWV)
 - MLR Baden-Württemberg
 - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
 - Office Internationale des Epizooties (OIE)
 - Organic Marketing Initiatives and Rural Development (OMIaRD) Delphie Survey: Padel et al. 2003
 - Padel et al. 2003
 - Rippin 2004
 - Statistisches Bundesamt
 - Datenbank
- verschiedene Fachserien
- Statistische Berichte Agrarwissenschaft
 - Statistisches Landesamt, Baden-Württemberg
 - verschiedene Reihen
 - Stiftung ökologischer Landbau (SOEL)
 - Situationsbericht
 - Survey
 - Südzucker AG
 - Toepfer International, Hamburg
 - Marktberichte
 - Statistische Information zum Getreide- und Futtermittelmarkt, Edition 03/04 und 04/05
 - Universität Wales, Institut für Agrarwissenschaften
 - US Department of Agriculture (USDA)
 - Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP), Bonn
 - AgrarWoche/Zentralbericht
 - Bilanz Eier und Geflügel
 - Bilanz Gemüse
 - Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel
 - Bilanz Kartoffeln
 - Bilanz Milch
 - Bilanz Obst
 - Bilanz Vieh und Fleisch
 - Der Markt Obst und Gemüse
 - Kammerprogramm der Bauernverbände
 - Mafo Briefe
 - Marktstudie „Warenstromanalyse Obst, Gemüse und Kartoffeln“ (ZMP in Zusammenarbeit mit CMA 2005)
- Marktbericht Getreide, Ölsaaten, Futtermittel
- Marktinformationen Milch
 - Milchwirtschaftliche Vorschau
 - Ökomarkt Jahrbuch-Verkaufspreise im ökologischen Landbau